image
not
available

ANNEX

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

1798

Jenner. Erstes Stük.

Inhalt.

Seite

1. Sonnet. An meine Laute. 3
   An einen Buchenwald. 4
2. Instrukzion für die Hebammen im Amte Dobrilugk. Von Hr. Amtmann Vollard in Dobrilugk.
3. Indulgenzbrief von 1238. 19
4. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 23
5. Lausizisches ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hr. von Nostiz Drzwiecky, auf Ullersdorf. 64

Görlitz,

bei C. G. Anton.

Printed in Germany

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Hermsdorf Antonsche Buchhandlung in Görlitz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Endes Unterzeichneter hat mit dem wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um das theologische Studium rühmlichst bekannten D. Henke zu Helmstädt einen Plan entworfen, dem bisherigen Bedürfnisse, eine Übersicht von der theologischen Literatur zu erhalten, um ihre neusten Fortschritte beurtheilen zu können, befriedigend abzuhelfen. In dessen Befolgung wird mit dem Anfang des 1798ten Jares eine

theologische Literaturzeitung nach folgender Einrichtung erscheinen.

Allen Abonnenten, welche bei dem nächsten Postamte, oder der nächsten Zeitungsexpedizion auf den Jargang mit 2½ Rthlr. pränumeriren, werden wöchentlich 2 bis 3 Nummern, jede von einem halben Bogen in 4 postfrei durch ganz Teutschland zugesendet. Diese Nummern enthalten,

1.) Die von den kompetentesten Richtern in jedem besondern Fache der theologischen Literatur verfaßten Beurtheilungen aller und jeder theologischen, oder auf das theologische Studium sich näher beziehenden filosofischen, filologischen, pädagogischen und historischen Schriften, wie sie im Messkatalog angezeigt, oder auch noch früher eingesendet worden sind.

2.) Die aus einer ausgebreiteten Korrespondenz geschöpften glaubwürdigen Nachrichten merkwürdiger Veränderungen, welche auf den Zustand der neuesten Literatur von Einfluß sein können.

Nachrichten, welche den Freunden der theol. Literatur vorzüglich interessant sein müssen, sollen, wenn sie von glaubwürdigen und im erforderlichen Falle namhaften Personen unter der Addresse,

An den Herausgeber der theologischen Literatur-Zeitung,

nach Bückeburg eingesendet werden, mit Erkenntlichkeit aufgenommen, wofern sie aber das persönliche Interesse betreffen, gegen die Vorausbezaluna mit 1 Gr. für jede (ohngefär aus 30 Buchstaben bestehende) Zeile ohne Aufschub eingerükt werden.

Karl Gottlieb Horstig.
Schaumburg-Lippischer Konsistorialrath u. Superintendent.

Bückeburg im Dezember 1797.

In der Antonschen Buchhandlung sind folgende Bücher zu haben.

Einheit, die, des Staats und der Kirche. 8 1 Rthlr.
Europens politische Lage und Staats Interesse. 4–6ter Heft. 8. a. 12 gr.
Genz, seiner Königl. Majestät Friedrich Wilhelm III. bei der Thronbesteigung allerunterthänigst überreicht. 8. Berlin. 4 gr.
Hallo der 2te, vom Verf. von Hallos glüklichen Abend. 2ter Theil 8. Lpz. 2 Rthlr.
Laukhardts, F. C. Begebenheiten, Erfahrungen und Bemerkungen während des Feldzuges gegen Frankreich. 2 Thle. 8. Leipz. 4 Rthlr. 8 gr.
Maimon, S., kritische Untersuchungen über den menschl. Geist. oder das höhere Erkenntnis, und Willens Vermögen, g. 8. Leipz. 1 Rthlr. 8 gr.
Sintenis, C. F. neue Menschenfreunde. 2. Thl. 8. Leipz. 1 Rthlr.
Ueber den Geist des Zeitalters und die Gewalt der öffentl. Meinung. 8. 20 gr.
Reichardt, J. Fr. Lieder gefälliger Freude. 2te u. lezte Abtheilung. gr. 8. Lpz. 2 Rthlr.
— — — Instrumentalmusik zu den Liedern geselliger Freude. Lpz. 3 Rthlr. 12 gr.
Vie de Catharine II. Imperatrice, de Russie. Avec six Portraits graves en taille-douce. T. I. et II. 8maj. a Paris. 1 Rthlr. 8 gr.

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

1798.

Erster Theil.

Erstes bis Sechstes Stük.

Görlitz,
bei C. G. Anton.

Digitized by Google

Digitized by Google

Lausizische Monatsschrift

1798

Januar. Erstes Stük.

I.

Sonnet.

An meine Laute.

Bist du ganz verstummt, geliebte Laute,
die so oft mich um mich selbst betrog,
wenn ich sonst mit Saiten sie bezog;
ihnen meinen stillen Gram vertraute,
und mit meinen Thränen sie bethaute;
süssen Trost aus ihren Tönen sog,
daß der Blik, der sich zur Erde bog,
nun gestärkt zum Himmel wieder schaute?

Wehe mir! die kleine Laute schweigt!
Und die holde Göttin des Gesanges
bleibt dem frommen Flehen abgeneigt.
Nun sich meine Bahn zum Ende beugt,
am ersehnten Ziele meines Ganges
fehlt mir noch der Trost des Saitenklanges!

0907. 497032 568

An einen Buchenwald.

Lebe wohl, geliebter Buchenwald!
Fürder werden sich mit heilgem Schweigen
deine Wipfel nun nicht weiter beugen;
keine schauerliche Luftgestalt,
von des Mondes Dämmerlicht umwallt,
wird aus deinen dikbelaubten Zweigen
fürder mehr zu mir hernieder steigen.
Lebe wohl, geliebter Buchenwald!

Wenn im nächsten Lenz in deinem Hain
meine Freunde kühlen Schatten suchen,
dekt ein kalter, ungeschmükter Stein
längst vielleicht mein schlummerndes Gebein.
Möcht' es ruhen unter deinen Buchen!
Möchten Weib und Kind es dort besuchen!

II.

Instrukzion für die Hebammen im Amte Dobrilugk.

I.

Ihr sollt bei der euch anvertrauten Geburtshelferinstelle nie vergessen, daß ihr durch

den von euch abgelegten Eid, euch Gott und eurem Nebenmenschen verbindlich gemacht habt, bei einem der vorzüglichsten Zweke Gottes, nämlich bei der Geburt und Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts euch wirksam und förderlich zu bezeigen, und daß von dieser eurer Hülfsleistung bei der Geburt, Leben, Gesundheit, Glükseligkeit und Wohlstand einzelner Menschen und ganzer Familien abhänge. Diese Betrachtung soll euch bewegen und bevestigen, — Gott aufrichtig anzuhängen, und bei diesem eurem wichtigen Berufsgeschäfte, durch einen Gott wohlgefälligen Lebenswandel — euch auch bei euren Mitmenschen Achtung und Liebe zu erwerben. Ihr sollt

2.

durch Aberglauben und abergläubische Mittel und Gebräuche Gott nicht versuchen, und euern Nächsten schaden, dergleichen die Hebammen jezt gewöhnlich thun, indem sie unter dem Vorwande übernatürlicher Wirkung und simpathetischer Kräfte bei Kindbetterinnen und Kindern allerlei Mittel anzuwenden pflegen, welche ihrer Beschaffenheit nach unmöglich helfen, wohl aber wenigstens in so fern schaden können, als dabei die wahren Hülfsmittel vernachlässiget werden.

Ihr solle daher bei der Geburtshülfe sowohl an den Gebärenden und Wöchnerinnen, als an den Kindern dergleichen abergläubische Mittel, wie sie Namen haben, schlechterdings nicht anwenden und nichts thun, als was euch vom Geburtslehrer vorgeschrieben und angewiesen ist. Es ist

3.

für eine Hebamme ganz besonders wichtig, sich das Zutrauen und Liebe der Kindbetterinnen zu erwerben; dieses geschiehet unter andern durch ein stilles sittsames Betragen, besonders im Umgange mit dem männlichen Geschlechte, wo ihr auch den geringsten Schein verdächtigen Umganges zu meiden, am wenigsten aber auf eine freche und unerlaubte Art mit den Männern euch einzulassen habt, welches euch und euerm Amte Schande und Verachtung, für euch selbst auch den unfehlbaren Verlust eures Amtes nach sich ziehn würde.

4.

Verschwiegenheit und Ehrlichkeit sind Haupteigenschaften einer guten Hebamme, zu welchen ihr durch die abgelegte Eidespflicht euch hauptsächlich verbindlich gemacht habt. Ihr habt daher alle und jede geheime Dinge — es betreffen dieselben körperliche oder Familienum-

stände, wovon ihr bei euerm nähern Zutritte in die Häuser und bei Verrichtung eures Amtes, etwa Kenntnis erlangen könntet, als das größte Geheimnis bis in den Tod verschwiegen zu halten und treulich bei euch zu verwahren auch eures hierüber abgelegten Eides euch zu aller Zeit zu erinnern.

Treu und ehrlich müßt ihr euch wegen der, auf Dieberei gesezten weltlichen, Strafe schon im gemeinen Leben verhalten, als verpflichtete Hebamme aber, welche oft Haab und Gut derjenigen Personen, wo sie zur Geburtshülfe ist, unter die Hände bekömmt, seid ihr zu der gewissenhaftesten Treue verbunden, weil jedermann Bedenken tragen würde, sein Leben, Gut und Haabe einer Diebin und verdächtigen Person anzuvertrauen.

5.

Sanftmuth und Vorsichtigkeit sind ebenfalls Haupterforderniße einer Hebamme. Ihr sollet daher mit den euch anvertrauten Weibern, weder stürmisch noch mit Gewaltsamkeit umgehen, im Gegentheil aber selbige nicht muthlos und verzagt machen, sondern ihnen Muth und Trost zusprechen, dahero die schädliche Gewohnheit mit den Kreissenden Sterbegesänge zu singen, eben so ernstlich untersagt wird, als die Erzählungen furchterwekender Geburts und

Trauervorfälle, Spuk- Gespenstergeschichten und dergleichen. Mit kluger Vorsichtigkeit müst ihr alles von der Gebärenden oder Wöchnerin entfernen, was ihr Gemüthsbewegung veranlasst, dahero ihr Schreken und Ärgernis, Leid und Traurigkeit sorgfältig zu entfernen, und bei etwa in Familien vorkommenden Mishelligkeiten für Herstellung des Friedens euch nach Vermögen kräftig zu verwenden habt. Ihr sollt euch ferner

6.

mit demjenigen gnügen, was euch entweder herkommentlich oder Ordnungs- und Vorschriftmässig von den Wöchnerinnen gereicht wird, und ein mehreres als dieses, und was euch aus gutem Willen gereicht wird, nicht verlangen, oder durch üble Nachreden erzwingen wollen, welche Habsucht euch verhasst und verächtlich macht, auch ohnfehlbar geahndet werden würde.

7.

Ihr seid soviel die Geburtshülfe selbst, und die Behandlung der Kinder und Kindbetterinnen betrift, vollkommen unterrichtet, wie ihr euch hierbei sowohl in der Regel als bei besondern Vorfällen zu verhalten habt. Nach diesen Vorschriften habt ihr euch genau zu richten, und dasjenige treulich in Anwendung zu bringen, was

ihr aus dem erhaltenen Unterrichte erlernet habt. Zu welchem Ende ihr diesen Unterricht aus den euch mitgegebenen Büchern fleissig zu wiederholen habt. Ihr müßt daher fleissig in den Büchern lesen, und euch das Erlernte wieder ins Gedächtnis zu bringen suchen, damit ihr bei künftigen Prüfungen, die mit euch von Zeit zu Zeit vorgenommen werden sollen, nicht mit Schande besteht.

8.

Wenn bei Gebärenden, Wöchnerinnen oder Kindern lebensgefährliche oder ungewöhnliche Umstände eintreten, wo ihr euch nicht zu rathen wüstet; So müßt ihr sonder allen Verzug durch einen abgeschikten Boten schleunige Anzeige zum Amte thun, oder den hiesigen Amts Chirurgo Nachricht von dem Vorfalle geben, auch bis zu des leztern Ankunft nur diejenigen Mittel anwenden, welche euch vom Geburtslehrer: im Nothfall, vorgeschrieben worden sind.

Bei allen vorkommenden Fällen aber habt ihr hauptsächlich folgendes ein und allemal treulich zu beobachten:

a) Ihr sollt keiner Gebärerin gestatten, daß sie sich — wie zu geschehen pflegt — vor der Geburt mit Brandtewein und geistigem Getränke oder mit abergläubischem Räuchern u. s. w. — zur Geburt vorbereite und stärke, auch überhaupt

b) wie zeither die äuſerſt verderbliche Gewohnheit geweſen, den Gebärerinnen und Wöchnerinnen ſo wenig als den Kindern bei ſchwerer Verantwortung und Strafe, unter keinerlei Vorwand Brandtewein oder hizige Getränke geben oder dergleichen trinken laſſen.

Eben ſo habt ihr ferner

c) ſchlechterdings zu verwehren, daß die Wöchnerin weder viel noch beſonders ſolche Speiſen genüſſe, welche ihr ſelbſt und dem Kinde ſchädlich und tödtlich werden können, als Fleiſch und Bakwerk, Geräuchertes, Klöſer und andere grobe und unverdauliche Eſſen.

d) Ihr ſollt keiner Gebärerin verſtatten, daß ſie ſogleich nach der Geburt an ihre Geſchäfte gehe, ſondern dieſelbe in einer ſchiklichen Lage einen und nach Befinden mehrere Tage in Bette halten.

e) Bei ſich zeigenden Krankheiten an der Mutter oder Kinde, habt ihr euch ſofort an den Arzt zu wenden und für euch ſelbſt keine Arznei oder andere Quakſalberei anzuwenden, auch bei nachdrüklicher Leibesſtrafe und Verluſt eures Dienſts nicht geſtatten oder ſelbſt veranſtalten, daß vom Scharfrichter oder andern Bauerdoktorn Arzneimittel weder innerlich noch äuſerlich gebraucht werden.

Wenn

9.

der Fall eintreten sollte, daß die zur Welt gebrachten Kinder einige Zeichen des Lebens nicht von sich gäben, und für todt gehalten würden; So habt ihr genau nach der vom Geburtslehrer euch gegebenen Vorschrift und demjenigen, so in den euch gegebenen Noth und Hülfstabellen diesfalls enthalten ist — zu prozediren und die angegebenen Mittel genau und fleissig anzuwenden, auch unter Zwei und nach Befinden mehrern Stunden mit Anwendung der Mittel nicht abzulassen. Daferne ihr so glüklich seid, das todtscheinende Kind wieder zum Leben zu bringen, so habt ihr nicht allein Gott und eurem Landesherrn und Mitmenschen einen Dienst gethan — indem ihr einem Menschen das Leben gerettet, welcher mit seinen Ältern euch zeitlebens seine Erhaltung verdanken muß, sondern ihr habt auch, wenn ihr diese eure löbliche Handlung durch das Zeugnis zweier oder dreier glaubhafter Personen beim Amte in der Maasse bescheiniget:

daß das zur Welt gebrachte Kind, dessen Vater N. N. aus dem Dorfe N. N. bei der Geburt, und nach derselben einige Zeichen des Lebens nicht von sich gegeben, sondern todt geschienen, durch ein, zwei, oder mehrstündige Versuche aber nach Vorschrift der vom Geburtslehrer angewiesenen, auch

in den Noth- und Hülfstabellen enthaltenen Mittel hinwiederum zum Leben gebracht worden sei —

durch des Amts Vermittelung einer Belohnung von 5 bis 10 Thlr. — — euch zu versehen, daher ihr bei allen solchen Fällen nicht nur eure Pflicht fleissig zu beobachten, sondern auch den Erfolg beim Amte anzuzeigen und mittelst Attestats zu bescheinigen habt.

10.

Sollte der unglükliche Fall eintreten, daß die Mutter in der Geburt stürbe, so habt ihr — bei empfindlicher Strafe und Verlust eures Diensts — sogleich einen Bothen ans Amt oder an den Medikus abzusenden, und den Fall mündlich berichten zu lassen. Bis zu des Arztes Ankunft aber sollt ihr die Gebärerin nicht aus dem Bette nehmen, und an derselben einstweilen die Mittel anwenden welche am Schlusse dieses, aus dem Landesherrlichen Mandate vorgeschrieben sind. Wenn der Ehemann der Wöchnerin Pferde und Wagen hat, so müssen diese sogleich nach dem Arzte abgeschikt werden, wenn aber zum Absenden im Hause gar niemand vorhanden wäre; so ist der Richter jeglichen Orts vom Amte befehliget, auf euer Verlangen bei 10 Thlr. — — Strafe euch einen Bothen zu geben und nach Befinden Pferde und Wagen abzusenden.

Wenn

11.

andere auf das Kind oder die Kindbetterin Bezug habende sonderbare Umstände oder ungewöhnliche Geburten eintreten, so habt ihr solches entweder bei dem Amtmann oder beim Amtschirurgus anzuzeigen, auch am Schlusse jeden Jares, mit wenigem zu spezifiziren — wie viel ordentliche oder regelmässige Geburten und wie viel ausserordentliche Geburtsfälle in verflossenem Jare vorgekommen sind, auch wie viel Todesfälle an Müttern oder Kindern bei oder gleich nach der Geburt eingetreten sind.

12.

Bei der Nothtaufe habt ihr euch nach demjenigen zu richten, was der Superintendens hierüber vorschriftlich mitgetheilet hat, und solche ohne besondere Nothwendigkeit nicht zu unternehmen.

13.

Ihr seid durch den abgelegten Eid ausdrüklich verpflichtet, diejenigen Vorfälle — wo ihr bei entweder ganz unbekannten oder solchen Personen ledigen Standes, deren vorherige Schwangerschaft nicht öffentlich bekannt gewesen ist — zur Geburtshülfe gebraucht worden, sogleich nach

der Geburt beim Amte anzuzeigen, auch bei harter Ahndung dergleichen Geburten nicht zu verheimlichen, oder hierzu hülfreiche Hand zu leisten, welche Vorschrift ihr pflichtmäßig zu beobachten habt.

14.

Schwangern Personen ledigen oder verehlichten Standes habt ihr ohne Vorwissen des Medizi keine Arznei oder sogenannte Hausmittel, am wenigsten aber solche Mittel zu reichen, welche die Frucht abtreiben, oder derselben auf irgend eine Weise schädlich sein könnten, bei Vermeidung gesezmässiger Bestrafung und Verlust eures Amtes — Ihr habt vielmehr solche Personen, die von euch Abtreibungsmittel verlangen würden, beim Amte anzuzeigen, diejenigen aber, die euern Rath verlangen, zum Mediko zu weisen, ledige Personen, bei welchen ihr Anzeichen einer Schwangerschaft entdeken würdet, sollt ihr ohne weiteres Anregen beim Amte oder des Orts Gerichten anzeigen.

15.

Wenn ihr von der Obrigkeit zu Besichtigung schwangerer Personen, die die Schwangerschaft läugnen, oder sonst bei einer Gelegenheit gebraucht werdet; so sollt ihr, des von euch abgelegten Eides wohl eingedenk, die reine und unverfälschte Wahrheit anzeigen, und wider besseres Wissen und Gewissen etwas nicht verheimlichen.

16.

Wenn sich unehelich geschwängerte oder andere Weibspersonen zu denen ihr gerufen werdet, in Armuth oder in Krankheit befinden, und keine Unterstüzung haben; so sollt ihr solche sofort beim Amte anzeigen, damit ihnen Beistand geleistet werden möge. Ihr habt auch bei dergleichen armen und nothleidenden Personen weder für euch selbst einigen Fleis und Mühe zu sparen, noch zu Sparung der Kosten etwas zu unterlassen, so zu Unterhaltung und Rettung der Mutter oder des Kindes unumgänglich nöthig sein dürfte, sondern zu gewarten, daß bei dergleichen armen Personen, auf Bescheinigung des Orts Gerichte, nicht nur sämmtlicher Aufwand sondern auch eure Gebühr vom Amte unaufhältlich werden bezahlt werden; dahero ihr bei besagten Fällen euch entweder selbst oder durch eine Gerichtsperson unverzüglich ans Amt zu wenden habt.

17.

Da den Amtsunterthanen nachgelassen ist, sich eine Hebamme, wenn sie nur in Lübben Unterricht empfangen und beim Amte verpflichtet ist, — nach Belieben von andern Orten zu holen; So habt ihr euch auf den euch angewiesenen Dörfern den Gebärenden und Schwangern zwar wider Willen nicht aufzudringen, unterdessen aber von

denselben bei vorkommender Gelegenheit eure Gebühren zu fordern und zu erwarten, wozu euch nöthigenfalls vom Amte geholfen werden soll.

18.

Die euch vom Geburtslehrer zum Gebrauch mitgegebenen Instrumente und gedrukten Schriften sollt ihr in guter Ordnung halten, und nach dem Verzeichnisse sub ⊙ bei eurem Abgange als ein Inventarium eurer Nachfolgerin übergeben. Alle diese, euch zur Norm und Richtschnur gesezten Punkte, sollt ihr nach eurem besten Vermögen, Wissen und Verstande halten und ausrichten, auch dargegen vorsäzlich nicht handeln, und zu dem Ende euch dieselben wohl bekannt machen und fleissig lesen, immassen ihr euch zu deren Westhaltung durch die abgelegte Eidespflicht ausdrüklich verbindlich gemacht habt. Urkundlich ist diese Instrukzion unter Vordrukung des Amts grössern Insiegels und meines Namens Unterschrift ausgefertigt worden. So geschehen Amt Dobrilugk

Churfürstl. Sächs. Kommissionsrath und Amtmann des Amts und der Herrschaft Dobrilugk.

Ernst Friedrich August Vollard.

Spezifikazion.

der Instrumente und Bücher, welche Endesgesezte Hebamme als Inventarium bei sich hat.

1. Eine zinnerne Klistirsprize nebst Mutterrohr,
2. Einen silbernen Katheter,
3. Zwei Mutterkränze,
4. Ein Paar Milchzieher,
5. Saxtorfs Lehrbuch über die Geburtshülfe,
6. Fausts Gesundheitskatechismus,
7. Eine Noth- und Hulfstafel.

Auszug.

aus der, vom Sanitäts Kollegium durch das höchste Generale vom 11ten Februar 1792. ins Land bekannt gemachten Vorschrift zu Behandlung todtscheinender Personen.

1. Die todtscheinende Person ist vor Ablauf 16 bis 20 Stunden schlechterdings nicht aus dem Bette zu nehmen, sondern mus in solchem mit dem Kopfe etwas erhaben gelegt, auch Brust und Hals frei gemacht, und so weit es die Jareszeit verstattet, frische Luft in die Stube gebracht werden.
2. Das Gesicht mus von Zeit zu Zeit mit kaltem Wasser besprengt, flüchtige Salze und Spi-

ritus unter die Nase gehalten, der Schlund mit einer Feder gereizt, geistige Sachen in den Mund gegossen, die Brust, der Unterleib, Arme und Füsse mit Bürsten oder mit Tüchern, so in warmen Essig oder Brandtewein eingetaucht sind — unaufhörlich gerieben werden.

3. Bei ungewöhnlich starkem Blutabgange der Gebärerinnen werden in kalt Wasser und Essig eingetauchte Tücher auf den Unterleib geschlagen.

4. Mit den unter 2. bemerkten Maasregeln mus bis zur Ankunft des Arztes fleissig kontinuirt, auch bei der Mandatmässigen Strafe die todscheinende Person nicht aus dem Bette gebracht oder mit solcher sonst etwas Lebens gefährliches vorgenommen werden.

Extrahirt Amt Dobrilugk den 20. Septbr. 1795.

Friedrich August
Kurfürst ꝛc.

Rath lieber getreuer. Wir genehmigen auf euern gehorsamsten Bericht vom 2ten Junii a. curr. daß die den in dem Amte Dobrilugk angestellten Hebammen zu ertheilende Instrukzion, nach dem

von euch, mittelst gedachten Berichts, eingesendeten Entwurf eingerichtet und ausgefertiget werde.

Wannenhero Wir euch solches zu eurer gehorsamsten Nachachtung hierdurch unverhalten sein lassen. Daran geschiehet unser Wille und Meinung. Datum Dresden am 9ten Dezbr. 1796.

F. V. Frhr. v. Ferber.
Karl Leopold Cäsar.

Unserm Kommissionsrath und Amtmann zu Dobrilugk, auch lieben getreuen

Ernst Friedrich August Vollard.

III.

Indulgenzbrief von 1238.

Die von der O. L. Gesellschaft zum Behufe eines Urkundenbuches unsers Vaterlandes niedergesezte Deputazion trug bei der Komitee darauf an, daß die von ihr abgeschriebene älteste Ori-

ginalurkunde in der Monatsschrift abgedrukt werden möchte. Sie besizt zwar ältere Urkunden, allein sie sind entweder aus gedrukten Werken, oder aus Abschriften von Originalen genommen. Die gedachte Urkunde ist von 1238. und in verschiedener Rükſicht merkwürdig. Der Aussteller derſelben ist der Erzbischof von Magdeburg Wilbrand, und der Jnhalt ein Jndulgenzbrief zu Gunsten des in Sifridisdorf neu angelegten Klosters St. Marienthal, und bei Görliz den 3ten Novbr. im zweiten Jare seines Bistums (pontificatus) ausgestellt. Die Urkunde ist auf Pergament geschrieben, aber das Siegel abgerissen.

Die Geschichte des Erzbischof Wilbrand ist immer noch sehr dunkel, da wir zumal nur wenig Urkunden von ihm haben, und seine Fehden mit dem Markgrafen zu Brandenburg, nur aus einzelnen Nachrichten, und doch noch nicht ganz bestimmt bekannt sind. (*) Am 30. Mai 1238. befand er sich noch in Magdeburg, wie eine von ihm ausgestellte Urkunde bezeuget, (**) hernach traten die Streitigkeiten ein, in die er sich verwikelte, und wo er am Ende sich mit dem Markgrafen von Brandenburg aussohnte, welches aber wahrscheinlich nach 1250. geschah. Die nächste nach der eben gedachten Urkunde war bis jezt

(*) s. Gerken. Cod. Dipl. I. S. 40.
(**) Sagittarii Histor. Ducat. Magdeb. L. V. c. 2. §. 3.

vom 10ten Januar 1241. (*) Zwischen beiden kommt nun unsre Urkunde, aus der wir sehen, daß sich der Erzbischof 1238. bei Görlitz aufhielt, welches wahrscheinlich anzeigt, daß er sich nicht in der Stadt, sondern vor derselben in einem Lager befand, denn sonst würde es nicht apud Gorliz sondern in Gorliz heissen. Dieses ist aber auch alles, was man zur Geschichte des Erzbischofs aus dieser Urkunde schöpfen kann. Ob er aus Polen kam, oder dahin ging, oder was sonst sein weltlicher Zwek war — denn ein kirchlicher konnte es nicht sein — bin ich bei dem Mangel mehrerer Urkunden zu sagen auser Stande.

Hier ist die Urkunde selbst.

Wilbrandus dei Gracia sancte Magdeburgensis ecclesie vt Archiepiscopus, venerandis in christo fratribus Episcopis, et dilectis in eo filiis Abbatibus, prepositis et Decanis, necnon prelatis ecclesiarum omnibus ac plebanis, christique fidelibus vniuersis per suam prouinciam constitutis, Salutem eternam et sinceram in domino caritatem. Quoniam ut ait Apostolus omnes stabimus ante tribunal christi recepturi prout in corpore gessimus siue bonum fuerit siue malum, oportet nos diem messionis extreme mi-

(*) s. Eb. §. 5.

ſericordie operibus preuenire, ac eternorum intuitu ſeminare in terris, quod cum multiplicato fructu colligere ualeamus in celis firmam ſpem fiduciamque tenentes, quoniam qui parce ſeminat parce et metet et qui ſeminat in benediccionibus, de benediccionibus et metet uitam eternam. Ecce fratres et filii in chriſto dilectiſſimi rex celorum uirginis filius matri ſue manſionem delegit in villa quadam ſifridiſdorp nuncupata quam iam in loco qui uallis dicitur beate Marie per venerabiles in deo ſorores deuotiſſimas Ciſtercienſis ordinis ipſius pediſſequas tanquam per nuncios occupauit, ut in eodem loco deo et genitrici ſue laus, honor, et gloria perpetuo ab eisdem ſororibus celebretur. Quoniam profecto habitacionem nouellam ieſus chriſtus dei et hominum mediator noſtris releuandis neceſſitatibus adinuenit, ut nos qui nexibus criminum irretiti abſolui ſummopere indigemus quanto largius iam nominato loco compatimur uiſceribus caritatis ad ipſius edificacionem, necnon ſororum dictarum ſuſtentacionem tribuendo noſtrarum beneficia facultatum tanto copioſius et cicius a periculorum omnium futurorum ac preſencium ſarcinis liberemur. Verum ut cum propheta retribucionem accipiatis eterne remuneracionis de elemoſinis quas prefatis inſpirante domino impendetis qui etiam propter retribucionem cor

ſuum ad faciendas in eternum iuſtificaciones domini inclinauit omnibus qui de ſuis poſſeſſionibus dominabus ſubuenerint ſepedictis, uel ipſarum nuncios cum ad ipſos ob ſpem peticionis declinauerint hoſpicio receperint, auctoritate dei omnipotentis et noſtra quadraginta dies iniuncte penitencie relaxamus. Datum Apud Gorlicz iij. Nonis Nouembris pontificatus noſtri anno ſecundo.

IV.

Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

(*) I. Wahrhafte Nachricht von dem wegen Ermordung ſeines Eheweibes am 24ten November 1797. mit dem Schwerdt vom Leben zum Tode gerichteten Chriſtian Benjamin Schramm, Bürgern und Kürſchnermeiſtern zu Bauzen. — Es iſt eine ſehr traurige Bemerkung, welche ſich dem Menſchenbeobachter aufdringt, daß in unſern Tagen der unzufriedenen und unglüklichen Ehen in Städten und in Dörfern, in höhern und niedern Klaſſen immer meh-

(*) Dieſe Nachricht, auf einem halben Bogen in 4 gedrukt, wurde in Bauzen ausgegeben, welches um ſo mehr hier Erwähnung verdient, weil bei den öffentlichen Hinrichtungen gewöhnlich ſolche Nachrichten und Seufzer in Verſen und Proſa verbreitet werden, die unter aller Kritik ſind, dieſe aber ſo vollkommen zwekmäſſig abgefaßt iſt.
d. Red.

rere werden: daß so sehr viele Eheleute, welche sich zu gegenseitiger Liebe und Treue, zu gegenseitigem Bestreben, einander das Leben zu erleichtern und zu versüssen, feierlich verbunden haben, in immerwährenden, nur etwa in den der Sinnlichkeit gewidmeten Stunden unterbrochenen Zank und Zwietracht leben, und sich, wie man zu sagen pflegt, die Erde zur Hölle machen. Die Quellen dieses um sich greifenden Übels sind mancherlei; sie hier anzugeben, verstattet der Raum nicht. Gewöhnlich liegt die Schuld an beiden Theilen; an dem Ehemanne, wenn er vergißt, daß er dem Weibe, als dem schwächern Theile Nachsicht und Schonung schuldig ist, und jeden ihrer Fehler, wovon er selbiges durch gelassene Vorstellungen und liebreiche Ermahnungen nach und nach abbringen würde, mit aufbrausender Hize rügt, oder wohl gar mit Schlägen bestraft; an dem Weibe, wenn es vergisst, daß es sich dem Willen des Mannes unterworfen hat, und wenn es anstatt seinen Zorn und Unmuth durch sanftes Nachgeben, durch stilles Dulden zu besänftigen, solchen durch Beharrlichkeit auf ihrem Willen, durch eigensinnige Widersezlichkeit und ungezähmtes Wiederkeifen noch mehr reizet. Wie weit ein solches Benehmen der Eheleute gegen einander führen könne, davon stellt Christian Benjamin Schramm und sein von ihm ermordetes Eheweib allen dergleichen Männern und Frauen

ein schrekendes und warnendes Beispiel auf. Niemand überrede sich: so weit wird es mit mir nicht kommen! dafür werde ich mich wohl hüten!! Wer seine Leidenschaften bei kleinen Veranlassungen zu bändigen sich nicht gewöhnet, ihnen den Zügel schüssen lässet, den reissen sie mit immer zunehmender Stärke von Vergehen zu Vergehen unaufhaltsam fort. Dies gilt besonders auch von dem Zorn und der Rachsucht. Wer den Aufwallungen dieses Affekts Einhalt zu thun nie gelernt hat, der kann, von ihm bei stärkern Anreizungen überwältiget, Unthaten verüben, deren er sich nie fähig geglaubt hätte. Gewis haben auch die Schrammischen Eheleute bei ihren ersten Zwistigkeiten sich nicht vorgestellet, und es für möglich gehalten, daß sie ihn zu dem Vorsaze, sie zu tödten, reizen, und daß er einst diesen Vorsaz fassen und ausführen könne und werde.

Vorernannter Christian Benjamin Schramm, 45 Jare alt, war von Zittau gebürtig, eines dasigen Kürschners Sohn, und von seinen bereits verstorbenen Ältern, wie er bekannte, zu allem Guten erzogen worden. Er erlernte die Kürschnerprofession, wurde noch als Lehrling von dem jezt Generalmajor von Niesemeuselschen Regimente angeworben, diente als Musketier $10\frac{1}{2}$ Jar, und erhielt im Jar 1780. mit seinem Abschiede auch einen Freischein. Er wandte sich hierauf

nach Bauzen, nährte sich vermöge des Freischei-
nes von der Kürschnerei, erlangte aber einige Jare
nachher das Bürger- und Meisterrecht daselbst.
Im gedachten Jare 1780. verheurathete er sich
mit Johannen Sofien geb. Kästner von Bau-
zen, mit welcher er 14 Kinder, nämlich 9 Söhne
und 5 Töchter erzeugte, wovon aber nur noch
fünfe am Leben sind, und viere nunmehr auf öf-
fentliche Kosten erzogen werden. Die erstern
Jare führte er mit ihr nach seiner Angabe eine
ganz ruhige Ehe, allein diese Einigkeit dauerte nicht
lange. Die Schrammin wurde, wenn ihr der
Mann etwas sagte, was ihr zuwider war, un-
willig, widersprach und zankte mit ihm: bei sei-
nem heftigen Temperamente, welches sich auch
bei verschiedenen andern Veranlassungen äuserte,
kam es bald unter ihnen zu Thätlichkeiten, er schlug
sie, sie wehrte sich, schmis nach ihm, was ihr in
die Hände kam, und lief alsdann meistentheils
von ihm fort, kehrte jedoch immer einige Zeit dar-
auf wieder zurük. Dies geschah in den leztern
Jaren immer öfterer, und während ihrer Ehe nicht
weniger als fünf und zwanzigmal. Ein Beweis,
daß weder er seinen Jähzorn, noch sie ihre Zank-
und Streitsucht zu bekämpfen, je sich bemühte.
Ganz natürlich wurden durch so öftere Wieder-
holungen die Ausbrüche davon immer stärker und
heftiger, und bei der unausbleiblich daraus ent-
springenden Erbitterung der Gemüther konnte es

an Veranlassungen zur Uneinigkeit und zum Streit nicht fehlen, deren auch wohl mehrere durch den Mangel herbeigeführet wurden, welcher bei der daraus entstehenden Unordnung im Hauswesen, und da der Mann aus Unmuth in seinem Fleisse nachlies, auser dem Hause Zerstreuungen suchte und einen Theil seines Verdienstes verthat, zuweilen eintreten mochte. Im Oktbr. 1795. klagte die Schrammin ihren Ehemann wegen seines üblen Verhaltens und neuerlich ihr zugefügten Mishandlungen, wovon die Zeichen an ihrem Körper sichtbar waren, bei der Obrigkeit an, und bat um die Scheidung von ihm: Auch wurde ihr nach erfolgter Untersuchung und nachdem eine Aussöhnung zwischen ihnen vor Gerichte nicht zu bewürken war, nachgelassen, bis auf weitere Verordnung von ihrem Ehemanne gesondert zu leben. Einige Wochen darauf aber kehrte sie freiwillig zu ihm zurük, verlies ihn seit der Zeit mehrmalen wieder, fand sich jedoch auch immer wieder bei ihm ein, und gebar einige Wochen vor Michaelis 1796. ein Mädchen. Am Tage nach Michaelis, nachdem sie einige Tage vorher ihre älteste Tochter wegen einiger Versehen so übermässig gezüchtiget hatte, daß selbige davongelaufen, und sie darüber auch mit dem Manne in Zwist gerathen war, hielt sie ihren Kirchgang, und bei ihrer Rükkunft aus der Kirche eröfnete sie ihm: daß er nichts mehr von ihr wissen solle,

und sie nichts mehr von ihm wissen wolle! packte ihre Betten zusammen und verlies ihn nebst ihrem Säuglinge abermalen. Drei Tage darauf, am 3. Okt. ged. J. als Schramm sich in seiner Hauswirthin Stube befand, kam sein Eheweib ebenfalls dahin, gab seinem und der Wirthin Zureden, bei ihm zu bleiben, kein Gehör, sondern gieng ihm in ihre Wohnstube nach, pakte mit seiner Zulassung ihre Sachen in eine Lade zusammen, lies solche die Treppe herunter schaffen, kehrte alsdann wieder in die Stube zurük, verlangte annoch eine Bettstelle und einen Stuhl und brach, weil er dies verweigerte, in heftige Schimpfreden gegen ihn aus, da er dann ein unter dem Ofen liegendes Beil ergrif, ihr damit mehrere Schläge auf den Kopf und in das Gesichte gab, und sie so verwundete, daß die eilig herbeigeholten Ärzte sogleich an der Möglichkeit der Rettung des sinn- und sprachlosen Weibes zweifelten, wie sie denn auch aller angewandten Heilmittel ohnerachtet nach Verlauf 30 Stunden ihren Geist aufgab. Bei der vorgenommenen Sekzion wurden mehrere Verlezungen als unbedingt tödtlich befunden. — Schramm gestand bei seinem gerichtlichen Verhör die an seinem Eheweibe verübten Gewaltthätigkeiten zu, behauptete jedoch: er habe nicht gewußt, daß er ein Beil in Händen habe, und selbige damit schlage, und sei er solches erst während dem Schlagen, und als er es von sich ge-

worfen, gewahr worden, er wisse selbst nicht, wie ihm damals gewesen! wiederrufte aber aus eignem Antriebe zwei Tage darauf diese Behauptung und erklärte: wie er es allerdings gewußt, daß er nicht ein Stük Holz sondern ein Beil ergriffen, um seiner Frau damit einen Schlag zu geben; tödten habe er sie jedoch nicht wollen, sondern sei blos durch ihre nach dem ersten Schlage gegen ihn ausgestossenen Schimpfreden in die Hize gebracht und bewogen worden, ihr mehrere Schläge zu geben. Von Gewissensangst getrieben verlangte er schon am folgenden Tage wieder vor Gerichte, wo er denn unumwunden bekannte, daß er, als sein Eheweib das leztemal von ihm fortzugehen Anstalt gemacht, gleich bei sich den Entschlus gefaßt, ihr das Lebenslicht auszublasen, er auch, nachdem sie würklich entlaufen, gesonnen gewesen, ihr nachzugehen und sie zu tödten, weil sie aber selbst zu ihm gekommen; so habe er in der Absicht seinen Vorsaz auszuführen, das Beil ergriffen, auch zu ihr, da er die lezten Schläge damit gegeben, gesagt: ich wills noch gut mit dir meinen, daß du es nicht lange machen mußt! welches Bekenntnis er auch bei dem nachmaligen Verhör über Inquisizionalartikel wiederholte. Auf die Frage: wie er den Vorsaz fassen können, sein Eheweib zu tödten? antwortete er: weil ich ihr so gut gewesen bin und sie mir doch immer fortlief, so wollte ich sie todt-

schlagen und darnach auch mein Leben um ihrentwillen aufopfern! — Nach seiner erfolgten Vertheidigung erkannte das eingeholte Urthel in Rükficht, daß das Schrammische Eheweib ihn durch ihr Betragen in grosse Gemüthsunruhe und Kummer versezt, und solches hinlänglichen Grund zur Milderung der beim Morde der Ehegatten gesezlich angedrohten Todesart an die Hand gebe, dahin, daß Schramm wegen des an seinem Eheweibe begangenen Todschlages mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode zu richten und zu strafen, und nach dessen Vollstrekung sein Körper andern zum Abscheu auf ein Rad zu legen und zu flechten sei. Bis zu den lezten Worten hörte Inquisit das Urthel bei dessen Publikazion gelassen an, bei diesen aber wurde er sichtbar erschüttert, und wehmüthig bat er, das Flechten seines Körpers auf das Rad, wo möglich, abzuwenden. Es wurde ihm daher noch eine zweite Defension verstattet, das hierauf eingeholte anderweite Urthel aber bestätigte das erstere völlig. Schramm, in dem während der Zeit die Liebe zum Leben, welche vorher ganz unterdrükt bei ihm schien, wieder erwachet war, rufte bei der Publikazion dieses Urthels die Landesherrliche Gnade um Milderung seiner Strafe an, wurde aber nur in so weit begnadigt, daß die Legung und Flechtung seines Körpers auf das Rad nach der Hinrichtung wegbleiben könnte

Es wurde zu solcher der 10. Novbr. bestimmt und unter den besten Vorbereitungen sah Schramm seinem Todestag gelassen entgegen. Allein am dritten Abende vor selbigem, an welchem derselbe von seinen zu sich verlangten Kindern einen rührenden Abschied genommen hatte, zeigte dessen zweiter Vertheidiger, welcher in seiner Vertheidigung vorzüglich die unbedingte Tödtlichkeit der von der Schrammin empfangenen Wunden in Zweifel zu ziehen, und, daß durch zeitige Anwendung des Trepans der Schrammin vielleicht Hülfe zu schaffen möglich gewesen wäre, auszuführen sich bemühet hatte, bei den Stadtgerichten an, wie er sich bei diesem Vertheidigungsgrunde nur mit Vermuthungen behelfen können, dieser Umstand aber jezt dadurch in ein helleres Licht gesezt zu werden scheine, daß, wie er allererst erfahren, eine Weibsperson, welche neben Schrammes gewohnet, einige Zeit darauf, als die That geschehen, und Schramm bereits durch die Wache abgeführet gewesen, in die Schrammische Wohnstube gekommen, und die Schrammin, da noch ohne einige Unterstüzung ganz frei gestanden, sich die Müze zurechte gesezt, und zwar leise aber doch zusammenhängend gesprochen habe, auch im Begrif gewesen fortzugehen. Ob nun wohl derselbe kein weiteres Gesuch beigefüget, nach der Lage der Akten auch diese Anzeige nichts neues enthielt und bewürken konnte, jemehr in den Urtheln der ju-

ristischen und medizinischen Fakultäten jener Vertheidigungsgrund, zu dessen Unterstüzung der angezeigte Umstand dienen sollte, sorgfältig geprüft und unerheblich anerkannt worden: So fand sich doch der Magistrat aus mancherlei Rüksicht bewogen, der Exekuzion Anstand zu geben, und hierüber unterthänigsten Bericht zu erstatten. Höchsten Orts, wo auch Schramms erster Vertheidiger mittlerweile unmittelbar vorgestellet, wie nach des Delinquenten Äusserungen gegen einige Personen, welche ihn in den leztern Tagen gesprochen, zu schliessen sei, daß er den Vorsaz, sein Eheweib zu tödten, wirklich nicht gehabt, und solchen nur aus Lebensüberdrus vor Gerichte bekannt habe, wurde Bedenken getragen, auf beiderlei im Wesentlichen bereits hinlänglich erörtertes und unerheblich befundenes, blos wiederholt fürgebrachtes Einwenden an der vorhin ertheilten Resoluzion etwas abzuändern, und mittelst Reskripts vom 13. November anbefohlen, solcher nachzugehen, ohne weiteres Einstreuen der vormaligen Vertheidiger zu attendiren, auch hierauf folglich der 24. November zum Tage der Exekuzion bestimmt. Schramm war bei dessen Bekanntmachung an ihn weit mehr, als das erstemal betroffen: er hätte, wie er selbst sagte, aus dem Aufschube Hofnung geschöpft, daß er wohl noch mit dem Leben davon kommen werde, und jammerte darüber, daß er aus seiner vorigen ruhigen

Seelenstimmung gerissen worden, und er sich nun nicht gleich wieder fassen könne. Bald beruhigte er sich jedoch wieder, und bereitete sich ergeben aufs neue zu seinem Ende. Am gedachten 24 November wurde er, nachdem er vor dem peinlichen Halsgerichte sein Verbrechen nochmals eingestanden, auf dem Marktplaze in Bauzen öffentlich enthauptet.

II. Nachricht von den Lebensumständen des am 19ten Novbr. 1797. gestorbenen Hrn. Daniel Traugott Triller, Skabin in Lauban. — Unter die rechtschaffenen und verdienstvollen Männer der Sechsstadt Lauban gehörte besonders auch der am 19ten November 1797. allhier verstorbene Hr. Skabin Daniel Traugott Triller, und daher verdient auch sein ruhmvolles Leben in gegenwärtiger Zeitschrift aufgezeichnet zu werden.

Er ward am 23ten August 1751. hieselbst geboren, und war der einzige Sohn Herrn George Gottlob Trillers, Bürgers und Apothekers und Frauen Johannen Reginen geb. Vogelin. Diese seine rechtschaffenen Ältern gaben ihm eine so gute Erziehung, als sie es nur vermochten. Den ersten Unterricht erhielt er von Privatlehrern, und kam dann auf das hiesige Lizeum, wo seine damaligen Lehrer der izt noch in Hirschberg lebende und da-

malige Herr Rektor Bauer in Lauban war, auch der damalige Hr. Konrektor und nachmalige Rektor Göbel im Lauban. Er schäzte diese seine Lehrer so hoch, daß er mit dem Hrn. Rektor Bauer bis kurz vor seinem Ableben in Briefwechsel stand. Mit dem Anfange des 1771ten Jares gieng er auf die Universität Leipzig, wo er das Trillerische Familien Stipendium genos. Er hörte in Leipzig Vorlesungen über die Römische und teutsche Rechts und Litterargeschichte, über das Naturrecht, die Instituzionen, Pandekten und das allgemeine Staatsrecht, bei D. Sammet, bei D. Schott das teutsche Recht und Lehnrecht, bei D. Plattner gerichtliche Arzeneikunde, bei D. Breuning, D. Zoller und D. Richter Prozes und die Referirkunst, bei Hofrath Böhm die Staatengeschichte, beim Professor Wenk Universalhistorie, bei D. Ernesti römische Alterthümer und bei D. Crusius Logik, Metafisik und Fisik. Nach Verlauf dreier Jare disputirte er 1774. unter D. und Professor Püttmann und erhielt bei der von der Juristenfakultät zu Leipzig angestellten Prüfung die beste Zensur.

Mit vielen gründlichen Kenntnissen bereichert kam er im Jare 1775. in seine Vaterstadt nach Lauban, und wurde unter die Oberamts Advokaten in eben diesem Jare aufgenommen. Auch in seinen praktischen Arbeiten erwarb er sich den größten Beifall, und dieser war Veranlassung,

daß er im Jare 1779. am 20ten des Herbstmonats in hiesiges Rathskollegium als Senator aufgenommen wurde. Sein fertiger Stil machte daß ihm 1780. das Gerichtsaktuariat aufgetragen wurde, dem er mit größtem Fleis und vollkommener Zufriedenheit seiner Obern vorstand, jedoch solches nach einiger Zeit niederlegte. Von seiner schönen Handschrift und fliessendem präzisen Stil bei Registraturen geben die von ihm gehaltenen rathhäuslichen Akten den unwidersprechlichsten Beweis und er hatte es darinne zu der größten Fertigkeit gebracht.

Seine allenthalben bezeigte Ämsigkeit, Ordnung und Redlichkeit in Geschäften bewogen das Rathskollegium ihm die Verwaltungen des Kornhauses, der Ziegelscheune und des Brauwesens aufzutragen. Auch diese Geschäfte besorgte er mit größter Treue.

Im Jare 1781. am 19ten Februar verehlichte er sich mit seiner ersten Gattin Demſ. Friederike Rosine Gregorius, des Hrn. Pastor Primarius Immanuel Friedrich Gregorius Tochter. Bei seinem allenthalben angenehmen Betragen führete er mit dieser Gattin die glüklichste Ehe, in welcher er eine noch lebende Tochter Demoiselle Johanna Christiana Friederike Triller, und zwei Töchter welche aber zeitig starben, zeugte. Diese sechsjärige sehr glükliche Verbindung trennete aber die

Vorsicht durch den Tod, indem seine verehrungswürdige Gattin an Blattern, als sie eben schwanger war, am 1ten Januar Abends um 9 Uhr 1787. starb.

Seine häuslichen Verfassungen nöthigten ihn zur zweiten Ehe zu schreiten, welche er am 4. Febr. 1788. mit seiner zweiten Gattin Fr. Johanna Christiana geb. Fischer vollzog, und 10 Jar in wechselseitiger Liebe und heiterer Zufriedenheit durchlebte. Mit derselben zeugte er zwei Söhne, wovon noch ein Sohn Ernst am Leben ist. Eine kurze dreitägige Krankheit raubte ihn im 47. Jare seiner guten Gattin und Kindern, die diesen verdienstvollen Mann und Vater beweinen. Er wurde von Jedem, der ihn kannte geschäzt, und der Magistrat sowohl als die Bürgerschaft vermissen den Rechtschaffenen, der durch seine Redlichkeit unvergeslich bleibt.

III. Anzeigen neuer Schriften. — 1.) über Gesundheitswohl und Volksvorurtheile, von D. Christian August Struve. Breslau 1797. bei Korn, kl. 8. 258. S. 16 gr.

Man hat sich bisher noch nicht geweigert, der Volksaufklärung in medizinischen Dingen mannigfaltigen Nuzen zu zugestehn, hat nur darüber vielfältig und lange gestritten, ob ein jeder Schriftsteller, welcher den Ruhm und das Verdienst ei-

ues Volksaufklärers in dieser Hinsicht zu erringen trachtete, richtige Begriffe von seinem Zweke hatte, ob er die Mittel wählte, wodurch dieser auf die beste Art befördert würde. Jezt denkt man über die Grundsäze, nach welchen medizinische Volksschriften, oder um genauer zu sprechen, Schriften für Nichtärzte abgefasst werden müssen, ziemlich übereinstimmend. Ärzte, die nicht nur vertraut mit ihrer Wissenschaft, sondern auch bekannt mit den Fähigkeiten, der Anwendungsgabe und wirklichen Anwendung medizinischer Kenntnisse von Nichtärzten, und alles dieses zu vergleichen fähig sind, sind dahin übereingekommen, daß die Basis, des medizinischen Unterrichts für Nichtärzte, besonders für Nichtgelehrte und den gemeinen Mann, nicht die Lehren von der Erkenntnis und Heilung der Krankheiten durch Arzeneimittel, daß dies nur die Lehre von Aufrechthaltung der bestehenden Gesundheit, die Rüge gangbarer, offenbar schädlicher und nachtheiliger Vorurtheile, ferner Warnungen vor den durch unüberlegten Gebrauch nachtheilig werdenden Hausmitteln sein könne. Theoretische Subtilitäten, hinfällige Hipothesen, praktische Maximen über die Behandlung der Krankheitsarten und konkreten Fälle, gehören durchaus nicht für den Nichtarzt und gemeinen Mann. Nur die Anatomie, Fisiologie, Pathologie und Diätetik lassen sich, und auch nur zum

Theil, für sie bearbeiten. Auch sollte ein Jeder einige Kenntnis von der Hülfleistung in schleunig gefährlichen, dem Leben heftig zusezenden, plözlich tödlichen Zufällen besizen. Bei den niedrigern Volksklassen schränkt sich der Unterricht wohl gar nur auf Warnungen gegen Aberglauben, und hergebrachte Meinungen, glimpfliche Bestreitung der herrschenden, gangbaren Vorurtheile im Begrif der Gesundheit ein.

Auch vorliegende Schrift, der noch mehrere Bändchen folgen werden, soll medizinische Aufklärung unter den Nichtärzten verbreiten, soll vorzüglich die Volksfreunde, das heißt, alle die aufs gemeine Volk wirken sollen und können, mit den unter diesem herrschenden Vorurtheilen und Aberglauben bekannt machen, die schädlichen Folgen davon aufdeken, Mittel zur Ausrottung der Hindernisse, zur Beförderung des fisischen Wohls im Allgemeinen und Besondern angeben. Sie ist nach den oben angegebenen Grundsäzen, die auch in der Einleitung aufgestellt und recht gut entwikelt worden sind, bearbeitet, gehört zu den bessern und sehr zwekmässigen Volksschriften, welchen man recht viel Leser anwünscht, Leser, die nicht nur guten Willen, sondern auch Muth und Kraft besizen, eigne und Andrer Fortschritte im Guten zufördern. Der Vortrag ist so plan, deutlich, allgemein verständlich, der Prätensionen an den Leser sind so wenig, die gegebenen Vor-

schriften und Belehrungen so einfach, daß man das Buch ohne Bedenken auch dem gemeinsten Mann in die Hände geben könnte. — Wir wollen noch kürzlich den Inhalt der einzelnen Aufsäze angeben.

I.) über medizinische Volksschriften als Einleitung. S. 1. II.) Wie man den Arzt beurtheilt. S. 17. Die Regeln, die man bei der Wahl eines Arztes vor Augen haben muss, scheinen nicht durchaus praktisch genug zu sein; daher wird ihre Anwendung schwierig, und der gemeine Mann immer noch nicht ganz vor Misgriffen gesichert. III.) Vorurtheile bei Krankheiten. S. 32. Wahr und ganz genau so, wie es der praktische Arzt täglich erfährt. IV.) Misbräuche der Hebammen. S. 55. Ob S. 59. nicht zu viel auf das Hebammeninstitut in der N. L. gerechnet werde? So weit Rez. solche Institute kennt, ist darin nicht nur oft schlecht genug für die literarische Bildung dieser Weiber gesorgt, sondern um ihren moralischen Gehalt kümmert sich kein Mensch. Was gewinnt die Menschheit bei solchen Zöglingen? Rez. sieht sich jedoch genöthigt, die Anwendung dieser seiner Erfahrungen auf oben erwähntes Institut, dem er nichts übles nachzusagen weis und alles Gute wünscht, zu verbitten. V.) Volksvorurtheile in Rükficht der körperli-

chen Erziehung. S. 67. – über den Mehlbrei urtheilt der Hr. Verfasser an mehrern Stellen dieser und einiger andrer seiner Schriften doch wohl etwas zu hart. Rez. kann ihn aus vielfältigen und einigen sehr lehrreichen Erfahrungen in Schuz nehmen. Gehörig zubereitet ist er in den mehrsten Fällen das einfachste beste Nahrungsmittel, leicht zu verdauen: aber das anempfohlne Rösten des Mehls taugt nichts. Man bekommt dadurch eine unverdauliche und in manchen Fällen sehr nachtheilige Nahrung. VI.) Volksvorurtheile bei Kinderkrankheiten. S. 85. VII.) Versuch einer allmähligen Verbesserung der gewöhnlichen körperlichen Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjaren. S. 106. VIII.) über die medizinische Quakſalberei unter dem Landvolke. S. 121. IX.) über einige Hinderniſſe der Rettung Verunglükter in den Meinungen der Menſchen, S. 136. X.) über einige Arzneimittel der Nichtärzte. S. 146. Eine zu kurz gefaßte Kritik. XI.) Wichtige Kleinigkeiten. S. 168. Alfabetisch geordnete Aufzählung einer Menge von Unpäßlichkeiten, die man gemeinhin nicht achtet, durch Quakſalbereien zu heben sucht, und dadurch oft in unheilbare übel verwandelt. Dieser einzige Abschnitt gefällt dem Rez. nicht. Er ist nicht pathalogisch und

diätetisch, sondern praktisch bearbeitet, und qualifizirt sich zu einem Plaze in einem sonst vorzüglich guten Volksbuche gar nicht. XII.) Ueber die Mittel, das Gesicht vor Entstellung durch die Blattern zu schüzen. S. 221. Das Walkerische Mittel muß der Theorie nach, — wenigstens unwirksam sein. Behutsames Oeffnen der Poken und Verhinderung des Krazens sind gewis die besten narbenverhütende Mittel. XIII.) Ueber die Fortpflanzung des Gesundheitszustandes der Aeltern auf die Kinder. S. 232. Einige kleine, doch unnachtheilige Uebertreibungen abgerechnet, lesenswerth.

A.

2.) Versuch über die Kunst Scheintodte zu beleben, und über die Rettung in schnellen Todesgefahren. Ein tabellarisches Taschenbuch von D. Christian August Struve. Hannover bei den Gebr. Hahn, 1797. 8. 159. S. 8 gr.

Nach einer kurzen historischen Uebersicht der bisher errichteten Rettungsanstalten und einigen allgemeinen Ideen über dieselben überhaupt, ihre zwekmässigste Einrichtung und Benuzung, trägt

der Verfasser seine Theorie über den Scheintod (eine Anwendung der Hufelandischen Lehre; über die Lebenskraft) vor, und geht nach der nosologisch-semeiotischen Betrachtung einiger besondern Arten des Scheintods, zur therapeutischen Behandlung desselben im Allgemeinen und Besondern über. Es folgt der Unterricht über die Rettung in schnellen Todesgefahren: eine nochmalige übersicht der gebräuchlichen Rettungsmittel, der Anzeigen zu ihrer Anwendung und der Methode sie zu gebrauchen, macht den Beschlus.

Diesen lezten, durchaus praktischen Abschnitt, welcher auch den größten Theil des Buches ausfüllt, will der Verf. für den besten gehalten wissen, denn es war sein Zwek bei Bearbeitung der Schrift, eine schnelle übersicht der razionellen Behandlung scheinbar Todter und Verunglükter zu geben, wobei er schon vorläufige Bekanntschaft mit der Theorie für diesen so wohlthätigen Zweig der praktischen Arzneikunde, mit der Theorie der Rettungskunst, voraussezte. Daß diese übersicht der praktischen Behandlung gut gerathen sei, wird man bei einem, durch ähnliche Arbeiten schon bekannten, voraussezlich darin geübten Verfasser, vermuthen, wird sich auch beim Lesen nicht getäuscht finden. Nur mit der Anordnung im Ganzen möchte mancher Leser nicht ganz zufrieden sein, wird eine mehr schulgerechte Aufeinanderfolge der verschiedenen Materien, eine mehr sistemati-

sche Abtheilung der Rubriken wünschen, wodurch nicht nur manche Wiederholungen erspart, sondern der überblik noch mehr erleichtert, also die rühmliche Absicht des Verfassers noch besser wäre erreicht worden.

Hingegen bedarf der fast zu kurze und n... auf wenige Seiten zusammengedrängte theoretische Abschnitt, wenn der Verf. seinen Zwek nicht verfehlen, und die Lehre von Wiederherstellung Scheintodter, auf eine faßliche, leicht anwendbare — und durchaus praktische — Theorie gründen will, noch mancher Berichtigung. Rezens. mus gestehen, daß es ihm scheine, als ob die zum Grunde gelegten Hufelandischen Ideen, an sich, und fürs erste nur als Produkte des Jenaischen Lehrers betrachtet noch zu fragmentarisch, die Begriffe, von denen er ausgeht, noch beiweiten nicht filosofisch genug bestimmt, noch viel zu hipothetisch, zu sehr ausgedacht, nicht aus sorgfältiger Betrachtung der Natur geschöpft und um nur eins anzuführen, die Begriffe und Verhältnisse zweier Modifikazionen der Lebenskraft — der Reizfähigkeit und Reizbarkeit — lange noch nicht so genau erörtert sind; daß von der in vorliegendem Buche vielleicht zu beschränkten Anwendung jener Hufelandschen Meinungen auf speziellere pathologische Materien glükliche Erfolg und wahrer praktischer Gewinn zu hoffen sei. Man vergleiche nur, um

sich wenigstens vorläufig hievon zu überzeigen, die Übersicht der Lebenszeichen S. 24. bes. S. 27. ff. unter einander, und mit den vorhergegangenen theoretischen Bemerkungen. Der Verf. hätte sich nicht auf einen so kleinen Raum beschränken, und dann die S. 23. als Nebensache beiläufig hingestellten Worte: Der Tod — — — ist eine Zerstörung der nöthigsten Organe (für die Äusserungen) der Lebenskraft, wodurch solche unfähig gemacht wird, noch weiter in den Körper zu wirken, zur Hauptidee, zum Grundstein seines theoretischen Gebäudes nehmen müssen, um eine mehr zusammenhängende Theorie zu geben, denn auch Reizfähigkeit ꝛc. bleiben immer abhängig von dem ganz übersehenen Zustande der Organe.

Gelvani's Versuche S. 37. mit der thierischen Elektrizität sind wohl etwas zu kurz beschrieben, der Metallreiz den uns Creve in seinem gewöhnlichen imposanten Tone als untrügliches Prüfungsmittel aufdringen wollte, hätte in dieser Hinsicht eine nähere Prüfung verdient. Wäre es dem Verf. gefällig gewesen, diese vorzunehmen, Creve's Entdekung mit seiner eignen Theorie näher zusammen zu halten, sie mit unsern gangbaren Erfahrungskenntnissen vom Leben und Tode zu vergleichen, ihre praktische Anwendbarkeit und ihren Gebrauch als Rettungsmittel zu betrachten; so würde ihm mit Rezens. das Ge-

ständnis nicht sauer geworden sein, daß das Kreditiv dieser Entdekung nicht ganz zuverlässig und sehr zweideutig sei. (*) — Neu und ganz eigenthümlich ist die Idee pag. 40 von einem untrüglichen Prüfungsmittel des Todes, was uns die antiphlogistische Chemie, durch Verbesserung unsrer Kenntnis vom thierischen Leichengas hoffen läßt; Rez. fürchtet aber mit dem Verf. daß diesmal unsre Hofnung vergeblich sein werde. — Schlüßlich bittet Rezens. durch die gerügten kleinen Mängel sich nicht bewegen zu lassen, den Werth des Buches zu verkennen und herabzusezen. Der praktische Theil desselben ist, nochmals wiederholt, so gut und zwekmässig gearbeitet, daß das Ganze in hohem Grade Brauchbarkeit gewährt.

A.

3.) Miszellaneen für Freunde der Heilkunde von D. Christian August Struve. Zweiter Band, Breslau bei J. F. Korn d. ä. 1797. 8. 188 S. 14 gr.

Der Hr. Verf. fährt fort seine Gedanken über solche arzneiliche Gegenstände vorzutragen, die sich nicht unmittelbar an das auf die Ausübung der

(*) Eine sorgfältige Prüfung von Creves Vorschlag dringt mir dieses Geständnis ab. Vielleicht lege ich ehestens und sobald sie hinlänglich verarbeitet sein werden, die Resultate meiner Untersuchungen, über den Tod, Scheintod und die Hülfe in diesem Falle, dem Publikum vor.

der Rezens.

Kunst berechnete Lehrgebäude anschliessen, die nicht für den Arzt allein gehören, sondern auch Nichtärzten und blossen Liebhabern leicht verständlich sein werden. Das zweite, vorliegende Bändchen seiner Miszellaneen, ist an wichtigen Aufsäzen reichhaltiger als das erste. Wenn dieselben auch nicht alle Forderungen des Lesers erfüllen, wenn sich dieser zuweilen zu dem Wunsche veranlaßt fühlt, daß es dem Verf. möge gefallen haben, seinen Aufsäzen das zum Theil noch fragmentarische Ansehen zu benehmen, seine Gedanken nicht so oft nur isolirt hinzustellen; so gewähren sie doch im Ganzen eine lehrreiche angenehme Unterhaltung, wofür auch Rez. dem Verf. dankt.

Dies Bändchen enthält folgende Aufsäze:

I. über die körperliche Abhärtung. Durch Fragmente aus der Erziehungsgeschichte Heinrich IV. und Friedrich II. erläutert. Körperliche Abhärtung d. h. diejenige Bildung des Körpers, wodurch er zu allen ihm obliegenden Verrichtungen fähiger gemacht wird, ist das Mittel, wodurch der Mensch für die Welt brauchbar, wodurch er zugleich in den Stand gesezt wird, dem Einflusse der Umstände sich möglichst zu entziehen, den Einwirkungen des Zufalls die Spize zu bieten. Die Natur selbst weist sie uns an, diese muß der Erzieher achten, ihr den Weg ablernen, welchen er gehen soll, ihr nie Gewalt anthun; er mus sich aber vor über-

treibungen hierin eben so sehr hüten, als davor, ihr verweilende Hindernisse in Weg zu legen. Die vollkommenste Erziehung besteht in der gleichförmigen Entwikelung aller individuellen Kräfte und Anlagen. II. Beiträge zur Geschichte der Rettungsfälle Verunglükter besonders Ertrunkner in der Oberlausiz. S. 15. ff. Fünf und dreissig Fälle von denen einige brauchbare Resultate für den Arzt geben. Der Wunsch, eine Rettungsordnung einzuführen, so wie wir eine Feuerordnung besizen verdient Beherzigung. III. Einige merkwürdige Volksarzeneimittel. S. 34 ff. Sie sind grösstentheils schon in die Heilmittel heraufgenommen. IV. über das Podagra, zur Empfehlung eines merkwürdigen Heilmittels. S. 38. ff. übersezung eines lesenswerthen Aufsazes von dem bekannten englischen Staatsmann William Temple. Nicht Loder, sondern der ohnlängst verstorbne französische Wundarzt Pauteau empfahl die Moxa neuerdings aus eignen Erfahrungen s. dessen Oeuvres posth. Tom- I. a Paris. 1783. no. 3. V. Bösartige Blattern. S. 59. Eine Kritik dieses mit Beifallswerther, seltner Offenherzigkeit beschriebenen, unglüklichen Falls, der für nachdenkende Ärzte lehrreich ist, gehört nicht hieher. VI. Einige Bemerkungen über das Gedächtnis. S. 66. Thatsachen aus

unsrer Kenntnis der fisiologischen und pathologischen Verhältnisse des Gedächtnisses, hie und da Räsonnement, Empfehlung der Gedächtnisübungen. VII. Werden wir uns in unserm künftigen Verhältnis unsers jezigen erinnern. S. 83. Zwar mit Ja! beantwortet aber für die Zweifler nicht befriedigend und überzeugend. VIII. Gemälde des Todes. S. 90. Einzelne pathologische Züge. IX. über das Anstekende des Selbstmords. S. 94. Es sei durch Thatsachen bewiesen, lasse sich auch theoretisch erklären. X. Über die plözliche Entwikelung der Seelenkräfte, besonders aus fisischer Veranlassung S. 112. XI. Medizinisch filosofische Untersuchungen über die Behandlung der Leidenschaften. S. 122. Der wichtigste Aufsaz; zwar nur Fragment, aber doch in dieser Gestalt ein schäzbarer Beitrag zur medizinischen Pathematologie, dessen weitere Bearbeitung sehr zu wünschen ist, und denn dürfte die Definizion §. 9. eine Berichtigung; die Erfordernisse §. 10. eine schärfer abgeschnittene Trennung und genauere Klassifikazion; unter den Rükſichten §§. 12 – 19. der individuelle Charakter, ob er schon das Produkt von einigen der angegebenen ist, doch eine besondre Erwähnung verdienen. XII. Analogie des Schrekens und der Furcht, S. 177.

XIII. Der Arzt und der Quakſalber. S. 182. Zwei gut gerathene, ziemlich ähnliche und kennbare Gemählde, deren fleiſſige Betrachtung Nichtärzten ſehr zu empfehlen iſt.

A.

IIII. Heurathen. — Den 15ten Auguſt 1797. Reugersdorf. Hr. Karl Gottfried Holler, Amtsadvokat in Görlitz, mit Demſ. Julianen Sofien Gieſe, des verſtorbenen Hr. Gottlieb Chriſtian Gieſes, Archidiakonus in Görlitz, vierte Tochter.

2. Novbr. 1797. Sorau. Hr. D. Karl Gottfried Kummer, mit Marianen Konſtanzien verw. Amtshauptmann von Hasler, geb. von Bojanowsko.

17. Novbr. 1797. Bauzen, Hr. Chriſtian Holtſch, Kauf- und Handelsmann alhier, mit Demſ. Chriſtianen Eleonoren Hofkunz, des verſtorbenen Hrn. George Siegemund Hofkunzes, Kurf. Sächſ. Leibchirurgus, jüngſte Tochter.

20. Novbr. 1797. Bauzen. Hr. Adam Gottlob Chriſtian Rietſchier, Oberamtsadvokat hieſelbſt, mit Demſ. Johannen Chriſtianen Fahnauer, Hr. Johann Friedrich Fahnauers, Kellerpachters alhier dritte Tochter.

21. Novbr. 1797. Zittau. Hr. Karl Ernst Haupt, Kaufmann alhier, mit Demſ. Henrietten Wilhelminen Seiffert, des Hr. Stadtrichter Seifferts älteſte Tochter.

21. Novbr. 1797. Teutſchoſſig. Hr. Karl Adolf Riſchke, Pfarrer zu Friedersdorf bei Zittau, mit Demſ. Erdmuth Scharlotte geb. Trautner, des verſtorb. Hr. Gottlob Martin Trautners, Erb- und Gerichtsherrn auf Niederteutſchoſſig, einzige Tochter.

30. Novbr. 1797. Dresden. Hr. D. Bielitz, Rechtskonſulente alhier, mit Demſ. Johannen Scharlotten Friederiken Flek, der zweiten Tochter des Herrn Kammerkomiſſionsrath Flek in Sorau.

5. Dezbr. 1797. Markliſſa. Hr. M. Karl Auguſt Knopfmüller, Diakonus und Frühprediger hieſelbſt, mit Demſ. Johannen Dorotheen Kunze, Hr. Johann Chriſtof Kunzes, Bürgers und Handelsmanns alhier einzigen Tochter.

25. Dezbr. 1797. Görlitz. Hr. Ernſt Auguſt Friedrich von der Mark, Prem. Lieut. bei dem Königl. Preuſſ. Major von Rühlſchen Füſelier Bataillon in Löwenberg, mit Demſ. Chriſtianen Henrietten Göldner, Hr. Karl Siegmund Göldners, Brauberechtigten Bürgers alhier jüngſten Tochter.

26. Dezbr. 1797. Friedersdorf am Queis. Hr. Karl Gotthelf Öttel, Kauf- und Handelsmann in Görliz, mit Demſ. Henrietten Julien Pötſchke, Hr. Benjamin Gottlob Pötſchkes, Kauf- und Handelsmannsin Friedersdorf, älteſten Tochter.

Ob es zwar wohl der Einrichtung dieſer Chronik nicht gemäs iſt, Gedichte auf Heurathen oder Todesfälle darinn aufzunehmen; ſo verdient doch ein Glükwünſchungsgedicht, zu dieſer Öttelſchen Verbindung mit Demſ. Pötſchke wenigſtens im Auszuge, wegen deſſen bei Gelegenheitsgedichten ſo ſeltnen poetiſchen Werthes hier einen Plaz. Es iſt in Leipzig in 4 mit lateiniſchen Lettern ſchön gedrukt. Der Verfaſſer iſt Hr. Maximilian Pötſchke, ein Sohn des verewigten Hrn. Karl Efraim Pötſchkes, Oberamtskanzlers in Budiſſin. Er ſtudirte auf dem Gimnaſium in Bauzen unter Bötticher und Gedike, und ſeit zwei Jaren befindet er ſich auf der Univerſität Leipzig und ſtudirt dort Rechtsgelahrheit.

Herrſcherin in jenen goldnen Tagen,
Himmelstochter aus der Unſchuldswelt,
Göttin jenes Landes, wo die Klagen
ſchweigen, und das Herz nur Freude ſchwellt,
holde Liebe! die des Dulders Sehnen,
die der Quelle ſchmerzentlokter Thränen
Hoffnung lächelt, deren Allgewalt
ſchon das Kind im Schoos der Mutter lallt.

Aus der höher'n Wonne Blüthenthale
sankst du nieder auf der Erde Flur;
tröstend bietest du die Nektarschaale
jedem Lieblingskinde der Natur,
wo das Auge nur in Thränen glänzet,
hoffnungslose Nacht den Pfad begränzet,
da erscheinst du strahlend, wie das Licht
das des Morgens goldnes Thor durchbricht.

Unbeklagt entflöh' dies arme Leben
zu den Fluthen der Vergangenheit,
ohne deiner Zauber süssen Beben
welkte jede Erdenseligkeit,
und um der Vollendung frühen Hügel
wehte nur, Vergessenheit! dein Flügel —
aber Liebe weiht im Mondenglanz
noch der Urne ihren Veilchenkranz.

Keine Klage schmelzt im Mitgefühle,
und der Freude Perlenthau versiegt
an der Brust, wo nie im süssen Spiele
sich ein sanfter Mädchenbusen wiegt; —
doch der Sklave selbst fühlt keine Banden
wenn der Liebe Rosen sie umwanden,
und im Wonnetaumel Herz an Herz,
schlummert seines herben Looses Schmerz

Du belebst des armen Pflügers Hütte
wenn der Abend süsse Ruh ihm bringt,
und, in seiner braunen Kinder Mitte,
ihn des treuen Weibes Arm umschlingt;
wenn im unschuldsvollen, frohen Drängen
wechselnd Weib und Kind an ihn sich hängen, —
und den Schweis, den Arbeit ihm entwand,
troknet schmeichelnd ihre kleine Hand.

Wo ein gleich Gefühl die Brust belebet,
und im Bunde edler Harmonie
Herz und Herz sich froh entgegenstrebet,
glüht der Seelen reine Simpathie.
Liebe webt um gleichgeschaffne Wesen,
für einander schon erlesen,
sanft ihr Band – und wenn der Mund noch schwieg,
lächelt Amor schon dem nahen Sieg.

Einsam sucht, in stiller Sehnsucht Trauer,
sich der Jüngling ein verwandtes Herz,
und er findet Sie — mit sanftem Schauer
kämpft in ihm der Liebe Laut und Schmerz.
Furchtsam beben noch die scheuen Blike
von dem süssen Ideal zurüke,
kaum daß unbewußt ein Wort entflieht,
was des Herzens schönsten Wunsch verrieth.

Und das Mädchen kommt ihm sanft entgegen,
still geleitet an der Freundschaft Hand,
doch ihr Herz gesteht in schnellern Schlägen
daß auch sie der Liebe Glük empfand.
Athmet die beklommne Brust dann freier,
mahlt er schüchtern seiner Sehnsucht Feuer —
ö ! dann sagt ein stummer Händedruk
seiner Einzigen, ihm schon genug.

Und die Blike, die Erhörung flehten,
flammen izt voll hoher Zuversicht.
Ach! sie drükt mit schüchternem Erröthen
an des Theuren Busen ihr Gesicht.
„D i ch nur lieb' ich ! " tönt aus seinem Munde,
in dem Hochgefühl der Götterstunde,
und der Liebe süsse Schwärmerei'n
krönt ihr Zuruf : „Ewig, ewig Dein ! "

Glühender umschlingt um ihren Holden
der Geliebten sehnsuchtsvoller Arm.
Ihnen winkt die nahe Zukunft golden,
fern entweicht der Sorgen finstrer Schwarm
wenn die Lieb' auf ewig ihre Bande
um das Mädchen schlingt im Brautgewande,
und der Treue heil'ges Unterpfand
wechselnd schmüket der Verlobten Hand. ꝛc. ꝛc.

1. Jenner. 1798. Leipzig. Hr. Appellazionsrath D. Flek in Dresden, mit Demſ. Chriſtianen Green, älteſten Tochter des Hr. Oberhofgerichtsaſſeſſors D. Green in Leipzig.

V. Nachricht von den Lebensumſtänden des Hrn. Landeskommiſſarius von Noſtiz, auf Colm.

Herr Johann Adolf Gotthold von Noſtiz und Jänkendorf auf Colm, Landeskommiſſarius des Görliziſchen Kreiſſes, Beiſizer des Judizii ordinarii, und Kaiſerl. Königl. Rittmeiſter, war den 2ten Febr. 1739. geboren, ein Sohn des verſtorbenen Hrn. Johann Hartwich Gotthards von Noſtiz auf Ullersdorf, ꝛc. und Frauen Henrietten Soſien von Below, auf Krekwiz und Colm, aus dem Hauſe Lunkwiz bei Dresden. Die erſte Erziehung bekam er durch Privatlehrer, erhielt dann nach dem Ableben ſeines Vaters 1750. einige Jare weitern Unterricht im Kloſter Bergen, auf dem Pädagogium in Halle, und ſtudirte hernach auf der Akademie in Jena. Im Jare 1758. trat er in Kaiſerl. Kön. Kriegsdienſte, bei dem Graf Odonelliſchen Regimente ſchwerer Reuter, von dem er als Ritt-

(*) S. Lauſ. M. Oktbr. 1797. S. 660. und iſt daſelbſt auf der 9ten Zeile ſtatt von Noſtiz Drewitzky zuleſen von Noſtiz und Jänkendorf.

meister seine Entlassung nahm, nachdem er vielen wichtigen Vorfällen des damaligen Krieges, besonders der merkwürdigen Schlacht bei Torgau, beigewohnt hatte. Er wurde in derselben als Generaladjutant gebraucht, und gerieth in Gefangenschaft, nachdem ihm sein Pferd tod geschossen worden. Bald nach dem Frieden kaufte er das Gut Colm. Beinahe ein halbes Jar vor seinem Ableben, litte er an abwechselnd sehr schmerzhafter Kränklichkeit. Er gieng aber doch am lezt vergangenen Landtage Bartholomäi in seinen Berufsgeschäften nach Bauzen, wo ihn der Tod am 4ten Septbr. 1797. aus der Zeit entfernte, 58 Jare 7 Monate und 2 Tage alt.

Der Verewigte ist eines ehrenvollen Andenkens werth. Er verband mit einem leicht aufbrausenden äusern Benehmen, die biederste Gutmüthigkeit, und hat dem Vaterlande durch die treue und fertige Erfüllung seiner Berufspflichten, wesentlich nüzliche Dienste geleistet. Auch in Colm, wo alle seine Unterthanen das Ableben ihres Gerichtsherrn wahrhaft herzlich betrauerten und seinen Verlust beklagten, hat er sich durch das von ihm hinterlassene, und bei dem Kurf. Sächs. Amte Görliz, schon im Jare 1789. am 15ten Jenner niedergelegte Testament, einen bleibenden Nachruhm gestiftet. Unter mehrern Legaten die auch seine Domestiken versorgten, befinden sich folgende:

Einem jeden Hofgesinde männlichen und weiblichen Geschlechts, 10 Rthlr.

Zum Besten der Schulanstalt in Colm, und bessern Salariums des Schulmeisters 250 Rthlr. die als eisernes Kapital auf dem Gut stehen bleiben, und mit 4 p. C. dem Schulmeister verzinnset werden.

Den Colmer Unterthanen werden alle Schuldreste, sie mögen kommen woher sie wollen, für immer erlassen, alle erhalten ihre Nahrungen, die meistens Lassnahrungen sind, schenkungsweise, zu Erbe und Eigenthum, und müssen ihnen solche auf Kosten der Universalerbin verschrieben werden, auch denjenigen die sie bereits käuflich an sich gebracht, und das Kaufgeld noch nicht ganz bezalt haben, wird der Rükstand erlassen.

Weil endlich die Unterthanen, (nach den eigenen Worten des Testamentes) neben ihren Diensten mit Steuern und Abgaben sehr beschweret sind; so werden ihnen zum immerwährenden Andenken auf ewige Zeiten, alle an die Ortsherrschaft in Colm zu entrichten schuldigen Zinnsen und Abgaben, als Huthungszinns, Beitrag zur Rente, Zinnshüner, Eier und Heidelbeeren ꝛc. gänzlich und für immer erlassen.

So bleibt seine Asche auch bei seinen Unterthanen gesegnet! Er lebe in Frieden!

VI. Unglüksfälle. — 1.) Brände. 29. Septbr. 1797. Holtendorf. Früh um 6 Uhr brannte die sogenannte Feldmühle ab, wobei der Besizer Johann Christof Schulz auch seine Scheune verlor. Wahrscheinlich war Unachtsamkeit die Veranlassung.

30. Septbr. 1797. Fürstenberg in der Niederlausiz. Abends nach halb 8 Uhr entstand in einer hiesigen Scheune Feuer, wodurch in noch nicht völlig zwei Stunden 47 mit dem Ernte-Vorrath angefüllte Scheunen in die Asche gelegt wurden. Einige Tage darauf am 11ten Oktbr, in derselben Stunde, brach anderweit in den noch übrig gebliebenen Scheunen ein neues noch schrekklicheres Feuer aus, welches 57 Scheunen mit allen darinn befindlichen Vorräthen verzehrte. Höchst wahrscheinlich ist das Feuer beidemal vorsäzlich angelegt, und dadurch ein schauderhaftes Elend verursacht worden, weil es den größten Theil der hiesigen ohnedies armen Einwohner, die meistens blos vom Akerbau leben, und beim ersten Brande am 30. Septbr. diejenigen wiederum betroffen hat, welche schon am 3ten Novbr. 1790. ihre Scheunen mit der ganzen Erndte durchs Feuer verloren, und von welchen mehrere bis jezt noch nicht vermögend gewesen sind das Geld zu bezalen, was sie damals zu ihrer Erhaltung und zu Aufbauung ihrer Scheunen aufnehmen mußten. Nun sollen sie wieder bauen und säen, sie brau-

chen Brodt für ihre Familie, und Futter für das Vieh, und haben Nichts. — Die Noth der armen schuldlos Verunglükten, deren nun über 100 sind, ist sehr gros, und sind der thätigsten Hülfe und Unterstüzung benöthiget.

Alle Menschenfreunde werden dahero inständigst um wohlthätige Beiträge zur Unterstüzung der Unglüklichen und zur Abhelfung ihres Jammers ersucht.

Die Herren Prediger in Fürstenberg, Hr. M. Pezold, Oberpfarrer, und Hr. M. Mehlisch, Diakonus, werden diese Beiträge mit Dank annehmen, sie zwekmässig anwenden, und in den Zeitungen den Empfang anzeigen, auch erbietet sich Hr. Adv. Jähne in Görliz die etwanigen Beiträge aus der Görlizer Gegend anzunehmen, und an benannte Hr. Prediger zu befördern.

23. Oktbr. 1797. Schreibersdorf. Durch ein aus unbekannter Ursache entstandenes Feuer, brannte die Johann Gottlieb Jakschen zugehörige Dorfmühle, danieder, mit allen Nebengebäuden, und den meisten Habseligkeiten des Besizers.

Sohrneundorf. In der Nacht vom 7ten auf den 8. Novbr. 1797. ward Elias Zippels, Grosgärtners und Schumachers hieselbst Wohnhaus ganz von der Flamme verzehrt, wobei er unter andern an Heu, Flachs und Getraide einen ansehnlichen Verlust erlitten. Doch ward

die Scheune erhalten. Das Feuer hat sich zuerst an einer Stubenkammer gezeigt, und ist der ziemlich bescheinigten Aussage nach nicht verwarloset worden.

27. Novbr. 1797. Ebersdorf bei Löbau. Nachts brannte des Häuslers alhier Johann George Schniebses Wohnhaus ab, wobei gedachter Schniebs, und dessen Schwester, Anna Rosina im Bette schlafend ihr Leben eingebüßt haben und verbrannt gefunden worden. Wie das Feuer ausgekommen ist nicht bekannt worden.

30. Novbr. 1797. Hoske, unters Kloster Marienstern gehörig. Bei dem hiesigen Müller Sauer brach in dessen Stampfgebäude, vermuthlich durch Verwarlosung Feuer aus, welches nicht allein dieses, sondern auch die Wohn- und Mühlgrabengebäude, Scheune, Stallungen und Schuppen, auch des Bauer Hantes Scheune in die Asche legte.

5. Dezbr. 1797. Leschwiz. Abends nach 7 Uhr entstand bei dem Gärtner Johann George Schulze ein Feuer, wodurch sein Haus verzehret, das Vieh und einige Haabseligkeiten aber gerettet wurden. Wie es ausgekommen, ist unbekannt. Zuerst soll die Scheune am Hause gebrannt haben.

2.) Todgefallen. Am 21. Oktbr. 1797. stürzte in Wunschendorf, bei Lauban, der

Bauer und Gerichtsschöppe Gottlieb Geisler, mit einem Sak voll Korn die Bodentreppe rüklings herunter, und blieb gleich tod.

10. Novbr. 1797. Uhyst an der Spree. Aus Versehen fiel der hiesige Revierförster Michael Wörgatsch, als er etwas von seinem Korne, das er beim hiesigen Schenkwirthe eingelegt hatte, ausdreschen und es vom Balken herunterwerfen wollte, herunter auf das Tenne sich gleich tod.

15. Novbr. 1797. Seifhennersdorf. Die Tochter des Häuslers Johann George Grünwalds, Anna Rosina, welche bei dem Gärtner und Kirchvater Adam Grünwald diente, stürzte von einem Balken in die Scheune und war gleich tod.

3.) Todgefunden. — Schwerta. Am 2ten Novbr. 1797. ward der hiesige Freihäusler Bekert, auf der Pfarrwiedemuth alhier, wahrscheinlich vom Schlagflus getroffen, und hernach erfroren tod gefunden.

4.) Ertrunken. — 16. Oktbr. 1797. Niederoderwiz. Des hiesigen Innwohners und Webers Gottfried Nadlers jüngstes Söhnchen, ertrank in des Bauer Glathes Teiche.

19. Novbr. Lauban. Der lahme Hospitalit alhier Konrad Gottlieb Engel, 66 Jare

alt, ist aus Versehen in den Queis gefallen, und hat beim Herausziehen nicht wieder ins Leben gebracht werden können.

16. Novbr. 1797. Oberörtmannsdorf. Früh wurde Johann Christn. Täschner, Gedingegärtner, im hiesigen Mühlgraben, worinn er die Nacht gefallen war, tod gefunden. Alle Rettungsmittel waren vergeblich.

28. Novbr. 1797. Zittau. Eine 82 Jare alte Weibsperson, Anna Rosina verw. Jentschin, im hiesigen Krankenhause zeither aufbehalten, ward aus dem Mühlgraben tod herausgezogen.

29. Novbr. d. g. J. Kuhna. Der seit drei Wochen vermißte hiesige Hausbesizer Gottfried Richter, ward in der Dorfbach ersäuft gefunden.

5.) Erschlagen. — Dywien. Der hiesige Häusler Tobias Steudner, hatte das Unglük bei Fällung eines Baumes auf dem Hochwalde, indem er abspringen will, zu fallen, und von dem Stamme des gefällten Baumes dergestallt in die Steine gequetscht zu werden, daß er auf der Stelle seinen Tod fand. Er war 48 Jare alt.

VII. Landtagsnachricht. — Budissin, Landtag Elisabeth 1797. —

Herren Landstände beider Kreise haben zur Hauptreparatur der Kirche zu Petershain eine, den Sonntag Sexagesimä 1798. in beiden Landkreisen einzusammelnde Kollekte bewilliget.

Zum Behuf des Bedürfnisses bei der Brandversicherungsanstalt auf das zehnte Sozietätsjar haben sie einen Beitrag von 6 Pfennigen auf jede Wurzel ausschreiben und einbringen zu lassen beschlossen. Auch wird eine öffentliche Nachricht über den Zustand des Instituts in vorhin beschehener Maasse wiederum bekannt gemacht werden.

Herrn Landstände Bautzner Kreises haben den zu Landesstipendien bisher bestimmt gewesenen Fond von 300 Rthlr. nachdem ein Theil desselben durch erfolgte Anstellung des bisherigen Stipendiaten, Hrn. Karl Heinrich Wilhelm von Jeschky, als Beisizers der Kurfürstl. Sächs. Landesregierung in Dresden erlediget worden, in vier gleichen Theilen nachbenannten Personen verliehen:

Herrn Major von Gersdorf, auf Grödiz, für dessen in Leipzig studirenden Sohn, Karl Heinrich Traugott. Hrn. Hauptmann v. Jeschky, auf Biehla für dessen im väterlichen Hause unter Aufsicht eines Privatlehrers befindlichen jüngsten Sohn, August Rudolf. Herrn Landeskommissarius und Major von Karlowiz, auf Thümliz, für seinen eben

falls unter Aufsicht eines Informators sich zu Hause befindenden jüngsten Sohn, Friedrich Maximilian. Herrn Obristlieut. von Lichtritz, zu Dresden, vormals auf Pannewiz für seinen untergleicher Aufsicht im väterlichen Hause sich aufhaltenden jüngsten Sohn, Friedrich Wiegand.

Eben dieselben beschlossen für das 1798. Jar Funfzehn Rauchsteuern und Acht Mundgutsteuern nebst der gewöhnlichen Personen und Gewerbsteuer zur Bestreitung der Landes und Kriminalkassen Ausgaben ausschreiben und ein bringen zu lassen.

Auch haben sie die künftige Herausgabe des 4ten Theils vom Oberlausitzischen Kollekzionswerke, auf Kosten der Landsteuerkasse Bauzner Kreises, und zugleich eine Erhöhung des bisherigen gegen erstere Bestimmung herabgesezten Preises, beim Verkauf der erstern 3 Theile beschlossen.

Zu Mitgliedern des weiten Ausschusses im Budissinischen Kreise wurden erwählt:

Der Königl. Preuss. Rittmeister, und Kurf. Sächs. Kreisdirektor im Querfurtischen Kreise, Hr. Friedrich von Kleist, auf Ramenau, Kunnersdorf und Mehlsdorf.

Herr Karl Traugott von Bose, auf Särka.

An die Stelle des am 30ten Jul. 1797. verstorbenen Hrn. Landeskommissarius von Muschwiz, der Kurf. Sächs. Major Hr. Rudolf Sigismund von Carlowiz, auf Krische und Thümliz, zum Landeskommissar Bauzner Kreises, und der Kurf. Sächs. Lieutenant, Hr. Ehrenfried Wilhelm Günther von Jagemann auf Buschke bei Holsche zum Beisizer bei dem Waisenamte gedachten Kreises.

V.

Lausizisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1.) Nachfrage. — In einem oberlausizischen adel. Hause wünscht man einen Lehrer zu finden, der einen neunjärigen Zögling gänzlich unter seine Leitung nehmen kann, ihm nicht nur gründlichen Unterricht in den gewöhnlichen Schulkenntnissen so wie in der französischen Sprache und Musik zu geben weis, sondern der zugleich auch die seltene Eigenschaft besizt, durch eine sorgfältige Beobachtung bei seinem Untergebenen, die bessern Gefühle des Herzens zu entwikeln, auf die man in höhern Jaren einen edlen männlichen Karakter zu bilden mit Zuversicht hoffen darf. Ueberhaupt wünscht man ein Subjekt, das in dem Erziehungsgeschäfte bereits einige Erfahrung habe, weil die Leitung seines Zöglings ihm größtentheils allein überlassen wird. Es hat nun derjenige, der die eben erwähnten Forderungen zu erfüllen vermag, auf die sichere

Achtung und Dankbarkeit der Verwandten seines Untergebenen zu rechnen und solche Vorschläge zu erwarten, die ihm, daß man die Wichtigkeit der Forderungen kenne, überzeugen werden. Nähere Nachricht ist bei dem Buchhändler Hr. Anton in Görlitz zu erlangen.

In oberlausitzschen Landwirthschaften wo starker Feldbau vorhanden, werden zwei ganz tüchtige Afervoigte, die bereits in guten und grossen Oekonomien gedienet haben, gegen sehr annehmliche Bedingungen gesuchet. Mehrere Auskunft giebt das Intelligenz Komtoir in Ullersdorf.

In einem guten Hause auf dem Lande wünscht man einen unverheurateten guten Gesellschafter, der in sich folgende Eigenschaften vereiniget. Er mus mit einem gutem Charakter, gute Sitten, Wissenschaften, einige Sprachkenntnisse, Mathematik und Menschenkenntnis verbinden, übrigens gefällig, nicht hipochondrisch, und verträglich, auch mit der neuern Literatur und Geschichte ganz vertraut sein. Einem solchen Manne, der bei diesen Eigenschaften auf Achtung und Vertrauen sichern Anspruch machen kann, verspricht man die Bezeugung derselben, eine ganz freie Stazion, gänzliche Unabhängigkeit in dem Genusse der edlen Freuden des Landlebens. Es werden dabei ganz und gar keine Bedingungen weiter vorausgesezt als das es zu jeder Zeit allen Theilen freistehe diese Verbindung wieder aufzuheben. Nähere Bestimmung des Orts und der Lage giebt das Intel. Komtoir, wohin man sich deshalb mit postfreien Briefen zu verwenden hat.

Gegen ungewöhnlich gute Bedingungen wird ein recht tüchtiger Verwalter, der anerkannte Verdienste besizt und bereits unumstösliche Beweise seiner Treue und seiner theoretischen und prakti-

schen ökonomischen Kenntnisse gegeben hat gesucht. Weitere Nachricht giebt das Intel. Komt.

Eine Herrschaft auf dem Lande ohnweit Görlitz sucht eine gute geschikte Köchin, die ihre Treue und gute Aufführung durch Zeugnisse darthun kann, gegen gute Dienstbedingungen. Eine solche Person kann sich dieserhalb im J. K. melden.

In eine ohnlängst ganz neu aufgebaute Kirche soll Kanzel, Altartisch und Taufstein von Gips Marmor, nach vorzulegenden Rissen ausgeführt werden. Wer nun diese Arbeit anzunehmen willens ist, kann sich bei dem Baumeister Eschke, mit dem ein, Weiteres zu sprechen ist, in Zittau melden.

Ein verheuratheter Landwirth, der verschiedene grosse Landgüter zur Zufriedenheit seiner Vorgesezten bewirthschaftet hat, Korrespondenz, Buch und Rechnung zu führen weis, und die nöthigen Zeugnisse vorlegen kann, sucht anderweites Unterkommen als Verwalter eines ansehnlichen Gutes. Herr Finanz Registrator Reich in Dresden vor dem Pirnaschen Thore, auf der Pirnaschen-Gasse No. 230. wohnend, giebt nähere Nachricht, an wem man sich deshalb zu wenden hat.

Anzeigen. — Nachdem die Pachtzeit eines unter die Stadtmitleidenheit der Stadt Zittau gehörigen Landgutes welches von allen Diensten frei, desgleichen eines Landvoigteilichen Lehngutes, welches mit einem unter die Stadt Mitleidenheit gehörigen Dorfe zusammen geschlagen ist, Walpurgis 1798. zu Ende gehet; so können, inwieferne sich Liebhaber zur Erpachtung, oder auch zum Erkauf dieses Gutes finden sollten, selbige sich dieserhalb bei dem Herrn Stadtrichter Johann August Gottlieb Kießling in Zittau melden, wo ihnen

die Nuzungsanschläge nur nicht zur Einsichtvorgelegt, sondern auch die übrigen Pacht- oder Kaufbedingungen bekannt gemacht werden sollen.

Das Brau und Brandtwein Urbarium des an der Strasse von Sorau nach Christianstadt und Schlesien gelegenen Rittergutes Nismenau ist zu verpachten, und können Pachtlustige sich deshalb an den dasigen Herrschaftlichen Verwalter Herrn Müller verwenden, bei dem auch die Pachtbedingungen zu erfahren sind.

Auf Johann dieses 1798ten Jares ist ein in der Nähe von Görliz an der Landeskrone und der Bauzner Strasse gelegenes kleines Rittergut auf 4 bis 6 Jare zu verpachten, und können Pachtlustige nähere Nachrichten und die Pachtbedingungen bei dem Hrn. Hoforganist Nicolai in Görliz erfahren.

Herr Advokat Jähne in Görliz hat von mir din Auftrag übernommen, Nachrichten für das Intelligenzblatt in dasselbe zu befördern, um deren Einsendnng für das Publikum in der Görlizer Gegend zu erleichtern.

von Nostiz Drzwiecky.

Lausitzische Monatsschrift

1798

Februar, Zweites Stück.

Inhalt.

Seite

1. Von den Kinderspielen, in Rücksicht auf die Gesundheit. Von Hr. D. Strave. 69
2. Über die 1664. geschehene Ermordung Hans Ludewigs von Gersdorf, auf und zu See. Von Hr. Dombr. und Landesältesten Nostiz und Jänkendorf. 82
3. Reise nach dem Montblank von Jerome Lalande. Aus Num. 16 des Magasin encyclopédique, übersetzt von Hr. von Gersdorf, auf Meffersdorf. 85
4. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 102
5. Oekonomisches Intelligenzblatt. Von Hr. von Nostiz Drzwiecky auf Ullersdorf. 133

Görlitz,

bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schullollegen Hortzschansky, oder an die Hermsdorf Antonsche Buchhandlung in Görlitz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Wer die Leichenpredigt des ehemaligen Gegenhändlers, Hrn. Nikolaus von Gersdorf auf Doberschüz ꝛc. oder auch die Leichenpredigt des vormaligen Hrn. Landesältesten Christof von Minkwiz auf Radibor, besizt und solche käuflich ablassen oder doch auf kurze Zeit mittheilen wollte, würde dadurch eine Herrschaft in dieser Provinz — welche bei dem Domstifts-

ſindikus Gleichmann in Bauzen zu erfahren — ſehr verbinden.

Erſagter Hr. Gegenhändler iſt 1631. verſtorben, und es war derſelbe der Vater des im Jar 1688. verſtorbenen Hrn. Oberamtsverwalters Gottlob Ehrenreichs von Gersdorf.

Ermeldeter Hr. Landesälteſte von Minkwiz aber iſt 1735. geſtorben.

Der Beſizer ſolcher Leichenpredigten kann für deren Mittheilung nach Qualität der Perſon auch auf eine beſondere Erkenntlichkeit rechnen.

Miranda, Königin in Norden, Geliebte Panſalvins. m. K. 8 Germanien 1798. 1 Rthlr. 8 gr. Das Publikum hat einſtimmig über Panſalvin entſchieden. Der ungetheilte Beifall den er erhalten hat, iſt ein Beweis, wie ſehr jene zwei nordiſche Gottheiten intereſſirten. Das Leben der Königin Miranda vollender ein Gemälde, das reich an intereſſanten Situazionen, groß an verwikelten Folgen und neu in Darſtellung und Entwikelung über eine der wichtigſten Stellungen am politiſchen Himmel Europens einen erleuchtenden Stral wirft. Keiner der vielen Biografen der Monarchin hat ſo ein thatenreiches Leben ſo richtig darzuſtellen gewußt, wie der Verfaſſer der Miranda; aber keiner konnte auch ſo die geheimſten Begebenheiten, die verborgenſten Quellen benuzen als dieſer. Wem die Schilderung ſolcher Menſchen, wem ein Leben ſo geführt und unter ſolchen Verhältniſſen geführt nicht intereſſiren kann, der nimmt keinen Antheil an den Begebenheiten eines Jarhunderts, das ſich für die heiligſten Angelegenheiten des Menſchen ſo höchſtwichtig beſchließt.

Iſt für dieſen Preis in der Antonſchen Buchhandlung zu bekommen.

In der Autonschen Buchhandlung sind folgende Bücher zu bekommen.

Basis des Rastädter Friedens enthaltend, die zu Campo Formido festgesetzten Friedensartikel welche zu Rastadt ratifizirt werden sollen. 3te Auflage. 8. Paris und Rastadt 1798. 3. gr.

Kalender, Historisch genealogischer, oder Jarbuch der merkwürdigsten neuen Weltbegebenheiten für 1798. Leipzig 12. Haud und Spener. 1 Rthlr. 12 gr.

Fortsezung des Religionsprozesses des Predigers Schulz zu Gielsdorf ꝛc. in der zweiten und lezten Instanz; Nebst einem Nachtrage und Anhange. 8. 1798 1 Rthlr. 6 gr.

Hufeland, D. F. W. Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. 2. Th. neue Auflage gr. 8 Jena. Mit latein. Schrift 2 Rthlr. auf weis Drukpapier 1 Rthlr. auf ordinaires 16 gr.

Lebens- und Regierungsgeschichte, geheime Catharinens der zweiten, Kaiserin von Russland. Aus dem Französischen, 2 Bände. Mit 6 Portraits gr. 8. Paris 98. 1 Rthlr.

Leblanc, Ausführliche Beschreibung des neuen Französischen Kastells La Churè de l'Angleterre (Englands Verderben) auf dem Flosse gleiches Namens und Erklarung der auf beliegender Kupfertafel befindlichen Buchstaben und Zahlen. Aus dem Französischen. Fol. Leipzig 98. 8 gr.

Viet, G. U. A. Fiskalischer Kinderfreund, 1stes Bdchn. mit 8 Vignetten, 8. Leipz. 98. 14 gr.

Voigt, C. F. T. Triumph des teutschen Witzes, in einer Sammlung der schönsten Sinngedichte und witzigsten Einfälle teutscher Köpfe. Mit Kupfern, 8. Leipzig 98. 20 gr.

Hocke, J. L., Methodische Anweisung zur Schönschreiberei 2 Theile. Nebst 36. in Kupfer gestochenen latein. griechischen, lateinischen französischen, englischen, griechischen und hebräischen Vorschriften. Quer 4. Dresden 17. 6. 1 Rthlr. 16 gr.

Verbesserungen.

Im Januar St. d. J. ist S. 4. Z. 5 statt nun, mit zu lesen, S. 21 Z. 16 ur, ganz auszustreichen.

Lausizische Monatsschrift

1798

Februar. Zweites Stük.

I.

Von den Kinderspielen in Rükſicht auf die Geſundheit.

Die Spielwerke der Kinder ſind nichts weniger als ein unwichtiger Gegenſtand; ſie ſind für die Kinderwelt eben das, was die Arbeiten der Männer für Erwachſene. Wer weis, ob nicht höhere Geiſter, vielleicht vollendete Menſchen, gegen die wir noch im Stande der Kindheit ſind, auf das bunte Gewühl der Königsſtädte, wie wir auf die Spielwerke der Kinder herabbliken? Man mus Vater ſein, um das Angenehme zu empfinden, das die Beobachtung der Kinder gewährt. Nur der Stolze und Selbſtgnügſame kann dieſe Beobachtungen ſeiner unwerth, und wohl gar lächerlich finden. Welch ein Anblik iſt eine zärtliche Mutter unter dem frohen Gewühl ihrer Kinder, wie jene römiſche Mutter der

Grachen; ein Vater, der wie Racine (*) oder wie Heinrich der Vierte (**) an den Spielen seiner Kleinen Theil nimmt! Und gewis kein Vater und Erzieher hat sich des Beispiels dieser grossen Männer zu schämen. Beim Spielen können wir den Charakter, das Temperament und die Neigungen der Kinder am besten beobachten, das Herz entfaltet sich unter Freude und Scherz. Die meisten Grundzüge des Charakters finden wir schon in der Kindheit gezeichnet; sie werden von den spätern Jaren nicht hinweg getilgt, wenn auch künftige Verhältnisse manches umbilden und umschaffen.

Der Kindheit Knospe hält die Folgewelt
verschlossen,
Die Bilder des Jarhunderts find't

(*) Der jüngere Racine in dem Leben seines Vaters: En présance même d'etrangers, il osoit être Pere: il etoit de tous nos jeux: je me suviens, de processions dans les quelles mes secours etoient le Clerge, j'etois le Cure, et l'Auteur d'Atalie chantant avec nous portoit la croix. Mémoires sur la vie de Iean Racine p. 6.

(**) Heinrich der Vierte wurde einmal von einem seiner Minister überrascht, da er mit seinen Enkeln auf dem Stekenpferde ritt. Der Minister wollte wieder zurükweichen. Sind Sie Vater? rief ihm der Monarch zu. — Ja Ihro Majestät — Nun so bleiben Sie.

Man schon geprägt in Kinderköpfen, was im Grossen

Die grössern Kinder thun, das sind

Die Träume, die so schön um unsre Wiege schwebten. (*)

Es ist nicht einerlei, welche Spiele die Kinder unternehmen, und welche Werkzeuge oder Spielsachen wir ihnen geben. Man sollte hierbei nicht Alles dem Zufall, der Mode, den herrschenden Gebräuchen und den Einfällen der Kinder überlassen. Bei Allem, was der Mensch thut, muss, wenn er mit der Vernunft übereinstimmen will, ein gewisser Zwek zum Grunde liegen; und dies ist auch der Fall bei Behandlung und Erziehung der Kinder. Wir sind sorgfältig in der Wahl der Speisen, die wir unsern Kindern geben; warum nicht auch in Absicht ihrer Spielwerke? Bei den gewöhnlichen Spielen und Spielwerkzeugen liegt gar kein Zwek zum Grunde. Die wenigsten Ältern denken darüber nach, ob nicht manches Spiel der Gesundheit ihrer Kinder nachtheilig sein könne; ob sie nicht dabei in Gefahr sind, sich ihre Glieder zu verrenken, oder sich zu vergiften? So manches Elend in Kinderstuben, und der Tod so manches Kindes ist eine Folge dieser Unaufmerksamkeit. Es ist daher Pflicht,

(*) s. m. Miszellaneen, f. Freunde der Heilkunde, Th. I. 127.

ältern und Erzieher auf diesen wichtigen Gegenstand hinzuweisen. Dieser kleine Aufsaz fällt also in zwei Abtheilungen. 1.) von den der Gesundheit schädlichen Spielen der Kinder, 2.) von Gesundheitswidrigen Spielwerkzeugen. In der Anwendung sollen meine Leser noch finden, wie Spiele und Spielwerkzeuge in dieser Absicht eingerichtet werden müssen.

I. Der Gesundheit schädliche Spiele.

Man verlange nicht einen Katalog der gewöhnlichen Kinderspiele. Man wird aus den hier erwähnten leicht die Anwendung auf eine Menge anderer machen können; und bin ich nur einmal so glüklich, einige Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken; so wird man in einzelnen Fällen schon das hierher gehörige von selbst finden.

Fast alle Spiele können der Gesundheit nachtheilig werden durch die Art, wie man sie spielt. Es läßt sich, ohne unnöthige Weitschweifigkeit nicht im Einzelnen sagen, in wiefern dieses geschehen kann. Wer mit einiger Kenntnis von dem menschlichen Körper die Spiele beobachtet, wird dieses bald bemerken. Es kommt hierbei auf vorhandene Kräfte und übung an. Man kann durch allmählige übung zu einer Fertigkeit im Springen und Voltigiren gelangen, da jeder andere, der ein gleiches wagen wollte, seinen ge-

wissen Tod finden würde. Aber gewisse Stellungen sezen in Gefahr, die Glieder zu verrenken, oder Brüche zu bekommen, und hierauf müssen Ältern beim Spielen ihrer Kinder vorzüglich aufmerksam gemacht werden.

1.) Wenn sie stehen, den Kopf rükwärts zur Erde büken und sich zu überschlagen suchen. Sie wollen sich durch eine schnelle Wendung im Gleichgewichte halten, und fallen oft. Die Bauchmuskeln werden gespannt, und die Gedärme werden herabgetrieben. Dies ist eine sehr häufige Veranlassung der Brüche. Die Kinder können barfus weit sicherer klettern, und lernen sich mit ihren Füssen fester anhalten, als in Schuhen, besonders in Schuhen mit hohen Absäzen, wodurch ohnedem der Körper eine schiefe Stellung bekommt. Daher die Knaben auf dem Lande weit besser klettern, und weit seltener beim Klettern Schaden nehmen, als die Stadtkinder.

2.) Auch das Springen eine beträchtliche Höhe hinauf, oder herunter mit geraden Füssen macht eine gewaltige Erschütterung und Ausdehnung der Muskeln. Man mus die Kinder anweisen, mit gebogenen Knien herab zu springen, sich erst auf die Spize des Fusses und nur nach und nach auf die Fussohlen niederzulassen.

3.) Allzuheftige Anstrengung des Körpers, das Heben schwerer Lasten, besonders das Auf-

heben einer Last von der Erde, und das Zurükebeugen des obern Körpers, wobei zugleich der Athem angehalten wird, giebt zu Brüchen Veranlassung, weil in dieser Stellung die Bauchmuskeln zusammengezogen, und die Eingeweide zwischen das Zwergfell und die zusammengezogenen Bauchmuskeln eingepreßt werden. Man sieht oft, daß schwache und kleine Kinder grössere fortziehen und heben.

4.) Die einseitigen Bewegungen, wo nur ein Arm oder Fus geübt wird, geben dem Körper eine schiefe Richtung, sie sind eine Ursache des Verwachsens vieler Kinder. Dahin gehört das Kegelspiel, das Fortziehen einer Last, das Sägen, das Tragen einer Last auf einem Arme. Indessen entsteht dieser Schade vornämlich von der lange fortgesezten viele Stunden anhaltenden einseitigen Bewegung, denn sonst sind Spiele dieser Art für Kinder auch gut, nur müssen sie nicht zu lange dauern. Man sollte Kinder gewöhnen, beide Hände zu brauchen. Wir versündigen uns sehr an unsrer linken Hand. Es würde nüzlich sein, Spiele zu erdenken, wo beide Hände abwechselnd in gleichem Grade geübt werden.

5.) Die sizenden Spiele haben grossen Nachtheil, wenn das Sizen zu anhaltend ist; dadurch wird zur Krümmung und Verdrehung des Rükgrads und zum Schiefwerden Veranlassung gegeben. Man lasse die Kinder nicht mehrere Stun-

den nach einander in einer Stellung ſizen; ihre ſchwache Rükenſäule iſt nicht vermögend ſie gerade zu erhalten, ſie weichen bald auf dieſe, bald auf jene Seite aus. Spiele, welche ein langes Stillſizen erfordern, müſſen gänzlich verbannt werden.

6.) Das anhaltende Stehen hat eben dieſen Nachtheil; die Füſſe ſind zu ſchwach, das Kind ſinkt nach einer Seite, und wird auf dieſe Art ſchief.

Nach dieſen Bemerkungen ſollten die Spiele der Kinder geprüft werden. Leibesübungen ſind für Kinder ein unentbehrliches Bedürfnis; nur darf man die angegebenen Behutſamkeitsregeln nicht ausſchlieſſen, wenn ſie nicht dem Leben und der Geſundheit gefährlich werden ſollen; aber dann hat man auch nicht leicht von dem Klettern und Springen der Kinder etwas zu befürchten. Kinder, die nichts wagen, immer auf einer Stelle ſizen, ſind um ſo mehr in Gefahr Schaden zu nehmen. Der Beherzte iſt gewöhnlich am glüklichſten. Die Mütter ſind hierinnen meiſtens zu ängſtlich, weil ihr zartes Geſchlecht an Leibesübungen nicht gewöhnt wurde; ſie machen die Kinder furchtſam, halten ſie von jedem Sprunge zurük, und gerade die Kinder, die ſo zärtlich gewöhnt wurden, ſind dermaleinſt in der gröſten Gefahr; ſie werden nicht nur unfähig ſein in Lebensgefahren z. B. bei Feuersbrünſten ihr und Anderer Leben zu

retten, sondern auch, wenn sie bei gewissen Veranlassungen das mindeste wagen, ihr Leben aufs Spiel sezen. Alles, was man dabei zu beobachten hat, ist daß man den Kindern Behutsamkeit empfiehlt, sie vor jenen gerügten gefährlichen Stellungen und Sprungen, schwerem Heben und Tragen warnet; übrigens hüte man sich, die Kinder furchtsam zu machen. Nicht ohne die größte Behutsamkeit darf man ihnen am Rande eines Abgrundes, oder, wenn sie sich zu weit verklettert haben, zurufen; sie werden dadurch erschrekt, kommen ausser Fassung, und der Fall ist geschehen, den man abwenden wollte. Die Beispiele sind nicht selten, da Ältern ihrem Knaben, der eine hohe Leiter hinaufkletterte zuriefen: falle nicht! und in dem Augenblike wurde der verwegene Kletterer die Gefahr gewahr, in der er sich befand, und stürzte herunter. Hätte man ihm nicht zugerufen, sondern sich dabei ganz ruhig verhalten; so würde er sich gegenwärtig geblieben, und die Gefahr die er nicht einmal kannte, glüklich überstanden haben. Zu Ermahnungen ist in solchen kritischen Augenbliken keine Zeit, die verschiebe man bis nachher in ruhigen Stunden, wenn das Kind der Belehrung fähig ist. Man mus die Kinder nicht immer gängeln und leiten; man verschaffe ihnen Gelegenheit ihre Kräfte zu versuchen, anstatt solche Veranlassungen zu hindern. Es ist eine unnüze Vorsicht, den Kindern

Alles wegnehmen, wodurch sie sich verlezen können; man müßte sie in ein leeres Zimmer zwischen vier Wände einsperren; dann lernten sie aber auch nie mit den Dingen, die um sie sind, umgehen. Eine Beule, die das Kind sich beim Fallen schlägt, eine kleine Verwundung von dem unvorsichtigen Gebrauch des Messers wird die Kinder vorsichtiger machen, als alle Strafpredigten. Was bedarf es auch in solchen Fällen der Schläge? Das heftig erschrokene am ganzen Leibe zitternde Kind zu schlagen ist eben so schädlich für seine Gesundheit, als für seine Moralität. Das unkluge Schlagen kann ihm Konvulsionen verursachen. Auf der andern Seite sollte man ein Kind, das gefallen ist, oder sich gestossen hat, nicht beklagen, nicht ängstlich zu trösten suchen, dadurch macht man es furchtsam, vermehrt nur seinen Schmerz, und nimmt allen Eindruk des Falles, die ganze Lehre zur künftigen Vorsichtigkeit mit hinweg. Man sei ruhig, so viel es auch überwindung kosten mag. Ist der Paroxismus vorbei, dann ist es Zeit, das Kind freundlich über die Gefahr, der es sich aussezte, zu belehren. Aber wer wird unsern Müttern den Muth geben, so zu handeln?

An und vor sich ohne Weteifer und Nachahmungssucht werden Kinder nicht leicht mehr wagen, als ihre Kräfte vermögen. Aber die

Nachahmung ist für sie ein zu grosser Reiz; ist dieser Reiz vorhanden, so darf man die Kinder sich nicht mehr selbst überlassen, sondern mus sorgfältiger auf ihre Spiele Acht haben. Kaum haben irgendwo Seiltänzer, Balletmeister, Luftspringer ihre Bühne aufgeschlagen; so werden sie von der Jugend des Orts nachgeahmt. Kleine und grosse Knaben wagen die gefährlichsten Sprünge, und weil sie die dabei nöthigen Vortheile nicht wissen, die Anstrengung nicht mit ihren Kräften abmessen; so ziehen sie sich durch gefahrvolle Bewegungen und Stellungen Brüche und andere Krankheiten zu. Es üben sich mehrere Kinder von verschiedenem Alter und körperlicher Stärke gemeinschaftlich in dergleichen Künsten; die jüngern und schwächern wagen aus Nachahmung eben das, was die ältern, und ziehen sich die bekannten schlimmen Folgen zu.

Am gefährlichsten sind starke Leibesübungen, Fechten, Springen, Voltigiren, Heben von Lasten nach dem Essen. Nie ist man mehr in Gefahr auf diese Weise einen Bruch zu bekommen, weil die ausdehnende Kraft der mit Speisen angefüllten Eingeweide vermehrt und die Bauchhöhle erweitert ist; der Widerstand des Bauchfells ist dann schwächer, jede Erschütterung und jede heftige Zusammenziehung des Zwergfells und der Bauchmuskeln wird um so leichter einen Bruch veranlassen, besonders nach einer starken Mahl-

zeit, und nach dem Genus von blähenden Speisen. Man sollte daher ganz besonders darauf Acht haben, daß Kinder und junge Leute dergleichen Übungen nicht nach der Mahlzeit vornehmen, sondern wenigstens drei bis vier Stunden nach dem Essen, nach vollendeter Verdauung.

Die Gefahr, Brüche zu bekommen, oder sonst Schaden zu nehmen wird durch enge Beinkleider, besonders durch die hohen Hosen und kurzen Westen, die man izt die Kinder gewöhnlich tragen läßt, vermehret. Der Druk der Beinkleider auf den Unterleib preßt einen Theil des Bauchs ein, drängt die Eingeweide herab; dieser Druk ist bei einer schnellen Bewegung des Körpers, Überschlangen oder plözlichem Niederfallen auf die Knie um so heftiger; und daher der Bruch. Die Schnürbrüste der Mädchen können ihnen bei schnellen Bewegungen und bei dem Fallen sehr gefährlich werden, der Leib und die Brust wird dadurch gewaltsam zusammen gepreßt; durch die beim Anhalten des Athems erfolgende Ausdehnung der Brust und des Unterleibes wird das Blut gegen den Kopf getrieben, wohin solches ohnedem beim Herabfallen von einer Höhe hindringt, und so nicht selten ein gefährlicher Blutsturz, oder Schlagfluß veranlaßt. Die Blanchetten (Blankscheite) sezen beim Fallen in die größte Gefahr. Ein Mädchen von zwölf Jaren wurde von ihren Ältern geschikt, um Sand aus

einer Sandgrube zu holen. Kaum hatte sie ihr Körbchen gefüllt, als die Höhle einstürzte, und sie noch mit zwei andern Mädchen verschüttet wurde. Die Kinder wurden alle todt herausgezogen. Aber mit Erstaunen sah man, daß diesem Mädchen von dem eisernen Blankscheit, das sie im Laze hatte, der Leib durch und durch gestochen war, wie mit einem Dolche. Zum Glük sind die Schnürbrüste und Blankscheite nur noch in den niedern Ständen üblich. Man findet sie noch in kleinen Städten, wo man immer am meisten in der Erziehung der Kinder zurük ist. Lange Röke sollte man Mädchen der Gefahr des Fallens wegen durchaus nicht tragen lassen. Ein Schleppkleid ist für ein Kind eben so lächerlich und abgeschmakt, als nachtheilig. Je leichter das Kleid, je weniger es die freie Bewegung der Glieder hindert, je weniger es drükt und preßt und anliegt, desto besser ist es, desto natürlicher und dem Körper gemässer.

Endlich sollte man auf die Folgen der Unvorsichtigkeit bei den Spielen, die die Gesundheit dabei erleidet, mehr als insgemein geschieht, Acht haben. Haben die Kinder eine bittere Strafpredigt oder wohl gar Schläge nach einem Fall zu erwarten, so werden sie so lange als möglich verheelen, daß sie sich Schaden gethan haben, daß sie irgendwo Schmerz empfinden. Sie sind auch überdies nicht einmal von der Gefahr,

in der sie sich befinden, unterrichtet. Wie unbedachtsam verfährt man doch hierbei mit Strafen! Das Übel nimmt indes immer mehr zu, und wird endlich unheilbar. So entstehen eingeklemmte Brüche, wo entweder der Tod erfolgt, oder wenn es ja noch Zeit ist, das Leben durch eine Operation gerettet werden mus. Man sollte vielmehr die Kinder anhalten, sobald sie nach einer starken Anstrengung irgendwo einen Schmerz fühlen, es sogleich anzuzeigen. Man behandle sie liebreich, verweise ihnen ihre Unbedachtsamkeit auf eine väterliche Weise, ohne sie zu schelten. Man untersuche sogleich ihren Körper, lasse sich die Stelle genau anzeigen, wo sie ein Wehethun fühlen. Eine jede Geschwulst an dem Nabel, an dem Bauchring, und in der Beugung des Schenkels, besonders, wenn sie unschmerzhaft ist, und plözlich entsteht, dem Druk der Hand und beim Liegen auf dem Rüken zurükweicht, läßt einen Bruch vermuthen. (*) Bei Verrenkungen, Arm- und Beinbrüchen bemerkt man die gehinderte Bewegung. In allen Fällen mus der Arzt ohne Verzug zu Hülfe gerufen werden. Alles Ziehen und Dehnen, das man bei dem sogenannten Wehethun anwendet, ist höchst gefährlich, und vermehrt das Übel.

Die Fortsezung folgt.

(*) Richters Abhandlung von den Brüchen. 4tes Kap.

II.

Über die 1664. geschehene Ermordung Hans Ludewigs von Gersdorf, auf und zu See.

In dem Kirchenbuche zu See, welches im Jar 1640. angefangen worden, ist folgende Nachricht über die Ermordung eines Besizers gedachten Guts enthalten:

Anno 1664.

„Am siebenten Sonntage p. Trinit. war den 27ten Juli 1664. Abends mit Sonnenuntergange ist unser Lehnsherr der weil. Hochedelgeborne Hr. Hans Ludwig von Gersdorf durch einen tödtlichen Stich und unvermutheten Todesfall, mit einem Streitdegen von dem von Zabeltiz, seinem vertrauten Bruder und Freunde, darnieder gestochen, der Thäter zur Strafe eingezogen und dem Oberamte nach Budissin abgegeben worden. Er hat eine geraume Zeit auf dem Schlosse gesessen, sich los geschworen. er hätte es nicht gerne gethan; ist des Gefängnisses entlassen, aber bald darauf sein Leben selbst elendiglich beschlüssen müssen.

Ps. LV. 24. Die Blutgierigen werden es nicht zur Hälfte bringen.

Die Unterthanen da sie diese That gewahr

worden, sind dem Mörder mit Stangen nachgelaufen, vom Pferde zu Gottes Boden darnieder geschlagen aufs Schlos geführet, welches das Kaisersschlos (*) genennet wird, in den Keller geführet, an ein groß Eichenkloz mit Ketten angeschlagen, wohl bewachet und lange hernach dem Amte indiziret, das ihn lassen abholen. Der Thäter hat lange Jare in dem Schlosse zu Budissin gesessen, und da er losgekommen, bald elend gestorben. "

Alle aktenmässige Nachricht über die Bestrafung des von Zabeltiz ermangelt gänzlich, da die Archive, wo man deshalb Auskunft erwarten könnte, durch Brand verunglükt sind. —

Mündlichen überlieferungen zu Folge soll Zabeltiz Absichten zur Verbindung mit einem Fräulein gehabt haben, die dem von Gersdorf früher verlobt, oder wie Andre meinen, vermählt gewesen. Noch andre sezen hinzu, daß die Mordthat am Trauungstage des von Gersdorf verübt worden und der von Zabeltiz sich in der Folge auf dem Schlosse zu Budissin selbst entleibt habe. Aus den Worten der kirchlichen Nachricht: „daß „er sein Leben selbst elendiglich beschlüssen müssen: „daß er elend gestorben „ entsteht einige Wahrscheinlichkeit, für den Umstand der Selbstentleibung.

(*) Ein ehemaliges Jagdschlos. Es hies des Kaisers Schlos, weil ein Kaiser Mittagsmahlzeit allda gehalten.

Folgende Grabschrift des ermordeten von Gersdorf trift im Wesentlichen mit obigen Nachrichten überein:

„Alhier ruhet in Gott der Hochedelgeborne Gestrenge Veste und Hochbenannte Hr. Johannes Ludwig von Gersdorf aus dem Hause Lautiz, auf Seehe, welcher Anno 1638. den 28ten Aug. früh um 2 Uhr geboren, Anno 1664. den 27. Jul. auf dem Abend um 6 Uhr das Leben mit einem Degenstosse auf seinem Hause plözlich endigen müssen. Der Seelen Gott gnädig, uns aber allen eine seelige Nachfarth verleihen wolle. Er hat also sein Alter gebracht auf 26 Jar, weniger 4 Wochen, 5 Tage und 8 Stunden. Leichentexte Ps. 90. Unser Leben fähret ꝛc. Ps. 40. v. 10. Mein Freund, den ich mich vertrauet, der mein Brod as, tritt mich mit Füssen.

Würde doch der bereits einigemal öffentlich geäuserte Wunsch, daß Nachrichten von ältern merkwürdigen Ereignissen als Beiträge zur Orts- und Personengeschichte, auch Beschreibungen von interessanten Grab- und Denkmälern, die Lausizen betreffend, gesammelt und mitgetheilt werden möchten, mehr als bisher beherzigt und in Erfüllung gesezt!

III.

Reise nach dem Montblank von Jerome Lalande. Aus Num. 16. des Magasin encyklopedique. Aus dem Französischen übersezt.

Vorbericht des übersezers.

Nachstehender Bericht des Hrn. Lalande schien mir von der Beschaffenheit zu sein, daß er für mehrere Gattungen von Lesern unterhaltend und lehrreich sein könnte. Ich unternahm es deshalb, ihn durch eine übersezung in unsere Muttersprache bekannter zu machen. Könnte man auch schon dem Hrn. Lalande den Vorwurf machen, daß er öfters aus den Werken des Hrn. Saussure und des Hrn. Bourrit ganze Stellen fast wörtlich ausgeschrieben hat, so sind doch theils jene vortrefliche Werke in den hiesigen Gegenden nur in den Händen einiger wenigen Liebhaber der Naturgeschichte, theils findet man hier von jenen überaus merkwürdigen Gegenden, wovon die Rede ist, so mancherlei interessante Nachrichten beisammen, welche man in den oben erwähnten grössern Werken nur sehrzerstreut findet und erst mühsam zusammen suchen mus. Vorzüglich willkommen wird wahrschein-

lich den mehresten Lesern der ziemlich umständliche Bericht von allen bisher geschehenen wirklichen Ersteigungen des Mont-Blank sein.

Mehrere bemerkte Unrichtigkeiten des Originals habe ich durch hinzugefügte Anmerkungen so viel als möglich zu berichtigen gesucht.

Meffersdorf, den 1ten Novbr. 1797.

A. T. von Gersdorf.

Der höchste Berg in den schon seit ältern Zeiten bekannten drei Theilen des festen Landes ist ein Gegenstand der Wißbegierde für Jedermann, absonderlich für die Liebhaber der Naturkunde. Die Berge sind die Werkstätte der Natur. Sie ist nirgends sonst so bewundernswürdig und so mannigfaltig. Jedoch zeigt sie nichts ausserordentlicheres, als die Eisgebirge des Faucigny; und schon seit 30 Jaren, als so lange man davon spricht, empfand ich ein Verlangen sie zu sehen. Die Werke der Herren von Sauffure, Bourrit, de Luc und Gruner hatten es in mir erregt; nur die Schwierigkeiten hatten mich davon abgehalten. Ich hätte gewünscht, diese Reise ganz zu machen, um jedoch einzusehen, daß dieses fast unmöglich ist, muß man auf den Stellen selbst gewesen sein.

Ich habe meine Reise von Bourg en Bresse aus angefangen, welches nur 25 Toisen (*) über dem Meere erhaben liegt, und bin über Cerdon, welches 133 und über Nantua, welches 221 Toisen darüber erhaben ist, gegangen. Gemeiniglich aber tritt man die Reise nach dem Montblank von Genf aus an, und folgt dem Laufe der Arve aufwärts.

Genf ist eine Stadt von 23000 Einwohnern. Dieser republikanische Staat begreift ungefähr vier französische Quadratmeilen und enthält 33000 Seelen. Allein 10000 Einwohner auf 4 dergleichen Meilen sind schon mehr, als das Doppelte aller andern Länder, worinnen auf einer solchen Quadratmeile nicht mehr als 1000 Einwohner befindlich sind.

Nur in wenigen Städten von der nämlichen Grösse findet man so viele Gelehrte, als in Genf. Der älteste darunter ist Hr. le Sage. (**) Er ist bekannt durch seine Physique des corpuscules ultramondains, womit er sich von Jugend auf beschäftiget hat. Auch rechne ich vorzüglich hieher die berühmten Naturforscher den Hrn. von Sauſſure und Hrn. Piktet; den Mathematiker

(*) Eine Toise hält 6 Französische Fus. Da nun 1 Französischer Fus fast 13¾ Zoll nach Dresdner Maasse hält: so hält folglich 1 Toise nach lezterm ungefähr 6 Fus 10¼ Zoll. A. d. U.

(**) M. le Sage an est le doyen.

Hrn. Lhuillier und den Professor der Weltweisheit Hrn. Prevost. Es giebt daselbst ein Observatorium, auf welchem die Herren Piktet und Moriz der Sohn nüzliche Beobachtungen anstellen, und eine Gesellschaft der Künste, welche bereits mehrere Abhandlungen herausgegeben hat. Die wichtige Sammlung der Brittischen Bibliothek (*) durch Piktet und Moriz den Vater, besteht schon aus 19 Heften von dem wichtigsten Inhalte, indem man daraus alle Reichthümer Englands in Absicht der Wissenschaften und Künste kennen lernt.

Die Herren de Luc, Fremblay, Duvillard, Sennebier und Bertrand befinden sich zwar gegenwärtig nicht in Genf, jedoch machen sie ihrem Lande Ehre, in England, in Teutschland, in Frankreich und in der Schweiz. Herr Moriz der Sohn, welcher die Güte hatte, mich zum Mont-Blanc zu begleiten, lässt wegen seiner Kenntnisse und Geschiklichkeit in der Geometrie hoffen, daß man ihn bald mit unter der Zahl derer, wovon ich eben gesprochen habe, wird aufführen können.

Den Weg nach Bonneville macht man sehr bequem in weniger als 5 Stunden, und in zwei Stunden den von da nach Cluse. Ersteres ist vier Französische Meilen von Genf entfernt und

(*) Bibliothèque britannique.

hat 800, lezteres aber 1800 Einwohner, grösstentheils Uhrmacher.

Die Entfernung von Cluse nach Sallenche beträgt 3000 Toisen. Man rechnet daselbst 1500 Einwohner. Man kann auf diesem Wege die Balmhöhle und den Wasserfall von Arpenas besehen.

Der Weg von Sallenche nach Prieure in Chamouni beträgt 10 Italienische Meilen, ist aber beschwerlich. Man mus sich, ihn zu machen, dasiger Mauleſel und dasiger Wagen bedienen, deren Geleis kaum 3 Fus breit ist, und welche an einigen Stellen dieses Weges noch Noth genug haben, hindurch zu kommen. (*) Man findet zwischen diesen Orten das seit 1781. betriebene Bergwerk bei Servoz, aus welchem järlich, ein Jar in das andre gerechnet, 150 Zentner Kupfer und eben so viel Zentner Blei gewonnen werden, von welchem leztern man vom Zentner 4 Unzen Silber erhält, obschon nicht mehr als 30 Arbeiter angestellt sind, man auch noch nicht über 35 Lachtern Teufe erreicht hat.

Nach diesem Ausbringen läßt sich folglich der Reichthum der Grube noch nicht beurtheilen.

(*) Die dortigen Wagen sind sogenannte Charabane, welche einige Ähnlichkeit mit einem Wurstwagen haben. Im Jare 1786. mußte man sie sogar auf einer Stelle dieses Weges noch ganz auseinander nehmen, und jenseits derselben erst wieder zusammensezen. A. d. U.

Die Gewerken sind meistens ausgewandert und die Arbeit wird nicht eher wieder recht in Gang kommen, als bis der Friede, der Regierung erlauben wird, sich mit Sachen zu beschäftigen, die auf den Nuzen im Innern abzweken.

Beim Eingange in das Chamounithal kömmt man nahe bei dem Bossonsgletscher vorbei, dessen unteres Ende wenig höher als der Weg liegt, welcher aber nie wegschmilzt, weil er beständig durch das höher oben befindliche Eis ersezt wird und der Sommer daselbst zu kurz ist, um diese unermeslichen Eismassen anzugreifen.

Bei der Ankunft in Prieure in Chamouni wird man sogleich von einer Menge von Menschen umgeben, welche mit Kristallen, Amianthe, Mineralien und Hörnern von Steinböken und Gemsen handeln. Dieses sind die Seltenheiten des Landes. Man kann selbst diese Thiere ausgestopft bei einem dortigen Bürger Pakard sehen.

Die Luft dieses Thales ist überaus gesund. Seine Höhe über die Meeresfläche beträgt 530 Toisen. In einer Höhe von mehr als 600 Toisen aber wird die Luft minder heilsam, zufolge der Eudiometrischen Versuche. Der Herr von Sauffure glaubt sogar: daß man nicht über 2 bis 300 Toisen erhaben sein dürfe, um den größten Grad von Reinheit derselben zu haben. Das Thal Chamouni enthält bei einer Länge

von 8 Italienischen Meilen 3000 Einwohner. Prieure welches der Hauptwohnort darinnen ist, hat deren ungefähr 150.

Man sieht auf dieser Reise mit Bedauern die Verwüstungen, welche die Thorheit des Albitte im Jare 1794. in dem Departement des Mont-Blanc anrichten lies, eben so wie im Departement de l'Ain. Ich habe den Bürger Rouet angetroffen, welcher Winkel auf den Bergen maas, um die Hauptkarte von Frankreich mit der von Savoien, oder des Departement des Mont-Blank zu verbinden. Er klagte ausserordentlich, daß ihm seine Arbeit wegen des Mangels an Merkzeichen, wozu sonst die Glokenthürme gedient hätten, überaus erschwert würde. Der Bürger Delambre, welcher mit der grossen Arbeit, eine Mittagslinie zwischen Orleans und Bourges zu bestimmen, beschäftigt war, empfand voriges Jar die nämliche Unbequemlichkeit. Jedoch stieg seine Verwunderung noch mehr, als er hörte, daß diese Verwüstung, deren Veranlassung sich nicht einsehen läßt, durch einen Professor der Mathematik, Ferry mit Namen, angerichtet worden war, als er als Abgeordneter des Konvents sich Untersuchungen halber in diesen Gegenden aufgehalten hatte. (*)

Um diese Reise mit mehrerm Nuzen zu machen mus man mit der Karte versehen sein, welche Hr.

(*) etant en mission comme conventionel.

Piktet zu dem 2ten Theile des Saussurischen Werkes verfertigt hat, welche 27 Italienische Meilen von Norden nach Süden und 30 Meilen von Osten nach Westen umfaßt. Auch kann man bei Hrn. Piktet eine erhaben gearbeitete Vorstellung von allen diesen Gebirgen sehen. Ein dergleichen noch grössers Modell war in Servoz bei dem Aufseher über die Bergwerke, dem Bürger Dufresne vorhanden. Das Departement hat es aber an sich genommen, und man kann es blos in Chambery sehen. (*)

(*) Unfehlbar ist dieses das nämliche schöne Modell, welches ich im Jare 1786. bei des Hrn. Dufresne Vorfahrer, dem allzufrüh verstorbenen Hrn. Exchaquet in Servoz gesehen habe, und wornach ich mir unter dessen Aufsicht ein ähnliches nicht minder schönes habe verfertigen lassen. Dieses aus Arvenholze (Pinus Cembra) mit allem möglichen Fleisse und der möglichsten Genauigkeit verfertigte und mit natürlichen Farben übermalte Model ist $3\frac{1}{2}$ Fus lang, reichlich 2 Fus breit, umfaßt das Chamounithal in seiner ganzen Länge, vom Col de Balme an, bis zum Berge de la Forclaz, nebst der es Nordlich begränzenden hohen Gebirgskette des Mont Brevent und der noch weit höhern Südlichen des Mont-Blanc, und stellt diese majestätischen Gebirgsketten mit allen daran befindlichen, bis in das Chamounithal herabgehenden prächtigen Gletschern, so genau, natürlich und vortreflich dar, daß Jeder, der auch diese Gegenden nie selbst gesehen hat, einen sehr anschaulichen Begrif von dem Baue

Des Borgonio Karte von Piemont ist in diesen Gegenden der Alpen sehr unrichtig. Es wäre eine sehr nüzliche Arbeit, sie nach der des Professors Pikket zu verbessern. Man mus jedoch das Resultat der Arbeit abwarten, welche der Bürger Nouet in diesen Gebirgen gemacht hat.

Wenn man in Prieure ist, so pflegt man zuerst den Montanvert zu besteigen, welcher 424 Toisen darüber erhaben ist. Um auf selbigen zu gelangen, hat man 3 Stunden nöthig, obwohl die Entfernung noch nicht ganz 2 Meilen beträgt. (*) Einen Theil dieses Weges macht man auf Mauleseln. Da sie jedoch keine mehr als 28 bis höchstens 29 Grade ansteigende Berglehne erklettern können, worzu selbst der Boden ein wenig nachgebend sein mus, so sieht man sich bald genöthiget, zu Fusse zu gehen.

Das Ende dieser schwer zu besteigenden Berglehne ist eine begrünte Ebene, welche mit schrekbaren Bergen umgeben und selbst schon über das Eisthal erhaben ist, welches wegen des zu unterst gelegenen Dörfchens gleiches Namens der Gletscher des Bois heißt. Am Ende dieses Tha-

dieser ungeheuern Gebirgsmassen dadurch bekommt. A. d. U.

(*) Hier und in der Folge sind jederzeit, wenn weiter nichts dabei steht, Italienische Meilen zu verstehen, deren 4. ungefähr eine teutsche Meile ausmachen. A. d. U.

les sieht man Südlich den Takul, welcher die 2 Äste dieses Eisthales trennt, und weiter hin die grosse Jorasse, im Mittage die Charmos, das Riesenhorn, woselbst der Hr. von Saussure 18 Tage zugebracht und eine Menge von Beobachtungen gemacht hat, Nord Westlich das Mittagshorn, Nordlich das Rothehorn und die Kette des Brevent, welche sich auch Westlich hinzieht; Nord Westlich Flessiere und das Charlonoshorn. (*)

(*) Hr. Lalande hat die von der Ebene auf dem Montanvert sichtbaren Berge sowol dem Namen, als auch der Lage nach grossentheils sehr unrichtig angegeben. So sieht man z. B. von da aus den Takul, welchen er mit den Periaden verwechselt und welcher viel weiter Westlich gegen den Mont-Blanc zu liegt, desgleichen das Mittagshorn, welches von hier aus auch nicht Nord Westlich, sondern Süd Westlich liegt, wegen der nähern Charmoshörner gar nicht.
Des Hrn. Lalande Angabe liesse sich ungefähr folgendermaaßen berichtigen.
„Südlich sieht man zu hinterst in diesem Thale „die Periaden, wodurch die 2 Äste dieses „Thales von einander getrennt werden; noch „weiter hin die grosse Torasse; rechts vor „jenen aber die nähern Charmoshörner, „mit der entferntern Spize des Riesenhornes, „oder des Mont-Mallet, an dessen Fusse „der Hr. von Saussure 18 Tage zugebracht, und eine Menge von Beobachtungen

Man sieht von hier nicht den Gipfel des Mont-Blanc. Der Gipfel des Cramont 5 Meilen weiter Süd Östlich ist es, wohin man steigen mus, um ihn in seiner ganzen Schönheit zu sehen. (*) Der Cramont aber ist 1400 Toisen hoch, und bis dahin führt die Wisbegierde nur Wenige.

Auf der Ebene des Montanvert findet man eine aus troknen Mauern aufgeführte alte Hütte, oder Sennhütte, zum Schuze der Schaafhirten gegen die Witterung, und die Hütte, welche ein Engländer, Hr. Blair im Jare 1781. daselbst hat erbauen lassen, welche mit Holze und Steinen bedekt ist und ihm 7 bis 8 Louisd'ors gekostet hat. Allein im Jare 1795. hat der Bürger Felix Desportes, Französischer Resident, welcher sich in Genf nicht nur durch seine nüzlichen Talente, sondern auch durch seinen Karakter und Verstand auszeichnet, einen artigen, 16 Fus im Durchschnitte haltenden Pavillon, oder eine Herberge daselbst erbauen lassen, worauf er mehr als 80 Louisd'ors verwendet hat. Hr. Bourrit brachte den Sommer in Cha-

„gemacht hat. Nordlich das Charlanos-„born und die Kette des Brevent, welche „sich auch Westlich hinzieht; Nord Östlich „Flessiere und die Rothenhörner. „ A. d. U.

(*) Der Cramont liegt Süd Östlich vom Mont-Blank unweit Courmayeue. A. d. U.

mouni zu, um die Aufsicht über diesen Bau zu führen. An die innern Wände hat man die Namen des Saussure, de Luc, Bourrit, Dolomieu und Piktet angeschrieben, welche diesen Ort besucht haben, woselbst ihr Andenken aufbehalten zu werden verdient. Sollte man ihnen noch den meinigen beigefügt haben, so ist es blos geschehen, weil ich ihren Fusstapfen gefolget bin. Man bewahrt in diesem Zufluchtsorte ein Buch mit einem geschriebenen Verzeichnisse auf, in welches man die Fremden ersucht, ihre Gedanken einzuschreiben; und die durch die Begeisterung, welche dieses grosse und schöne Schauspiel erwekt, eingeflösten merkwürdigen Gedanken, vorzüglich Danksagungen an den Bürger Desportes füllen schon mehrere Blätter an.

Wenn man auf dem Montanvert ausgeruhet hat, so steigt man auf den Gletscher hinab, dessen Breite eine halbe, die Länge aber bis zur grossen Jorasse 4 Meilen beträgt. Das Eis, welches über 100 Fus stark ist, hat Ungleichheiten, welche einem Meere in Bewegung ähnlich sind, dessen 15 bis 20 Fus hohen Wellen vom Froste wären ergriffen worden. Tiefe Spalten lassen helles und gesundes Wasser sehen.

Den 18ten August empfand ich bei schönem Sonnenscheine nicht die geringste Kälte auf diesem Eise. Man ging ohne Mühe mit den Führern darauf herum, welche alles Mögliche thun,

daß diejenigen, welche sie darauf führen, die Spalten vermeiden, und ihnen über selbige hinweg helfen.

Der Grund dieses Gletschers besteht aus einer abhängigen Fläche; und man bemerkt ohne Mühe den Weg, welchen das Eis darauf nimmt, durch die Granitblöke, welche es mit sich bringt. Das Eis steigt bis in das Thal von Chamouni herab, und schmilzt daselbst der Sonnenhize ungeachtet, nicht, weil wegen seiner beträchtlichen Dike, mehr als ein Sommer darzu erforderlich sein würde, und überdieses der Sommer daselbst sehr kurz ist. Ich stieg vom Montanvert an der steilsten Seite herab, um noch die Quellen des Arveirons zu besehen, welcher unter mehr als 200 Fus hohen Eisgewölben herauskommt, nachdem das Wasser die Hindernisse überwunden, und das Eis, welches ihm den freien Durchgang nicht gestattete, aus dem Wege geräumt hat. Nach einer halben Meile fällt dieser Bergstrom in die Arve, welche längst durch das Chamounithal fließt und bis in die Gegend von Genf geht, wo sie in die Rhone fällt. Von den Quellen des Arveirons kommt man durch eine 2 Meilen lange anmuthige Ebene nach Prieure zurük. (*)

(*) Die Länge der Ebene von den Quellen des Arveirons bis nach Prieure beträgt wenig über 1, die Länge des Laufes des Arveirons aber weit über ½ Italienische Meile. A. d. U.

Der Mont-Blank selbst ist eine mit 200 Fus hohen Schnee bedekte, überhaupt 2450 Toisen über das Mittelländische Meer erhabene Granitmasse. Seine Nordliche Breite beträgt 45 Grade, 50 Minuten, 11 Sekunden, und seine Länge, vom ersten Meridiane an gerechnet, 24 Grad, 58 Minuten, 37 Sekunden.

Der berühmte Reisende Pokok war in Gesellschaft des Hrn. Windham der erste, welcher 1741 aufmerksam auf diesen erstaunlichen Eisberg machte. Eine Nachricht von seiner Reise findet man im Monat Mai und Junius 1743. des zu Neufchatel herausgekommenen Merkure Suisse.

Der Hr. von Saussure, welcher 1740. geboren ist, hatte seit seinem zwanzigsten Jare das nämliche Verlangen; und dieses blieb nicht fruchtlos. Man hat ihm vier Quartbände seiner Reisen in die Alpen zu verdanken. Der erste Band davon erschien 1779. zu Neufchatel, der 2te 1786. und die zwei andern sind 1796. zu Neufchatel herausgekommen. Seit 1760. lies er öffentlich eine ganz ansehnliche Belohnung für denjenigen ankündigen, welcher den Weg bis auf den Gipfel ausfündig machen würde. Ein dortiger Jäger, Pierre Simon versuchte es, jedoch ohne Erfolg.

Im Jare 1767, machte der Hr. von Saussure seine erste Reise um den Mont-Blank-

Seit dieſer Zeit iſt er vierzehnmal, auf 8 verſchiedenen Wegen, quer über die ganze Alpenkette hinweg gegangen, ohne noch die kleinen Reiſen zu den Gletſchern zu rechnen, wohin er faſt alle Jare ging.

Hr. Bourrit, Maler und Kantor der Kirche zu Genf, hat uns nach dem Hrn. von Sauſſure am meiſten mit dem Mont-Blank bekannt gemacht, und hat durch mehrere merkwürdige Werke darzu beigetragen, die Reiſe dahin intereſſant und merkwürdig zu machen.

Beſchreibung der Eisgebirge; von Hrn. Bourrit. 1773. 135. Seiten in 8. (*)

Neue Beſchreibung der Eisthäler und hohen Gebirge, welche die Kette der Penniniſchen und Rhätiſchen Alpen ausmachen; von Hrn. Bourrit 1783. 2 Theile, mit ſchönen Kupfern. (**)

Neue Beſchreibung der Savoyiſchen Eisgebirge und Gletſcher, beſonders des Thales von Chamouny und des Mont-Blank, dem Hrn. von Buffon zugeeignet. 1785. in 8. (***)

(*) Description des glaciéres, par M. Bourrit 1773. 135 pages in 8.

(**) Nouvelle description des vallées de glace et des Alpes Pennines et Rheriennes, par M. Bourrit. 1783. 2. Vol. avec des belles planches.

(***) Nouvelle description des glacières et glaciers de Savoye, particulièrement de la

Wegweiser von Genf, Lauzane und Chamouny den drei Schwestern, Bürgerinnen von Arras, von Rochetaille und von Chapuis zugeeignet; von Hrn. Bourrit. 1793. (*)

Her de Luc bestieg schon 1761. den Buet, einen der höchsten Eisberge in selbiger Gegend, welcher 1578. Toisen hoch ist, wie man es aus seinem grossen und schönen Werke über die Barometer und Thermometer ersehen kann. Hr. Desmarest bestieg ihn 1776. und schrieb eine merkwürdige Abhandlung darüber im November 1779. des Fisikalischen Journals. (**) Um diese Zeit ward diese Reise sehr zur Mode. Von 1780. bis 1790. war der Zuflus der Neugierigen ausserordentlich stark. Man sahe deren in den zwei Monaten, während welcher diese Gegend zugänglich ist, täglich bis auf 30 ankommen

Die Reise auf den Gipfel des Mont-Blank selbst aber ist nur viermal geschehen. Allein Jedermann ist krank von daher zurükgekommen und Einige schreiben sogar dieser Reise den Zufall zu, welcher dem Hrn. von Saussure begegnet ist, als

vallée de Chamouni et du Mont-Blanc, dediée à M. de Buffon. 1785. in 8.

(*) Itineraire de Genève, Lauzane et Chamouni, dédié aux trois soeurs, les citoyennes d'Arras, de Rechetaillé et de Chapuis, par M. Bourrit. 1793.

(**) Iournal de Physique.

welcher 1794. und 1795. verschiedene Jare nachher, Anfälle vom Schlage gehabt hat, und gelähmt worden ist. Schon längst hatten der Hr. von Sausfure und Hr. Bourrit alles mögliche versucht, auf diesen furchtbaren Gipfel zu gelangen. Der erstere hatte auf alle nur mögliche Art die geschikten und unerschrokenen Steinbok- und Gemsenjäger, die es unternehmen könnten, darzu aufzumuntern gesucht. Im Jare 1775. versuchten es vier Führer über den Berg de la Cote, kamen aber krank zurük. Ekel und erstikende Hize schien ihnen diese Reise ganz unmöglich zu machen. Im Jare 1783. unternahmen es drei andere; allein einer davon empfand einen so unwiderstehlichen und gefährlichen Hang zum Schlafen, daß sie deshalb genöthiget waren, ihr Vorhaben aufzugeben. Seit dieser Zeit sahe man diese Reise für schlechterdings unmöglich an. (Sausfure Thl II, S. 553.) Hr. Bourrit, dem eben so viel daran gelegen war, zog Kundschaften ein. Er erfuhr, daß zwei Jäger beim Verfolgen der Gemsen, bis auf 4 oder 500 Toisen von dem Gipfel hinauf gedrungen wären. Er lies sich dahin führen, und sie gelangten bis an den Fus des höchsten Gipfels.

Die Fortsezung folgt.

IV.

Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten.

I. Todesfälle. — 1ten Dezbr. 1797. Grödiz bei Weiſſenberg. Hr. Heinrich Rudolf von Gersdorf, auf Grödiz, Kurf. Sächſ. Major von der Kavallerie, im 59ten Lebensjare.

Einige Nachrichten von dem Lebenslaufe des Verewigten wird nächſtens folgen.

8. Dezbr. 1797. Dobrilugk. Hr. Auguſt Karl Friedrich von Schirndings, Kurf. Sächſ. Kammerjunkers und Oberforſtmeiſters, und Fr. Johannen Paulinen, geb. Gräfin von Bethuſt, T. Klementine Henriette Luiſe, 6 Jare und 5 Monate alt.

10. Dezbr. Pförten. Hr. Amtsraths Karl Adolf Fleks Sohn, Ferdinand, 12 Wochen alt.

12. Dezbr. Königsbrük. Hr. Johann Chriſtian Göſſel, Kantor und Schulkollege daſelbſt. Zu Markersbach bei Pirna am 1. Febr. 1719. geboren von Chriſtian Göſſel, Pachtmüller alda, und Fr. Joh. Marien Küchler aus Ölſengrunde, nahm ihn ſeiner Mutter Bruder, der Kantor Küchler in Liebſtadt, als er 10 Jar alt war, zu ſich, unterrichtete ihn, und brachte ihn, im Jar 1732. auf die Schule nach Pirna, und 2 Jare drauf, nach Neuſtadtdresden. Traurig

flossen ihm hier die erstern Jare dahin. In einer Wohnung ohne Ofen, oft auch ohne Brod, und als jüngster Chorschüler zur Begleitung der sogenannten Frühleichen, mit Tagesanbruch, im Sommer und Winter verbunden, allem Wetter ausgesezt, und in Furcht, wenn er darüber klagte, dem Studiren entrissen zu werden, sezte er unbekannt und unbedauert, aber vertraut mit Gott, seinen Weg mühsam fort. Nach und nach verbesserten sich seine Umstände. Und da er zulezt als Anführer des Singechors das lange offenbleibende Kantorat mit Zufriedenheit seiner Obern besorgte, so machten ihm diese Hofnung zu einer ansehnlichen Unterstüzung auf der Universität. Um so freudiger gieng er demnach im Jar 1744. nach Leipzig, war aber zu bescheiden, als daß er mehr als einmal um die Erfullung jenes Versprechens angehalten hätte. Er begnügte sich mit seinem Ersparten, und mit dem, was er von einem damals beliebten Arzt in Dresden, D. Thielen, der ihm seinen Sohn anvertrauet hatte, empfing, und studirte unter den theol. Professoren D. Börner, Teller, Wolle und Lizent. Sanken, still und eifrig fort.

Mitten aber in dieser seiner akademischen Laufbahn starb ihm sein anvertrauter Freund. Er lernte bei diesem Ereignis sein Herz als ein so weiches und ängstliches kennen, daß er von Stund

an beschlos, nie um eine solche Predigerstelle anzuhalten, mit welcher der Krankenbesuch verbunden sei, und weil dergleichen Ämter sehr selten sind, lieber den Schulstand zu erwählen. Seine Freunde suchten ihm zwar Muth einzusprechen; aber er ergrif mit Freuden das Kantorat in Königsbrük, welches ihm, auf Empfelung seines Gönners in Dresden, angetragen ward, und arbeitete in diesem Amte vom 15ten Oktbr. 1750. bis zum 16. Novbr. 1797. In seinen jüngern Jaren hielt ihn die Liebe seiner Mitbürger und das gute Benehmen seiner damaligen Obern, in Königsbrük fest, und späterhin that es Krieg und Kränklichkeit. Auch noch in seinem Alter genos er Achtung und Liebe. Nur einige Beweise davon, zur Beruhigung manches verkannten treuen Schullehrers. Am 9. Juli 1794. empfing er einen Brief aus Bauzen, darinn ein Dukaten und blos folgende Zeilen waren: „Würdigster Greis! Aus schuldiger Dankbarkeit und gerechter Verehrung deines ehemaligen Zöglings. „ Sein Herz dachte an den Hr. O. A. C. E — Noch im lezten Sommer überbrachte man ihm ein Billet, wahrscheinlich von einem gelehrten und beliebten P. in C —, des Inhalts: „Eine kleine Gabe zu einem Glase Wein übersendet seinem alten ehrwürdigen und redlichen Lehrer, mit dem besten Segenswunsche von dem höchsten Vergelter alles Guten, ein dankverbundner Schüler. „ Es lag ein ansehn-

liches Geschenk dabei. Und wenige Jare vorher besuchte ihn ein bei Bauzen angesessner Pachter eines herrschaftlichen Guts in Königsbrük geboren und erzogen. Hr. H – und erinnerte sich vieler guten Kenntnisse und Vermahnungen, die er von ihm, als seinem Jugendlehrer, empfangen habe, fragte ihn dann, was er immer noch läse, grif nach den Zeitungsblättern, die der gute Alte vor sich auf dem Tische liegen hatte, und sahe sie durch. Als er aber fort war, und dieser wieder lesen wollte, fand er ein schweres Stük Geld, welches jener feine und gutdenkende Freund ihm unvermerkt unter die Blätter geschoben hatte. Man kann leicht denken, wie sehr ihn diese Merkmale, daß er nicht vergeblich gearbeitet habe, rühren mußten. Mit Thränen im Auge bat er Gott um Vergeltung dieser edeln Gesinnungen.

In einer 38 järigen Ehe mit Fr. Joh. Doroth. geb. Asmann, aus Plauen im Voigtlande, einer Enkeltochter des ehemal. Superint. M Häslers daselbst, vermehrte sich seine Nachkommenschaft mit 8 Kindern und 6 Enkeln. Von jenen starben die zwei ältesten in frühester Jugend. Die noch lebenden 3 Söhne stehen in Predigtämtern, nämlich in Kunnersdorf bei Görliz, in Schwepniz bei Königsbrük und in Störmthal bei Leipzig. Der älteste und jüngste sind mit zwei Schwestern, geb. Adler aus Leipzig verheurathet, und der

zweite mit seines Hrn. Nachbars M. Linke. P. in Neukirch, dritten Tochter. Von den drei Töchtern war nur die mittelste verehligt, mit dem verstorb. Hr. Gottfried Sigismund Lode, Schulmeister in Ludwigsdorf bei Görlitz, wo sie noch seit 1796. als Witwe, mit 2 noch ganz kleinen verwaiseten Kindern lebt

Am 28ten Oktbr. des v J. bekam der Verewigte auf sein Ansuchen, einen Amtsnachfolger, und die Zusicherung einer jährlichen Pension von 100 Rthlr. Seine Seele aber, die unablässig Gutes zu wirken bemüht gewesen war, sollte nach Gottes Willen nicht lange unthätig bleiben. Nachdem er mit seinen beiden Töchtern, die ihn, nach ihrer Mutter Tode am 8ten Mai 1788. treulich gepflegt, noch manches gesprochen hatte, schlummerte er am 12. Dezbr. Abends um 8 Uhr recht sanft zu jenem bessern Leben ein, und ward am 15ten d. M. als ein 79 jähriger, fromm und brauchbar gewesener Greis, mit vieler Theilnehmung gutgesinnter Herzen, anständig beerdiget.

13. Dezbr. 1797. Herrnhuth. Hr. M. Johann Christian Kimme, 24 Jare alt, an einer auszehrenden Krankheit.

Am 17 Dezbr. 1797. Zittau. Früh starb Hr. Karl Traugott Brükner, Gerichtsaktuar, Oberamtsadvokat, kaiserl. Notar und Bürger hieselbst. Seine verewigten Ältern waren Hr. Joh. Gottfr. Brükner, Schulmeister und

Organist in Markthennersdorf bei Herrnhut, ein guter Schulmann, welcher auf dem Hallischen Pädagogium gebildet worden: und Fr. Joh. Sofie geb. Fuchs. Diesen ward er 1748. am 26. Oktbr. geboren. Er war erstlich gesonnen, die Handlung zu erlernen, entschlos sich aber dann zum Studiren. 1764. kam er aufs Zittauer Gimnasium, wo er unter Richtern, Frühaufen und Gösseln gebildet wurde. Besonders aber verdankte er der Bemühung des noch lebenden Hr. Konrekt. Müllers sehr viel, bei dem er auch eine geraume Zeit wohnte, und der ihn sehr lieb hatte. 1770. gieng er nach Leipzig und studirte daselbst die Rechte, von wo er nach vierthalb Jaren nach Zittau zurükgieng und in die Zahl der Oberamtsadvokaten aufgenommen wurde. 1779. wählte ihn der Magistrat zum Aktuar beim Gerichtskollegium. 1784. heurathete er Demoif. Christiane Friedr. Bentlei, eine Tochter des verstorb. Hr. Karl Friedr. Bentleis, Kaufmanns in Zittau. Diese Ehe aber, gewis eine der zufriedensten und vergnügtesten, blieb ohne Kinder. Er befand sich schon seit einigen Jaren kränklich, und da sich seine übel immer vermehrten und seine Kräfte abnahmen, so erhielt er auf sein eignes Verlangen im August vorigen Jares einen Hülfsaktuar an Hr. Advok. Augapfel. An einem Tage, da er sich eben heitrer und erleichterter fühlte, ward er zu Mittage vom Schlage getroffen, wodurch er den

Gebrauch seiner Sinne und seine Sprache verlor, bis nach 17 Stunden der Tod sein Leiden endete. Er lebte 49 Jare, 7 Wochen und 3 Tage. Am 24. Dezbr. ward sein Leichnam bei der Peterpaulkirche des Morgens nach Art eines grossen Figurals beigesezt.

Ein Mann, wie er, ist es werth, daß diese Monatsschrift einige Züge seines Karakters aufbewahre. Zittau verliert und bedauert in ihm nicht nur einen sehr brauchbaren und fleissigen Mann, sondern auch einen Menschenfreund. Besonders zeichnete er sich durch Rechtschaffenheit aus, und war ein Verehrer der Religion, von der er sich gern unterredete. So lang er nur konnte, selbst noch bei grosser Abnahme seiner Kräfte, strengte er sich an, seinem mühsamen Amte Gnüge zu thun. In seinen langwierigen und schweren Leiden verlies ihn doch die Heiterkeit seines Geistes nicht, und er ertrug sie mit christl. Gelassenheit und Geduld. Gefällig und aufrichtig gegen seine Freunde, ward er von ihnen sehr geschäzt und geliebt. Seine Gattin betrauert in ihm den vertrautesten und innigsten Freund.

20. Dezbr. 1797. Niederlausiz. Hr. Kaspar Sigemund von Langen, auf Borsndorf, Trebinchen, Riedebek, Gehren, Grünswalde, Weissagk und Gehro, Landesälteſter des Lukauischen Kreises, 63 Jare alt.

20. Dezbr. 1797. Görliz. Fr. Johanna Elisabeth Donath, geb. Jorcke, des ver-

storbenen Hr. M. Samuel Gottlob Donaths, Pfarrers zu Tauchriz, nachgelassene Witwe, am Schlagflusse 73 Jare alt

23. Dezbr. 1797. Sorau. Hr. Johann Filip von Strobschüz, aus dem Hause Grosschaksdorf, Kurf. Sächs. Oberster von der Kavallerie, 86 Jare alt.

23. Dezbr. 1797. Gersdorf. Des hiesigen Hrn. Pastor Schobers, T. Karoline Emilie, 26 Wochen alt.

14. Jenner 1798. Zittau. Hr. Johann Christian Gottlob Bachmann, Tanzmeister am hiesigen Gimnasium, 60 Jare alt, am Schlagflusse.

II. Nachricht von neuen Schulschriften. — 1.) Sorau. Hier hat der verdiente Rektor des Lizeums, Hr. M. Rüffer zu zwei järlichen Gedächtnisreden, der gewöhnlichen Schulprüfung, und einem damit verbundenen Rederaktus durch ein teutsches Programm auf 26 S. in 4. eingeladen, welches Einige Gedanken darüber enthält, daß der Privatfleis auf Schulen vorzüglich auf die ältere Litteratur gerichtet werden solle. Mit Recht dringt der Verf. aufs neue auf den so nöthigen und unentbehrlichen Privatfleis, den auch Anzeiger dieses vor mehr als 12 Jaren öffentlich

dringend empfohlen hat, nachdem schon Gedike seine treffliche Schrift über die Beförderung des Privatfleisses auf öffentlichen Schulen (wieder abgedrukt in dessen Schulschriften I. Band S. 232. ff.) bekannt gemacht hatte. Die ganze Natur des menschlichen Geistes und seiner Entwikkelung, die Beschaffenheit unserer Schulen, und der immer grösser werdende Umfang alles Wissenswürdigen sprechen so laut für diese eigne, stille, beharrliche Anstrengung studirender Jünglinge, daß man sich in der That wundern muß, wie es noch so manche dagegen streitende Vorurtheile auch bei verständigen Personen geben kann. Da der Hr. Verf. selbst sagt, daß seine Gründe nicht neu und unbekannt sind, so beschränkt sich die Anzeige nur auf einige besondere Umstände und Angaben, welche diese gewis nüzliche Schulschrift betreffen, die mehr enthält, als ihr Titel verspricht. S. 12. f. ist eine kurze Anzeige dessen, was im Schuljare 1796 – 1797. in Sorau öffentlich gelehrt worden ist, worauf dann sehr passend eine Art Rechnung folgt, die jeden Jüngling überführen kann, wie wenig er mit den besten Schriftstellern des Alterthums bekannt werden würde, wenn er es als Schüler blos auf die öffentlichen Stunden ankommen liesse. S. 15 f. vergl. S. 20. scheinen gewissermassen einander entgegen zu sein. Dort erklärt der Verf. die Chrestomathien nicht für zwekmässig für

fortgerükte Jünglinge, und hier räth er den Lehrern, nur solche Schriften zu erklären, die nicht zu weitläuftig sind, welches eben die Chrestomathien hauptsächlich erzeugt hat. Wer selbst Lehrer der Jugend ist, wird leicht übersehen, daß das Lesen ganzer zusammenhängender Werke auf den meisten Schulen schon deswegen nicht rathsam sei, weil ja järlich neue Zuhörer dazu kommen, denen nun alles fremd ist. Wer mit Hülfe des Lehrers ein oder etliche Bücher, oder etwas längere Stüke eines guten Schriftstellers gelesen hat, der ist nun mit der Manier und dem Vortrage desselben hinlänglich bekannt, um ihn selbst für sich zu lesen, und nur jenes kann und soll, wenn ich nicht irre, Zwek der öffentlichen Vorlesungen auf Schulen und Universitäten sein, wozu auch gute Chrestomathien sehr füglich benuzt werden können. Ja sie sind schon deswegen nicht zu verschmähen, weil man so leicht mit mehrern Schriftstellern bekannt, wenn gleich nicht vertraut werden kann, zu welchem leztern Auswahl eines oder etlicher Lieblingsschriftsteller gehört, wie der einsichtsvolle Hr. Verf. selbst es sehr wohl weis, der hier gar nicht belehrt werden soll. Junge Redner sind 17. und unter diesen vier Abschiednehmende aufgetreten, überhaupt aber haben 8 Jünglinge damals von dasiger Schule die Akademie bezogen. C.

2.) Zittau. Hier ist auf 16 Seiten in 8 erschienen: Ermahnungsrede am ersten

Kommuniontage im Jare, am 6. Jan. 1798. an die Zöglinge der ersten drei Klassen des Zittauischen Gimnasium gehalten von Hr. Subr. M. Knefchke. Der verdiente Verf. redet hier in einer populären, herzlichen, und väterlichen Sprache nach Zeit und Umständen über einige ernsthafte Entschliessungen studirender Jünglinge am ersten Kommuniontage im Jare, nachdem er sie vorher auf die vortreflichen Worte des Apostels Paulus Filipp. 4. 8. Was wahrhaftig ist, was ehrbar ꝛc. gewiesen hatte. Diese Entschliessungen aber sind folgende: 1.) Wir wollen recht beflissentlich dafür sorgen, daß dies neue Jar für unsern Verstand und für unser Herz ein Jar des Segens sein und werden möge. 2.) Wir wollen beflissentlich dafür sorgen, daß wir immer insgesammt ein Herz und eine Seele sein mögen; und daß 3.) die Schule, wo wir gebildet werden, sowol bei den Bewohnern unsers Orts, als bei Auswärtigen in gutem Rufe stehen möge. Jedem, der die Bedürfnisse und die Gebrechen der öffentlichen grössern Schulen kennt, mus es einleuchten, daß dies sehr nothwendige und heilsame Vorstellungen sind, und wer hier ihre Ausführung lieset, kann wohl kaum, ohne besondre Vorurtheile, den redlichen warmen Eifer des Verf. so wie seine Einsichten in das, was noth ist, verkennen. Wenigstens wünschet Anzeiger dieser Schrift aufrichtig, daß

so wohlgemeinte, zeitmässige, Vorstellungen eines treuen Lehrers nicht nur da, wo er sprach, sondern auch an andern Orten, wo man ihn nur lesen kann, ganz den Eingang finden mögen, den man ihnen, zum Besten der Schulen und der Menschheit, recht ausgebreitet wünschen mus, und daß sich alle verständige und wahre Patrioten mit dem Verf. und ähnlich denkenden Lehrern der Jugend vereinigen mögen, so manchem Verderben zu steuern, das sich, zum grösten Nachtheile der Studirenden, auf vielen Schulen verbreitet hat.

C.

3.) Görlitz. Das Programm des Hrn. Rektor Neumann zu dem gewöhnlichen Aktus am Schlusse des Jares führt die Aufschrift: Vom Zustande der drei untern Klassen des Gimnasiums zu Görlitz, nach Lehre und Zucht; in so fern diese Klassen von den Lehrern als Bürgerschule angesehen und behandelt werden. Der Verf. erfüllt hiermit das Versprechen, welches er neulich bei einer andern Gelegenheit gethan hat. Er ersuchte in dieser Absicht die Hrn. Kollegen, welche in den angegebenen Klassen Unterricht ertheilen, daß sie ihm mit eignen schriftlichen Aufsäzen an die Hand gehen möchten. Da diese aber zum Theil etwas zu umständlich ausgefallen waren, so liefert er sie hier im Auszuge, doch mit den eignen Worten der Verfasser. Man bemerkt überall, daß die

Lehrer darauf bedacht sind, in Rüksicht einer zwekmässigen Bildung des Bürgerstandes den Anfoderungen des Zeitalters nachzukommen. Um so auffallender aber ist es, daß so wenige Ältern die Bemühungen der Lehrer gehörig unterstüzen, worüber ausser dem Hr. Rektor auch der würdige Greis Hortzschanski nachdrükliche Klagen führt. Der Raum gestattet nicht, hier den ganzen Plan aufs genauste auseinander zu sezen. Ganz vorzüglichen Fleis scheint der Hr. Kantor Döring auf die Singstunden zu verwenden. Jedoch bescheidet sich der Hr. Rektor sehr gerne, daß man noch dieses und jenes im Ganzen vermissen könnte; er versichert aber, daß man auch inskünftige nach Befinden der Umstände noch manchem Mangel abhelfen werde. Auch werden verschiedene Punkte bemerkt, wie man neuerlich die Disziplin verbessert habe; ein Umstand, welcher doch ganz vorzüglich die Ältern veranlassen sollte, ihre Kinder dem öffentlichen Unterrichte anzuvertrauen. Aber man weis ja, was auch in dieser Hinsicht die öffentliche Meinung bewirkt. Wenn übrigens Hr. N. in einer Anmerkung zugiebt, daß die Zensur zwar für Kinder und Knaben in den untern Klassen ein gutes Hülfsmittel sei, zugleich aber sich dahin erklärt, daß sie bei Jünglingen wohl kaum mit gutem Erfolge anzuwenden sein dürfte: so ist dem Anzeiger dieses nicht unbekannt, daß auser dem Hrn. Rektor noch viele andre

Schulmänner eben so denken. Allein geht der Lehrer hierbei so vorsichtig und weise zu Werke, wie ein Niemeier, Rötger, Hecker und andre: so kann es nicht fehlen, daß nicht auch für Studirende aus der Zensur mancherlei Vortheile entspringen sollten. B.

4.) Zur Gehlerischen Gedächtnisrede am 20. Dezbr. v. J. hat der Hr. Konr. M. Schwarze durch ein Programm unter dem Titel: Praemissa seuerioris interpretationis commendatione a temporum conditione repetita, tractatur locus neglectus e Miloniane Ciceronis c. IX. eingeladen. Da es entschieden ist, daß eine genaue Erkärung der Klassiker auf ein gründliches Studium unsrer Religionsschriften, den größten Einflus hat; so sind einsichtsvolle Schulmänner von jeher dahin bemüht gewesen, auser andern Gründen, auch um deswillen den Flor der Humanioren aufrecht zu erhalten. Auch in unsern Tagen fehlt es nicht an Schullehrern, welchen dieser wichtige Gesichtspunkt unablässig vor Augen schwebt. Dies scheint gegenwärtig um so nöthiger zu sein, da sich auf der einen Seite so viele Gegner der alten Litteratur finden, und da es auf der andern nicht an Leuten fehlt, welche mit absichtlicher Vernachlässigung der Sprachen und der Geschichte von nichts als Filosofie sprechen. Hierzu kömmt, daß gewisse Personen unsrer Zeit eine ganz eigne Er-

Erklärungsart der bibliſchen Bücher auf die Bahn gebracht haben. Dieſe Umſtände zuſammengenommen legen dem gewiſſenhaften Schulmanne die Pflicht auf, ſeine Schüler auf die einzig wahre Erklärungsart, nämlich auf diejenige, welche ſich auf die Sprache und Geſchichte gründet, bei Zeiten aufmerkſam zu machen. Daß der Hr. Verf. zu dieſen Schulmännern gehört, iſt längſt bekannt. Er hat es hier mit einer nicht leichten Stelle aus der Rede für den Milo zu thun. Da Erneſti in der ſpätern Ausgabe nach dem Vorgange andrer Gelehrten und einigen Manuſkripten gemäs den Text ſo abdruken lies: Collinam nouam, delectum perditissimorum ciuium conscribebat, die gewöhnliche Lesart aber coloniam nouam hat: ſo beleuchtet der Verf. jene erſte Lesart von allen Seiten und zeigt ſehr treffend, daß ſie ſowohl dem Zuſammenhange und dem Endzweke des Redners, als auch der Geſchichte, gradezu widerſpreche. Er erklärt ſich daher für die gewöhnliche Lesart, und beweiſt kurz, aber gewis befriedigend, wie dieſer Ausdruk mit der Abſicht des Redners und mit der übrigen Geſchichte übereinſtimme. Wem ſolche Unterſuchungen wichtig ſind, der wird dies alles zu ſeiner Belehrung in der Schrift ſelbſt mit Vergnügen nachleſen, da hier das Ganze nicht weitläuftig angeführet werden kann. B.

III. Jaresliſten einiger Städte und Ortſchaften in der Ober und Niederlauſiz. — 1.) Bauzen. Getraut 90 Paar. Getauft 368 Kinder. Begraben 357 Perſonen worunter 11 Todgeborne. Unter den Gebornen waren 26 Uneheliche.

2.) Görliz. Getr. 83. Get. 166 Söhne, 172 T. zuſammen 338 Kinder, Begr. 251 worunter 18 Todgeborne. Auf die Stadt kommen 79 Getr. Get. 299 K. 149 S. 150 T Begr. 238. Unter den Gebornen waren 20 Unehel.

3.) Zittau. Getr. 144. Get. 224 S. 197 T. zuſammen 421 K. worunter 24 Uneheliche. Begr. 430 worunter 20 Todgeborne. Davon kommen auf die Stadt 85 Getr. Get. 254 Kinder, 128 S. 126 T. Begr. 285.

4.) Lauban. Get. 86. S. 85 T. zuſammen 171 K. worunter 8 Uneheliche, und 13 K. aus der Kerzdorfer Gemeinde gezählet ſind. Begr. 184 Perſonen, unter denen 13 aus Kerzdorf und überhaupt 10 Todgeborne waren. Getr. 52 Paar.

5.) Löbau. Get. 162 K. 86 S. 76 T. Begr. 131 worunter 15 Todgeborne, Getr. 60 Paar. Auf die Stadt kommen 67 Get. 35 S. 32 T. Begr. 63. Getr. 25.

In Walddorf waren Get. 32. als 17 S. 15 T. Begr. 27. Getr. 10 Paar,

6) Lübben. In der teutschen und wendischen Gemeinde Get. 166 K. Gestorb. 129. Pers. Getr. 37 Paar.

7.) Rothenburg. Mit eingepfarrten Dorfschaften. Getr. 39 P. Get. 36 Kinder. Begr. 102 Personen, worunter 7 Todgeborne.

8.) Reichenbach. Mit Eingepfarrten. Getr. 21 Paar, Get. 97. K. Begr. 66 Pers. worunter 6 Todgeborne.

9.) Elstra. Mit Eingepfarrten. Getr. 17 Paar, Get. 64 K. 29 S. 35 T. worunter 5 Uneheliche. Begr. 41. unter denen 3 Todgeborne.

10.) Ruhland. Mit Eingepfarrten. Getr. 24 Paar, Get. 67 K. 37 S. 30 T. Begr. 52 Pers worunter 1 Todgeb. Unter den Gebornen waren 5 Uneheliche.

11.) Meffersdorf. Mit den eingepfarrten Dörfern Scheibe und Schwarzbach. Getr. 20 Paar, Get. 47 S. 47 T. zusammen 94 K. Begr. 92 Pers. worunter 1 Todgebornes.

12.) Schwerta. Getr. 18. Get. 35 S. 18 T. zusammen 53 K. Begr. 44 Pers. worunter 2 Todgeborne.

13.) Volkersdorf. Getr. 7. Get. 9 S. 6. T. zusammen 15 Kinder, Begr. 21. wor. 1 Todgebornes.

14.) Ullersdorf. Get. 16 S. 8 T. 24 K. Begr. 16 wor. 1 Todgeb. Getr. 3 Paar.

15.) Jänkendorf. Get. 16 K. 6 S. 10 T. Begr. 11 Pers. worunter 1 Todgeb. Getr. 6 Paar.

16.) Kittlitz. Get. 121. Getr. 34 Paar, Begr. 117 Pers. wor. 8 Todgeb. Unter den Gebornen waren 10 uneheliche Kinder.

17.) Neukirch am Hochwalde. Get. 118. als 59. S. 59 T. unter denen 6 Uneheliche, Getr. 29 Paar, Begr. 110 Personen, worunter 8 Todgeborne.

IIII. Fortgesezte Theaternachrichten aus Budissin. Am 27. Dez 1797. wurde gegeben. Ofne Fehde, Lustsp. und die unnüze Vorsicht, Ballet. Am 28 Falsche Schaam, Lstsp. von Kozebue. Gefiel sehr und ging gut. Hr. Richter als Hofr. Flachsland und Hr. Wolf als Hauptmann Erlach spielten besonders sehr brav, hingegen Hr. Roller den von Hügel zu troken. überhaupt scheint er die Erwartungen, welche man von ihm sich machte, nicht ganz zu erfüllen. Man sieht und hört ihn meist in allen Stüken wieder. Immer einerlei Stellung, Deklamazion und Geberdenspiel. Am 30. Rudolf von Felsek, oder die Schwarzthaler Mühle, Ritterschsp. Am 2. Jenner 1798. Die Schachfigur, Lstsp. Am 3. Kabale und Liebe, Trsp. von Schiller. Die

Aufführung dieſes Meiſterwerks war eigentlich ein Wageſtük; denn nur der Muſikus Müller ward durch Hr. Richtern, deſſen Frau durch Dems. Klettin und deſſen Tochter durch Mad. Wolf gut dargeſtellt. Am 4. Don Juan, Oper. Die Geſellſchaft hatte dieſe Oper in vorigem Jare hier zweimal gut und mit Beifall gegeben. Diesmal fiel ſie um ſo unerwarteter ſchlecht aus, wovon vermuthlich die Haupturſache mit war, daß mehrere Rollen, durch andre Perſonen beſezt waren. Hr. Wolf als Don Juan, und Hr. Beier als Leporello konnten allein noch das Spiel erhalten. Einen ſteifern empfindungsloſern Maſitto, als Hr. Julius, der überhaupt ein ſehr flegmatiſcher Schauſpieler zu bleiben ſcheint, kann man wohl nicht ſehen. In dem Tages darauf ausgegebenen hieſigen Wochenblatte war eine Bitte an den Direkteur eingerükt, die Oper nicht eher zu geben, bis ſie richtig einſtudirt, und durch öftere Proben ſowohl die Sänger als das Orcheſter feſt und in Stand geſezt worden, das Publikum durch würkliche Harmonie zu vergnügen. Ich erwähne deſſen blos, weil das Orcheſter, für das doch darinnen wohl eigentlich kein Vorwurf lag, ſeine Empfindlichkeit darüber im folgenden Wochenblatte äuſerte, und ſich in einem etwas verworrenen Stil darüber rechtfertigte, daß es nicht ſo viel, als eine Kapelle, wo dergleichen Opern mehr als zwanzig-

mal probirt würden, leisten könne. Das meinte ja der Bittende eben auch, daß zu wenig Proben gehalten würden. Wenn diese mangeln, und ein Theil der Musiker bei der Vorstellung die Augen mehr auf das Theater als auf die Notenblätter heften, dann mus nothwendig manche Musik schlechter ausfallen, als es ausserdem geschehen würde. Am 7. Jan. Der Papagei, Lstsp. von Kozebue und der schwarze Mann, Posse von Gotter. Am 8. Otto der Schüz, Ritterschsp. Am 11ten Die vier Vormünder, Lstsp. und der dankbare Sohn, Lstsp. Am 12. Die Wilden, Oper. Gefiel und ging sehr gut. Am 15. Menschenhaß und Reue, Schsp. Am 16. Die Dichterfamilie, Lstsp. Am 18. Die Zwillingsbrüder, Lstsp. von Schröder. Am 19. Adelgunde und Friedrich, Ritterschsp. Der Geschmak an diesen Ritterspektakeln scheint sich nun hier ziemlich zu verlieren.' Selbst der grössere Zeddel mit Anzeige aller Verwandelungen, worinn ehedem viel anziehende Kraft lag, hatte heut nicht sehr gewürkt. Am 21. Die Dorfdeputirten, Oper. Am 22. Der Wildfang, Lstsp. von Kozebue, ein wahres Faschingsstük, wie es der Verfasser selbst nennt. Am 23. Scheinverdienst, Lstsp. in 5 Aufzügen von Iffland. Am 24. Der Kammerhusar, Lstsp. und nachher Pigmalion,

eine italienische Oper, welche Mad. Lombardi geb. Bianko aufführte. Am 25. Die Wilden, Oper. Am 28. gab. Mad. Lombardi noch eine Oper, Die bestrafte Eigensinnige, mit Beifall, vorher: Die edle Lüge, Lstsp. Dies Stük beleidiget würklich das sittliche Gefühl. Am 29. Gerechtigkeit und Rache, Schsp. Am 30. Die Entführung aus dem Serail, Oper, welche man wegen der treflichen Mozartschen Komposition immer gern wiedersieht, und hier auch recht gut geht. Am 2. Febr. Das neue Sonntagskind, oder der Geisterseher, Oper, bei der eine gleiche öftere Wiederholung wohl nicht Statt finden dürfte. Am 5. Febr. Der Maitag, ein ländliches Lstsp. Gefiel. Hr. Richter trat nach einer gefährlichen Krankheit als Präsident von Probber zum erstenmal wieder auf, und das Publikum bezeugte ihm laute Theilnahme an seiner Genesung. Hierauf: Der Spaziergang im Berliner Thiergarten, Ballet. Am 8. Hieronimus Kniker, Oper. Am 9. Hanno, Fürst von Norden, Schsp. Am 11. zum Besten der Armenverpflegungskasse, Viktorine oder Wohlthun trägt Zinnsen, Lstsp. von Schröder. Gefiel sehr. Am 12. Abällino, Schsp. Am 15. Die magnetische Wunderkraft, Lstsp. und der schwarze Mann. Hr. Wolf nimmt zwar den Flikwort etwas zu niedrig ko-

misch, allein er kennt sein Publikum, und hat sich auch bei der dreimaligen Wiederholung dieses Stüks als einen denkenden Schauspieler durch immer neues verändertes Spiel gezeigt. Am 16. Die beiden Antons. Oper und das grosse Loos, Lstsp. Mad. Herbst, an deren Stelle Mad. Erfordt von der Bossanschen Gesellschaft erwartet wird, und Hr. Weinhold, welcher sich auf dem Theater Thätlichkeiten gegen ein anderes Mitglied erlaubt hatte, sind entlassen. Durch leztern entsteht würklich eine Lüke in der Gesellschaft, da er, wenn er memorirt hatte, mehrere, besonders die Chevalierrollen recht brav spielte. Inzwischen ist es Hrn. Meddox nicht zu verargen, daß er, um Ordnung und anständiges Betragen zu erhalten, strenge verfährt.

V. Beispiel eines industriösen Wendens, aus einem Briefe über die Niederlausiz. — Freund, hättest Du mir heuer Deinen versprochnen Besuch gemacht, so würde Dir der Augenschein und die bessere Kenntnis unserer Niederlausiz Deine widrige Vorstellungen selbst gemildert und mich von Deinen Spötteleien und ironischen Bemerkungen befreit haben – Es giebt allerdings kale Sandfleke, aber deswegen sind sie noch nicht ganz wüste Pläze, leere Gegenden und unfruchtbare Stellen, auch bei weiten

nicht so traurig als Du Dir sie denkst. Sie tragen eben auch ihre Pflanzen, nähren ihre Bewohner und haben Segen, Melodie und Wohlklang; sind folglich nichts weniger als vernachläſſigte Stiefkinder der MutterNatur (die vermuthlich nur Deine wizigen Reisende mit der Lorgnette aus dem Reisewagen durch die Fenster übers Gleis nakend gesehen haben,) sondern vielmehr Gegenstände, woran noch unsere zahlreichern Nachkommen ihre Wirksamkeit äusern und Freude haben sollen. Der grosse Saz des Weltweisen M. Panglos: in der Welt ist nichts ohne Ursach, nichts überflüssig und unnüz, möchte sich bei genauerer Untersuchung auch hier vortheilhaft bestätigen.

Es kann sein, daß unsere Wenden sonst weniger Industrie bewiesen, folglich auch ärmer und mehr als jezt Sklaven waren; aber seitdem sie nicht nur von Kindheit an teutsch reden hören, auch in den Schulen teutsch und unstreitig besser als sonst unterrichtet werden, nähern sie sich auch mehr den Teutschen, verlassen allmälich ihre alten Gewohnheiten, und ahmen den Teutschen in ihren Verbesserungen der Erdarten, wie auch ihrem Luxus nach. Lezteres erfordert mehr Aufwand, und diesen können sie nirgends anders woher als von ihrem Akerbau und der Viehzucht ziehen. Ein ergiebiger Ertrag, den bessere Einrichtung, fleissigere Bearbeitung und geschiktere Bestellung ver-

ursacht, macht sie immer sorgfältiger und eifriger, und stellt ihnen Nachdenken und Thätigkeit in einem weit angenehmern und gefälligern Bilde, als weiland die Trägheit mit ihrem Gefolge von Armuth und Dürftigkeit in beständiger Furcht vor Stok und Knute dar. Daß sie nicht schon mehrere und grössere Fortschritte ihrer Kultur gemacht haben, wirst Du Dir besser denken können, wenn Du sie selbst wirst besser kennen gelernt haben. Damit Du mich aber nicht wieder der Partheilichkeit beschuldigst, so höre von vielen Beispielen nur eins, was mich noch lebhaft interessirt und wahre Thätigkeit beweist. Schon längst hatte ich so viel von Gojaz und dem angrenzenden Landsee Schwiela ch, der mit der Spree und durch den Friedrich Wilhelm Kanal auch mit der Oder in Verbindung steht, gehört, wo beträchtliche Kaufmannsgüther von Stettin und andern Handlungsplätzen spedirt und von hier zur Axe weiter versendet werden, wovon ich Dir eine eigene vielleicht nicht ganz uninteressante Beschreibung machen könnte, wenn es Deine Neugierde verlangte und mir die Zeit es erlaubte. Vorigen Sommer machte ich also an einem schönen Tage nebst drei muntern Reisegefährten einen sehr angenehmen Absteker dahin und freue mich noch bei der Zurükerinnerung darüber. Wir hat-

ten uns nur ein wenig im Gasthofe erholt, so ständen wir am See, der mit Dörfern, Gärten, Wiesen und Holzungen abwechselnd umgeben ist und hatten eine ungemein schöne Aussicht vor uns. Das Abladen der ungeheuern Küsten und Fässer aus den Schiffen und das Fortbringen derselben in die schöne und grosse Niederlage machte uns aufmerksam auf die ausserordentliche Stärke der Schiffer, ihre Gesundheit und Ausdauer bei so vieler Beschwerlichkeit und Mühe während ihres Auslaufens bis hierher. Als wir eben auch damit beschäftigt waren, bewillkommte uns ein gefälliger freundlicher Mann und machte uns auf unser Begehren mit der Grösse dieser Schiffe, oder Kähne, ihren Lasten und ihrer Einrichtung bekannt, zeigte uns die Teufelsmauer, nennte uns die Dorfschaften, und fragte uns, ob wir eine kleine Spazierfarth machen wollten? Dies kam uns gewünscht, wurde beifällig aufgenommen und sogleich nach bestelltem Mittagsbrodt am Bord nach dem Werder. Unser Schiffer stimmte in unsere fröliche Laune und so stiegen wir nach einer halben Stunde Herumschiffen am Werder schon wieder ans Land. Kaum hatten wir das Weidenufer im Rüken, so standen wir in einem nach der schönsten und sorgfältigsten

Ordnung angepflanzten Baumgarten, in dessen Mitte sich ein reizender durch Kunstfleis angebauter Weinberg erhob. Natürlicher Weise wurden wir neugierig den Eigenthümer und Erbauer zu wissen und dies war unser gefälliger Schiffer selbst. Ein Name ist werth, daß man ihn nennt. Er heißt Johann George Schmidt. Durch ihn konnten wir also die sicherste Nachricht von der Entstehung und jezigen Beschaffenheit aus der ersten Quelle schöpfen. Sie hätten es vor 12 Jaren sehen sollen, fing er an, und sie glaubten es nimmermehr, daß dies der Plaz ist, der es damals war. Hier, fuhr er fort, indem er uns hinführte, war ein Loch, wo Schokweise Faschinen und Fuder Erde hinein mußten, dort ein Sumpf und tiefer Schlamm, hin und wieder Sträucher von Nadel und Laubholz; kurz eine Wildnis, worinnen sich nicht einmal der Bauern ihr Vieh gefallen konnte. So oft ich vorbei fuhr oder ging, that mir dieser unbenuzte grosse Flek leid und sann auf Mittel, ihn zum Nuzen für mich und meine Nachbarn anwenden zu können. Gelegentlich äuserte ich es auch meinen Bekannten und Freunden, wurde aber gemeiniglich nur ausgelacht, oder gutmeinend als für einem unausführbaren

Projekt gewarnt. Aber der Mensch vermag viel, wenn er will, nnd ist mächtig wenn er seine Kräfte kennt, sagte einst ein erfahrner Mann, und dies war mir immer im lebhaften Andenken. Nach der Anfrage bei der Gemeinde, ob sie was darwider hätte, fing ich bei mondhellen Nächten meine Unternehmung an, karrte unermüdet Sand, Erde und was ich zur Ausfüllung der Löcher und Sümpfe brauchte, herbei, machte Abzugsgraben und überwand durch eisernen Fleis, ernstes Nachdenken und unüberwindliches Vertrauen auf die Vorsicht, eine Schwierigkeit nach der andern. Da man nach und nach die Möglichkeit der Ausführung sahe, und folglich das Lachen aufhörte, arbeitete ich auch am Tage. Tiefen waren gefüllt, Sträucher ausgerottet, das Seeufer erhöht, soviel sich thun lies nach der Linie gezogen, mit Weiden und Erlen bepflanzt und befestigt und endlich der ganze Plaz durch Anpflanzung von Obstbäumen lebendig gemacht. Allmählig aber fing sich auch schon der Neid einiger unverständigen Nachbarn an zuregen, die mir dadurch schadeten, daß sie ihr Vieh, weil es Gemeinhütung gewesen, dahin trieben, welches mir oft des Nachts zerstörte, was ich am Tage gebaut hatte. Die Pfähle waren durch das Reiben an denselben zerbrochen und der

Stamm lag zerknikt oder umgebogen darnieder. Allein Geduld und Ausdauer siegte und die Idee eines Weinberges wurde immer mehr realisirt. Die beste Lage, welches ziemlich die Mitte war, wurde abgestekt, der Plan sorgfältig überdacht, die schiklichsten Mittel zur Ausführung erwogen und die nothwendigen Materialien mit Emsigkeit und unverdrossener Mühe herbei geschaft. Geduld und Nachdenken können unglaubliche Dinge bewirken, dies sahe ich, jemehr ich fortfuhr, und Erfahrung macht immer klüger.

Wir kamen nun an den Weinberg, der von aussen mit einer ungemein schönen, diken und künstlich verflochtenen Heke der sogenannten Goldweide umgeben ist. Von innen umschließt ein gemauerter wasserreicher Kanal mit Fischen verschiedener Art der gespannt und abgelassen werden kann, den ganzen in seiner Art einzigen Weinberg gleichsam als ein Wall die Festung, über welchen eine kleine Brüke führt, von der sich ohngefähr 2 Schritte entfernt eine Terrasse erhebt, die sich um den Berg herumzieht, auf einer steinernen Mauer ruht und von ihr Unterstüzung erhält, auf welcher Obstbäume und Weinstöke von allerlei Sorten aus verschiedenen Ländern schön und fruchtbar stehen und jär-

lich eine reichliche Lese gewähren. Die vordern Reben werden durch Pfähle gehalten, die hintern aber lehnen sich an die Mauer, die die zweite Terrasse umgränzt, worauf ebenfalls Weinstöke und Fruchtbäume zahlreich abwechseln. Eine eben so hohe Mauer trägt und umfaßt die dritte Terrasse, welche eine beträchtliche horizontale Fläche enthält, worauf Weinstöke, tragbare Bäume und eine Baumschule befindlich ist. Für Küchengewächse war in den niedrigen Bezirken am schiklichsten Orten hinlänglich gesorgt. Blumen und Flitterstaat habe ich zwar nicht darinnen bemerkt, wohl aber wirkliche Schönheiten, welche Ordnung und eine kluge Einrichtung hervorbrachten und ihren guten Nuzen hatten. Sähest Du, Freund, diese Anlage selbst und könntest Dich der vormaligen Wildnis erinnern, wovon Du Dir aber in Eurer angebauten Gegend nichts ähnliches denken kannst; so würdest Du nimmermehr glauben, daß dies das Werk eines einzigen Menschen ist, der wenig Kosten darauf verwenden konnte, sondern es eher für eins der Pharaontischen Dienstbarkeit, oder eins des Probus halten, der seine Legionen befehligte, wie damals in Ungarn und Frankreich Weinberge anzulegen und Strasen auszubessern, um sie für

den Staat nüzlich zu beschäftigen. Allein wie du weißt, geschahe dies nur sehr weislich im dritten Jarhundert, und, daß etwan die fürchterlich drohende Gewalt eines feindlichen Heerführers Tausende im Meilen weiten Umkreisse zum Schanzen aufgebotheu hat, wird und kann Dir nicht erst einfallen, weil das Lokal gleich widerspricht. Es mag Dir nun so unglaublich scheinen als es immer will, so kann ich Dir dem ohnerachtet an der Gewisheit nichts nachlassen, daß es nichts mehr und nichts weniger als rastlose Thätigkeit eines einzigen dafür leidenschaftlichen Mannes ist, der noch dazu nicht einmal zwei gesunde Hände hat. Um Dir eine noch anschaulichere Idee davon zu geben, so übersieh die gerichtliche Ausmessung des ganzen Werders incl. des Weinbergs:

Von Mittag	gegen	Mitternacht	78	Maas
— Abend	—	Morgen	4	—
— Morgen	—	Abend	18	—
— Mittern.	—	Mittag	62	—

Das Maas durchgehends zu 8 Dresdner Ellen

Der Weinberg enthält:

Von Mittag	gegen	Mitternacht	9	Maas
— Mittern.	—	Mittag	9 — 5	Ellen.
Von Morgen	gegen	Abend	8	Maas
— Abend	—	Morgen	8	—

In einem grossen Winter (die Jarzahl ist mir entfallen) erfroren ihm über 300 tragbare Obstbäume und bis jezt stehen schon über 200 andere gute Sorten wieder tragbar da und die Anzahl

wird alljärlich vermehrt. An der Abend und Mitternachtseite, wo die Bauern ihre Wiesen haben mußte er allein 600 Schok Weiden zu einem lebendigen Zaume von 300 Schritten in der Länge, und um den Weinberg 300 Schok anpflanzen, welche ungemein schon angewachsen sind. Den Wassergraben um die Terrasse des Weinberges hat er allein gegraben und ausgemauert, eben so auch die andern Mauern an und unter den Terrassen selbst verfertigt und dazu an 500 Fuder Feldsteine zusammen gesucht, mehrentheils selbst hingefahren und mit 23 Tonnen Kalk aufgeführt. Säheſt du seine linke Hand, die durch einen unglüklichen Schus einer Flinte, (*) (die ohne sein Wissen und Wollen von einem Stosse losgieng) ein Fünftheil ihrer wesentlichen Erfordernisse in größter Geschwindigkeit ganz verlor, die übrigen 4 Fünftheile auf lange Zeit unbrauchbar und noch bis diese Stunde defekt, jedoch ohne Schmerzen sind, so würdeſt Du Dich noch mehr wundern. Die beständige Uebung, sagte er, hätte diese fast stärker wie die andere gemacht. Ein anderer würde es umgekehrt und sie destomehr geschont haben. Neben seinen Weinbergsarbeiten ist er auch Krämer und handelt mit Materialwaren, Glas, Steinguth und Porzellan. Verheurathet ist er, wie er selbst sagte, aus vielerlei Bedenklichkeiten nicht. Demohngeachtet war es stets sein Wunsch, daß ihn dieser Flek nebst dem Weinberge erb- und eigenthümlich zu geschrieben werden möchte, und nur nach einen langen Prozes mit der Gemeinde erlangte er es vom Weinberge mit vielen Kosten, vom Werde aber bleibt ihn bis zu seinen Tode die Obstnuzung und fällt nachher der Gemeinde zu. Dafür entrichtet er alle Jar 3 Rthlr. Erbzinns theils ans Rentamt Lübben, theils

(*) In seinen Jugendjaren.

an die Gemeinde. Mehrentheils, auch in eben nicht vortheilhaften Jaren für den Weinbau, bekommt er doch järlich immer mehr über ein Viertel Wein, und für 20 bis 30 Rthlr. kann er Obstbäume verkaufen. Ob nun gleich dieses für jezt 13 volle Jare saure Arbeit und 300 Rthlr. baaren Aufwand mit Einrechnung der Prozeskosten, nicht sonderliche Interessen sind, so ist ihm doch das Bewustsein und die Selbstzufriedenheit. Etwas in seiner Art Grosses und Gemeinnüziges gestiftet zu haben, weit mehr werth. Du fragst, ich sehe Dirs an der Miene an, ob man nicht höhern Orts auf seine Unternehmung aufmerksam geworden, ob er nicht einen kleinen Ersaz, eine kleine Aufmunterung, eine Medaille, oder etwas dergleichen aus der Kommerzienkasse erhalten? Es thut mir leid, daß ich Dir verneinend antworten muß. Damals sagte er mir auf die nämliche Frage, " ich bin noch nicht so glüklich gewesen, vor die rechte Schmiede zu kommen. „ Als Fremder und der provinzial Verfassung Urkundiger konnte ich ihm nicht den gebahntesten Weg dahin zeigen, überzeugte mich aber im voraus, daß ihn irgend ein Menschenfreund zu recht weisen oder leiten wird, besonders da ihn Ehre mehr als Eigennuz zu reizen scheint. Ein anderthal, um Dich heute nicht zu sehr zu ermüden, solst Du noch mehrere Beispiele meiner gegenwärtigen Landsleute erfahren, die gewis, [wenn auch Dich nicht so sehr] Deinen ökonomisirenden Adolf interessirenwerden. Küß ihnin meinen Namen u. lebewohl!

V.

Lausizisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1. Anzeigen. — Mit Vergnügen theile ich hierdurch einem geehrten Publikum die Nachricht mit, daß

nunmehro die bereits mehr gedachten wöchentlichen Aukzionen in Görlitz, mit dem 5. April d. J. ihren Anfang nehmen und sodann ihren ununterbrochnen Fortgang haben werden. Der Herr Advokat Jähne daselbst hat die disfalsigen Besorgungen übernommen. An ihn hat sich daherv ein jeder in dieser Rüksicht zu wenden, und in seinem Brauhofe No. 29. in der Steingasse werden die Sachen öffentlich versteigert. Die dabei getroffene Einrichtung ist folgende:

Alle Wochenmarkttage, werden eine Partie vorhandener Sachen, die von 11 bis 12 Uhr zu besehen sind, von 1 Uhr Nachmittags an, dem Meistbietenden gegen baare Zahlung zugeschlagen. In dieser gewöhnlichen Wochenaukzion werden nur gewöhnliche Sachen Hausrath, Mobilien, Kleidungsstüke und Sachen, von nicht hohen Werthe, die für den Landmann und geringern Bürger brauchbar sind, vorkommen. Den ersten Donnerstag jedes Monats, wenn eben Feiertage einfallen, an den dafür bestimmten Marktagen, und zwar vom 2. Mai an, werden gröffere Aukzionen zur selbigen Stunde gehalten, in denen Sachen von Werth, Uhren, Bücher und dergleichen Sachen versteigert werden. Ein Verzeichnis von den hierin vorkommenden Sachen wird allezeit vorher in den Leipziger Zeitungen und durch öffentlichen Anschlag bekannt gemacht werden. Viermal des Jares, den ersten Donnerstag nach heil. 3 Könige, an dem Grünendonnerstage und an den beiden Jarmarktsdonnerstagen werden grosse Aukzionen zur selbigen Stunde angestellt, in denen Pferde, Wagens, Schlitten, Geschirr, Prätiosa und dergleichen zu finden sein werden. Die Verzeichnisse hiervon werden jedesmal vorher in den Leipziger Zeitungen, im O. L. Intel. Blatt und in öffentlichen Anschlägen, so wie in der Buchhandlung pr. 6 pf. zu ersehen und zu haben sein, so wie die Sachen allemal Vormittags an den Aukzionstagen von 11 — 12 Uhr zu besehen sind.

Ein jeder, der Sachen zur Aukzion giebt, überreicht zugleich 2 Verzeichnisse derselben, wo auf dem einen der Preis angemerket ist, für welchen, wenn sie nicht höher weggehen, der Eigenthümer solche zurüketstanden wissen will. Das andere Exemplar erhält derselbe zu seiner Bedekung von Hr. Advok. Jähnen unterzeichnet zurük. Die Aukzions Gebühren sind ausser der Kurf. Akzise für Sachen bis zu 10 Rthlr. Losung auf 2 gr. vom Thaler, was über 10 Rthlr. Losung beträgt auf 1 gr. vom Thaler gesezt. Von den Sachen aber die nicht weggehen und zurüketstanden werden, zahlet der Eigenthümer nur die Hälfte mithin resp. 1 gr. und 6 pf. vom Thaler. Der Geldbetrag der Losung wird allezeit den zweiten Donnerstag darauf, nachdem die Sachen versteigert worden, gegen Quittung des Eigenthümers oder eines dazu schriftlich auktorisirten Empfängers, nach Abzug der oben erwähnten Gebühren Vormittags durch Hr. Advok. Jähne ausgezahlet

Da diese ganze Einrichtung für die Folge gewis grossen Nuzen und grosse Annehmlichkeit haben wird, und es jezt nur darauf ankömmt daß die Sache einmal in Gang kommt, und nicht anfänglich durch Mangel an hinlänglichen Sachen ins Stoken geräth, so ersuche ich hierdurch ein geehrtes Publikum, besonders anfänglich das Werk mit allerhand Sachen die es entübrigen kann, gefällig zu unterstüzen, und sich nicht dadurch abhalten zu lassen, daß keiner den Anfang machen wolle. Zur Beförderung dieser Einrichtung und zur Bequemlichkeit fürs Ganze, würde es ebenfalls gereichen, wenn Künstler, Handwerker und Werkmeister allerhand neu verfertigte Sachen, die sie aus Mangel an Nachfrage und Kundschaft nicht sogleich ins Geldsezen können, als Gemälde, Uhren, Gewehre, Hausrath, Instrumente und Fabrikate in diese Aukzionen geben wollten. Sie können gegen die sehr unbeträchtlichen

Gebühren beinahe auf den gewissen Absaz für einen von ihnen zu bestimmenden billigen Preis rechnen.

In der Nehnadelfabrik zu Altgebhardsdorf, welche der dasige Kramnadler Mstr. Johann Gottlob Heubaum, mittelst des von der Herrschaft des Hrn. Geheimenrath von Uechtriz, baar erhaltenen Vorschusses angelegt, wo seit einigen Monathen 3 Gesellen arbeiten, und mehrere gesucht werden, sind gegenwärtig schon über 80000 Stük gefertiget, auch grösstentheils verkauft worden.

Von nachstehenden Sorten sind um folgende Preisse beständig vorräthig.

A. A. A. oder 3mal A. die stärkste Sorte das Tausend zu 15 gr. A. A. oder 2mal A. desgleichen 15 gr. A oder 1 mal A. 14 gr. B. 14 gr. C. D. E. F. G. H. J. K jedes tausend zu 14 gr.

Auch bei grösserm Absaz im Ganzen noch etwas weniges wohlfeiler.

Dreischneidige Nehnadeln werden im Januar 1798. etliche tausend à 1 Rthlr. fertig.

Kirschner-, Sattler-, Schuster und Stopfnadeln, werden in der Folge gemacht, sind aber jezo wegen Mangel an Gesellen noch nicht vorräthig.

Alle Bestellungen werden unter folgender Addresse besorgt:

An Johann Gottlob Heubaum Kramnadler Mstr. zu Alt-Gebhardsdorf, in der Ober Lausiz.

2. Anfragen. — Es wird ein junger Mensch gesucht, der eine leserliche Hand ortografisch richtig schreibt, gut rechnet, und sich zu Erlernung theoretischer und praktischer Wirthschaftskenntnisse appliciren will, und von dem verlangt wird, dass er treu, reinlich und bescheiden sei. Ein solches Subjekt beliebe sich nach seiner Bequemlichkeit; entweder im Oberl. Intelligenzkomtoir in Ullersdorf bei Nieski, oder in Görlitz, beim Herrn Adv. Jähne zu melden, wo er nähere Auskunft erfahren wird.

von Nostiz Drzwicky.

Lausizische Monatsschrift

1798.

März. Drittes Stük.

Inhalt.

Seite

1. Die Rechtsbelehrung. Von Hr. Domhr. und Landesältesten Nostiz und Jänkendorf. 137
2. Reise nach dem Montblank von Jerome Lalande. Aus Num. 16. des Magasin encyklopedique 1796. übersezt von Hr. von Gersdorf auf Messersdorf. Beschlus. 140
3. Von den Kinderspielen, in Rükficht auf die Gesundheit. Von Hr. D. Struve. Beschlus. 156
4. Beschreibung der überreste einer alten Landstrasse, bei Ruppersdorf. 156
5. Chronik Lausizscher Angelegenheiten. 170
6. Ökonomisches Intelligenzblatt. Von Hr. von Nostiz Drzwiecky auf Ullersdorf. 199

Görlitz,
bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Hermsdorf Antonsche Buchhandlung in Görlitz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Mehrere Ursachen veranlassen es, daß die bei mir eingerichtete Aukzion nicht den 5ten April, sondern erst den 10ten Mai dieses Jares ihren Anfang nehmen kann, welches hiermit dem Publikum bekannt gemacht wird, so wie auch daß ein Verzeichnis der Sachen, welche in den erstern Aukzionstagen an den Meistzahlenden ab-

gelassen werden sollen, im Anfang des Monat Mai in der hiesigen Antonschen Buchhandlung zu haben sein wird. Görlitz im März 1798.

Jähne.

Den 2ten März Nachmittags um 3 Uhr starb Fräulein Erdmuthe von Nostiz, ältere Tochter des verewigten Hrn. Kammerherrn Majors und Ritters von Nostiz Drzwiecky auf Ullersdorf ꝛc. in ihrem 44ten Lebensjare, sanft heiter und gelassen, nach einem 17tägigen schmerzhaften Krankenlager, da eine heftige Kolik den Brand nach sich zog. Ihr Ende war das Abbild ihres ganzen Lebens, in welchem sie durch einen lebhaften sehr gebildeten Geist, gutmüthigen Karakter, wohlwollende Menschenfreundlichkeit, thätige Geschäftsliebe, und wegen Theilnahme an den Freuden und Leiden anderer, sich vollkommen ungetheilte Achtung erworben hatte, welche für eine bleibende angenehme Rükerinnerung aller ihrer Freunde und Bekannten bürget. Ihre durch diesen Verlust schmerzlich gerührte Frau Stiefmutter und Geschwister empfehlen sich mit Bekanntmachung dieses, unter Verbittung der Beileidsbezeugungen allen geehrten Verwandten und Freunden gehorsamst. Ullersdorf bei Görlitz.

Heinrich von Nostiz Drzwiecky.
im Namen der Familie.

In der Antonschen Buchhandlung sind, ausser mehrern neuern Schriftrn, zu bekommen:

Baumgärtner, der aufrichtige, oder kurze und deutliche Anweisung wie man auf eine zweckmässige Art Bäume erziehen, verädeln und versezen soll. 8 Halle 1797. 6 gr.

Europens Politische Lage und Staatsinteresse, 4. 5. und 6tes Heft, 8 à 12 gr.

Heydenreich, Grundsäze zur Bildung für Geist und Herz. 12. Leipzig, 98. 16 gr.

— — — — Filosofisches Taschenbuch, für denkende Gottesverehrer. 3ter Jargang 12. Leipzig 98. 1 Rthlr.

Gemälde der Revoluzion von Italien. gr. 8 1tes Stük. Leipzig, 98. 8 gr.

Vermächtnis, väterliches für gute Töchter. 12. Leipzig, 98. 12 gr.

Magazin, für das Jagd- und Forstwesen mit illuminirten und schwarzen Kupfern, von Leonhardi. 1. 2. und 3tes Heft, 4 Lpzg. à 1 Rthlr.

Magazin, neues militairisches von Hoyer. 1tes Heft, 4 Leipzig, 16 gr.

Ebers, J. Englische Sprachlehre für die Teutschen, nach Scheridan's und Walker's Grundsäzen. gr. 8. Berlin, 94. 18 gr.

Abbildung Französischer General, 1tes Heft 4. Leipzig, L. F. 8 gr.

Lausizische Monatsschrift

1798.

März. Drittes Stük.

I.

Die Rechtsbelehrung.

Frei nach dem Französischen des Mancini Nivernois bearbeitet.

Saepe accidit, vt licet ipsa persecutio, qua actor experitur, iusta sit, tamen iniqua sit aduersus eum, cum quo agitur. Iustinian. in Instit. Lib. IV. Tit. XIII.

Einst ging der kluge Bauer Veit
bei rechter früher Tageszeit,
zu seinem Nachbar, der zur Fahne
der Themis, zwar als Advokat
geschworen, dennoch aus Schikane
und Eigennuz schon oft Verrath
an ihr begieng. Ganz leis' betrat

Veit unsers Kasuisten Schwelle
und sprach: „Ihr wisst, in Wort und That
„lebt ich stets friedlich, und drum stelle
„ – denn, Herr, wer kann vor Unglüksfälle? –
„ich jezt mich euch als Schuldner dar!„

„Wie, Veit, was sprecht ihr? wär es wahr?
„Wir waren ja stets gute Freunde!
„Mein Schuldner ihr?„ —
„Herr! eben jezt
„hat auf der Hutung der Gemeinde
„mein Stier den euern hart verlezt.
„Tod ist er! aus der ganzen Heerde,
„war's wohl der Beste! Sagt, wie schäzt
„ihr diesen Schaden? und so werde
„was ihr erkennt, sogleich erseżt.
„Was hilfts da lange sich zu sträuben?
„Was euch recht ist, das ist's auch mir!
„so können wir doch Freunde bleiben.„

„Ihr hättet euer stössig Thier„
„sprach Jener, gut verwahren sollen!
„Die allerältsten Rechte wollen
„in solchen Kastbus den vollen
„Ersaz, sammt Kosten und Gebühr.
„Si quadrupes – ja ja, der Fall
„ist klar; doch will ich mich bequemen,
„den besten Stier aus euerm Stall,
„weil ihrs seid, billigst anzunehmen.„

„Der Ausspruch, Herr, ist Goldes werth,„
erwiedert Veit: " und macht mir Freude!
„Doch merkts: er gilt nun für uns Beide!
„Der Fall ist grade umgekehrt:
„denn euer Stier stieß auf der Weide
„den meinen tod! „
" Ei! sprach verstört
der Rabulist, " nun ist die Frage
„ganz anders! Doch gelegentlich
„will ich des Vorgangs ganze Lage
„erörtern, und wenn ferner sich
„kein Umstand äußert, eure Klage
„bewiesen, aber — „
" Wahrlich „ fällt
ihm Veit ins Wort „ nichts auf der Welt
„geht über die gelehrten Leute!
„Gilt's ihren Vortheil bei dem Streite,
„flugs wird entschieden. Offenbar
„liegt dann das Recht, nah, sonnenklar!
„Doch sind die Herrn auf ihrer Seite
„beklagt, dehnt sich das Recht ins Weite
„und dunkler wird es als es war.
„Nach manchem Wenn? und Aber? pressen
„wir erst den Spruch nach der Gebühr
„heraus — dann ist ein zweiter Stier
„vorlängst verlohren in Prozessen.

II.

Reise nach dem Montblank von Jerome Lalande. Aus Num. 16. des Magasin encyklopedique 1798. Aus dem Französischen übersezt.

Beschlus.

Im Jare 1785. unternahm der Hr. von Sausſure einen abermaligen Versuch mit Hrn. Bourrit. Er lies vorher eine Hütte am Fusse des Goutehornes, in der Höhe von 1420 Toisen erbauen. Allein in der Höhe von 1900 Toisen fanden sie weichen Schnee, welcher es ihnen unmöglich machte, weiter zu kommen.

Da er den Vorsaz hatte, das folgende Jar diesen Versuch aufs Neue anzufangen, so trug er dem Pierre Balmat auf, Untersuchungen anzustellen. Jaques Balmat stellte auch welche an und entdekte den Weg über den Berg de la Cote, welcher unstreitig der einzige ist, auf welchem man hinauf kommen kann: [Thl. IV. S. 139.] Folglich war Jaques Balmat der Erste, welcher hinauf kam. Er führte den Hrn. D. Michel Pakard (geboren zu Prieure im Jare 1757.) hinauf. Sie erstiegen ihn den 8ten August 1786. wirklich, wie man es aus einem Briefe ersieht, welchen Hr. Bourrit über

dieſe erſte Reiſe druken lies. Eine Abbildung hiervon in Kupfer hat Mecheln zu Baſel 1790. nach einer Zeichnung des Hrn. Bakler d'Albe, gegenwärtig Profeſſors zu Nizza, geliefert.

Hr Pakard hat mir geſagt, daß er ſchon ſeit drei Jaren darauf gedacht gehabt hätte, dieſe Reiſe zu unternehmen, und daß er ſchon dreierlei Wege im Siane gehabt, als ihn Balmat zu dieſem beredet hätte. Sie ſchliefen dieſe Nacht in einer Felſenhöhle 600 Toiſen über dem Thale, welches ſelbſt 530 Toiſen über das Meer erhaben iſt.

Den folgenden Tag mußten ſie noch 14 Stunden über den Schnee klettern, und krochen auf Stöken, welche ſie quer über die Spalten hinweglegten, die ſie bemerkten, indem ſie mit den Stöken immer den Schnee unterſuchten, über ſelbige. Dem ungeachtet ſanken ſie bisweilen bis an den Gürtel ein. Sie waren durch den Schnee ſo geblendet, daß ſie bei ihrer Zurükkunft gar nichts mehr ſahen, und die Augenentzündung des Pakard hielt lange Zeit an.

Sie blieben eine halbe Stunde auf dem Gipfel, und ſtiegen in 4 Stunden wieder 900 Toiſen herab, um da zu ſchlafen. Dieſe Reiſe machte dem Bürger Pakard viele Ehre, ſogar daß man in einem Gedichte der Mademoiſelle Chapuis folgende Zeilen las:

Von Sausſure gelangte zu ſpät auf den Gipfel,
Und ſchon hies der Mont-Blank der Mont Pakard.

Jedoch ward auch Jaques Balmat, dem man auch wirklich den meiſten Dank ſchuldig war, darbei nicht vergeſſen. Der König von Sardinien lies ihm eine Belohnung zuſtellen, auch bekam er eine von dem Hrn. von Gersdorf, welcher für ihn eine Subſkription in der Oberlauſiz eröfnete. (*) Die Engelländer, deren jedes Jar

(*) Ich lies den oben gedachten Bourritiſchen Brief aus Genf, vom 20ten Septbr. 1786. über dieſe erſte Erſteigung des Montblank von einem kurzen teutſchen Subſkripzionsplane begleitet, aufs Neue abdruken, vertheilte eine Menge Exemplare deſſelben an mehrere meiner Bekannten, und war in der That ſo glüklich, für den Jaques Balmat 100 und etliche Thaler, oder 412 franzöſiſche Livres und einige Sous zuſammen zu bringen, unter welcher Summe allein vom regierenden Herzoge Franz von Meklenburg Schwerin 10 Stük Friedrichsd'ors befindlich waren. Auch hat Balmat vom Hrn. von Sausſure die Belohnung erhalten, welche er ſeit langer Zeit demjenigen verſprochen hatte, der den Weg auf den Gipfel des Montblank ausfündig machen würde.

Durch ein ſehr erwünſchtes Ungefähr war ich ſo glüklich, bei meiner Anweſenheit in

wenigstens 200 dahin kamen, und welche schon öfters demjenigen. welcher den Weg ausfündig machen würde, eine Belohnung versprochen hatten, folgten diesem Beispiele nicht, so sehr ihnen auch Hr. Bourrit deshalb anlag.

Die zweite Reise, die merkwürdigste und nüzlichste von allen, ist die des Hrn. von Saussure, welcher seit 1760. ein sehnliches Verlangen trug, den Gipfel zu besteigen, und dem es endlich den 3ten August 1787. gelang. Er brachte $4\frac{1}{2}$ Stunde darauf zu, und machte, ungeachtet der Ermattung, welche er fühlte, alle nur möglichen Beobachtungen. Das Barometer stand nicht höher als 16 Zoll $\frac{3}{4}$ Linien, und das Thermometer 3 Grade unter dem Frierpunkte. Eine genaue Nachricht davon findet man im IVten Theile seiner Reisen, woselbst sie 76 Seiten einnimmt. Hr. Bourrit ertheilte die erste Nachricht davon in einem Briefe an die Mis Craven, der damals gedrukt ward, und ich gedachte ihrer im Journal des Savans (1788. S. 110) (*)

Chamouni diese erste Ersteigung des Montblank durch mein gutes Fernrohr mit anzusehen, auch beide kühne Bergbesteiger nach ihrer Zurükkunft nach Prieure zu sprechen. A. d. U.

(*) Diesen gedachten Brief des Hrn. Bourrit habe ich auch ins Teutsche übersezt, abdruken

Den 1ten August war er um 7 Uhr des Morgens mit seinem Bedienten und 18 Führern aufgebrochen, welche seine fisikalischen Instrumente, ein Zelt, um sich auf dem Schnee zu lagern, ein Bette von einer sinnreichen Einrichtung, eine Leiter, um über die Eisspalten hinüber zu kommen, und Lebensmittel für alle trugen. Um 2 Uhr kam er auf dem Berge de la Cote an, welcher 1300 Toisen hoch ist, und brachte daselbst die Nacht zu.

Den 2ten August betrat er den weit ausgedehnten Gletscher, welcher sich oberhalb des Berges de la Cote hinwegzieht, 3 Meilen Südlich von Prieure und Nordlich vom Montblank, welcher durch ungeheure Spalten zerrissen ist, die den Gebrauch der Leiter nöthig machten, welche zur Brüke darüber dienen mußte.

Nach $2\frac{1}{2}$ Stunde, als so viele Zeit er nöthig hatte, über diesen Gletscher hinüber zu kommen, gieng er weiter auf dem Schnee fort, und zog sich rechts gegen den Fus des Dome du Goute. Dieser Theil ist 2 Meilen breit, wird immer schrofer,

lassen. Auch gab der Hr. von Saussure selbst, Relation abrégé d'un Voyage â la Cime du Mont-Blanc. En Aóur 1787. Par H. B. de Saussure. a Genéve. 8. auf 31 Seiten heraus, welche auch bald nachher zu Strasburg ins Teutsche übersezt, und auch französisch in einer zweiten Auflage, nebst einer kurzen Erläuterung der zwei Mechelnschen Kupferstiche davon, zu Basel erschien. A. d. U.

je höher man kömmt, und ist voller Spalten und Höhlungen, welche man nicht anders als durch eine Menge von Umwegen vermeiden kann. Um 4 Uhr machte man Halt, um die Nacht auf dem Schnee zu zubringen.

Den 3ten August machte man sich wieder auf den Weg, und fand so schrofe Berglehnen, daß man sich öfters genöthiget sahe, sich erst mit der Hake einen sichern Auftritt zu machen. Drei Führer gingen voraus, bezeichneten den Weg, und zeigten die Spalten und Höhlungen an, welche vielleicht durch noch zu lokern Schnee verdekt waren. Aller Sorgfalt ungeachtet, welche sie beim Untersuchen anwendeten, fiel jedoch Marie Coutel in einen Spalt. Zum Glüke war er mit Striken mit seinen Gefährten zusammengebunden, welche ihn sogleich wieder herauszogen. Um 8 Uhr des Morgens kamen sie am Fusse des lezten Berges an. Ganz Chamouni hatte sich versammlet; die Fernröhre waren aufgestellt; man sahe sie wie Ameisen in einer Reihe hinter einander herziehen. Dieser lezte Theil war am beschwerlichsten zu erklettern, weniger wegen seiner Schrofheit, als wegen der allzudünnen Luft. Man konnte kaum 10 Schritte gehen, ohne wieder Athem zu schöpfen.

Um 11 Uhr endlich hatten sie diesen schrekbaren Gipfel erstiegen. In demselben Augenblike

läutete man mit allen Gloken und rührte die Trommel. Die Frau v. Sausfure, ihre Söhne und ihre Schwestern, die Frauen Tronchin und Turretin, erhielten die Glükwünsche aller Einwohner, welche voller Bewunderung waren. Nachdem der Hr. von Sausfure seine Beobachtungen angestellt hatte, trat er den Rükweg an und brachte diese Nacht 200 Toisen tiefer zu, als die vorige, in einer Höhe von 1780 Toisen.

Nunmehr, sagte er, genoß ich erst das Vergnügen, diesen Vorsaz ausgeführt zu haben, den ich seit 27 Jaren, auf meiner ersten Reise nach Chamouni 1760. gefaßt hatte; ein Projekt, welches ich so oft aufgegeben und wieder aufs Neue gemacht hatte, und welches meiner Familie unaufhörliche Sorge und Unruhe verursachte. Dieses machte mich gewissermassen krank. Meine Augen erblikten den Montblank nie, (den man von so vielen Stellen in unsern Gegenden sieht,) ohne daß mich eine Art von schmerzlicher Empfindung befallen hätte. (Thl. IV. S. 215.) Endlich kam er den 4ten wieder nach Prieure zurük.

Hr. Marigne bezeigte dem Hrn. von Sausfure öffentlich seine Ehrfurcht, und Hr. Reybaz verfertigte ein Gedicht an die Herren Balmat und Pakard, worinnen er den Antheil, welchen Balmat daran gehabt hatte, zwar sehr erhob, dem Hrn. von Sausfure jedoch dabei Gerechtigkeit wiederfahren lies.

O! daß ein reicher Gelehrter, der edele Unterhaltung liebt,
Den Luxus der Wissenschaften bis auf den Montblank verbreitet;
Daß aufmerksam auf alle seine Schritte, zwanzig erfahrene Führer
Ihn aus den Gefahren retten, denen sie zwanzigmal Troz geboten haben,
Dieses findet allerdings meinen Beifall:
Dies ist Jason mit seinen unerschrokenen Gefährten,
Welche sich bewafnen, um das Kolchische Ungeheuer zu bezwingen.
Ihre Kühnheit gefällt mir, sezt mich aber nicht in Erstaunen;
Wohl aber, daß Herkules ganz allein dieses brüllende Ungeheuer,
Das Nemeische Schreken, in seinen Armen erstikt.
Herkules ist mehr als ein Mensch. Er allein gleicht einer ganzen Armee.

Die dritte Reise auf den Montblank ist die des Hrn. Chevalier de Beaufoix, eines Englischen Naturforschers, welcher ihn den 9ten August 1787. mit 10 Führern bestieg, und Beobachtungen über seine Nordliche Breite anstellte. Man findet ihrer in dem Briefe des Hrn. Bourrit an die Mis Craven erwähnt.

Die vierte und lezte Reise ist die des Hrn. Wodley, welcher ihn den 5ten August 1788. bestieg, in Begleitung von 26 Führern, von denen jedoch blos fünfe bis auf den Gipfel kamen. Nach seiner Zurükkunft war er lange krank. Er hatte sich die Füsse erfroren; und er ward nur mit vieler Mühe wieder hergestellt. (*)

Von 1300 Toisen Höhe an gehet man blos auf Schnee. Indessen ist die Höhe, wo der Schnee anfängt nie zu schmelzen, den Umständen nach verschieden. In den hohen Gebirgen, wo der obere beständige Schnee den andern unterhält, und erhält, ist dieser Punkt bei 1300 Toisen; auf einem frei stehenden Berge aber findet man bei 1400 Toisen Höhe im Sommer keinen Schnee.

Dreizehn hundert Toisen giebt auch der General Pfyffer an, welcher ein erhabenes Model

(*) Der Hr. von Sausfure erzählt in seinem bereits erwähnten kurzen Berichte seiner Reise auf den Montblank, daß kurz vor ihm, nämlich den 5ten Julius 1787. Jaques Balmat den Gipfel des Mont-blank, nebst noch 2 andern Führern, in der Absicht, mehrere Kundschaft für ihn vom Wege dahin einzuziehen, wirklich zum 2ten male bestiegen habe, wie es auch Hr. Bourrit in dem gleichfalls oben gedachten Schreiben an die Mis Craven erwähnt. Der Montblanc ist folglich, nicht wie Hr. Lalande es angiebt, nur 4 sondern wirklich fünfmal bestiegen worden. A. d. U.

der Schweizer Gebirge von hundert Französischen Quadratmeilen verfertiget hat. In der That hat Gruner diese Höhe auf 1500 Toisen angegeben; jedoch Er sowohl, als Micheli du Crest, auf dessen Angaben er seine Berechnungen gründete, haben nicht selbst eigene Beobachtungen anstellen können.

In einer Höhe von 1900 Toisen fangen sich Empfindungen an zu äusern, welche diese Reise äuserst beschwerlich machen. Die Schärfe der Luft und die Lebhaftigkeit des Lichtes zieht die äussere Haut auf und verursacht, daß die Lippen bluten; man empfindet den höchsten Grad der Hize; die Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Körper ist unerträglich: die Entkräftung ist so groß, daß man ihr nicht widerstehen kann; die Ermüdung verstattet einem nicht 50 Schritte zu gehen, ohne auszuruhen, und ist man so weit gegangen, so befindet man sich nicht im Stande, auch nur einen einzigen Schritt mehr zu thun, ohne in Ohnmacht zu fallen; in 3 oder 4 Minuten aber befindet man sich wieder im Stande, zu gehen. Man fühlt sich nicht beklommen. Es ist folglich nicht der Mangel an Luft in den Lungen, es ist Erschlaffung der Gefässe, und diese entsteht vom Mangel des Drukes. Es giebt Personen, welche schon in einer Höhe von 1500 ja sogar von 1200 Toisen die Zufälle empfinden und daselbst zurükbleiben müssen, welche von Herzklopfen, Er-

brechen und Ohnmachten befallen werden, andere, welche einem heftigen Fieberanfalle ausgesezt sind; und alle diese Zufälle verschwinden augenbliklich, sobald man eine dichtere Luft einathmet. (Sausfure Thl. IV. S. 210) Indessen brachte doch der Hr. von Sausfure im Julius 1788. 17 Tage auf dem Col du Geant, in einer Höhe von 1763. Toisen zu. (S. 228) Er machte daselbst viele Beobachtungen, unter andern auch diejenigen, woraus er das merkwürdige Resultat gezogen hat, daß die mittele Höhe des Thermometers bei 100 Toisen Erhöhung einen Grad abnimmt, (S. 244) Man glaubt aber auch, daß dieser Aufenthalt die Haupturſache der Abnahme seiner Gesundheit gewesen ist.

Der Schnee, welcher diese Berge bedekt, scheint sich nicht zu vermehren, weil er in die Thäler herabfällt, und weil er immer von unten her durch die Wärme der Erde schmilzt. Indessen kann Büffons Hypothese über die Erkaltung der Erde oder der Planeten, sich nicht anders bestätigen, als in folgenden Jarhunderten, und die geologischen Beobachtungen können uns hierüber für gegenwärtig gar nichts lehren.

Die Gletscher nehmen an einigen Stellen einige Jare lang zu, und vermindern sich alsdenn wieder in wärmern Jaren. Es giebt Stellen, wo ihre Verminderung merklich ist. Man kann es nicht wohl beurtheilen, ob im Allgemeinen eine Zu-

nahme statt gefunden hat. Um diese Frage zu entscheiden, werden unfehlbar Jarhunderte erforderlich sein. Allein eine allmälige und allgemeine Abnahme der Gewässer über die ganze Oberfläche der Erde ist eine der Folgerungen, welche der Hr. von Saussure schon längst aus seinen Beobachtungen gezogen hat. (Thl. I. S. 161.)

Das Eis des Thales, oder des Gletschers des Bois scheint nichts als gefrorner Schnee, nicht aber gefrornes Wasser zu sein, denn es hat weder die Härte, noch die Durchsichtigkeit des durch das Gefrieren des Wassers entstandenen Eises. Indessen ist dieses Eis doch hart. Es giebt sogar in Wallis eine Brüke über die Rhone, welche aus einem Schneegewölbe besteht, worüber Wagen mit der grössten Sicherheit fahren. Die Gefahr der Gletscher entsteht durch solchen Schnee, welcher nicht hinlänglich Zeit gehabt hat, fest zusammen zu frieren, und welcher Spalten ausfüllt, worein man zu stürzen Gefahr läuft, woferh man nicht vorher alles sorgfältig untersucht, und man keine Leiter von 12 bis 15 Fus Länge bei sich hat, um vermittelst derselben darüber hinweg zu kommen.

Ich endige meinen Bericht mit dem Resultate der Höhen über das Mittelländische Meer, welche von den Hrn. de Luk, Pikket, und von Saussure vermittelst des Barometers bestimmt worden sind.

Der Montblank,	2450	Toiſen.
Der Montroſe,	2430	—
Das Argentierehorn,	1902	—
Der Montvelan,	1722	—
Der Buet,	1579	—
Der Cramont,	1403	—
Les Fours	1396	—
Der Talefregletſcher,	1334	—
Der Brevent,	1306	—
Das Kreuz auf dem Bonhomme,	1255	—
Der Col de la Seigne,	1253	—
Das Hospitium auf dem Groſſen St. Bernhardtsberge,	1251	—
Der Col Ferret,	1195	—
Der Col de Balme,	1181	—
Der Montanvert,	954	—
Der Mole, unweit Bonneville,	946	—
Courmayeur,	625	—
Prieure in Chamouni,	580	—
Sailenche, im erſten Geſchoſſe,	288	—

Cluse, im ersten Geschosse des Wirthshauses,	256	Toisen.
Dieses ist auch die Höhe von Chatillon, und Collonge, zwischen Nantua und Genf,		
Bonneville, im ersten Geschosse,	233	—
Der Luzerner See,	225	—
Der See von Neufchatel und von Nantua,	220	—
Der Genfer See, im Sommer,	193	—

In der That ist er im Sommer wegen des Schmelzens des Schnees 5 bis 6 Fus höher als im Winter.

Wenn man diese merkwürdige Reise gemacht hat, so begreift man sehr wohl, mit dem Hrn. v. Saussure, daß das Meer ehedem die ganze Oberfläche der Erdkugel bedekt hat. Man sieht ein, daß es die ursprünglichen Berge von Granit, dergleichen der Montblank und die ihn umgebenden Felshörner sind, durch allmälige Absezungen und Cristallisazionen hervorgebracht hat. Diese hohen Granitgebirge bestehen aus grossen piramidenförmigen Tafeln, oder Blättern, die sich wie Artischokenblätter, eines gegen das andere anlehnen.

Nun folgen die nachher entstandenen Berge, worinnen man Meerkörper findet. Man sieht ein, daß sich diese Materien in konzentrischen Lagen wagerecht geordnet haben, und daß in der Folge das im Innern verschlossene Feuer, oder andere elastische Materien, diese Rinde in die Höhe gehoben und zerbrochen, und so den innern ursprünglichen Theil durch diese Rinde herausgehoben haben, während daß die auswendigen nachher entstandenen Theile gegen die innern Lager angelehnt bleiben.

Man sieht ein, daß sich nachher die Gewässer in, durch den Ausbruch der elastischen Flüssigkeiten entstandene und ausgeleerte Abgründe gestürzt haben, und daß diese Gewässer, indem sie auf diese Abgründe zugeströmt sind, diese ungeheuren Steinblöke, welche man weit von den Gebirgen umher zerstreut antrift, weit mit sich fortgeführt haben.

Man sieht endlich, daß sich nach dem Abfalle der Gewässer, die Keime der Pflanzen und Thiere, befruchtet durch die neu hervorgebrachte Luft, entwikelt haben, sowohl auf dem vom Wasser verlassenen festen Lande, als in den Gewässern selbst; (Thl. II. S. 339.) und daß auf solche Art die Erdkugel ihre jezige Gestalt und Beschaffenheit erhalten habe.

Man sieht die Beweise des geschwinden und gewaltsamen Zurükzuges der Ursachen der lezten

Revoluzion unserer Erde, der ruhigen Kristallisirung in den Zeiten vor dem Dasein der Thiere, und der Absäze und Niederschläge in denen, welche auf diese Epoche gefolgt sind; man sieht Beweise heftiger Bewegungen, als z. B. die Erhebung der Lager. (Thl. IV. S. 466.) Jedoch, alle diese grossen Naturereignisse lassen sich nicht besser studiren, als wenn man selbst die Reise macht, wovon ich vorstehenden kurzen Abris gegeben habe. (*)

Zu Bourg en Bresse. Den 1ten September 1796.

(*) In wie weit die obstehenden Folgerungen gegründet, oder ungegründet sein möchten, wird jeder Naturforscher am besten beurtheilen können, welcher Gelegenheit gehabt hat, eine hinlängliche Menge eigene, ohne vorhergefaßte Meinungen sorgfältig angestellte Erfahrungen in diesen und andern hohen Gebirgen zu sammeln. A. d. U.

III.

Von den Kinderspielen.

In Rükſicht auf die Geſundheit.

Beſchlus.

II. Geſundheitswidrige Spielwerkzeuge.

Die meiſten Ältern ſchaffen ihren Kindern die gewöhnlichen Spielſachen aus der nächſten Drechsler- oder Klempener Bude, ohne weiter daran zu denken, ob wohl manche darunter der Geſundheit nachtheilig ſein könnten. Man folgt hierinn der hergebrachten Gewohnheit, kauft ohne Bedenken, was feil geboten wird, oder, was man in andern Häuſern ſieht. Die Erfinder und Verfertiger der Kinderſpielwerkzeuge haben meiſtens keine Kenntniſſe von der Schädlichkeit oder Unſchädlichkeit ihrer Produkte. Das folgende kleine Verzeichnis könnte doch wohl manchen guten Vater oder Mutter, die ihr Kind nicht Preis geben wollen, aufmerkſam machen.

1.) Die muſikaliſchen Spielwerke verdienen eine beſſere Auswahl. Die Saiteninſtrumente, Zittern, Harfen, Hakebret ꝛc. laſſe man den Kindern; das Geräuſch und die Töne, die ſie damit hervorbringen können, wird ſie ergözen, vornemlich, weil ſie ſelbſt Urſache davon ſind. Aber blaſende Inſtrumente kleine Trompeten, Pfeiffen und der-

gleichen taugen nichts, sie veranlassen eine zu grosse Anstrengung der Lunge, die Kinder werden sich besonders im Anfange, da sie sie fast beständig im Munde haben, damit Schaden thun. Auch hat man vielleicht nicht bedacht, daß die Anstrengung des Blasens im Stehen, eine vorzügliche Veranlassung zu Brüchen ist. (*)

2.) Alle Spielwerke von Gips, Thon, Glas, Porzellain ꝛc. sind besonders für kleine Kinder schädlich, da sie dergleichen Sachen gern zerbrechen, sich damit verwunden, oder in den Mund bringen und verschluken. Man sollte ihnen nicht verstatten Tabaksröhrchen, oder thönerne oder gläserne Pfeiffen in den Mund zu nehmen.

3.) Das Spielen mit kleinen Kugeln, mit Bohnen, Münzen, Nadeln veranlaßt bei kleinen Kindern manchmal sehr schlimme Zufälle, wenn sie solche Dinge im Munde hin und her welgern, oder gar verschluken.

4.) Das gewöhnliche Töpferzeug der Kinder verdient einige Aufmerksamkeit. Diese Gefässe werden, eben darum, weil sie für Kinder sind, mit weniger Sorgfalt bereitet: man findet insgemein die so verdächtige gelbe Glasur daran, sie sind überdem sehr schlecht gebrannt. Die Kinder bereiten sich Speisen aller Art, auch Säuren in irdenen Schüsseln und Kännchen, lassen solche

(*) Richter a. a. O.

viele Tage darinn stehen, vergessen sie zu reinigen, so daß der Boden den alten Rest zurük behält. Die Bleitheilchen der Glätte werden aufgelöst, und mit den Speisen verschlukt. Noch mehr, die Kinder zerbrechen die thönernen Gefässe, stossen die Glätte ab, und schütten hierauf Speisen herein, wodurch die Gefahr der Bleivergiftung um so grösser ist. Dieses ist eine unerkannte Ursache einer der schreklichsten Krankheiten des kindlichen Alters, der Auszehrung. Wie oft mag man sie wohl in ganz andern Ursachen suchen, vergeblich Arzneien anwenden, da die Quelle des Elends immer fort unterhalten wird, denn niemand ahndet sie so nahe. Die Kinder kommen von Kräften, werden zusehends mager, leiden an Kunvulsionen, klagen über Schmerzen in der Gegend des Nabels, die Finger und Zehen erstarren, sie bekommen eine heisere Stimme; indes nimmt die Magerkeit immer mehr überhand, besonders an Armen und Beinen und sie sterben bis zum Gerippe zusammengeschrumpft. Nicht immer erscheinen alle diese fürchterlichen Zufälle, indessen wird man nicht selten einzelne Simptome dieser Art bei Kindern bemerken.

5.) Zinnerne, bleierne, blecherne und messingene Gefässe können zu ähnlichen schlimmen Zufällen Gelegenheit geben. Die zinnernen Schüsseln und Kännchen, die man Kindern in die Hände giebt, sollten aus guten reinem Zinn verfertigt

werden; es sollte den Zinngiessern durchaus nicht erlaubt sein, mehr Blei dazu zu nehmen, als gewöhnlich, ob man sich gleich zuweilen dieser Fahrlosigkeit Schuld machen mag, weil es Spielsachen sind, die wohlfeil geliefert werden sollen. Bleierne Büchsen, Kännchen mit bleiernen Deckeln sollte man Kindern gar nicht geben, wenn man eine Bleivergiftung verhüten will. Kleine Kinder, die Alles in den Mund nehmen, sollten keine bleierne Soldaten, oder andere bleierne Spielsachen bekommen. Mit blechernen Gefässen sollte man ebenfalls vorsichtig sein. Das weisse Blech hat oft vieles Blei in seinem Überzuge und in seiner Löthung. Kupferne und messingene Gefässe können auf die vorhererwähnte Art nachtheilig werden. Ich habe in solchen Gefässen, worinn Kinder Zuker und Säuren aufbewahrten, einen Überzug von Grünspahn gesehen.

Die Vergiftung durch Blei und Kupfer ist bei Kindern weit leichter möglich, als bei Erwachsenen, da sie weder die nöthige Vorsicht solcher zu entgehen, anzuwenden wissen, noch vermögend sind. Die Ältern müssen also die Gelegenheit eines solchen Unglüksfalls möglichst zu verhüten suchen.

6.) Eine besondere Aufmerksamkeit verdient der Anstrich der Spielsachen. Man bedient sich dazu des Operment, Mennige, Grünspan, der

Bleifarben. Die Kinder leken das Gift ab. Kann man wohl ohne Bangigkeit sehen, wenn Kinder mit Mennige oder Grünspan bemahlte kleine Trompeten in den Mund nehmen? In wenig Tagen ist alle Farbe an dem Mundstük abgelekt. Obrigkeiten fangen hin und wieder an, auf diesen wichtigen Gegenstand aufmerksam zu werden. Wir haben bereits eine Königliche Preussische Verordnung den schädlichen Anstrich der Spielsachen betreffend. Man sollte zu dem Spielzeuge der Kinder nichts als Ölfarben nehmen, oder besser, man gebe den Kindern, besonders den kleinern, die mit Allem zum Munde fahren, keine bunten Spielsachen. Die Holzwaaren ohne Anstrich, die man izt verkauft, haben diesen Vorzug.

7.) Die Spielereien von Zukerwerk, Devisen ꝛc. werden zuweilen mit eben dergleichen schädlichen Farben angestrichen, und mit Metallgold vergoldet; ausserdem sind sie den Kindern schon als Näschereien nicht viel nüze.

8.) Alle Spielwerke, die eine grosse Anstrengung des Körpers erfordern, sind auf mancherlei Weise nachtheilig. Dahin gehört das Blaserohr, welches eine heftige und sehr schnelle Anstrengung der Werkzeuge des Athemholens erfordert, und der Lunge schadet. Die Armbrust schadet durch den Druk auf die Brust; das Wiegenpferd kann, wie mir selbst dergleichen Beispiele bekannt sind, Brüche veranlassen. Die Stellung, die dieses Spiel er-

fordert, läßt dieses leicht vermuthen, wenn man dasjenige damit vergleicht, was im Vorhergehenden über die Entstehung der Brüche gesagt worden ist; auch weil sich die Kinder mit einem Sprung mit grosser Anstrengung auf das Wiegenpferd herauf und herabwerfen. Nun noch etwas über die Frage: wie müssen die Spiele und Spielwerkzeuge der Kinder in Beziehung auf die Gesundheit beschaffen sein?

Die sizenden Spiele schiken sich allenfalls für Tagearbeiter und Dreschер, die sich den Tag lang müde gearbeitet haben, und nun am Abend Würfel oder Karte zur Hand nehmen; aber für Kinder, deren Hauptbeschäftigung Spiele sind, passen sie gar nicht; auch die grössern Kinder sollen sich durch Spiele erholen. Blos zur Abwechselung würde ich ihnen sizende gestatten, aber sie dürften ja nicht zu lange dabei verbleiben. Das elende Puppenspiel mit hölzernen Puppen, Figuren zum blossen Betrachten, die noch dazu nichts ähnliches au Geschmaklosigkeit haben; kleine Männerchen, die sich auf einen gegebenen Stos bewegen, und dergleichen mehr, verderben allen Sinn für Ebenmaas und Schönheit, oder was noch weit schlimmer ist, für ein Alter, wo dieses Gefühl noch nicht vorhanden ist, sie verfälschen die ersten Begriffe über Form und Ge-

stalt, und geben der Einbildungskraft eine verkehrte Richtung, die sie hindert, in der Folge eine bessere anzunehmen. — Man kann sich nichts elenders denken, als Kinder mit diesen Erbärmlichkeiten in der Kinderstube zu unterhalten, sie dabei Stundenlang auf einer Stelle sizen zu lassen. Bewegung ist die Seele des Spiels; die Thätigkeit ihrer Kräfte hat unmittelbar Gesundheit und Vervollkommung der Natur zur Folge. Daher sind Spielwerke, die den Kindern Beschäftigung geben, schon für ihre Gesundheit nüzlich, so wie ihre Sinne dabei geübt, und ihr Verstand entwikelt wird. Das Zusammenstellen und Trennen, das Bauen und Zerstören, das Zusammenstellen einzelner Figuren, das Ankleiden einer Puppe, das Ordnen und Aufstellen kleiner Kunstprodukte in ihrer Art, mus durch die Anschaffung der dazu nöthigen Spielwerkzeuge befördert werden. Die Spielwerke mögen an sich einfach sein, sie müssen erst in den Händen der Kinder ihren Werth erhalten. Man sei besonders auf solche Spielwerke bedacht, welche den Kindern zur Bewegung Veranlassung geben; man gebe ihnen lieber eine Trommel, eine Peitsche, ein Stekenpferd, einen Wagen, einen Schubkarrn, womit sie selbst herumfahren, als eine hölzerne Puppe, ein klein Pferd, oder Wägelchen auf den Tisch zu stellen.

Bewegende Spiele gehören eben so gut für Mädchen als Knaben; es ist ein grosser Fehler,

daß man hierbei einen Unterschied zwischen beiden Hälften der Menschheit macht, und die armen Mädchen zum Stillesizen verdammt, ihnen gleich von der Wiege an Spielwerke in die Hände giebt, wobei sie viel sizen müssen, sie Tagelang mit Puppen tändeln, das Puzschränkchen ordnen läßt, indem der frohe Knabe mit Trommel und Pfeife sein Spiel treibt. Dies ist eine sehr unzeitige Sittsamkeit, die auf Kosten der Gesundheit und des jugendlichen Frohsinns erkauft wird. Warum wollen wir kränkliche Gattinnen erziehen, schwache Mütter, und von ihnen elende Kinder?

Am gesundesten sind die Spiele, wenn sie in freier Luft getrieben werden. Unter frohen Spielen werden die Kinder am besten gegen alle Witterung abgehärtet, sie achten weder der Hize noch der Kälte. Man kann die Kinder nicht genug in die freie Luft bringen, und zwar in einiger Entfernung von der Stadt, denn je näher der Stadt, desto weniger ist die Luft rein. Das Haschen der Schmetterlinge, das Sammlen von Blumen, das Bauen kleiner Häuser ꝛc. die Wartung der Bäume und Pflanzen, Alles kann man Kindern zu sehr nüzlichen und gesunden Spielen machen. Wäre es möglich, ein Kind beständig im Freien zu haben, und ihm immer neue Dinge zu zeigen, so würden keine Spielsachen weiter nöthig sein, die Natur selbst würde ihnen Unterhaltung verschaffen, jeder Baum, jede Blume,

jeder Stein, Alles würde ihre Aufmerksamkeit an sich ziehen und beschäftigen ; sie finden überdies Materiale genug sich selbst Spielsachen zusammen zu sezen, diese Werke ihrer eigenen Erfindung würden für sie weit nüzlicher sein, als die kostbarsten Kunstprodukte.

Gesellschaft erhält den Reiz des Spiels. Es ist sehr gut, wenn recht viele Kinder unter einander sind, sie sind gerade dann am vergnügtesten, nur wird einige Aufmerksamkeit der Erzieher erfordert. Man hat öffentliche Spielpläze für die Jugend eines Orts vorgeschlagen, wo sie unter einer gewissen Aufsicht sein müßten, das wäre freilich besser, als wenn die Kinder auf der Gasse umherlaufen, und von einander Unarten lernen, wo niemand auf sie Acht hat. Man sollte die Kinder eben so gut in die Spielstunde, als in die Schulstunden schiken, das erste wird noch dazu in den meisten Fällen für Kinder in dem Alter, wo sich noch kein schulgerechter Unterricht schikt, für Leib und Seele gesünder sein. Ob dieses geschehen wird ? — Es wurden Leichenhäuser errichtet ; Halberstadt bekam das erste Blatternhaus, welche Stadt in Teutschland wird den ersten öffentlichen Spielplaz bekommen, gewis eben so nöthig, als eine Gemeintrift ?

IV.

Beschreibung

der Überreste von einer ehemaligen Landstrasse, welche sich, zwischen den Dörfern, Strawalde, Ruppersdorf und Herwigsdorf, vorfinden.

Wenn die in der Lausitzischen Monatsschrift geschehene Aufforderung zur Einsendung topografischer Nachrichten wol mit unter die Aufmerksamkeit vielleicht auch auf Gegenstände führen kann, welche nur in sehr eingeschränkten Beziehungen einiges Interesse haben: so glaube ich, auf Nachsicht rechnen zu dürfen, wenn ich hier die Beschreibung der überreste einer ehemaligen Strasse, die ich für eine Heer- oder Landstrasse halte, obgleich da, wo sie sich finden, jezt gar keine, oder doch nur Feld- und Dorfwege gehen, liefere.

Diese überreste einer grossen Strasse finden sich zwischen den Dörfern, Strawalde, Ruppersdorf und Herwigsdorf, gegen Zittau hin.

Bei Strawalde, unterhalb der Kirche, wo die von Löbau herkommende Landstrasse in das Thal hinabgehet, sind, rechter Hand jenseits einiger Äker, in einem erst kürzlich zum Theil ausgerodeten Birkenbüschgen, 5 bis 6 alte Hohlwege,

so weit, bis sie die geringe Anhöhe erreicht haben, zu sehen. Oben auf der Fläche verschwinden sie, weil da alles zu Aker gemacht ist. Weiterhin, wo ein Thal kommt, worin kleiner Bach fließt, kommen sie von neuem zum Vorschein.

Von da geht die Richtung auf die Ruppersdorfer Kirche zu. Ohngefähr in der Mitte zwischen beiden Stellen, an einem Abhang, wo die heutige Fahrstrasse von Herrnhut nach Eibau sich in einem scharfen Winkel von der Ruppersdorfer Strasse abwendet, waren noch vor einigen Jaren sehr viele in der Krümme neben einander heruntergehende, mit Heidekraut und Wachholdersträuchern bewachsene Hohlwege zu sehen; von welchen aber der größte Theil nun ausgeglichen und zu Aker gemacht worden ist; doch zeigt das Wellenförmige des Bodens noch deren ehemaliges Dasein, und die übrigen sind noch in unveränderter Gestalt.

Beim Eingang in das Dorf Ruppersdorf zeigen sich jene Merkmale wieder; noch deutlicher aber beim Ausgang aus demselben, gleich am Kirchhofe, wo einige beträchtliche, jezt aber mit Dornsträuchern verwachsene Hohlwege zu sehen sind. Es muß, von da weiterhin, die alte Strasse eine grosse Breite eingenommen haben, weil zwischen den noch sichtbaren Spuren davon, jezt ganze Akerstüke vorhanden sind. Weiter auf

den Feldern hinaus, ist die alte Strasse, eine ziemliche Streke weit, mit der nach Niederoderwiz führenden Strasse, die noch jezt eine ansehnliche Breite einnimmt und ganz einer Landstrasse gleichet, fortgegangen. In dem nächstfolgenden Thale aber verlassen die alten Merkmale diese Richtung; und, so wie die Oderwizer Strasse sich rechts wendet, haben sie die ihrige grade aus, auf die Waldung zu, welche sich vom Königsholze herunter ziehet. Hier finden sich, obgleich fast überall, wo es der Boden begünstigte, Aker gemacht worden ist, dennoch, sogar auf der Fläche, hin und wieder alte Hohlwege. Noch deutlicher und ausgebreiteter aber finden sich selbige an solchen Stellen, wo Thäler sind, am Ein- und Ausgang derselben; besonders in einem Streifen Wald, wo eine Menge alter, mehr oder weniger tief ausgefahrner Wege, wohl 10 bis 12 neben einander, jezt mit Kiefern und Fichten bewachsen sind.

Wo diese Waldung aufhört, verlieren sich diese Spuren und gehet hier jezt nur ein schmaler Fahrweg quer durch die von Oderwiz herauslaufenden Feldstriche, auf welchem man von Ruppersdorf nach Seifersdorf, oder, da wo es sich ablenkt, nach Herwigsdorf gelanget. Ohnweit leztbemeldter Stelle ist es auch, wo die Spuren von der alten grossen Strasse von neuem zum Vorschein

kommen. Es ist hier eine beträchtliche Anhöhe, und, vorzüglich von derselben herab, finden sich noch jezt viele alte Wege, die ihre Richtung auf das, nicht mehr weit entfernte Herwigsdorf zu, nehmen, und wahrscheinlich daselbst beim Kretscham durchs Dorf gegangen sind. Von da bis nach Zittau ist auch noch heutiges Tags eine sehr ansehnliche stark befahrne Strasse vorhanden.

Wollte man nun annehmen, es wären solche weiter nichts als Kommunikazionswege, von einem Dorf zum andern, gewesen, und sie könnten etwa darum eine so grosse Breite eingenommen haben, weil man vor Alters den Grund und Boden weniger achtete als jezt: so müßte man zugleich auch annehmen, daß zwischen den hier benannten Dörfern ein so ausserordentlich starker Verkehr gewesen müsse, daß solcher nach Jarhunderten die Spuren davon so auszeichnend noch zurük lassen konnte. Dieses wäre aber kaum glaublich. Wenigstens erfordert der heutige gewis viel stärkere Verkehr unter den Bewohnern dieser Gegend, keine so ausgebreitete und tiefeingefahrene Strassen.

Der Augenschein zeigt, daß jene alte Strasse nach Zittau gegangen, und eine allgemeine Landstrasse gewesen ist.

Bekanntlich geht heutiges Tags, und wahrscheinlich schon seit etlichen Jarhunderten, die Landstrasse von Löbau nach Zittau, von Stra-

walde aus, über Groshennersdorf und Oberseifersdorf. Ob, und wann, eine Verlegung derselben vorgegangen, davon enthalten die ältern Nachrichten, so viel der Verfertiger dieses Aufsazes deren zu Rathe ziehen kann, nichts.

Carpzov (Histor. Schauplaz von Zittau, 3. Theil, 3. Kap. p. 149.) sagt, daß, nachdem das Kaiserliche und Königliche Hoflager von Prag nach Wien verlegt worden, das Kommerzium zwischen Böhmen und den benachbarten Ländern abgenommen, und seitdem die Zu- und Abfuhre, über Zittau, bei weitem nicht mehr so stark als vor diesem sei.

Aus einigen von Carpzov angeführten Verordnungen des Königs Wenzeslaus, von 1383. und 1418. und des Kaisers Siegmunds von 1422. wegen unerlaubter Nebenstrassen, durch welche der Königliche Zoll in Zittau umgangen worden, ist auch zu ersehen, daß die aus Meißen kommenden Fuhrleute mit Salz und andern Waaren, öfters einen Nebenweg über Waltersdorf nach Böhmen gefahren sind; und Kaiser Siegmund beschweret sich, daß auf diesen und auf andern Nebenwegen „den Wikleffen und Ke„zern gen Böhmen Fast, Speise- Kost, Nothdurft „und andre Dinge zu ihrer Aufhaltung," zugeführet worden sind.

Ging nun damals, wie die vorhandenen Spu-

ren es vermuthen lassen, die Landstrasse von Löbau nach Zittau, über Ruppersdorf und Herwigsdorf, so war es um so viel leichter, daß die Fuhrleute in Versuchung kommen konnten, anstatt des Umwegs, grade nach Waltersdorf zu fahren, weil sie auf dieser Strasse lezterem Orte schon viel näher kamen, als solches auf der heutigen Landstrasse, über Groshennersdorf und Seifersdorf, geschiehet.

Wenn es für die ältere Geschichte des Landes von einigem Belang wäre, so käme es auf nähere Untersuchung an, was es für Bewandnis mit der alten Strasse habe, von deren ehemaligem Dasein jene Merkmale zeigen.

C. L. R.

V.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Deuben. — Rachenau. — 1) Bei dem hiesigen Gerichtsältesten und Garnsamler Johann George Welzel, versuchten Diebe in der Nacht vom 28ten zum 29ten Okt. 1797. in das Haus einzubrechen. Allein der Haushund machte Lerm, wodurch Welzel aus dem Schlafe gewekt wurde und aus dem Hause gieng, um

dessen Ursache zu erforschen. Hinter dem Hause bei der Scheune erblikte er einige Mannspersonen. Aus Furcht wollte er wieder zurükeilen; diese Leute ergriffen ihn aber, warfen ihn zu Boden aufs Gesichte, würgten ihn an der Gurgel, daß er nicht schreien konnte, und zweie legten sich auf ihn. Die andern giengen ins Haus, wo sie anfiengen die Sachen in der Kammer und der Stube zusammen zu paken. Zum Glüke wurden sie Welzels Ehefrau nicht gewahr, welche durch das Schreien ihres Mannes aufgewekt wurde, und sich bei den Dieben vorbei zum Hause hinaus rettete Sie erwekte sogleich die Nachbarn und machte Lärm im Dorfe. Die Diebe geriethen darüber in Furcht, und nahmen die Flucht, ohne etwas von den eingeräumten Sachen mit sich zu nehmen. Welzel wurde durch die erlittenen gewaltthätigen Behandlungen etwas beschädiget.

2) Oberhalbendorf. Beim hiesigen Gedingeschölzen George Theurich, brachen Nachts vom 14ten zum 15ten Jenner Diebe ins Haus, und fiengen an den Schulzen zu mishandeln. Es ward aber bald Lärmen, welcher die Diebe verscheuchte, ohne daß sie den versuchten Diebstahl vollziehen konnten.

3) Neu Eibau. In der Nacht vom 11ten zum 12ten Febr. 1798. brachen bei dem hiesigen Häusler und Leinweber Christian Gottlieb

Wagner Diebe ein, welche an weissem Garn 10 Rthl. werth entwendet haben.

4) Kunnersdorf, bei Görliz. -- In der Nacht vom 9ten auf den 10ten Febr. wurden dem hiesigen Kramer, Johann Gottlieb Eyh, aus seinem Waaren Gewölbe 8 Rthl. baares Geld, einige Stuken Kattun, viel Leinewand, Tuch, wollene und baumwollene Strümpfe, Müzen, Zuker, Kaffee ꝛc. entwendet, von denen er vor den hiesigen Gerichten eidlich bestärkt hat, daß sie wenigstens 250 Rthl. werth gewesen. Die Diebe, deren mehr als 3 gewesen, wie man aus den Fustapfen merken konnte, hatten durch die Ziegelmauer des Gewölbes ein Loch gebrochen, die innwändige Holzvertäfelung abgedrükt, und gerade das Beste der vorhandenen Waaren ausgelesen. Der gute Eyh lag mit seiner Frau im tiefen Schlafe, und der heftige Sturmwind in dieser Nacht täuschte das Ohr, daß man jedes Geräusch blos für unbedeutende Wirkung dieses Windes hielt.

II. Akademische Nachrichten – Göttingen. – Herr D. Berger, aus der Lausiz, ist Repetent bei der theologischen Fakultät geworden.

Leipzig. -- Den 22ten August vertheidigte Herr Karl Christian Adolf, aus Zittau unter dem Hr. D. Junghans streitige Rechtssäze.

19. Sept. vertheidigte Hr. M. Karl Theo-

dor Gutjar aus Sorau, seine von ihm geschriebene Disputazion: de exhibitione delinquentium spicimen secundum de foris priuilegiatis Saxonicis, Schriftsasico, Academico, Militari, zur Erlangung der juristischen Doktorwürde.

6. Dezemb. wurde Hr. D. Johann Gottfried Müller, zum Assessor concil. perpet. gewählt.

III. Veränderung im Schulstande. — Zittau. Hr M. Karl Heinrich Sintenis, Direktor des hiesigen Gimnasiums, ward mittelst Landesherrlichen Reskripts, vom 15ten Jenner dieses Jares, mit 300 Rthl. järlicher Pension, die er so lange erhält, bis er eine Versorgung im Auslande gefunden, seines Amtes hieselbst entlediget, und begab sich am 24. Februar jezigen Jares von hier nach Zerbst.

Budissin. — Der hiesige Magistrat hat nach Absterben des Schulmeister Kobans zu Purschwiz, Hr. Johann George Schiemann, bisher Schulhalter zu Wartha, als Schulmeistern in Purschwiz angestellt, und dabei beschlossen, sowohl für denselben, als die Schulmeister in den andern zu hiesiger Stadt gehörigen Dorf-Parochien einige der besten neuern Schriften für Schullehrer auf dem Lande anzuschaffen.

IV. Anzeigen neuer Schulschriften. — Lauban. Hier sind noch im vorigen Jare zwei Programmen des Hr. Rektors Jördens, zum Gregoriusumgang auf den 24. und 25. April, und als Einladung zu einigen Gedächtnißreden am 16. Sept 1797. erschienen, welche beide die interessante Frage beantworten: Sollen auch teutsche Schriftsteller auf Schulen gelesen und erkläret werden? Sie betragen 2 Bogen in 4. Als gut gewähltes Motto findet man über dem 1sten die Worte des Cicero, de Fin. I, 2. Nulli mihi quidem satis eruditi videntur, quibus nostra ignota sunt. Wie sehr überhaupt unsre Muttersprache Werthschäzung und gründliche Erlernung verdiene, beweiset der Verf. zuerst daraus, daß sie jezt eine der reichsten und ausgebildesten Sprachen der Erde sei, und bringt dann ihre entschiedenen Hauptvorzüge auf folgende sechs Stüke zurük. Sie ist eine originelle oder Ursprache, und als solche, ausserordentlich reich; sie ist auch ihrer Natur nach ungemein fähig, sich aus andern Sprachen zu bereichern, und diese neuaufgenommenen Wörter zu nazionalisiren und ihnen gleichsam ihren Stempel aufzudrüken. Der Verf. rühmt ferner ihre Bildsamkeit in Zusammensezung und ihre Gelenkigkeit in Theilung — dieß verstehen wir nicht ganz — der Wörter, worin sie vielleicht nur von der Griechischen Sprache übertroffen

werde. Hiernächst habe sie in der Anordnung der Wörter und Redesäze im Zusammenhange sehr wenige, äuserst einfache, und natürliche Geseze. Sie sei hiernächst in ihrem Baue, oder ihrer mechanischen Einrichtung nach, vorzüglich biegsam, und eben deswegen in hohem Grade genau bestimmend und deutlich in Ansehung der Endungs- Geschlechts- und Zahlverhältnisse der Wörter. Endlich verbindet sie auch im Tone und in der Aussprache Reinheit, Mannichfaltigkeit und Harmonie mit Vollklang, Nachdruk und Kraft, ohne daß man jedoch die sanfteren Modelekzionen und die gefällige Weichheit im Bedürfungsfalle vermisse u. s. f. Obgleich Anzeiger dieses besorget, daß nicht jeder in der Ausdehnung der teutschen Sprache diese Vorzüge beilegen werde, so hat er doch absichtlich dies ausgezeichnet, um vielleicht hie und da auf die unleugbaren Vorzüge derselben etwas aufmerksamer zu machen, die in der That unter uns lange nicht genug erkannt und geschäzt werden, weil leider! noch immer die allermeisten Gelehrten das Studium der Sprache überhaupt den Schülern überlassen. — Nun folgen bei dem Verf einige Gründe für das frühere Studium der Muttersprache vor allen andern, die man in unsern Tagen sehr oft vorgetragen hat. Die Muttersprache ist nämlich gewöhnlich Hülfssprache bei Erlernung einer an-

dern: von ihr, als der für uns in mehrern Hinsichten leichtern Sprache, zu fremden, schwerern fortzuschreiten ist natürlich und pädagogisch. Hat man ferner einmal an ihr sich deutliche Begriffe von dem erworben, was allen Sprachen gemein ist, so wird man dieses, und das besondere jeder Sprache, überall leicht erkennen und fassen. Endlich lehrt die Erfahrung, daß der, welcher seine Mutterspracbe gründlich studirt hat, gewöhnlich auch in andern erlernten sich richtiger, bestimmter und besser ausdrüke; welches leztere jedoch wohl noch manche Einschränkung leiden dürfte: denn man kann ja wohl treffliches Teutsch und ziemlich schlechtes Latein schreiben, welches freilich oft auch umgekehrt vorkommt. Hierauf gründet nun der Verf. die Bejahung seiner Hauptfrage im Folgenden, wo er sich im größern Theile der ganzen Abhandlung mit Beantwortung mehrerer Einwürfe beschäftiget, die man gegen diesen Vorschlag zu machen pflege. Der erste ist dieser; junge Leute lernten die Mutterspracbe von selbst, man müsse also die kostbare Zeit blos dem Lesen der griech. und röm. Schriftsteller widmen, wodurch man besser, als durch die Neuern, ihre Nachahmer, Geschmak und Schreibart der Jugend bilden könne. Antwort: Nicht alles was teutsch geschrieben ist versteht nun auch gleich jeder Teutscher ganz und so, daß er auch ohne alle Anweisung die ästhetischen Schönheiten empfände. Der Geschmak

muß früh, also am leichtesten und besten an guten Nazionalschriftstellern geübt und gebildet werden, dann wird man erst zur nüzlichen Lektüre der schweren Alten gut vorbereitet sein Im zweiten Progr. wird der Einwendung gedacht, daß das Lesen der Neuern sogar gefährlich und schädlich sei, weil es die Jugend bequem, weichlich und zur seichten Schöngeisterei geneigt mache, wobei man gründliche Schulstudien verachte. Sehr scheinbar, in der That: aber der Verf. antwortet, die elende Art, wie oft die Alten erklärt werden, verleide der Jugend das Lesen derselben, und sei häufig die Quelle ihrer Anhänglichkeit und Vorliebe für die teutsche Lektüre. Machte man sie früh genug mit dem wahren und ächten Schönen, das nie entnervt, an guten teutschen Schriften bekannt, machte man ihnen den dornigten Pfad zum Lesen der Alten leichter und angenehmer, als es oft geschicht, so würden sie gerne in diesen das schon liebgewonnene Schöne wieder aufsuchen. übrigens kommen nicht alle unsre Schüler so weit in den Sprachen, daß die alten Schriftsteller sie allein bilden könnten; und selbst weiter fortschreitende müssen beides verbinden, wenn sie, als teutsche Gelehrte, künftig dem guten Nazionalgeschmake Ehre machen wollen, den man ja nicht aus Römern und Griechen kennen lernt. Endlich ist es auch bei der gewöhnlichen Vernachläßi-

gung der teutschen Sprache auf Schulen unmöglich gute und geschmakvolle übersezungen der Alten von der Jugend zu erhalten, da sich ja die Verachtung der Mutterſprache ſelbſt an vielen Lehrern, zumal bei der übersezung der Dichter, auffallend rächt, und dadurch der Bildung des Geſchmaks und ſelbſt dem Leſen der Alten auſerordentlich nachtheilig wird. Der Verf. erläutert dies durch das Beiſpiel einer doppelten übersezung eines Theils der 2ten Horaziſchen Ode aus dem 1ſten Buche. Wer fremde Dichter glüklich übertragen will, muß ſchlechterdings zuvor die teutſche Dichterſprache in den edelſten Sängern der Nazion ſich eigen gemacht haben, oder lieber die groſſen ehrwürdigen Alten durch ſein elendes Dolmetſchen gar nicht entweihen. Dies ſezt der hier, ſo wie überhaupt im Ganzen, mit dem Verf. einſtimmende Anzeiger aus lebhafter überzeugung dazu, der abſichtlich bei dieſen zwei Programmen etwas weitläuftiger geweſen iſt, weil er glaubt, daß wir in unſrer Provinz noch ſehr Urſache haben auf mehreres Studium der Mutterſprache zu dringen. Als Anhang ſteht im erſten Programme eine Arie von 3 Strofen von Hr. Kantor Roſe, und bei den leztern werden die bibliſchen Stellen angegeben, über welche bei der Kirchbachiſchen Gedächtnißfeier vier Lehrer des Lizeums, der Stiftung gemäs, Reden gehalten haben. Z.

V. Anzeige neuer Schriften. — 1) Görliz. Die zum Schlusse des vorigen Jares von den Glöknern, wie gewöhnlich ausgegebenen kleinen Schriften, deren Verfasser wieder der verdiente Herr Schulkollege Hortzschansky ist, haben folgende Titel:

1) Fortgesezte Berichtigung einiger unrichtig erklärten Denkmäler in Görliz 1 B. in 4.
2) Kurze historische Beschreibung des ehemaligen Franziskaner oder Minoriten Klosters in Verbindung mit der heil. Dreifaltigkeitskirche in Görliz 22tes St. ½ B. 4.
3) Erneuertes Andenken Hans Frenzels, Erbauers der Kirchen St. Annen, und der Herren Vorsteher dieser Kirchen 9tes St. ½ B. 4.

In den beiden leztern wird das Leben einiger Vorsteher beider Kirchen erzält. In der ersten aber widerlegt der Herr Verfasser folgende Meinungen und vorgebliche Alterthümer und beweist: 1) Daß an der steinernen Röhrbütte auf dem Obermarkte, der geharnischte Mann nicht den Schwedischen Oberstlieutenant Jakob Wanke vorstelle, der 1641. die Stadt dadurch sehr ängstigte, daß er sich in derselben von dem Kaiserlichen und Sachsen belagern lies. 2) Daß der sogenannte Flins an dem Hause N. 145. ein Schildhalter sei, wie auch in Antons Versuche über die Slawen gezeigt worden. Wenn aber Hr. H. doch meint, es habe einen Flins gegeben, und bei der

Nichtexistenz des Buchstabens F. in der Wendischen Sprache sich darauf gründet, daß wir nicht wissen, wie die alten Wenden den Ton des F, in ihren Originalurkunden gegeben haben würden, so antworte ich darauf. a) es hat keine einzige Slawische Sprache das F, selbst die Russische nicht, die ziemlich die ältesten Denkmäler besizet. b) diese Sprachen bedienen sich dafür des b, z. B. boriva Farbe, oder lesen wie die Russen das Griechische theta, wie F. z. B. Feodor statt Theodor. Daher könnte auch Flinz. Blincz gelautet haben von bliesczicz oder bloszicz glänzen, blinken. Bisher kannte ich nur ein einziges Zeugnis eines Schriftstellers, der den Zeiten, wo Flinz zerstört ward, am nächsten lag, welches aber nur beweisst daß die Wenden einen Gözen hatten, der auf einem Quarzfelsen stand, und davon den Namen erhielt. Dies ist der Verfasser der Chroniken der Sassen, dessen Werk sich 1489. schliesst. Dieser erzält bei dem Jare 1116. Die Wenden hatten ihren Abgott wieder aufgerichtet, der Flyns heißt, weil er auf einem Flynssteine stand. Die Benennung rührte also wahrscheinlich von Teutschen her. Doch ist auch dieses Zeugnis viel zu neu, als daß es mir etwas beweisen könnte. Hr. H. beruft sich noch auf viele alte Geschichtsschreiber, die mir ganz unbekannt sind, und deren Bekanntmachung mir sehr angenehm sein würde, nur wäre

es nothwendig, daß sie eher als Bodo, der Verfasser der Chroniken, gelebt hätten. Die Wenden hatten einen Nazionalgott, aber daß er Flynz hies, dürfte wohl einen grössern Beweis fodern als die Möglichkeit ist, daß man ihm nicht einen eigenen Namen beigelegt, sondern blos in der dritten Person gesprochen, oder ihn davon gebildet habe, wonblinczi er glänzt, welches wider alle Analogie wäre. 3.) daß der Luthersteg nicht von Luthern den Namen habe, der auf demselben oft spazieren gegangen sei, da er doch niemals in Görliz gewesen. Mir ist es sehr wahrscheinlich daß die Benennung im Gegensaz des Pfaffenweges entstanden sei, womit die uralte Landstrasse noch von einigen Leuten benennt wird, die von Görliz aus über Klingewalde und an dem Ebersbacher Walde hingeht, ihn von Ludwigsdorf und Oberneundorf trennt, und alsdann zwischen Groskrausche und Oberzodel den noch übrigen gangbaren Theil der Landstrasse ausmacht, welche die kleine Strasse heißt, und auf die sogenannte kahle Meile führt.

B.

2) Neues Handbuch der Kinderkrankheiten; besonders zum Gebrauch für Ältern und Erzieher, von Christian August Struve. Breslau bei Johann Friedr. Korn dem Ält. 1797. kl. 8. 430 S. 1 Rthlr.

der Bekanntschaft kann doch wohl von weiter Niemand, als zur höchsten Noth von den Ärzten erlaubt sein. Selbst in den genauern Beschreibungen, vermißt man zuweilen einzelne Züge, welche zwar der Arzt zu ergänzen weis, aber niemals der Nichtarzt Dieser wird dann verleitet, Karrikaturen zu vermuthen, wo doch blos die einfältige Natur erscheint. — Vorausgesezt, daß die Untersuchung der Frage: ob für Ältern, Erzieher, Wärter ꝛc. eine so detaillirende Anzeige der gewöhnlichen Kinderkrankheiten wünschenswerth sei, ganz zwekmäßig und brauchbar abgefaßt werden könne, auf bejahende Resultate führe: so müßten in diesem Falle die sämmtlichen Krankheitsgemälde einzeln nach Einem Maasstabe aufgetragen, die gewöhnlichsten, allgemein verbreiteten und Jedem bekannten Krankheiten eben so genau und sorgfältig beschrieben werden, als die ungewöhnlichen, weil die nicht gehörig unterrichteten Personen auch diese durch die Brille betrachten, sich überall an das hervorstechende Symptom, dies für das wichtigste für die Krankheit selbst halten. Mehrere von den gegebenen Beschreibungen gnügen, andre befriedigen nicht; die Lehre von den Krankheitsursachen ist an mehrern Orten des Buchs gut entwikelt, an andern übergangen, besonders die allgemeine Ätiologie zu kurz abgefertigt worden. Dies lezte that dem Rezens. um so mehr leid, weil nach seiner Mei-

Rezenſ. um ſo mehr leid, weil nach ſeiner Meinung, die Urſachenlehre theils ihrer Natur nach, theils in Rükſicht ihres genauen Zuſammenhangs mit der Lebensordnung am beſten für Nichtärzte bearbeitet werden kann, dieſe auch durch eine gute Kenntnis derſelben von praktiſchen Schleifwegen am ſicherſten abgeleitet werden. Bei der Wahl der angegebenen Mittel hat ſich der Verf. gut benommen, auch in Hinſicht der überall empfohlnen Diät wird er die mehrſten Ärzte übereinſtimmend mit ſich finden, wenn auch mancher, zu denen ſich Rez. gern und mit überzeugung zählt, nicht recht begreifen wird, wie der Verf. ein ſo erklärter Feind eines nicht nur unſchuldigen, ſondern ſelbſt ganz vortreflichen Nahrungsmittels, des Mehlbreis, werden konnte.

Eine Prüfung jedes einzelnen Abſchnitts vorzunehmen geſtatten die vorgeſchriebenen Gränzen dieſer Anzeigen nicht: wir wollen die Leſer aber wenigſtens mit dem Inhalte überhaupt bekannt machen. Die Einleitung: über den Zwek des Buches rechtfertigt den befolgten Plan; dann folgen vorläufig einige Winke über die körperliche Erziehung oder die Profilaktik in Kinderkrankheiten. Dieſer ohnſtreitig wichtigſte Gegenſtand des Unterrichts iſt zu kurz behandelt. Das Stillen zu beſtimmten Stunden und Tageszeiten, welches vorzüglich Camper

anempfahl, hat zu viele praktische Gründe gegen sich, als daß man es immer wieder aufs neue, und durch die neuern Auktoritäten von Schäfer u. a. geblendet, empfehlen sollte. — Bei eintretender Schwangerschaft während des Stillens erlaubt der Verf. dieses bis zur Hälfte der Schwangerschaft fortzusezen. Dabei würden Mutter, Frucht, und Kind leiden. Wenn schon das eintretende Monatliche als Wink der Natur über die Unfähigkeit zum fortgesezten Stillen geachtet werden muß, wie vielmehr gebietet dieß nicht eine abermalige Schwangerschaft. Von den Kinderkrankheiten überhaupt. Abfassung der Krankenberichte. — Erster Abschnitt. S. 55.-78. Von den Gebrechen und Zufällen Neugebornet. Neunzehn Kapitel, worin eben so viel besondre Krankheiten abgehandelt werden. — Zweiter Abschnitt. Von den Gebrechen ... bis zur Mannbarkeit. S. 79-401. Dreiundachtzig Kapitel, wobei zum Theil einige Gegenstände aus dem vorigen Abschnitte zum zweitenmal vorkommen, zum Theil auch Krankheiten abgehandelt werden, die jedem Alter gemein sind, und auf deren Form die Lebensjare weiter keinen besonders merklichen Einflus haben, z. B. Gliedschwamm, Winddorn und Beinfras, Kriebelkrankheit, Schlagflüsse, Gerstenkorn ꝛc. — Dritter Abschnitt: über einige besondere Zufälle z. B.

Vergiftungen S. 402-415. Der Anhang S. 420-430 enthält die Anzeige einiger Hülfsmittel und diätetischen Zubereitungen. A.

Wir verbinden mit vorstehender noch die Anzeige der seit 1793. von dem nämlichen Verfasser, dem Hr. D. Struve zu Görlitz, verfaßten und herausgegebenen Tafeln, die unter dem Titel Noth- und Hülfstafeln größtentheils zum Unterrichte des gemeinen Mannes, überhaupt aber zur erleichterten Ausbreitung medizinischer Kenntnisse bestimmt sind. Es sind folgende sieben, von denen wir die ersten Auflagen vor uns haben:

1.) Noth- und Hülfstafel für Ertrunkene, Erfrorne, Erhenkte, nebst den Hülfsmitteln für todtscheinend Neugeborne. Siebende Auflage. Görlitz 1797. 1 Bog. Fol. 6 pf.

2.) Noth- und Hülfstafel vom tollen Hundsbis, von Giften, vom Verschluken, vom Erstiken u. s. w. (nämlich vom Verbrennen, wie man vom Bliz getrofenen zu Hülfe kommt) Görlitz 1797. Vierte verb. Auflage. 1 B. Fol. mit einem Holzschnitt, der Abbildung eines tollen Hundes. 1 gr.

3.) Übersicht der Rettungsmittel in plözlichen Lebensgefahren, zum

Gebrauch für Wundärzte, von C. A. Struve. Görlitz 1797. Zweite verbesserte Auflage. 1 Bog Fol. 1 gr.

Als Kommentar über diese drei Tafeln, besonders über dritte, kann man des Hr. D. Struve Versuch über die Kunst Scheintodte zu beleben ꝛc. Hannover 1797. (s. Lauf N. 1798. 1ter Th. S. 41. ff.) sehr bequem gebrauchen. – Die dritte Tafel macht die auf der ersten und zweiten befindlichen Notizen für den Bader und Wundarzt ganz überflüssig. Rez. würde bei einer neuen Auflage von No. 1 und 2 diese Notizen auch wirklich weglassen, den hierdurch gewonnenen Raum zur genauern Ausführung mancher Gegenstände benuzen z. B. zuweilen den Grund des Verfahrens angeben, den der Unkundige nicht allemal sogleich einsieht, und wo er dann ansteht, das angerathene Verfahren wirklich vorzunehmen. Auf der dritten Tafel fehlt bei No IV. und unter den allgemeinen Hülfsmitteln der von Janin (s. l'antimephytique . . . . par Msr. Janin à Paris 1782.) zur Reinigung der vergifteten Luft in Abzuchten, Kloaken, feuchten Gewölben ꝛc. empfohlne Essig mit Lavendelgeist, ein ausserordentlich wirksames Mittel, dessen Stelle der Weinessig allein, aber völlig vertritt. Zwölf Unzen desselben sollen zur Verbesserung hinreichend sein, doch wird man im Nothfall sicherer gehen, wenn man nicht so sehr spart, und lieber etwas mehr Essig aufwendet.

4.) Hebammentafel: oder allgemeine Übersicht des Verhaltens der Hebammen und Mütter bei natürlichen Geburten ꝛc. Görliz 1797. dritte Auflage 1 Bog. Fol. 1 gr.

Der Gebrauch dieser Tafel erfordert gut unterrichtete Hebammen. Zuweilen möchten die Vorschriften mehr bestimmt angegeben werden, z. B. unter den Zeichen bevorstehender schwerer Geburten sollte bei No. 3 der Fall, wenn der Kuchen auf dem Munde des Fruchthälters sizt, erörtert worden sein, eine der gefährlichsten Lagen, in die eine Schwangere und Kreissende nur immer kommen kann. Die Hülfe in Misfällen, und unzeitigen Geburten ist ganz übergangen worden.

5.) Noth- und Hülfstafel von den Mitteln Kinder gesund zu erhalten. Görliz, 1797. zweite verbesserte Auflage. 1 B. Fol. 1 gr.

Des Verf. eben angezeigtes Buch von den Kinderkrankheiten dient zur Erläuterung dieser Tafel, die sich hauptsächlich mit der diätetischen Pflege der Kinder beschäftigt.

6.) Noth- und Hülfstafel zur Verminderung des Pokenelends. Zweite verbesserte Aufl. Görliz, 1798. 1 Bog. Fol. 1 gr.

Weitläuftigern Unterricht über den auf dieser Ta-

fel behandelten Gegenstand findet man in des V Buche über die Kinderkrankheiten. S.

7.) Krankenzettel, vom Verhalten in Krankheiten. Görlitz, 1797. Ein halber Bogen in Folio 6 pf.

enthält allgemeine und besondere Regeln über das diätetische und medizinische Verhalten, und Fragen über die Beschaffenheit des Kranken, wornach der Bericht an den Arzt eingerichtet wird. Ärzte können sich durch Vertheilung dieses Krankenzettels, die Behandlung entfernter Kranken, welche sie nur selten oder gar nicht sehen, sehr erleichtern.

Die einzelnen Tafeln sind bei einer jeden neuen Auflage verbessert und vermehrt worden. Sie werden höchst wahrscheinlich noch mehrere Auflagen erleben, und so durch die Bemühungen des fleissigen Hrn. Verfassers immer mehr Vollkommenheit erhalten. Liebhaber kaufen sie nicht nur bei ihm, und in der Antonschen Buchhandlung zu Görlitz, einzeln, zu den angegebenen Preisen, sondern auch mit beträchtlichem Rabatt in grössern Quantitäten. A.

4.) Nöth- und Hülfstafel für die, so lange zu leben wünschen. Nach Hufeland.

Herr D. Rothe, praktischer Arzt zu Kamenz, hat diese im Jare 1797. herausgegebene Tafel dem

allgemein bekannten Buche des Prof. Hufeland in Jena, die Kunst das menschliche Leben zu verlängern. Jena. 1797. so genau angepaßt, daß man sie recht gut dabei als eine ausführlichere Inhaltsanzeige, besonders des praktischen Theils gebrauchen kann. Sie ist also, ohnerachtet der durch mehrere und eine sehr wohlfeile Ausgabe des angeführten Buches erleichterten Verbreitung desselben, doch nicht für ganz überflüssig zu halten; einmal weil sie den Lesern und Besizern der Hufelandischen Arbeit das Wiederhohlen und tiefere Einprägen des Gelesenen erleichtert, und dann, weil ihr wohlfeiler Preis es auch dem Ärmsten möglich macht, mit der Lebensverlängerungskunst bekannt zu werden. Doch wünscht Rez. in beiden Rüksichten, daß sie der Verfasser bei einer etwanigen zweiten Auflage systematischer bearbeiten, und dem Karakter einer Tabelle näher bringen möge. — Sie ist, wie die Struvischen Tafeln in Patentformat gedrukt, beim Buchhändler Stein zu Leipzig u. a. a. O. einzeln für einen Groschen, quantitätsweise etwas wohlfeiler zu haben. A.

5.) Lebens und Regierungsgeschichte Friedrich August des Ersten, oder wie ihn die Polen nach ihren Königen lieber nennten, Augusts des

Zeiten, Königs in Polen und Kurfürstens zu Sachsen, nach Medaillen und Münzen den Jaren nach beschrieben; als eine vollständige Ergänzung und Fortsezung zu Tenzel's Kursächsischem Medaillenkabinet. Nebst einem Anhange von Gedächtnismünzen die auf Kurfürstlich Sächsische hohe Staatspersonen und Gelehrte unter dieser Regierung sind geschlagen worden, von M. Michael Konradi, Wendischen Pfarrer zu Kamenz 1797. 4 95 S. mit des Königs Brustbilde als Titelkupfer. Leipzig; auf Kosten des Verfassers (bei dem es für 8 gr zu haben) und in Kommission bei Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Mit dieser Schrift macht der Hr. Verfasser, ein alter würdiger Prediger, (*) der bei seinem weitläuftigen Predigtamte seine Nebenstunden auf die Sächsische u. Lausizische(**) Münzgeschichte sehr nüz-

(*) Er ist ein Laubaner, geb. d. 15. Dez 1730.

(**) Er hat seit vielen Jaren mit vieler Mühe einen Versuch von der Ober- und Niederlausizischen Münzgeschichte nach Anleitung des verstorbenen Hr. Pastor Chr. Knauths, in dessen Entwurf eines O. L. Münzkabinets, ausgearbeitet, und die Münzen dazu von den Originalen mit eigener Hand abgezeichnet.

lich verwendet, nicht nur allen Liebhabern der vaterländischen Numismatik, sondern auch besonders allen Besizern des so schäzbaren Tenzelischen Münzwerks ein sehr angenehmes Geschenke. Von jeder Münze ist die genaue Beschreibung, das Gewicht, und öfters die Schrift, in welcher sie schon angeführt ist, oder auch das Kabinet, in welchem ein Stük liegt, hinzugefügt. Auch findet man hier Nachrichten, von der Person, oder der Begebenheit, worauf sie sich beziehet, und von den Stempelschneidern und Münzmeistern, die ihren Namen auf das Gepräge gesezt haben. Unter die königlichen Münzen sind

Er hat das Manuskript zum Abdruke fertig, und wünschet unter den allerbilligsten Bedingungen, einen Verleger zu finden. Der Hr. Verf. besizet selbst ein ansehnliches Sächsisches und kaus. Münzkabinet, dazu er vor kurzen eine seltene Akquisizion gemacht, in dem er aus der Graf Dallwizischen Münzaukzion eine seltene goldene Medaille von 12 Duk. erhalten; welche die O. L. Stände 1606. dem Hr. Johann Fabian von Ponikau auf Elstra wegen einer ihm aufgetragenen und am Wiener Hofe bei dem Kaiser Matthias glukl. geendigten Kommission, zu Ehren haben verfertigen lassen. Auf einer Seite siehet man das sehr zierlich geschnittene O. L. Wappen, die Mauern mit ihren Zinnen, und auf der andern mit lateinischer Innschrift das Ponikauische Wappen.

auch die von Stadträthen und andern Personen zu Dresden und Leipzig bestellten oder verfertigten Schaumünzen und Spielpfennige aufgenommen. Auch finden sich darunter sehr seltene Stüke, von welchen nur Ein oder ein paar Originale vorhanden sind. Bei einigen Münzen hat der Hr. Verfasser artige nicht eben sehr bekannte Anekdoten aus der Sächsischen Geschichte eingestreut, z. E. S. 30. 42 68. 71. 78. Die im Anhange angeführten Personen sind der Feldmarschall Johann Adam Schöning, der geh. Rath Abraham von Schönberg, Ernst Walther v. Tschirnhausen, Grundherr von Kieslingswalde, wegen einer Münze von Thalergrösse, welche selbiger im Jar 1698. aus der durch seinen neu erfundenen grossen gläsernen Brennspiegel geschmolzenen silbernen Masse selbst gegossen; Johann Benedikt Carpzov, Ernst Wilhelm Tenzel, Wolf Dietrich Graf von Beichling Kursächs. Kanzler und Beisizer der Standesherrschaft Hoiersw erda, der bekanntermaassen von seiner Höhe herunterfiel; der Kardinal Damian-Hugo von Schönborn, Conr. Sam-Schurzfleisch, Filipp Jakob Spener, Christian Wermuth, Maria Aurora Gräfin von Königsmark, Anton und George von Günther, (*) Johann Frie-

(**) Dies ist der, der durch den sogenannten Prinz Liesgen so sehr getäuscht wurde, und

brich Freiherr von Werther Theol. Doct. Die Professoren Johann Christof Wichmannshausen und Valentin Alberti, die Leipziger Bürgermeister Adrian Steger und Franz Konrad Rivinus, der unglükliche M. Hahn in Dresden, Filipp Freiherr von Stosch, der Feldmarschall Johann Heinrich Graf von Flemming, der Königliche Hoftaschenspieler Josef Frölich, wegen einer Münze auf ihn, mit einem zweifachen Revers, 1.) die Innschrift: Ich bin der rechte Mann, so perfectissime aus der Taschenspielen kan: Semper frölich, nunquam traurig. 2) zwei verbundene Hände mit den Worten: Ein Schelm, der's gut meint.

Freilich wäre zu wünschen, daß die in dieser Schrift angeführten Münzen gezeichnet und abgedrukt wären; allein Breitkopfs Tod verhinderte die Zeichnung und den Abdruk, so wie auch die Herausgabe eines numismatischen Wochenblatts, in welchem Hr. C. sowohl die von Tenzel übergangenen älteren, als auch alle nach 1733. geprägte neueste Münzen bekannter machen wollte. Indessen ist der Hr. Verf. erbötig gegen eine billige Vergütung allen Liebhabern der Numismatik mit Zeichnungen und Abdrüken in Sta-

seine süssen Träume mit ihm sehr theuer bezahlen musste. Siehe des Grafens von Brühl Leben und Karakter Thl. I. 4ter Brief.

niol zu dienen. Die als Vignette eingedrukte Krönungsmünze Augusts I bürgt für die Richtigkeit der Zeichnung. Übrigens ist diese Schrift sehr reinlich gedrukt, und dem grossen Kenner der Sächsischen Geschichte, dem Hrn. Geh. Kriegsrath von Ponikau, der sich durch die Verschenkung seiner zur Sächs. Geschichte gehörigen Büchersammlung, der einzigen in ihrer Art, an die Wittenberger Universität, ein unvergesliches Denkmal gestiftet, zugeeignet. C.

VI. Nachtrag einiger Lebensumstände des in Sorau verstorb. Herr Superintendent Conradi. (*) Der Verschiedene ward seinem Vater Hrn. Martin Conradi, Königl. Preuss. Generalakziseinnehmer, zu Neuhaldensleben im Magdeburgischen am 18ten Aug. 1728. geboren, die Muter war Frau Agneta geb. Bodenburg. Im dritten Lebensjare verlor er schon durch den Tod seinen Vater, worauf ein Oheim von mütterlicher Seite sich seiner weitern Erziehung annahm. Er kam 1743. in die Schule des Waisenhauses zu Halle. und bezog die dasige Universität 1746. Nachdem er die Vorträge der damals berühmtesten Lehrer in der Theologie, Filosofie, Historie, Mathematik und Fisik, mit möglichstem Fleisse gehört hatte, ward er 1749. als

(*) Siehe L. M. S. Dezember 1797. S. 794.

ordentlicher Lehrer im dortigen königl. Pädagogium angestellt, und verlebte daselbst einige Jare, die ihm noch im Alter die fröhlichste Zurükerinnerung gewährten. Zu Michael 1753. ward er als Konrektor an das Lizeum in Sorau berufen, und verwechselte dieses Amt schon 1754. mit dem dasigen Rektorate. Am 12ten Mai 1756. verband er sich mit seiner würdigen Gattin Fr. Johannen, des damaligen Superintendentens in Sorau, Hrn. Christian Wends ältesten Tochter, als Witwe des ehemaligen Rektors daselbst Hrn. George Konrad Winkelmanns. Im Jenner 1758. nahm er den Ruf ins Pastorat zu Christianstadt an, Michael 1764. ward er Pastor in Triebel, und 1774. bekam er den Ruf zum Pfarramte bei der Stadt- und Pfarrkirche in Sorau, hielt am 9ten Sonntage nach Trinitatis die Probepredigt, wurde den 26. August in Lübben zum Superintendenten, Konsistorialassessor und Inspektor der Kirchen und Schulen, Hospitäler und anderer geistl. Gestifte der Herrschaften Sorau und Triebel bestellt, und hielt den 18ten Sonntag nach Trinitatis erstgenannten Jares die Antrittspredigt. In seinem Ehestande zeugte er zwei Söhne und vier Töchter, von denen ein Sohn und zwei Töchter ihm schon in ihrer frühesten Jugend, und der noch einzige hofnungsvolle Sohn, und eine Tochter in reiferm Alter und in ihrer schönsten jugendlichen Blüte, durch den Tod entrissen wurde.

Ein plözlicher Schlagfluß endigte das irrdische Leben dieses edlen Mannes, als er 65 Jare und 3 Monate alt war.

VII. Allgemeine Oberlauſizische Jaresliſte vom 1797. Jare.

	Getraute.	Getauft.		Verſtorb.	
Bauzen, mit dazugehörenden 3 Dorfkirchen.	Paar.	M.	W.	Get.	Unget
	126	299	237	510	17
Görliz, mit Dorfkirchen,	232	379	404	598	35
Zittau, mit Dorfſchaften,	515	980	895	1376	73
Lauban, mit Geibsdorf,	74	143	137	250	14
Kamenz, mit Kirchfahrt,	75	123	113	196	22
Löbau, mit Kirchfahrt,	70	103	91	141	17
Hoierswerda, ꝛc.	80	143	128	244	12
Königsbrük, ꝛc.	45	69	86	99	12
Muska, ꝛc.	105	177	177	276	11
Budiſſiniſcher Landkreis,	1103	1957	2042	3176	156
Görliz.) Kreis m. d.	225	473	412	663	40
Zittau. Herrſchaft	566	1057	1095	1612	87
Budiſſ.) Seidenb.	291	515	542	710	54
	3507	6418	6359	9851	650

Da nun zuſammen 12777. Kinder geboren worden, und nur 9851 Getaufte geſtorben ſind, ſo ſind 2926 mehr Geborne. Im 1796ten Jare waren nur 2833 mehr Geborne, mithin ſind 1797. mehr Geborne 93.

VIII. Niederlauſiziſche allgemeine Jaresliſte vom Jare 1797.

	Getraute.	Getaufte.		Geſtorbne.	
	Paar.	Männl.	Weibl.	Get.	Unget
Crumſprereiſche Kreis.	160	340	344	415	14
Lukauiſcher Kr.	129	271	233	391	26
Gubenſcher Kr.	633	1072	1019	1518	68
Kalauer Kr.	188	329	323	406	20
Sprembergiſcher Kr.	57	128	149	170	9
	1167	2140	2068	2900	137

Zuſammen ſind 4208 Kinder geboren, und 2900 Getaufte geſtorben, es ſind alſo 1308 mehr Geborne, und 254 Kinder mehr geboren worden als im 1796ten Jare.

VI.

Lauſiziſches Oekonomiſches

Intelligenzblatt.

1. Oekonomiſche Bemerkung. — Es iſt leider nur zu wahr: daß wir in einem Zeitalter, wo auf allen Seiten ſtark fortgeſchritten wird, in Anſehung der Baukunſt faſt noch auf derſelben Stelle ſtehen, auf der vor 100 und mehr Jaren ſchon unſre Väter ſtanden. Sollten wir nicht dafür erröthen, daß vor mehrern 1000 Jaren die Griechen, Egypter und Römer in die-

sem Fache Kunstwerke lieferten, vor deren Grösse und Schönheit wir jezt erstaunen, deren Wirklichkeit wir nur dann mit Ueberzeugung glauben, wenn wir mit eigenen Augen Ueberbleibsel derselben sehen und die uns, indem sie uns selbst Räthsel bleiben, zur stärksten Bewundrung hinreissen. Wollen wir uns auch diese Schaam öthe ersparen, so können wir uns aber dennoch derselben nicht überheben, wenn wir sehen, daß unsere Zeitgenossen in andern Ländern, uns in vielen Stüken dieser edlen Kunst weit zurüklassen. Die Ursache hiervon ist nicht wohl anders zu erklären, als daß die Natur hier zu gütig war und uns nicht die Noth zur Lehrmeisterin gab, welche unbezweifelt die Hebamme der meisten Künste war, und daß wir nicht stolz und eitel genug sind, der Nachwelt von uns eine eben so grosse Idee zu übertragen, als wir von jenen grossen Bau- und Werkmeistern hegen müssen. Freilich fehlt es an Beispielen, an Aufmunterung, und an Unterstüzung, dies aber ist auch Fehler unsers Zeitalters, in welchem der Bedürfnisse zu viele, des Geldes und der arbeitenden Hände nach Verhältnis zu wenig sind. Wie armselig erscheinen alle unsere Baumeister, wenn wir die Wasserbaue der Holländer betrachten wo viele 1000 Keller im und unter dem Wasser troken gebauet, Vortheile verschaffen, die wir hier im Lande von wenig Erdkellern, die hoch überm Grundwasser gebauet, und mit Abzügen versehen sind, rühmen können. Unsern Werkmeistern fehlet es ganz an Kenntnis hiervon; so daß sie die Wahrheit als eine Unmöglichkeit bezweifeln, da nur sehr wenig im Stande sind, einen dauerhaften und wasserfesten Kitt zu bereiten. Ich habe zufällig eine Vorschrift in die Hände bekommen, wie man mit Sicherheit auf holländische Art Keller im Wasser anlegen könne, die an Trokenheit und guter Luft den besten Erdkellern nichts nachgeben sollen. Ich will solche hier mittheilen, verbürge jedoch nicht die

Anempfehlbarkeit, da ich zur Zeit noch keine Probe davon gesehen und noch keinen Versuch damit angestellt habe. Da ich aber gesonnen bin, mich auf beide Arten zu überzeugen, so werde ich nicht ermangeln den Erfolg davon künftig mit zu theilen. In Hamburg, von wo ich diese Vorschrift erhalten, sollen viele dergleichen Keller erbauet sein, ohne daß darzu holländisch⸗ Klinkers und Cimet angewendet worden wäre.

Es läßt sich leicht erachten, daß unsre Bruchsteine sich zu dieser Bauart gar nicht schiken, und daß die Stelle der Holländischen Klinkers mit einer Art Bakſteine, ersezt werden muß. Diese hierzu tauglichen Ziegel werden folgendermassen bereitet: Man nimmt $\frac{4}{7}$ strengen, aber fetten Leimen, der 2 Winter und 1 Sommer gemauket und in flachen Haufen dem Frost und der Sonne ausgesezt gewesen ist, diesen vermischt man mit $\frac{1}{14}$ Kazenfilber, $\frac{1}{14}$ Asche von hartem Holz und gestossenem Steinsalz, von jedem die Hälfte und $\frac{1}{7}$ gröblichen durchsichtigen Kiessande. Wenn diese Masse gesumpfet und wohl durchgearbeitet worden, werden die Ziegel in 2 Zoll hohen Formen gestrichen, und in jeden 5 runde $\frac{1}{2}$ Zoll im Durchschnitt haltende Löcher, mit einem holen Eisen gestochen. Diese Löcher befördern das troknen, und verhindern das aufspringen der Ziegel, welche zum troknen sobald als sie nur etwas verhärtet sind, auf die hohe Kante gesezt werden. Wenn diese Bazen völlig ausgetroknet, und in einen gewölbten gut angelegten Ofen eingesezt sind, so wird ihnen nach dem Schmauchfeuer ein heftiges schnelles Feuer mit hartem Holz (Buchen oder Birken) gegeben und damit fortgefahren, bis die Ziegel glasartig geworden, und dem schmelzen nahe sind. Die Löcher in den Ziegeln verhindern, daß solche bei dem starken Feuer nicht krumm laufen oder sich werfen. So-

nach hat man denn ein Erfordernis zu dieser Bauart, das zweite eben so wichtig ist der Kitt oder Ciment, womit man die Steine bindet. Hierzu nimmt man $\frac{6}{8}$ guten Steinkalk, der mit Molken abgelöscht worden, $\frac{1}{18}$ Torfasche. $\frac{1}{18}$ ganz fein gestossenen Basalt, $\frac{2}{18}$ fein gestossenen Sandstein. Mit dieser Kitt und diesen Ziegeln wird nun, nachdem ein Grund von andern Steinen ausgeschlagen worden, die ganze Unterfläche des Kellers, zwei Ziegel hoch, nachdem auch die in solchen befindlichen Löcher, derb mit Kitt ausgestopft worden, und die Mauer des Kellers, so hoch als man Nässe zu besorgen hat, gemauert. Es läßt sich denken: daß so wie in Hamburg nur zur Zeit der Ebbe an solchen Kellern gearbeitet werden kann, man auch die trokneste Witterung dazu wählen müsse. Weil nun aber diese Ziegel stets etwas nässendes und feuchtes behalten, welches den im Keller zu verwahrenden Sachen nachtheilig sein müsste, so legt man mit andern gewöhnlichen gut gebrannten Ziegeln und demselben Kitt noch ein Pflaster, und bekleidet eben so die Mauern des Kellers bis ans Gewölbe, welches ohne hin, wenn der Keller nicht zu tief angelegt wird, von Mauerziegeln gemacht werden kann. Wenn dies alles gehörig befolgt wird soll man für das Eindringen aller Nässe ganz gesichert sein und den größten Grad von Trokenheit erhalten. Es ist nicht zu leugnen, daß ein solcher Bau kostbar werden muß, daß auch an wenig Orten das Material, zu dergleichen Ziegeln vorhanden sein wird. Wenn man aber den grossen Nuzen dagegen in Erwägung zieht und annimmt, daß an solchen Orten, wo das Material vorhanden, dergleichen Ziegeln zum Kauf gemacht werden und vielleicht das 1000 um 18 – 20 Rthlr. zu haben sein könnten, so wäre die Sache immer nicht zu verwerfen.

2. Nachfrage. — Es wird ein unbeweibter Domestique, welcher zwei Kutschpferde gehörig abzuwarten eine Tafel zu serviren versteht, und im Hause so wie auf Reisen, als Bedienter zu brauchen ist, gesucht; eine gute Aufführung, hat derselbe durch glaubhafte Zeugnisse zu beweisen, der Dienst kann vom 1ten März an, jedem ersten Monatstag, angetreten werden, bei Hrn. Advokat Jähne ist sich deshalb zu melden.

3.) Anzeigen. — Die Oekonomie des im Budissinischen Kreisse des Markgrafthums Oberlausitz gelegenen von Obyrnischen Ritterguts Niederkosel soll von Johannis 1798. an auf sechs Jare verpachtet werden. Es wird demnach der Zwölfte April als Donnerstags nach instehenden Osterfeiertagen hiemit terminlich anberaumet, an welchem Tage die Pachtlustigen auf dem herrschaftlichen Wohnhause zu Niederkosel sich einzufinden, und daselbst ihre Gebote gerichtlich zu eröfnen haben, worauf mit demjenigen, welcher in Rükficht auf den Pachtvorstand und das Pachtgeld die besten Bedingungen eingeht, und als ein guter Landwirth durch Zeugnisse sich legitimiren kann, fernere Unterhandlung gepflogen und nach Befinden abgeschlossen werden soll. Der Pachtanschlag und der Pachtkontrakt, zu dessen Erfüllung sich vor dem Gebote anzuerklären ist, werden sich Anmeldende bei mir, dem Advokat Lorenz zu Bauzen als Gerichtsdirektor in Niederkosel vorgelegt. Niederkosel, am 13. März 1798.

Die adelich Obyrnischen Gerichten zu
Niederkosel und
Karl Ernst Justus Lorenz,
Gerichtsdirektor alda.

Obschon nach öffentlicher Bekanntmachung des Verkaufes eines bei der Stadt Zittau gelegenen freien

Landgutes, eines zur Stadtmitleidenheit geschlagenen Dorfes und eines daran gelegenen Lehngutes sich verschiedene Käufer gemeldet, man aber sowohl wegen der Kaufsumme und Verschiedenheit der dabei gethanen Bedingungen, nicht zu einem förmlichen Abschlusse kommen können, auch die Kürze der Zeit es nicht erlaubet, sich darüber in schriftliche Unterhandlungen einzulassen! So wird hierdurch bekannt gemacht: Daß alle diejenigen, welche diese Güter zusammen, oder auch in so weit es sich thun läßt, einzeln zu verkaufen gesonnen, sich auf instehenden 4ten April a. c. in dem Gerichtskretscham zu Radgendorf einfinden, und entweder selbst, oder durch hinlänglich legitimirte Bevollmächtigte, ihre Gebote eröfnen, und alsdann, wenn selbige benebst den übrigen Bedingungen annehmlich gefunden werden sollten, des völligen Abschlusses gewärtig sein können.

Da ich viel abwesend bin, so wird gebeten, alle Intelligenzsachen, wie schon eher angemerkt worden, mit der Bezeichnung Intelligenzsachen kenntlich zu machen, damit sie nicht bis zu meiner Zurükkunft unerbrochen liegen bleiben.

von Rostiz Drzwiecky.

Lausizische Monatsschrift

1798.

April. Viertes Stük.

Inhalt.

Seite

1. Kleine Erzählungen vom Herrn Pfarrer Spielmann. 205
2. über den Schaden der Raupen oder Borkenkäfer in den Nadelwaldungen. Von Hr. Kämmereiverwalter Rischke in Görlitz. 208
3. Bemerkungen über den Unterricht der Jugend. Von Hr. Hofrath Rohde in Muskau. 223
4. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 239
5. Lausiz. Ökonomisches Intelligenzblatt. Von Herrn von Rositz Drzwiecky. auf Ullersdorf. 268

Görlitz,
bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Hermsdorf Antonsche Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Zwei plözliche Todesfälle in meinem Hause, halten mich ab, die veranstaltete Aukzion den 10ten Mai anzufangen. Sie kann nicht eher eröfnet werden als den 24ten des bemeldeten Monats. Das gedrukte erste Verzeichnis der darinn vorkommenden Sachen, ist jedoch vom 7ten Mai an, in der hiesigen Antonschen Buchhandlung für 6 Pfennige das Stük zu erhalten. Jähne.

litterarische Anzeige. Von den Neuen theologischen Annalen sind nun die Monate Januar, Febr. und März in den Händen, der Interessenten und es wird denselben leicht sein, über den Geist und Werth dieser theologischen Zeitschrift ein unpartheisches Urtheil zu fällen. Die Rezensionen mögen es selbst bezeugen, daß Männer von Gelehrsamkeit und Geschmak ihre Verfasser sind, und es bedarf wol nicht unsrer Versicherung, daß allgemein verehrte Theologen und lauter achtungswürdige Schriftsteller Mitarbeiter an diesem, seinem Innern nach, durchaus neu organisirten Institute sind. Statt, daß sonst jeden Monat fünf Bogen ausgegeben wurden, haben wir in 3 Monaten Ein und zwanzig Bogen geliefert und werden fortfahren, mit Hintansetzung jeder eigennüzigen Nebenabsicht, für die möglichste Vervollkommung einer Zeitschrift zu sorgen, welche durch Vollständigkeit, (worüber besonders in Ansehung der ausländischen Litteratur erst nach Verlauf eines halben Jares gehörig geurtheilt werden kann) und Unpartheilichkeit eben so sehr, als durch standhaftes Bestreben nach dem uns vorgesteckten Ziele, durch beharrliche Verfolgung des mit reifer Überlegung angelegten Plans und durch Wohlfeilheit alle gerechten Forderungen befriedigen und auf einen nicht blos ephemerischen Werth Anspruch machen soll.

Der Preis des Jarganges ist $2\frac{1}{2}$ Rthl. in Golde, womit jeder Leser bey seinem nächsten Postamte pränumeriren kann, welches sodann die Bestellungen

bei der Kurf. Sächs. Zeitungsexpedizion in Leipz
machen und die Annalen wöchentl. postfrei liefer
wird. Jede solide Buchhandlung wird den Jargan
für 2 Rthl. liefern, wenn die Zeitschrift nicht wö
chentlich verlangt wird. In Leipzig hat die Bartl
sche Buchhandlung die Hauptkommission davo
übernommen.

Bükeburg u. Rinteln den 29. Merz 179
Horstig und Wachler.

In der Antonschen Buchhandlung sind folgen
de neuere Schriften zu haben:

Apologie für die unterdrükte Judenschaft, t
Teutschland. An den Kongreß in Rastadt ge
richtet. 8 4 gr.

Fritzchens Reise durch das A. B. C. 8. Leipzi
12 gr.

Musaget, der, Ein Begleiter des Genius der Zei
1tes St. Altona, 16 gr.

Riem, Kanonicus, Reise durch England, in ver
schiedener besonders politischer Hinsicht, 8. 1te
Band, 2 Rthl. 12 gr.

Schedel, J. C. Praktisches Taschenwörterbuch de
Waarenkunde, ein vollständiges Handbuch für
Kaufleute, bey dem Ein und Verkauf aller Pro
dukte, Waaren und Handelsartikel, gr. 8.
Th. Leipzig, 1 Rthl.

Spazierfahrt die, nach Machern, oder Taschenbuch
und Wegweiser für die welche von Leipzig au
den großen und schönen Garten daselbst beseh
hen wollen, 8. Leipzig, 10 gr.

Spieß, K. H. Hans Heiling, vierter und lezte
Regent der Erde, Luft, Feuer und Wassergeister
Ein Volksmärchen des zehnten Jarhunderts 1
Th. 8. 1 Rthl.

Stimme, die, eines Kosmopoliten an die teutsch
Nazion u. an den Kongreß zu Rastadt, 8. Leipzig
10 gr.

Lauſitziſche Monatsſchrift

1798.

April. Viertes Stük.

I.

Kleine Erzählungen.

Molan.

Molan, ein junger Fürſt im Morgenlande, die Luſt ſeines Volks, hatte einen Hund, den er ſehr liebte. Wenn er aß, oder ſchlief, arbeitete oder ſich von der Arbeit erholte, war ſein ſchöner Hela bei und um ihn. Eines Morgens, als ſich Molan auf einem Spaziergange einer ländlichen Hüte nahete, hörte er auf einmal einen Mann in derſelben in heftige Fluchworte ausbrechen; einige dieſer Flüche gingen ſogar den Fürſten ſelbſt an. Als er ſich nach der Urſache erkundigte, erfuhr er, daß ſein Hela ſich in die Hütte geſchlichen, und dem Manne den beſten Biſſen aus der Schüſſel geraubt hatte. Molan gab dem ihn begleitenden Sklaven alſobald den Befehl, den Hund auf der Stelle zu tödten. „Wer ſteht mir gut

dafür, fügte er bei, daß der Bösewicht nicht irgend einer armen Witwe nicht nur den besten, sondern auch den lezten Bissen raube? „

„Fürst! sagte da der Mann; Es ist dein Liebling! Vergieb mir (ich war im Zorn) und laß ihn leben! „

„Nein! versezte dieser. Es ist ein böser Fürst, dessen Liebling Jemand, und wäre es der geringste aus dem Volk, ungestraft beleidigen darf. Wüst' ich, daß irgend meiner Höflinge Einer dies zu thun nur fähig wäre: er müste noch heute sterben! — O, wie bald würde ich auch andrer Bösewichter schonen müssen, wenn ich einmal eines strafbaren Lieblings geschont hätte. Sklave! vollzieh meinen Befehl! „

Der Sklave vollzog ihn, und Molan warf im Weggehen einen Blik auf seinen hingestrekten Liebling, nur einen. — Mittags schikte er dem Manne die beste Speise seiner Tafel in einer silbernen Schüssel, (die Speise zur Vergütung des Schadens, die Schüssel für den gehabten Verdruß) und ließ ihm sagen, künftig auch im Zorne nicht seines Fürsten zu fluchen.

Plato und der Jüngling.

Ein Jüngling grub schon viele Tage lang in den Ruinen eines alten Schlosses, weil er im Traume eine Erscheinung gehabt hatte, daß er daselbst ei-

nen groſſen Schaz entdeken würde. Von ungefehr kam izt Plato herbei. „Was machſt du da, junger Freund;„ fragte der Filoſof. Der Jüng- erzehlte ihm die gehabte Erſcheinung, und wie lange er ſchon mit dem hartnäkigſten Fleiſſe hier arbeite, ganz treuherzig.

„Und haſt du noch nichts gefunden?„ fragte da Plato weiter. Nein! erwiederte jener; doch ja! eine alte Eule in jener Felſenſpalte! fügte er mit einigem Verdruſſe hinzu. Dieſen Umſtand machte ſich der Filoſof zu nüze; der Jüngling hatte ihm gefallen, und er glaubte, daß aus ihm etwas werden könnte. „Nun gut! fuhr er izt fort; dies iſt ja eben ein ſehr bedeutendes Zeichen, welches die unſterblichen Götter dir zu geben dich gewürdigt haben. Iſt es dir denn unbekannt, daß dies der geheiligte Vogel der Minerva iſt? Welcher Schaz aber iſt gröſſer als die Weisheit? Folge, lieber Jüngling, dieſem Winke der Göttin! Gehe hin, grabe, und forſche nun mit gleichem Fleiſſe in den Büchern der alten Weiſen, und dein Traum wird in vollkommne Erfüllung gehen.„ Der Jüngling wurde Plato's Schüler, und nach der Zeit einer der weiſeſten und glüklichſten Männer im Lande.

II.

Über den Schaden der Raupen oder Borkenkäfer in den Nadelwaldungen.

In No. 164 der Leipziger Zeitungen vom 23 August vorigen Jares, wurden einige Fragen aufgeworfen, die den durch Raupen oder Borkenkäfer in den Nadelwaldungen verursachten Schaden betrafen und alle Oberforst- Forstmeister, und Privatbesizer von Forsten zu deren Beantwortung aufgefordert. Ob ich nun schon weder Oberforst- oder Forstmeister, noch Privatbesizer einer Waldung bin, ja sogar, ohne auf das anch' io sono pictore Anspruch zu machen, wage ich es, meine Erfahrungen über die seit einigen Jaren auch in hiesiger Provinz erlebten Verwüstungen der Forsten durch Raupen und Borkenkäfer öffentlich bekannt zu machen, und dies um so mehr, als mir bis jezt (März 1798.) noch in keiner Zeitschrift eine Beantwortung jener Frage zu Gesicht gekommen ist. Ich benuze bei dieser Beantwortung zugleich die Erfahrungen eines Sachverständigen, der in seinen eignen Forsten ähnliche Verwüstungen erlebte. Übrigens folge ich genau jenen Anfragen, und bemerke daher

„zu 1.) ob die Baumtroknis von selbst entstanden oder durch Anstekung von benachbarten „Waldungen mitgetheilt worden ist, und von „welcher Gegend her die Anstekung sich verbreitet hat?

daß, wie ich bereits in der Lausizischen Monatsschrift vom Jare 1793 Monat März gezeigt habe, die Raupe ganz unerwartet entstanden, ohne daß nur irgend in einem benachbarten Forst vorher einige Spur davon zu finden gewesen. In einem Zeitraume von 10 Jaren wurden die zur Stadt Görlitz gehörigen Forsten zweimal durch Raupen und einmal durch Borkenkäfer verwüstet, und beidemal blieb es unbekannt, woher die Raupen gekommen und wo sie endlich geblieben. Anders verhielt es sich mit dem Borkenkäfer, wovon hernach mehr.

Die Verbreitung der Raupen im Jar 1792. geschah nicht allein in der Görlizer Heide an mehrern Orten zugleich, sondern auch zu derselben Zeit in den benachbarten gräfl. Solms und Kospothschen Forsten zu Wehrau und Halbau, so wie in den ebenfalls nicht weit entfernten schlesischen Heiden. Auch diesseits der Neisse an ihrem linken Ufer wurden Raupen gefunden bis Groskrausche, an ihrem rechten Ufer habe ich noch bei Sohrneundorf und bis nahe an Hohkirch Raupen getroffen. Man kann nicht behaupten, daß ein Forst von dem andern angestekt worden wäre, sondern alle waren zugleich, und zu einer und derselben Zeit, mehr oder weniger überzogen. In der Görlizer Heide waren die Fleke natürlicherweise anfänglich klein, vergrösserten sich aber an-

ferst schnell, und der Flek, der im Monat Mai höchstens 1000 Schritt im Umfang hatte, war im Monat August bereits so groß, daß man seinen Umkreis beinahe nach Meilen berechnen konnte. Sonderbar blieb es dabei immer, daß die Raupen alle niedrig gelegne Orte sorgfältig vermieden; daher blieben alle an Wiesen oder Bächen gelegne Orte ohngefähr 100 Schritte breit gänzlich verschont.

Ich habe zwar schon bemerkt, daß eine Ansteckung von benachbarten Orten nicht Statt fand, in Rüksicht des Zuges der Raupen aber muß ich anführen, daß selbiger durchaus von Norden nach Süden gieng. Diesen Zug habe ich eben so wohl auf den Görlizer, als den benachbarten Heiden, und schlesischen Forsten bemerkt, die ich damals in forstwissenschaftlicher Absicht bereiste. 1)

Auf der Görlizer Heide waren die Raupen in vier Strichen, die zum Theil Meilen weit von einander entfernt waren, aber alle diese Striche liefen parallel von Norden nach Süden, trafen aber nie auf ein Dorf, wo ein Absaz nothwendig geworden wäre.

2.) Was die zweite Frage anbelangt:

„ob die Baumtroknis durch Borkenkäfer oder „durch Raupen und Schmetterlinge verur„sacht worden ist, und welcher Art und Be-

1) Eben diesen Zug der Raupen bemerkte Hr. D. Anton auf seinem Gute Groskrausche.

„schaffenheit diese Borkenkäfer, oder Raupen „und Schmetterlinge gewesen sind? „

so dürfte von Schmetterlingen wohl nicht die Rede sein, da diese blos durch die Vermehrung einen untergeordneten Antheil an der Verwüstung der Forsten haben. Sonst geschah eben diese Verwüstung sowohl durch Borkenkäfer, als durch Raupen. Leztre kamen zuerst zum Vorschein, und erstre waren, wie ich hernach zeigen werde, verbunden mit Windbruch, eine unglükliche Folge von jenen.

Bei dem zweimal gehabten Unglük des Raupenfrasses, haben wir auch zweierlei Raupen gehabt. Im Jar 1783. lernten wir die Forl Phaläne (phalaena nocturna Piniperda) kennen, die uns ohngefähr 20000 Klaftern Holz verwüstete. 2) In dem Jaren 1793. und 1794. erhielten wir die weit schädlichere, weit gefährlichere Kiefernraupe in der Larve von der phalaena bombyx pini. Jene beschreibt sehr ausführlich: D. Johann Andreas Kob, in der: wahren Ursache der Baumtroknis der Nadelwälder durch die Geschichte der Forl Phaläne ꝛc. Frankfurt und Leipzig 1790. 4. m. K. Diese unter mehrern Schriftstellern Hr. Prof. Leonhardi in Leipzig in seinem

2) Lausizische Monatsschrift 1793 Monat März. wo eine ziemlich genaue Berechnung des Schadens zu finden.

Forstkalender vom Jare 1756. Die Forlphäläne habe ich, da ihre Erscheinung nur kurze Zeit dauerte, ich auch damals als Adjunktus in meinem jezigen Amte weder Zeit noch Gelegenheit hatte, wenig beobachtet, desto mehr aber die Kiefernraupe, welche Beobachtungen denn auch der Eingangs gedachten Lausizischen Monatsschrift einverleibt worden sind. Diese Kiefernraupe erhielt sich bei uns durch zwei Sommer, und verursachte einen Schaden, dessen Grösse noch jezt nicht genau, sondern nur durch ohngefähre Abschäzung zu berechnen ist.

Zu Ausgang des Jares 1794. verwüstete ein Sturm unsre Forsten, und hatte unglüklicherweise eine Richtung, welche die von Raupen beschädigten Fleke gänzlich verschonte, und die gesunden Hölzer allein angrif. Ob nun schon das gewurbste Holz gleich aufgeräumet, alles taugliche zu Bauholz theils verkauft, theils in äuserst beträchtlichen Posten zu künftigem Gebrauch aufbewahrt, kurz obschon alles gethan wurde, was nach Vorschrift der Oberlausizischen und besonders der Görlizer Forstordnung und nach wichtigen forstwirthschaftlichen Grundsäzen gethan werden muste, so erlaubte doch das Lokale, und der Mangel an Arbeitern nicht, alles geworfene Holz augenbliklich, und den Winter über zu konsumiren, und noch war man mit jenem Aufräumen beschäftiget, als im Mai 1795. ein anderweitiger Sturm

das Unglük vergrösserte. Es ist hier nicht der Ort, das weitläufiger auszuführen, aber ganz vorzüglich zu bemerken, daß dies die Periode war, wo wir auch Gelegenheit bekamen, den Borkenkäfer mit allen seinen schreklichen Folgen kennen zu lernen.

Bekannter maassen giebt es von dem Borkenkäfer mehrere Arten, die Gmelin sehr genau angegeben hat. 3) Der gefährlichste unter allen der Buchdrukerkäfer (Bostrichus typographus Fabriz) war unser zahlreichster Feind, ohne deshalb die übrigen Arten auszuschliessen, worunter sich so gar eine befand, die weder Fabriz noch Gmelin haben, und die noch nicht ganz eine Linie alt pariser Maas lang war, deren ganze Gestalt aber zeigte, daß es ein Bostrichus sei. 4)

3.) Ob diese Baumtroknis Fichten, Tannen „und Kiefern zugleich, und gleich stark, oder „welche an diesen Nadelholzbäumen sie am „ersten, und heftigsten betroffen hat?„

Die Raupe, es sei die von der Forlphaläne, oder die Kiefernraupe, greift eigentlich nur die Kiefern an. Erstere hab ich, wie bereits er-

3) Abhandlung über die Wurmtroknis. Leipzig 1787. Seite 43 §. 46.

4) Ich brachte dieses kleine Insekt dem Hr. D. Anton, welcher es an den Hrn. Baron von Blok nach Dresden sandte, von welchem lezstern obige Erläuterung herrührt.

innert worden, zu wenig selbst beobachtet, und verweise daher den Hr. Anfrager auf D. Kobs oben angeführte schöne Abhandlung. Die Kiefern-Raupe grif nur alsdenn, wenn bei den Millionen Raupen im Mittelpunkt des Raupenfrasses Nahrungsmangel entstand, und im äuserstenFalledie Fichte (pinus picea) an. Diese Nahrung aber war ihr allemal, und ganz unausbleiblich tödtlich, wie ich so wohl in Forsten, als auf meiner Stube gefunden habe, wo ich im Sommer 1793. eine kleine Kolonie dieser Raupen unterhielt. Sie standen mehrere Tage Hunger aus, ehe sie sich entschlossen die fichtnen Äste, die ich ihnen, alle Tage frisch gebrochen, gab, anzugreifen, aber allemal war langsamer, und wie es schien, schmerzhafter Tod die Folge jenes Genusses. Die Tanne (pinus abies) wird von den Raupen nie berührt.

Der Borkenkäfer hingegen sucht seine Nahrung eigentlich bei der Fichte (p. picea) greift am liebsten kranke oder vom Winde geworfene Stämme an und hält sich so gar in den Stöken (Stubben) auf, wenn seine Menge nicht allzu groß ist. 5) Im Jar 1795. aber litt diese Regel eine für die Forsten ganz besonders fürchterliche Ausnahme. Nicht blos im liegenden, oder sonst schadhaften Holze, sondern auch in gesunden durchaus geschlossenen Orten, grif der Borkenkäfer mit einer

5) Gmelin über die Wurmtroknis.

noch nie erhörten Wuth alles an, was ihm in den Weg kam, und verjagte einmal durch seine unglaubliche Menge und heftigen Stiche, die Holzschläger, die sich in der Folge durch angezündete Rauchfeuer zu schüzen suchten. Was man, wenigstens auf der Görlizer Heide, noch nie erfahren hatte, geschah jezt. Immer suchte und fand man den Borkenkäfer nur in der Fichte, (p. picea) und die erste Nachricht, daß der schwarze Wurm, wie der Borkenkäfer in hiesiger Gegend vom gemeinen Manne genennt wird, die Kiefer (pinus sylueſtris) angegriffen habe, schien unglaublich, oder lies ein andres uns noch unbekanntes Insekt vermuthen, bis die angestellten genauern Untersuchungen hinlänglich bewiesen, daß eben jenes Insekt, welches in den achziger Jaren so schrekliche Verwüstungen am Harz, und andern Gegenden veranlasste, auch unsre Forsten zu ruiniren drohte. Angesteckt von benachbarten Forsten war die Görlizer Heide nicht, denn unsre Nachbarn litten verhältnismässig ungleich weniger, und fast gar nicht, von diesem verderbenden Insekt. Günstige Witterung im vorhergegangenen Herbst und Winter, zur Begattung und Aufenthalt, überflus an Nahrung, durch das vom Winde geworfene Holz, das seiner Menge wegen so schnell nicht aufgeräumt werden konnte, gleiche günstige Witterung im Frühjar zum Fortkommen, halte ich für Ursachen, die jene schrekliche Menge dieses

Insekts hervorbrachten, welche nach aufgezehrter Nahrung an einem Orte, sich in Schwärmen erhoben, und oft in einer Entfernung von mehrern hundert Schritten einen Baum von vollkommen gesunder Beschaffenheit anfielen, ohne sonderliches Bedenken, ob es Fichte oder Kiefer sei. In kurzer Zeit, oft in wenig Minuten, war der ganze Schwarm in die Borke des angefallenen Baumes eingebohrt, und der aufmerksamste Forstmann konnte leicht durch einen auf diese Art angesteckten Theil seines Reviers gehen, ohne das geringste zu bemerken, wenn ihn nicht das an der Wurzel des Baumes liegende Mehl von der durchbohrten Borke von dem Dasein jenes Insekts die traurige Überzeugung gab. Übrigens glaube ich nicht, daß der Borkenkäfer viel weiter, als in der Görlitzer Heide um sich gegriffen hat, wenigstens war er südlich nicht weiter zu spüren; und die Beschädigungen dieses Insekts, die ich in eben dem Jare in den zum Stift Joachimstein gehörigen Waldungen zu Niederlinde zu sehen Gelegenheit hatte, mochten unstreitig ihren Ursprung aus dem benachbarten Böhmen haben, wo ich schon im Jar 1791. im hohen Gebirge ähnliche und sehr beträchtliche Verwüstungen antraf.

Übrigens wäre das zur nähern Beantwortung dieser Frage führende Resultat jener Untersuchungen: daß von der Raupe eigentlich nur die Kiefern (p. sylvestris) von dem Borkenkäfer aber

sowohl die Kiefer (p. sylvestris) als die Fichte (p. picea) leztere am stärksten verwüstet, von beiden Insekten aber die Tanne (p. abies) gänzlich verschont worden.

Was die 4te Frage anbelangt: „ob dieseBaum„troknis das Nadelholz in hohen oder niedrigen, „oder flachenGegenden in geschlossenen oder nicht „geschlossenen Waldungen, an ausgewachsenen „Bäumen, an Mittelholze, oder an jungem Holze „und Anflug am meisten verwüstet hat?„ so kann ich, so weit meine Erfahrungen reichen, folgende Nachricht geben. Die Görlizer Heide liegt, mit Ausnahme weniger unbedeutenden Hügel und Anhöhen ganz flach. In dieser Fläche, die durchaus, aus bald mehr, bald weniger groben kiesigtem oder feinern Sand besteht, fiel die Raupe alle Arten von Hölzern an, so wohl altes ausgewachsenes mehr als 150 järiges, als jüngres Holz, Röhr- Sparr- Riegel- und Stangenholz, schöne junge Kähnichte von 15 bis 20 Jaren und selbst 3 bis 5 jährigen Anflug, wenn sich solcher in dem Striche befand, wurde nicht verschont. 6) Nur etwas tiefer liegende Orte, an den Rändern der Wiesen oder Bäche, blieben, wie ich schon oben bemerkte, unversehrt, und bilden nunmehr gute

6) Auf dem Guthe des Hr. D. Antons, auch in den noch mehr südlich gelegenen Forsten zu Sohrneundorf, blieben alle junge Hölzer verschont.

Vorhölzer. Sonst sind die hiesigen Waldungen durchaus geschlossen, und werden in regelmäsigen Gehauen abgeholzt. Der Borkenkäfer, welcher eigentlich die Fichte angrif, die schon bessern Boden verlangt, und in hiesiger Gegend, so wohl in Niederungen, als höher gelegenen Orten in einem mit Dammerde ziemlich stark gemischten Sande vortreflich wurzelt, fand sich in den tiefen Gegenden sowohl als auf Anhöhen, und verschonte nichts, als die Tanne. Dieses furchtbare Insekt hat hiesiger Gegend mehr Schaden durch die Folgen seiner Verwüstung gethan, als durch die Verwüstung selbst, da es die bestgeschlossenen Forsten in ausgeleuchtete verwandelt, deren Wiederherstellung die lange Dauer der Zeit nicht einmal in Anschlag gebracht, dem geübtesten Forstmanne unglaubliche Arbeit, und dem Forsteigenthümer nicht geringe Kosten verursachen muß. Der Borkenkäfer fiel hauptsächlich das starke Holz an, ohne deswegen das mittle Holz zu verschonen. Ich habe auf einem einzigen Reviere allein 1200 Stük Bretklözer ausschneiden, und abfahren lassen, deren schwächstes gewis 18 Zoll am Zopfende im Diameter hielt, und es gab Klözer drunter, die 30 bis 34 Zoll hielten. Schon sind gegen 2000 Klaftern. Holz zu einer Scheitlänge von $\frac{9}{4}$ Dresdner Maas aufgeschlagen, und noch ist die Abnahme des verdorbenen Holzes eben nicht sehr merklich. So groß sind die Verwüstungen eines so kleinen Insekts! —

Die 5te Frage: „ob diese Baumtroknis sich „von Forst zu Forst, von Nadelholz zu „Nadelholz verbreitet, und so lange als Nadel„holz in der Nähe gewesen, fortgedauert, oder „nur einzelne Forste vernichtet, andre verschont, „und von selbst aufgehört hat, oder durch „menschliche Kräfte zu hemmen gewesen ist? beantwortet sich zum Theil durch das vorhergesagte, zum Theil mus aber noch beigefügt werden: daß freilich das Fressen der Raupen nicht aufgehört, sondern sich in den Waldungen fortgezogen haben würde, wenn nicht die Zeit der Verwandlung der Raupe zum Schmetterlinge, der Verwüstung auf dieses Jar ein Ziel gesezt hätte. Bis zu dieser Zeit zog sich der Raupenfras in den Forsten fort. Auch in kleinen, ganz isolirten Feldbüschen, die in Meilen weiten Entfernungen von der grossen Heide lagen, und von den Eigenthümern blos zum Vergnügen als einzelne Parthien in Promenaden angelegt waren, ja so gar auf dem Guthe eines meiner Verwandten, auf einer einzigen straubichten Kiefer, dergleichen in einem Umkreis von $\frac{1}{2}$ Meile im Durchschnitt nicht mehr zu finden war, habe ich dieselbe Raupe gefunden.

Ausser den bereits angeführten niedrigen Stellen an Wiesen und Bächen, wurde aber auch, wenigstens in hiesiger Gegend, der bei weiten gröste Theil der Forsten, zum Glük der jeztleben-

den Menschheit, und der Nachwelt verschont. Die ungeheure Menge der Schmetterlinge lies freilich für das folgende Jar die sehr traurige Perspektive, daß die Verwüstung vervielfacht, und der gänzliche Ruin der Forsten veranlaßt werden würde. Man kam indessen glüklicher Weise mit der blossen Furcht davon; der Raupenfras verbreitete sich nicht beträchtlich viel weiter, als im vorigen Jare, und im drauf folgenden war keine Raupe mehr zu spüren. Der Forstmann war froh einer solchen Landplage entledigt geworden zu sein, arbeitet blos, den gehabten Schaden möglichst zu verbessern, und überläst es dem eigentlichen Naturforscher zu untersuchen, durch welchen glüklichen Zufall jener schnelle und plözliche Abzug der Raupen bewirkt worden. Ob menschliche Kräfte hinreichend gewesen sein möchten die Raupen zu dämpfen? — ich zweifle! — Das Ziehen der Gräben um die von Raupen angesteckten Orte läßt sich nur thun, wenn der Flek nicht zu groß ist, und soll sehr gut, sehr ordentlich gemacht werden, wenn es von Nuzen sein soll. Ich habe diese Gräben ein einzigesmal in der Niederlausiz getroffen, wo ein mit der schmalen Seite an die Heide stossender Feldbusch auf diese Art eingeschlossen war, kann aber, da ich seitdem nicht wieder in diese Gegend gekommen, nicht wissen, von welchen Folgen jene Vorkehrung gewesen. Das Anzünden der Feuer in der Nacht hat bei

kanntermaassen den erwarteten Nuzen nicht, und ist, wenigstens in hiesiger Gegend, viel zu gefährlich, als daß es angewendet werden könnte. Das Ablesen der Kokons, der Phalänen, und der Eyer läßt sich bei einer geringen Volksmenge, die genau zu derselben Zeit zur Heu- und Getraideärndte gebraucht wird, nicht, wenigstens nicht zwekmässig ausführen, und kurz: es ist gewis, was in dem Publikando des Königl Preuss. Forstdepartements gesagt wurde: daß die Grösse des übels allen Gegenunternehmungen gewachsen sei.

Ist den Verwüstungen des Borkenkäfers Einhalt zu thun? — ich glaube eher, als wie denen der Raupen. Wo es volkreiche und holzarme Gegenden giebt (wie denn diese gemeiniglich zusammen treffen) läßt sich viel thun. Ich empfehle dem Hrn. Anfrager:

Joh. Andreas Cramers Anleitung zum Forstwesen. Braunschweig 1766. S. 96. u ff.

Gmelins Abhandlung über die Wurmtroknis, Leipzig bei Crusius 1787.

wo sehr gute Vorschriften den Wirkungen des Borkenkäfers zu begegnen oder solche minder nachtheilig zu machen, anzutreffen sind. 7)

D

7) Ubrigens haben sowohl Raupen als Borkenkäfer an den Geschlechtern der Ichneumo-

„Die 6te Frage, welche Mittel dazu mit Er=
„folg am wirksamsten angewendet worden sind,
„und wieviel sie gekostet haben?

bin ich, wie sich aus dem nur eben gesagten ergiebt, zu beantworten nicht im Stande. Übrigens wünsche ich dem Hr. Anfrager, falls er selbst Forsteigenthümer, oder auch nur Administrator einer Waldung ist, von ganzem Herzen dasselbe Glük, das hiesigen Forsten zu theile geworden ist: nämlich, daß alle die ungeheuern von Raupen verwüsteten Streken, durch natürlichen Anflug so schön besaamet sein mögen, als bei uns.

Geschrieben zu Görlitz im Monat März 1798.

Heinrich Gottlob Rieschke
Kämmereiverwalter.

nen und Sphex äuserst gefährliche Feinde, indem diese ihre Eyer in die Puppen jener legen. So fand Hr. D. Anton einen B. typographus, der auf einem Flügel angebohrt, und so ganz ausgefressen war, daß er in Flüssigkeiten oben schwamm.

III.

Bemerkungen über den Unterricht der Jugend.

Der Mensch ist offenbar zur Thätigkeit geschaffen, nicht zum Müssiggange. Ohne die Entwikelung und Anwendung seiner Fähigkeiten und Kräfte wäre er das unglükseligste Geschöpf; und dennoch giebt es Menschen, die jede Art nüzlicher und ernsthafter Geschäfte, alle mühsame Arbeit fliehen. Dies ist zwar nicht der einzige Widerspruch, den wir an der menschlichen Natur entdeken; aber zuverlässig einer von denjenigen, deren Ursprung wir in der Erziehung, die aus dem Menschen alles machen kann, suchen müssen. Sollte aber dieser Vorwurf wohl unser pädagogisches Jarhundert treffen, da Jung und Alt, Gelehrte und Ungelehrte, Väter und Kinderlose, erfahrne und unerfahrne Männer die Welt mit Erziehungsmethoden überschwemmen? Wo man an dem Kinde von der Wiege an bis ins männliche Alter formt, künstelt und auspuzt, und den Knaben durch tausend sinnreiche Mittel einen plözlichen Sprung vom Gängelbande und Stekenpferde in die grosse Welt machen lassen will, ohne ihn durch alle die Erfahrungen, Formen und Prüfungen zu führen, die man ehedem für nöthig und heilsam hielt, und izt Pedanterie nennt? Kan der Vorwurf der Unthätigkeit uns

treffen, uns die wir so manchen unbärtigen Jüngling die weisen Griechenlands und Roms durch die Musterung der muthwilligsten Kritik passiren lassen, und in Vielwisserei und schwazhafter Beredsamkeit ihre Lehrmeister übertreffen sehen? Kaum sollte man so etwas vermuthen: es ist aber doch so. Wahr ist's, wir sind thätig, und im Erziehungssache bis zur Verwunderung geschäftig. Wie viel haben wir Teutschen nicht seit Rousseau's Zeiten darüber geschrieben? Wie viele Filantropine, und Schulen haben wir nicht nach allerlei Plan und Form errichtet? Wie viele Entwürfe und Vorschläge mögen nicht in den Schreibeschränken unsrer Gelehrten verborgen liegen? und wie könnte man wohl unsren Zeiten den Vorwurf der Unthätigkeit oder Saumseligkeit ohne Ungerechtigkeit machen? Es kann nicht geleugnet werden, daß wir vieles gethan haben; aber die Frage ist nun, ob wir auch gerade das nothwendigste und nüzlichste gethan haben? Ein aufmerksamer Beobachter wird allerdings vieles zu erinnern finden. Bei einem Geschäfte, das ich jarelang mit Vorliebe und aus freier Wahl getrieben habe, und mir noch zu meinem Lieblingsgeschäfte mache, darf ich wohl ohne Vermessenheit auch ein Wort mitsprechen, und ich halte es sogar für Pflicht, meinen Nebenmenschen einige Erfahrungen und Bemerkungen mitzutheilen. Ich zweifle nicht, daß andre sie auch gemacht haben können; aber ich weis auch, daß

nicht alle einen und den nämlichen Gegenstand in einerlei Lichte sehen, nicht alle nach einerlei Maasstabe messen, nicht alle Lust haben ihre Meinung rein heraus zu sagen, nicht alle sagen dürfen. Man muß an keine Vorschrift gebunden sein, an keiner Anstalt Theil haben, keine Parthei ergriffen haben, wenn man dem Verdacht der Schmeichelei oder Tadelsucht entgehen will. Da mir dieser Zweig unsrer gesellschaftlichen Beschäftigungen vorzüglich am Herzen liegt, so suche ich jede Gelegenheit zu benuzen, wo nicht etwas neues und vortrefliches, wenigstens nach meiner überzeugung, etwas nüzliches zu leisten.

Ich werde einige Misbräuche und Mängel des Unterrichts rügen; nicht um die Rolle eines Reformators zu übernehmen, noch weniger um etwas unerhört neues vorzutragen. Wenn nur hier und da ein Vater, ein Erzieher auf etwas aufmerksam gemacht wird, was sonst seiner Beobachtung entgehen könnte, oder ihm unbedeutend schien; wenn nur eine erspriesliche Wirkung meine Mühe lohnte; so ist meine Absicht erreicht.

Wenn mir eine pädagogische Schrift vor Augen kommt, so kann ich mich selten der Erinnerung an den guten König erwehren, den ein fremder Gesandter im Zirkel seiner Kinder auf einem Stekenpferde reitend fand. Jener fragte: „Sind Sie Vater, Hr. Ambassadeur? Ja! war die

Antwort. Gut! so spiele ich mit meinen Kindern, fort, versezte der König. So möchte ich immer beim Anblike des neuen Erziehungswerks fragen, „hat der Verfasser auch Kinder, und ist er ihnen noch mehr, als mancher Vater — Erzieher? Ist er's; so lese ich sein Buch mit erwartungsvollem Vergnügen, und hoffe für meine Mühe, Zeit und Geld belohnt zu werden; ist er's aber nicht, ist er nur ein Erzieher in der Spekulazion, so fürchte ich voraus den schulgerechten, dogmatischen Professor zu sehen, der ein troknes Kollegium über die Pädagogik liest; ich sehe ihn, wie er nach der Kreide greift und das Wort Edukazio, sammt der Definizion an die Tafel schreibt: ich höre ihn nach der strengsten Logik das ganze Erziehungssistem, die ganze Methode, mit allen Scholien und Korollarien daraus ableiten, und methodo mathematica herdemonstriren, als wenn ein Kind ein Vierek oder eine andere geometrische Figur wäre, von denen auch der Erbfeind aller Wahrheit kein Pünktchen ableugnen, verändern, oder bezweifeln kan. Da aber die Erziehungswissenschaft, (man definire sie, wie man will) im Grunde doch nichts anders sein kann, als die Wissenschaft den jungen Menschen geschikt zu machen, in allen Lagen des Lebens, an allen Orten, und zu allen Zeiten so moralisch gut, und sisisch glüklich zu leben, als es möglich ist; und da Umstände und Lagen nicht in unsrer Gewalt stehen, sich nicht

nach unsren Wünschen und Kräften, sondern diese sich nach jenen bequemen, und wir unsre Unternehmungen und Plane darnach richten müssen; da Zeit und Zufall, Land und Sitte, und alles was den Menschen umgiebt, zufällig ist, so fällt dann freilich in dem thätigen Leben das liebe Demonstriren weg. Der Jüngling tritt in eine bezauberte Welt; der kleinste Umstand macht ihn stuzig. Der schönste Plan scheitert, und der Jüngling, der wie Rousseau sagt, im 15. Jare ein Kato war ist im 25ten oft ein elender Wicht — ein Dummkopf.

Rousseau, an dem so mancher Pädagog schon zum Ritter geworden ist, dem so viele ungluklich nachgeahmt, noch mehrere nicht verstanden haben, dringt oft und nachdrüklich darauf, daß man Kindern den Unterricht angenehm mache. In der That, was würden wir gerne thun, wenn wir es ohne Wohlgefallen, oder gar mit Widerwillen thun müssten; was würden wir mit Nuzen und gutem Erfolge thun, wenn wir es nicht gerne thäten? Aber auf diese Maxime fielen nun die Pädagogen so begierig her, wie die blinden Nachbeter des Königsberger Filosofen über seine Warnung vor den schädlichen Folgen des Glükseligkeitssistems. Jene schämen sich alles Unterrichts, der nicht sehr leicht und angenehm ist; und diese mögten uns gern

schamroth machen, daß wir schwach u. niedrig genug sind Glükseligkeit zu wünschen, und sie nur zu nennen.

Trauriges, aber auch lächerliches Beispiel der Thorheit, in Grundsäzen und Ausdrüken nur nach Neuheit zu haschen, und Ueberzeugung, Gefühl und Beurtheilungskraft der Mode aufzuopfern!

Viele Pädagogen, die den Zwang und den Ekel, welche den Unterricht ehedem wie Fesseln erschwerten, nicht vergessen hatten, und das Sklavenjoch, das damals die Jugend drükte, noch fühlten; die den Unsinn und den leeren Wörterkram, womit man das Gedächtnis der Knaben anfüllte, wohl kannten, und aus eigner Erfahrung wusten, wie leer ihr Kopf und wie ungebildet ihr Herz bei allem Fleisse und aller Anstrengung geblieben waren, und wie schwer es ihnen in reifern Jaren ward Realitäten an die Stelle der Formen, und an die Stelle der Sittensprüche moralisches Gefühl und Ueberzeugung zu sezen — hatten nun freilich Recht gegen die der Gothen würdige Erziehungs und Unterrichtsmethode zu eifern, und Dank sei ihrem wohlthätigen Eifer! sie haben uns auf das wichtigste Menschengeschäft aufmerksam gemacht, und die spätesten Nachkommen werden ihnen noch dafür danken!

Aber — nun brach das Heer der unglüklichen Nachahmer wie ein Strom hervor: wahre Ikonoklasten, die ohne Wahl, ohne Ueberzeugung, mit Ungeduld und Wuth alles niederreissen wollten, was unsren Vorfahren heilig war. Fort! schrien sie, Weg! mit allem Zwang, mit aller mühsamen Anstrengung! Alles Lernen und Wissen mus den Kindern leicht und angenehm gemacht werden, wenn es frommen soll. Nichts wird dem Kinde leichter als Spielen: warum sollte es nun nicht Lesen, Schreiben, alles nach der Weise lernen, wie es jenes lernt?

O! recht gern: wenn man nur spielend Lehren und Lernen nicht mit wirklichem Spielen verwechselte. Das geschah aber leider sehr bald und alles ward in ein Spiel verwandelt. Ist denn aber Spiel und Arbeit auch einerlei? Wie lange sollen denn unsre Kinder spielen? Die Jugendjare verflieſſen so schnell, und man darf doch wohl ein Kind nicht bis ins Mannsalter fortspielen lassen! Der Sohn des Landmanns oder des Bürgers treibt das Spiel nicht lange. Kaum sind seine Kräfte zu häuslicher oder Feldarbeit brauchbar, so mus er oft schwere, sauere, ernsthafte Arbeiten übernehmen, und selbst sein Brod und seine Kleidung erwerben.

Nur die Kinder der höhern und bemittelten Klassen, vorzüglich diejenigen, die zum Studiren bestimmt sind, können des Vorrechts geniessen, länger unnüzlich, unbrauchbar und kindisch zu sein — zu spielen. Das ist aber in der That ein sehr schädlicher und lächerlicher Vorzug. Schädlich, weil die beste Zeit unbenuzt verfliesst, und der Jüngling in Erwartung ernsthafter Geschäfte, sich ans tändelnde und leichte gewöhnt, bei wirklicher Anstrengunghernach leicht müde und träge wird, und wenn der ernste Beruf zur Arbeit später eintritt, als er's erwartet, unfähig ist, und dann arbeitet als wenn er spielte, leider auch oft spielt als wenn er arbeitete. In beiden Fällen schadet er sich und der Gesellschaft. Eine traurige Lehre hat uns die französische Erziehung gegeben. Da viele tausende durch Vorurtheil und Stolz zum Müssiggange oder Spiele gewöhnt, auf einmal aus ihrer Sfäre gerissen, zu Arbeiten gezwungen wurden, die sie nie gelernt und wohl gar bisher mit verächtlichen Augen angesehen hatten, aber ihre Untauglichkeit, ihre gänzliche Unfähigkeit bitterlich beweinen, oder mit unsäglicher Mühe und Anstrengung die Vorurtheile der Erziehung ablegen, und durch Noth und Elend Ernst und Arbeitsamkeit lernen müssen. Jung gewohnt alt gethan.

Es ist wahr, wir stossen auf wunderbare Hindernisse in unsrem lieben Vaterlande: wir sind ein wenig zu methodisch. So viel Jare mus

ein Jüngling die Schule, so viele die Universität besuchen; er mus dies oder jenes Alter erreicht haben, ehe man ihm ein Amt von Belange oder irgend ein wichtiges Geschäfte anvertraut; er mus durch allerlei Formalitäten sich durcharbeiten, ehe man ihm Erlaubnis und Gelegenheit giebt, der Gesellschaft wirklich nüzlich zu werden, daß dem fähigen Kopfe Zeit und Weile lang, und ihm folglich Geschäftlosigkeit und fruchtlose Arbeiten schädlich werden.

Gerade, als wenn Geistesfähigeiten und ihre Entwikelungen, wie die Vegetazion der Pflanzen, von Zeit und Witterung, und nicht von eigner Bemühung, Fleisse und Freiheit abhiengen. Doch, ich will hier nur von dem Schaden reden, den wir durch spielenden Unterricht stiften, und den wir verhüten können, ohne die erwünschte Reformazion unsrer politischen oder bürgerlichen Sitten und Gebräuche abzuwarten. Zu wenig Zeit auf die Ausbildung unsrer Kinder verwenden, heißt die Erziehung vernachläss gen: mehr Zeit darauf verwenden, als die wirkliche Brauchbarkeit erheischt, heißt den Entzwek der Erziehung verkennen. Warum wollen wir denn die Epoche, wo der Mensch ein mitwirkendes Glied der Gesellschaft sein kann, ohne Noth zu weit hinaussezen? denkt man vielleicht, daß man ernste Geschäftigkeit, und wirkliche nüzliche Arbeitsamkeit nach langer Tändelei und allenfalls mühsamen

Müssiggange, wie durch Inspirazion, auf einmal lernen werde? Soll ein Deus ex machina den spielenden Knaben, im Augenblike, da der Beruf an ihn gelangt, plözlich zum Geschäftsmann umschaffen? Ohne Bedauern kann ein vernünftiger Mann so viele Stadtkinder nicht auf den Strassen herumlaufen sehen, die ausser einigen Lehrstunden, die noch dazu oft schlecht abgewartet werden, auf der Welt nichts thun, als das gelernte zu vergessen, und das alles in Erwartung des vorgeblich nöthigen Alters, und der davon abhängenden Konfirmazion, um nun das erst zu lernen, wodurch sie sich und dem Staate nüzlich werden sollten. Ist denn Arbeit und Unterricht gar nicht zu vereinigen? Kann man von der arbeitsamen Klasse grosser Städte, von denen wir so leichte schlechte Sitten und Moden annehmen, nicht auch die löbliche Sitte annehmen, Kinder in den frühesten Jaren zur Arbeit anzuhalten? So viel von der Klasse der mechanischen Arbeiten. Was geht aber dies unsere studirende Jugend an? Leider, bei dieser wird eben auch sehr viel Zeit, und Aufwand umsonst verschwendet: man verfällt aus der löblichen Absicht, ihr Kenntnisse und Wissenschaften angenehm und leicht zu machen, auf tausend überflüssige und lächerliche Dinge. Diese füllen zwar die Leere der Zeit aus, aber nicht den Kopf. Doch so lange ehrbare Handwerker, nüzliche Künste, und die edelste aller Beschäftigungen,

der Akerbau für geringe und niedrig gehalten werden; so lange man alles, was nicht studirt (ich nehme den Ausdruk in seiner gewöhnlichen Bedeutung) zum Pöbel gezält wird, so lange predigt man tauben Ohren, wenn man unsrer studirenden Jugend etwas anders als Bücher anempfehlen will. Wir wagen es also nicht im Ernste, die Erlernung einer wirklich nüzlichen mechanischen Knnst anzuraten: aber wir glauben auch nicht, daß unsere Drechselbänke, womit man sich hier und da ein Blendwerk vorzumachen schmeichelt, den Vorwurf der Spielerei ganz ablehnen werden. Ich schränke mich also auf das blosse Studiren ein. Hier wird nun, meiner Meinung nach, der spielende Unterricht am allergefährlichsten; und bei andern Bestimmungen findet er auch weniger Statt, ja er steht mit ihnen in offenbarem Widerspruche. Wenn nun ein Jüngling zu höhern Kentnissen, zu den eigentlichen Wissenschaften bestimmt ist; so hat er nach dem gewöhnlichen Gange, er mag Talent haben oder nicht, im Alter von 24 Jaren seine Laufbahn vollendet. Hat er nun seine Zeit nur spielend und oberflächlich, nicht mit dem grösstem Ernst und Thätigkeit angewandt; hat er den grossen Unterschied zwischen Arbeit und Spiel nicht früher kennen gelernt, wozu wird er dann gebraucht werden können? wann wird er sich an ernsthafte Geschäfte gewöhnen? Von der hohen Schule kömmt er mit Selbstgenügsamkeit und Ei-

gendünkel zurük, und wie könnte er sich sobald unter Gewohnheit, Meinungen, und Vorschriften schmiegen? Geduldig oder ungeduldig wartet er auf einen Beruf, und den erfüllt er, als wenn er spielte, und spielt leider, wie schon gesagt worden, mit mehrerm Ernste als er arbeitet. Dazu aber wäre ein Jüngling von 12 Jaren schon geschikt genug.

Der gute Rousseau hat das Wort in einer unglüklichen Stunde geschrieben. Es ist nicht genug, daß die Zöglinge spielen; die Erzieher spielen auch. Man lehrt uud lernt alles spieleud. Von der Erdbeschreibung und Geschichte bis zur Sittenlehre und Religion hat man fast allen Wissenschaften ein Spielgewand umgehängt, – und gemeiniglich nach dem Zuschnitte des Karten oder Würfelspiels. Um die Erfindungskraft nicht allzusehr zu foltern, haben sich einige begnügt, das weltbekannte Gänsespiel zum Muster zu wählen. Dies scheint in der That der Erfindung angemessner, und auch unschuldiger zu sein, als jene berüchtigten Karten und Würfel, die so vieles Unheil in der Welt stiften. Aber es ist nichts neues unter der Sonne, und unsere neuern Pädagogen haben nicht einmal die Ehre der Erfindung: (*) Dan-

(*) Dangeau, Jeu historique des Rois de france pour l'usage des enfans, qui se joue comme le jeu de l'oie, avec un petit livre pour l'explication. Paris 1723.

geau war' schon vor mehr als siebenzig Jaren ihr Vorgänger. Ein vernünftiger Mann kann freilich nicht ohne Mitleiden sehen, wie durch dergleichen kindische Erfindungen die ernsthaftesten Dinge lächerlich, die erhabensten Begriffe niedrig, und die ehrwürdigsten Kenntnisse herabgewürdigt werden. Kann Neuheit und Mode diese Thorheit entschuldigen? Wie hat man nicht am Unterrichte in der Erdbeschreibung und Geschichte gekünstelt; bei dem eine solche Spielerei noch am wenigsten schaden könnte. Es ist ein Wunder, daß man den Einfall Rousseau's, seinen Zögling durch Kuchen von allerlei Format mit den geometrischen Körpern bekannt zu machen, nicht benuzt hat, oder gar die Kochkunst zu Beförderung der Erziehung. Doch, Rousseau giebt uns keine Nachricht, ob sein Emile durch die vielerlei Kuchen ein Näscher oder ein Euklides geworden ist, und es ist auch sehr zu bezweifeln, daß ein Kind die Erdkugel besser würde kennen lernen, wenn man den Äquator, die Zonen und den Thierkreis vom Zukerbeker verfertigen lies. Alle solche Einfälle und Erfindungen, die meistens den armen Kindern als Weinachtsgeschenke bestimmt werden, sind von keinem Nuzen. Sie gehören in die Klasse des kleinen Lehnsessels, den ein teutscher Mechaniker zur Bewundrung aller Pariser Sibariten für einen königlichen Prinzen verfertigte. Das königliche Kind hatte nicht nöthig eine Hand

oder Fus zu bewegen, es durfte nur den Kopf ein wenig wenden, um sich auf alle Seiten nach Belieben hinzukehren.

Etwas spielend lernen bedeutet entweder gar nichts, oder es soll heissen, etwas ohne übermässige Anstrengung, ohne Widerwillen, leicht und gern lernen. Versteht man aber darunter, daß ein Kind etwas ohne alle Mühe, ohne Arbeit, ohne Ernst und ohne Absicht lernen soll; so mögte ich wohl den vernünftigen Vater sehen, der bei seinem Kinde nach dem sechsten Jare diese Lehrmethode dulden wollte. So bildet man Sibariten aufs ganze Leben. Ein solches Kind wird in reifern Jaren vor aller Arbeit und Anstrengung erschreken, und in seinem ganzen Leben, wie der gemeine Mann sagt, nur gern dünne Brettchen bohren.

Es ist durchaus nothwendig, daß ein Jüngling früh Spiel und Arbeit unterscheiden lerne; daß er Berufsgeschäfte nicht mit Erholungsbeschäftigungen verwechsle, und nicht beide mit gleichem Ernste oder Leichtsinne treibe. Auch dann, wann ein Jüngling durch Geburt oder Reichthum ein ausschlüssendes Privilegium zum Müssiggange zu besizen scheint, würde der Gebrauch desselben ihm und der Gesellschaft zur Last und Schande gereichen. Gutes thun und stiften, ist der edelste, der einzige allgemeine Beruf aller Menschen: und wird durch Unthätigkeit, oder durch kindische und

spielende Thätigkeit warlich nicht erfüllt. Geburt und Geld ersezen keine Tugend. Die Schäze des Krösus verschaffen kein Bewußtsein edler Thaten, und können den Wunsch eines vernünftigen Wesens nicht befriedigen. Ob aber zur Erfüllung der heiligsten Pflichten, überlegung, Fleis, Anstrengung, Ernst und Aufopferung erfordert werden, das kann auch der, dem es nie einfällt sie auszuüben, nie in Zweifel zu ziehen. Ich fürchte zwar, wann ich vielleicht zu sehr gegen das Spielende im Unterrichte eifre, den Vorwurf zu hören, daß ich aus Kindern Katonen oder Pedanten machen wolle; aber Niemand kann ihnen unschädliche Vergnügungen, und Freuden herzlicher gönnen, als ich. Ich verabscheue die übertriebene Strenge, den drükenden Zwang, und das ewige Treiben in der Erziehung: ich bin aber auch überzeugt, daß derjenige einen schlüpfrigen und gefährlichen Boden betritt, der alles federleicht, alles zum Spiele machen will. Jede übermässige Anstrengung, und nie unterbrochene Arbeit erzeugen Ekel und Widerwillen: selbst Spiele in Erholungsstunden verlieren in den Augen der Kinder allen Reiz durch strenge Aufsicht, und pedantische Regulirungssucht. Wir haben ein schönes Werk über Spiele und Gimnastische übungen; so bald sich aber Jemand wird einfallen lassen, dieselbe zu Arbeiten zu machen, durch man-

cherlei Bedingungen und Klauseln zu beschränken, so ist es wohl vorauszusehen, daß er seinen Zwek so gut verfehlen wird, als derjenige, der alle Arbeiten in Spiele verwandeln will.

Man mus allerdings Kindern richtige und deutliche Begriffe von den Gegenständen beizubringen suchen, und je angenehmer und leichter die erwählte Methode ist, desto glüklicher ist der Erfolg des Unterrichts: aber Wahrheit und Gründlichkeit müssen dabei nie aufgeopfert werden. Man lasse doch lieber wichtige, und sehr schwere Gegenstände unberührt, und behandle sie erst in reifern Jaren, als daß man durch schiefe Analogie, hinkende verunstaltete Erläuterungen, oder dunkle Begriffe und in Ermanglung richtiger vorauszuschikender Grundsäze alles zu blossem Gedächtniswerke macht. Oft hat man sich auch mit größter Behutsamkeit gegen die Einfälle, und trügenden Ausdrüke des Zöglings zu verwahren, die man für richtige, und durchdachte Urtheile ansieht, da sie doch im Grunde nur Irrlichter sind, die einen Augenblik glänzen, und dann sich in der tiefsten Dunkelheit verlieren.

Der Ernst im Unterricht, auf den ich so sehr dringe, besteht aber auch nicht in der selbstgenügenden Amtsmiene, in den abgemessnen diktatorischen Ausdrüken, vielweniger in der pedantischen und drohenden Laune, die wir an manchem Lehrer bemerken. Ein kluger Mann wird beim Un-

terricht eben so wenig den Ton eines süssen Herrn oder eines tändlenden Spasmachers, als das finstere Gesicht eines Orbilius annehmen.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1. Landtags Nachrichten. — An dem am 9ten Januar 1798. und den darauf folgenden Tagen von den versammelten Herren Landständen des Görlizischen Kreises zu Görliz gehaltenen Landtage Drei Könige wurden, da zwei Ausschuspersonen, nämlich Hr. Johann Adolf Gotthold von Nostiz auf Kolm, K. K. Rittmeister und Landeskommissarius Görlizischen Kreises, auch Beisizer bei dem lud. ordin. und Hr. Ernst Siegmund von Gersdorf auf Altseidenberg, Beisizer gedachten lud. ordin. und Deputirter sowohl bei der Landeskriminal- als auch Brandversicherungs- Sozietäts-Kassendeputazion im vorigen Jare verstorben waren,

Herr Ernst August Wilhelm von Kyaw auf Spizkunnersdorf und

Hr. Friedrich Ludwig v. Tschirschky und Bögendorf auf Wansche

in den weitern Ausschus, ingleichen

Herr Kaspar Gottlob Friedrich von Herzberg auf Zimpel ꝛc. Kurf. Sächs. Major von der Infanterie, an die Stelle des verstorbenen Hrn. von Nostiz auf Kolmen.

zum Landeskomissar, ferner

Hr. Wol George Friedrich Herr v. Rechenberg auf Oberhalbendorf, bisheriger überzähliger Beisizer beim lud. ordin. an die Stelle des Hrn. von Nostiz auf Kolmen, so wie

Hr. Johann Heinrich Gottfried von Nostiz Drzwiecky auf Spree, Waisenamtsbeisizer Görl. Kreisses an die Stelle des Herrn von Gersdorf auf Altseidenberg,

zu ordentlichen Beisizern des ludicii ordinarii der Hochverordneten von Land und Städten hiesigen Markgrafthums,

Herr Ernst August Wilhelm von Kyaw auf Spizkunnersdorf, hingegen an die Stelle des Hrn. Baron von Rechenberg, zum überzäh ligen Beisizer bei gedachtem lud. ordin. erwählet.

Auch ward bei der Landeskriminalkassendeputazion

Hr. Wolf George Friedrich Herr von Rechenberg auf Oberhalbendorf an die Stelle des Hrn. von Gersdorf auf Altseidenberg zum Mitdeputirten und

bei der Brandversicherungskassendeputazion

a) als der bisher auf den Hindrungsfall verordnete Deputirte Hr. Baron von Rechenberg auf Oberhalbendorf in die Stelle des vorsizenden Deputirtens Görliziſchen Kreisses des verstorbenen Hrn. von Gersdorf auf Altseidenberg, eingerükt war, der bisherige Ritterschaftliche Deputirte

b) Herr Friedrich Ludwig v. Tschirschky und Bögendorf auf Wansche zum nunmehrigen Deputirten auf den Verhindrungsfall und an des Hrn. von Tschirschky Stelle,

c) Hr. Wolf Ludwig Ernst von Kiesenwetter auf Werda, ernennet.

Ferner wurde

dem Hrn. Waisenamtsbeisizer Johann Heinrich Gottfried von Nostiz Drzwiecky auf Spree, nachdem Hr. Rudolf Sigismund von Karlowiz auf Krische ꝛc. Kurf. Sächs. Major und Landeskommissar. Budissin. Kreisses, die von obengedachtem Kreise ihm übertragen gewesene Administrazion der von Lossaischen Stiftung niedergelegt hatte, die nunmehr per alternatiuam auf den Görliziſchen Kreis gefallene Direkzion besagter Stiftung übertragen.

Die durch die Verheurathung der ehemaligen Stiftsfräulein Henriette von Jeschky mit Hrn. von Ludwig erledigte Stiftsstelle erhielt Fräulein Friderike Auguste Amalie von Bünau aus dem Hause Pieliz,

und die durch den Tod des Hrn. Christian Gottlob Ernst Ludwig von Ponikau u. Pilgramm a. d. H. Holzkirch sowohl durch die von Hrn. Johann Ernst Andreas von Ingenhäf beschehene Annahme Kurf. Sächs. Kriegsdienste zur Erledigung gediehenen Stiftsstipendien 2ter und 3ter Klasse erhielt der bisherige Perzipient des 4. Stiftsstipendii

und zwar aus der 2ten Klasse an jährlichen 200 Rthlr. Hrn. Ernst Adolf Otto von Kiesenwetter,

Das 3te an järl. 150 Rthlr. Hr. Friedrich George Karl von Ferentheil Gruppenberg a. d. H. Belmannsdorf,

und das durch den dem Hrn. von Kiesenwetter zugetheilten Genus des 2ten Stipendii erledigte 4te Stipendium an järlichen 120 Rthlr. Hr. Karl Siegmund von Gersdorf a. d. H. Altseidenberg.

Des Hrn. Heinrich August Friedrich von Kyaw, ehedem bewilligte Stiftsstipendium 1ter Klasse an järl. 250 Rthlr. wurde demselben abermals auf ein Jar zugestanden.

Die Johann Rudolf von Gersdorfschen Universitäts Stipendien, welche die vorgedachten Herren von Ponikau und von Ingenhäf genossen und von denen jedes järlich 40 Rthlr. beträgt, wurden

denen in Leipzig studirenden Hrn. Karl Heinrich Traugott von Gersdorf a. d. H. Grödiz und Herrn von Zezschwiz vom Termin Johannis 1797. an bewilligt.

Auch genehmigten sämmtliche Herren Landstände die von den

Herrn Ständen des engern und weitern Ausschusses Görliz. Kreisses, am Landtage Elisabeth vorigen Jares, vermöge des ihnen am Landtag Trium Regum 1797. ertheilten Auftrags, erfolgte Verleihung der Johann Rudolf von Gersdorfschen Schulstipendien jedes zu 40 Rthlr. alljärlich gerechnet, an die beiden Gimnasiasten zu Görliz Friedrich Liebegott Prätorn und Benjamin Gottlieb Adolf Hortzschansky.

Den durch das Ableben der Fräulein Christiane Helene von Mosch erledigten Genus des von Radenschen alljärlich fünf Thaler betragenden Stiftungsantheils empfing

Fräulein Christiane Helene Scharlotte von Rostiz und Jänkendorf zu Görliz.

Übrigens wurde an eben diesem Landtage beschlossen, daß zu Dekung des disjärigen Landsbedürfnisses im Görlizischen Kreisse

Vierzehn Rauch und

Zehn Mundguthsteuern

nebst

der Personen und Gewerbsteuer

ingleichen für die Landeskriminalkasse

Eine Rauchsteuer

sammt denen von der Rauchsteuer freien Besizungen nach dem Verhältnisse Einer Rauchsteuer einzuliefernden Kriminalsteuer Beiträgen ausgeschrieben werden sollten.

II. Geburten. — Am 9ten Septbr. 1797. Görliz. Frau Johanne Ernestine Friederike geb. Benad, G. Hr. Johann Ernst Benjamin Böhmer, Subdiakonus an der hiesigen Petri Kirche, eine Tochter Agnes Luise.

13. Septbr. 1797. Görliz. Frau Johanne Christiane geb. Geropp, G. Hr. Christof Gottlob Jähne, Oberamtsadvokat, einen Sohn, Georg Julius Ottomar.

22. Septbr. 1797. Görliz. Fr. Johanne Friederike geb. Wilisch, G. Hr. Karl Friedrich Wex, Kurf. Sächs. Akziseinnehmer, einen Sohn Karl Friedrich.

7. Oktbr. 1797. Görlitz. Frau Christiane geb. Ehalt, G. Hr. Doktor Christian August Struve, ausübender Arzt, eine Tochter Emilie.

29. Oktbr. 1797. Pulsnitz. Fr. Gerichtsdirektor Zink, einen Sohn Christian Eduard.

31. Oktbr. 1797. Bauzen. Fr. Karoline Eleonore geb. Markstein, G. Hr. August Leberecht Fiedler, Kauf- und Handelsmann, einen Sohn Ottomar

4. Novbr. 1797. Bauzen. Fr. Christiane Magdalene geb. Hirt, G. Hr. Christian Gottlieb Ehrenfried Roux, Senator und Oberamtsadvokat alhier, eine Tochter Rosalia Klementina.

7. Novbr. 1797. Bauzen. Fr. Johanne Christiane geb. Hartmann, G. Hr. Johann Gottfried August Probst, Oberamtsadvokat, eine Tochter, Johanne Christiane Emilie.

10. Jenner. 1798. Bauzen. Fr. Johanne Friederike geb. Rüde, G. Hr. Christian Karl Breszius, Vizeoberpostmeister, einen Sohn Ernst Theodor.

14. Jenner. Bauzen. Fr. Dorothea Johanna Friederika geb. Behrnauer, G. Herr Jeremias Gotthelf August Behrnauer, Kurf. Sächs. Kammerprokurator in der Oberlausitz, eine Tochter Friederika Wilhelmina.

26. Jenner. Lauban. Fr. Kaufmann Richter, geb. Rumpel, einen Sohn Ernst Eduard.

28. Jenner. Löbau. Fr. Kaufmann Mühle, einen Sohn August Leopold.

28. Jenner. Zittau. Fr. Kantor Schönfeld, eine Tochter, Henriette Wilhelmine.

1. Febr. Bauzen. Fr. Renate Friederike geb. Buchner, G. Hrn. Ferdinand Traugott Prenzel von Buchenfeld, Erbherr auf Lehn und Jauernik, eine Tochter Johanna Amalia.

4. Febr. Bauzen. Fr. Christiana Karolina geb. Peissel, G. Hr. Johann Kappler, Kauf- und Handelsmann, einen Sohn Gustav Ludolf.

24. März. Löbau. Frau Kaufmann Petermann, eine Tochter Emilie Henriette, die aber nach 2 Tagen starb.

25. März. Mittelsohra bei Görlitz. Fr. Christiane Friederike geb. Pitius, G. Hr. Friedrich Leberecht Rothe, Erbherr auf Mittelsohra, eine Tochter, Augusta Magdalena Elisabeth.

III. Stipendien Vertheilung. —

Görlitz. Am 24. Februar dieses Jares vertheilte der Rath folgende akademische Stipendien auf drei Jare von Ostern 1798. bis 1800.

Das Gerlachische und D. Staudische beide an Daniel Heinrich Neumann aus Görlitz, als den nächsten aus der Familie.

Die beiden von Gersdorfischen, Ebendem,

ſelben, und an Friedrich Immanuel Knothe aus Görlitz.

Das Lochmanniſche, an Gottlob Traugott Reichel, aus Bernſtadt.

Die Bergherrendorfiſchen an Johann Friedrich Neumann aus Penzig, und Samuel Friedrich Lubiſch aus Görlitz.

IV. Rathswahl. — Löbau. Am 15ten Novbr. 1797. den Tag der freien Kür übernahm Herr Bürgermeiſter Heinrich Erdmann Segnitz, das vom Hrn. Bürgermeiſter Karl Samuel Quierner niedergelegte Stadtdirektorium.

V. Todesfälle. — Dresden. Im Dezember 1797. Hr. Wolfgang Ludwig von Damnitz, ehedem auf Kemnitz, im 60ten Jare ſeines Lebens.

Am 25ten März 1738. ward er zu Gutta geboren, ein Sohn des Herrn Hans Herrmanns von Damnitz auf Gutta, Bieſa, Wertha, Kemnitz und Ladrum, welcher in Herrnhuth 1761. ſtarb. Von demſelben ward der Entſchlafne auf das ſorgfältigſte erzogen, und bekam nach deſſen Ableben das Gut Kemnitz. Im Jare 1763. den 2ten Oktbr. verehlichte er ſich mit Fräulein Johannen Eleonoren von Noſtitz, einer Tochter zweiter Ehe, Hrn. Johann Hartwigs von Noſtitz

auf Ullersdorf, die er den 24. März 1797. durch den Tod verlohr. Sie gebar ihm eine einzige Tochter, Anguste Amalie Scharlotte. Vor einigen Jaren verkaufte er sein Gut Kemniz, und hielt sich einige Zeit in Altona auf. Er wandte sich aber bald ins Vaterland zurük, wohnte in Dresden und beschlos daselbst sein Erdenleben.

31. Dezbr. Zodel. Hr. Johann Gottlob Lange, Pfarrer hieselbst.

Er ward am 20ten Septbr. 1733. zu Görlitz geboren, wo seine Ältern, Herr Gottfried Lange, Bürger und Mauermeister, und die Mutter Frau Anna Rosina eine geborne Wolf war. In der frühesten Jugend schon verlor er seinen Vater durch den Tod. Ein älterer Bruder, der damals auf dem Gimnasium in Görlitz studirte, nahm ihn unter seine nähere Aufsicht, und ward sein Erzieher. Allein auch dieser Bruder, der dem Verewigten mit der innigsten Dankbarkeit unvergeslich war, gieng über in ein anderes Leben. Er studirte dann auch auf dem Gimnasium mit regem Fleis, und erwarb sich nur kümmerlich seinen Unterhalt, theils durch das was er als Chorschüler bekam, theils durch Kinderunterricht. Doch genos er auch manche Unterstüzung der gutdenkenden und wohlthätigen Bürger in Görlitz. Seine dürftigen Umstände erschwerten ihm den Vorsaz zu studiren, allein seine Fähigkeiten, die er in sich fühlte und anzuwenden wünschte, munterten ihn dazu auf

und im Vertrauen auf eine vorwaltende Vorsehung, wagte er es getrost. Er gieng 1757. auf die Akademie nach Leipzig gerade in der bedrängten Zeit des siebenjärigen Krieges. Die allgütige Vorsehung verlies ihn aber auch da nicht. Er konnte 3 Jare die Universität benuzen, und bereitete sich vor mit rühmlichem Eifer zu künftiger Bestimmung, durch den Unterricht der berühmtesten Lehrer auf derselben. Nach deren Verlauf trat er als Hofmeister in das Haus des Hrn. General von Schlieben auf Säniz, wo er 3 Jare verblieb.

Im Jare 1763. nahm er den Ruf zum Pfarramte in Leopoldshain an, und verehlichte sich in demselben Jare mit der von ihm hinterlassenen Witwe, Frauen Johannen Elisabeth geb. Broz, des verstorbenen Hr. Gottlob Brozes auf Niederholtendorf einzigen Tochter. Sie verlebten in dieser Verbindung 34 glükliche Jare, und erzeugten zwei Töchter, wovon die älteste Frau Christiane Elisabeth, mit Hr. Karl Gottfried Pietsch, Pfarrer zu Trotschendorff verehlichet ist. Im Jare 1768. bekam er das Predigeramt in Zodel, und ward nie lässig im Eifer seine Amtsgeschäfte redlich zu vollziehen. Am 18ten Junius 1773. traf ihn das Unglük, daß ihm nicht allein die Schlossen seine Saaten verwüsteten, sondern daß auch ein Blizstrahl das Pfarrhaus in die Asche legte. Einige Jare vor seinem Ende empfand er stets eine kränk-

liche Schwäche. Am Tage von den lezt verflossenen Weinachtsferien hatte er seine Vorbereitungsarbeit auf diese Festtage geendiget. Abends um 7 Uhr gieng er in die Kirche, um daselbst seine Geschäfte bei der Christnachtsfeier zu besorgen. Schon auf dem Wege dahin überfiel ihn ein heftiger Schmerz in dem einen Arme, mit angstvoller Brustbeklemmung. Unter der peinlichsten Angst und Anstrengung gieng er auf die Kanzel, und machte mit dieser ihm so sauer gewordenen Christnachtpredigt, unter vielen Schmerzen den Beschlus seines Lehramtes. Kaum konnte er vor Schmerz nnd Mattigkeit nach Hause gehen. Es war sein lezter Gang. Er mußte sich gleich zu Bette legen, das er nicht wieder verlassen konnte, und starb am 31. Dezbr. in dem Alter von 64 Jaren, 3 Monaten, 1 Woche und 3 Tage. Er hinterläßt den Ruhm eines guten und braven Mannes.

Im Jenner 1798. Zittau. Hr. Karl August Leopold von Berge, ehedem auf Ottenhain, im 60ten Jare.

10ten Jenner 1798. Elstra. Frau Joh. Sofie verw. Heidrich geb. Unger, im 33. Lebensjare.

Die Verewigte erduldete in ihrem kurzen Leben in dieser irrdischen Hülle, ganz besonders schmerzende Leiden. Während des von ihr verlebten Eilfjärigen Ehestandes, ward sie zweimal bestoh-

len, und verlohr alle ihre Haabe durch Brand. Mehrere Jare litte sie an einem Geschwüre, das 1794. glüklich operirt wurde. Im Jare 1796. traf sie endlich der betäubendste Schlag Der Tod nahm ihr den geliebten Gatten, den verewigten Pfarrer Heidrich in Oppach von der Seite. Mit 5 unerzogenen Waisen wandte sie sich hierher, und bekam ein zweites Geschwür auf der Brust, das sie dem Tode in die Arme gab. Sie war eine sehr brave Mutter und eine redliche treue Gattin.

11. Jenner 1798. Löbau. Hr. Kaufmann Euferts halbjärige Tochter.

17. Jenner. Lauban. Die Ordensjungfrau im hiesigen Klostergestifte, Angustine Knobloch, aus Reichenberg in Böhmen, 47 Jare alt.

19. Jenner. Waldaw in der Niederlausiz. Der hiesige Prediger, Hr. M. Ernst Friedrich Lehmann, 65 Jare alt, im 36ten Dienstjare.

1. Febr. Rennersdorf bei Herrnhuth Fr. Johanne Sofie Frohberger, geb. Köber, G. des hiesigen Pfarrers Hr. Christian Gottlieb Frohbergers.

16. Febr. Löbau. Ein sehr rechtschaffener Bürger, Hr. Gottlieb Ehrenfried May, Nebenälteste der Züchner und Weber alhier im 60ten Lebensjare.

18. Febr. Kammeriz bei Lukau. Fr. Christiane Eleonora von Larisch geb. von Luk, verheurathet gewesene von Dallwiz auf Birkenberge. 72 Jar alt.

19. Febr. Zittau. Hr. Johann Georg Hünigen, Bauschreiber beim hiesigen Bauamte, 59 Jare weniger 8 Tage alt.

21. Febr. Guben. Hr. Karl Friedrich aus dem Winkel, Kurf. Sächs. Generalmajor und Chef eines Infanterieregiments 79 Jare alt.

2. März. Kabel bei Kalau. Hr. Ernst Rudolf von Mühlen, Kurf. Sächs. Major der Infanterie, Gerichtsherr auf Kabel im 78ten Jare seines Lebens am Schlagflusse.

Am 2ten März. Ullersdorf. Fräulein Johanne Erdmuthe Ernestine von Nostiz, geboren den 29ten Jenner 1754. Sie war die älteste Tochter des verstorbenen Herrn Johann Wolfgang Gotthelfs von Nostiz Drzwiecky, Kön. Polnischen Kammerherrns, und Königl. Preuss. Obristwachmeisters, auf Ullersdorf und Baarsdorf, und der auch verstorb. Fr. Erdmuthe Ernestine geb. von Gersdorf auf Rosenhain, aus dem Hause Malschwiz, und erhielt den 24. Jun. 1760. in der noch lebenden Frau Henriette Dorothea geb. von Nostiz aus dem Hause Rukow in Schwedisch Pommern, ihre zwote Mutter.

Herr Pastor Müller in Jänkendorf hat ihrem Andenken eine kleine Schrift gewidmet, welche einen Bogen in Quartformat ausmacht. Folgende Karakterzüge der Verschiedenen, aus dieser Schrift, verdienen ehrenvolle Erwähnung in dieser Chronik.

Schwach am Körper, ſtark am Geiſte, dies ſind die Hauptzüge zu dem Bilde der Verewigten, daß dieſer über jenen ſiegen muſſte, folgt daraus. Ihr lebhafter durch Erziehung und Leſen mit Nachdenken verbunden gebildeter, mit den Wahrheiten der den menſchlichen geiſtigen Bedürfniſſen ſo angemeſſenen Chriſtusreligion vertrauter Geiſt, trug über die Schwachheit ihres Körpers, zu welcher ſchon in früher Jugend der Grund gelegt worden war, manchen ſchönen Sieg davon. Sie litt viel, und wuſte es ſchon lange nicht mehr, wie einem ganz geſunden Menſchen zu Muthe ſei; aber nur ſelten entſchlüpften ihrem Munde einige abgebrochene Klagen, weit öfterer war nur ein trauerndes Stilleſein, ein verrätheriſcher Zeuge ihrer Leiden, von vielen nicht bemerkt. Immer neue Kenntniſſe einzuſammlen war ihr gröſſtes Vergnügen, und erſt vor wenig Jaren trieb ſie ihre edle Wißbegierde an, die Engliſche Sprache zu erlernen, in welcher ſie denn auch binnen kurzer Zeit eine nicht unbedeutende Fertigkeit erlangt haben ſoll. Sie ſammlete aber nicht Kenntniſſe, blos um ſie zu beſizen, ſondern um ſie für ſich und andere auf eine nüzliche Art zu gebrauchen. Nie wird es hoffentlich die mit ihr ein Wohnzimmer theilende Fräulein Tochter ihrer einzig geliebten Frau Schweſter vergeſſen, wie unermüdet thätig die Entſchlafene war, zu ihrer Bildung alles beizu-

tragen, was sie vermochte, wie redlich und treu sie über ihren Verstand und über ihr Herz wachte. Zu gleicher Zeit einigen Kindern, welche ihr weder gleicher Stand noch Blutsfreundschaft nahe brachte, in den ersten Anfangsgründen des menschlichen Wissens Unterricht zu ertheilen, vermehrte ihre stillen Freuden, und sie fand es nicht unter ihrer Würde, den Kindern häuslicher Bedienten Buchstabenkenntnisse beizubringen und ihnen Anweisung zu leichten ihrem Alter angemessenen Handarbeiten zu ertheilen. Menschenliebe wie sie das Christenthum zum Kennzeichen seiner wahren Bekenner angiebt, leitete sie, wenn Kranke und Nothleidende Trost bei ihr und Hülfe suchten. Sie giengen mit leichterm Herzen von ihr, und im Verborgenen wirkte geräuschlos ihre Nächstenliebe. Wer sie kannte schäzte und liebte sie, und ruhig mit stiller Gelassenheit und vollkommenster Gottergebenheit, entschlief sie um in einem bessern Dasein zu erwachen.

10. März. Groskölzig bei Forste in der Niederlausiz. Hr. George Wilhelm von Berge, auf Groskölzig, Königlich Polnischer und Kurf. Sächs. Hauptmann, im 75. Lebensjare, nachdem 4 Monate zuvor dessen Gattin Frau Johanne Erdmuthe von Berge geb. von Lange, aus der Zeit gegangen war.

10. März. Falkenhain bei Lukau. Fräulein

Eneſtine Friederike Wilhelmine von Flemming, im 7ten Jare.

10. März. Zittau. Hr. Johann Joachim Sohns, Kauf- und Handelsherr, und der hieſigen Handlungsſozietät älteſter Deputirter. 79 Jare alt.

11. März. Zittau. Fr. Chriſtiane Tugendreich geb. Hausdorf, des verſtorbenen hieſigen Stadtſchreibers Herrn Friedrich Auguſt Kieslings Witwe, am Schlage, 64 Jare alt.

18. März. Elſtra. Am Schlage, Frau Marie Suſanne, des verſtorbenen Hr. Efraim Jakob Ottos geweſenen Rektors und Stadtſchreibers, hinterlaſſene Witwe.

VI. (*) Lebensumſtände des am 6ten Dezbr. 1796. geſtorbenen Herrn Johann Friedrich Karl, Reichsgraf von Dallwiz, auf Königswarthe, ꝛc. Kurfürſtl. Sächſ. Geheimderrath, Kammerherr, Appellazionsrath, Prälat und Domdechant des freien Hochſtifts zu Meiſſen.

Der Verſchiedene ward 1742. in Königswarthe geboren. Sein Vater war Hr. Johann Kaſimir Reichsgraf von Dallwiz, Erb-Lehn- und Gerichtsherr auf Königswarthe, Lohſa, Caslau, Coblenz

(*) S. Lauſ. M. S. Jenner 1797. Seite 60.

und Zubehörungen, Kön. Polnischer und Kurf. Sächs. Geheimerrath und Landeshauptmann in der Oberlausiz, und die Mutter Frau Auguste Wilhelmine geb. Vizthum von Ekstädt. Der Grosvater väterlicher Seite Hr. Johann Kasimir Reichsgraf von Dallwiz, Schafgotsch, auf Kahle und Jetschke in der Niederlausiz, Kön. Poln. und Kurf. Sächs. Kammerherr und Landeshauptmann in der N. L. welcher zu Belohnung seiner Verdienste 1718. in den Reichsgrafenstand erhoben worden. Die Grosmutter Frau Erdmuthe Salome, geb. von Schönberg, aus dem Hause Braune. Der Ältervater väterlicher Seite Hr. Johann Siegismund von Dallwiz, auf Kahle und Jetschke, Landesälteſter in der Niederlausiz. Die Ältermutter, Frau Martha, geb. von Haugwiz, aus dem Hause Gaussig. Der Grosältervater väterlicher Seite, Hr. Johann Maximilian von Dallwiz, auf Starzettel und Kahle, Landesälteſter des Gubenschen Kreises. Die Grosältermutter, Fr. Anna Margaretha geb. von Gersdarf aus dem Hause Gröditz. Der Urgrosältervater väterlicher Seite, Hr. Hanns der 5te von Dallwiz auf Starzettel und Kahle, Kaiserl. Kön. Böhmischer Rath und Obersteuereinnehmer in der Niederlausiz. Die Urgrosälter Mutter Frau Barbara geb. von Löben.

Auf der mütterlichen Seite war der Grosvater, Herr Gottlob Christian Vizthum von Ekstädt, auf

Jahmen, Klitten, Dürrbach, Ölsa, Kaschel, und Königswarthe, Kön. Polnischer und Kurfürstlich Sächsischer Oberamtshauptmann in der Nieder-Lausiz, Kammerherr und Rath. Die Grosmutter, Fr. Anna Katharina ,geb. von Haugwiz aus dem Hause Königswarthe. Der Grosälter Vater, Hr. Wolf George von Schönberg, auf Braune, Kön. Polnischer und Kurfürstlich Sächsischer Oberlandjägermeister und Kammerjunker. Die Grosältermutter Frau Katharina Salome geb. von Haugwiz aus dem Hause Milkwiz. Der Urgrosälter Vater Hr. Christian Johann von Schönberg, auf Braune, Kurfürstlich Sächs. Rath und Landesälteſter im Budissinischen Kreise. Die Urgrosälter Mutter Frau Anna Sofie, geborne von Bomsdorf, aus dem Hause Niemitsch.

In der erstern Jugend ward der Verewigte von Privatlehrern im väterlichen Hause unterrichtet, und gieng 1756. unter der Leitung eines geschikten Lehrers auf die Ritterakademie nach Braunschweig, wo er sich drittehalb Jare aufhielt. Von da begab er sich auf die Universität nach Göttingen, welche ihn der damalige Krieg nach dreiviertel Jaren zu verlassen nöthigte. Er wandte sich nach Erlangen, wo er anderthalb Jare die besten Rechtsgelehrten hörte und dann die Akademie in Leipzig bezog, die er nach zwei Jaren 1763 verlies. Am 25ten Septbr. 1762. verlor er seinen Vater.

Schon im Jare 1763. ward er ohne sein Ansuchen als Kurfürstl. Sächs. Kammerherr angestellt, und wurde ein Jar darauf Domherr des Hochstifts zu Meissen. Durch seine erworbenen Kenntnisse, einnehmendes und sittliches Betragen gewann er das vollkommenste Wohlwollen seines Fürstens, und die wahreste Achtung und Liebe aller seiner Bekannten. 1768. ward er zum Kurfürstl. Sächs. Appellazionsrathe und Kammerherrn ernannt, und war in diesem Jare so glüklich, mit Fräulein Johannen Margarethen, Freiin zu Rakniz, die einzige Tochter des Hrn. Gallus Maximilian, Freiherrns zu Rakniz, und Frauen Friederiken Henrietten Franziska, geb. Gräfin von Flemming, ehelich verbunden zu werden. In diesem Bunde fand der Verewigte den glüklichsten Genus seines Lebens. Am 8ten April 1769. beschenkte ihn seine verehrte Gattin mit einer Tochter, welche aber schon am 10ten April desselben Jares diese sichtbare körperliche Hülle wieder verlies. Im Jare 1776. ward der Verschiedene, Kurfürstl. Sächsischer Geheimderrath, und 1778. Dombechant und Prälat des Hochstifts zu Meissen, so wie er auch in diesem Jare die Güter Königswarthe, Caslau, Coblenz und Zubehörungen nach dem Ableben seiner Frau Mutter übernahm. Nach einem 9 wöchentlichen Krankenlager starb er in den Armen seiner theuern Gattin. Bei der Annäherung des Todes ward er ge-

stärkt durch den Glauben an Vorsehung und Zukunft, und das Bewusstsein, in diesem Leben nüzlich gewesen zu sein, gewährte ihm einen ruhigen übergang in ein verändertes Dasein. Auch auf dem Todtenbette war er seinen Freunden ein eben so lehrreiches als rührendes Beispiel. In seinen Familienverhältnissen erwarb er sich die herzlichste Liebe und die wahreste Hochachtung aller die zu seinem Hause gehörten. Für die stillen Freuden der Häuslichkeit war sein Herz ganz empfänglich, und seiner verdienstvollen Gattin entris der Tod die schönste Freude ihres Lebens. Durch seine Geschäftskenntnisse, seine unerschütterliche Treue, Rechtschaffenheit und durch den anhaltenden Fleis, womit er die ihm aufgetragenen Geschäfte glüklich vollendete, empfahl er sich seinem geliebten Kurfürsten und wurde von diesem mit ausgezeichneter Achtung belohnt. Seine Unterthanen verehrten ihn wahrhaft und mit Innigkeit. Er haßte wie die Sünde alle Bereicherung auf Kosten derselben, und überzeugte sich, er habe als Gutsbesizer die Bestimmung, seinen Unterthanen wohlthätig zu sein, und sie nach seinen Kräften glüklich zu machen. Dafür weinten sie auch auf sein Grab ungeheuchelte Thränen der Klage um ihn. Gewis eine himmlische Belohnung, die die Vorsehung den guten Menschen gewährt! Künste und Wissenschaften schäzte er bis ans Ende seiner Tage, und mitten unter seinen politichen und häuslichen

Geschäften war er bemüht, sich selbst diejenige edle Bildung zu verschaffen, die der Mensch nur durch Gefühl für das Schöne und Erhabene, und durch die wissenschaftliche Thätigkeit, welche in den Geist der Dinge eindringt, erreichen kann. Er war sehr gern im Zirkel froher Menschen, und seine edle Gastfreiheit, sein freundliches, humanes und dienstfertiges Benehmen gegen jedermann, verschafte ihm oft dieses Vergnügen. Allgemein verehrt beschlos er sein gemeinnüzliches Leben.

VII. Schulnachricht. — Bauzen. Zu Ostern dieses Jares endigten folgende Hofnungsvolle Jünglinge ihr Schulstudium, um sich auf den Akademien Leipzig, Jena, und Wittenberg auszubilden. Die Hrn. Christian Friedrich Petri aus Bauzen, Heinrich Adolf Schümberg aus Bauzen, Gottlob Richter aus Kleinjauer in der Niederlausiz, Johan Lehmann aus Glaubniz, Gottfried August Heinrich aus Bauzen, Joh. Christian Friedr. Osten von der Seidau, Christian Traugott Bräuer aus Bauzen, Friedrich Wilhelm Melzer aus Bauzen, Georg August Käppler, aus Reschwiz Karl Gottlieb Zistel aus Wehrsdorf.

Die Mitglieder des ersten Hörsaals haben durch ein Gedicht den Abschied dieser ihrer Freunde gefeiert. Der Vortrag ist fliessend, und wahre herzliche Empfindung zeichnet dieses Abschiedsgedicht aus. Der Primaner Fr. G. Welzel, aus Bauzen ist der Verfasser desselben.

VIII. Haupt-Tabelle über die im Markgrafthum Niederlauſitz befindlichen Konſumenten im Jare 1797.

Namen der Kreiſe	Kinder bis mit dem Ende des 14 Jares.		Perſonen vom Anfang des 15ten bis mit Ende des 60 ten Jares		Perſonen ſo über 60 Jar alt.		Summa aller männlichen Konſumenten.	Summa aller weiblichen Konſumenten.	Summa aller Konſumenten.
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.			
Lukauiſcher Kr.	2198	2195	4688	4832	558	597	7441	7627	15068
Gubeniſcher Kr	9041	8903	18335	20079	2102	2615	29478	31597	61075
Kalauiſcher Kr.	2718	2646	5378	5713	491	662	8587	9021	17608
Crumſpreeiſch.	2556	2581	5447	5834	668	890	8671	9305	17976
Spremb. Kr.	1203	1193	2142	2324	237	330	3582	3847	7429
Summa.	17716	17518	35990	38782	4056	5094	57759	61397	119156

Digitized by Google

VII. Ein Paar Bemerkungen über die Erwähnung meiner Noth- und Hülfs-Tafeln in der Lausizischen Monatsschrift.

Auch in der Laus. Monatsschr. Jarg. 98 3tes Stük S. 187. ff. finde ich eine Erwähnung meiner Noth- und Hülfstafeln. Es sei mir dabei erlaubt, wieder etwas zu erwähnen. Zuerst also S. 187. Z. 12 wo es wohl heissen soll: die lezten statt die ersten Auflagen. Indessen sind seit dem hier angezeigten schon mehrere neue Auflagen meiner Tabellen erschienen, worinn ich manches, so wie ich es für gut befand, geändert habe. — S. 188. die auf der dritten Tafel befindlichen Notizen für Wundärzte sollen bei künftigen Auflagen nicht weggelassen werden, aus dem längst überlegten Grunde, weil solche auf dem Lande, oder überhaupt da, wo man die allgemeine Übersicht der Rettungsmittel für Wundärzte nicht bei der Hand hat, dem hinzukommenden Wundarzte sogleich Winke geben, was im Drange der Gefahr zu thun ist. — Man wird mir hoffentlich zutrauen, daß es mir sehr leicht gewesen wäre, eine Menge Mittel anzugeben; aber ohne die schärfste Kritik würde keines aufgenommen werden; das hier vorgeschlagene mir bekannte Mittel werde ich noch meiner Kritik unterwerfen.

S. 189. Die Hebammentafel, welche mit jeder neuen Auflage Verbesserungen erhalten hat, haben

mehrere Medizinalkollegien schon in ihrer izigen Gestalt für gut befunden, in verschiedenen Provinzen einzuführen. Zur Erläuterung der Tabelle über die Mittel, Kinder gesund zu erhalten, dient nicht eigentlich die kurze, zwar ihrem Zwek angemessene Erörterung dieses Gegenstandes in meinem Handbuche der Kinderkrankheiten; sondern mein Handbuch für Mütter über die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjaren. Hannover 1798. Eine Kritik dieser Tabelle, die hier füglich abgeschrieben werden konnte, findet man im Intelligenzblatte des dritten Heftes der allgem. teutschen Bibliothek 1796. n. 41. es heißt: „die über diese Gegen„stände gelieferte Bemerkungen sind eine Auswahl „der geprüftesten Vorschriften.“

Es dürfte nicht ganz unzwekmässig sein, diese Misverständnisse zu heben, die der guten Sache selbst schaden könnten, weil sie Schriften betreffen, die man mit ausserordentlichen für den Verfasser sehr ehrenvollem Beifall aufgenommen hat, wovon seit vier Jaren über 80000 Exemplare in und ausser Teutschland verbreitet worden sind, welche mehrere Fürsten und Regierungen in ihren Ländern eingeführt haben, worunter ich unter vielen andern den Fürsten von Dessau, die Kurf. Mainzische Regierung zu Heiligenstadt und die Niederlausizischen Stände nennen darf. Erst neuerlich haben mehrere Preussische Städte über die

Einführung dieser Tabellen ein spezielles Königl. Reskript erhalten. Auch sind diese Tabellen so, wie meine übrigen litterarischen Arbeiten in verschiedenen kritischen Blättern bereits ehrenvoll beurtheilet worden.

Görlitz.

D. Christian August Struve.

IX. Anzeige von den Verhandlungen der Oberlausizischen Gesellschaft in der Sizung am 25ten April 1798.

1) Der Herr Präsident eröfnete dieselbe mit einer poetischen Vorlesung.

2) Die vom Herrn Senator Hering verfertigte Denkschrift auf den am 9ten April verstorbenen Herrn Pastor Pannach in Malschwiz ward verlesen.

3) Zu Mitgliedern wurden erwählt:

1) Herr Wolf George Friedrich Freiherr von Rechenberg, auf Oberhalbendorf.

2) Hr. Christof Rathe, Landschaftsmaler und Zeichenmeister bei dem Gimnasium zu Görlitz.

3) Hr. Johann Christian Abernik, Kantor in Löbau.

4) Hr. Alex Parzazek, Kanonikus in Leitmeriz und Direktor der Normalschule in Prag und

5) Hr. Johann Ferdinand Opiz, K. K. Bankal Gefällinspektor in Tschaslau.

4) Der Herr Präsident verlas seine Nachricht von den, durch den verstorbenen Herrn Dombechant Grafen von Dallwiz, gesammleten aufgegrabenen Alterthümern in Königswarthe.

5) Die einzeln niedergesezt gewesenen Deputazionen erstatteten ihre Berichte und Gutachten.

6) Da bei der Gesellschaft 20 Rthlr. auf die beste Beantwortung einer Preisfrage, wie der unnöthige Holzaufwand bei dem zur Düngung zuzubereitenden Kalke, durch das Mahlen und Stossen der Kalksteine vermieden werden könne, niedergelegt worden waren, so übernahm selbige, dem Wunsche des Einsenders gemäs, die Aufgabe dieser Preisfrage, und sezt diesen Preis:

auf die beste brauchbarste Maschine, welche ohne allzu grossen Aufwand, und wo möglich ohne Beihülfe von Wind und Wasser,

blos durch Vieh oder Menschenhände in Arbeit gesezt, den Kalk zur Düngung zu Asche stösset oder mahlet.

Man würde daher ein Model oder Zeichnung nebst Beschreibung der innern Kräfte, der äusern Wirkung, das ist, wie viel geleistet werden kann und der Kosten einer solchen Maschine erwarten, auch würde vielleicht dabei auf unsern sehr festen Kalkstein Rükſicht zu nehmen sein.

Die mit einem Sinnspruche überschriebene, und mit einem versiegelten Zettel, in welchem sich der Name des Verfassers befindet, versehenen Aufsäze werden an Hr. D. Anton in Görliz eingesendet und bis zum lezten Dezember dieses Jares angenommen.

7) Die Gesellschaft beschlos ein von ihr veranlaßtes und von den Hrn. v. Gersorf auf Mesfersdorf entworfnes Volksbuch, die Verwahrung bei Gewittern betreffend, druken zu lassen.

8) Desgleichen soll das vom Herrn M. Öttel entworfne Verzeichnis O. L. Pflanzen gedrukt werden.

9) Ein Aufsaz des Herrn Konsistorialrath Horstigs, über den Zwek und den Nuzen einer Provinzialgesellschaft der Wissenschaften ward verlesen.

10) Zu der Komitee für das laufende Jar wurden folgende Mitglieder erwählt:

1) Herr von Nostiz auf Ullersdorf, welchem der Herr Präsident das Direktorium übertrug.

2) Hr, D. Knebel.

3) — Skab. Petri.

4) — Stadthpt. Neumann.

5) — L. St. Sekr. Trudelius.

6) — Senat. D. Straphinus.

7) — Diak. M. Janke.

8) — Past. Müller.

9) — Senat. D. Anton.

11) Die übrigen einzelnen Deputazionen wurden bestätigt.

X.

Lausizisches Oekonomisches

Intelligenzblatt.

1.) Nachricht von der, nach der Peßlerischen Angabe erbauten Dreschmaschine des Pastor Bergers in Lissa nebst einem Zeugnis ihrer Brauchbarkeit von derselben.

Jeder, der die Oberlausiz kennt, wird es gern zugeben, daß in derselben viele denkende Ökonomen leben, die mit Vergnügen jede Verbesserung und Erleichterung willig annehmen, die Bezug auf die Ökonomie hat; und diesen will ich eine kurze Nachricht über diese Dreschmaschine mittheilen.

Diese Dreschmaschine ist nach der Preßlerischen Zeichnung und Angabe gebaut, und nur in der Art und Weise, sie in Bewegung zu sezen, sind Abänderungen gemacht worden. Der Hr. Pastor Peßler hat sein Modell, wie die Zeichnung lehret, auf Zugvieh eingerichtet, diese hingegen wird von einem Menschen in Bewegung gesezt. Sie hat 18 Flegel, so über 5 Ellen lang, 3 Zoll breit und 2 $\frac{1}{2}$ Zoll dik sind. Beinahe 4 Ellen von der Länge der Flegel fallen auf das zu dreschende Getraide nieder, von einer Höhe, so über 3 Ellen beträgt. Von diesen 18 Flegeln sind 8 in einer immerwährenden Bewegung.

Da nun aber die Kraft eines Menschen nicht hinreichend ist, diese 8 Flegel von der angegebenen Länge, Breite und Dike, bis zu der gemeldeten Höhe zu heben, so war es nöthig, die Kraft des Menschen durch eine einfache Mechanik zu vermehren, wobei noch Rükſicht auf Ort und Verhältnis genommen werden muste. Daher ist an die Welle ein Kammrad angebracht, welches von einem Drilling, an dem eine Korde, so eine Elle im Durchmesser beschreibt, befestiget ist, und die verlängert durch die Scheunenwand geführt, noch einen Schwungbalken auserhalb der Scheune hat, in Bewegung gesezt wird. Dadurch ist es möglich gemacht, daß die Maschine so gar mit einer Hand, ohne zu grosse Anstrengung getrieben werden kann. Eben so ist auch, die Flegel in Ruhestand zu sezen, durch eine einfachere Einrichtung von der Peßlerischen Angabe abgewichen worden.

Ihre Stellung ist so, daß das Gestühle bis auf 1 $\frac{1}{4}$ Elle in Banſen steht, das übrige aber auf dem Scheuntenne ruht. Da die Dreschbank, nebst den Flegeln, und den zwei Siebrennen weggenommen werden kann, so wird die Einfuhr des Getraides nicht gehindert.

Die Dreschbank hat 5 Ellen Breite, und da die Flegel über 3 Ellen quer über das aufgelegte Stroh hinschlagen, so können nicht mehr als 2 Gebund oder Garben aufgebreitet werden. Diese 2 Garben werden nach dem unten folgenden Zeugnis des

Pastor Bergers in 10 Minuten; selbst bei der in diesem vergangenen Winter ungünstigen Witterung, die überall das Dreschen erschwert, und einigen male Umwenden, das nur die feuchte Witterung veranlaßt; eben so rein ausgedroschen, als gute Drescher durch ihre Flegels vermögen. Demnach kann ein Mensch bei feuchter Witterung in 8 Stunden 48 Garben dreschen. Kommt das Korn troken in die Scheune oder erschwert die Witterung nicht das Dreschen, sondern begünstiget es, so kann man mit Wahrheit behaupten, daß ein Mensch täglich ein Schok bequem rein auszudreschen vermögend ist.

Wird diese Dreschmaschine auf Zugvieh eingerichtet, so mus ihr Nuzen noch weit grösser sein, indem die Flegel länger, und stärker werden, auch zu einer beinahe senkrechten Höhe gebracht werden können, wodurch natürlich die Würkung grösser, und entscheidender wird. Auch würde, wenn ein Zugvieh darzu gebraucht würde, die Menge der ausgedroschenen Garben weit grösser sein, indem 2 Dreschbänke angebracht würden, wo man auf jede, 4 Garben jedesmal anbreiten müsste, und dadurch vermögend wäre täglich 4 bis 5 Schok zu reinigen. Das Pferd oder Ochse dürfte niemals stille stehen, sondern eine von beiden Dreschbänken wäre immer in Thätigkeit. Zu diesen 2

Dreschbänken wären 2 höchsten 3 Personennöthig. Zu jeder Dreschbank ein Mann zum anbreiten, umwenden, und abnehmen, der dritte zum Zugvieh treiben. Doch davon redet der Pastor Peßler selbst. Jedem Liebhaber der Oekonomie kann die Versicherung ertheilet werden, daß der Baumeister der oben beschriebenen Dreschmaschine, der Tischlermeister Gottfried Winter in Görlitz; jeden Antrag eine Dreschmaschine zu bauen, zur Zufriedenheit des Liebhabers übernehmen und ausführen wird.

Welch eine Menge von Vorurtheilen und Schwierigkeiten dabei zu überwinden wären, die die arbeitende Klasse, welche sich mit dem Dreschen beschäftiget, zeigen und in den Weg legen würden, ob man ihr schon eine Erleichterung verschaffen wollte, wissen die Herrn Gutsbesizer und Oekonomen am besten.

Alle Liebhaber der Oekonomie kann ich benachrichtigen, daß mit der Dreschmaschine, welche nur von dem Tischlermeister Gottfried Winter in Görlitz, nach der Peßlerischen Angabe ist verfertiget worden, ein Mensch in Zeit von 10 Stunden 1 Schok Korn Garben eben so rein ausdrischt, als von den gewöhnlichen Dreschern geschicht.

Dies bestätiget Gottfried Berger
Pfarrer in Lissa.

2.) Nachfragen. — Auf ein beträchtliches Rittergut in der Oberlausiz wird ein tüchtiger Verwalter gesucht, der die Viehwirthschaft praktisch versteht, und solche nebst nöthigen Rechnungen gehörig zu führen weis, auch wegen dieser Fertigkeiten gute Zeugnisse für sich hat, Er kann verheurathet sein, und in diesem Falle seine Frau, wenn sie dazu Fähigkeiten hat, zur Ausgeberin Vieh- und Milchwirthschaft angestellt sehen. Die Zeit des Antritts ist Johannis 1798. und hat sich ein

solches Subjekt im Intelligenzkomtoir zu melden.

Es wird gegen billige Bedingungen ein Lehrpursche in einer Materialhandlung in Görlitz gesucht. Bei Hr. Buchdruker Unger zu Görlitz ist nähere Auskunft zu erhalten.

3.) Empfehlungen. Endes Unterzeichneter der rechnen und schreiben kann, Wirthschaftsrechnungen geführet, etwas Geometrie gelernt hat, und ein guter Schüze ist, wünschet ein baldiges Unterkommen zu finden, und empfiehlt sich dem verehrten Publikum ergebenst. Trebus im März 1798.

F. Daniel Schubert.

Ein Wirthschaftsverwalter der einigen Wirthschaften gut vorgestanden und 29 Jare alt ist wünschet Unterkommen. Nähere Nachricht ist bei dem Stadtsteuerkassirer Hr. Adv. Walter in Görlitz zu erfahren.

Ein junger Mensch von guter Erziehung und den nöthigen Vorkenntnissen, wünscht die Landwirthschaft zu erlernen. Wer ein solches Subjekt gegen billigen Bedingungen braucht, wird beidem Hr. Adv. Jähne in Görlitz nähere Auskunft erhalten.

4.) Anzeigen. — 30 Schok starke Baumpfähle von 4, 5 bis 6 Ellen Länge, sind à 2 Rthl. 8 gr. 2 Rthl. 16 gr. und 3 Rthl. zu verkaufen. Das Intel. Komt. und der herrschaftl. Wirthschaftsverwalter in Waldau giebt nähere Nachricht.

Auf dem Rittergute Kunnersdorf bei Görlitz stehet ein grosser 5järiger Schweizerbulle, und 8 Stük zweijärige spanische Stäre zum Verkauf.

von Nostiz Drzwiecky

Lausitzische Monatsschrift

1798.

Mai. Fünftes Stük.

Inhalt.

Seite

1. Abdallah. Von Hrn. Domherrn und Landesältesten Rostiz und Jänkendorf. 273

2. über das Flusbaden, vorzüglich aus diätetischen Gesichtspunkten. Von Hr. Doctor Knebel in Görlitz. 277

3. Chronik lausitzischer Angelegenheiten. 317

Görlitz,

bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Antonsche Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

In der Ungerischen Offizin ist im Druk erschienen: über meine Führungen, eine Rede in gebundner Schreibart, gehalten und mit erläuternden Anmerkungen herausgegeben von Johann Hortzschansky, 1ten Kolleg. am Gimnas. zu Görliz. Sie wird in der Antonschen

Buchhandlung um 3 gr. verkauft, ist auch bei dem Buchbinder Herr Brükner um eben den Preis zu bekommen.

Den 1. Junius ist zu Görliz in der Antonschen Buchhandlung und in dem Losnizerschen Laden, ein Verzeichnis von Büchern, welche den 11ten Junius und die drauf folgenden Tage in dem Jähnischen Brauhofe N. 29. in der Steingasse, den Meistzahlenden in Konvenzions Münze, durch öffentliche Versteigerung überlassen werden sollen, für sechs Pfennige das Stük zu haben. Es sind historische, filosofische, filologische, und andere Bücher worunter sich viele englische, französische ꝛc. befinden. Es kommen Werke von anerkanntem Werthe darinne vor.

Pastor Rothe in Sohra bei Görliz hat einen Anfang gemacht, dem ungelehrten Handwerks- und dem Landmann, an statt derer unter ihnen von Alters her so gewöhnlichen oft ganz zwekwidrigen Predigtbücher, Volkspredigten über die Evangelia in die Hände zu geben, worinn er aus der theoretischen und praktischen Glaubenslehre alle in diesen Ständen vorkommende Verhältnisse behandeln, und solchergestalt eine allgemeine Volkstheologie vorzutragen gedenkt, wodurch sie eben so wohl belehret als erbauet werden können. Davon sind bereits 3 Bogen in Quart mit gro-

ter Schrift abgedrukt, jeder Bogen für 6 pf. Damit sie Ärmere leichter anschaffen können, sollen jeden Monat 3 oder 4 Bogen erscheinen, und jede Predigt wird in diesem starken Druk etwa anderthalb Bogen betragen, können auch auf Verlangen zu etlichen Monaten abgefordert werden. Sie sind zu haben beim Verfasser; in Görlitz beim Gimnasiast und Kreuzträger Grosmann, in Zittau in der Schovsschen Buchhandlung, in Bautzen in der Arnoldischen Buchhandlung, in Kamenz bei Hrn. Buchbinder Schellenberg, in Dresden im Addreßkomtoir und in der Gerlachschen Buchhandlung, in Sorau in der Hermannischen Lesebibliothek, in Lübben beim Buchdrucker Richter, in Gera, in Leipzig, in Wittenberg, bei den mehresten Herren Predigern und Schulmeistern hiesiger Gegend, und bei noch vielen andern guten Freunden und Beförderern des unverfälschten Christenthums. Auch erhält jeder, der sich damit befassen will, die Predigten vom Verfasser gegen grossen Rabat in Kommission. Im Mai 1798.

Lausizische Monatsschrift

1798.

Mai. Fünftes Stük.

I.

Abdallah.

vorgelesen in der Versammlung der Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften, zur Eröfnung der am 25ten April 1798. gehaltenen Sizung.

In jenen klassischen Gefilden
der Urzeit, in dem fruchtbar wilden
Ägipten, wandelte am Strand
des Nils, Abdallah, Hand in Hand
mit einem Jüngling, den zu bilden
er unternahm, und der den milden
Geist seines Lehrers leicht verstand.

„Wie freu ich mich der fernen Reise,
so sprach der Jüngling, „die mir iezt
„bevorsteht! Sitten, Lebensweise
„entfernter Völker, was die heisse

„Einbildungskraft in Glut versezt,
„dies Alles wird mich bald entzüken!
„In Menschenkunde, Meisterstüken
„der Kunst, wird mancher Vollgenus
„den Geist durch neue Reize schmüken,
„die, kann mein angezwängter Fus
„sich nie dem Vaterland entrüken;
„ich ewig sonst entbehren mus!"
Abdallah hört's, sieht, frohgerührt,
des Jünglings Glut in seinen Bliken.
Dem regen Forschertrieb gebührt
auch dann noch, wenn er irre führt,
des Weisen Schonung. „Nicht erstiken
„will ich mit undankbarer Müh
„den Keim zum Forschen, würd auch nie
„es dir gewährt die Frucht zu pflüken;
so spricht er. „Dennoch, hör ein Wort
„des Freundes! Hoffend ziehst du fort;
„doch, sollt auch jeder Plan dir glüken,
„was harrt dein für Gewinn? die Lüken
„des Wissens, die du fern vom Port
„Kairo's, mühsam zu ergänzen
„bemüht bist, sind im Wirkungsort
„der deiner harrt, sind in den Gränzen
„Ägiptens merklich kaum! Nur glänzen
„wirst du, nicht nüzen; oft nur Tand
„um Ruhe tauschen! Sohn! dich schufen
„die Götter für dein Vaterland!
„Hier würke still! — doch hat, die Hand
„der Vorsicht dich für höhern Stand

„durch Trieb, durch Kraft, durch Muth berufen,
„dann ſuche, was im eignen Kreiſe
„ſchon vor dir liegt, mit Sorgfalt auf.
„Nur ſelten glükt ein ferner Lauf,
„ſtets glükt Bemühn im nahen Gleiſe.
„Erſt dann, wenn nichts mehr deinem Fleiſſe
„hier übrig bleibt im nahen Pfad
„für Wiſſen, Forſchen, Lehren, That,
„zu Menſchenglük und Freundesrath,
„dann, ädler Jüngling, zieh und reiſe
„ins Ausland fort. „

So ſprach der Weiſe.
Der ädle Jüngling folgt — und blieb!
und ſorgſam ſucht er dieſer Lehren
Gewinn, durch Thaten zu bewähren.
Nun konnt er keine Zeit entbehren
vom Vaterland den Forſchertrieb
nach fernen Ländern, hohen Sfären,
und fremden Völkern hinzukehren.
Er ward den Guten werth und lieb,
ſelbſt weiſ' und glüklich! Noch verehren
ihn Enkel und mit ſtillen Zähren
hat Dank ſein einfach Grab benezt.
Ihm ward zur Inſchrift drauf geäzt:
„Das Vaterland hielt er in Ehren!
„Er hat genüzt, er ward geſchäzt!

Leicht, Freunde! ahndet ihr die Deutung
und der Erzählung wahren Sinn!

Ihr fühlt's: nicht mühsame Verbreitung
aufs Ausland, nur die stille Leitung
der Kräfte zu dem Innern hin
würkt wahren Nuzen, schaft Gewinn!
Oft bleiben Blüten sonder Pflege,
öft bleiben Früchte ungereift
dem Gärtner, der, fürs Nahe träge,
umher nach fernen Stauden schweift;
dem Mann, der auf verfehlten Wege,
Geschäfte sonder Auswahl häuft,
nichts faßt, weil er nach Allem greift!
Und doch — wie süs ists für die Kunde
der vaterländischen Natur,
für innre Wohlfahrt und Kultur,
mit Freunden im vereinten Bunde,
zu würken! manche frühe Spur
der Vorwelt wieder aufzufrischen!
vom langen Irrwahn nun befreit
den Thorheit und Gemächlichkeit
zur Vaterlandsgeschichte mischen,
mit heller Fakel, sicherm Fus
zu den von Lügen lang entweihten
Altären Klios fort zu schreiten!
und dankbar, für den Genius
der Nachwelt, Lehren und Genus
mit Sorgfalt weiter zu verbreiten!
Wer langsam prüfend, unverrükt
auf nahen Kreis sein Auge wendet
wird seltner noch durch Trug geblendet;
ihm wird die Palme nicht entwendet,

die nur den guten Bürger schmükt!
Er kommt, ob unbemerkt er wandelt
zum Ziel, wird, da er sichern Schritt
stets hält, für nähre Menschheit handelt,
fürs Ganze doch Kosmopolit!

Ihm bleibt ein schönes Loos beschieden,
ihm, der dem weisen Jüngling gleicht!
und, hat er hier nicht Lohn erreicht,
und, danken ihm nicht Piramiden,
doch lohnt sein Herz durch innern Frieden,
doch ist ihm einst sein Hügel leicht!

II.

Über das Flusbaden, vorzüglich aus diätetischen Gesichtspunkten.

Ein Bruchstük.

Erinnerung.

Nachstehende Abhandlung soll, als ein Bruchstük, den gewählten Gegenstand nicht erschöpfen, ihn nicht bereichern, nicht durch neue theoretische oder praktische Untersuchungen vervollkommnen. Der Verfasser dachte sich beim Entwurf ein gemischtes Lesepublikum, das zwar

nicht tief eindringende Kenntnisse in die Arzneiwissenschaft hege, medizinischen Verhandlungen aber auch nicht abhold sei, eher belehrt zu werden wünschte über solche medizinische Gegenstände, die dem Menschen so nahe liegen, daß billig jeder gebildete Mensch, Gelehrter, Dilettant und Laye etwas Gründlichers von ihnen wissen sollte; suchte dem zu Folge nach Anleitung der Brownschen Grundsäze, die Ideen über die Kräfte und Würkungen der Flusbäder zu berichtigen, warf einen Blik auf die Ursachen des herrschenden Verfalls, und die dem Aufkommen der Flusbäder entgegenstehenden Hindernisse und führte für die Liebhaber desselben Regeln an, die man, um sich vor Fehlern bei der Anwendung zu sichern, wissen muß. Er wünscht, daß die Ausführung dem guten Willen und Absichten gemäs möge gerathen sein.

Görlitz den 17ten April 1798.

Die Geschichte der Heilkunde lehrt, daß man Jarhunderte irrigen Meinungen, darauf gegründeten Hipothesen, auf falschen Beobachtungen, unrichtigen und trüglichen Erfahrungen gebauten Theorien fröhnen, den Vorgängern immerfort blindlings nachbeten; daß auf diese Weise Vorurtheile sich sogar übrigens guter, unbefangener helldenkender Köpfe so sehr bemeistern können, daß oft die überzeugendsten Gründe nicht zureichen, den Wahn schnell zu stürzen. Durch die Zeit und die während dem Verlauf derselben fortgesezten Bemühungen für die Vergrösserung des Reiches

der Wahrheit, wird endlich der Kampf zwischen den verschiedenen Meinungen geschlichtet, die hin und her wogenden Gemüther werden beruhigt, vereinigen sich am gemeinschaftlichen Ziele, die hinfällige Herrschaft dieser und jener Meinungsanhänger geht wirklich zu Ende, der Ruhepunkt wird gefunden, das Gleichgewicht zwischen antagonistischen Köpfen und Federn hergestellt, der wahre Gesichtspunkt für den streitigen Gegenstand, wird angewiesen. Oft wähnt man sich dann zu früh sicher, meint auf dem graden, offenen, richtigen Wege einherzugehen, sieht sich freundschaftlich auf einem Nebenwege ertappt, oder wird mit Ungestüm zurük gewiesen.

Ist dies auch nicht das Schikfal aller medizinischen Theorien und Sisteme, aller Hipothesen und Dogmen, so hat wenigstens die Lehre von den kalten Bädern, ihren Kräften und Wirkungen diesen Gang genommen. Inzwischen ist sie noch lange nicht aufs Reine gebracht, so unzählig oft sie auch bearbeitet worden ist. Unrichtige Kenntnisse von der Körperwelt und dem wechselseitigen Einflus der Dinge auf derselben, vorgefaßte Meinungen, die man ohne Prüfung auf die Autorität eines grossen Mannes, dessen Lehrsäzen man so gern nachbetet, annahm, haben die kalten Bäder zu dem Range eines stärkenden Arzneimittels erhoben, das seine stärkende Kraft allein

der Kälte verdanke, jene um so mehr äusere, je höher der Grad der lezten wäre. — Diese Idee war so tief und fest eingewurzelt, hatte so weit um sich gegriffen, daß sich selbst scharfsichtige Beobachter durch sie berüken und verleiten liessen, lieber der Natur Gewalt anzuthun, als jener zu entsagen. Huxham, dem man vertraute Bekanntschaft mit der menschlichen Natur, eine seltne Beobachtungsgabe u. s. f. nicht absprechen kann, sahe die nachtheiligsten Würkungen vom kalten Bade bei Schwächlichen, sahe einen in jeden Betracht munteren, übrigens zarten und schwächlichen Mann dadurch äuserst entkräftet werden (oper. phys med. ed. Reichel T. II. p. 39 rühmt aber doch die stärkende Kraft der kalten Bäder. Tissot, Zimmermann, unzählige andre beharren in diesem Irrthum um, fühlen den Widerspruch nicht, in den sie gerathen, wenn sie nur starken u. robusten Personen das kalte Bad zur Stärkung empfehlen; schwächlichen, zärtlichen kurz allen die grade der Stärkung am meisten bedürfen, dasselbe abrathen. Noch nie ist dieser ganz irrige Wahn, kräftiger, gründlicher, überzeugender bekämpft worden, als in unsern Tagen. Jedoch wir müssen bei Beurtheilung und Anpreisung unsrer Verdienste auch gegen die Vorgänger gerecht sein, das Gute, was sie haben dankbar benuzen und eingestehen, daß wir es von ihnen entlehnten. Mancher Arzt der Vorzeit mag im Stillen die stärkende Kraft der Kälte bezweifelt haben, einige haben sich laut dagegen erklärt, und

recht gut angegeben, wo man ſich ihrer bedienen, Nuzen von ihnen erwarten könne. So iſt ſchon Galen nicht der ſo unbedingte Lobredner der kalten Bäder, wie viele ſeiner Zeitgenoſſen, die blindlings den unüberlegten (nach Dio Kaſſius) Muſa nachahmten. Spätere griechiſch-mediciniſche Schriftſteller wiſſen ebenfalls, wie vorſichtig man mit dieſem wirkſamen Mittel umgehen müſſe, aber faſt bei keinem unter den ältern und älteſten Ärzten finde ich ſo richtige und gute Ideen über unſern Gegenſtand, als beim Ebn Sina und folgerecht bei ſeinen Kommentatoren. Hier iſt die Hauptſtelle: conueniens quidem non eſt (ſc. balneum frigidum) niſi cuius regimen vndique conſeruatur: et cuius aetas et virtus et figura et tempus ſunt conuenientia. Canon. lib. 1. fen. 3. doct. 2. cap. 6. Die Kommentatoren beſtimmen dieſe Angaben noch genauer, lehren uns zum Beiſpiel, daß man nur in der Jugend, bei einem mäßig fleiſchigten Körper, kalt baden dürfe, daß man dazu eines guten Vorraths innrer Wärme und Kraft bedürfe, um nachtheilige Folgen auf die innern Theile, Nervenkrankheiten u. dergl. m. zuverhüten, daß man nur im Sommer kalt baden dürfe, und daß es auch alsdann noch für zärtliche ſchwächliche, ſchmächtige oder fette Perſonen gern nachtheilig ſei. — Wahre und gegründete Anmerkungen, in den Originalen zwar mit der gangba-

ren Theorie der Araber und Arabisten verbrämt in dieser Gestalt für manchen verdächtig, aber wie einleuchtend, sobald sie dieß fremde, wandelbare Kleid abgelegt haben. Und so würde es nicht schwer fallen, mehr als hundert gültige Gewährsmänner gleichen Sinnes aufzuführen, wenn ich eine vollständige Übersicht der Meinungen hier beabsichtigte, und nicht blos zeigen wollte, daß auch derjenigen Lehre des grossen Schottischen Genies, welche von der stärkenden Kraft der Kälte nichts wissen will, vielmehr das Gegentheil behauptet, einigermasen vorgearbeitet sei, und daß in dieser Hinsicht auch die ausgemachtesten Verächter alles Neuen, sich zu ihr zu bekennen, nicht schämen dürfen. Brown, der originelle Denker, über den so mancher zu spotten sich erlaubt, dem besser gerathen wäre, Brown's Schriften zu studiren, und nicht an den Charakterschwächen desselben zum Ritter werden zu wollen, hat in seiner neuen Theorie für die Arzneiwissenschaft über diesen Gegenstand ein Licht verbreitet, das bereits hell genug scheint, um niemals wieder tiefe Finsternis einreissen zu lassen, hat evident gezeigt, daß die Kälte immer und in allen Verhältnissen schwäche. So sehr man sich auch bemühte, diese Wahrheit verdächtig, jenen Saz des Rangs eines Axioms unwürdig zu machen, so ist man doch nicht im Stande gewesen, Ihnen im Wesentlichen etwas anzuhaben: vielmehr vereinigt sich alles, Erfah-

rungen und Theorie, sie zu begründen, sobald man nur der Sache mehr auf den Grund geht, die scheinbar widersprechenden Phänomene aufmerksamer betrachtet, und sich ganz unbefangen an die Natur, so wie sie ist, hält, nicht mit dem blossen Schein begnügt. Wie sehr der lezte über den Gegenstand vorliegendes Versuches täuschen könne, fast bis zur völligen Überzeugung, weis ich aus vielfältigen eignen Erfahrungen, und mancher Leser wird mir eigne Beobachtungen in der mehrern Zahl zu lösen geben, die dem ersten Anschein nach der neuen Lehre gradezu den Weg vertreten. Wie mancher brachte nicht, zum Beispiel, an einem heissen, schwülen Sommertage wo alles erschlaft, alles kraftlos, alles ganz erschöpft ist, so sehr, daß man fast für die Fortdauer des Lebens besorgt wird, wo der Baum seine Blätter welken, die Blume das Haupt sinken läßt, — aus dem kalten Bade neues Leben, neue Kraft, erhöhte Munterkeit und Stärke! wie schnell erhohlt sich nicht der fast verdorrte Zweig wenn Schatten und Nachtkühle ihn umgrenzen, wie zusehends richtet sich die Blume auf, sobald man sie mit kaltem Wasser tränket! Und doch sollte die Kälte in der ganzen organisirten Natur, auf die empfindende und vegetirende Welt, auf Thiere und Pflanzen nicht belebend und stärkend wirken?

Nur nicht stärkend! Leider halten mich die vor-

gesezten Gränzen ab, meine Leser völlig hiervon zu überzeugen. Zu diesem Zweke müsste ich nicht nur den Karakter von Stärke, Belebung, Schwäche entwikeln, den Stärkungsprozeß aus unsrer Kunde und den Begriffen vom Leben deduziren, könnte mich dabei nicht begnügen, nur die Mittelbegriffe anzugeben, sondern müßte auch zum völligen Verstehen nur dieser, für weniger kundige Leser eine Menge Erläuterungen geben, gegen die Sachkundigen das Abweichende meiner Gedanken von den gangbaren Brownschen und andern Theorien rechtfertigen, alle Gegenbeweise einzeln und weitläufig prüfen und zu heben suchen u. s. f. Die Ausführung dieses Plans würde ein Buch geben, zu dessen Ausfertigung mir die Zeit fehlt, dessen Lesen durch die Ungeduld manches Lesers würde verleidet werden. Also nur wenige Worte, die mir zum Verständnis ganz unentbehrlich zu sein scheinen.

Leben ist das Produkt von der Einwirkung der reizenden Potenzen auf die Erregbarkeit. Dies ist der Grundsaz, um den sich bei Brown alles dreht. (*). Wir kennen diese Kraft nicht ihrem

*) Er giebt eine Menge schöner Folgerungen, auf eine hinreichend einfache und leichte Weise, fisiologischer und pathologischer Erscheinungen weit überzeugender und lichtvoller, als alle bisherigen Theorien, (dies hat dem sogenannten Sistem so bald und so viele eifrige Anhänger erworben) ist aber bei genauer Be-

Wesentlichen nach, indes behauptet Brown, daß jeder Mensch ein bestimmtes Maas von Erregbarkeit habe, das keiner Zunahme, keines Wiederersazes fähig sei, sondern, in unbestimmten, aber den Einwirkungen und der Beschaffenheit der einwirkenden reizenden Potenzen angemessenen Verhältnissen und Progressionen, abnehme, uud am Ende des Lebens = o sei. Die Prüfung der Wahrheit dieser Säze gehört nicht hieher, ich bemerke nur, daß wenn Brown und seine strengen Anhänger ganz konsequent sein wollten, sie stärkende Mittel nicht statuiren dürfen, denn wie soll man sich Stärkung, die doch eigentlich nur eine Erhöhung des vorräthigen Maasses von Kräften begreift, hier vorstellen. Doch liegt der Klasse von sthenischen

trachtung wirklich zu einseitig, weil auf den Einflus der Organisation, und der lebendigen Bestandtheile der Organe, auf belebte thierische Materie, oder wie man sonst will, gar nicht Rükſicht genommen worden ist. Läßt sich irgend ein Weg auffinden, die von Reil über diese Materie gegebnen zwekmäßigen Vermuthungen und Aufschlüsse mit mehrern, nur zum Theil wahren Säzen Browns zu verbinden, so dürften wir durch diese Kombination vielleicht eine allseitig wahre (?) Theorie erhalten. Schöne Aussicht in die Zukunft, gesegneter Abschied des scheidenden Jarhunderts, dessen lezte Dezennien die Wissenschaft weiter vorwärts gebracht haben, als verflossne Jarhunderte.

schen Mitteln ein ganz andrer und verschiednes Begrif zum Grunde, als den stärkenden Mitteln andrer Therapeuten, die eine fortdauernde Schöpfung der Kräfte für möglich halten. Mit was für Rechte, wollen wir hier nicht untersuchen, wollen aber einstweilen den Begrif annehmen, weil wir ihn allenfalls brauchen können, um die schwächende Kraft der Kälte überzeugender kennen zu lernen, und die obigen scheinbar gegentheiligen Einwürfe zu heben.

Vollkommnes Wohlsein, ungehinderte Thätigkeit der gesammten Organisation, Vollziehung des Lebensprozesses ohne unangenehme Eindrüke verlangt immer ein bestimmtes Ebenmaas, ein grades Verhältnis zwischen Kräften und Reizen. Mangel an Kräften oder an Reizen, bringt unangenehme Gefühle zuwege: aber zuviel Eines von beiden, auf Unkosten des Andern, mehr Kraftstof und Entwikelung, als unsre Organisation im Ganzen, oder einzelne Organe verarbeiten und aufzehren, mehr als die eben anwesenden Reize in zwekmässige Thätigkeit sezen können, ist unsern Empfindungen auch zuwider, beeinträchtiget das fisische Wohlsein und die Gesundheit. Ein auffallend einleuchtendes Beispiel mag hier aufklären. Es läßt sich zugleich vortreflich auf die Lehre von der stärkenden, oder richtiger gesprochen, von der schwächenden Kraft der Kälte anwenden, und überhebt mich alles weitläuftigen Räsonnements. Daß der

Hunger am Ende unsre Kräfte aufzehre, ist eine so alltägliche Erfahrung, daß sie niemand bezweifelt. Wir erkennen ihn insgesammt für eins der wirksamsten Schwächungsmittel. Und gleichwohl, wie wohlthätig sind seine Wirkungen, wenn wir den Körper mit Nahrungsstof überladen, Ermattung, Kraftlosigkeit, Gefühl von Schwäche u. s. f. die anwesende Kraftfülle begleiten. Der Abgang einiger Mahlzeiten giebt uns gleichsam neues Leben und Gesundheit, wir werden munter und stark — gab uns der Hunger diese Kräfte wirklich, ist er stärkend und schwächend zu gleicher Zeit? Die Frage liesse sich allenfalls bejahen, wenn nichts an Genauigkeit der Begriffe und Bestimmtheit des Ausdruks gelegen wäre. — Hunger schwächt unter allen Umständen: um aber zum richtigen Gefühl seiner Kräfte zu gelangen, um wenn ihrer zuviel geschaffen, wenn der überflus betäubend, erstikend wurde, das Ebenmaas wieder herzustellen, wird eine Schwächung nöthig, müssen stärkere Reize als die gewöhnlichen, angebracht werden, um die Konsumtion zu vermehren, den krankhaften überschus abzuleiten. Dies thut der Hunger in bestimmten Fällen: von den Äusserungen und dem Gebrauch des Begattungstriebes läßt sich das nämliche sagen, und eine gleiche Bewandnis hat es in andern bestimmten Fällen, mit der Kälte, dem kalten Baden und der darauf folgenden Stärkung. Wir bedürfen zum Leben

innere Wärme; um gesund zu sein, eines bestimmten Maasses desselben. Aus mancherlei den Pathologen bekannten Ursachen kann sich zuviel Wärmstof im Körper anhäufen, die wohlthätige Wärme in nachtheilige Hize ausarten, indirekte Schwäche drohen: noch ganz zur rechten Zeit entzieht die Kälte, hier der passendste Reiz, das zwekmäsigste Schwächungsmitel diesen Überflus, vermindert die überhäufte Erregbarkeit und die gefühlte Kraftlosigkeit wird gegen das angenehme Gefühl von Gesundheit und Stärke vertauscht. Es ist wahre Schwächung vorgegangen, aber wir fühlen uns gesund und stark, weil Reize und Erregbarkeit wieder im Gleichgewicht stehen, der Überfluß dieser vermindert, und dadurch jenen möglich gemacht worden ist, regelmässige, mit Wohlsein und Behagen begleitete Verrichtungen zu veranlassen.

Es ist hier wirklich etwas mehr, als blos Verschiedenheit in den Worten, besonders, wenn man den Saz: daß Kälte allzeit schwäche weiter anwendet, und ihn besonders nach Phänomenen des kranken Menschen prüft. Ich wünsche, daß das von mir Gesagte hinreichend zum Sturz eines steinalten Vorurtheils beitragen möge, und will hier diesen Faden abreissen. Nur noch so viel: Das kalte Bad ist nicht als Wasserbad schwächend, sondern die Schwächung kommt auf Rechnung der Kälte. Hieraus ergiebt sich, was man

von der sogenannten, durch Kälte stärkenden und abhärtenden Erziehungsmethode der Kinder ꝛc. zu halten habe, einem Gegenstande, den ich vielleicht nächstens weitläuftiger bearbeitet vorlegen werde. Nichts wird den Wahrheit liebenden Leser von dem bisher gesagten mehr überzeugen, als unbefangene Beobachtung seines Individuums, das sich während der angenehmen Sommerwärme – Hize ist etwas ganz anders, bewirkt am Ende, nur auf andre Weise, das nämliche, was Kälte thut: Sie schwächt. –– bei einer sehr mässig besezten Tafel, weit wohler befindet, als während der Winterkälte, deren unangenehmen, schwächenden Eindrüken man durch dike Pelze und Kleidung, durch gewürzte Speisen, geistige Getränke, Ofenwärme und dergleichen zu begegnen sucht. Hoft nicht der Schwache und Kranke von der wiederkehrenden Wärme Genesung, der abgemergelte Alte neues Leben? Fürchten nicht beide von der herannahenden Kälte alles mögliche Ungemach? Sind nicht die warmen Klimata unsers Planeten, in jeder Hinsicht die gesegnetesten, und wie unangenehm stechen dagegen die Zonen näher nach den Polen hinab! In jenen ist die Schöpfung am schönsten, der Mensch und alle übrigen Thiere am reifsten, die Pflanzen, mit einem Worte die ganze organisirte Welt am vollendetsten. Ärzte und Anthropologen werden durch eine Menge behufiger,

fisiologischer und pathologischer Angaben, ihre Überzeugungen erhöhen.

Die Kälte und die Einwirkung dieses Reizes auf den menschlichen Körper nebst ihren Folgen, ist nur einer von vielen Gesichtspunkten, aus denen man Flusbäder betrachten kann. Auserdem — doch gleich besinne ich mich, daß ich schon ein Langes über meinen Gegenstand geschrieben, ohne mich über den Begrif desselben verständigt zu haben. Was man überhaupt unter Bad verstehe, und daß man mit diesem Worte vorzugsweise den zur Erreichung gewisser Absichten für die Gesundheit gefliessentlich veranstalteten Aufenthalt mit naktem Körper im Wasser, bezeichne, ist so allgemein bekannt, daß ich diese Begriffe nicht weiter auseinandersezen darf; hingegen muß ich mich deshalb rechtfertigen, daß ich die Wörter kaltes Bad und Flusbäder so brauche, als ob sie identischen Begriffen angehörten.

Die Angabe der Temperaturhöhe, nach dem Eindruk, den sie auf unsre Empfindung macht, qualifizirt sich wegen der Individualität des Gefühls zur Festsezung eines allgemeinen Sazes als Maasstabes gar nicht, sondern muß immer in Beziehung mit dem individuellen Gefühle betrachtet werden. Dahero haben wir unter andern so mannichfaltige, von einander höchst abweichende Eintheilungen der Bäder, wiefern nämlich die Temperatur des Wassers zum Theilungs-

grunde angenommen ist. Auch sind Kälte und Wärme – negative und positive Wärme – so nahverwandte Gegenstände, hängen so fest zusammen, sind so sehr Folgen einer Ursache, daß man keine scharf abgeschnittene Gränze zwischen beiden auffinden kann. Sie gehen unvermerkt in einander über, der Unterschied beruht blos auf dem Mehr oder Weniger des Wärmstoffes. überhaupt können wir eine absolute Kälte in den Verhältnissen unsrer Körperwelt, als je möglich gar nicht denken. So viele Hindernisse sich aber dem Entwurfe eines richtigen, allen Bedürfnissen vollkommen entsprechenden Maasstabes für die Temperaturhöhe der Atmosphäre in den Weg stellten; so hat sich der Fleis der Menschen doch nicht abhalten lassen, hiefür nach vielen Beobachtungen und Vergleichungen etwas festzusezen und einen, jenem vollkommnern idealischen Maasstabe möglichst nahe kommenden zu erfinden. Die Werkzeuge, wodurch wir die Grade der Temperatur messen, belehren darüber freilich sehr genau: allein weil die Körper des Mineralreichs, zu dem diejenigen gehören, deren man sich als Temperaturmesser bedient, ihre Existenz in der Reihe der Dinge nach ganz andern Gesezen vollbringen als die organischen Wesen; ferner, weil die bekannten Thierarten, zumal die grössern, ein ganz eigenthümliches Vermögen haben, Wärme selbst zu

schaffen, und weil von der Ausübung, Thätigkeit, ꝛc. dieses Vermögens und der dadurch bewirkten Entwikelung, Verbreitung ꝛc. der thierischen Wärme durch den thierischen Körper, das Urtheil der Individuen über die Temperaturhöhe abhängt; so ergiebt sich, daß wir vorzüglich auf das Gefühl hören, die Empfindung zu Rathe ziehen müssen, den Angaben des Thermometers unbedingt gar nicht trauen dürfen. — Die eigenthümliche Wärme des gesunden menschlichen Körpers im Durchschnitt, ist zu allen Zeiten = † 96 Gr. Fahrenheit. Skale. Wenn man dieses weis, und sich dabei an das, der Vertheilung des Wärmstoffes in der gesammten, so fern sie mit dem Menschen in nähern, bekannten, oder erkennbaren Beziehungen und Verhältnissen steht, zum Grunde liegende Gesez, nämlich, daß er immer nach dem Gleichgewicht in Ansehung der Grade strebt, erinnert; so wird man nicht bezweifeln, daß alles, was unter 96 Graden steht, dem M. K. Wärmstof entzieht, und demnach kältende Empfindungen verursachen mus. Beide Säze sind nicht nur theoretisch richtig, sondern auch praktisch bewährt, wiewohl das lezte nicht sogleich unzubezweifelnd einleuchtet, ausser denjenigen, welche die Energie des Wärmeerzeugungs Vermögens des menschlichen Körpers kennen und wissen, daß es beim Entweichen der Wärme aus dem thierischen Körper und beim übergange in die nicht organischen Kör-

per, auf die Solidität dieser gar sehr ankommt, wie die Empfindungen bei diesem Prozes ausfallen sollen, daß diese desto merklicher und auffallender sind je dichter an Masse, je solider der geringer erwärmte leblose Körper ist. Die Kapazität für den Wärmstof der verschiednen leblosen Körper verhält sich grade wie ihre Solidität gegen einander. Aus allem diesen erhellt nun, daß wenn der Mensch bei einer Temperaturhöhe der umgebenden Atmosphäre — + 60 Gr. Fahr. Sk. sich über Empfindung von Kälte noch nicht beklagt, ein weit mehr solider Körper, als die Luft ist, bei der Berührung mit unserm Körper, verhältnismässig weit kälter empfunden werden mus. Ehe wir dies auf die Verhältnisse des Wassers zum menschlichen Körper anwenden, wollen wir zur Erläuterung nur noch folgendes einschalten. Die Wärme der Luft erreicht selten, auch in heissen Tagen und heissen Zonen, den Grad der Blutwärme im Menschen, und darf es ihrer beziehlichen Bestimmung nach auch nicht. Sie soll nämlich ein Wärme verzehrender Reiz, ein die Gesundheit erhaltendes Schwächungsmittel, muß also zu diesem Behufe immer kühler als der Körper sein. In heissen Tagen zeigt die Skale gemeinhin diesen oder jenen der Grade im neunten Zehntheil. oder zwischen + 80 . 90 Gr. Fahr. eine Wärme, die in der Jugend und dem blühenden männlichen Alter

eben nicht mehr sehr angenehm ist, weil zu wenig von der Wärme des Körpers aufgezehrt wird. Inzwischen richten sich die Empfindungen nicht immer so streng nach dem wahren Befunde der Temperaturhöhe, wie ihn das Thermometer bestimmt, sind nicht selten bei einem niedrigern Stande desselben widriger, als bei einem höhern, ein Umstand der sich nur aus der Kenntnis der Beschaffenheit der durchwärmten Atmosphäre, der Verhältnisse der Luftelektrizität u. s. f. erklären läßt. —

Ich gehe nun weiter. Das Wasser ist weit dichter, als die atmosphärische Luft. Die spezifischen Schweren beider verhalten sich: der Luft zum Wasser = 1 : 850. Das Wasser hat also weit mehr Kapazität, entzieht den Wärmstof allen Körpern, mit denen es zusammentrift, in weit grösserer Menge und schneller, selbst wenn es mit der Luft eine gleiche Temperatur hat, es wird nicht sobald gesättigt. Eben dieser Eigenschaften wegen ist es im Sommer zur Abkühlung und Schwächung des Körpers, weit tauglicher als die Luft, mit der es übrigens, wofern es frei von besondern chemischen Beimischungen, an offenen, von der Sonne beschienenen, der freien Luft völlig ausgesezten Orten, fließt, in heissen Tagen fast eine gleiche Wärme hat. (*)

(*) Nach de Luts Beobachtungen sind die Verhältnisse zwischen der Temperatur der

Weil indeß dieses nur bei einer Temperatur von mehr als + 80 ° Fahr Statt findet, weil das Wasser auch unter diesen Umständen doch noch weit mehr Solidität besizt, als die Luft, immer noch mehr Kapazität für den Wärmstof, und diesen den Körpern, die mit ihm zusammentreffen, schneller bis zum eintretenden Gleichgewicht entzieht, so sind alle Bäder unter + 80 ° Fahr. auch im warmen Sommer sehr merklich und bis zu höchst unangehmen Empfindungen, hingegen Bäder bis etwa zu + 88 ° Fahr. minder unangenehm und weniger merklich kältend, und Bäder über + 88 bis zu + 96 ° Fahr. angenehm laulich. Die lezten sind doch aber nur in sofern nicht kalt, weil wir bei unserm so thätigen Wärmeerzeugungsvermögen, einen grössern Abgang nicht nur gut vertragen, sondern bei einem so geringen Verlust, uns gar nicht wohl befinden können. Sobald die nothwendigen Reize und Schwächungsmittel fehlen, häuft sich die Erregbarkeit, oder die Le-

Luft und des Wassers folgende. Bei der Luftwärme = + 4 ° Fahrh. steht das Wasser = - ½ ° bei = + 8 ° Fahr. das Wasser = 0 ° Fahr.; bei der Luftwärme = + 40 ° Fahr. das Wasser = 19 ° Nun soll die Ausdehnung des Wassers so schnell wachsen, daß beider Temperatur bei = + 80 ° Fahr. einander gleich ist, u. s. f.

benskraft, anfänglich resultirt daraus das Gefühl von Stärke, das aber bei fortdauernd abgehenden Schwächungsmitteln, gar bald gegen indirekte Schwäche ausgetauscht wird.

Wenn man nun annimmt, daß völlig durchwärmtes Wasser im Durchschnitt, nie eine über + 85 ° Fahr. steigende Temperatur erhält, daß es gemeiniglich in unserm Klima niedriger steht, auch im Sommer, und die angeführten Folgerungen dagegen hält, so ergiebt sich daraus das Recht für den gleichbedeutenden Gebrauch beider obenangeführten Begriffe. Im Grunde bezeichnet das kalte Bad freilich den Gattungsbegriff, unter welchen Flusbad als Art gehört; ich nehme mir Erlaubnis diesen Unterschied izt nicht zu achten. *)

Alle übrigen Rükſichten, die eine Monografie vom kalten Bade ausführlich betrachten sollte, übergehe ich. Hieher gehört: der Einflus

*) Diese sogenannte Rechtfertigung meines Sprachgebrauchs holt zwar etwas weit aus, und ist allenfalls mit Nebendingen überladen. Beides mögte ich dadurch entschuldigen, daß ich absichtlich alle diese Bemerkungen aus der Fisik und Fisiologie einwebte, weil sie nicht jedem Leser bekannt oder grade erinnerlich und doch zu weitläuftigern Betrachtungen und Erörterungen über die kalten Bäder so unentbehrlich sind.

der Beſtandtheile des Waſſers (*) auf den menſchlichen Körper, ein Punkt,
über den wir durch Beobachtungen noch gar nichts wiſſen; ja die Zerſezung des durch die lymphatiſchen Gefäſſe eingeſognen Waſſers iſt noch gar nicht einmal erwieſen, viel weniger werden wir ihre Folgen kennen. — Ferner: die obſchon vorhandne, doch ſehr unbedeutende und ſehr ge-

(*) Man hat das Waſſer lange als ein Element betrachtet. Einem Macquer, Cawendiſch u. a. bleibt zwar das Verdienſt dieſen Irrthum zuerſt gerügt und verbeſſert zu haben, allein die meiſten Aufklärungen hierin verdanken wir den vortreflichen Bemühungen des durch Robespierre's Wuth unſchuldig vertilgten Lavoiſier, eines Deimann und Paets. Nach dieſen beſteht das Waſſer aus den Grundſtoffen der ehmals ſogenannten dephlogiſtiſirten und der brennbaren Luftart, oder aus Waſſerſtof oxygéne zu 17 Theilen, und aus Waſſerſtof hydrogéne zu 3 Theilen, welche durch den beigemiſchten Wärmſtof calorique nach Maasgabe der Menge derſelben, bald als permanente elaſtiſche, als tropfbare Flüſſigkeit, bald als feſter Körper, oder von ihrer wechſelſeitigen Verbindung getrennt, als beſondere Gasarten erſcheinen.

ringe Elastizität und die Wirkungen derselben, so wie des Gewichts u. s. w. auf den badenden mensch. Körper, und noch andere mechanische und fisische Eigenschaften. In Hinsicht des Drukes von der Elastizität und der spezifischen Schwere muß ich vor einem groben Irrthume warnen, in den einer der neusten und nicht schlechten Volksschriftsteller gerathen ist. Er berechnete nämlich die Kraft dieses Drukes, nach den Gesezen, die uns vom Druk der Atmosphäre bekannt sind, folgendergestalt. Der Druk der Luft nach der hergebrachten Annahme der Fisiker ist = 30000 Pfund. Die spezifischen Schweren der Luft und des Wassers verhalten sich — 1 : 850. Folglich 30000 X 850 = 25,500,000 Pfund. Die lezte Summe ist das Gewicht, oder die Kraft, mit welcher das Wasser auf den Körper drüken soll. Die Rechnung beruht auf falschen Säzen, und giebt ein ganz unwahres Resultat, denn es ist nicht nur das hidrostatische Gesez für die Abänderung der spezifischen Schweren, beim Einsenken eines Körpers ins Wasser, sondern auch die ganz verschiedaen Verhältnisse der Luftschichten und des Wassers, die in Rüksicht auf die ungeheure Höhe jener, und auf die unbedeutende des Wassers einander nicht gleichgeschäzt werden können, nebst noch andern nothwendigen Bedingungen, die beim Druk der Luft zu Grunde liegen, vernachlässigt worden. Doch bin ich nicht gesonnen, der Solidität des Wassers Einflus und Wirksamkeit auf den Badenden ganz abzu-

sprechen. Man fühlt es sehr gut, daß man in ein dichteres Medium kömmt, sobald als man ins Bad steigt. Die Kraft dieses Drukes läßt sich aus dem bekannten Gewicht des Wassers — nach Karsten und Gran wiegt ein rheinl. Cubikschuh, reines Wasser bei + 65 ° Fahr. = 64 Pfund, 1 Unze, 3 Quentchen, 2 Skrupel, 9 $\frac{1}{6}$ Gran Apothek. G. Kästner u. a. haben andre Angaben. — allein, nicht berechnen. Beim Flusbade muß man Schnelligkeit, Breite u. s. f. des Stroms, fremde Beimischungen (*) u. s. f. in Rechnung bringen. — Wie sich das Wasser beim Baden, als simpler elektrischer gegen unsern idiovelektrischen Körper verhalten, auch hierüber sind, soviel ich weis noch keine befriedigenden Versuche angestellt worden.

Die Flusbäder waren sonst weit mehr gebräuchlich, als sie es in unsern Zeiten sind. Die Homerischen Helden kannten sie gar wohl. Bei den Ägiptern, so wie noch heut zu Tage bei den Bewohnern heisser Klimate, vorzüglich bei den, dem Islamismus ergebnen orientalischen Völkerschaften hatte man sie weislich mit dem Gottesdienst verwoben, (und hat denn die Taufe der Christen einen andern Zwek?) und durch diese Veranstaltung der Vernachlässigung eines gegen die Hize

*) Durch diese wird es im Durchschnitt nur um die Kleinigkeit = , 009 schwerer als das Regenwasser.

unentbehrlichen Bedürfnisses, der Hintansezung der Reinlichkeit, vorzubeugen gesucht. Wie das Alterthum unter andern über den Einflus des Badens dachte, giebt ausser der kräftigen Empfehlung durch Pithagoras, als eines nicht blos den Körper sehr stärkenden und reinigenden, sondern auch durch die gute Stimmung, die es dem Körper verschaft, auf den Geist sehr wohlthätig wirkenden Mittels, auch noch der schöne Mythus vom Kinde Achilleus zu erkennen. Auch die Römer waren grosse Freunde vom Baden im Flusse, und verdankten dem Genus desselben zum Theil ihren martialischen Geist. Der ernste Kato schämte sich nicht, seinen Sohn, August, Roms Beherrscher, nicht den Tiber im Schwimmen zu unterrichten. Unter den izt lebenden europäischen Völkern badet keine Nation soviel in Flüssen, als die englische, wiewohl man es in Deutschland nicht vergessen hat. Möchten die spätten Enkel den frühsten Stammältern auch in diesem Stüke mehr ähnlich werden! Man weis aus den römischen Schriftstellern, wie sehr die alten Germanen dem Baden in Flüssen ergeben waren.

Zu den hauptsächlichsten Ursachen des verfallnen Gebrauchs der Flusbäder gehört ausser der abgeänderten Denkart, Sitten ꝛc. die mit ihr gar nicht Schritt haltende, hie und da ganz vernachlässigte und schlechte Medizinalpolizei. —

Der Geist der Zeit, Gesinnungen, Handlungen, Sitten, Erziehung und Lebensart überhaupt haben ein andres modisches Gepräge, sehr unterschieden von dem ehemals gültigen: Hang zur Bequemlichkeit, Scheu und Abneignng vor allem, was auch nur auf eine kurze Zeit inkommodirt, Weichlichkeit und ähnliche Untugenden haben so sehr überhand genommen, daß es kein Wunder ist, wenn man die wirklich nur geringen Beschwerden scheut, mit denen das Baden im offnen Flusse verbunden ist. Öffentliche Anstalten könnten dieser Abneigung und Gleichgültigkeit wenigstens zum Theil abhelfen. Aber sie fehlen entweder gänzlich, oder sind so dürftig, so unbequem, so wenig zweckmässig eingerichtet, daß sie so gut als nicht vorhanden sind. Nur wenige Orte Teutschlands können sich guter Flusbadanstalten rühmen. Um Wien hat sich in dieser Hinsicht Ferro, Mai um Mannheim u. a. verdient gemacht. Die Lausitz ist nicht arm an Gewässern, hat einige mässig grosse Flüsse, und viele Bäche, die alle zum Baden vortreflich zu gebrauchen wären, und doch fehlt es an gangbaren Flusbadeanstalten fast gänzlich. Ich nehme mir die Freiheit, hier im Vorbeigehen Ortsobrigkeiten aufmerksam auf diese Mängel zu machen, und sie zu bitten, daß sie auf Abhelfung derselben denken, und dafür recht bald etwas thun mögen. Es ist dies der stille Wunsch aller Ärzte. Tausende von Bewohnern geben ihm, durch ihren Beitritt, Nachdruk.

Es zeigt zwar schon immer von viel gutem Willen, und ist lobenswerth, wenn durch obrigkeitliche Vermittelung, das Bett und die Tiefe der Flüsse und Bäche untersucht, die Stellen, wo man sich ohne Gefahr dem Strohme anvertrauen kann, bemerkbar gemacht werden. Allein, wenn wenn diese Untersuchungen nicht alljärlich, ja in wasserreichen Jaren, bei Gebirgsströmen, überhaupt in allen Fällen, wo durch oftmaliges und schnelles Anschwellen der Fluthen, das Flusbette mannichfaltige Veränderungen erleidet, mehrmals in einem Jahre wiederholt werden ; so hätte man sie lieber niemals vornehmen sollen, weil man nun erst Sicherheit veranlaßt hat, wo sich gar leicht Gefahr für Leben und Gesundheit in der Tiefe einfinden kann.

Doch sind ähnliche Einrichtungen, selbst wenn fortdauernd Aufmerksamkeit für dauernde Brauchbarkeit wacht, immer noch nicht hinreichend, die Bedürfnisse aller Badelustigen zu befriedigen. Wer alle Vortheile des Flusbades insgesammt geniessen will, wem daran gelegen ist, sich darin frei bewegen, ungehindert schwimmen, seinen Körper immer einem frischen Strome Preis geben zu können, ihn von neu ankommenden wohlthätigkühlenden Wellen bespühlen zu lassen, der darf freilich den offenen Flus nicht scheuen. Wer hingegen sehr ängstlich, mit dem Wasser nicht vertraut, mit dem Schwimmen nicht bekannt ist ; wer sich be-

sonders an sehr besuchten Badeplätzen nicht gern Preis geben will, für den ist ein Badehaus unentbehrlich. Frauenzimmern darf man es vollends gar nicht zumuthen, sich an allgemeinen Badestellen zu entblössen. Sollen sie aber, aus Mangel an guten Anstalten, Schamhaftigkeit und Sittlichkeit auf Unkosten der Gesundheit hegen, sollen von dem Genus einer Wohlthat absehen, die für ihren Körper, bei der hergebrachten Bekleidung noch nothwendiger ist, als für das männliche Geschlecht? Als Arzt und Mensch muß der Verfasser wünschen, daß man reelles Vergnügen, das in mehr als einer Hinsicht wohlthätig für das Individuum wird, nicht so ganz vergessen, ihm nicht so manche elende Tändelei, wobei Sitten und Gesundheit gefährdet sind, vorziehen; muß er wünschen, daß man vor allen andern, überall, wo es die Gegend erlaubt, öffentliche Badeanstalten errichten möge, wo für Schuz und Sicherheit beides der Personen und Dinge gleich gut gesorgt wäre.

Ein andres wichtiges Hindernis der Allgemeinheit des Flusbadens, besonders unter gemeinen schlecht erzogenen, von fisikalischen Kenntnissen ganz entblößten Leuten, sind falsche abergläubische Gedanken und Meinungen, dumme abergläubische Furcht vor vermeinten nachtheiligen Wirkungen, vor damit unvermeidlich verknüpfter Gefahr. Man denkt sich eine Art von

Flusgeist, welcher järlich ein Opfer verlange aus der Anzahl derer, die für das laufende Jar in seinem Gebiet einsprechen wollen; man hört Beispiele von Lebensgefahr, erfährt den Lebensverlust badender Personen, selbst solcher, die sich sonst durch vorzügliche Geschiklichkeit im Schwimmen auszeichneten, läßt sich durch diese Beispiele zurük schreken, bedenkt aber nicht, daß Leichtsinn und Unbehutsamkeit die einzigen Ursachen des eingetretnen Unglüks waren. Liebhaber des Flusbadens müssen dies schlechterdings nicht für eine gleichgültige, mit aller möglichen Sorglosigkeit zu betreibende Sache ansehen, vielmehr muß jeder seine Tauglichkeit ernstlich prüfen, bevor er sich dem Wasser anvertraut. Nicht unter allen Umständen darf ein jeder sich schmeicheln, Vortheile vom Flusbade zu haben. Es finden Bedingungen und Einschränkungen Statt, die man nur mit Gefahr für Leben und Gesundheit vernachlässigen darf. Ehe wir sie angeben, sei es erlaubt, noch einen Blik auf den diätetischen Zwek der Flusbäder, den wir hier allein zum Gegenstande haben, zu werfen.

Das Flusbad ist freilich nicht im Stande, den Körper mit neuen Kräften zu versehen, ihn zu stärken, aber als schwächendes Mittel kann es so gut, wie andre Dinge der Art z. E. Aderlässe, Ausleerungen des Darmkanals u. s. f. in bestimmten Fällen eine freiere Kraftäusserung be-

wirken, Wohlbefinden veranlassen. Nicht aber blos durch diese Eigenschaft, sondern eben so sehr durch die Beförderung der Reinlichkeit der Haut, wird es eins der ersten und hauptsächlichsten Erhaltungsmittel der Gesundheit. — Die Haut ist ein weit wichtigeres Orkan, als man gemeinhin glaubt. Der Zustand ihrer Gesundheitsbeschaffenheit ist niemals ohne den wichtigsten Bezug auf die Gesundheit des ganzen Menschen. Zugleich ist sie das Organ, auf welches das kalte Bad zuerst, und durch welches dasselbe hauptsächlich auf den Körper wirkt. Sie hat zahlreiche Nerven und steht durch dieselben mit allen übrigen Organen in einer mitleidenden Verbindung. Nach dieser müssen auch hauptsächlich die Wirkungen des Flusbades, des Reizes der Kälte beurtheilet werden. — Von der Beschaffenheit der Haut, hängt der Zustand der unmerklichen Ausdünstung, von diesem körperliche Gesundheit, und eine Menge von Krankheiten ab. Man wird dies begreiflich finden, wenn man sich erinnert, wie ausgebreitet das Gebiet der rheumatischen und katarhalischen Beschwerden sei, die man gewöhnlich in der Pathologie, als Folgen irgend eines Leidens der Haut zu betrachten pflegt; – noch mehr, wenn man weiß, daß durch den Lebensprozeß fortwährend eine unaufhaltsame Destruktion der lebenden Materie vor sich geht, u. die Haut-

ausdünstung einer der gangbarsten Wege ist, wodurch diese (durch die als Bedingung des Lebens ohne welche nicht wirkenden Reize) vernichteten, dem Körper fremd gewordnen materiellen Theilchen entfernt werden; ferner, daß die Haut nicht blos absonderndes, und aussonderndes Werkzeug ist, sondern, daß sie den Körper von den ihn umgebenden Dingen, die zum Theil Bedingung seines Daseins sind, eine Auswahl (von Stoffen) zuführt, die durch weitere Bearbeitung im Körper, lebensfähig, lebendig, empfänglich für die reizenden Potenzen, die Lebensäusserungen bewirken werden, daß sie ein nährendes Organ ist. Wenn man diese Funktionen der Haut betrachtet, wenn man sie als Organ des Gefühlssinnes, als absonderndes, als ernährendes Organ betrachtet, so wird die Bedeutsamkeit ihres Zustandes hinreichend einleuchten. Daß sich aber dieser ohne Pflege, ohne Reinlichkeit nicht als gesund denken lasse, daß Reinlichkeit, zumal wenn ihr nachtheilige Kleidermoden u. s. f. im Wege stehen, ohne häufigen Gebrauch des Wassers, ohne wiederhohltes Baden gar nicht bestehen könne, davon überzeugen wir uns mit eignen Augen alle Tage so sehr, daß ich um einen Beweis gar nicht verlegen sein, sondern mich dreist auf eines jeden eigne Erfahrung berufen darf.

Ich will mich auf die beiden angeführten Eigenschaften des Flusbades, als eines wohlthä-

tigen, unentbehrlichen Schwächungsmittels, und als des größten Beförderungsmittels der Reinlichkeit, – will nur auf diese Tugenden die Empfehlung seiner Gesundheit erhaltenden Kräfte, beschränken. Nichtärzten kann an der genauen Kenntnis dieser Punkte gnügen, sie sind selbst für den Arzt die weit wichtigern, nur daß dieser tiefer eindringen, eine Menge Nebenumstände zu Rathe ziehen und vergleichen soll, um in seinem Urtheil, das immer das Wichtigste des Menschen, Gesundheit und Leben angeht, möglichst sicher zu gehen. Doch können auch im diätetischen Gebrauch Misgriffe vorkommen. Vorausgesezt, daß ein Mensch, der für sich selbst eine Auswahl unter den zu seiner Subsistenz brauchbaren Dingen trift, sich wirklich hinlänglich gesund fühlt, so wird er auch von der Anwendung des Flusbades, ohne erst den Arzt zu befragen, nichts fürchten dürfen, wofern er sich dadurch nur reinigen will. In solchen Fällen wird nicht leicht Jemand sich geflissentlich wehe thun, und den Flus eher, als bis er gehörig durchwärmt worden ist, besuchen. Wer hingegen bei einem schwächlichen Körper, und bei mannigfaltigen Beschwerden, Stärkung aus dem recht kalten Bade zu holen gedenkt, dem zu Folge zu ungewöhnlichen Stunden, Tags- und Järeszeiten badet, muß in grobe Fehler verfallen, und endlich einen völlig siechen

Körper davon tragen. Selbst diejenigen Ärzte und Schriftsteller die stärkende Kräfte bei der Kälte suchen, beschränken die Anwendung für Schwächliche sehr, geben dabei für die Küche, allenfalls auch zum Besten des Apothekers Vorschriften zu den kräftigsten Nahrungs- und Arzneimitteln, wodurch nun der Körper freilich viel Kräfte und Stärke erhält, so daß er nicht nur nebenbei den Gebrauch eines so wirksamen Schwächungsmittels, als die Kälte ist, füglich ertragen, daß ihm dieses sogar durch die übertriebene Stärkung von einer andern Seite nothwendig werden kann. Für diese Art von Leuten wird ein genauerer Unterricht von den Anzeigen nöthig, für alle Leser ohne medizinische Kenntnisse vielleicht nicht unangenehm sein, kürzlich die Frage, wer ohne Gefahr, wenn er sich weiter nicht krank fühle, baden dürfe, erörtert zu lesen. Denn von diesem Punkte an beginnt der Wirkungskreis des Arztes, allgemein anwendbare und verständliche Regeln sind hier nicht möglich. Auch kann nur dieser über die Nothwendigkeit gewisser vor dem Anfang des Badens zu besorgenden Ausleerungen u. s. f. entscheiden.

Die Jareszeit, in welcher Menschen, die um der Erhaltung der Gesundheit willen baden, an das Flusbad denken, sind die wärmern Frühlings und Sommermonate; nachdem die Luft schon mehrere Tage, auch des Nachts erquikend warm

geblieben ist, und man der völligen Durchwärmung des Wassers versichert sein kann. Wer viel gebadet hat, und sich sehr gesund fühlt, kann früher anfangen, als der Ungewohnte und Zärtliche. Übrigens kann zur oben angegebnen Zeit baden, wer nur um Reinigung seiner Haut vom anklebenden Schmuz und Unreinigkeiten verlegen ist, wer sich durch drükende Hize, träge, unthätig, unfähig zu Geschäften, wer das Bedürfnis des Erfrischens und Abkühlens lebhaft fühlt. Unter diesen Umständen behagen mässig kalte, halb laue Flusbäder jedem übrigens nicht kranken und erschöpften Körper, weß Alters, Geschlechts, oder Standes die Person auch immer sein mag. Die muntre Jugend bedarf bei der Menge von Erregbarkeit, die ihr Körper besizt, eines ableitenden, schwächenden Reizes, um nicht dem übermaas zu unterliegen. Je zarter und jünger, desto vorsichtiger sei man. Auch Neugebornen kann man die Wohlthat des Flusbades zukommen lassen, nur rechne man dabei nach dem richtigen Maasstabe, und vergesse nicht, daß für den höchst sensiblen Körper des Kindes, etwas ein heftiger, fast unerträglicher Reiz werden kann, was der Erwachsene kaum empfindet. Dies gilt auch von alten bejahrten Personen, Sie mögen immerhin ins Flusbad steigen, dürfen aber weder die Ersten noch die Lezten sein und müssen sich blos

auf die wenigen Tage begnügen, an denen die ihnen so sehr behagliche, belebende, stärkende Wärme, läſtig und unerträglich wird. Der Jüngling und der Mann, die Dirne und das Weib, haben in Rükſicht der Jare nichts zu bedenken. Die geſunde Schwangere, die von den Folgen der Entbindung befreite Mutter, dürfen das Flusbad nicht ſcheuen. Sie müſſen ſich aber die Vorſicht und Behutſamkeit anempfohlenſein laſſen, die auch die Anweſenheit des Monatlichen heiſcht.

Der Lebensart muß man auch einige Aufmerkſamkeit widmen, und die aus ihr größtentheils reſultirende Konſtitution des Körpers verdient noch weit mehrere, als ſelbſt das Geſchlecht, und das Lebensalter. Es iſt überhaupt zu wünſchen, daß zärtliche, ſchwächliche, kränkliche Perſonen, bevor ſie baden, ihren Arzt befragen. Man kann nicht behaupten, daß ihnen das Flusbad immer nachtheilig ſein werde, aber in der Regel kann denn doch nur der Arzt, der mit der Konſtitution ſeiner Pfleglinge ſchon Bekanntſchaft gemacht hat, hierüber abſprechen. Wer täglich an einer gut beſezten Tafel ſchwelgt, nur pikante ausländiſche Gewürze für ſchmakhaft, und die geiſtigſten Weine und Liqueurs in Menge genoſſen für belebend hält, der muß, jeder andre der im Genus mäſſiger, aber nicht ſommermäſſig, nicht kühlend, und ſehr nährend genießt, darf baden; des-

gleichen robuste, feste, fleischichte, an guten Säften reiche, selbst zärtere, schlanke, nur nicht allzureizbare und empfindliche gesunde Personen. Die Leztgenannten am besten in den wärmern Tagesstunden, an mässig schattigen Orten. Fette, aufgeschwemmte, schlasse, mit Feuchtigkeiten überladne Körper dürfen weder sehr kühle noch zu lange baden. Bei anwesenden Hautausschlägen ist grosse Behutsamkeit zu empfehlen. Epileptische dürfen gar nicht ohne die sorgfältigste Aufsicht baden. Übelgewachsene, besonders wenn der fehlerhafte Bau mit gewissen Leiden der Eingeweide unzertrennlich vergesellschaftet ist, müssen äuserst vorsichtig, im lezten Fall gar nicht, immer nur nach eingezogener Erkundigung vom Arzte baden. Auch die Neigung zum Blutspeien, zum goldnen Aderfluß, zu Unordnungen des Monatlichen, zu Krämpfen u. s. f. erfordern grosse Achtsamkeit.

Es ist schwer, alle hierher gehörigen Punkte in der Kürze, und zugleich für Jedermann verständlich anzugeben. So lange aber öffentliche Badeanstalten – ich empfehle die Einrichtungen derselben nochmals angelegentlichst — unter der speziellen Aufsicht geschikter Ärzte zu den frommen Wünschen gehören, muß wenigstens jeder Arzt in seinem Wirkungskreise richtige Ideen über den Einflus der Flusbäder auf Gesundheit und Le-

benserhaltung, und über die Vorsicht, mit der man sich ihrer bedienen müsse, möglichst zu verbreiten suchen. Wer sich nur merkt, daß er sich nicht krank, wirklich entkräftet und schwach schon vor dem Bade, daß er hernach eine erquikende Wärme in der Haut und dem ganzen Körper, eine angenehme Kühlung, Wohlbehagen, ein ruhiges, heitres Gemüth, alles um und an sich muntrer, lebendiger, leichter, freier, thätiger, keine Wallungen des Blutes, keinen Ändrang nach dem Kopfe keine Befangenheit, Düsterheit, Schwindel, Schmerz in demselben, kein beengtes ängstliches Athmen, keine gehinderte oder übertriebne Hautausdünstung fühlen dürfe, der hat nicht leicht einen Fehler bei der Wahl dieses diätetischen Mittels, das zu den wohlthätigsten, größten, aber auch wirksamsten gehört, zu fürchten. – Wo sich entgegengesezte Empfindungen und Zufälle einfinden, wird eine Prüfung der Ursachen derselben nothwendig, eine Untersuchung, ob nur ein fehlerhaftes Verhalten beim Baden, oder wirklich mangelnde Körperkraft Schuld sind. Dort kann immer, hier vielleicht zuweilen, niemals sogleich abgeholfen werden.

Auch Gesunde dürfen gewisse Vorsichtsregeln niemals aus der Acht lassen. Man bade nur allererst nach völlig geendigter Dauung, oder doch 4 bis 5 Stunden nach gänzlich aufgehob-

ner Mahlzeit, niemals unmittelbar nach dem Genus erhizender Getränke, während eines Rausches, wo die Gefahr mannigfaltig ist, niemals überhaupt bei erhiztem Körper, sei es durch Leidenschaften, oder heftige körperliche Bewegungen u. s. f. Daher entkleide man sich am Badeorte nur sehr langsam und nach einer kleinen Ruhe, verziehe ausserhalb dem Wasser, so lange, bis der Körper nicht mehr feucht ist, lasse es aber bei der Abkühlung, nicht bis zum Frösteln kommen, sondern stürze sich nach einer mässigen Abkühlung und wenn die Achselhöhlen nicht mehr feucht sind, schleunig in den Flus. Der lezte Vorschlag darf nicht parador oder gefährlich scheinen. Ich kann aus häufigen eignen Erfahrungen versichern, daß man bei Befolgung desselben eine Menge von Unbequemlichkeiten nicht empfindet, die Einem beim langsamem Hineingehen, selbst bei sehr hoher Temperatur des Wassers aufstossen, bei kälterer fast unerträglich werden, besonders die höchst unangenehme Beengung und Verhaltung des Athmens, unter der man beim langsamen Schreiten ins Wasser fast erstiken möchte. Wer, unbekannt mit dem Schwimmen, sich, von der Höhe mit dem Kopfe voran ins Wasser zu stürzen, nicht entschliessen kann, überhaupt zum plözlichen Untertauchen zu furchtsam ist, wasche vorläufig und schnell den Kopf stark mit kaltem Wasser, beneze geschwind den ganzen Körper, und tauche zum wenigsten nun eiligst unter. Im Bade muß man

den Kopf fleissig untertauchen und benezen, sich mit dem ganzen Körper häufig bewegen. Die natürlichste, ungezwungenste, und leichteste Bewegung ist das Schwimmen. Der Mensch hat, wie der Italiener Dronzio de Bernardi (*) bewiesen hat, eine natürliche Anlage dazu, wird nur durch seinen zum aufgerichteten Gange gebauten Körper verhindert, es mit der Leichtigkeit zu betreiben, die wir an vierfüssigen Thieren sehen, und könnte bei einiger Übung, unter der Aufsicht eines guten Meisters, jene Anlage bald zur grossen Fertigkeit ausbilden. (Billig sollte sie also ein Gegenstand der Erziehung werden, da man ihrer weit weniger als so mancher andern unnüzen Kunst

*) L'uomo galleggiante osia l'arte ragionata del nuoto etc P. I. II. Napoli 1794. 4. m. K. der Verf. hat das hydrostatische Prinzip, wie billig, seiner Theorie zum Grunde gelegt, den wirklich nicht ganz neuen Saz, daß alle organische Körper spezifisch leichter sind, als Wasser, folglich auch der Mensch, und also nicht untersinken könne, durch sehr viele Versuche bestätigt, darauf ein neues Sistem der Schwimmkunst gebaut und Anleitung das Schwimmen zu lernen gegeben. Wir verdanken vom genannten Buche dem Hr. Prof. Kries in Gotha eine übersezung, die ich aber noch nicht gesehen habe.

entbehren und diese Kunde uns aus vielen Lebensgefährlichkeiten retten kann.) Inzwischen muß man den Abgang derselben durch andre willkührliche Bewegungen ergänzen. Das Abreiben des Körpers mit einem Schwamm oder mit der Hand, besonders wenn man die Flusbäder für dieses Jar erneuert, wird die Vortheile derselben sehr erhöhen. Bei solchen Bewegungen darf man einige Zeit länger im Bade verweilen, als da, wo sie abgehen.

Wie lange ein Bad dauern dürfe, läßt sich im Allgemeinen nicht bestimmen. Es kommt hier auf Körperbeschaffenheit, auf Gewohnheit, Temperatur und andre speziellere Umstände an. So bald sich ein geringer Schauer, wohl gar ein etwas unangenehmes Frösteln einfindet, verlasse man das Bad. Schwächliche dürfen diesen Wink ohne Lebensgefahr nicht übersehen. Für sie ist ein Aufenthalt von fünf Minuten hinreichend, selbst robuste Menschen dürfen, besonders bei niedriger Temperatur, kaum noch einmal so lange verweilen. An sehr warmen Tagen kann man sich hingegen Stunden lang im Bade wohl befinden, wenn man nur keine sehr schlaffe oder schwache Konstitution hat. Eine leichte Bewegung, dann eine kurze Ruhe, und nach einer Stunde eine mässige Mahlzeit begrenzen den Umfang des Verhaltens nach dem Bade.

In den heissen Tagesstunden, oder in der bren-

nenden Sonne darf man nicht baden. Man wird dann nur wenig erquikt, und im lezten Fall ist der Kopf, zumal wenn man ihn nicht immer sehr naß hält, äuserst gefährdet.

Schlieslich noch ein Wort über den Badeplaz. Ein kiesigtes Flusbette, von gleicher Tiefe, ohne Graben, Löcher, Strudel, Trübsand, und mit wenigstens 4 Schuh hohen Wasser überflossen, da wo der Strom nicht reissend ist, aber doch Flus und Abfall gnug hat, hell ist und von den Bewegungen der Badenden nicht getrübt wird, wo der Grund nicht durch hineingeworfnen Koth, Steine, Glas, und Topfscherben u. dergl. m. verdorben, unsicher gemacht, wo man nicht Gefahr läuft, durch Fischerkörbe, Pfähle, Äste von Bäumen, langes, dichtes Wassergras unglüklich zu werden, u. s. f. – dies sind empfehlende Eigenschaften, da bade man. Wo möglich sei dieser Plaz oberhalb unsers Wohnorts gelegen.

Möchte die Polizei auf die Bitten der Ärzte hören, und anstatt unthunlicher Verbote über einen Genus, den die Natur wirklich heischt, darauf denken, den Mängeln und Klagen abzuhelfen, den Anwohnern von Strömen, Flüssen und Bächen das Baden auf alle Art zu erleichtern, richtige Kenntnisse über diesen wichtigen Gegenstand unter den Nichtärzten zu verbreiten.

III.

Chronik Lauſiziſcher Angelegenheiten.

I. Verbeſſerung in Schuleinrichtungen. — Der Hr. Graf von Münſter-Meinhövel, Herr der freien Standesherrſchaft Königsbrük, hat unterm 7ten Jenner dieſes Jares, in einer gedrukten Schrift in 4. auf 15 Seiten, eine in dieſer Herrſchaft eingeführte Verbeſſerung der alten Schuleinrichtung bekannt gemacht. Sie führt den Titel,

> an die Einwohner der freien Standesherrſchaft Königsbrük, die Schuleinrichtung betreffend,

und verdient ganz vorzüglich in dieſe vaterländiſche Chronik die wörtliche Aufnahme, theils wegen der vortreflichen Grundſäze, die dieſe Schrift enthält, theils auch wegen der zwekmäſigen Verfügungen des Hrn. Grafen zur Verbeſſerung des Schulweſens, deren möglichſt allgemeine Bekanntmachung gewis ſehr nüzlich iſt, weil ſie auch zu Anwendung in andern Gegenden unſrer Provinz vollkommen geeignet ſind.

Es wird jedem meiner getreuen Unterthanen noch erinnerlich ſein, welche Verbindungen ich mit ihnen am Huldigungstage eingegangen bin, und zu welchen Pflichten wir uns gegenſeitig vereinigten. Wenn ich nun ſeit dieſen verfloſſenen

zwei Jaren unleugbare Beweise ihrer Zuneigung, Treue und Rechtschaffenheit gefunden habe, wenn ich Allen meinen warmen Dank bringe: so darf ich auch hoffen, daß sie in jeder meiner Handlungen den aufrichtigsten Wunsch erkannt haben werden, meine Pflichten gegen sie zu erfüllen. Ältere Verhältnisse, deren gänzliche Aufhebung noch nicht in meinen Kräften stehet, veranlaßten manche Entfernung und vielleicht Vernachlässigung desjenigen, was ich zum Besten des Ganzen zu thun wünschte. Schwächliche Gesundheit that das ihrige, um manche gute Anstalt aufzuschieben; destomehr will ich die gegenwärtige Zeit nuzen, und, wenn auch jene Verhältnisse mir nicht erlauben, Euch alle meine Augenblike zu widmen, doch diejenigen nicht vernachlässigen, deren Bestimmung von mir abhängen kann.

Der erste Schritt zur Vervollkommung des Menschen, und also zu dessen Glük, ist: sorgfältige Anwendung der Jugendjare, und Erwerbung richtiger Begriffe von seinen Pflichten. Durch diese von jedem vernünftigen Manne anerkannte Wahrheit, ist mir längst die Verbesserung der in dieser Herrschaft befindlichen Schulen zur dringendsten Angelegenheit gemacht worden; die Ausführung derselben war vom Augenblike meiner Ankunft der wichtigste Gegenstand meiner Überlegungen, und die öffentlichen Bekanntmachungen und Bitte um guten Rath, die Menge der ein-

gelaufenen Vorschläge und daraus entstandenen Unterhandlungen, mögen zeugen, daß ich meine Kräfte anzuwenden suchte. Die Anstellung eines hoffnungsvollen jungen Mannes bei der zweiten Klasse der Stadtschule ist zwar bis jezt alles, was hat geschehen können; es ist mir aber die Bereitwilligkeit, welche der Rath und die Bürgerschaft hierbei gezeiget, und die wirklich mit Dank zu erkennende und den Bürgern Ehre bringende gute Aufnahme des neuen Lehrers, ein Beweis, daß sie auch ferner alle Kräfte anstrengen werden, mir jede zwekmäsige Einrichtung zu erleichtern.

Ich habe hierzu vorläufig die Einrichtung einer besondern Schulinspekzion für zuträglich gehalten, welche als eine dauerhafte Einrichtung für immer bestehen soll, und unter meinem eignen Vorsiz und meiner Leitung, durch die darzu im folgenden Paragraf zu ernennenden Mitglieder, die zu entwerfende Schuleinrichtung zur Ausführung bringen und auf deren Befolgung achten wird.

Die Direktion bestehet ein für allemal, aus dem
Standesherrn oder
dessen Stellvertreter, und
dem zeitigen Kanzleidirektor.

Ordentliche Mitglieder sind:
der Oberpfarr zu Königsbrük,
die Landpfarrer der Herrschaft,
der erste Bürgermeister.

Aufferordentliche Mitglieder:

die Pfarrer zu Crakau, Ponikau und Hermsdorf;

der Kanzleisekretair führt das Protokoll.

Diese Schulinspekzion, unter welcher alle Schullehrer der Herrschaft unmittelbar stehen, versammlet sich viermal des Jares, auf dem Schlosse in den Zimmern der Bibliothek und zwar die Dienstage nach dem 5. der Monate Januar, April, Julius und Oktober früh um 9 Uhr, und wenn auf diese Tage ein Feiertag fallen sollte, so wird die Zusammenkunft acht Tage darauf gehalten. In dieser Versammlung wird alles dasjenige vorgenommen, was zum Besten der Schulen erforderist.

Die ordentlichen Arbeiten sind:

a) die monatlichen Berichte der Schullehrer und die nöthigen Verfügungen zu treffen,
b) die Assignationen zu ertheilen.

Die aufferordentlichen sind:

a) die Prüfungen aller eingekommenen Vorschläge und Berichte,
b) die Entscheidung der Fragen, und
c) Bestimmung der Verbesserungen.

Alle Beschlüsse werden registrirt und aufbewahret.

Streitige Punkte zwischen Lehrern und Zöglingen, oder deren Ältern, werden entschieden,

und die dadurch bezielte Strafen oder Abänderungen in Anwendung gebracht.

Jedes Mitglied trägt vor, was es für gut findet. Vorschläge, Erinnerungen, Bemerkungen und Klagen werden von jedem Mitbürger der Herrschaft angenommen, untersuchet und darauf dekretiret.

Jeder, welcher dergleichen acht Tage vorher eingiebt, wird zur persönlichen Vortragung oder Vertheidigung ins Vorzimmer bestellt; so wie jedesmal die Schullehrer zur persönlichen Vernehmlassung und zum erforderlichen Bericht, sich den Tag während der Session daselbst einfinden müssen, und werden dieserwegen alle Vorstellungen vorher dem Kanzleidirektor übergeben.

Bei jeder Stellerledigung mus der Kandidat sich der Prüfung der Schulinspekzion unterwerfen, und obschon ich jedesmal die Entscheidung mir und meinem Nachfolger gänzlich vorbehalte, so verspreche ich doch, keine Stelle ohne vorheriges Gutachten der Schulinspekzion zu vergeben, und jeden ihrer gegründeten Einwürfe in reifliche Betrachtung zu nehmen.

Wenn nun diesem zu Folge die Verrichtungen der Schulinspekzion im Allgemeinen festgesezet, so ist noch zu bestimmen, daß ich es mir selbst und dem jedesmaligen Kanzleidirekor zur Pflicht ma-

che, dann und wann und zu unbestimmten Zeiten, die Stadt- und Landschulen zu besuchen und dem Unterrichte beizuwohnen.

Dem Oberpfarrer und Bürgermeister aber in der Stadt Königsbrük, und den Landpfarrern in den Dörfern wird es ausdrüklich aufgegeben, so wie ich es von den auswärtigen Herren Predigern erwarte, die Schulen ihres Bezirks wenigsteus monatlich einmal zu besuchen, und über ihre Bemerkungen in der nächsten Sizung Vortrag zu thun.

Jedes Mitglied der Inspekzion verpflichtet sich, in der Quartalsizung zu erscheinen, und ohne einen seiner eigenen Beurtheilung zur Prüfung überlassenen gültigen Vorwand nicht auszubleiben.

Bei den Quartalprüfungen ist jedes Mitglied, welches dabei zu thun hat, gegenwärtig; und werden alsdann auch in einer Generalversammlung alle Jare Rechnungen abgenommen.

Wie das Innere der Schuleinrichtungen am besten zu bestimmen ist, besonders in Betreff der Lehrmethode und allem, was dahin einschlägt, wird nach vorher eingeholtem Gutachten der Schulinspekzion angezeigt werden.

Die erste Sizung ist dieserhalb bis auf den siebzehnten April d J. als den zur Eröfnung der Schulinspekzion bestimmten Tag ausgesezet und bestimmt worden. Bis dahin ist also vorläufig die eigentliche Organisazion dieser Einrichtung

auch ausgesezt, und bleibt mir nur noch übrig, mich über die Mittel zu erklären, welche zur wahren Gründung einer dauerhaften Schulverbesserung erforderlich sind. Diese bestehen:

In einer ordentlichen und hinlänglichen Schulkasse. Von den zur Schulinspekzion ernannten Direktor und Mitgliedern erwarte ich, daß sie die damit verknüpfte Mühwaltung gern zum allgemeinen Besten unentgeldlich übernehmen werden, und bleibt also nur von dem von der Schulinspekzion abhängenden Personale oder den eigentlichen Schullehrern die Rede, und da ist mein Wille dieser:

Wenn Schulmänner mit frohem Herzen ihre Pflichten erfüllen sollen, so müssen sie von keinen Nahrungssorgen gedrükt werden; sie müssen ruhig, ihrer Belohnung gesichert, sich überzeugen, daß Ältern, welchen sie den größten aller Dienste — die Ausbildung ihrer Kinder — mit wahrem Eifer und mit Thätigkeit leisten, auch sie nicht vergessen, und gern und willig die bestimmten Schulgelder bezahlen werden. Das sollte sein — aber leider! das ist nicht der Fall! — So unglaublich es auch scheint, daß Ältern dieses nicht einsehen, nicht bedenken, daß die wenigen Groschen, welche sie ihrem Wohlthäter, dem Lehrer ihrer Kinder, unrechtmäsiger Weise entziehen, nothwendig sein Auskommen unmög-

glich machen, und ihn den drükendsten Nahrungssorgen aussezen; so wahr ist es, daß es deren eine Menge giebt, welche hierin ihre Pflichten versäumen, und wohl gar die Kinder, um einige Groschen zu ersparen, von der Schule abhalten. Es sind dagegen Landesgeseze vorhanden; aber bis jezt ist deren Befolgung vernachlässiget, und daher vielleicht manches Übel eingerissen. Meine Absicht kann nicht sein, solches länger zu dulden; ich würde pflichtwidrig handeln; nur wünschte ich in diesem, so wie in jedem andern Falle, immer den Weg der Güte zu gehen, und Strenge nur gegen die zu gebrauchen, welche sich meinen gewis väterlichen Absichten widersezen, ein Fall, welcher mir hier, wo ich meinen Unterthanen die größte Wohlthat, welche in meinen Kräften ist, das Wohl ihrer Kinder anbiete. — gar nicht denkbar ist. So lange die Belohnung des Schullehrers dem Willen sorgloser Ältern überlassen bleibt, so lange sie ihn dadurch auf gewisse Art von ihren Launen abhängig machen können, ist keine Verbesserung möglich. Es ist also in Rüksicht dessen, was ich von der Unbilligkeit sagte, einen Schullehrer quälenden Nahrungssorgen zu überlassen, meine Absicht hierin eine, auf Landesgeseze gegründete zwekmäsigere Einrichtung zu treffen, durch welche die Subsistenz der Lehrer gesichert, und der Geiz mancher Ältern, statt ihre Kinder von der Schule abzuhalten, ein Beweggrund mehr werden kann, sie hinzuschiken.

Es sollen dieser Absicht zu Folge hinführo

1.

Alle Ältern, sowohl in der Stadt Königsbrük, als in den Dörfern in so weit leztere meiner Herrschaft unterworfen sind, (und ich hoffe: Obrigkeiten anderer hier eingepfarrter Dörfer, wenn sie sich zur hiesigen Schule halten, werden diese Einrichtung gehörig unterstüzen, wenn den Kindern übrigens an den Vortheilen derselben Theil zu nehmen verstattet wird,) bezahlen monatlich das einmal hergebrachte Schulgeld für jedes ihrer Kinder vom sechsten bis vierzehnten Jare, sie mögen solches zur Schule schiken oder nicht, nicht mehr an den Schullehrer, sondern in der Stadt Königsbrük an den Kämmerer, und in den Dörfern an den Richter, von welchen sodann die erhaltenen Gelder an den zum Rendanten der Schulkasse bestimmten zeitigen Hospitalverwalter abgeliefert werden.

2.

Wer diese Pflicht nicht erfüllet, wird sofort durch Zwangsmittel darzu angehalten; — ausgeschlossen sind hiervon durchaus keine andern, als welche von der Schulinspekzion davon dispensiret sind.

3.

Selbst Krankheit giebt kein Recht, das Schul-

geld zurük zu halten, weil der Lehrer dieserwegen nicht leiden kann.

4

Erwiesene Arme, wenn solche nach vorhergegangener Untersuchung würklich so befunden worden, sind von der Schulkasse zu übertragen.

5.

Ältern, welche ihre Kinder nicht zur Schule schiken, bezahlen, wenn sie keine gültige, von der Obrigkeit beglaubigte Entschuldigung haben, und wenn sie mehr als zwei Tage fehlen, jedesmal Einen Groschen Strafe zur Kasse. Kinder, die mehrmalen zu spät kommen, ist der Schullehrer befugt ganz abzuweisen, und die Ältern verfallen in die nämliche Strafe, wobei jedoch in einzelnen Fällen auf die Entfernung Rükssicht zu nehmen ist.

6.

Zeugnisse jeder Art, wenn sie zu leicht und ohne begründete Ursache gegeben sind, machen den Geber zur vierfachen Strafe schuldig.

7.

Um die Anzahl der schulfähigen Kinder bestimmen zu können, wir dem Rathe zu Königsbrük und den Dorfrichtern aufgetragen, binnen 14 Tagen vom Tage dieser Bekanntmachung an zu rechnen, ein genaues Namens- und Alterver-

zeichnis der Jugend ihres Bezirks bei der Schulinspekzion einzureichen, und jede darinn vorkommende Veränderung monatlich anzuzeigen.

8.

Diejenigen Ältern, welche die sogenannten Privatstunden für ihre Kinder benuzen, und dadurch ihre Liebe für dieselben beweisen, sind ebenfowohl zu der Entrichtung dieser Gelder an die Behörde verpflichtet, und ist darüber eine besondere Berechnung monatlich bei der Inspekzion einzureichen.

Wenn nun auf diese Art das Schulgeld gesichert; so haben

9.

der Rektor und Kantor bei den Knaben-, der Katechet bei der Mädchenschule, und die Katecheten und Schulmeister auf den Dörfern ein genaues Verzeichnis über diejenigen Kinder zu halten, welche ihre respektive öffentlichen und Privatstunden besuchen. Diese Listen, zu welchen jedem Schullehrer ein Schema von der Schulinspekzion gegeben wird, enthalten zugleich die Beweise, ob die Kinder richtig zur Schule gekommen sind, und bestimmen die Bestrafung der Ältern; so wie darin auch die jedesmalige Aufführung der Kinder und deren Fortschritte mit angezeigt werden müssen, und werden solche auf Eid und Ge-

wissen der Lehrer monatlich der Schulinspekzion eingereichet, und zwar jedesmal den dritten des Monats.

10.

Nach diesen Listen erhält der Schullehrer viertelsjärig sein Schulgeld, und wird solches von der Inspekzion auf die Schulkasse angewiesen; jedoch mit dem ausdrüklichen Vorbehalt, daß wenn der Schullehrer durch sein eigenes Betragen, Nachlässigkeit oder gar Versäumung der Stunden, selbst Schuld an dem Aussenbleiben der Kinder ist, er nicht allein kein Schulgeld dafur erhält, sondern noch besonders straffällig ist.

11.

Damit die Schulinspekzion aber besonders wissen kann, ob die Schullehrer hierin ihre Pflichten erfüllen, und die Schulstunden richtig halten, so haben sie in einer darzu besonders gewidmeten uolumne des monatlichen Berichts jede versäumte nd nicht gehaltene Stunde nebst den Ursachen anzuführen. Man versichert sich zu Männern, die sich einem so wichtigen Geschäfte, als die Bildung der Jugend ist, unterziehen,, daß sie keine Veranlassung zu ernsthaften Ahndungen geben werden, wobei die Schulinspekzion durchaus nicht nachsichtig sein darf, und wird jedes Mitglied derselben in seinem Bezirke darüber wachen.

12.

Järlich den Dienstag nach dem 5ten Julius ist die Hauptprüfung; bei dieser werden jedesmal Prämien aus meiner Privatkasse und aus den sonstigen der Schulkasse zufliessenden Fonds unter den vorzüglich gebildeten Kindern vertheilt. Daß hierbei durchaus keine Partheilichkeit statt finden, und auf die Ältern gar keine Rükficht genommen werden soll, wird der Schulinspekzion dringend empfohlen; auch den Schullehrern sollen; nach der Haüptprüfung, welche zugleich Beweis ihres Fleisses ist, Belohnungen gegeben werden.

Bei den übrigen, drei Prüfungen erhalten die Kinder Fleis- und Aufführungszettel, welche ihnen bei der Hauptprüfung die Erhaltung der Prämie erleichtern.

Diese Haupt- und Spezialprüfungen werden vorläufig nur für die Stadtschulen angesezt — die den Landschulen bestimmten Prüfungstage sollen noch besonders festgesezt und bekannt gemacht werden.

13.

Bei diesen Prüfungen, welche ganz öffentlich geschehen, und denen ich jedesmal beizuwohnen mir, wenigstens in der Stadt, als der Hauptschule, zur Pflicht mache, werden, wie schon ge-

dacht, die monatlich eingekommenen Schulberichte öffentlich vorgelesen, die Schullehrer, welche ihre Pflichten nicht erfüllet, und die Äletrn, welche ihre Kinder nicht zur Schule geschikt haben, an ihre Pflichten erinnert und nach Befinden bestraft; die Kinder aber, welche sich nicht ordentlich betragen haben, dem öffentlichen Tadel blosgestellt.

Zu den Prüfungen auf dem Lande, bei welchen immer einige Schulen zusammen gezogen werden können, werden die Mitglieder der Schulinspekzion von den Kommunen abgeholet.

14.

An dem Hauptprüfungstage werde ich die Kinder, welche sich in den Stadtschulen ausgezeichnet und Prämien verdient haben, auf dem Schlosse mit ihren Lehrern bewirthen lassen; zu mehrerer Aufmunterung werden aber durchaus alle andre Kinder davon ausgeschlossen. Auch auf den Dörfern werde ich dann und wann kleine Feste veranstalten, und zugegen zu sein suchen. Bei solchen Gelegenheiten lerne ich die Jugend kennen, werde vertrauter mit ihr, und stifte vielleicht durch aufmunterndes Lob einiges Gute.

15.

Zur übertragung der Armen und Vermehrung der Schulkasse, in welche auch ein Theil der Hof-

pitalkasse fallen soll, und die ich selbst durch willkührliche Beiträge järlich zu vermehren, auch andre Quellen dahin zu leiten, entschlossen bin, werde ich auch halbjärig die in der Landesherrlichen Schulordnung vorgeschriebenen freiwilligen Sammlungen anstellen lassen, deren reichhaltige Quelle ich in der Denkungsart jedes wohldenkenden Mitbürgers, selbst der kinderlosen und besonders der dankbaren Ältern zu finden hoffe; wie froh würde ich sein, wenn bemittelte Mitbürger die Kasse in den Stand sezten, den Gehalt der Schullehrer zu vermehren! Alles kömmt hiebei auf den wahren Begriff von dem Danke an, welchen man dem, der Kindern den Weg der Tugend lehrt und unsere heiligsten Pflichten übernimmt, schuldig zu sein glaubt! Sollten wir nicht einen Mann, der uns durch Bildung unserer Kinder neue Vaterfreuden verschaft, in den Stand zu sezen wünschen, auch selbst dergleichen zu genieſſen und sich ohne Nahrungssorgen verschaffen zu können?

16.

Da Schullehrer sowohl als Kinder auch eine Erholungszeit bedürfen, so sollen vom 4. August bis 4. September, als die schiklichste Zeit für den Landmann, gänzliche Ferien sein.

Dieſes wäre denn nun alles, was ich vorläufig hierüber sagen könnte. Den Plan, die Mädchenschule mit einer Lehrerinn zur Übung in

häuslichen Arbeiten zu vermehren, und mehrere dergleichen Einrichtungen will ich erst dann, wenn sie besser zur Reife gediehen sein werden, bekannt machen.

Die Kanzlei wird meine jezige Meinung nicht allein den zur Schulinspekzion angestellten Mitgliedern und den untergeordneten Schullehrern, sondern auch dem Rathe und jedem einzelnen Einwohner der Stadt und der Dörfer, mittelst Abdrukung derselben, bekannt machen, damit auch jedem diese Einrichtung recht faßlich werde, und er den wahren Sinn und die Absicht nicht verkenne. So sehr ich nun überzeugt bin, daß wohldenkende rechtschaffene Ältern mir diese Einrichtung durch deren größte Bereitwilligkeit erleichtern werden; so bitte ich doch, meinen Absichten wenigstens einen Augenblik vernünftiger überlegung zu widmen; es kann alsdann nicht fehlen, daß sich jeder von der Uneigennüzigkeit derselben überzeugen wird. Selbst in diesem und in jedem andern Falle, wo es der blossen Ankündigung meines, nie die Geseze überschreitenden Willens bedarf, ist es mir ein angenehmer Gedanke, durch Auseinandersezung meiner Gründe, meinen Unterthanen zu beweisen, daß mich nicht willkührliche Laune, sondern die reine lautere Absicht, zur Beförderung ihres Glüks zu wirken, leitet, und meine Anordnung bestimmt, um so mehr darf ich hoffen, daß jedes sich derselben wil-

lig unterwerfen wird, und so können wir unsern Nachkommen eine heitere Zukunft, so können wir ihr Wohl auf die einzige dauerhafte Weise sichern. Öffentliche Gebäude und Anstalten können zerstöret werden, moralische Bildung bringt nicht zu vertilgenden Nuzen; durch sie wird der Mensch fähig, jede Widerwärtigkeit zu ertragen, durch sie wird er sich und seinen Nebenmenschen nüzlich. Und wenn auch schon mancher unter uns hier blos den Keim unserer Saaten sehen wird; so bleibt ihm doch der Trost, wenn er einst abgerufen wird, zum Guten mitgewürkt zu haben; er legt sich mit dem ruhigen Bewußtsein nieder, daß wenigstens seine Nachkommen diesen Keim gedeihen und zur schönsten Frucht werden reifen sehn; mit dem Bewußtsein, daß einst rechtschaffene, und eben dadurch glükliche Nachkommen unser Andenken segnen, und fortdauernd erhalten werden. Wenigen ist es beschieden, ihre Nahmen als Helden in Marmor der Nachwelt übertragen zu sehen; uns werden einst edlere Denkmäler aufbewahret. Wenn marmorne Säulen zerbrochen daliegen; so wandelt eine durch unsere Fürsorge tugendhafte Nachkommenschaft glüklich hienieden, und unsere Nahmen prangen unsterblich in dem Buche dessen, der jede gute Handlung aufzeichnet, und dem Vollbringer ewige Erinnerung zur Belohnung gönnet.

Schloß Königsbrük, den 7ten Jänner 1798.

Georg Graf zu Münster-Meinhövel,
freier Standesherr.

Nachschrift.

Um meinen Unterthanen zu zeigen, wie sehr mir bei jeder Einrichtung an ihrem Beifall gelegen ist, und wie gern ich vernünftigen Rath annehme, so lade ich jeden ein, dasjenige, was er bei dieser tadlenswerth findet, oder derselben zum Besten des ganzen zugesezet zu sehen wünschet, mir direkte einzureichen. Ich verspreche nicht allein, wenn es erforderlich ist, heilige Verschwiegenheit, sondern auch so viel mir nur immer möglich, auf die Einwürnfe Rükficht zu nehmen, und dieser Verordnung entweder zuzusezen oder solche abzuändern; bei einem so wichtigen Werk als dieses, welches wir beginnen wollen, hat ein jeder Recht befragt zu werden, und es ist mir Pflicht, eines jeden Meinung zu prüfen, und dann nach meiner Überzeugung zu entscheiden.

GGzMM.

II. Landtagsnachrichten. – Okuli 1798. Herren Stände von Land und Städten haben die durch eine aus ihrem Mittel niedergesezte Deputazion beschehene Sammlung und Klassifikazion derjenigen Geseze und Anordnungen, welche in den herauszugebenden 4ten Theil des oberlausizischen Kollektionswerks aufzunehmen sind, genehmigt.

Herren Landstände beider Kreise haben zu Einsammlung einer Kollekte für die Kirche zu Peters-

hain, da selbige an dem vorhin bestimmten Sonntage nicht geschehn, nunmehr den 15ten Juli als den 6ten Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfeste bestimmt.

Dieselben haben eine Stiftung von 1200 Thlr. Steuerkapital akzeptirt, welche die zu Regensburg am 26ten Septbr. 1797. verstorbene Fräulein von Ponikau, auf Stacha, in ihrem am 4ten August 1787. errichteten lezten Willen, als ein Stipendium für die Söhne des oberlausizischen Landsindikus und der Landsteuersekretarien beider Kreise ausgesezt hat. Dieses Kapital soll zur Hälfte in den Landsteuerkassen der beiden Kreise aufgenommen, in den iärlichen Landrechnungen verrechnet, auch das Kapital sowohl, als die in eintretenden Fällen aufgelaufenen Zinsen, wenn sie in Ermangelung vorschriftsmässiger Kompetenten, zur Hauptsumme zu schlagen sind, mit vier vom hundert, angetragenermassen verzinset werden.

Dieses Stipendium ist von Walpurgis 1798. an auf drei Jare dem ältesten auf der hohen Schule zu Leipzig studirenden Sohne des ehemaligen Landsindikus und jezigen Appellazionsraths, Hrn. D. Meißner, zu Dresden, Karl Fürchtegott, Gemäsheit der in der Stiftung liegenden Willensmeinung der Fräulein Stifterin und unter den in gedachter Stiftung enthaltenen Bedingungen beizubringender Zeugnisse, zugetheilt worden.

Am 17ten Merz, l. J. ward Hr. Hauptmann

von Widebach, auf Weigersdorf, nach vorgängiger Legitimazion, in das Mittel der Herren Landstände aufgenommen.

Herrn Landstände Budissinischen Kreises haben Fräulein Friederike Christiane Karoline von Tettau, dermalen zu Dresden, als Stiftsfräulein des weltadelichen Fräuleinstifts Joachimstein ernannt.

III. Todesfall. — Klitschdorf. Am 5ten Febr. dieses Jares verschied Frau Friederike Luise Sofie Gräfin zu Solms und Teklenburg, die Gattin des Herrn Grafen Johann Christian zu Solms und Teklenburg, Herren der Herrschaft Baruth zweiten Antheils, der Herrschaft Klitschdorf in Schlesien, und der Güter Wehrau nebst Zubehör in der Oberlausitz, Kaiserl. Königl. wirklichen Kammerhern und Ritter des polnischen weissen Adlerordens. Ihr Herr Vater war der Graf und Herr Heinrich der 6te jüngere Reus ꝛc. Graf und Herr von Plauen a. d. Hause Köstriz, Kön. Dän. wirklicher Geheimderath und des Dänischen Elefantenordens Ritter, und die Frau Mutter, Johanna Franziska Henriette Marquise Cassado Montelone, eine Enkelin des Grafen Guldenstein.

Schon in ihrer frühesten Jugend erwarb sie sich die Liebe ihrer Ältern, durch ihr folgsames sittliches Betragen, und durch den Fleis womit sie sich viele wissenschaftliche Kenntnisse erwarb.

Im Jare 1767. am 10ten März verehlichte sie sich mit dem Herrn Grafen zu Solms, lebte mit demselben beinahe 31 Jare in einer vergnügten Ehe, , und gebar ihm 7 Kinder. Drei davon nämlich Gräfin Marie Friederike, Marie Karoline und Sofie Karoline starben in zarter Jugend. Die noch lebenden sind, Frau Amalie Henriette Scharlotte, die Gattin des Fürsten, Hrn. Karl Ludewig, regierenden Fürstens zu Hohenlohe Langenburg, Grafens zu Gleichen, Ritter des Russ. Alexander Revsky Ordens; ferner Hr. Johann Heinrich Friedrich, Erb-Lehn- und Gerichtsherr der Güter Heidersdorf und Kaiserl Kön wirklicher Kammerherr, welcher sich kurz vor dem Ableben der Frau Gräfin mit Henrietten Amalien Gräfin v. Reichenbach aus dem Hause Lossau verehlichte; endlich Gräfin Isabelle Luise Konstanze, und Johanna Franziska, die Gattin des Grafen Heinrich Leopold Gottlob von Reichenbach; freien Standesherren der Majoratsherrschaft Gaschüz.

Neun Wochen vor dem Ableben ward die Verewigte mit dem Schlagflusse befallen, und gieng sanft und ruhig in dem Alter von fast 50 Jaren, aus dieser Zeit.

Ohne anmassenden Stolz war sie gegen jedermann gefällig, liebte ihre Unterthanen herzlich, und unterstüzte die Kranken und Nothleidenden mit der thätigsten Hülfe. Oft besuchte sie selbst die Armen und Hülfsbedürftigen, und gewährte

ihnen heitere Aussicht in die Zukunft durch ihre wohlwollende Theilnahme. Sie genoß dafür die Liebe und Hochachtung aller die sie kannten, und die sichere Ruhe, mit der sie in ein anderes Dasein übergieng

IV. Schulnachricht. — Görlitz. Von dem hiesigen Gimnasium giengen folgende Hofnungsvolle Jünglinge, auf Akademien: Die Herren,

Daniel Heinrich Neumann, aus Görlitz,
Gottfried Sigismund Bergmann, aus Dresden.
Samuel Friedrich Lubisch, aus Görlitz,
Friedrich Immanuel Knothe, aus Görlitz,
Gotth. Friedrich Täschmar, a. Hohkirch,
Christian Friedrich Stolz, a. Görlitz,
Johann Friedrich Neumann, a. Penzig,
Johann Gotthelf Richter, a. Görl.
Gottlob August Weinhold, aus Malmiz bei Sagan.

Die Zuhörer im obern Hörsaale feierten ihren Abschied durch ein Gedicht, dessen Verfasser der verdiente Herr Hortzschansky, Lehrer am Gimnasium hieselbst ist.

V. Lebensrettung. — Bauzen. Am 18ten April Abends gegen 11 Uhr stürzte sich ein junges Frauenzimmer nicht weit von der Seidau-

schen Brüke in die Spree. Als sie aber dem Tode nahe kam, versuchte sie sich noch durch mehrmaliges Schreien zu retten, welches man in der Stadt hörte, auch unvorzüglich zu ihrer Rettung herbeieilte und alle dazu nöthigen Veranstaltungen traf. Allein bei alle diesem verdienstlichen Eifer die Unglükliche zu retten, verstrich doch einige Zeit und man zog diese Person, nach allen äusern Merkmalen tod aus dem Wasser. Der zu Hülfe herbei gerufene hiesige Stadtfisikus, Hr. D Peissel, sein Hr. Sohn, welcher in Leipzig die Arzeneiwissenschaft studirt, und gerade zum Besuche hier anwesend war, und der Chirurgus Hr. Grupe wandten alle zwekmäsigen Mittel an sie ins Leben zurükzubringen. Ihre Bemühungen wurden auch mit glüklichem Erfolge belohnt. Das Frauenzimmer erwachte vom Todesschlafe, und verdanket ihnen die Rettung von einem unglüklichen Tode.

VI. Unglüksfälle. — Deutschossig Förserischen Antheils. Den 17ten Mai Nachmittags um 4 Uhr hatte ein eilfjäriger Knabe Namens Johann George Striker, eines Hofegärtners Sohn, das Unglük von einem Pferde zu fallen, und sogleich den Hals zu brechen.

Sohrneundorf. Am 18ten Mai fuhr der Bauer Elias Wendler, ein Fuder Dünger mit fünf Ochsen bespannt auf sein Feld. Als er in einen Hohlweg kam, giengen oben auf dem

Zehn Viertel Ellen hohen Rande, seine beiden kleinen Mädchen, welche bald darauf sehr schrien, da er dann, als er sich umkehrte, das kleinste sechsjärige Kiud, Anne Rosina, unter dem Wagen liegen sah, und die Ochsen, die über das Geschrei scheu wurden, nicht aufhalten konnte, sondern sein Kind tod fuhr, und selbst unter den Wagen kam, wodurch er das Bein über dem Knie zerbrach. Man kann sich das traurige Gefühl des Mannes denken, der selbst hülflos da lag, sein Kind nicht retten, nicht einmal hinkonnte sondern auf der Stelle liegen bleiben mußte, bis das andre Mädchen seine Ehewirthin und Nachbarn geholt hatte, die ihn nach Hause trugen.

Lausitzische Monatsschrift

1798.

Junius. Sechstes Stück.

Inhalt.

Gran.

1. Denkschrift auf den am 9ten April 1798. verstorbenen Pfarr zu Malschwitz, Hrn. Samuel Traugott Pannach. 341

2. Auszug einiger Briefe des Hrn Grafen von Hofmannsegg, aus Dover, Calais, Paris, Bajonne, Madrid und Lissabon. 316

2. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 373

Görlitz,

bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erschei
alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser
Verlagshandlung kan man auch bei allen M
gliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde d
Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, u
mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Na
richten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheite
welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werd
soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advo
Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hr
Schulkollegen Hortzschansky, oder an die A
tonsche Buchhandlung in Görliz einzusende
Wir machen uns zugleich anheischig, erforde
lichen Falls, diese Beiträge, und andre Au
säze, wenn sie auch nicht historischen oder stat
stischen Inhalts sind, und in die M. S. aufg
nommen werden, zu vergüten. Diejenigen wo
che nicht aufgenommen werden, erhalten die Ve
fasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W

Die Beispiellose Unordnungsliebe des Buch
drukers, dem ich den neuen Hauptkatalog meine
Lesebibliothek zu druken, anvertraut hatte, ha
mich ausser Stand gesezt, mein Versprechen, di
sen Katalog, den geehrten Intereſſenten an me
ner Lesebibliothek zu Ostern in die Hände zu liefern
zu erfüllen. So viel an mir liegt bitt ich des

halb um Verzeihung und hoffe zugleich, daß derselbe, da ich nunmehro ernsthaftere Maasregeln getroffen habe, noch vor Verlauf der Mitte des Monats Juli ganz gewiß erscheinen soll.
Görlitz am 30ten Juni 1798.

C. G. Anton.

Da in Oberneundorf bei Görlitz eine Frucht-Essigbrauerei angelegt worden, so wird dieses allen Essighändlern und Fabrikanten, u. allen welche dieses Essigs bedürfen, bekannt gemacht. Dieser Essig, ist von vorzüglicher Güte, vertritt die Stelle des Weinessigs vollkommen, wird nicht kahnig, sondern besser je länger er liegt, so daß er auch, wenn er gut verwahret wird, niemals umschlägt, welches man mit Wahrheit versichern kan. Der Eimer kostet auf der Stelle 3 Rthlr. 12 gr. jedoch werden entweder Gefässe dazu mit geschikt, oder wer dieses nicht will, legt dafür den Werth ein, oder bezahlt auch das Faß sogleich baar. Da bereits Vorrath worden, so können sich die resp. Liebhaber an dem Ökonomie-Verwalter Hrn. Schmieder in Oberneundorf wenden.

Eine von dem Hrn. v. Nostiz Drzwiecki auf Ullersdorf ꝛc. unternommene Reise, welche ein

paar Monate dauern wird ist die Ursache daß in dem vorigen Stüke dieser Monatsschrift, so wie in dem gegenwärtigen und wahrscheinlich auch in dem künftigen, das ökonomische Intelligenzblatt mangelt. Jähne, Redakteur.

Mehrere Geschäfte verhindern mich die von mir übernommenen Aukzionen bestimmt alle Donnerstage Nachmittags zu halten. Dagegen wird jederzeit durch ein gedrukktes Verzeichnis die Nachricht bekannt gemacht werden, wenn ich Aukzion halte, und welche Tage, auch soll dieses ebenfalls auf gegenwärtigen Blatte des Monats wenn sie gehalten wird angezeigt werden. Mobilien werden bestimmt allemol Donnerstags nur nicht in jeder Woche versteigert werden. Vorjezt sind bereits mehrere Sachen zur Aukzion wiederum vorhanden, und es wird nächstens ein Katalog ohne Entgeld ausgegeben werden. Diejenigen welche noch Sachen dazu geben wollen, ersuche ich dahero mir das Verzeichnis derselben baldigst zuzusenden. Die Aukzionsgebühr für Bücher kann ich aber nicht niedriger als 3 gr. vom Thaler Loosung rechnen, und die Hälfte von den Zurükbestandenen. Jähne.

Bei C. G. Ancon ist erschienen:
Anzeige der nothwendigsten Verhaltungsregeln bei nahen Gewittern und der zwekmäßigsten Art sich selbst gegen die schädlichen Wirkungen des Blizes zu sichern. Für Urkundige 1790. 30. S. 8. 1 gr. 6 pf. Netto.

Lausizische Monatsschrift

1798.

Junius. Sechstes Stük.

I.

Denkschrift

auf den am 9ten April 1798. verstorbenen Pfarrer zu Malschwiz Herrn Samuel Traugott Pannach.

Heftig und unaufhaltsam ergießt sich der Schmerz des gefühlvollen Jünglings, der sein Herz der Freundschaft öfnete, und den sein guter Genius in einen Zirkel, edler, ächter Freundschaft fähiger, für Tugend und Weisheit glühender Jugendgenossen führte, wenn mitten auf der rosigen Bahn, mitten im Vollgenuß der Freundschaftssegnungen, einer der Trautesten aus dem Kreise tritt, sich seinem Arm entwindet. Laut klagt er und weint, und vermag es kaum, den Scheidenden an die geengte Brust drükend, ihm das Lebewohl! Vergis mein nicht!

zuzuſammeln. In weite Ferne folgt dem Geliebten ſein Thränenvolles Auge, bis er ſeinem Blike entſchwindet. Troſtlos und verzagend wendet er zur Rükkehr um, — ſiehe! da umringen ihn die übrigen Freunde, reichen ihm ſchweigend die Hand, gieſſen durch ihre Mittrauer Balſam in ſeine blutende Wunden. Bei ihrer ſorgſamen Pflege und Wartung, bei ihrer verdoppelten Liebe und Zärtlichkeit verharſcht ſie nach und nach, bis die Hand der Zeit ſie ſchlieſt. Auch treffen ſie wohl auf einen andern edlen, ihnen gleichgeſtimmten Jüngling, den ſie in ihren ſchönen Bund aufnehmen, und der jene Lüke wieder ausfüllt.

Standhafter nimmt der Mann, deſſen Empfindungen gemäſſigter und ſanfter wurden, den Kelch der Trennung, aus dem er ſchon oft ſchlürfen muſte, an deſſen Bitterkeit er ſchon gewöhnt iſt. Ernſt und ſtill blikt er dem ſcheidenden Freunde nach, überrechnet mit Wehmuth, was er ihm war, was er mit ihm verliert, und eine heiſſe Zähre entrollt auch wohl ſeinem Auge, allein mancherlei Beſchäftigungen und Verhältniſſe verſtatten ihm nicht, ſeiner Trauer nachzuhängen. Auch ihm bleiben vielleicht noch mehrere Freunde oder gewähren andere Verbindungen Troſt und Erſaz.

Aber ach! es kommt eine Periode des Lebens, in welcher alle dieſe Troſtquellen verſiegen, in

welcher jene Verbindungen vielleicht schon wieder aufgelöset sind, neue zu knüpfen schwer, beinahe unmöglich, wird. Wenn sich da der Kreis der Verwandten unsers Herzens immer enger zusammen ziehet, einer nach dem andern, vielleicht der Letzte unsrer sich früh an uns angeschlossenen, und der Pfad mochte eben und blumicht, oder steil und Dornenvoll seyn, treu ausgehaltenen Begleiter uns verläst, und man nun ganz allein da stehet, niemanden mehr um und neben sich siehet, der an unserm Wohl und Wehe herzlichen uneigennüzigen Antheil nimmt, dem man seinen Kummer, seine geheime Empfindungen ohne Besorgnis und Rükhalt anvertrauen kann — o! dann ergreift uns Schmerz, welcher an Stärke dem des Jünglings gleichet, ihn an Dauer weit überwieget, alle Lust und allen Muth zum Leben dessen Leere und Eitelkeit man da zuerst recht fühlt, in uns niederschlägt.

Tief erschütterte so mich, der ich mich jener Periode zu nähern beginne, die Nachricht von Pannachs Tode, welche mir durch seinen Arzt bald zukam. Er war einer von meinen wenigen noch übrigen Jugendfreunden, welche mir immer treu und werth geblieben. Ob wir gleich nicht an einem Orte lebten; so sahen und schrieben wir uns doch oft, und daß es nicht noch öfterer geschah, war mehr meine als seine Schuld. Sein Ein-

tritt in die D. L. Gesellschaft der Wissenschaften, gab, da auch ich ein Mitglied derselben zu sein die Ehre habe, uns eine neue Veranlassung zu öfterer schriftlichen Unterhaltung. — Zu voreilig habe ich die Pflicht auf mich genommen, zur Feier seines Todes in der heutigen Versammlung dieser Gesellschaft ihm ein Denkmal aufzustellen. Der kurze mir hierzu vergönnte mit Berufsarbeiten reichlich ausgefüllt gewesene Zeitraum, die noch ungemilderte, bei dieser Beschäftigung sich nährende Wehmuth, in der meine ohnedies ungeübte und unstäte Hand erzittert, möge mich bei Ihnen meine Herren! entschuldigen, wenn es ganz einfach, schmuklos und mangelhaft ausfällt. Auch würde ich in der engen Frist nicht einmal vermocht haben, es so wie es ist, zu liefern, wäre ich mit dem Verstorbenen weniger vertraut, und er nicht der Erste gewesen, welcher den Wunsch der Gesellschaft, daß die Mitglieder bei ihr Nachrichten von den Hauptereignissen ihres Lebens versiegelt niederlegen möchten, erfüllte. Immer that er das, wozu ihn seine Pflicht aufforderte, wozu er sich verbindlich gemacht hatte, was er sich vornahm, sogleich, ohne dem mindesten Aufschub, bei dem so mancher guter Vorsaz, mancher schöner Entschlus unausgeführt bleibt, und den Young sehr treffend einen Räuber der Tage nennt.

Unser entschlafener Freund, Samuel Trau-

gott Pannach, wurde am 13ten Jenner 1748. zu Jänkendorf bei Görliz, am Geburtstage seines Vaters, Peter Pannachs, damalen Pfarrers daselbst, hernach zu Malschwiz, von seiner Mutter, Sofien Henrietten, zweiten Tochter des Pfarrers zu Klüx, Christof Friedrich Fabers, geboren. Sein Vater nahm sich seiner Erziehung treulich an, und brachte ihm durch eignen Unterricht so viel Kenntnisse bei, daß als derselbe ihn i. J. 1761. auf das Gimnasium zu Budissin gab, er sogleich in die erste Klasse gesezt wurde. Hier benuzte er den Unterricht Rosts, Kobers, Helks und Fabers. Keiner seiner und meiner damaligen Mitschüler wird meinem Zeugnisse, daß er mit angestrengtem Fleisse eine sittliche Aufführung verband, widersprechen.

Im Jare 1768. begab er sich nach Leipzig, und sezte daselbst sein Studiren unter Ernesti, Gellert, M. Pezold und Klodius fort, mußte aber, weil, wie er in seinem Aufsaze sagt, die für Sachsen so traurigen Jare eintraten, nach anderthalb Jaren Leipzig mit Wittenberg vertauschen. Wahrscheinlich sah sich sein Vater bei damaligem durch Verarmung der Einwohner seines Kirchspiels entstehenden Abfalle seiner Einkünfte und bei seiner zahlreichen Familie, genöthiget, die an und vor sich nicht beträchtlichen Summen, welche er demselben zu seinem Studiren geben konnte, noch

zu verringern, und war es ihm damit in Leipzig auszukommen nicht möglich.

So nahe mir anfangs, sezt er in seiner Nachricht hinzu, diese Veränderung gieng, so sehr fand ich hernach Ursache, mich darüber zu beruhigen, und es wird mich nie gereuen, in Wittenberg gewesen zu sein.

Hier trafen wir uns wieder, und erneuerten die auf der Schule gestiftete Freundschaft. Er hörte daselbst bei Hofmann, Weikhmann, Georgi, Wernsdorf, Sperrbach, Hiller, Schrökh, Wilke, Titius, Klugen und M. Wagnern, und wurde ein Mitglied des mit der von dem Vizeoberkonsistorialpräsident von Hohenthal gestifteten Realschule verbundenen Seminariums für künftige Schullehrer. Das zu Wittenberg i. J. 1749. von einigen wendischen, daselbst studirenden Theologen angefangene wendische Predigerkollegium, welches seine Übungen in der Schloß und Universitätskirche hielt, war durch die bei dem Bombardement i. J. 1760. erfolgte Einäscherung dieser Kirche eingegangen. Nach deren vollendetem Wiederaufbau und am 6ten August 1770. erfolgten feierlichen Einweihung, an welche Feierlichkeit ich mich immer mit Rührung und Freude erinnere, faßte unser Pannach den Gedanken, jenes Predigerkollegium wieder in Gang zu bringen, bewog die damals zu Wittenberg studirenden Wenden sich mit ihm dazu zu vereinigen, erhielt

nicht nur hierzu die Genehmigung des damaligen Probstes dieser Kirche, des Professors D. Weikmanns, sondern dieser übernahm auch selbst das Präsidium der Gesellschaft, und die Akademie bezeugte ihren Beifall dadurch, daß sie die beim Brande der Kirche gerettete wendische Bibel und Agende auf ihre Kosten mit einem neuen, schönen Einbande versehen lies. Am 8ten Septbr. ged. J. an einem Sonnabend, als welcher Tag zu den wöchentlichen Übungen festgesezt wurde, geschah die Eröfnung des Instituts in Gegenwart einer grossen Anzahl Zuhörer aus allen Ständen. Unser Pannach hielt zuerst vor dem Altare eine Rede de doctrina christiana, magis auditu, quam lectione, percipienda, dann der Student Fraunlob aus Weissenberg eine Predigt in wendischer Sprache, in welcher auch zum Schlusse der Student Büttner aus Laute die Kollekte und den Kirchensegen absang. So hatte dieses gewis sehr nüzliche Institut seine damalige Wiederauflebung unserm Pannach zu verdanken. Da er überdies noch ein Mitglied des montäglichen Predigerkollegiums war; So legt sich hieraus zu Tage, wie gern er schon als Jüngling Gutes würkte, und mit welcher Ämsigkeit er die Jare des Einsammelns und der Vorbereitung zu seiner künftigen Bestimmung benuzte.

Im Herbst d. J. 1771. verlangte ihn seiner

Mutter Bruder, der Pfarrer Johann Gerhard Faber, in Särchen bei Hoierswerda, welcher ihn bei seinem Studieren sehr unterstüzt hatte, zu sich.

Er stand demselben bis zu seinem Tode vier Jahre im Predigen bei, und begab sich sodann zu dem Pfarrer Schmieder in Daubiz als Lehrer seiner Kinder. Hier lernte ihn unser verewigter Präsident, der Graf Herrmann von Callenberg, welcher den Gehalt und Werth eines Menschen sehr bald auszufinden verstand, kennen, gewann ihn lieb, und gab ihm die erste in seiner Herrschaft sich erledigende Pfarrstelle zu Rochten und Zschellen, wo er nach erhaltener Ordinazion im Konsistorium zu Muska, am Sonntage Reminiszere 1778. seine Anzugspredigt hielt. Am 10ten April 1780. brachte ihm ernannter Herr Graf in eigner Person die Nachricht nach Rochten, daß er der erwählte Nachfolger des am 2ten gedachten Monats verstorbenen Pfarrers Kolar zu Gablenz sei, welches Amt er am 17ten Sonntage nach Trinitatis, eben dieses Jares, antrat. Diese Stelle war nicht nur um vieles einträglicher als die vorige, sondern hatte auch die Annehmlichkeit einer bessern Gegend, einer geräumigen Wohnung, und der nahen Lage bei dem Städtchen Muskau, wo er nun seine Neigung zum geselligen Umgange und seine Leselust durch die dasige Herrschaftliche Bibliothek mehr befriedigen konnte.

Er wurde dem Grafen immer werther, und muste, so viel er konnte, um ihn seyn. Dankbar erinnert er sich in seiner Nachricht der Güte desselben, der Wohlthaten GOttes, und der Liebe seiner Gemeinden, welche ihm in jener Zeit zu Theil wurde. Auch verheurathete er sich daselbst am 16. Jenner 1781. mit Johannen Rahel Jentschin, des ehemaligen Pfarrers zu Pohla, George Jentsches hinterlassenen zweiten Tochter, welche er bei ihrem Bruder, seinem Nachfolger im Pfarramte zu Rochten, kennen lernte, und mit welcher er 8 Kinder erzeugt hat, wovon noch 5 am Leben sind, und jezt mit ihrer Mutter den frühen Verlust ihres guten Vaters und Gatten beweinen.

Am 5ten Junius 1785. starb sein Vater. Unerwartet und ohne sein Zuthun wurde er von dem damaligen Besizer des Ritterguths Malschwiz, Herrn Reichsgrafen von Riaucour zum alleinigen Probepredigter ernannt, und am 6ten Januar 1786. zum Pfarrer daselbst berufen.

Wer auf solche Weise in drei Aemter den Ruf erhält, der muß sich doch wohl als ein Mann von Talenten, Rechtschaffenheit und Berufstreue legitimiret haben, und dies war bei unserm Pannach in der That der Fall. Früh hatte er sich, wie oben bemerkt worden, zum Volkslehrer gebildet, und als er es geworden, fiel er keines-

weges in den nicht ungewöhnlichen Wahn: er sei nun am Ziele und werde mit den vorher erworbenen Kenntnissen ausreichen können. Immer studirte und lernte er fort, und ich selbst habe ihn einigemal im Studium der Hebräischen Bibel vertieft, zu Nachten überrascht. Nie ermüdete er in Erfüllung seiner, besonders in dem lezten Amte sehr gehäuften und beschwerlichen Berufspflichten Beinahe könnte man sagen, daß er darinnen die Gränzen überschritt, wenigstens seit der Zeit, als seine Gesundheit zu wanken begann, und ihre Erhaltung eine Schonung seiner Kräfte erheischte. Dies geschah im Jar 1796. wo sich ein abwechselndes Schnupfenfieber mit einem Schleimhusten bei ihm einstellte. Die ungesunde feuchte Luft des sehr tief liegenden Orts seines Aufenthalts, die vielen Arbeiten, welche ihn an ordentlichem Gebrauch der Heilmittel hinderten, und deren Wirkung störten, unterhielten und vermehrten den Saamen zu den schmerzhaften Krankheiten, denen er in der Folge unterlag. Zu Anfange des Jares 1797. waren seine Amtsverrichtungen so häufig, daß er von Weinachten bis Ostern allein 88 öffentliche Reden hielt. Vergebens suchte sein Arzt und seine Freunde ihn zu bewegen, sich in diesem Theile seiner Amtsführung von Jemanden unterstüzen zu lassen. Durch diese heftige Anstrengungen litt sein geschwächtes Nervensistem und mit sol-

chem die Brust- und Verdauungswerkzeuge dergestalt, daß ihn im Monat Junius des Nachts ein leichter Schlagfluß überfiel. Nun traten bei mehrerer Entkräftung merkliche Fieberanfälle, zuerst das viertägige, dann das eintägige, zulezt das dreitägige und endlich die Schleimschwindsucht ein. So krank als er war, verlies er die Kanzel und seine übrigen geistlichen Geschäfte doch nicht eher, als acht Wochen vor seinem Ende, in welcher Zeit er mit den heftigsten Leiden und Schmerzen zu kämpfen hatte. Die Thätigkeit und Heiterkeit seines Geistes wich auch hier nicht von ihm: bis zu dem lezten Tage seines Lebens las und schrieb er. Immer hatte er noch Hoffnung auf Wiederherstellung genährt, und in solcher auch die zur Osterzeit gewöhnliche Konfirmazion der Katechumenen nicht vor sich gehen lassen, weil er die feierliche Handlung gern selbst verrichten wollte; aber als am Tage vor seinem Abschiede sein Arzt, Herr Dr. Wokaz aus Bauzen, zu ihm kam, reichte er ihm die Hand und sagte freundlich: Dies ist wohl das leztemal daß ich sie Ihnen gebe. Ich habe es bei ihrem lezten Besuche wohl gemerkt, daß Sie nichts mehr mit mir zu machen wissen! Es war am Ostertage, an dessen Abende in hiesiger Gegend auf dem Lande die jungen Leute vor den Häusern Osterlieder zu singen pflegen. Die aus seiner Gemeinde baten ihn um Erlaubnis hierzu, und

fragten dabei, ob er sich ein Lied gewählet habe? Ja! sagte er mit Heiterkeit, singt mir mein Sterbelied, den 7ten und die folgenden Verse aus dem Liede: JEsus meine Zuversicht ꝛc. Er sang selbst mit, schlief alsdann ein, und versicherte beim Aufwachen, lange nicht so gut geschlafen zu haben, fiel hierauf bald wieder in Schlaf und schlos früh um 2. Uhr am 9ten April d. J., dem Ansehen nach ohne die mindeste Todesschmerzen zu empfinden, die Augen auf immer, so, daß sein Sterben im eigentlichen Verstande ein sanftes Einschlummern war.

Frohsinn, Redlichkeit, Offenheit und Gutmüthigkeit waren die Hauptzüge seines Karakters. Überall und in ieder Lage war er zufrieden und vergnügt. Er hätte sich neben Yorik stellen, und wie dieser, die Hände freudig zusammenschlagend, von sich bezeugen können: Wäre ich in einer Wüsten, auch in der Wüsten würde ich etwas finden, das meine Neigung auf sich zöge! So wuste er sich in der öden Gegend, in welcher Nochten liegt, Freuden zu verschaffen. Er baute um seine Pfarrwohnung ein Gärtchen, und zwang den todten sandigen Boden zur Fruchtbarkeit. Durch mehrere Arten geflügelter und anderer Thiere, welche sich alle, so wie er sie einzeln rief, um ihn versammelten, und zutraulich das Futter aus seiner Hand nahmen, gab er dem einsamen Orte eine Art von Lebhaftigkeit. In

Gablenz jubelte er mir einst von einer alten ehrwürdigen Linde vor seiner Pfarrwohnung, deren Zweige er zum Dach für eine Laube flocht, ein herzliches Willkommen! zu. Seiner Redlichkeit und Rechtschaffenheit schönster Beweis ist seine Berufstreue, von der wir uns bereits überzeugt haben. Sein Herz kannte kein Falsch, immer sprach er, was er dachte. Auf seine Freundschaft konnte der, dem er sie schenkte, bauen. Sein aufgeklärter, heller Verstand, seine mannigfachen Kenntnisse, mit Bescheidenheit geziert, die ihm eigne frohe Laune, welche sich im Umgange mit nähern Bekannten sehr bald ergoß, machten jede Unterhaltung mit ihm äuserst angenehm und interessant.

Bei dieser seiner Sinnes- und Denkart konnte er sich freilich in der Gesellschaft süsslicher Heuchler, trübsinniger Eiferer und stolzer anmaslicher Egoisten nicht sehr gefallen. Kein Wunder, daß er daher auch hier und da von Leuten dieser Art, welche mit vom Neide geschärftem Auge, an dem bessern Menschen jeden Fleken, jede Schwäche — und welcher Sterblicher ist davon frei? — auszuspähen und aufzudekken pflegen, angefeindet und verkleinert wurde! Er nahm davon so wenig als möglich Kunde, gieng, sich seiner redlichen Gesinnungen bewußt, seinen geraden Gang ruhig fort, gerechtfertigt und entschädigt durch die Achtung und das Wohlwollen so vieler guter, edler

Menschen, und die ungetheilte Liebe der seiner Seelsorge anvertrauten Gemeinden, welche solche auch bei seinem Tode und Grabe auf die rührendste Weise an den Tag legten. Wer von ihnen nicht daheim bleiben mußte, kam zu seinem Begräbnisse, denn Jeder hatte immer in seinen geist- und leiblichen Bedürfnissen bei ihm Trost und Rath gefunden. Jeder fühlte, was er an ihm verlohr und man sah es, daß die Quelle der vielen Thränen, welche da um ihn flossen, innige Herzenstrauer war.

Seine Gutmüthig- und Wohlthätigkeit äuserte sich bei jeder Gelegenheit. Kein Dürftiger blieb von ihm unbegabt. Den Armen seines Kirchspiels erlies er willig und von selbst die an ihn zu entrichtenden Gebühren, und leistete ihnen sonst noch, so viel er es vermochte, thätige Hülfe. Es machte ihm Freude, seine Mutter, welche am 2ten Febr. 1796. im 71ten Jare ihres Alters starb, und seine und seiner Ehegattin Geschwister zu unterstüzen: nach seinem Ausdruke war dies besonders in Ansehung seiner Mutter und Schwestern, welche an der Pflege und Erziehung seiner Kinder thätigen Antheil nahmen, ein mutuum adiutorium, und er versicherte immer, mehr empfangen als gegeben zu haben. Wenn man dies erwäget, und dabei in Betracht ziehet, daß ihm seine ersten beiden Stellen nur ein spärliches, und die lezte bei einer zahlreichen Familie immer kein

überreichliches Auskommen gewährten, daß er mit ächter Gastfreundschaft Jedem sein Haus öfnete, manches auf litterarische Bedurfnisse, wenn er mit seinen Zeitgenossen fortschreiten wollte, verwenden mußte, und ihm in den lezten Jaren seine Krankheiten nicht wenig kosteten; So wird man es ihm weniger zum Vorwurf machen können, daß er nichts gesammelt und für seine Kinder zurükgelegt hat. Es lag nicht in seinem Karakter, ängstlich für die Zukunft zu sorgen. Vielleicht hofte er auch, und nach seinem Alter und seiner sonst, bis in den lezten Jaren festen Gesundheit konnte er das wohl, seine Kinder noch selbst gros ziehen zu können, und als er diese Hofnung allmählig schwinden sah; so trat zuverlässig das Vertrauen: Gott werde sie nicht verlassen, und als Vater der Witwen und Waisen ihr Versorger sein! an ihre Stelle und füllte sein Herz mit Beruhigung und Muth. Gewis wird auch das viele Gute, was er andern erwies, an ihnen vergolten werden, und seine Wohlthätigkeit reiche Früchte für sie tragen.

Zur Thätigkeit gewöhnt, benuzte er die wenige Zeit, welche ihm von seinen Berufsarbeiten übrig blieb, zu litterarischen Beschäftigungen und zur Lektüre, wobei er sich Auszüge wichtiger und interessanter Stellen machte. Unsere Gesellschaft hat seit dem 30 April 1794. wo er als Mitglied aufgenommen wurde, folgende Arbeiten von ihm erhalten:

1.) Reliquien der Feld- Wald- Wasser- und Hausgötter unter den Wenden.

2.) über die ehemaligen Mietpfarren unter den Wenden.

3.) Kleine Beiträge zur natürlichen und statistischen Beschaffenheit der O. L. 1. bis 3tes St.

4.) Von O. L. wendischen Bibliotheken.

5.) Milde Stiftungen für Oberlausiz. Wenden. 1te Anzeige.

6.) über die Forderung an einen Schullehrer eines Landstädtgens, daß derselbe Kirchenmusik müsse aufführen können.

Die lezte von diesen Schriften übersendete er noch wenige Tage vor seinem Tode. Von den erstern sind bereits einige gedrukt.

Da ich die von andern Mitgliedern gelieferten, in Umlauf gesezten Abhandlungen ihm zusendete; So kann ich hierbei als einen zweiten Beweis des oben von ihm gerühmten Hasses gegen allen Aufschub nicht unbemerkt lassen, daß er solche immer, ob er wohl die meisten mit nuzbaren Anmerkungen versah, mit Ablauf der bestimmten achttägigen Frist pünktlich zurükschikte. Seit seinem Eintritt in unsere Verbindung hat er sich von allen Sizungsprotokollen Abschrift genommen, so wie er sich auch seit 20 Jaren ein Tagebuch gehalten, welches mir gewis, hätte ich dessen Einsicht gehabt, manchen Belag zu dem, was

ich von seiner Denk = und Handlungsweise gesagt, gewähret haben würde.

Von seinen Predigten und Abhandlungen sind folgende einzeln im Druk erschienen:

1.) Gedanken des Friedens bei unfriedlichen Zeiten. Eine Predigt gehalten in Nochten am 10ten Sonntage nach Trinitat. 1778. Budissin bei Winkler.

2.) Das Glük der Mittelspersonen, welche GOtt bei Versorgung ihres Nächsten gebraucht. Am 7ten Trinitat. 1783. gehalten auf Herrmannsruh. Sorau, bei Winkler.

3.) Die Verführung zur Sünde durchs Predigen. Etwas über Jes. XXIX. 21. Sorau, bei Winklern.

Diese Abhandlung eignete er mir, zum Beweis seiner fortdauernden Freundschaft, und daß er in seiner ländlichen Stille nicht ganz unthätig sei, zu.

4.) Kindliche Beruhigungen beim väterlichen Grabe. Am 9ten Juni 1785. Sorau, bei Winklern.

5.) Die Erndte am Sonntage und was sagt ein Geistlicher dazu? Am 12ten Sonntage nach Trinit. 1786. Bauzen, bei Monse

6.) Das Abscheuliche des Diebstahls beim Feuer. Eine Neumondenpredigt, am 11. Jan. 1788. Bauzen, bei Monse.

7.) Ächte Dankbarkeit für göttliche Vorsorge

bei einem harten Winter. Dom. Lätare 1789. Bauzen, bei Monse.

Auserdem ist von ihm auf Verfügung des Hrn. Grafen von Callenberg, die Schrift: An meine Landsleute — Blattern erhalten sollen, ins Wendische uberseit, und zu Görliz bei Fikelscherer i. J. 1778. gedrukt worden

Auch befinden sich in den frühern Ober- und Niederlausizischen Zeitschriften verschiedene seiner kleinen prosaischen und poetischen Arbeiten eingerükt.

Nun nur noch einige einzelne Züge aus seinem Leben.

So wie er alle und jede Pflichten seines Amtes mit Treue und Eifer erfüllte; So lies er sich auch die Vermehrung des Vermögens der Kirche zu Malschwiz, welche durch seine treue Verwaltung in der That bewürkt worden ist, äuserst angelegen sein. Seine Sorgfalt dafür gieng so weit, daß er das etwa im Klingelbeutel eingekommene schlechte Geld an sich nahm, und dafür gutes Geld von seinem eigenen in die Kirchenkasse that.

Ohnerachtet wie oben bemerkt ist, bei ihm des Predigens, wenn ich mich des Ausdrukes bedienen darf, kein Ende war, und er Sonntags sehr oft fünf, sechs Predigten an drei verschiedenen Orten, weil in seinem Kirchspiele drei Begräbnisplätze vorhanden sind, zu halten hatte, suchte er doch noch andere Gelegenheiten auf, über beson-

dere nüzliche und heilsame Wahrheiten öffentlich zu reden, und solche zu verbreiten, und lies zum Beispiel auf sogenannten Krüpelfuhren in seine Kirchdörfer gebrachte, und daselbst verstorbene elende Personen öffentlich begraben, und hielt ihnen Leichenpredigten, weil er da manches sagen konnte, was sich in andern dergleichrn Reden, ohne die Leidtragenden noch mehr zu bekümmern oder zu beleidigen, öfters nicht sagen läßt.

Er hatte eine besondere Zuneigung für diejenigen, welche zu Vertheidigung des Vaterlandes die Waffen tragen. Alle aus seinem Kirchspiele gebürtige Soldaten, deren Anzahl im Verhältnis nicht gering ist, vergolten ihm solche durch Anhänglichkeit an ihm, und gute Aufführung. Als sie an den Rhein marschirten, nahmen sie von ihm herzlichen Abschied; Viele schrieben, wie er in seinem Tagebuche bemerkt hat, oft aus dem Felde an ihn, und er blieb keinem die Antwort schuldig. Wenn selbige auf Urlaub in ihrer Heimath waren, traten sie an Opfertagen alle zusammen, giengen in ihren Uniformen hintereinander zum Opfertische und brachten ihm ihre Gabe. Keiner wäre dabei um alles in der Welt willen zurükgeblieben.

So stehe es dann da, das kleine Denkmal, dem braven Manne von Freundes Hand errichtet. Wohl Jedem, von dem man nach seinem Tode so vieles Gute mit Wahrheit sagen kann!

Für Sie, meine Herren, die Sie gewis alle mit Wehmuth fühlen, daß auch wir viel an Pannachen verlohren haben, hätte es dieses Denksteins eigentlich nicht bedurft. Nur zu oft werden wir ihn in unserm Kreise, aus dem er äuserst ungern und nur dann, wenn er sich durchaus nicht losreissen konnte, wegblieb, vermissen; bei manchen nach dem Zwek und Plane unsrer Verbindung zu bearbeitenden Gegenstande wird er uns fehlen, und dies wird sein Gedächtnis unter uns immer erneuern und frisch erhalten, bis auch uns, einem nach dem andern, das Loos aus der Urne fällt, der Genius mit der umgekehrten Fakel uns antritt, unsern Geist seiner Hülle entlediget, und ihm Freiheit schaft, sich hinauf zu schwingen in das Land des Lichts und der Ruhe. Da mit diesem unsern Freunde, und all den übrigen Verwandten unserer Herzen wieder zusammen zu treffen — o diese Hofnung, den Glauben:

Dort finde ich in Gottes Hand,
den Freund, den ich auf Erden fand;

suche uns doch ja Niemand durch spizfindige Einwürfe zu schwächen. Aus ihm quillt in der bangen Trennungsstunde für den Scheidenden Muth, für den Zurükbleibenden Trost und Beruhigung.

II.

Auszug einiger Briefe aus Dover, Calais, Paris, Bajonne, Madrid und Lissabon.

Der Hr. Graf von Hofmannsegg, ehemals auf Ramenau in der Oberlausiz, hat bereits mehrere wichtige Reisen zu Vermehrung seiner vielen naturhistorischen, besonders botanischen Kenntnisse unternommen, und ist iezt in der Begleitung des Hrn. Professor Links aus Rostok, auf der Reise nach den Inseln des grünen Vorgebürges.

Auf dieser Reise hat der Hr. Graf einige Briefe an seine Verwandten in der Lausiz gesendet, aus denen hier, mit sehr gütiger Erlaubnis derselben, ein Auszug mitgetheilt wird.

der Redakteur.

Dover den 16ten Septbr. 1797.

Aus England hast du wohl diesmal keinen Brief von mir erwartet, und ich kann mich selbst noch nicht recht hierein finden. Es geht wunderbar in der Welt. Die Sache ist kurz die. Den 18ten August fuhren wir, wie ich dir geschrieben habe, auf einem Hamburger Schiffe von dort ab. Gleich drauf bekamen wir kontraire Winde und zwar nicht

wie im Sommer gewöhnlich, mit gelindem Wetter, sondern immerwährenden Stürmen. So trieben wir uns fast 3 Wochen herum. Endlich trieb uns ebenfalls ein Sturmwind mit vieler Gefahr in den Kanal herein. Hierauf folgte ein Tag günstiger Wind und schönes Wetter, grade heut vor acht Tagen aber auch nur ein einziger. Wir waren schon bald halb durch den Kanal, da sich der Wind wieder gegen drehte, und nun mußten wir gegen immerwährende Stürme und bei ganz dunkeln Nebelwetter zwischen engen Ländern hin und her kreuzen. Oft ereigneten sich zwar Zeichen von Wetterveränderung, aber der Südostwind, der nun schon über 4 Monate regiert, behielt immer wieder die Oberhand. Zugleich vergiengen die noch wenigen Sommertage, und das herannahende Äquinokzium konnte uns kein anderes als noch schlimmeres Wetter erwarten lassen. Ferner ergab es sich, daß das Schif schwer zu regieren war, welches sehr gefährlich nahe am Lande ist. Der Kapitain war ein unangenehmer und furchtsamer Mann, von seinen Leuten wenig geachtet, und mit seinem Steuermann selbst immer im Streite. Noch ein Passagier, der sich mit uns auf dem Schiffe befand, gerieth mit ihm fast alle Tage bis zum Prügeln zusammen. Unsre Kost war auch ziemlich elend. Dies alles vereinet, machte ganz natürlich auf uns vielen Eindruk, und unsre Gesundheit fieng, besonders durch die

anhaltenden schlaflosen und quälenden Nächte an, beträchtlich zu leiden. Hierüber machte ich mir vorzüglich wegen Prof. Link, der doch Frau und Kinder zu Hause hat, ein besonderes Gewissen. Ich dachte nun an nichts anders, als diese Reise, vor deren Fortsezung mir bange war, bald möglichst zu beendigen. Die Furchtsamkeit des Schiffers gab mir hiezu Gelegenheit, da er ohnehin der widrigen Winde wegen nichts gewinnen konnte, so vermochte ich ihn durch eine Belohnung, sich zurüktreiben zu lassen, und, obgleich auch dies, des heftigen Wetters wegen, nicht ohne Gefahr war, auf der Rheede des Singels, 5 Meilen von hier vor Anker zu gehen. Ich machte nun den Plan in England ans Land zu gehen, und zu versuchen über Calais durch Frankreich und Spanien unsere Reise fortzusezzen. Auch dies war zwar noch ungewis, wegen des Krieges, uns schien aber jeder Zustand dem auf dem Schiffe vorzuziehen. Ich pakte also einen kleinen Koffer, einen Mantelsak und eine Schatulle, und verlies das Schif an einem fast ganz unbewohnten Ufer. Da aber der Schiffer meiner Sachen wegen Ungelegenheit fürchtete, wenn ihn etwa ein Kaper anhielt, so lies er mich unter keiner andern Bedingung weg, als daß einer von meinen Leuten am Bord bliebe, der bezeugen könnte, daß sie seiner Frau zugehörten. Hiezu fand sich mein Jäger,

obgleich nicht ganz gern, doch bereitwillig, und ich nahm blos Siebern mit, der mir auch der Sprache wegen in Frankreich nüzlich ist. Vom Ufer giengen wir nach Romnei, einem kleinen Landtstädtchen und von da den Tag darauf nach einem ähnlichen, Hythe, und den folgenden Tag hierher. Zur Fortsezung meiner Reise muß ich nun zwei Pässe haben, den ersten vom englischen Ministerium, um nach Calais zu dürfen, dann den andern vom Direktorium in Paris, um durch Frankreich reisen zu können. Ob ich sie erhalten werde, bin ich noch ungewiß. Ich habe gestern den ganzen Vorgang nach London an den Grafen Brühl geschrieben und ihn gebeten mich zu unterstüzen, auch alle meine Pässe und einen Brief an den Preuss. schen Gesandten beigelegt, der noch vielleicht am meisten dazu beitragen kann, mir durch Frankreich zu helfen. Hätte ich dies vorausgesehen, oder vorausfehen können. so hätte ich vieles anders eingerichtet; aber so ein Wetter im August weis sich niemand zu erinnern, und mit Recht könnte ich erwarten, schon längst in Lissabon oder doch nahe dabei zu sein. Ich bin nun wieder vollkommen wohl, Prof. Link aber doch noch nicht ganz, denn er hatte sich wegen seiner Familie zu sehr geängstiget. übrigens ists in England recht hübsch sehr theuer, aber auch alles recht gut. Frühstük und Abendessen lassen wir in einer Menge Thee mit vortreflichem Butterbrod bestehen, zu

Mittage giebt man uns ein gros Stük sehr gutes Rind oder Schöpsenfleisch mit Kartoffeln und Bohnen oder Möhren, und dann Chester Käse. Ohne Beschäftigung wird uns zwar die Zeit ziemlich lang, indessen ists doch besser als auf dem Schiffe bei unaufhörlichen Stürmen, Zänkereien und schlaflosen Nächten. Bei dieser Verändrung meiner Reisetour habe ich freilich viel mehrere Kosten, indessen glaube ich für mein und anderer Leben und Gesundheit diesen mehrern Aufwand nüzlich zu verwenden. Überdem wenn wir nur einmal nach Frankreich sind, werde ich fortfahren auf die allerwohlfeilsten Arten, grossentheils zu Fus, um Pflanzen und Mineralien besser samlen zu können, weiter zu kommen,

Calais, den 27ten Oktbr. 1797.

— Die Ungewisheit der Lage, in der ich mich zeither befunden habe, hat mich verhindert, die Nachrichten von mir zu geben, die doch nur sehr unbestimmt gewesen wären. Zwar bin ich immer noch in einer grossen Pause meiner Reise, aber doch habe ich die gröste Hofnung sie bald fortsezen zu können; denn schon seit 8 Tagen habe ich die dazu nöthigen Päsfe durch sehr gütige Vermittelung des Preussischen Gesandten, Hr. von

Sondoz-Rollin in Paris, von dort her erhalten. Alle meine andern konnten mir hier gar nicht das mindeste helfen, auch eigentlich der Preuſſiſche nicht; aber dieſer war doch der Hauptbewegungsgrund für den Geſandten, mir die übrigen nöthigen zu verſchaffen, und ohne dieſen wäre es mir gar nicht erlaubt worden, durch das Land zu reiſen, jezt hat es aber keine Schwierigkeit. — Unſere Überfahrt von Dover geſchah den 26ten Septbr. von 1 Uhr in der Nacht bis 7 Uhr des Morgens, auf einem Paketbote, welches iezt das einzige iſt, das Erlaubnis hat, hin und her zu fahren. Deswegen iſts auch mehr als doppelt theurer als in Friedenszeiten, und koſtete mich für uns drei, 13 Guineen. Eine Stunde weit vom Ufer kam uns ein Lotſenbot entgegen, in dem ſich alle Paſſagiers, für 6 Liv. die Perſon ans Land ſezen lieſſen; denn es war ſchon niedriges Waſſer, ſo daß das Paketbot erſt mehrere Stunden darauf einlaufen konnte. Der Hafen iſt aber ſo flach, daß auch für den Kahn kaum noch Waſſer genug war, mehr als 100 Schritte vom Lande ſind Sandbänke und ſtarke Brandung, da ſtieſſen wir einigemal auf den Boden, und hätten leicht unglüklich ſein können, wenigſtens ein garſtiges Bad risquiren, denn es hatten ſich ſchon viele Leute am Ufer verſammlet und giengen ins Waſſer herein, um im Nothfall zuzugreifen. Indeſſen lief es noch gut ab. Wir mußten ſehr

lange warten, bis ein Beamter aus der Stadt kam, und dann erst durften wir weiter, den ganzen Zug hinterher. Dies ist allemal so, wenn Fremde kommen, und es was zu tragen giebt. Der Wirth von einem der besten Gasthöfe hier, dem silbernen Löwen, war auf Spekulazion auch am Ufer, und nahm es über sich, meinen Einzug zu besorgen. Dies war sehr angenehm, um in keine Verlegenheit zu kommen. Unterm Thore wurden die Sachen visitiret, doch ziemlich leicht und am meisten nach Briefen, ich hatte aber keine. Dann mußten wir unsre Namen einschreiben. In der Stadt selbst geschahe dies noch einmal auf dem Rathhause, und dann wurden wir eben da vor die Munizipalität gebracht, wo in einer öffentlichen Sizung, der Präsident hinter, wir vor, einem grün behängten Tische sizend, das Volk hinter den Schranken zuschauend, unsre Pässe vorgelesen wurden, um uns Auskunft zu geben, wie es damit zu halten sei. Mein Preussischer wurde behalten und nach Paris geschikt. Hierauf giengen wir ohne Hinderung ins Wirthshaus, und hatten von da an alle mögliche Freiheit, aus und nah oder weit spazieren zu gehen, ohne daß jemand um uns sich bekümmerte. Nazionalkokarden hatten wir schon im Thore bekommen, und passirten nun vermöge derselben für Citoyens. Dies Wort wird im gemeinen Leben jezt wenig mehr gebraucht, doch hört mans zuweilen; bei

öffentlichen Geschäften aber immer, und unter den Soldaten oft. Übrigens ist eben nichts auffallendes gegen sonst zu bemerken, als die Veränderungen, die sich von selbst verstehen, und daß sich jeder Mensch ziemlich für so viel und so gut hält als jeder andere. Handel und Wandel stokt hier seit dem Kriege vorzüglich, weil die Bewohner dieses Ortes fast blos von Fremden und Reisenden zu leben gewohnt waren, die jezt selten sind. Im Rathhause hieng Blanchards Luftballon, zum Andenken seiner Fahrt von Dover in der Luft. Drei Stunden von hier, wo er sich niederlies, steht eine Säule mit Innschriften, ich bin da gewesen. — Die hiesige Gegend ist sehr flach, mit vielen Gräben auf holländisch, und nach unsern Begriffen häßlich. Doch gehe ich alle Morgen fleissig spazieren, Nachmittags studire ich mit Prof. Link Botanik, oder lese aus einer Leihbibliothek. Das Wetter ist wie bei uns; aber in ganzen muß es kälter sein, denn die paar Trauben der Weinstöke, die an den Häusern stehen, werden heuer gar nicht reif, und das übrige Obst ist auch schlecht. — Da ich nun meine Pässe habe, so werde ich nach Paris gehen, sobald ich es vermag. Obgleich jezt unser Schif wahrscheinlich schon in Lissabon ist, so darf ich mir es doch hinterher nicht gereuen lassen ausgestiegen zu sein, weil die Zeitungen voller Nachrichten von Schifsunglük gewesen sind, das auch uns hätte treffen können. Der Auf-

enthalt am hiesigen Orte ist sehr kostspielig. Durch ganz Frankreich, welches gegen 200 Meilen sind, werde ich mit der Diligence fahren, die sehr wenig theurer, aber doch etwas besser ist, als unsre ordinäre Post. Sowohl in Paris als Mädrid will ich mich nur kurze Zeit aufhalten, und durch Spanien und Portugall größtentheils zu Fusse reisen. Der hauptsächlichste Verlust, den ich durch die veränderte Tour erleide, bestehet in der lieben Zeit, die einem hier zum Erbarmen lang wird. Indessen wenn ich in den Zeitungen lese, wie viele Schiffe seit meiner Landung in denselbigen Gegenden verunglükt sind, so darf ich mir meinen Entschlus nicht gereuen lassen. Von den Meinigen weis ich noch weiter nichts. Gestern ist hier der Friede publiziret worden zu grosser allgemeiner Freude Ein teutscher Kaufmann Namens Pappenheimer reist mit uns nach Paris, ein vortrefflicher Mann, dem ich viele Verbindlichkeit schuldig bin.

Paris den 2ten Dezbr. 1797.

Ich bin nun schon 4 Wochen in Paris, und bald wird mir die Zeit lang. Ich wäre auch nicht so lange geblieben, aber wenn man sich einmal aufzuhalten anfängt so kann man unter 3 Wochen die zur Abreise nöthigen Päsſe und Papiere gar nicht zusammenbringen. Erst heute habe ich

wirklich die lezten bekommen, und reise auch übermorgen schon ab. Du wirst wohl nicht erwarten, daß ich dir von allem, was ich hier gesehen habe, eine Erzählung mache, denn da hätte ich viel zu thun, ich will dirs lieber einmal erzählen, wenn ich zu Hause komme. Eigentlich ist zwar so gar viel, als man sich vorstellt, nicht zu sehen; das meiste für mich sind Naturalienkabinette gewesen. Was dich gewis interessiren wird, ist Vaillant, dem wir schon lange so manche angenehme Stunde verdanken. Einer meiner hiesigen Bekannten verschafte mir zuerst seine Bekanntschaft bei einem Frühstüke wo lauter Naturalisten versammlet waren. Du kannst leicht denken, daß Vaillant meine Aufmerksamkeit am meisten beschäftigte. Er ist ein Mann von 40 Jaren, mittler Grösse, ein hübsches regelmässiges Gesicht und sehr fixirende geistvolle Augen; man sieht ihm das Genie wesen bald an, doch nicht in äuserlichen Sonderbarkeiten. Er ist sehr gesprächig, gefällig und ohne Prätension, als die, die er wohl billig haben kann. Es ist wohl möglich, daß er manchmal in seinen Erzählungen Verschönerungen der von ihm gesehenen Natur anbringt, aber gewis nicht so arg, wie viele hier glauben, und ich wüste nicht warum der Grund aller seiner Geschichten nicht wahr sein sollte. Ich habe immer nicht begreifen können, wie er so viele Vögel in einem Tage aufheben konnte, und fragte ihn darum. Er versicherte, daß

er zu einem kleinen nicht mehr als drei Minuten brauchte, um ihn vollkommen zum Aufheben zuzurichten. Das klang übertrieben. Er lies aber gleich einen kleinen Vogel holen, und präparirte ihn vor unsern Augen vollkommen fertig, und es waren noch nicht einmal drei Minuten an der Uhr vergangen. So sagte er, er hätte manchmal 30 und mehr in einem Tage erst selbst geschossen und dann noch zubereitet! und nun sehe ich wohl, daß es möglich war. Seitdem hat er mirs mehrmahl gezeigt, und es wird mir viel helfen. Einige Tage darauf besuchte ich ihn. Er hat hübsches Vermögen, hat aus seinen Sammlungen und durch seine Bücher viel verdient. Jezt giebt er alle seine Afrikanischen Vögel in Kupfer heraus, sie sind aber sehr theuer, obgleich auch sehr schön, die Zeichnungen dazu, die ihm ein Teutscher, Reinold, macht, sind noch schöner. er hat schon 1500 beisammen. Der gröste Theil seiner Sammlungen ist in das öffentliche Naturalienkabinet gekommen, ein anderer Theil an Privatliebhaber. Er hat aber auch selbst noch viel, und so schöne Sachen, daß man sichs gar nicht denken kann. Viele Vögel sind noch gar nicht ausgestopft, sondern blos in Häuten wie er sie gebracht hat. Auch Insekten hat er noch viele. Er wohnt sehr gut und alles bei ihm hat ein sehr wohlhabendes Ansehen. Sobald sein Werk fertig ist, hat er grosse Lust wieder zu reisen, aber ich zweifle, daß

es in seinen jezigen Familienumständen dazu kommen wird. Um eine gefährliche Unternehmung zu dirigiren würde er recht nüzlich sein. Auf alle Fälle hat mir seine Bekanntschaft viel Vergnügen gemacht.

Mit den Professoren des botanischen Gartens, wo zugleich auch das Naturalienkabinet ist, bin ich auch sehr bekannt geworden und werde mit ihnen in Korrespondenz treten. Es sind zum Theile mit die berühmtesten Gelehrten in Europa, doch von einer Höflichkeit und wahren Gründlichkeit, die man in Teutschland bei Landsleuten recht selten antrift. Sie leben meistens ganz still in ihren Häusern und Familien und sind sehr fleissig. Auch mit mehrern jungen Leuten die Samlungen haben und machen, habe ich einen grossen Betrieb angefangen und verabredet, so daß ich mir von dem hiesigen Aufenthalte viel Nuzen für die Folge verspreche. Der Preussische Gesandte hat mir alle mögliche Höflichkeit und wahre Dienste geleistet, denn durch ihn ist meine ganze Aufnahme in Richtigkeit gebracht. Graf Reder ist auch hier, und hat sich sehr viel Mühe gegeben uns nüzlich zu sein, was er wohl konnte, weil er lauter vorzügliche Bekanntschaften hat. Eben so sehr muß ich meinen bekannten Banquier kurz fast alle, mit denen ich zu thun gehabt habe, von Seiten der Höflichkeit und Dienstfertigkeit loben. Schreibe mir nun nicht mehr hierher, sondern wieder wie vorher über Hamburg nach

Lissabon. Ich reise Morgen früh nach Bordeaux und Bajonne ab, und zwar mit einem Miethkutscher, weil die Wege jezt sehr unsicher sind, und die Diligencen des Nachts oft bestohlen werden. Erst in 3 Wochen komme ich auf diese Art in Bajonne an: Von da will ich suchen den nächsten Weg nach Lissabon zu finden, weil Madrid viel um ist, es ist aber noch ungewis, ob man im Winter anders als auf der grossen Strasse fortkommt.

III.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Kurze Nachricht von den Lebensumständen der am 26ten Mai 1798. in Sorau verstorbenen Frau Amtsräthin Flek geb. Crudelius.

Wenn ächtes Verdienst durch gewissenhafteste Wahrnehmung unserer Pflichten und durch stete Ausübung der Menschenliebe sowohl als der Tugend überhaupt begründet wird; wenn das Bestreben in dem uns angewiesenen Wirkungskreise — wäre auch solcher nur auf den stillen häuslichen

Zirkel eingeschränket — nach allen Kräften Gutes zu verbreiten, die innigste Hochachtung der Zeitgenossen verdienet; so kann auf diese leztre die den ihrigen erst vor Kurzem durch den Tod entrissene Frau Christiane Erdmuthe verehlichte Amtsräthin Flek geb. Crudelius, den gerechtesten Anspruch machen.

Am 24ten September 1768. wurde sie zur Freude ihrer Ältern, des verstorbenen Hrn. Johann Christian Karl Crudelius, Rechtskonsulenten und verordneten Senators in der Sechsstadt Görliz, auch des Görlizschen Kreisses bestellten Waisenamtsadjunkts und der beiden Justizienämter zu Budissin und Görliz Advokats, ingleichen der auch verstorbenen Fraun Christianen Sofien geborner Gerber in Görliz geboren und erhielt von diesen die sorgfältigste Erziehung, welche die Verewigte durch die Ausbildung ihres Geistes und Herzens ihnen im reichsten Maasse belohnte. Als sie schon in ihrem Neunten Lebensiare ieztgenannten ihren würdigen Vater, der in ihrer zarten Seele den Keim edler Gesinnungen entwikelte, und sie nebst ihren Geschwistern frühzeitig mit dem Werthe christlicher Tugenden vertraut zu machen sich angelegen sein lies, am 14ten März 1777. durch einen plözlichen Tod verlohr, vollendete ihre gute Mutter ihre Erziehung, die von einem desto glüklichern Erfolge begleitet war, je mehr die Verstorbene durch ihre Häuslichkeit,

durch ihren bescheidenen Anstand und durch seltne Herzensgüte, welche ihr Gefühl für Religion noch mehr erhöhte, sich allgemeine Liebe und Achtung zu eigen machte.

So an Verstand und Herz gebildet, erwarb sie sich die zärtliche Zuneigung ihres Gatten, Hrn. Karl Adolfs Flek, Amtsraths der Herrschaften Forst und Pförten, auch des Konsistorii zu Forst Beisizers, mit welchem sie am 8ten September 1789. in Görliz verbunden ward, und der jezt nur zu sehr fühlet, wie viel er für das gegenwärtige Leben unwiederbringlich an ihr verlohr. Gerührt verlies sie das mütterliche Haus, dem sie so unaussprechlich theuer war, und ahndete damals noch nicht, daß sie von ihrer geliebten Mutter für immer sich trennen würde. Denn diese starb wenige Monate darauf, am 15ten Dezember 1789 eben als die jezt Vollendete auf der Reise von ihrem Aufenthaltsorte zu Pförten nach Görliz begriffen war, um derjenigen, von welcher sie nächst dem Allgütigen ihr Dasein erhielt, für alle Beweise mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit noch einmal innigst zu danken.

In ihrer mit ihrem Gatten bald Neun Jar äuserst zufrieden geführten Ehe schenkte ihr Gott Drei Söhne und eben so viel Töchter, von denen der jüngstgeborne Sohn beinahe ein halbes Jar vor ihrem

Tode ihr in die Ewigkeit vorangegangen ist. (*) Wie glüklich fühlte sie sich nicht in der Beschäftigung und in dem Umgange mit ihren Kindern, an denen ihr Mutterherz mit unbeschreiblicher Zärtlichkeit hieng, und um derentwillen sie so manches erlaubte Vergnügen, so manche unschuldige Zerstreuung so gern sich versagte. Rastlos war ihr Bestreben, durch Lehre und Beispiel ihren Kindern nüzlich zu werden und unermüdet ihr Eifer, für das körperliche Wohl derselben auf das angelegentlichste zu sorgen; mit einem Worte, treulich erfüllte sie alle die heiligen Pflichten an ihnen, welche der mütterliche Beruf ihr auferlegt hatte.

Sie genos eine blühende Gesundheit und diese sowohl als ihr durch die Sanftheit ihres Karakters in das schönste Gleichgewicht gebrachtes lebhaftes Temperament schien ihr ein desto längeres Leben zu versprechen, je mehr die ihr angeborne Heiterkeit, durch die glüklichste Ehe, in der sie lebte, befördert ward. Allein in dem göttlichen Rathschlusse war ganz ein Anders beschlossen. Schon

*) Ihre Kinder heissen 1.) Josefe Emilie geb. am 2ten Novbr. 1790. 2.) Karl geb. am 31. Mai 1792. 3.) Adolf, geb. am 18ten Juli 1793. 4.) Laura Wilhelmine, geb. am 7ten Febr 1795. 5.) Julie Erdmuthe geb. am 2. Juni 1796. 6.) Ferdinand, geb. am 17ten Septbr. 1797. gest. am 10ten Dezbr. desselben Jares.

seit drei Jaren fiengen ihre Kräfte allmählich an zu sinken, und ihre lezte Entbindung schien den Stof zu ihrer unheilbaren Krankheit, welche in Verhärtungen der Leber bestand, zur Reife gebracht zu haben. Ein sich eingefundener krampfhafter Husten, der im Anfange mit einem Blutauswurfe verbunden war, und die immer mehr und mehr zunehmende Abspannung ihrer Kräfte drohten ihrem Körper die unaufhaltsame Zerrüttung, an welcher der Schmerz über den Verlust ihres zuleztgebornen Kindes gewis keinen geringen Antheil hatte.

Um die Hülfe des sehr geschikten Arztes und theilnehmenden Freundes, des Hrn. Stadtfisikus D. Heinsius in Sorau nahe zu sein, entschloß sie sich einige Monate vor ihrem Ende, an den genannten Ort zu reisen, woselbst sie in der Wohnung ihres Hrn. Schwiegervaters liebevoll aufgenommen ward. Dieser ihr Arzt lies es an der sorgfältigsten Behandlung der Kranken im mindesten nicht fehlen, allein es schien, als ob selbst die ausgesuchtesten Arzneimittel die gewünschte Wirkung ihr versagen wollten.

Sie litt viel, aber alle ihre schweren Leiden ertrug sie mit wahrhaft christlicher Geduld und überlies ihr Schiksal mit kindlicher Unterwerfung ihrem Gott, welchen sie durch ruhiges Vertrauen, daß Er alles wohl machen würde, bis an den lez-

ten Hauch ihres Lebens verehrte. Der fortdauernde Husten, die krampfhaften Zufälle, welche die heftigen Beängstigungen auf der Brust vermehrten, der Mangel an Neigung, einige Nahrung zu sich zu nehmen, und die vielen schlaflosen Nächte vollendeten ihre gänzliche Entkräftung, welche ihr selbst den so grosse Stärkung ihr gewährenden Genus der freien Luft nicht mehr gestattete. Ihre Sehnsucht, nach Pforten sich zurük zu begeben, um bei ihrem von ihr zärtlich geliebten Gatten und bei ihren ihr so theuern Kindern sein zu können, wuchs mit jedem Tage; allein bei ihrer Kraftlosigkeit und Schwäche vermochte sie es nicht mehr, eine Vier Meilen weite Reise zu unternehmen. Nichts wurde, sie zu erhalten, unversucht gelassen; aber fruchtlos waren alle Bemühungen! Selbst der in ihrem Herzen noch weilende schwache Strahl von Hofnung, daß Gott um ihrer noch nicht erzogenen Kinder willen sie vielleicht retten würde, erlosch in ihr! — Völlig gefaßt und gänzlich beruhiget über die weisen Führungen Gottes, der in den härtesten Prüfungen sich immer gnädig an ihr bewies, sah sie die einst uns allen schlagende Stunde der Trennung sich nähern. Sterbend empfahl sie die Geliebten ihres Herzens der Vorsorge des Höchsten und indem sie ihre durch das Verdienst Jesu theuer erlößte Seele in die Hände des Vaters der Geister übergab, trank sie ihn muthig aus,

den Kelch des Todes, voll von der beglükenden Überzeugung, daß auch sie zur Unsterblichkeit bestimmt nunmehr eingehen würde, in ihr rechtes Vaterland, in die friedlichen Wohnungen der höheren, reineren Tugend, wo unvergängliche Freuden und die sichern Belohnungen ihrer Treue und Frömmigkeit sie erwarten.

So verschied sie sanft und selig, von den Ihrigen und allen, die sie kannten, mit tief empfundener Wehmuth beweinet, zu Sorau am 26ten Mai 1798. in der Nacht um 12 Uhr, in den Armen ihrer in ihrer Krankheit ihr unermüdet beigestandenen ältesten Schwester, und beschloß in einem Alter von 29 Jaren 8 Monaten und 1 Tag ihr kurzes Leben, dessen längre Dauer so vielen erwünscht gewesen wäre; denn ihr ward das Glük, von Jedermann geliebt und geschäzt zu werden, zu Theil.

Die Beerdigung ihres Leichnams erfolgte am 30ten Mai d. J. auf dem Gottesaker zu St. Petri bei Sorau, woselbst sie an der Seite ihrer von ihr innigst verehrten Schwiegermutter ruhet.

Sie schlummre sanft! — Stiller Friede umschwebe ihre Asche und unaussprechliche Wonne sei über sie am frohen Morgen des Erwachens und unsrer Wiedervereinigung!

II. Nachricht von einigen Schul- und Gelegenheitsschriften. —

1.) Zittau.. Hier hat der verdiente Hr. Konrektor Müller in einem Programm zu der von ihm am 14. März gehaltenen noch von vorigem Jar rükständigen Seligmannischen Gedächtnisrede eine Fortsezung seiner ehemaligen schäzbaren Beschreibung der dasigen Rathsbibliothek zu liefern angefangen. Es führt dasselbe die Aufschrift, De libris e saeculo XV. qui in Amplissimi Senatus Zittauiensis Bibliotheca exstant. Particula I. 1. Bog. Fol. Der Verfasser glaubt mit Recht, daß es seinen gelehrten Mitbürgern und andern Freunden der Litteratur nicht unangenehm sein werde, zu erfahren, was von jenen Inkunabeln in Zittau zu finden sey. Es ist gewiß sehr zwekmässig, daß durch dergleichen Schriften, die auch in Görlitz seit langer Zeit geliefert worden sind, der Lausitzer besonders immer mehr erfährt, was er im Vaterlande finden und benuzen kann; weil sonst diese Schäze völlig ungenüzt bleiben. Wenn auch nicht der innere Werth dergleichen Schriften auszeichnet, so macht sie doch ihr Alterthum schäzbar und merkwürdig. Hr. M. will also mit dieser Anzeige bis zum J. 1500. fortgehen, und zwar so, daß er zuerst die Bücher nennt, wo das Jar und der Drukort genannt sind; dann diejenigen angiebt, wo nur eines von beiden erscheinet, und endlich diejenigen hinzufügt welchen beides mangelt. Er hat die dort vorhandenen Exemplare genau mit den bekannten

Werken eines Maittaire, Denis und vornemlich Panzer verglichen. Jezt giebt er 23 dergleichen alte Druckschriften an, von welchen die älteste das Repertorium aureum magistri Guilhelmi Duranti ist, das zu Rom 1474. gr. Fol. erschien. Titel und Endunterschrift werden genau angegeben.

2.) Ebendaselbst ist auf 2 Bogen in Fol. ein Leichenprogramm des Hr. Subrekt. M. Knesche, bei der Beerdigung Hr. Joh. Joachim Sohns, weitberühmten Kauf und Handelsherrn in einer löbl. Kaufmannssozietät Deput. Sen. am 18ten März erschienen, welches die Frage beantwortet: Welche Wünsche dringen sich den Nachdenkenden bei dem Grabe eines ehrwürdigen Greises auf? Der Verf. giebt derer hier drei an. 1.) Möchte ich doch auch so lange, wie er, die Freuden dieser Welt geniessen, wobei er das unschuldige dieses Wunsches und seine Gründe kurz auseinander sezt. 2.) Möchte ich doch auch so lange, wie er, in meinem Berufe zum Besten meiner Mitbrüder thätig sein können! Wer bedenket, welchen Einflus nahe und fern ein thätiger Kaufmann bei sehr ausgebreiteten Geschäften haben kann, der fast 80 Jar durchlebte, so wie jeder, der bei unausgesezter redlichen Thätigkeit seinen Beitrag zum allgemeinen

Besten in seinem Stande bis zu einem so hohen Alter auf vielerlei Weise zu liefern strebt, der wird gewis diesen Wunsch eben so edel als natürlich finden. 3.) Möchte ich doch auch so lange, wie er, mich auf die Ewigkeit vorbereiten können. Bei den richtigen Begriffen über den eigentlichen Zusammenhang dieses und des zukünftigen Lebens, das offenbar nur Fortsezung und genauste Folge des gegenwärtigen Zustandes unter andern Verhältnissen sein kann und wird, und bei dem ernsten Vorsaze diesem Begriffe gemäs zu handeln, wird auch dieser Wunsch sehr leicht in dem Nachdenken aufsteigen können, wenn er gleich weiß, daß er bei jeder Lebensdauer, wenn er sie nur treu benuzte, in der Ewigkeit nichts verlieren kann, sondern von dem Heiligen und Gerechten lauter Gutes nach seiner wahren Beschaffenheit hoffen darf. Der Verf. führt diese Materie in einer edlen und lebhaften Sprache aus, und fügt dann auf den lezten 3 Seiten die Lebensumstände des Verstorbenen und die von Hr. D. Hirt aufgesezte Krankheitsgeschichte bei, welches aber alles nicht hierher gehört.

3.) Ebendaselbst hat auch der sehr thätige Hr. Subr. M. Kneschke in einem Progr. zu der von ihm am 25ten April zu haltenden Seligmannischen Gedächtnisrede für dieses Jar den Anfang gemacht, eine, wie uns dünkt, sehr glükliche Idee auszuführen. Es enthält nämlich das-

ſelbe auf 1 Bogen in Fol. Comment. I. De eximia ratione, quam in formando Ioecheri Lipſienſis ingenio iniit coniuncta et parentum et ſcholae magiſtrorum cura. Kenner ſehen leicht, daß hier die Rede von dem berühmten Chriſtian Gottlieb Jöcher, Doktor der Theologie und ordentlichen Prof. der Geſchichte zu Leipzig iſt, der einen groſſen Theil ſeiner Ausbildung auch dem Zittauer Gimnaſium, und namentlich dem verdienten Rektor Hofmann, dem gelehrten Konrekt. Mirus, und auch dem beredten Archidiakonus Grunewald verdankte. Die Jugendgeſchichte dieſes Gelehrten benuzt nun der Hr. Verf. dazu, wozu eigentlich jede Art von Geſchichte hauptſächlich dienen ſoll; er ſtellt ſie als Muſter für ſeine Zeitgenoſſen auf, und findet ſo Gelegenheit, viele ſehr wichtige und nöthige Dinge wieder einmal zur Sprache zu bringen. Gleich anfangs behaupt.. er mit allem Rechte, daß eine der Haupturſachen, warum in vorigen Zeiten immer eine ſo beträchtliche Menge von Männern vorhanden geweſen ſei, die ſich durch ſeltene Gelehrſamkeit und beharrlichen Fleis auszeichneten, darin liegen, daß ehedem die Ältern mehr weiſe Sorgfalt auf die Erziehung ihrer Kinder wendeten, und daß man auch bei der Bildung der Jugend auf den Schulen mehr nöthigen Ernſt und Eifer bewies. Jezt iſt es freilich ganz anders. Einige haben vor lauter Zerſtreuungen und Vergnügungen nicht Zeit,

sich um die Kinder zu bekümmern, die doch ihre vorzüglichste Freude sein könnten und sollten: andre vertiefen sich so in Arbeit und Geschäfte, daß sie dabei nicht die geringste Zeit auf die Erziehung ihrer Familie wenden, weil sie nicht bedenken, daß man jenes thun, und dieses nicht lassen müsse. Auch in der Schule hat es sich, bei aller Sorgfalt für dieselben, in vieler Hinsicht verschlimmert. Man überhäuft die Jugend mit Lehrgegenständen, man zieht sie zu sehr von eigner Anstrengung ihrer Kräfte ab, man hält endlich viel zu wenig auf die Zierde der Jugend, die goldne Bescheidenheit, wozu noch die sehr weitgehende Arbeitsscheu unsrer Tage kommt. Kein Wunder also, wenn der Mangel vereinter Bemühungen der Ältern und Schulen zur Bildung gelehrter und arbeitsamer Männer die Anzahl derselben nicht mehr so groß, als ehedem ist. Ein Beispiel von der glüklichen Wirkung jener pflichtmässigen und weisen Verbindung der Erzieher giebt, nebst vielen andern in der ältern Litterärgeschichte, auch der genannte Jöcher, der Sohn eines angesehnen Kaufmanns in Leipzig, der nicht so verächtlich von den Gelehrten dachte, als freilich manche Kaufleute, so wie hingegen auch gewis nicht wenig Gelehrte die Kaufmannschaft in ihrer Achtung zuweit herabsezen. Rez. kann sich nicht enthalten hinzu zu sezen, daß dies leider! daher rührt, weil wir alle noch gewöhnlich zu wenig Menschen sind, denn sonst würde uns sicher jeder des Menschen würdige, nüzliche

Standwerth, und jedes vorzügliche Glied desselben besonders schäzbar sein. Bis wir wenigstens dahin sind, wollen wir doch ja nicht viel von Humanität oder Aufklärung unter uns sprechen. — Jöchers vortrflicher Vater zog, da sein Sohn zum Studiren Lust und Gaben zeigte, weil er selbst kein Gelehrter war, einsichtsvolle Männer über ihn zu Rathe, und fand besonders in dem gelehrten Leipziger Prätor, Baudis, einen eben so weisen als treuen Rathgeber. Dieser rieth, den jungen Jöcher die ersten Elemente durch Hauslehrer beibringen zu lassen, damit er, wie Rez immer zu sagen pflegt, erst schulgerecht wurde, weil Kinder und Jünglinge ohne eine gewisse Vorbereitung in öffentlichen Schulen sehr oft sich selbst und andern sehr hinderlich sind. Der sorgfältige Grosvater Baudis wählte, zum lehrreichen Beispiel für viele, bei allen Geschäften und Ämtern, doch die Lehrer seines Enkels selbst mit Vorsicht und untersuchte oft seine Fortschritte. Wie viel könnten Väter und Grosväter oft schon dadurch bewirken! Unter seine vorzügliche Hauslehrer gehörten der nachmalige Primarius in Lauban, Böttner, und ein gewisser König. Diese Männer spielten und tändelten nicht mit dem Knaben, wie jezt so manche weibische Pädagogen. Alte Sprachen, Geschichte, Geografie und Genealogie trieb er mit Ernst, da er kaum aus den Knabenjaren getreten war, und hier liegt vielleicht die Ursache,

warum er in der Folge mit Beifall die Geschichte lehrte. Als er bis ins vierzehnte Jar so war geübt worden, hielt es Baudis für rathsam, ihn auf eine öffentliche Schule zu thun, aber um ihn von den häufigen Zerstreuungen im väterlichen Hause, dieser Pest des ernsten und eigenen Studirens, zu verwahren, nicht in Leipzig selbst, wo damals auch noch kein Gesner, Ernesti und Fischer auf der Thomasschule lehrten, sondern lieber auf eine auswärtige. — So weit jezt der Verf. dessen lehrreichen Aufsaz wir etwas genau ausgezogen haben, damit er wenigstens so etwas gemeinnüziger werden könnte, welches die lateinische Sprache sonst bei einem grossen Theile derjenigen hindern muß die hier am meisten aufmerksam gemacht zu werden nöthig hatten.

4. Budissin. Als Einladungsschrift zu der Mättigischen Redeübung am 11ten, und zur Frühlingsprüfung am 12ten 13ten und 14ten März hat der verdienstvolle Hr. Rektor Gedike diejenige Rede auf 32 S. in 8. abdrukken lassen, welche er vor 5 Jaren bei der feierlichen Einführung des Hr. Konrekt. M. Hartung gehalten hat. Er zeigt in derselben, daß das Schul- und Erziehungswesen einer immer fortgesezten Verbesserung fähig und bedürftig ist; ein Saz der zwar oft genug vorgebracht, aber bei weiten nicht immer gehörig verstanden und beherziget wird, besonders von de-

nen, die Pflicht und Beruf über diesen Gegenstand reiflich und ernsthaft, nicht blos nachzudenken, sondern ihm auch gemäs zu handeln. Die Geschichtsbücher der Menschheit, sagt der Verf. kennen keinen Zeitraum, in welchem man nicht Spuren einer wohlthätigen Bestrebung einzelner Menschen und ganzer Völker anträfe, die auf eine weisere und glüklichere Erziehung und Unterweisung der Jugend abzwekten, die Jarhunderte der dunkelsten Barbarei vielleicht ausgenommen. Dabei, sollte man glauben, müßte das Erziehungswesen frühzeitig, oder doch wenigstens unter uns, zur Vollkommenheit gediehen sein. Und in der That darf sich unser Zeitalter in dieser Hinsicht grosser Vorzüge zum Preise der Vorsehung, rühmen. Denn nie hat man das grosse Geschäft der Erziehung und Bildung der Jugend mehr in seiner eigenthümlichen Würde anerkannt, mehr die Natur desselben nach richtigen psichologischen Grundsäzen bestimmt, mehr diese Angelegenheit mit Wärme und allgemeinem Interesse behandelt, ja auch in der Ausübung selbst im Ganzen mit mehr sichtbarer und fortschreitender Vervollkommung getrieben als in der lezten Hälfte des ewig denkwürdigen 18ten Jarhunderts. Hienge hier der gute Erfolg von Einsicht und von Kunst allein ab, so würde sich bald weit mehr sichtbare Vollkommenheit zeigen. Aber die Verbesserung des Schul und Erziehungswesens, und das kann

man warlich nicht laut und nachdrüklich genug vor dem hier oft so harthörigen Publikum wiederholen, diese Verbesserung hängt auch ausserdem von unendlich vielen äussern Umständen und Verhältnissen ab, die sie befördern und erleichtern, oder aufhalten und erschweren können, und nur in einer idealischen Welt ist die glüklichste Vereinigung aller dieser Umstände und Verhältnisse gedenkbar, um die Vervollkommung dieser wichtigen Angelegenheit zu vollenden. Hieraus folgt, daß hier unaufhörlich Verbesserung möglich und nothwendig ist. Dies erhellet noch mehr theils aus der innern Natur dieses Gegenstandes, seinem Umfange, seinem Zweke und seiner Schwierigkeiten selbst; theils aus den unaufhörlichen und zahlreichen Veränderungen der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft, der Denkart, den Sitten u. s. w. welcher eine zwekmäsige Erziehung angemessen sein muß; denn hier kann es keine unabänderliche Norm, keine mit ewiger Autorität sankzionirte Schulreglements geben. Das Erziehungswesen hat ferner mit einem ganzen Heere äusserer Hindernisse zu kämpfen, die durch ungünstige Umstände oft erneuert, erschwert, vervielfacht werden, und auch deswegen bedarf es gar sehr einer steten Verbesserung. Die Vorsteher des Erziehungswesens im Staate können ebendieses bei der Ausbreitung ihrer Geschäfte nur nach und nach hier die wahre Lage der Sache kennen ler-

nen, und thätig mithelfen; die Lage des Schulmanns bedarf auch noch sehr häufig einer grössern Aufmerksamkeit und Fürsorge; er selbst hat es endlich mehr, als viele andre Stände der Gesellschaft, nöthig in seiner Kunst vollkommner zu werden, und mit seinen Zeiten fortzuschreiten, und sich selbst durch das Bewußtsein und Gefühl von deren höherer Vollkommenheit mit einer edeln Begeisterung für sein grosses Geschäft zu erfüllen, er würde sonst unaufhaltsam zurük gehen. Wie elend erscheint also, bei diesen Gründen für eine nothwendige stete Verbesserung des Schul- und Erziehungwesens der armselige Spott so manches frivolen Wizlinges, wohl gar unter Schulleuten selbst, über diesen für die Menschheit so äuserst wichtigen Gegenstand! Solche Thoren belehren zu wollen, wäre überall vergebliche Arbeit; wir haben hier nur diesen kurzen Auszug mittheilen wollen, um Freunde der Jugend und der Schulen zur Lesung des schön und lehrreichen ausgeführten Ganzen einzuladen.

Von S. 21 fangen die das Gimnasium betreffende Nachrichten an, die wir hier nicht weiter ausziehen können. Im verflossenen Schuljare wurden 42 Schüler, und unter diesen 11 Wenden, rezipirt; alle 4 Klassen enthielten am 1ten März gerade 150 Schüler. Abgiengen diesmal aus den drei obern Klassen 13 und von diesen 10 auf die Akademie.

Z.

III. Nachricht von einigen neuen Schriften.

1.) Predigten gehalten in London bei Errichtung der Missionssozietät am 22. 23. 24. Septbr. 1795. und bei Sendung der ersten Missionarien, am 28ten Julius 1796. nebst andern Aufsäzen, die Errichtung und die ersten Unternehmungen der Sozietät betreffend, a. d. Engl. übersezt von Peter Mortimar, Barby 1797. 504. S. und 33 S. Vorrede in 8.

Da der übersezer dieser Nachrichten sich bei uns, in Herrnhuth, aufhält, so ist es nothwendig dieselben hier anzuzeigen. Es war zu erwarten und zu wünschen, daß man in die glüklichen Inseln, welche grösstentheils der unsterbliche Kook entdekte, eine Sendung zum Dienste der Religion veranstalten, und daß dieses am füglichsten von England aus geschehen würde. Mehrere Glieder der verschiedenen protestantischen Gemeinden in Grosbritannien vereinigten sich zu diesem gemeinschaftlichen Zwek. Die Veranlassung gab der Prediger Bogue in Gosport am 26. Aug. 1794. Mehrere Auffoderungen wurden bekannt gemacht; es kam eine Unterzeichnung zu stande, auch ward ein Plan festgesezt. Die ersten Missionarien wurden am 28. Jul. 1796. nebst einer Instrukzion abgefertiget. Seit dem hat man aus den Zeitungen erfahren, daß sie glüklich angekommen und wohl aufgenommen worden sind. Möge die Re-

ligion mit allen ihren glüklichen Folgen sie begleiten! Auch für die Wissenschaften, wird diese Sendung einst grossen Nuzen haben.

2.) Früchte meiner freien Stunden, von George Gotthold Monse. Bauzen, 1798. gedrukt und verlegt vom Verfasser. 235 S. ohne die Zueignungsschrift an den Durchlaucht. Kurfürsten, Vorrede, und dergl. in 8. 18 gr.

Diese Früchte, welche auf Unterzeichnung herausgegeben wurden, nach Würden zu beurtheilen, müssen wir, um nicht partheiisch zu scheinen, auswärtigen Blättern überlassen, welche gewis auch das wahre Verdienst derselben anzeigen werden. Papier und Druk machen dem Verfasser Ehre. Eine Kleinigkeit wollen wir aber doch erinnern, in dem Gedicht; einer Freundes Familie S. 67 scheint uns der Dichter in 2ten und lezten Verse jedesmal in der lezten Zeile aus der Weise gekommen zu sein.

3.) Die Jare meiner Kindheit, von M. Joh. Gottlob Pohle, Pastor der Stadt und Grafschaft Glaz. Glaz, bei Ernst Ferdinand Nordorf, 1797. 254 S. 8 ohne Vorrede.

Diese Lebensbeschreibung unsers verdienten Landsmanns, der am 8. Mai 1749. zu Lange-

nau bei Görliz geboren wurde, ist immer sehr interessant und wird durch Bemerkungen, und eingestreute Verse, die aber nicht immer glüken, noch mehr anziehend. Die bitterste Armuth war seine Erzieherin, aber es dient auch zum Beweise, daß selbst aus sogenannten Brodtschülern etwas werden kann, wenn sie Lust und Neigung haben, etwas zu lernen u. s. f.

4.) Eine kleine Schrift, unter dem Titel:

D. Martin Luthers Sendschreiben an einen Oberpfarr in der Oberlausiz, betreffend dessen Abhandlung im Septemberstük der Lausizischen Monatsschrift 1797. über das Bedürfnis besserer Gesangbücher. Wittenberg, gedrukt durch George Rhaws Sohns Urenkel. 16. S. 8.

ist uns zu Händen gekommen. Bei der überzeugung, daß weder die Gesellschaft, noch die Komitee, noch der Herausgeber der Monatsschrift, die Meinungen, welche in den abgedrukten Aufsäzen vorkommen, zu vertheidigen haben, könnten wir füglich diese kleine Schrift unangezeigt lassen; da aber der Verfasser eine Sprache gewählt hat, die zwar vor dreihundert Jaren Sitte war, jezt aber nicht für höflich gelten kann, mancher Ausdruk unedel und beleidigend klingt, der es damals nicht war, so wollen wir nur so viel bemerken, daß wir glauben, daß der ungenannte Verfasser blos einen Misgrif that, und seine Ehre und sein Ge-

wissen nicht durch Ausdrüke befleken wollte, die für unser Jarhundert nicht passen. B.

IV. Todesfälle. — Kamenz. Am 20. Jenner dieses Jares starb hieselbst, Heinrich Obst, Diensiknecht beim hiesigen Nachrichter Fischer. Er ist geboren im Jenner 1700 bei Rawitzsch in Polen, und erlangte mithin das seltne Alter von 98 Jaren. Mehrere Jare hat er als Soldat gedienet, auch 1730. das berühmte Lager bei Zeithain als Sächsischer Musquetier mitgemacht.

26. Febr. Görliz. Hr. Daniel Gottlieb Hartmanns, Bürgermeisters, und Fr. Christianen Eleonoren Henrietten geb. Wielisch, Tochter, Scharlotte Wilhelmine, 1 Jar 6 Monate und 16 Tage alt.

10. März. Görliz. Fr. Johanne Eleonore Behrnauer, geb. Mildner, des verstorbenen Hr. Christian Gotthelf Behrnauers, Oberamtsadvokatens in Budissin nachgelassene Fr. Witwe, 68 Jare 1 Monat und 8 Tage alt. Sie war 1730 den 2ten Febr. in Leschwiz geboren, und ihr Vater war Hr. Kaspar Mildner, Pfarrer anfänglich in Leschwiz, zulezt in Deutschossig, alwo er 1750. den 1ten Oktbr. starb. Die Grosältern väterlicher Seite waren, Christof Müller, Freigärtner in Obergebhardsdorf, und Frau

Helena geb. Weise, eine Exulantin aus Böhmen. Die Grosältern mütterlicher Seite, Hr. Salomo Hensel, Oberpfarrer in Schönberg, und Frau Maria Rosina geb. Thebesius, wovon ersterer 1728. den 27ten Septbr. leztere aber bereits 1710. den 18ten Dezbr. verschieden ist, nach welchem Todesfall sich der Hr. Grosvater mit Fr Margarethen Dorotheen, Hr. Salomo Liskovius, Archidiakonus in Wurzen und Fr Margaretheen Dorothen geb. Nikolai, jüngsten Tochter verbunden hat.

Die Verewigte trat 1751. in ihre erste Ehe mit Hr. M. Christian Gottlieb Hofmann, Pfarrern in Bertsdorf auf dem Eigen, mit dem sie keine Kinder zeugte; Nach dem am 23ten Febr. 1758. erfolgten Ableben ihres Ehegatten begab sie sich 1759. den 7ten August in die zweite Ehe, mit schon genanntem Hr. Advok. Behrnauer. Sie erzielte auch in dieser Ehe keine Kinder, und lebte nach dem Absterben ihres zweiten Ehegatten den 3ten Jenner 1773. bei ihrem einzig noch lebenden Bruder, Hr. Kaspar Gottlieb Mildner, Amtsadvokat und Raths Gerichtsprokurator alhier.

21. März. Görliz. Hr. Johann Gottlob Thiemes, Advokatens und Stadtzolleinnehmers alhier, und Fr. Johannen Christianen Sofien geb. Ekard, Söhnchen von Zwillingen, Karl Gottlob, 1 Jar weniger 8 Tage alt.

21. März. Petershain. Fr. Johanne Viktorie Frauenlob geb. Buchner, die

Gattin des hiesigen Katecheten Hr. M. Joh. Gottlieb Frauenlobs. Am 22ten Junius 1745. erblikte sie das Licht dieser Erde, und genos von ihren Ältern Hr. M. Johann Gottlieb Buchner, Pfarrern in Ullersdorf und Jänkendorf, und Fr. Viktorien Elisabeth geb. Wend die beste Erziehung.

Sie verlor ihren Vater durch den Tod, als sie erst anderthalb Jar alt war, worauf sich ihre Mutter in Bauzen aufhielt, und ihr die bestmöglichste Erziehung gab. In den Bund der Ehe trat sie 1782. mit dem vorgenannten Hr. M. Frauenlob, und erzielte mit demselben eine Tochter, die aber nur viertehalb Jare alt ward.

Diese rechtschaffene Frau war so unglüklich 9 Jare lang eine schmerzhafte Krankheit zu erdulden, die endlich in dem Alter von 53 Jaren weniger 13 Wochen ihrem gegenwärtigen Leben ein Ende machte.

23 März. Zittau. Hr. Johann Gottlieb Ettmüller, Advok. und Deput. zu Verw. der milden Stiftungen, 76 Jare alt.

24. März. Zittau. Hr. Kaspar Gottlieb Burkhard, Kauf- und Handelsherr alhier im 76. Jare seines Lebens.

4. April. Bauzen Hr. Christian Friedrich Kriniz, Oberamtsnotar hieselbst.

Er ward am 21ten Oktbr. 1739. in Crandorf im Kursächsischen Ober-Erzgebürgischen Kreise ge-

boren, wo sein Vater Herr M. Andreas Krinitz Pfarrer war, den er jedoch in der frühesten Kindheit durch den Tod verlohr. Seine Mutter eine geborne Straubin, gab ihm eine Erziehung so gut und zwekmässig als sie es nur vermögend war. Er ward 1755. in der Hausexpedizion des verstorb. Ober Amts Kanzlers Hrn. Rietschiers angestellt, wo er mehrere Jare fleissig arbeitete. Im Jare 1763. ward er Amanuensis des Hrn. Landvoigt und Konferenz Ministers von Stammer, welcher ihm die Stelle eines Registrators bei dem Kurf. Sächs. Oberamte alhier verschafte. Mit reger Thätigkeit bemühte er sich die Pflichten zu erfüllen, welche die Verwaltung dieses Postens von ihm verlangte, und erwarb sich durch diesen Eifer die vertrauende Zuneigung seiner Vorgesezten. Es ward ihm 1785. die Stelle des Zweiten Notar, und 1796. der Posten des ersten Notar und Kanzelisten bei dem Kurfürstl. Oberamte übertragen, und auch in diesen Ämtern arbeitete er bis zum Vorabende seines Sterbetages, mit ununterbrochener Genauigkeit und ausdauerndem Fleisse.

Geschäzt und geliebt von seinen Vorgesezten, seinen Verwandten, und von seinen Freunden, öfnete ihm die gütige Gottheit ohne vorherige Krankheit plözlich und sanft die Pforte des künftigen Lebens, und führte ihn hinüber in dieses mehr veredelte Dasein, als er auf dieser Erde 58 Jare 4 Monate und 14 Tage gelebt hatte.

7. April. Görliz. Dem. Friederike Luise geb. Wolf, des verstorb. Hr. M. Ambrosius Gottlob Wolfs, der Rechte Kand. und brauberechtigten Bürgers alhier und Frauen Johannen Sofien geb Dressler, nachgelassene Tochter, 68 Jare 6 Monate und 12 Tage alt.

11. April. Bauzen. Hr. Gottlob Richter, aus Klein;auer bei Altdöbern in der Niederl. gebürtig, wo sein Vater Wirthschaftsverwalter war. Vier Jare lang hatte er mit rühmlichsten Fleisse auf dem hiesigen Gimnasium studirt und war eben im Begrif auf die Akademie zu gehen. Er starb am hizigen Gallenfieber und an der Verzehrung, in einem Alter von 21 ½ Jare.

13. April. Görliz. Fr. Johanna Christiane Schönborn geb. Fritsch, des verstorbenen Hr. Karl Fabian Gottlieb Schönborns, Oberamts Advokatens alhier nachgelassene Frau Witwe, 80 Jare, 7 Monate und 1 Tag alt. Sie war eine Tochter Hr. Valentin Fritsches, braubrechtigten Bürgers und Viertelshauptmanns alhier, und Frauen Johannen Sofien geb. Schichtin. Ersterer gieng 1753. den 15. Oktbr. leztere 1771. den 12. Septbr. aus der Zeit. Im Jare 1717. den 12. Septbr. ward sie geboren, und 1739. den 6. April mit ihrem geliebten Ehegatten verheurathet, welcher am 1. Julius 1791. in das künftige Leben übergieng. Sie erzeugte mit

ihm nur einen einzigen Sohn, Hr. Karl Gottlieb Schönborn, der als Oberamts Advokat alhier 1782. den 2. Febr. starb. In ihrem lezten Willen bestimmte sie unter andern funfzig Rthlr. zu Weinachten dieses Jares, an fünf und zwanzig hiesige Hausarmen zu vertheilen.

15. April. Budissin. Hr. David Ehrenfried Treutler, Brauberechtigter Bürger, Stadtviertelshauptmann und Ältester der Handlungssozietät. Die Vorsehung schenkte ihn seinen Ältern, Herrn Georg Friedrich Treutler, Weinhändler und Gasthalter in Liegniz, und Frauen Annen Rosinen geb. Schönich am 29ten Julius 1717. Sie gaben ihm nach ihren Kräften die beste Erziehung. Einige Jare genoß er den Unterricht auf dem Gimnasium in Liegniz, und widmete sich dann Handlungswissenschaften. Er betrug sich sowohl in den gewöhnlichen Lehrjaren als auch in einigen Kondizionen, zulezt von 1739. bis 1744. als Gehülfe in der hiesigen Güntherschen Handlung, ausgezeichnet fleissig, pünktlich und durchaus brav und redlich. Auf diesem Wege konnte ihm dahero das Vertrauen und das Wohlwollen aller Bekannten niemals fehlen. Er fand auch bald allen Vorschub sich selbst etabliren zu können. Dies geschah Ostern 1744. und am 6ten Julius des genannten Jares, verband er sich mit Dem. Elisabeth, des verstorbenen Hrn. Georg Rüker, Kaufmanns alhier ältesten

Tochter, die jedoch schon am 2ten August 1757. zu Milkwiz starb, wohin sie wegen der damaligen Kriegsunruhen geflüchtet war. Sie hinterlies zwei mit ihrem geliebten Ehegatten erzeugte Töchter, die sich noch am Leben befinden. Die ältere ist die Gattin des Hr. Stadtfisikus D. Lokes in Lauban, die jüngere ist mit dem Hr. Past. Mildner in Haugsdorf verehlichet. Die leztere gebar ihrem theuren Grosvater 12 Enkel und 2 Urenkel. Am 22ten Septbr. 1761. trat der verewigte Treutler, zum zweitenmal in den Bund der Ehe mit Dem. Henrietten Christianen, des verstorbenen Oberamtskanzlers Hrn. Christian Friedrich Jakob Janus, einzigen Tochter. Aus dieser Ehe verläßt der Verschiedene, zwei Söhne, Hr. Karl Christian Treutler, Kaufmann in Wiegandsthal, und Hr. D. Friedrich August Treutler, Landfisikus des Budissinischen Kreises, und zwei Töchter, Fr. Henriette Friederike, die Gattin des ersten Oberamtsnotar und Kanzelisten Hr. Ernst Leberecht Hartwig, und Dem. Scharlotte Wilhelmine. Handlungsälteſter ward der Verewigte 1765. und einige Jare darauf Stadtviertelshauptmann. In dem Alter von 80 Jaren und 9 Monaten gab ein Stek- und Schlagflus seinem redlichen Leben auf dieser Erde ein Ende.

17. April. Herrnhuth. Hr. Jakob Friedrich Nekker, Kurf. Sächsischer geheimer Legationsrath, 83 Jare alt.

21. April. Görliz. Hr. Karl Gottlob Ambrosius Wolf, Oberamtsadvokat und Viertelshauptmann alhier.

Von dessen Lebensumständen wird in künftigem Stüke dieser Monatsschrift mehrere Nachricht folgen.

25. April. Zittau. Die Tochter des Hr. Kantor Schönfelds alhier, ein Viertel Jar alt.

28. April. Markliſſa. Fr. Rahel Friederike geb. Napp, die Gattin des hiesigen Kurf. Sächs. Zoll-Biersteuer, und Stempelimposteinnehmers Hr. Johann George Garbers.

Sie wurde zu Sayda im Erzgebirge geboren, wo ihr Vater Hr. Christian Heinrich Rappe, Schwarz- und Schönfärber, wie auch Handelsmann und Mitglied des Raths war. Von diesem, so wie von ihrer verewigten Mutter wurden ihre guten natürlichen Anlagen mit vieler Sorgfalt ausgebildet. Im Jar 1764. verehlichte sie sich mit ihrem schon genannten Gatten, und verlebte an seiner Seite 34 Jare zufrieden und glüklich. Sechsmal wurde sie Mutter, aber drei ihrer Kinder starben frühzeitig. Seit verschiedenen Jaren nahmen ihre Kräfte sichtbar ab, und ein Entzündungsfieber entris sie endlich den Ihrigen in einem Alter von 57 Jaren weniger 5 Tagen. Sie nüzte der Welt durch ihre Geschiklichkeit und unermüdete Thätigkeit, und hinterläßt den ungeheuchelten Ruhm eines frommen und stillen häuslichen Lebens.

13. Mai. Werchó bei Kalau in der Niederl. Hr. Johann Schneider, Erb- und Lehnrichter hieselbst, 61 Jare alt.

25. Mai. Zittau. Fr. Marie Rosine geb. von Lankisch, verehl Hausdörfer, die Gattin des Hr. D. Ernst Heinrich Hausdörfers, ausübenden Arztes hieselbst, 70 Jare und 7 Monate alt.

17ten Mai. Zittau. Hr. Oberamtsadvokat Karl Friedrich Müller, an einem Brustgeschwüre, im 35ten Lebensjare.

18 Mai. Zittau. Im hiesigen Waisenhause. Die verw. Fr. Pastor Schröter aus Oderwiz 82 Jare alt.

1. Junius. Zittau. Dem. Schaufler 72 Jare alt.

7. Junius. Zittau. Die acht Monate alt gewordene Tochter des Hrn. Advok. Röders, Henriette.

V. Schulnachrichten. — Kamenz. Zu Ostern dieses Jares sind von dem hiesigen Lizeum auf die Akademie gegangen,

Hr. Christian Gottlieb Hartmann, aus Kamenz, studirt die Gottesgelahrheit in Wittenberg, und
Hr. Friedrich August Kaiser, aus Hoierswerda, studirt die Rechte in Leipzig.

VI. Wahl neuer Kapitularen. — Bauzen. Bei dem hiesigen Domstifte wurden am 23ten April zu neuen Kapitularen erwählt,

Hr. Christof Otto, Pfarrer in Pfaffendorf bei Lauban,
Hr. Michael Ritscher, Pfarrer zu Krostwiz beim Kloster Marienstern.

VII. Rathswahl. — Bauzen. Am 26. April, legte der Bürgermeister Hr. Johann Gotthold Böhmer das Stadtdirektorium hieselbst nieder, welches von dem Bürgermeister Hrn. Adam Christian Gottlob Rietschier zum erstenmale übernommen wurde.

VIII. Schulprämien Vertheilung. — Görliz. Am 14 April bestimmte der hiesige Rath die Rudolf Gersdorfischen Schulprämien.

Aus der ersten Klasse:

Johann Karl Leberecht Langer, aus Görliz, 1 Louisdor,
Johann Friedrich Pudor, aus Seidenberg, und
Daniel Heinrich Modrach, aus Görliz jedem 1 Dukaten.

Aus der zweiten.

Johann Gottlob Träbe, v. Trattlau,

und Johann Samuel Rusäus, aus Görliz jedwedem 1 Speziesthaler.

Aus der dritten.

Friedrich Wilhelm Wollmann, aus Görliz, und
Karl August Gäbler, jedem 1 Speziesthaler.

Aus der vierten.

Johann George Kreisel,
Johann Gottfried Conrad, und
Christian Karl Gröh, jedem 16. gr.

Aus der fünften.

Ferdinand Gotthelf Leder.
Christian Gottlieb Dünnebier, beide aus Görliz, und
Heinrich Karl Adolf, aus Wiese, jedem 16 gr.

IX. Heurathen. — 9ten Jenner. Bauzen. Hr. Gottlieb Friedrich Zschunke, zweiter Lehrer an der freien Lehr- und Industrieschule in Leipzig, mit Dems. Christianen Sofien Bartsch, des verstorb. Mstr. und Hrn. Johann Friedrich Bartsch, Oberältesten der Schornsteinfeger alhier ältesten Tochter.

12 Febr. Zittau. Hr. Kandidat Gottfried Renger, Senior bei der Predigergesellschaft zum heil. Kreuz alhier und zu St. Tekla in Kleinscho-

nau, auch brauberechtigter Bürger alhier, mit Demſ. Johannen Chriſtianen Fleiſcher.

13. Febr. Zittau. Hr. Gerichtsaktuar Karl Adam Röſſler, mit Dem. Karolinen Chriſtianen Röder.

20. Febr. Görliz. Hr. Johann Chriſtian Filipp Bröer, Lehrer am Gimnaſium in Bauzen, mit Demſ. Johannen Friederiken Wilhelminen geb. Nikolai, Hr. David Traugott Nikolai, Kurf. Sächſ. Hoforganiſtens an der hieſigen Petri Kirche, älteſten Tochter.

20. Febr. Zittau Hr. Kaufmann Witmann alhier, mit Demſ. Kretſchmar des Hr. Bürgermeiſters D. Kretſchmars zweiten Demſ. Tochter.

22. Febr. Zittau. Hr. Paſtor Wek mit Demſ. Frege.

17. April. Löbau. Hr. Johann Chriſtian Schlenker, Buchdruker alhier, mit Fr. Chriſtianen Eleonoren verw. Völkelin.

17. April. Görliz. Hr. Johann Gottlieb von Kretzſchmar, Kurf. Sächſ. Unterlieutenant bei dem Prinz Albrechtſchen Regimente leichter Reuter, mit Demſ Chriſtianen Theodore geb. Geißler, Hr. Johann Gotthelf Geißlers, Skabins, auch Kauf- und Handelsherrn alhier einzigen Tochter.

17. April. Görliz. Hr. Johann Gott-

friedScholze, Amtsadvokat alhier, mit Dems. Johanne Eleonore geb. Tieze, Hr. Joh. Gottlieb Tiezes, Bürger und Aeltestens der Gold- und Silberarbeiter hieselbst zweite Tochter.

14. Mai. Niederschönbrunn. Hr. Karl Heinrich Gottlob von Uechtriz, Kön. Preuss. Lieutenant bei dem Regimente von L'Estocq Husaren, mit Fräulein Scharlotte Friederike Ferdinande von Schindel, Hr. Ferdinand Otto von Schindels, auf Ober und Niederschönbrunn, Niedersteinkirch und Ekersdorf, des Fürstenthums Görliz vorsizenden Landesältesten, älteste Tochter.

Im Junius. Bauzen. Hr. Johann August Segniz, Oberamtsadvokat alhier, mit Dems. Johannen Christianen Friederiken, des anjezt amtsführenden Hrn. Bürgermeister Rietschiers Tochter.

X. Akademische Nachricht. In Leipzig vertheidigte der Baccal. Med. Hr. Christian Gottlieb Witschel — geboren in Marklissa 1769. gebildet in den gelehrten Anstalten zu Görliz, Leipzig und Dresden — am 30. März d. J. unter dem Vorsize des Herrn Prof. Eschenbach, zur Erhaltung der medizinischen und chirurgischen Doktorwürde seine Probeschrift: de metastatibus inprimis lacteis. 34. S. 4.

Zuerst wird Sprengels Begrif von diesem pathologischen Phänomen geprüft und widerlegt. Er sey zu allgemein gefaßt, und durch unpassende Beispiele erläutert. Ob nun schon unter Metastasen nicht diejenige Abänderung der Krankheitsform, wo eine allgemeine Krankheit in ein topisches Uebel übergeht, oder sich eine Krankheit nach

einem andern Orte hinzieht, verstanden werden darf, so lassen sich doch Versezungen überhaupt nicht ableugnen, sondern werden durch Erfahrungen bewiesen. Man beobachtet nehmlich in der That Wanderungen feiner Stoffe nach andern Orten hin. Oft läßt sich die Anwesenheit dieser Stoffe an dem zweiten Orte nach den Gesezen der Verwandschaft der Organe erklären; aber nicht in jedem Falle bedarf man eines bestimmten Materials, sondern kann die Erscheinungen aus konsensueller Reizung herleiten. (Mit dieser Behauptung steht nach Rez. Ermessen die sogleich anzuführende Definizion des Hrn. D. W. geradezu im Widerspruch) Wo wirklich ein Stof zugegen ist, muß sich ein Ort zu seinem Aufenthalt, Wege zu seinem Lauf ergeben. Man sucht sie vergebens in den Gefässen des Kreislaufes in den Venen, limphatischen Gefässen, vergeblich im Zellgewebe.

Durch den S. 10. aufgestellten Begrif: Metastasen sein Wanderungen krankhafter Stoffe von ihrem bisherigen Aufenthaltsorte nach einem andern, (metastasis in genere est aberratio seu migratio materiei morbificae, a loco, vbi stagnet, ad alterum.) wird das Reich der Metasasen freilich bei weitem mehr eingeschränkt, als durch den oben angegebenen. Der Verf. sucht ihn bestens zu vertheidigen, und giebt uns von dieser Operation des kranken Körpers folgende Beschreibung: Die in den flüssigen Theilen des K. ursprünglich oder simptomatisch, befindlichen krankhaften Stoffe erregen die Reaktion der festen Theile, wodurch sie sich von jenen wiedernatürl. Reizen zu befreien suchen. Daraus entsteht beschleunigte Bewegung, wodurch die Trennbarkeit der Feuchtigkeiten, die

aber im lebenden Körper nach andern Gesezen und auf eine andre Weise geschieht, als in Leichnamen, befördert, das Blut eben so, wie gährende Feuchtigkeiten gereinigt wird, jedoch mit dem Unterschiede daß bei diesen alles weientlich auf die Mischung der Feuchtigkeiten ganz allein beruht, diese den zureichenden Grund der Erscheinung enthält, dort abgesehen von der Mischung, alles durch die Reakzion der festen Theile geschieht. Der Verf. verbittet es, dieser Idee die krassen Begriffe von Helmonts unterzuschieben, suchte sie auch durch einige Gründe zu unterstüzen. Gelegentlich unterscheidet er unter dem Namen von Katathesen, Absäze aus den Wegen des Kreislaufs von den Metastasen, bei den sich nämlich die abgesezte Materie auserhalb dieser Wege befindet, und wo meistentheils eine neue pathologische Sekrezion, keine Wanderung als Ursach statt findet.

Die zweite Abtheilung S, 18 ff. betrachtet nun insbesondre die Milchversezungen. Auch diese sind nichts anders als Ausscheidungen aus den Feuchtigkeiten des Körpers an einem andern Orte, als in den Brüsten, zur nehmlichen Zeit, wo in diesen Milch bereitet wird, nicht Wanderungen der Milch, aus den Brüsten, die eigentlich an sich an den neuen Fänomen keinen Antheil hat.

Rezens. hat sich bemüht den Inhalt getreu darzulegen. Eine kritische Sichtung darf er hier um so weniger vornehmen, da sich der wichtige Gegenstand in einigen Zeilen nicht beleichten läßt, das Objekt noch gar nicht empirisch richtig bekannt und bestimmt ist, die subjektiven Ansichten, bei ihrer Menge und Verschiedenheit fast durchaus nur von

hipothetischen Gründen ausgehen, oder auf blos spekulativen Sätzen beruhen, seine eigenthümliche Meinung, nach welcher selbst Sprengel den Begrif von Metastasen noch nicht weit genug gefaßt hat, eine erdachte, oder wenigstens vielfältig nicht zu erweisende ursächliche Erscheinung. d. h. ein wandernder krankhafter Stof, gar nicht darein gehört, , die Erläuterung durch den Gährungsprozeß nur nach Helmonts Sinne, wenn auch etwas abgeschliffen, aber wenigstens ohne Beihülfe der Organe oder gar nicht gedacht, und auch wirklich wegen Abwesenheit ähnlicher Merkmale zwischen beiden Erscheinungen ohngeachtet ihr Aerzte von Autorität anhängen, muß fahren gelassen werden, gar sehr von der von Hr. D. Witschel vorgetragnen sich unterscheidet, dessen Probeschrift Rezens. übrigens recht gern sehr sichtbare Spuren vieles Fleisses und eigner Kopfarbeit nachrühmt u. s. f. Jeder Beitrag Licht in dunkeln Gegenden zu verbreiten, jede Bemühung der herrschenden Verwirrung abzuhelfen verdient unsern Dank, und das Studium entgegengesezter Meinungen, dient wenigstens zur Prüfung, Berichtigung und Bewährung der eignen.

Das Programm des Hr. Prof. Haase handelt de praecipuis momentis, quorum ratio a medico forensi est habenda officio suo honeste functuro. Sect. I. XII. S.

A.

Lausitzische Monatsschrift

1798.

Julius. Siebendes Stük.

Inhalt.

1. Woher kommt es, daß Kinder wenig bemittelter Ältern aus niedern Ständen oft besser gerathen, als Kinder reicher Ältern aus höhern Ständen. Vom Hr. Rektor Suttinger in Lübben. 1

2. Fortsezung der Briefe des Hr. Grafen von Hofmannsegg. 11

3. Knoppern in der Oberlausiz 1797. Von Hr. D. Anton. 25

4. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 36

Görlizz,
bei E. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hertzschansky, oder an die Antönsche Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Künftigen Görlizer Jarmarkt wird von Montag früh bis 6 Uhr Nachmittags und folgende Tage bei mir Aukzion gehalten. Es kommen sehr gute besonders juristische Bücher darinne vor. Hr. Advokat Holler in Görliz nimmt Kommissionen an, und der Katalog wird 8 Tage vor

bemeldetem Markte, in der Antonschen Buchhandlung and bei mir ohne Entgeld ausgegeben.

Jähne.

Bei C. G. Anton sind von der Ostermesse d. J. an bis jezt folgende Schriften herausgekommen und in allen bekannten Buchhandlungen zu haben: J. J. Mnioch sämmtliche auserlesene Schriften, 18 Bändchen. 8, 1 Thl. 8 Gr. mit einem Titelkupfer, von Nathe gezeichnet, von Schule gestochen; wird auch unter folgendem Titel besonders verkauft: Worte der Lehre, des Trostes und der Freude, von J. J. Mnioch. E. W. Gaschiz Experimentalökonomie, 2r. Th. gr. 8. 1 Thlr. Die Tochter der Natur, von Lafontaine. N. A. 8. 8 Gr. Aufsäze zur Geschichte der Ober- und Niederlausiz, 1te Sammlung. 4 nebst einem Kupfer und einer Titelvignette von Nathe; auch unter dem Titel: C. S. Schmidts Beschreibung von Königsbain. D. C. A. Struve sämmtl. Noth- und Hülfstafeln, neue und verbesserte Aufl. Fol. Desselben Krankenzettel. Zweite verb. Aufl. ½ Fol. Bogen, à 6 Pf. Desselben tabellarische Uebersicht zum Behuf des Krankenexamens, zum Gebrauche für angehende Aerzte und Wundärzte. Fol. 1 Gr. Anzeige der nothwendig-

sten Verhaltungsregeln bei nahen Gewittern, un
dem zwekmäßigsten Mittel, sich selbst gegen die schäd
lichen Wirkungen des Blizes zu sichern, für Un
kundige. 8. geheftet in buntem Umschlage 2 G
netto, ungeheftet 1 ½ Gr. Wer von dieser Schrift
die den Hrn. von Gersdorf auf Meffersdorf un
den Hrn. D. Knebel in Görlitz zu Verfassern ha
50 und mehrere Exemplare auf einmal nimmt, er
hält gegen gleich baare Zahlung einen verhältnis
mässigen Rabatt. Ramlers, K. W. kurzgefaßt
Einleitung in die schönen Künste und Wissenschaf
ten. gr. 8. 9 gr.

Druckfehler.

Im Junisstük dieser Monatsschrift ist S. 372
Z. 11 von oben statt wahren Gründlichkeit,
wahrer gründlichen Gefälligkeit zu
lesen.

Lausizische Monatsschrift

1798.

Zweiter Theil.

Siebendes bis Zwölftes Stük.

Görlitz,
bei C. G. Anton.

Digitized by Google

Lauſiziſche Monatsſchrift

1798.

Julius. Siebendes Stük.

I.

Woher kommt es, daß Kinder wenig bemittelter Aeltern aus niedern Ständen oft beſſer gerathen, als Kinder reicher Aeltern aus höhern Ständen?

Corrumpunt vitiorum exempla domestica magnis
Cum subeunt animos auctoribus. Unus et alter
Forsan haec spernant iuuenes, quibus arte benigna,
Et meliore luto finxit praecordia Titan:
Sed reliquos fugienda patrum vestigia ducunt,
Et monstrata diu veteris trahit orbita culpae
— — — — — — — — — — —
Nil dictu foedum, visuque haec limina tangat
Intra quae puer est procul hinc —
— — — cantus pernoctantis parasiti.

Maxima debetur puero reuerentia. Siquid
Turpe paras, nec tu pueri contemseris annos
Sed peccaturo obstet tibi filius infans.

Iuvenalis Satyra XIV. v. 32 — 48.

Die Beantwortung dieſer Frage hängt offenbar nicht von tiefſinnigen Unterſuchungen ab, oder von der Entdekung neuer Erziehungsgrundſäze, davon die Welt erſt belehrt werden müßte. Nein! Jartauſende ſchon, wie Juvenals hier angeführte Stelle beweiſet, (*) iſt die Erfahrung alt, darinn die Antwort liegt; nur glauben nicht alle daran, verwahrloſen ihre Kinder, oder laſſen es zu, daß ſie verwahrloſet werden, ohne es ſelbſt zu wiſſen, und ſehn endlich mit Schreken, daß ſie unglükliche Ältern ſind, da ſie doch zur Erziehung ihrer Kinder, es weder am Aufwande, noch, wie ſie meinen, an Aufmerkſamkeit fehlen lieſſen. Etwas Neues und noch Unbekanntes, habe ich alſo nicht zu ſagen, und wer das in dieſem Aufſaze ſucht, für den habe ich nicht geſchrieben. Doch dünkt mich, wer alte, aber nicht gehörig in Ausübung gebrachte Wahrheiten, wie dieſe ſind, die zur Beantwortung dieſer Frage gehören, mehr in Umlauf bringen hilft, ſie mehr verſinnlicht, und dabei durch eine ziemliche Reihe von Erfahrungen, die er ſelbſt beim Geſchäfte der Erziehung machte, unterſtüzt wird, der thut noch

(*) Juvenal war als Dichter, bekanntermaaſſen in der andern Hälfte des erſten Jarhunderts, berühmt.

etwas weit Nüzlicheres, als der neue Wahrheiten entdekt, auf welchen die Glükseligkeit des Menschengeschlechts nicht so unmittelbar beruht, als auf den nur noch zu sehr verkannten Wahrheiten, davon ich rede.

Die Antwort auf die Frage: Wenn können Kinder nur nach dem Wunsche rechtschafner Ältern gerathen? ist nicht schwer, und wird von jedem leicht zugestanden, so bald sie so ausgedrükt wird: Wenn der Unterricht so beschaffen ist, daß die Kinder dadurch wirklich gut gebildet werden können. Verbindet man mit dem Worte, Unterricht, den rechten Sinn, und versteht nicht blos den wörtlichen Unterricht darunter, sondern nimmt auch die Beispiele, als die Hauptsache, dadurch das Kind sich schon größtentheils gebildet haben muß, ehe es noch durch überlegung, nach gefaßten Bewegungsgründen, geleitet werden kann, mit dazu; so hat kein Mensch dagegen etwas einzuwenden; wenn aber blos der mündliche Unterricht darunter verstanden wird, der vom Erzieher oder vom Schullehrer nur zwekmäsig gegeben werden dürfe, ohne Rükficht darauf, wie die ersten zehn oder zwölf Jare zugebracht werden, und wohl gar auch ohne Rükficht auf die Beispiele, die der angehende Jüngling, nach der Zeit noch vor Augen hat, dann ist die Erfahrung völlig dagegen. Denn das Beispiel ist bei weiten das größte, ja die Hauptsache

bei aller Erziehung und Bildung zur Humanität überhaupt, nach dem Ausspruche aller Volkslehrer und Erzieher, von dem an, der gesagt hat: ein Beispiel hab ich euch gegeben ꝛc. bis zu unsern heutigen Erziehern herab.

Auch lehrt die unbestrittene Erfahrung, daß es die Beispiele der Ältern sind, und die Beispiele derer, die sich zunächst um Kinder befinden, die die erste Grundlage aller sittlichen Bildung ausmachen. Und hier, ihr Väter und Mütter, ist die grosse Pflicht, die ihr im voraus zu erfüllen übernahmt, da ihr euch entschloßt zu heurathen, eine Pflicht, die ihr selbst erfüllen müßt, die ihr niemand übertragen könnt, und bei deren Unterlassung euch weder Stand noch Bequemlichkeit entschuldigen kann. Denn wem wolltet ihr es wohl übertragen euern Kindern das Beispiel zu geben das sie nachahmen sollen? werden sie nicht an euch sehn, daß bei euch Mässigung und Thätigkeit zu Fertigkeiten geworden, daß ihr Aufmerksamkeit und Achtung gegen alles, was edel und liebenswürdig ist, zu erkennen gebt, so werden alle andre Beispiele mehrentheils ohne Wirkung sein, und sie werden sich gut und vollkommen zu sein dünken, wenn sie wie Vater und Mutter handeln. Je höher der Rang ist, den Ältern haben, desto dringender wird auch für sie die Nothwendigkeit dafür zu sorgen, daß ihre Kinder diesen Rang durch ihr eignes Verdienst behaupten können, da

doch kein vernünftiger Mensch an ein angebornes Verdienst glaubt, und kaum sollte man sich einen Hang zur Bequemlichkeit so stark denken können, der nicht besiegt werden sollte, durch die Vorstellung, wie genau die Ehre und die ganze Glükseligkeit der Ältern und Kinder verbunden sind. Die grosse Erziehungsregel für Ältern heißt: Handle wie du willst, daß deine Kinder handeln sollen, vor den Augen deiner Kinder, und laß niemand vor ihren Augen anders handeln.

Aber freilich ist sie eher gesagt als befolgt, und wie schwer, ja unmöglich sie für manche zu befolgen sein möchte, mögen sich meine Leser selbst beantworten. Wenn es nun aber unleugbar rechtschaffene Ältern giebt, die folglich ihren Kindern gute Beispiele geben, woher kommt es denn, daß oft Kinder aus diesen Familien, schwerer zu ziehen sind, als viele aus den niedrigsten Ständen, von denen man Beispiele hat, daß sie sich nicht selten bei nahe ganz durch sich selbst bildeten? Ja noch mehr, wer sich in dieser Rükficht genauer erkundigen will, wird, besonders in grossen Städten, nicht selten den Fall bemerken, daß Männer, aus niedrigen Ständen entsprossen, sich durch ihr persönliches Verdienst empor schwangen, und ihren Rang mit Würde behaupteten, auch für ihrer Kinder Erziehung keine Kosten scheuten, und dennoch,

den Rang, und die Würde ihrer Ältern entehrende Kinder hatten.

Wem muß nicht schon hier der Gedanke einfallen, daß die Lage in der die Kinder höherer Stände sich befinden, so wie die der mittlern Stände, die jene nachahmen, wohl nicht die vortheilhafteste sein möchte zu einer guten Erziehung? Dieser Verdacht wird stärker, wenn man erwägt, daß jene rechtschaffenen Väter in höhern Ständen, (denn von diesen rede ich nur) alle Mittel gern anwenden wollen, und die angeführte Erziehungsregel für Ältern anerkennen. Doch wir wollen uns nicht übereilen und nur erst festsezen, wohin man bei Kindern so früh als möglich arbeiten müsse, und welches die Lehren sind, die stets vom Beispiel begleitet, in ihren Ohren erschallen und vor ihren Augen schweben müssen, und dann sehn, ob es in niedern oder höhern Ständen leichter sei, Kinder darnach zu bilden.

Die Erziehung kann in den ersten Jaren bei allen Ständen nur dahin abzweken, daß man auf die Ausbildung des Körpers zu einer festen, und dauerhaften Gesundheit sehe, und die Seele zu den Gesinnungen vorbereite, und ihr die Fertigkeiten beizubringen anfange, worauf hernach, durch den spätern Unterricht, das gebaut werden kann, was für den Stand, den das Kind künftig wählen wird, erforderlich ist. Es ist mit einem

Worte die Grundlage, die bei dem Bauernsohn und bei dem Fürstensohne gleich nothwendig wird, wenn künftig in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohnen soll. Hierzu gehört,

Was den Körper anbetrift

„eine dauerhafte Gesundheit; (*)
„scharfe Sinne, die so bald möglich ihre Schärfung durch übung erhalten müssen.

(*) Wie viel hier Aeltern thun oder unterlassen können, hat Hufeland in seiner Kunst das menschliche Leben zu verlängern, Jena 1797. gezeigt, im praktischen Theile, wo er von den Verkürzungsmitteln des menschlichen Lebens redet, darunter die schwächliche Erziehung vorzüglich gehört: Schnelle Reife, sagt er, zieht immer auch schnelle Destrukzion nach sich, und durch eine warme, zärtliche Treibhauserziehung, wird die innere Consumzion gleich vom Anfang an so beschleunigt, das intensive Leben so frühzeitig exaltirt, die Organe so schwach, zart und empfindlich gemacht, daß man mit voller Gewisheit behaupten kann: Durch eine zweijärige Behandlung von dieser Art, kann eine angeborne Lebensfähigkeit von 60 Jaren, recht gut auf die Hälfte, ja, wie die Erfahrung leider zur Gnüge zeigt, noch auf viel weniger herunter gebracht werden, die übeln Zufälle und Krankheiten nicht mitgerechnet, die noch auserdem dadurch hervorgebracht werden.

„ Stärke, Gewandtheit und allgemeine Geschiklichkeit zu körperlichen Arbeiten und Verrichtungen. Denn wer dem Staate nicht mit dem Körper dient, dem ist Körperarbeit doch zur Erhaltung seiner Gesundheit unentbehrlich ;

„ endlich Abhärtung gegen jedes Ungemach, weil kein Mensch von allem Ungemach frei bleiben kann.

Als Vorbereitung des jugendlichen Geistes und Grundlage zur eigentlichen Erziehung für alle Stände ist.

„ Das erste und zur ganzen Bildung nothwendigste, pünktlicher Gehorsam gegen ihre erste natürliche Obrigkeit, die Ältern oder gegen die, denen diese ihr Ansehn übertragen haben. Diesen Gehorsam muß man so bald möglich, und weit eher, als das Kind die Gründe fassen kann, warum es folgen soll, zur Fertigkeit zu bringen suchen. (*) Denn ist die Begierde zu herrschen, wie Rousseau diese Unart nennt, einmal zur Fertigkeit geworden, so werden alle Zurechtweisungen wenig fruchten.

„ Das zweite, frühes Angewöhnen, von dem was ihre Neugierde reizte, nicht eher sich wegzuwenden, als bis sie nach ihrer Fähigkeit darüber belehrt sind. Werden Kinder eine Zeitlang stets von dem, was ihre Neugierde reizte, zurükgezo-

(*) Bei einer vernünftigen Mutter wird das Kind die Fertigkeit zu gehorchen mit dem Laufen oft schon erlangt haben.

gen, und ohne Belehrung gelassen, die ihrer Fähigkeit angemessen ist, und immer wieder zu andern Gegenständen fortgerissen, wobei sie eben so wenig verweilen dürfen, es sei nun aus Unwissenheit oder Gemächlichkeit derer die bei ihnen sind; so entsteht jene Flatterhaftigkeit, jene Unstätigkeit des Geistes, die, nachdem diese Behandlung dauert, mehr oder weniger zum Unterrichte unfähig macht, und nicht selten Zeitlebens anhängt. Die Gegenstände die uns in der Natur umgeben, sollten nach der Absicht ihres Schöpfers unsre Anlage zum Denken, in ihrem ersten Keime, entwikeln und der Hauptgegenstand unsrer Gedanken bis ins Grab sein, darum fallen auch Kinder so neugierig darauf, verweilen gern dabei und lassen sich darüber gern belehren. Doch dies gehört zu dem Unterrichte, den wir nur erst wünschen müssen. Wir halten ja solche Kenntnisse noch größtentheils für Spielwerk, und unsre Mütter haben anders zu thun.

Drittens, Bildung zur Menschenliebe kann nicht anders als von den Menschen anfangen die das Kind zunächst sieht, hört, und von denen es Gutes erhält. Es wird ihm also gesagt, wie viel Mutter und Vater, Gesind, Handwerksleute und Bauern zu seinem Vortheile thun. Dieser Unterricht wird auf andre nach und nach erweitert, bis es auf alle als eine grosse Familie, deren Allvater Gott ist, geleitet werden kann.

„ Ohne die Liebe guter Menschen zu haben, können wir nicht glüklich werden; die Liebe und Achtung guter Menschen aber kann man nur dann erlangen, wenn man etwas lernt, wodurch man andern Menschen künftig nüzlich werden kann.

„ Kinder können, so lange sie Kinder sind, für andre noch gar nichts thun, folglich sind sie, da sie nur von den Wohlthaten ihrer Ältern leben, weniger, als alle, die ihr Brodt selbst verdienen können, also auch weniger als die Bedienten oder das Gesinde ihrer Ältern. Sie haben keinen Rang und alle Achtung die ihnen bewiesen wird, wird in der That nicht ihnen sondern ihren Ältern bewiesen. Sie sollen also allen liebreich begegnen, und selbst von Bedienten oder Gesinde nicht anders etwas verlangen als bittweise.

Sollen endlich Kinder nach diesen Gesinnungen und Grundsäzen glüklich gebildet werden, so muß die angeführte Erziehungsregel so genau als möglich befolgt werden: Handle selbst so, vor den Augen deiner Kinder, wie du willst, daß sie handeln sollen, und laß es nie zu, daß andre vor ihren Augen anders handeln.

Nun wollen wir sehn, ob das in den niedern oder höhern Ständen eher möglich sei?

Die Fortsezung folgt.

II.

Fortsezung

der Briefe des Hr. Grafen von Hofmannsegg.

Bajonne den 2ten Weinachtsfeiertag 1797.

Die Gelegenheit eines Schiffes, das in kurzen von hier nach Hamburg abgehet, ist zu schön als daß ich sie nicht benuzen sollte, um Dir von dem weitern Fortgange meiner Reise bis hierher Nachricht zu geben Aus meinem Briefe aus Paris weist Du, daß ich eine Miethkutsche gemiethet hatte um mich hierher zu bringen, welches ungefähr 150 Meilen sind. Wir haben sie in nicht weniger als 3 Wochen zurüklegen können. Gleich von Paris aus hatten wir die Begleitung noch eines Wagens, der nach Toulouse einige andere Reisende führte, die dort zu Hause waren. In dem ersten Nachtquartier wurden wir mit ihnen bekannt und haben seitdem immer in Gesellschaft gelebt, so lange wir einen Weg fuhren. Da ein Paar davon noch auserdem zu Pferde waren, so hatten wir davon meist den Vortheil verschiedenes, besonders Quartier und Abendessen voraus bestellen zu lassen. Die Reisemethode war sehr einfach und einförmig. Wir machten des Tages nach Beschaffenheit der Umstände 5 bis 7 Meilen, indem wir früh um 5 Uhr ausfuhren, Mittags 2

Stunden anhielten, und mit der Nacht ankamen. Mittags assen wir nie ordentlich, sondern nur eine Suppe, Brodt und Wein, zuweilen Bratwürste, und etwas mitgenommene kalte Küche. Dies kostete gewöhnlich die Person 4 bis 6 gr. Abends wurde desto reichlicher gespeist, meist 6 Schüsseln wobei gewöhnlich zweierlei Braten, und zwar immer oft in sehr kleinen Orten, und sogar auf Dörfern egal und recht gut. Auch das Logis war meistens recht gut, vorzüglich die Betten, welches desto wichtiger war, weil wir uns gewöhnlich schon um 8 Uhr hinein begaben. Das Wetter war anfänglich leidlich, hernach lau mit vielem Regen, woraus Kälte und etwas Schnee wurde, der es einen Tag in den Gebürgen ganz weiß machte, doch gegen die Flächen der südlichen Provinzen zu fieng das schöne Wetter an und verlies uns nicht wieder. Dies war wegen der prächtigen Aussicht der Pirenäen sehr angenehm. Durch Orleans muß man auf alle Fälle. Hernach aber geht ein Weg nahe über Tours und Bordeaux, der andre durch Limoges und dann noch ebenfalls über Bordeaux oder über Montauban und durch die Gascogne. Der erste Weg liegt sehr tief, ist daher im Winter überschwemmt und äuserst schlecht. Der zweite geht über viele Flüsse die oft so austreten, daß man am Ufer mehrere Tage warten muß. Der lezte ist einige Meilen weiter als die übrigen, aber zu allen Zei-

ten fest, und ganz vortreflich. Zugleich ists der welcher bei weiten durch die schönsten Gegenden führt. Da kommt man auch durch Cahors, wo unser guter Wein herkommt; aber an Ort und Stelle war er doch lange nicht so gut. Es liegt übrigens an der Garonne in einem Gebürge, das mit dem Meissner einige Ähnlichkeit hat. Einige Meilen vorher auf einer beträchtlichen Höhe ist eine sehr merkwürdige Aussicht. Denn links übersieht man die Alpen der Auvergne, auf welchen immer Schnee liegt, und grade vor sich die ganze Kette der Pirenäen vom Mittelländischen Meere an bis zum Ozean, also eine Streke von 30 Meilen, von deren Mittelpunkte man selbst noch 25 Meilen entfernt ist. Dies kommt von der auserordentlichen Höhe dieser Gebürge, die nach dem Montblanc und ein paar andern Spizen in der Schweiz die höchsten in Europa sind. Eine grosse und eben so schöne als prächtig angebaute Fläche, geht von Montauban (das sonst durch so viele Tourniere und Rittergeschichten bekannt war, besonders durch die vier Heymons Kinder) bis Torbes, und von da sind die allerhöchsten Pirenäen, Pik di Midi, und die Tours de Morbare, nur noch 3 — 5 Meilen, so daß sie wie mit der Hand zu greifen sind. Zwischen denselben liegen die berühmten Bäder von Borreges und Coterets. Die ganze höchste Kette war mit Schnee bedekt während es in der Fläche in den

Mittagsstunden recht heiß war, und der Flachs, der hier zu schönem Leinenzeuge sehr häufig gebaut wird, schon fingerlang auf dem Felde stand Im Sommer wird die Gegend durch die Nachbarschaft der Alpen, und die vielen Wässer die in die Fläche laufen, kühl erhalten, und dann muß es eine der prächtigsten sein, die man sich denken kann. Hiezu tragen die schnurgraden Wege, die so fest und eben sind wie die Stube, nicht wenig bei. Mehrere Städte als Tarbi, Peaux, Auch, sind ziemlich gut gebaut, und ist darinne Überfluß an guten Lebensmitteln, so daß jemand, um einen höchst angenehmen Sommer zuzubringen sich z. B. in Tarbi, welches recht der Mittelpunkt dieser Gegend ist, festsezen, und von da die sehr stark besuchten Bäder und das ganze südliche Frankreich bereisen. müßte, denn Toulouse, Marseille, Montpellier, und von der andern Seite Bajonne und Bordeaux, sind davon alle nicht weiter als in einem Halbzirkel von 20 bis 30 Meilen. In den Bergen sind Alpen, Gletscher, Kaskaden, kurz alles was man nur verlangen kann, und die Nazion gilt für ziemlich gut und gefällig. Auf diese Art haben uns die Umstände der Jareszeit, grade durch die Mitte des Landes und auf dem angenehmsten und lehrreichsten Wege hierher geführt. In Montauban trennten sich unsre Reisegefährten von uns, und giengen links nach Toulouse ab, wohin sie nur noch einen Tag hatten, wir hinge-

gen noch sechs. Dafür trafen wir eine ehemalige Nonne an, und gaben ihr den 4ten Plaz im Wagen bis hierher, wodurch ihr kein geringer Dienst geschah; sie wollte zu ihrem Bruder zwei Meilen von hier, der auch ein vertriebner Geistlicher ist. Übrigens war sie sehr dienstfertig, und konnte mit den Leuten ihr kauderwelsches Gaskon sprechen, das wir fast gar nicht verstunden, wodurch sie uns so gar nüzlich wurde. Die ganze Gaskogne ist ein allerliebstes Ländchen, durchaus voll niedriger Hügel und kleiner Berge, theils mit Getreide und Wein angebaut, theils mit Eichen Wäldchen besezt. Es giebt wenige Dörfer, aber alle paar tausend Schrite ein einzelnes Haus mit seinen Grundstüken rings herum. Alle Wege sind gut erhalten wie ich vorher gesagt habe, welches alles zusammengenommen ein recht gesellschaftliches Ansehn giebt. Die Fröste sind in diesen Gegenden zuweilen streng genug, doch fällt nicht viel Schnee und bleibt nie lange liegen, weil die Sonne Mittags gar zu warm scheinet. Die Preisse für Essen und Nachtlager sind fast überall so einerlei, daß es wohl eine angenommene Taxe sein mag, nämlich immer die Person 3 Livres, oder 18 gr. welches wenn man nach unserer Art Stube Feuer, Licht, und ein sehr reichliches Abendessen rechnet nicht theuer sein wird. Nur ein paarmal in Städten war es 4 Livres, dafür auf Dörfern auch ein paarmal weniger. Auser jenen schönen Ge-

genden sind wir auch durch andere gekommen, wo Berge, Felsen, kleine Orte mit Bergschlössern ꝛc. ebenfalls herrliche Aussichten gaben, nur an Wäldern fehlt es etwas. Schwarzholz giebts gar nicht, und von andern nichts wildes als Eichen, denn die ebenfalls häufigen Kastanien sind gepflanzt, und selbst ganze Wälder von Eichen sind nach der Schnur gesezt. Doch giebt das alles freiwillig keine so schönen und abwechselnde Waldungen wie wir oft bei uns haben, und an vielen Orten muß es im Sommer sehr an Schatten fehlen. Andre Provinzen besonders das Limousin sind sehr wüste, mehrere Meilen lang sieht man nicht viel mehr als Heiden und Ginster. Hier sind wir nun wieder ganz nahe an der See, und es liegen Schiffe auf Kanälen mitten in der Stadt, um welche die Gegend an einem mässigen Flusse, Gare, bergigt und recht abwechselnd ist. Um mir viel Bewegung zu machen, welches wohl meiner Gesundheit sehr zuträglich sein muß, bin ich, da der Wagen durchaus immer in Schritte fuhr, fast beständig zu Fusse gegangen, indem ich sobald es Tag wurde ausstieg, und bis zum Mittagshalt, gieng, da bei der Suppe ausruhte, und dann meist vor den Wagen wieder weiter marschirte, der mich dann fast nie einholte. Dann pflegte ich eine Stunde oder mehr früher anzukommen und das Nachtquartier zu bestellen. Der Prof. Link ist eben so auch immer gegangen,

und so sind wir gewis in den lezten 10 – 12 Tagen 40 Meilen zu Fusse gegangen, und haben dabei Pflanzen gesucht, wovon manche noch, andere schon blühen. Nun will ich sehen, ob es möglich sein wird, unsere sehr wenige Equipage auf Maulthiere zu laden, und von hier ohne Wagen, durch Spanien ganz bis nach Lissabon zu Fusse zu gehen, auf jeden Tag 3 — 4 Meilen gerechnet. Dann würden wir gerade noch 4 Wochen brauchen. Auch finden wir vielleicht einen Weg, der etwas näher ist als über Madrid, wodurch zu kommen mir jezt nichts anliegt, indem es mich viel mehr Zeit kosten würde. Doch heißt es, daß dieser Weg über das Gebürge geht und sehr voll Schnee liegt, ich kann also darüber noch nichts gewisses sagen. Um nicht Gefahr zu laufen, unterwegs sehr arg bestohlen zu werden, nahm ich von Paris nur sehr wenig baar Geld mit, und das übrige ist mir hier angewiesen. Die Gegenden wodurch wir gekommen sind, waren sehr unsicher, doch ist uns nichts widerfahren, es werden fast blos Posten beraubt, weil sie immer Staatsgelder führen, einzelnen Leuten geschieht nicht leicht etwas. —

Madrid den 22ten Jenner, 1798.

In der Hofnung, daß Du meinen lezten Brief aus Bajonne wirst erhalten haben, melde ich Dir

daß ich am 12ten dieses glüklich hier angekommen bin. Die Reise dauerte gerade 12 Tage, da wir den 1 Jenner abgiengen. Ich hatte sehr gewünscht einen nähern Weg grade nach Lissabon zu nehmen, weil es über hier ein grosses um ist, und über dem in einer Hauptstadt immer mehr Weitläuftigkeiten vorfallen. Aber da der Weg durch hohes Gebürge geht, so wurde es mir der strengen Jareszeit wegen allgemein widerrathen. Ich mußte mich daher zur gewöhnlichen Reiseroute über Viktoria, Miranda und Burgos bequemen; auch statt daß ich ganz zu Fusse zu reisen gewünscht hatte, mich in einen grossen mit 6 Maulthieren und zwei Kutschern versehenen Wagen sezen, in dem ein ehemaliger Französischer Edelmann den 4ten Plaz einnahm. Es kostete a Person ungefär 40 Rthlr. man fuhr mit Tagesanbruch weg, kehrte Mittags 1 — 2 Stunden ein, kam gegen Abend oft ziemlich zeitig ins Nachtquartier, und machte so, fast immer blos in starkem Schritt, nicht mehr als 5 — 6 teutsche Meilen. Ich blieb früh nur so lange im Wagen bis die Sonne ordentlich schien, 1 — 2 Stunden höchstens, gieng dann bis zu Mittage, ruhte etwan eine Stunde aus, und gieng dann voraus und immer ganz bis zum Nachtquartier, vor welchen mich der Wagen meist einholte; ein paarmal bin ich auch den ganzen Tag gegangen ohne einzusteigen. Prof. Link machte es grösstentheils auch so, damit wir alles was am Wege

vorkam, bemerken und sammlen konnten. Mittags assen wir nicht ordentlich, sondern ich machte allemal glühenden Wein, wozu man die wesentlichen Materialien überall findet, nämlich Wein und Eier, Zuker und Gewürze muß man aber bei sich haben. Dies ist in einer ¼ Stunde gemacht, wärmt sehr, und vertritt mit einem Stük Brodt das Mittagsessen recht gut. Abends fanden wir immer leidliches Essen und ebenfalls fast überall gute Betten. Sonach ist der üble Ruf der spanischen Wirthshäuser wenigstens von dieser Seite her sehr übertrieben. So lange man in Biskaya ist, bemerkt man sogar gegen die französischen wenig oder keinen Unterschied, auch überall dieselben Preisse und lustige gefällige Leute. In Altkastilien fängt es an etwas schlechter zu werden, und, was was am meisten zu verwundern ist, die beiden Tage zunächst an Madrid und Neukastilien sind die allerschlechtesten. Da wird das Essen und die Betten fast rar, wovor man doch mehr bezahlen muß, indessen ist auch die Theurung nicht so beträchtlich, als man oft klagen hört, und fast nirgends risquirt man, in den Wirthshäusern den gewöhnlichen Mittags oder Nachtherbergen kein Brod zu finden, wie oft behauptet wird. Wohl thut man freilich, welches von Burgos mit zunehmen, weil es da besser ist; aber Fleisch oder andere Lebensmittel sind unnöthig, welches ich damit beweise, daß ich von den dort eingekauften

zwei Hünern, ein halbes noch mit hierher gebracht habe, ohngeachtet es noch 6 — 8 Tagereisen waren. Auch die Menschen sind hier herum nicht so verdrüßlich und undienstfertig als man sie beschreiben hört; ich habe gar nichts besonders an ihnen bemerkt, vielmehr bedienten sie immer so gut sie konnten, und auf dem Wege waren manche recht gesprächig. Die paar ersten Tage der Reise regnete es viel, hernach wurde es sehr kalt, fror Früh und Abends, auch wohl den ganzen Tag, und schneite mitzu auch etwas. Die sehr hohen Berge über die wir kamen, waren etliche Tagereisen ganz weiß, und das Eis trug hin und wieder. Auch war die Kälte das allerbeschwerlichste, weniger im Freien als in den Häusern, weil man sich auf keine Art wärmen konnte, als in der Küche und dem Heerd, der auf der Erde ist; denn die Kohlenbeken in den Stuben helfen nicht viel, sind nicht einmal überall zu haben, auch ungesund. Die beste Zuflucht war dann im Bette. Die starke Kälte die auch hier fortdauert, kommt von der auserordentlich hohen Lage der Gegend, denn die Fläche von Madrid, ohnerachtet sie gar nicht hoch und bergigt aussieht, liegt völlig so hoch als die Spize des Broken, und die hohen Berge die 4 Meilen von hier hinter dem Eskurial, und oben ganz mit Schnee bedekt sind, kann man für so hoch rechnen als die Riesenkoppe. Daher ist auch jezt alles Wachsthum vorbei und die Ge-

gend um nichts grüner als bei uns. Diese ist überhaupt so dürr und kahl und abscheulich, als man sich nur etwas denken kann. Auch die Stadt ist mehr schlecht als gut gebaut, eine einzige Strasse in der wir wohnen, ist so breit wie die Lindenstrasse in Berlin, aber nicht halb so lang und geht hinten enge zu. Das beste Wirthshaus, das Maltheserkreuz ist nicht halb so gut, als eins der vorzüglichen in Berlin, indem man zwar 12 Schüsseln zu essen hat, aber übrigens weder Reinlichkeit noch Bequemlichkeit und vorzüglich auch keine Wärme als die Kohlfeuer. Ein grosses Glük ist daß sich der Baron Forell, unser Gesandter, ob diese Herren gleich immer mit dem Hofe herumziehen müssen, und kaum 2 Monate im Ganzen in der Stadt sind, doch gerade jezt hier befindet. Ich kann gar nicht genug rühmen, mit wie vieler Höflichkeit er uns aufgenommen hat. Vom ersten Tage an müssen wir alle Tage bei ihm essen, er kommt allen unsern Wünschen und Bedürfnissen zuvor, macht uns mit allen Leuten bekannt die uns nüzlich sein können, und arrangirt alles auf die vortheilhafteste Art. Er beschäftiget sich sehr mit Mineralogie, hat prächtige Sammlungen und freut sich deshalb sehr über den Prof. Link, dessen mineralogische Kenntnisse ungemein ausgebreitet sind. Der Baron hat in diesen Sachen hier viel zu sagen, und da der Direktor des

Naturalienkabinets sehr gut mit ihm steht, so haben wir alle Sammlungen sehr ausführlich gesehen Der Unteraufseher ist gar ein junger Teutscher, und ein anderer Teutscher reist jezt in Amerika, um Sachen hereinzuschiken, von denen schon viele angekommen sind, und wovon wir auch verschiedenes bekommen haben. Die Leute sind alle sehr freundschaftlich und freigebig, und beschenken einen immer mit etwas seltenem, wir haben mit einigen Bekanntschaft gemacht, die entweder um die Welt, oder wenigstens in ganz Amerika herumgereist sind, und eine Menge besondere Dinge mitgebracht haben. Wegen des politischen Wesens ist es nicht erlaubt worden, von hier gerade nach Portugall zu reisen, und ich habe erst nach Lissabon um einen Paß von dorther schreiben müssen. Ich werde ihn aber nicht erwarten, sondern immer an die Grenze nach Badajoz gehen, um dort desto geschwinder davon Gebrauch machen zu können. Dahin werden wir aber wohl zu Fusse gehen, und auch weiter nicht mehr fahren. Wir haben auf diese Art höchstens nur 3 Wochen bis Lissabon, wo ich sehr begierig bin, endlich meinen Jäger und meine Sachen wieder zu finden. Nur wünsche ich sehr, daß der Krieg zwischen Frankreich und Portugall nicht so ernstlich werde, wie man zu fürchten anfängt, wenn lezteres nicht mehr nachgiebt als zeither.

Lissabon den 26ten März. 1798.

Mein lezter Brief war von Madrid in den lezten Tagen vom Januar geschrieben, und ist durch unsern Gesandten befördert worden. Ich war nun fest entschlossen, die Reise zu Fus weiter fortzusezen. Da aber dies ganz ungewöhnlich war, so hielt es schwer, die Anstalten ausfündig zu machen, um mein Gepäk am bequemsten fortzubringen und doch nicht an die zu langen Tagereisen gebunden zu sein, welche die gewöhnlichen Fuhrwerke oder auch Lastthiere zurük legen. Nach mehrern Versuchen und Vorschlägen verschafte mir endlich der Gesandte eine ganz kleine Kalesse mit einem eben so kleinen Pferde, welche ich mit der Bedingung miethete, blos das Gepäk darauf zu legen und mich derselben nie selbst zu bedienen. Dies kostete 80 Rthlr. für ungefähr 40 Meilen bis Badajoz, eine Grenzfestung, wohin ich mir meinen Paß aus Lissabon hatte entgegenschiken lassen.

Den lezten Januar wanderten wir dann ab, bei kaltem aber schönen Wetter. Nach und nach hat die Kälte bis Lissabon immer mehr abgenommen und das Wetter ist die ganze Zeit vollkommen heiter, ja meist ohne die geringste Wolke gewesen. Der Kutscher oder Kalessirer war ein kleiner trokner Mann, der viel sonderbares an sich hatte, auch nicht selten ein Glas über den Durst

trank; sonst aber sehr gutmüthig, und zwar hauptsächlich auf seinen, nebenbei aber doch auch auf meinen Vortheil bedacht. Den ersten Tag giengen wir spät weg, und machten nur ein paar Meilen; aber den andern Tag lag das erste Wirthshaus so nah und das zweite so weit, daß wir sieben Meilen weit gehen musten. Nur alle 2 bis 3 Meilen liegt hier zu Lande ein Ort und nicht in jedem kann man einmal ein Nachtlager finden; dies ist eine grosse Unannehmlichkeit, weil man dadurch gezwungen wird, gewisse Entfernungen zurükzulegen, die dann oft entweder zu klein oder zu gros sind. Auf diese Art wanderten wir täglich weiter, versorgten uns früh mit Brodt, verzehrten dies zu Mittage mit dem guten Weine, den man fast überall und sehr wohlfeil findet,, und lebten Abends fast jederzeit von Kaninchen mit Reis, die selten mit einer Henne abwechselten. Die Kaninchen sind sehr häufig, eines kostet ungefähr 4 gr. und dies mit einem Pfunde Reis reichte immer für uns Viere hin. In den Wirthshäusern dieser Gegenden wird das oft auch wirklich wahr, was oft von ganz Spanien fälschlich behauptet wird, nehmlich, daß weil in den Wirthshäusern gar nichts zu bekommen wäre, man alles mit sich bringen, und dann blos für die Bemühung viel zahlen müßte. In Biskaja war dies ganz falsch. Vor Madrid auch bei weiten noch nicht richtig; aber auf diesem Wege traf es zu, denn sogar in Badajoz, einer

Festung, wo 5 Regimenter in Garnison liegen, war in dem einzigen Wirthshause nicht einmal Brodt und Wein, und alles muste auser dem Hause geholt werden. Hingegen sind die Leute überall bereitwillig, das was man angeschaft hat, zu zurichten, haben auch die kleinen Zuthaten, und kochen, wenigstens für hungrige Fusgänger gar nicht übel.

Die Fortsezung folgt.

III.

Knoppern in der Oberlausiz 1797.

O fortunatos nimium, sua si bona norint,
Agricolas!

Es ist bekannt, daß unter allen Lohen, ein Produkt der Eiche, welches man Knopper nennt, einen wesentlichen Vorzug, selbst vor den Galläpfeln hat, vorzüglich darum, weil die Kraft derselben mehr abstringirend ist, und das Leder um den fünften oder sechsten Theil der Zeit früher gar wird. Diese Knoppern sind ein fester verschieden gestalteter brauner Auswuchs an den Eicheln, haben in ihrer Bildung einige entfernte

Ähnlichkeit mit gebakнen Birnen und entstehen durch den Stich eines Insekts, welches ein Ei in die Eichel legt. Man benuzt sie in Färbereien, vorzüglich aber bei den Rothgerbern, die in Ober-Teutschland und Italien sich blos dieses Auswüchses bedienen, da sie hingegen im nördlichen Teutschland zwar bekannt, aber wegen des hohen Preisses wohl nur in den wenigsten Gegenden im Gebrauche sind.

Man erhält dieselben vorzüglich aus den Österreichischen Staaten, wo sie zum Theil selbst, als in Ungarn, Dalmazien, Kroazien gesamlet, theils aus der Levante eingeführt werden. Der Gewinn dieser Länder, wo die Ausfuhre erlaubt ist, ist auserordentlich. So betrug z. B. in den Jaren 1773 — 1776. im Durchschnitte die Ausfuhre aus Smirna nach Livorno 4500, nach Venedig 1250, nach Ankona 4250 Kantar, von denen jeder mit drei Piastern bezahlt ward. Taube versichert in seiner Abschilderung der englischen Manufakturen ꝛc. S. 215. daß die Knoppern in Slawonien so häufig wären, daß man järlich 100000 Gulden ins Land ziehen könne, wenn die Ausfuhre erlaubt wäre. Dieses ward auch hernach vergünstiget, aber die österreichische Meze muste, wenn sie in freinde Staaten versendet ward, 42 Kreuzer Abgabe entrichten.

Es giebt nicht jedes Jar eine reichliche Ärnte, welche wahrscheinlich von der Witterung und, wie

man dafür hält, von der im Frühjare abhängt und auch den Preis verändert. So galten 1780. zwei Presburger Mezen 17 Gulden, da sie sonst gewöhnlich mit 17 Groschen bezahlt werden.

Bis um das Jar 1780. waren die Knoppern nur Gegenstand der Manufakturisten als Handelswaare, und der Finanzminister wegen der Abgaben. Nun aber wurden Naturforscher und Ökonomen aufmerksam und dem Staatsmanne nöthigten die grossen Summen, welche manches Land für dieses ermangelnde Produkt, auswärts zahlen mußte, den Wunsch ab, daß auch das nördliche Teutschland dasselbe besizen, oder durch Anbau sich einheimisch machen möge.

Herr Hofrath Bekman lieferte ziemlich zuerst die bestimmteste Nachricht von denselben, im 4ten Theil seiner Beiträge zur Ökonomie ꝛc. aus der Angabe seiner Briefsteller. Man war gleich einig, daß dieser Auswuchs an den Eicheln, von dem Stiche einer Fliegenart (cynips) herkomme, die aber so unbekannt war, daß man sie nicht bestimmen konnte.

Einige Naturforscher hielten diese Eicheln für die Frucht einer unbekannten Eichenart, oder für den Kelch von Quercus Aegilops.

Der um Teutschlands Holzkultur so sehr verdiente Geheimerath von Burgsdorf in Tegel, unterzog sich bald darauf einer genauern Prüfung dieses wichtigen Gegenstandes. (in Schriften der

Berliniſchen Geſelſchaft Naturforſchender Freunde 4ter Bd. S. 1. ꝛc) Er lies ſich friſchen Saamen kommen, um die unbekannte Eichenart in unſerm Klima ebenfalls einheimiſch zu machen. Er erhielt friſche Knoppern aus der Moldau, und ſahe ſogleich, daß dieſe Eichel die Frucht von unſrer gewöhnlichen Sommereiche ſei, und daß die Gebrechlichkeit oder den Auswuchs derſelben eine äuſere Urſache veranlaßt habe. Bei der Zergliederung fand er den Kelch unvollkommen wie den Fruchtanſaz, inwendig ein Ei mit einer weisgelben Made, die bei mehrerer Reife lichtgelber ward.... Einige Eier wurden im Februar zum Auslaufen gebracht, da man denn eine kleine Cynips mit vier Flügeln, ſechs Füſſen, zwei langen Füllhörnern erhielt, die bräunlich war. Dieſe Cynips aber war nicht Cynips Quercus, auch nicht C. gemmae Quercus, ſondern eine andere Art, welcher von Burgsdorf den Namen C. calycis Quercus, Knopperfliege, beilegte.

Die Beſchädigung, ſagt von Burgsdorf, geſchieht durch die Legung des Eies in die junge Eichel, bald nach Befruchtung der weiblichen Blüte. Die Folge, welche er aus ſeinen Unterſuchungen zog, muſte alle Hoffnung, dieſes Produkt bei uns zu erzeugen, und die wohlthätige Fliege anzuziehen, vereiteln, denn er nimmt an, daß das Klima ſo beſchaffen ſein müſſe, daß das zeitige Auskommen des ſchon zu Ende des Hor-

nungs verwandelten Insekts befördert werde, damit in der Blütezeit die Begattung vor sich gehen, und das Eierlegen kurz nach der Fruktifikazion der Eichen geschehen könne; da nun unser Klima diesen Erfordernissen nicht günstig sei, da eine einzige kalte Nacht im Frühjare, das ganze Geschlecht vertilgen würde, so dürfte alle darauf zu verwendende Mühe vergebens sein.

Wider diese sehr gründlichen Beobachtungen habe ich nichts einzuwenden, auser daß wohl der Herr Verfasser das Auslaufen des vollkommnen Insekts zu zeitig ansezt, indem dasselbe bei ihm in der warmen Stube geschah, vielleicht die Natur einen Monat und länger zaudern möchte. Übrigens habe ich die Art dieser Cynips vergeblich bei Fabrizius gesucht, woran vielleicht, die etwas zu allgemeine Bestimmung desselben bei von Burgsdorf Ursache sein dürfte, doch kan es nicht C. quercus baccarum, C. quercus folii, C. quercus inferus, C. quercus petioli, C. quercus pedunculi, C. qu. ramuli, C. quercus toiae sein, und könnte also wohl gar noch in dem Sisteme mangeln.

In den Beobachtungen zur Naturkunde 2. B. 2te St. S. 202. giebt ein Herr Danz aus Schlesien an: man lasse die wuchsbaren Eichen 20 bis 30 Jar stehen, da sie denn die besten Knoppern geben, da man hingegen auf den alten Eichen gar keine finde, und man daher glaube,

daß sie vom überflusse des Saftes entstehen, 1786.
wären sie wegen der nassen Witterung schwarz gewesen. Diese etwas sehr unbestimmte Nachricht läßt, ohne uns erst mit der naturgeschichtlichen Unrichtigkeit zu befassen, wenigstens den Zweifel übrig, ob nicht vielleicht Hr. Danz unter Knoppern etwas anders verstanden habe.

So standen die Sachen bis 1797. und die Möglichkeit, daß wir Knoppern haben könnten, war abgesprochen. Allein hier wurden wir in der Oberlausitz durch die Erfahrung vom Gegentheile belehrt. Im Herbste desselben Jares fand ich in einem mir gehörigen Walde in Groskrausche, eine Menge Eicheln auf dem Boden, mit sonderbaren Auswüchsen. Ich hielt dieselben sogleich für ein sehr nüzliches Produkt, da ich zumal von meinen Beamten hörte, daß man heuer bei allen Eichen dasselbe sehr häufig antreffe. Bekmann überzeugte mich sogleich, daß es die so sehnlich gesuchte Knopper sei. und bald erfuhr ich, daß man selbige fast in allen Wäldern des Görlizischen Kreises, zumal auf der, der Stadt Görliz gehörigen Heide, in auserordentlicher Menge gewahre. In den mittäglichen Gegenden, gegen das Gebirge hatte man keine bemerkt, eben so wenig in dem westlichen, doch traf man sie daselbst in den Gebirgen an der Böhmischen Gränze.

Manufaktur und Handlung haben zwei Grundpfeiler, Landwirthschaft und Bergbau, von wel-

chen beiden die Naturkunde die Grundlage iſt, ohne die ſie nur als Handwerk, nicht als freie Kunſt beſtehen können. Dieſe ſollte das Hauptſtudium aller Menſchen ſein, und würde mehr leiſten, als die Buchſtaben Weisheit, die zwar tödtet, aber nicht lebendig macht; Hätte man dieſer Erſcheinung der Knoppern, bei uns mehrerer Aufmerkſamkeit gewürdiget, ſo hätte eine ziemliche Summe gewonnen werden können, die Knoppern in der Görliziſchen Heide wären nicht in den Koth getreten worden, die Rothgerber in Görliz und in andern Gegenden, hätten ſich auf viele Jare mit leichten Koſten, die beſſern Knoppern ſtatt ihrer Galläpfel verſchaft. Allein, der Landmann auf der Heide war entweder zu träge, oder hatte keine Aufmunterung, und die Fabrikanten blieben bei der angeerbten Weiſe, bei der man in der Lauſiz ſo gern bleibt. Auch in Schleſien iſt man, wie mir ein Freund ſchreibt, zu ſorglos, die Knoppern, die man in den dortigen Eichenwäldern häufig bemerkt, und ebenfalls im vorigen Jare wahrnahm, zu ſammlen, und holt ſie lieber mit ſchweren Koſten aus Ungarn und Mähren. Aufmerkſamer waren die fleiſſigen Bewohner von Nieſky und Herrnhuth; ſie ſezten die ganze Gegend in Bewegung, und ich bin verſichert, daß die obern Wälder in einem weiten Umkreis dieſer Gemeinörter ziemlich ausgeleert worden ſind, und nur wenige Knoppern, auſer

etwan durch Zufall verloren gingen. Anfangs bezalten sie die Meze mit zwei Groschen sechs Pfennigen, hernach mit drei Groschen, und zulezt mit drei Groschen sechs Pfennigen Meine Leute, in Groskrausche zumal, waren auserordentlich fleissig, wie denn einer von ihnen, in Niesky allein Dreizehn Thaler verdient hat. Wie groß muß erst der Gewinn der Manufakuristen sein. Man foderte nicht einmal die Ablieferung bis Niesky, sondern errichtete in Mükenhain und Horka Niederlagen für die nähern Ortschaften.

Nun entsteht die Frage, wo kamen diese Knoppern, oder vielmehr, wo kamen die Insekten her, welche diese Knoppern bewirkten? Sie mit einem Mittagswinde in unsre Gegenden herzubringen, wäre sehr leicht, da zumahl der Wind aus dieser Gegend ziemlich der herrschende war. Allein die Verbreitung auf einen so grossen Distrikt, der wenigstens von Herrnhut, bis in die Görlizische Heide auf sieben Meilen Länge, ohne die Breite betrug, so daß fast keine Eiche verschont blieb, dies wäre doch ziemlich viel gefodert Dieses hätte nach Burgsdorfs Theorie im Hornung geschehen müssen, wo wir laue oder naßkalte Tage hatten, aber der starke Frost am 19ten März, die Kälte am 20 und 21ten desselben Monats und der Schnee an dem lezten Tage, würde sie nach der nämlichen Theorie zerstört haben.

Mir scheint etwas anders die Veranlassung zu

sein. Wahrscheinlich ist dieses Insekt bei uns so gut zu Hause, als anderwärts, nur daß es unbemerkt blieb, oder sich nicht genug ausbreiten konnte. Die Erfahrung hat unsern Landsleuten gelehrt, daß das Eichenlaub entweder von den Maikäfern gefressen werden, oder erfrieren müsse, keines von beiden geschah in diesem Jare. Vielleicht war dieses die Veranlassung, daß sich dieses Insekt an seine Lieblingsnarung zog, und die Knoppern hervorbrachte, welches aber weit später etwan in Mai geschehen sein wird, als v. Burgsdorf meint. Der starke Raupenfras, der im Frühjare die Eichen in den westlichen Gegenden traf, hatte nicht diese Erzeugung verhindert.

Die auserordentliche Fruchtbarkeit der Insekten ist bekannt. Da nun in jeder Knopper sich nur ein einziges Ei befindet, so ist es leicht abzusehen, daß ein Weibgen eine grosse Menge Eicheln anbohren muß, ehe sie sich aller ihrer Eier entlediget.

Diese meine Gedanken wurden mir am vierten Mai des jezigen Jares ziemlich gewis bestätiget. Ich eröfnete mehrere Knoppern und fand in denselben,

1.) vollständige Eier mit der weislichen Made.

2.) das vollständige Insekt, welches zum Durchbrechen bereit war.

3.) leere Schaalen, aus denen es ausgekrochen war.

4.) eine todte Fliege.

und überzeugte mich, daß jezt erst der Zeitpunkt sei, wo das Insekt zu seiner Bestimmung hervortrete. Mir schienen es zwei Arten von Cynips zu sein, die ich in den Knoppern gefunden hatte. Hr. Landfisikus D. Treutler, dem ich sie zur Beurtheilung und Bestimmung übersendete, hatte die Freundschaft, mir unterm 13ten Julius d. J. folgendes zu antworten:

„Was ich Ihnen über die nähere Bestimmung dieser beiden Cynipsarten sagen kann, und worauf Sie sich verlassen können, da ich sie beide sehr genau untersucht habe, so sind es die beiden Arten, die in dem Leskischen Kabinette auch vorgefunden wurden, aber noch nicht in keinem Sisteme aufgeführt waren.

Diejenige Cynips, die tod war, ist:

Cynips nigra, abdominis basi pedibusque pallidis, (schwarz die Wurzel des Afters und Füsse bleich) und noch kann man hinzufügen capite rubro-aureo colore nitido. (dunkelroth goldgelber Kopf glänzender Farbe) Mus. Lesk. pag. 53. N. 58. d.

Die zweite Cynips ist:

Cynips testacea, capite pedibusque flauescentibus, oculis nigris. (Ziegelroth Kopf und Füsse hellgelblich, schwarze Augen,) M. Lesk. p, 53. N. 58. c.

Sie sind zwar beide von Hrn Zschach im Mu-

seo Leskeano als Varietanten der Cynips gemmae quercus angeführt, Gmelin hingegen im Systeм. Natur. Linn. führt sie als eigene Arten auf. Es könnte wohl sein, daß Leske diese Insekten in der Lausiz bei seinen Reisen gesamlet hätte, er sagte auch öfters in seinen Vorlesungen, daß er mehrere Schäze seines Kabinettes aus der Lausiz habe.„

„In der speziellen Naturgeschichte der Cynipsarten sind wir noch sehr zurük, und wäre eine Monografie über diese Insekten ein verdienstliches Werk eines Entomologen. Ich bin auch Ihrer Meinung, daß das vollkommene Insekt zu Anfange Mai ausläuft, sich sehr bald begattet, vermöge des Legestachels in den Kelch der jungen Eichel einsticht, sogleich das kleine Ei darein legt, durch diese Verwundung die ganz kleine Eichel monströ's auswächst, das Ei darinnen ausgebrütet wird, zu einer Made oder Larve anwächst, sich endlich in der Knopper gleichsam verpupt, und darinn bis zum Frühjare verweilt, wo es als vollkommenes Insekt hervorgehet.„

Es ist zu erwarten, was in dem heurigen Jare geschehen wird, und zu wünschen, daß der Segen der Knoppern nicht aussenbleibe, ihn nicht die viele Nässe verhindre. Wenigstens will ich meine Landesleute darauf aufmerksam gemacht haben, damit sie ihn, wenn er ja erscheint, nicht

wieder unter die Füsse treten. Übrigens werden die Knoppern auf Lohmühlen, so fein wie grob Schiespulver gemalen.

Noch merke ich an, daß man in Groskrausche, vielleicht auch in andern Gegenden, eine Art Galläpfel, fast anderthalbmal grösser als die gewöhnlichen, aber nicht sehr zahlreich antraf. Ein Insekt konnte ich in denselben nicht bemerken, obgleich keine Spur vorhanden war, daß es bereits ausgelaufen sei.

Diesen Aufsaze sollte ein Kupfer beigefügt werden, allein unvorhergesehene Umstände machten die Ausführung unmöglich.

Anton.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Anzeige von den Verhandlungen der kurfürstl. sächs. fisikalisch-ökonomischen Bienengesellschaft in der Oberlausiz nach dem auf dem gräflichen Schlosse zu Muskau den 12. April 1798. gehaltenen Hauptkonvente bekannt gemacht.

Nach einer Anrede der Frau Präsidentin, geheimen Räthin Reichsgräfin von Pükler an die Versammlung, und nach Vorlesung der Rechnung ꝛc. beschloß die Gesellschaft hierauf zuförderst zu ihrer bessern Einrichtung

a) daß, da sie als ein liberales Institut auch liberal behandelt zu werden wünsche und ihr nur an Mitgliedern gelegen sein könne, denen ihre Anstalt gefällt und Freude verursacht, forthin niemand mehr zu dem Hauptkonvent schriftlich eingeladen werden sondern ein für allemal feststehen solle, daß der Hauptkonvent jederzeit auf den Donnerstag nach Ostern, der Nebenkonvent hingegen auf den nächsten Wochentag nach Johannis (wäre dieses aber ein Sonnabend, an welchem ein Prediger der Gesellschaft nicht beiwohnen kann, so wird der nächstfolgende Montag gewählt,) fällt, und es folglich ganz in der Willkühr der Mitglieder stehet, ob sie erscheinen wollen oder nicht. Denen, welche zu erscheinen verhindert werden, ist aber wohl vergönnet, ihre Stimme einem anwesenden Mitgliede schriftlich zu übertragen, sie haben sich aber dem, was in ihrer Abwesenheit durch Mehrheit der Stimmen beschlossen worden, ohne einigen Einwand zu unterwerfen.

b) daß alles, was eine Veränderung in der statutarischen Verfassung der Gesellschaft und der einmal bestehenden Einrichtung derselben betrift, jederzeit nur bei versammeltem Hauptkonvente vorgetragen und beschlossen, auch die Wahl der Mitglieder, welche vorhin blos vom Präsidio und den Ältesten abgehangen, stets bis auf den Hauptkonvent versparet werden, derjenige aber, welcher ein Mitglied vorschlägt, demselben vorher die Gesezze der Gesellschaft bekannt machen und ob es unter diesen Bedingungen beizutreten gemeint sei, sich versichern, auch nach erfolgter Wahl, vorausgesezt, daß das neue Mitglied in kursächsischen Landen wohne, dafür, daß der in den Statuten bestimmte järliche Geldbeitrag richtig eingeliefert werde, besorgt sein soll;

c) daß, da die auserhalb Sachsen wohnhaften Mitglieder, nach dem lezten Hauptkonventschlusse, von allen Beiträgen befreiet sind, diejenigen Ausländer, welche von jezt an die Mitgliedschaft suchen und in Korrespondenz mit uns zu treten wünschen, der Billigkeit gemäs ein für allemal 5 Thlr. franko einsenden, (als welche auch ehedem von Auswärtigen für die Rezepzion bezahlt worden,) und auf diese Art die Kosten, welche der Briefwechsel mit ihnen verursacht und welche aus der gesellschaftlichen Casse zu bestreiten sind, einigermassen vergüten sollen.

Der Sekretär verlas sodann diejenigen unter den eingelaufenen Briefen, welche das praktische Interesse der Gesellschaft betreffen und erhielt besonders den Auftrag, dem Herrn Appellazionsrath D. Heidenreich für dessen gütiges Erbieten, uns zum Behuf des Bienengartens seine Magazinkasten und Strohkränze zu verehren, sowohl öffentlich, als in einem Privatschreiben, den wärmsten Dank abzustatten.

Hierauf wurde ein genau abgefaßter Auszug aus folgenden eingegangenen Abhandlungen verlesen;

1) J. M. G. Lubisch über die Ursachen des Verfalls der Bienenzucht in seiner Gegend.

2) J. G. Braumüller über den Rohrzuker, Honig- und Baumzuker.

3) H. G. Lubisch, Entwurf einer Instruktion für den gesellschaftlichen Bienenwärter.

4) J. C. Staudtmeister's nähere Erläuterungen seines Aufsazes von den Raubbienen.

5) M. Wurster's Schreiben an Hrn Kom. Riem, veranlaßt durch des erstern Aufnahme in die Gesellschaft

6) Hrn. Kriegsrath Köppen Aufsaz über einige seltsame Erscheinungen an Bienen.

7) J. G. Gerstäkers Vorschläge an die Gesellschaft den Anbau nüzlicher Bienenpflanzen betreffend.

8) H. G. Lubisch Bemerkungen über die Muskauische Bienenzucht.

Die Gesellschaft erklärte, daß, da ihr Bestreben gegenwärtig mehr auf praktische Versuche, als auf litterarische Arbeiten gerichtet sei, indem seit Schirachs Zeiten der Stof zu Bienenschriften merklich verbraucht sein dürfte, sie

a) gute wissenschaftliche Aufsäze hierüber eben sowohl, als die vorstehenden, mit Dank annehme, diese auch sofort unter den Mitgliedern zirkuliren und ein Gegenstand der hauptsächlich von dem Sekretär zu führenden Korrespondenz sein sollen,

b) sie aber einstweilen unter ihrer Firma keine Bienenschriften herausgeben, sondern

c) dem Sekretär auftragen wolle, von den eingelaufenen Abhandlungen jedesmal einen vollständigen Auszug zu machen,

d) den diesmaligen sofort einem Ausschuße erfahrner Bienenkenner, wozu anjezt die Herren Kommissionsrath Riem, Lieutenant Müller, Raak, und Sekretär Keutel erwählt worden, zur Revision und Ausmerzung dessen, was bereits hinlänglich bekannt und in Bienenschriften vollständiger zu finden, mitzutheilen, und wegen des nuzbar befundenen

e) den Herrn Rath Beker zu ersuchen, die in möglichste Kürze gebrachten Resultate der drukwürdigen Aufsäze in den N. A. als Anfragen oder Benachrichtigungen, einzurüken.

Nur in dem Falle, daß der gewählte Ausschus eine Abhandlung durchaus für drukwürdig erkläre und bei nächstfolgendem Hauptkonvente darauf antrage, soll, nach Befinden des Konvents für einen besondern Abdruk derselben gesorgt werden.

Nach der Wahl einiger neuen Mitglieder schritt die Gesellschaft zu dem Hauptzweke der diesmaligen Versammlung, nämlich zur gemeinschaftlichen Deliberazion wegen Anlegung eines Bienengartens auf Akzien, worüber sie völlig und um so leichter zur Richtigkeit kam, da vorher schon alles dazu vorgearbeitet worden war.

Allen Mitgliedern soll vorläufig hiermit bekannt gemacht werden, daß die nunmehr beschlossene Anlegung des Bienengartens unmittelbar das Werk der Gesellschaft selbst ist, woran alle inländische Mitglieder Antheil nehmen können, daß folglich auch keine besondere Rechnung darüber geführt wird, sondern aus der gesellschaftlichen Kasse die bei dem Bienengarten vorfallenden Ausgaben mit bestritten werden. Da sich die järlichen Einkünfte der Kasse schon jezt auf 60 Thaler belaufen, so sichert dieses eben sowohl die Soliditat des Etablissements, als dieselbe aus dem uneigennüzigen Betragen der Standesherrn von Muskau erkannt werden kann. Der Akzieninnhaber kann nun darauf rechnen, daß er nur im Verhältnis seines Antheils, die erforderlichen

Bienenstöke einzuliefern hat und sodann versichert sein kann, daß ohne seinen Beitrag für die wesentlichsten Ausgaben, (worunter jedoch die auf Melioraionen gewandten Kosten, die sodann den Werth der Akzie erhöhen, nicht begriffen sind) gesorgt ist.

Obgleich die beim Hauptkonvent anwesenden Mitglieder die 50 Akzien, auf welche sich vor der Hand das Etablissement einschränkt, gern sogleich unter sich vertheilt hätten, so wurde doch vor jezt jedem nur eine Akzie zu zwei guten Bienenstöken gerechnet, verwilliget, indem zuvor alle Mitglieder befragt werden müssen, ob sie beitreten wollen oder nicht.

Der vollständige Entwurf zu dieser Akzienanstalt soll nun redigirt und bei allen Ältesten in Umlauf gebracht, hernach auch, zur Beobachtung der Legalität auf den Nebenkonvent den 25sten Junius vorgelesen, gedrukt, und einem jeden Mitgliede ein Exemplar zugeschikt werden, um seine Entschließung wegen des Beitritts binnen einer sechswöchentlichen Frist an den gesellschaftlichen Sekretär zu melden, So geschehen.

M. Karl Friedrich Breseius,
Sekretär.

II. Nachricht von den Lebensumständen des in Görliz am 21ten April dieses Jares gestorbenen Hr. Adv. Wolfs.

Herr Karl Gottlob Ambrosius Wolf, Oberamtsadvokat und Viertelshauptmann in Görliz, ward den 22ten Junius 1731. daselbst geboren. Die Ältern waren Hr. M. Ambrosius Gottlob Wolf, der Rechte Kand. und brauberechtigter Bürger in Görliz, und Fr. Johanne Sofie geb. Dressler. Ersterer starb 1759. den 14ten Dezbr. leztere 1762. den 8ten Junius. Von väterlicher Seite waren die Grosältern, Hr. Ambrosius Wolf, Pfarrer zu Hennersdorf bei Görliz, und Fr. Johanne Magdalena geb. Bräuer, der Grosvater mütterlicher Seite war Hr. Efraim Dressler, Pfarrer in Küpper.

Bis 1736. genoß der Verewigte Privatunterricht. Im genannten Jare ward er in das Gimnasium zu Görliz aufgenommen, auf dem er bis Ostern 1752. verblieb, und sodann auf die Universität Wittenberg gieng. Er studirte daselbst vorzüglich die Rechtsgelahrheit, kam 1755. in seine Vaterstadt zurük, wo er gegen Michael 1756. als Advokat verpflichtet wurde. Durch seinen Fleis und Sittlichkeit erwarb er sich die Liebe seines Vetters, des Hr. D. Christian Gottlieb Wolfs, Rechtskonsulentens und Skabins in Görliz, welcher ihn bis zu dessen Ableben 1757. den 20ten Jenner, sowohl auf der Universität, als auch hernach im bürgerlichen Leben thätigst unterstüzte. Im Jare 1758. den 29ten August trat der Verewigte in seine sehr zufrieden und vergnügt ge-

führte, obschon ohne Leibeserben verbliebene Ehe, mit Demſ. Eleonoren Chriſtianen Eliſabeth, weil. Hr. Traugott Michael Förſters, Erb und Gerichtsherrn auf Oberpfaffendorf an der Landskrone, nachgelaſſenen Tochter, und damals Hr. Chriſtian Gotthilf Gehlers, Erb- und Gerichtsherrn daſelbſt Pflegetochter, die ihm 1791. den 16ten März, in einem Alter von 58 Jaren 2 Monaten und 11 Tagen in das künftige Daſein vorangegangen iſt.

Schon ſeit mehrern Jaren war der Verewigte kränklich, und ein aufgegangenes Lungengeſchwür gab ſeinem Leben auf dieſer Erde das Ende. Er hinterläßt den Ruhm eines geſchikten Anwaldes, der weder Umſtände noch Perſonen ſcheute, wo es darauf ankam, ſeinen Klienten zu nuzen, und hat ſich ein bleibendes Denkmal geſtiftet, indem er mittelſt Teſtamentariſcher Dispoſizion ein Kapital von 2800 Rthlr. zu einem öffentlichen Geſtifte legirt hat. Die Zinnſen davon ſollen nämlich nach ſeinem ausdrüklichen Willen folgendermaſſen angewendet werden.

Die eine Hälfte davon ſoll ſeine jüngſte Schweſter Erdmuthe Karoline Wolf, geſchiedene Kemna, auf Lebenszeit bekommen. Wenn ſie nicht mehr am Leben, oder nach ihrem Ableben, bekommen deren legitimirten Kinder, dieſe ihrer Mutter ausgeſezten Zinnſen jedoch nur auf 2 Jare, und erhalten auſerdem die den Pathen ausgeſezte Legate, und werden auch denſelben vorgezogen. Von den übrigen Zinnſen nämlich, ſo wie

auch von sämtlichen Zinnsen wenn vorstehende Mutter und Kinder abgefunden sind, oder sich niemand meldet, bekommen alle männliche Pathen des Testirers, und seiner zuvor verstorbenen Gattin, wenn sie auf einer Sächs. Universität studiren, zwei Jare jeder 20 Rthlr. järlich, nach geendigten Universitäts Jaren jeder 10 Rthlr. und wenn sie sich verheurathen auch 10 Rthlr. als ein Hochzeitgeschenk. Lernen sie Profession oder sonst ein Gewerbe, so, bekommt jeder bei seiner Aufnahme 5 Rthlr. bei dem Lossprechen oder Gesellenwerden, 8 Rthlr. bei dem Meister oder Herrenwerden, 10 Rthlr. und bei ihrer Hochzeit 7 Rthlr. Die Pathen weiblichen Geschlechts erhalten, jede am Tage ihrer Trauung 20 Rthlr. als eine Beihülfe zur Ausstattung. Dabei ist bestimmt, daß die Pathen von der Gattin des Testirers, seinen eigenen, so wie überhaupt die männlichen den weiblichen, vorgehen, und unter den erstern diejenigen, welche studiren, denen die eine Profession oder sonst ein Gewerbe gelernt haben.

Nach der Abfindung aller Pathen, und wenn sich keiner mehr meldet, bestimmt der verewigte Adv. Wolf, die sämtlichen Zinsen dieses Legats von 2800 Rthl. zu zweien Stipendien für Studirende auf Sächs. Universitäten, jedweden auf 2 Jare. Dieses Stipendium können aber nur solche erhalten, deren Väter in keinem Amte unter den Aemtern, oder dem Rathe zu Görlitz stehen.

oder gestanden haben, sondern blos juristische Praxis ausüben, oder Gerichtshaltereien besorgt haben, wobei der Testator ausdrüklich vestsezet, daß die Söhne der Viertelshauptleute in Görlitz nicht von dem Genuß dieses Stipendiums ausgeschlossen werden sollen, weil der dasige Viertelshauptmann für seine Beschäftigungen kein Salarium bekommt.

Unter den Perzipienten haben die Söhne der Advokaten den Vorzug, dann folgen die Söhne der Viertelshauptmänner, und wenn von diesen kein Sohn vorhanden ist, so sollen die Söhne der Landsassen, deren Väter eben auch keines der obenbemeldeten Ämter bekleiden, oder ehemals gehabt haben, dieses Stipendium bekommen, es kann aber jeder nur ein Stipendium, nicht beide, erhalten.

Im Falle, daß von allen diesen Personen, welche des Genusses dieses Stipendiums fähig sind, niemand vorhanden wäre und sich melden sollte, so erhält die Görlizer Armenverpflegunskasse von jeden halbjärigen Zinusen 5 Rthl. und die übrigen Zinnsen sollen sodann den Witwen und Waisen der Landsassen und Advokaten, welche kein obenbemeldetes Amt zu verwalten gehabt, zu gleichen Theilen und nach den Köpfen gereicht werden.

Und wenn auch von diesen niemand sich meldet, so sollen diese Zinnsen und zwar die eine Hälfte am Sterbetage der Gattin des Testirers den 16. März, die andere am Todestage des Testi-

ters selbst, unter die Görlizer Hausarmen vertheilet werden, wobei auf die etwanigen Anverwandten des Testirers und dessen Gattin, bis ins 4te Glied, wenn sie daran Antheil nehmen wollen, vorzüglich Bedacht genommen werden soll und von jeder Austheilung an das Waisenhaus in Görliz 1 Rthl. abgegeben werden.

Zur Verwaltung dieser Stiftung bestimmt der Testirer die jedesmaligen zwei Vorsteher der zur Görlizer Mitleidenheit gehörenden Landsassen, so wie nach dem Rezepzionsjare den ältesten und in Görliz wesentlich wohnenden Advokaten, dem die Haltung des Protokolles und die Führung der übrigen Geschäfte übertragen ist.

Damit auch diese Stiftung genau in Gang gebracht, und dem Willen des Testators gemäs vollführet werde, ersucht derselbe den Magistrat in Görliz, einen dasigen Rathmann zu dieser Stiftungsverwaltung beizuordnen, welcher jedoch ohne Votum, den Konferenzen der Stiftungsadministratoren beiwohnet, und die Inspekzion über die Administrazion führet.

Für diese Bemühungen ist sowohl dem Herrn Stiftungsinspektor als den Stiftungsadministratoren, ein Honorarium vom Betrag der Stiftungskapitalzinsen ausgesezt worden, und bei dieser Stiftungsverwaltung haben sich diejenigen zu melden, welche diese Legate und Stipendien erhalten können.

III. Nachricht von der Pokenseuche, in der Gegend von Muskau. —

Die Blatterepidemie hat auch diesmal die genaue Ordnung hier beobachtet, welche seit 30 Jaren beobachtet worden, das heißt, sie ist das 5te Jar wieder gekommen. Warum grade diese Krankheit hier in Muskau diese genaue Ordnung hält, da doch eine halbe Meile davon, in Gablenz, oft 8 — 10 Jare vergehen, ehe sie dort ausbricht; manchmal aber auch in 3 — 4 Jaren wieder kommt, ist nicht zu erklären. Hier in Muskau fing sie im Mai 1797. an, und dauerte ein ganzes Jar, da sie doch sonst nur 7 — 8 Monate hier gedauert hat. Diesmal haben 140 Kinder, als 69 männl. und 71 weibl. Geschlechts diese Krankheit ausgestanden. Die Blattern aber waren so gutartig, als sie seit 30 Jaren nicht gewesen. Sie haben an der Gesundheit der Kinder, die diese Krankheit ausgestanden, keine üble Folgen nachgelassen wie sonst, wo mehrere um ein, oder beide Augen gekommen. Es sind ihrer auch nicht mehr, als 10, also nur das 14te Kind daran gestorben. Im Jar 1792. hatten 133 Kinder diese Krankheit gehabt, und es starben damals 16 Kinder, also das 8te. Ehedem, da diese Krankheit heftiger wüthete, starb wohl das 5te Kind daran. Ist die Behandlung dieser Kranken jezt vernünftiger als ehedem, oder trägt die Inokulazion zur Verminderung derse-

ben etwas bei? Unter den oben angeführten 140. Kindern waren 12 inokulirte, so wie Ao. 1772. unter den 133 Blatterkranken 15 inokulirte waren. Die Inokulazion ist, seitdem sie hier eingeführt ist, und das sind doch schon 20 Jar, von durchaus glüklichen Folgen gewesen.

IV. Geburten. — Am 15. Febr. Görlitz. Fr. Wilhelmine Scharlotte Ernestine von Linnenfeld geb. von Kyaw, G. Hr. August Wilhelm Christof von Linnenfeld auf Berna, eine Tochter Amalie Scharlotte Wilhelmine.

5. März. Gebhardsdorf. Fr. Scharlotte Eleonore geb. Seifert, G. Hr. Christian Gottlieb Wolf, Inspektor der Güter Gebhardsdorf und Zubehör, ein Sohn Karl Gustav.

21. März. Görlitz. Fr. Dorothea Wilhelmine Henrici, G. Hr. Christian Gottlieb Weiner, Oberamtsadvokat und Gerichtsaktuar, eine Tochter Klementine Auguste.

4. April. Kamenz. Fr. Johanne Rosine G. Hr. Friedrich Christian von Jeschky, Oberlieut. bei der 2ten Grenad. Kompag. des Prinz Antonschen Regimentes, eine Tochter, Ernestine Hedwig.

Am 7. April, Lauban Frau Kaufmann Richter geb. Fischer ein Sohn Karl Ernst Gustav.

Am 15. April. Kamenz. Fr. Elisabeth Wil-

helmine Friederike, geb. von Löwenklau aus Wiedniz, G. Hr Fried. Leop. Christian von Wurmb, Oberlieut. bei der 1. Grenad. Kompagnie des Prinz. Antonschen Regiments, eine Tochter Mariana Augusta.

15. April Görlitz. Fr. Christiane Friederike, geb. Krudelius, G. Hr. Joh. Michael Tzschoppe, Subrektor am Gimnasium alhier, ein Sohn Julius Eduard.

21. April. Bauzen. Fr. Johanne Sofie geb. Frömmel, G. Hr. Johann George Domsch, Stadtzolleinnehmer, Vizewagenmeister und Brauberechtigter alhier, eine Tochter Wilhelmine Tugendreich.

22. April. Bauzen. Fr. Klara Tugendreich geb. Wokaz, G. Hr. Friedrich August Leo, Kurfürstl. Sächs. Rentsekretär, ein Sohn, Edmund Friedrich.

Am 28. April. Zittau. Fr. Buchhändler Schöps, ein Sohn Johann Ernst.

29. April. Bauzen. Fr. Magdalena Tugendreich geb. Fischer, G. Hr. D. Friedrich Lobegott Wokaz, ausübender Arzt hieselbst, eine Tochter Karoline Jeanette Emilie.

3. Mai. Lauban. Fr. Juliane Wilhelmine geb. Dunke, G. Hr. Friedrich August Sigismund, Oberamtsadvokat, eine Tochter Karoline Mathilde.

23. Mai. Zittau. Fr. Flaschner geb. von Berge, ein Sohn Friedrich August.

26. Mai. Lauban. Fr. Marie Karoline, geb. Lachmann, G. Hr. Christian Gottfried von Fischer, Kauf- und Handelsherr, eine Tochter, Karoline Elise.

31. Mai. Löbau. Fr. Kaufmann Lux, eine Tochter Christiane Amalie.

4. Junius. Lauban. Fr. Juliane Auguste geb. Dorfmeier, G. Hr. Karl Gottlieb Lepper Oberamtsadvokat, ein Sohn, Karl Ottomar.

6. Junius. Zittau. Die Gattin des Hr. Theodor Emanuel Schulz, Seiden und Gewürzkrämer, ein Sohn Karl Theodor.

12ten Junius. Herrnhuth. Fr. O. A. Adv. Kölbing geb. Jensen einen S. Adolf Ferdinand.

14. Junius. Zittau. Fr. Generalakzisobereinnehmerin Rölling, ein Sohn Karl heinr.

V. Kirchen und Schulämter Besezung. —

21. August. Pulsnizz. 1797. Heute ward hier der neue Kantor, Hr. Johann Christian Schöne, in sein Amt eingesezt. Er ist in Medingen 1773. geboren, wo sein Vater ein Landmann noch lebt. Von dem dasigen Schullehrer Merkel ward er zu einem künftigen Kinderlehrer gebildet, und übernahm 1789. die Schullehrerstelle in Lausniz, gieng aber nach 5 Jaren ab, und begab sich auf das Schulmeisterseminarium in Dresden von wo er hierher berufen ward.

23. Julius. 1797. Bischheim. Der Kand. der Theologie Hr. Vetter, hielt hier als Berufener Pfarrer seine Anzugspredigt, da der bisherige Pfarrer Hr. M. Berger, als Pfarrer nach Strehla berufen worden.

Löbau. Am 21ten Mai ward der an die Stelle des nach 30 järigem Amtsfleisse in den Stand verdienter Ruhe gesezten dritten Lehrers am Lizeum, Hr. M. Güttels, erwählte zeitherige Lehrer am Gimnasium zu Görliz, Hr. Karl Gottfried Thiele, von hier gebürtig, und der an die Stelle des verstorbenen 4ten Lehrers Kantors und Musikdirektors, Hrn. Hildebrands, berufene Hr. Johann Christian Adernik, aus Sagan gebürtig, auf dem Rathhause vor einer zahlreichen Versammlung öffentlich und feierlich durch den Hr. Rektor M. Thieme, mit einer Rede eingewiesen, und traten beide ernannte Lehrer ihre Ämter, jeder mit einer Rede an.

Görliz. Am 1. Mai 1798 ward Hr. Christian Gottlob Häßner, Kollaborator am Gimnasium, und Hr. Gottlieb Adolf Klien, zum Mitgliede des grossen Predigerkollegiums erwählt.

Im Mai sind bei dem Oberkonsistorium in Dresden, die Herren

M. Adolf Gottfried Wilhelm Lipsius, als Diakonus in Groshennersdorf, und

M. Samuel Friedrich Kiesling, als

Hülfsprediger in Oberwiz ordinirt und konfirmirt worden.

26. August. 1797. Görliz. An die Stelle des nach Hennersdorf als Hülfsprediger berufenen Hr. Häßners, erwählte der hiesige Rath Hr. Christian Gottlob Gräbern zum Mitgliede des grossen Predigerkollegiums.

VI. Aufnahme zur Advokatur. — Bei dem Kurf. Sächs. Oberamte, wurden am 9ten Julius folgende Kandidaten der Rechtsgelahrheit, nach den gewöhnlichen Prüfungen zu Oberlausitzischen Advokaten aufgenommen.

Hr. Karl Friedrich Haake, aus Skaske.
— Johann Gottfried Radisch, aus Niederseifersdorf,
— Christian Samuel Schmidt, aus Zittau, und
— Karl Gottfried Rauffendorf, aus Bauzen.

VII. Anzeige neuer Schriften. —

1.) Anzeige der nothwendigsten Verhaltungsregeln bei nahen Gewittern und der zwekmäsigsten Mittel sich selbst gegen die schädlichen Wirkungen des Blizes zu sichern. Für Unkundige. Görliz bei C. G. Anton 1798. 30 S. 8.

Diese kleine Schrift ward von der O. L. Gesell-

schaft veranlaßt und von Herrn von Gersdorf auf Meffersdorf entworfen, wozu Hr. D. Knebel die Rettungsanstalten beifügte, die man bei Personen, welche der Bliz getroffen, zu verfügen hat.

Der Preis derselben ist 1 gr. 6 pf. in grössern Parthien aber 1 gr. in bunt Papier gebunden 2 gr.

Folgende Verbesserungen einiger Stellen werden hier angezeigt.

S. 16 Z. 29 einem rauchenden Schorsteine.
17 - 20 eingeschlossenem Stük Metalles.
— - 23 Fenstern.
24 Z. 27 von 20 bis 15 Schrittten.
25 - 6 höhern.
25 - 23 Kettchen mit einer Kugel.
— - 30 müssen die darvon.

2.) Historisch-malerische Darstellungen aus Böhmen, von A. G. Meißner, nebst 14 illuminirten Kupfertafeln und Zeichnungen von J. C. Wolf. Prag bei J. G. Calve, 1798. 267 in Queer 4to.

Diese vortrefliche Beschreibung von dreizehn mehrentheils alten Schlössern und Burgen Böhmens, haben wir mit dem grösten Vergnügen und zu wahrer Belehrung gelesen. Es wäre zu wünschen, daß diese unterhaltende Schrift in die Hände derer gebracht werden könnte, die ihre Zeit mit Lesung fader Ritterromane tödten; zu wünschen, daß überall, wo man Beschreibungen von Gegen-

den, Schlössern, und dergl. liefert, der Manier des Verfassers gefolgt werden möchte. Der Vortrag ist blühend und nie ermüdent, gründet sich auf Geschichte, und wenn sie den Forscher verläßt, dann zeigt dieser getreu an, daß er nur muthmassen könne, oder nur überlieferung sei, was er erzählt. Keinen grössern Sonderling oder keinen kühnern Mann gab es wohl nicht, als dem, der sein Habichtstein baute, das jezt in seinen Trümmern der Vorstellung von Noas Arche auf Ararat gleicht. Schön war der Gedanke des Mannes, der auf den breitern Gipfel seines isolirten Felses das Schlos Trosky errichtete.

Zu bedauern ist es, daß die Kupfer ausgemahlt wurden. Denn diese Erleuchtung ist äuserst schlecht ausgefallen, und verstellt das treffliche Werk.

Hoffentlich wird dieses schöne Unternehmen hinreichend, Unterstüzung finden, damit es fortgesezt werden könne. B.

3) Görliz, in der Antonschen Buchhandlung F. W. Gaschi z Experimentalökonomie, zweite Theil 1798. 308. S. in 8.

Dieser Theil enthält folgende Kapitel: 12tes von der Schaafzucht. 13. von der Schweinezucht S. 16. Beide sind doch wohl etwas zu kurz behandelt worden. 14tes von der Federviehzucht,

S. 21. 15. von Anlegung einen Baum und Grasgarten S. 35. 16. Von Anlegung eines Baumschule, dem Zugutmachen oder Veredlen der Bäume, der fremden Krankheiten und Beschneiden der Obstbäume, S. 48. 17tes von den vorzüglichsten Obstsorten, S. 83. 18tes Vom Gemüs oder Küchengärten und deren Bestellung S. 129. Diese Kapitel sind in Vergleichung der vorigen viel zu lang, zumal das von dem Obstarten. 19. Von den Brauen und Weisbierbrauen auch Bereitung des englischen Bieres S. 185. 20. Vom Brantweinbrennen und wie dieses Geschäft zu verbessern S. 235. Auch in diesen beiden Kapiteln wünschten wir mehrere Kürze, denn nicht alle Landwirthe dürfen Bier und Brandtewein verfertigen, und die es dürfen, haben entweder ihre Brauer und Brenner, oder wissen bereits die chimische Behandlung. 21tes Kapitel. Von der Destillirkunst und Verfertigung guter Liquere, S. übrigens enthält dieser Theil wieder recht gute praktische Bemerkungen. B.

4) Grundriß zu einer Zeichenlehre der gesammten Entbindungswissenschaft. Zum Gebrauch für angehende Geburtshelfer. Ein Versuch von D. Immanuel Gottlieb Knobel. Breslau, Hirschberg und Lissa in Südpreussen, 1798. bei Korn dem ältern. XXIV. 592 S. gr. 8. 1 Rthl. 16 gr.

Da die nähere Beurtheilung medizinischen kritischen Blättern überlassen werden muß, so soll hier blos der Inhalt angezeigt werden. Einleitung. Begrif und Litteratur der Zeichenlehre der Entbindungswissenschaft. Erster Abschnitt. Abriß der anatomisch-fisiologischen Vorkenntnisse zur Zeichenlehre der Entbindungswissenschaft. Zweiter Abschnitt. Von den Hülfsmitteln zur praktischen Kenntniß der Zeichenlehre. Dritter Abschnitt. Kennzeichen der Mannbarkeit des weiblichen Geschlechts. Vierter Abschnitt. Kennzeichen des natürlichen und widernatürlichen Zustandes der sämtlichen weiblichen Geschlechtstheile. Fünfter Abschnitt. Vom natürlichen und widernatürlichen Zustande der weiblichen Geschlechtsverrichtungen. Sechster Abschnitt. Zeichenlehre vom Begattungs- Zeugungs- und Empfängnisgeschäfte. Siebenter Abschnitt. Zeichenlehre für die Schwangerschaft. Achter Abschnitt. Zeichenlehre für das ungebohrne Kind. Neunter Abschnitt. Zeichenlehre für das gesamte Geburtsgeschäfte. Zehnter Abschnitt, Zeichenlehre für das neugeborne Kind. Eilfter Abschnitt. Zeichenlehre für das Wochenbett und Säugegeschäfte.

Nur so viel glaubt Rezensent beifügen zu müssen, daß in dem weitangelegten Plane dieses Werks

des Verf. Belesenheit und Fleis im Sammlen der Materialien unverkennbar sei. A

5) Mancherlei zur Unterhaltung für Kinder in Nebenstunden. Leipzig im Magazin für Litteratur. 1798.

Ohnerachtet der vormalige Mangel in Schriften zur Unterhaltung für Kinder in den Jaren, wo eigne Beschäftigung für sie Bedürfnis zu werden anfängt, iezt merklich vermindert worden, so wird dennoch diese Schrift vielen Ältern und Lehrern, denen es um abwechselnde Lektüre für ihre Kleinen zu thun ist, willkommen sein und leztere mit Nuzen in die Hände gegeben werden können. Der Vortrag ist faßlich, die Wahl der Gegenstände zwekmässig und der Inhalt durchaus auf Belehrung und Beförderung moralischer Gefühle berechnet. Unter die Fabeln und kleinen Erzählungen haben uns 3 und 4 unter den grössern die vierte (welche in der Vorrede als die dritte angegeben) vorzüglich gefallen. Zwei dramatisch bearbeitete Sprüchwörter und einige Charadensachen den Beschluß dieser Sammlung, deren Verfasser, wie die Zuneigung zeigt, sich jezt als Hauslehrer in Budissin aufhält. L.

6) Zittau nud Leipzig, bei J. D. Schöps. Litterarischer Briefwechsel an eine Freundin. Claudian. Von Karl Fr. Kretschmann. Erster Theil, mit 1 Titelkupfer. (Richtiger, mit einem in Kupfer gestochnen Titel,

nebst Vignette von Schuberts Zeichnung und Geisers Stich) 1797. 218 Seiten in klein Oktav.

Ohne uns über die, einst von dem sel. Dusch in fast ähnlicher Absicht gewählte Briefform, herauszulassen, zeigen wir sogleich für Leser, welche sich noch nicht selbst schon aus dieser ächt humanistischen Schrift eine sehr belehrende Unterhaltung verschaften, an, daß es in diesem 1 Theile einen römischen Dichter gilt, der es wol verdiente, aus der langen ungerechten Vergessung endlich herausgerissen zu werden, in der er unter uns, fast seit der Mitte dieses Jarhunderts, wo der wakre Dusch in s. bekannten Briefen zur Bildung des Geschmaks | für ihn sprach. (s. 3 Thl. S. 228. ff.) und Proben seiner glüklichen Verskunst und seiner wirklich dichterischen Schönheiten mittheilte und würdigte. Das Ganze dieser Arbeit betrift eine ästhetisch-kritische Beurtheilung dieses Spätlings der römischen Dichter, mit eingeschalteten Proben von metrischen und prosaischen Verteutschungen belegt, und so zubereitet, daß auch der nicht eigentlich gelehrte Leser, oder auch die nicht ganz angebildete Leserin diese Bearbeitung nicht ohne Vortheil für ächte Belehrung und Geschmaksbildung zur Hand nehmen kann. Um die Grenzen einer Anzeige für diese Blätter nicht zu überschreiten, müssen wir uns ungerne einer nähern Darlegung des Inhalts und besonders vieler treflichen Winke zum zwek-

mässigen Studium unsrer verehrten Alten überhaupt, so wie der Mittheilung vieler, glüklich in unsre Sprache übertragenen Stellen, enthalten.

Wenn es wahr ist, daß gerade dieser Dichter, der bei allem Anspruche an dichterischen Werth, doch in Absicht auf Gedanken, Bilder und Ausdrüke schon ziemlich das Gepräge jenes weniger natürlichen und verkünstelten Geschmaks, der das Zeitalter karakterisirt, an sich trägt, keiner durchausgehenden, sondern nur auszugsmässigen Verteutschung, bedurfte, so war der Gedanke, ihn in dieser allgemein gefälligen Gestalt dem teutschen Publikum zu geben und, im eigentlichem Sinne, geniesbar zu machen, um so glüklicher Der Briefton selbst ist scherzhaft und launigt, doch ohne der Würde der Kritik etwas zu vergeben und sehr sicher auf unterhaltende Belehrung gestimmt. Nicht ohne Sehnsucht erwarten wir die Fortsezung im zweiten Theile, der, so viel wir wissen, zunächst den Silius in dieser Bearbeitungsart darstellen soll. R.

VIII. Litterarische Nachricht.—

Der Nichtunirte Bischof von Temeswar, Hr. v. Petrovich hat unsers verstorbenen Landmannes Hrn. Pfarrers Schmidts Untersuchung der Frage, ob das Christenthum in Böhmen und Mähren nach dem griechischen oder lateinischen Ritus eingeführt worden, ins Servische übersezt, und auf seine Kosten druken lassen.

IX. Todesfälle. — Am 18ten April d. J. verschied zu Herrnhut der Kurf. Sächsische geheimde Legazionsrath Hr. Jakob Friedrich Nekker.

Der Verewigte ward am 27ten April 1715. zu Pritub unweit Piriz in Hinterpommern, geboren. Sein Vater der daselbst Pfarrer war, gab ihm zuerst Hauslehrer, schikte ihn aber hierauf nach Landsberg an der Warthe auf dasige Schule und von da auf das Kollegium illustre zu Stargard. Diesen Ort aber mußte er 1733. wegen Nachstellungen des Militär, verlassen, worauf er die Universität zu Jena bezog und die Rechte alda studirte. Nach dreijärigem Aufenthalt daselbst gieng er nach Genf zu seinem Onkle, welcher alda Professor des Staatsrechts war. Dieser empfahl ihn in die Dienste des Hrn. Rheingrafen von Daun auf dem Hundsrük, die er aber einer schweren Krankheit wegen nach 4 Monaten widerum verlassen mußte; worauf er durch Empfehlung des Hr. D. Baumgarten zu Halle, eine Hofmeisterstelle zu Dresden bei einem Freiherrn von Gersdorf erhielt, nach dessen bald erfolgtem Ableben er aber, in gleiche Stelle bei einem Hrn. von Kühlwein in Leipzig trat. Mit diesem wohnte er der Wahl und Krönung Kaiser Karl des 7ten zu Frankfurt am Main bei, und bereisete sodann die Schweiz, Italien und das nördliche Teutschland.

Im Jar 1745. begleitete er den Kurfürstl.

Sächs. Gesandten Hr. Grafen v. Vizthum als Legazionssekretär nach St. Petersburg und weiter ao. 1748. nach München, allwo er bis 1751. verblieb, und sodann 1752. mit dem nach Wien bestimmten Gesandten Hrn. Grafen von Flemming in gleicher Qualität dahin abging. Hier verblieb er die Zeit des siebenjärigen Krieges bis zu dem im Jar 1763. erfolgten Ableben Sr. Majestät des Königs von Pohlen Friedrich August. Denn als hierauf bemeldeter Hr. Graf ins Kabinett berufen ward, so wurde er ebenfalls alda als Legazionsrath, und nach dem Tode des Hrn. Grafen als geheimer Kabinettssekrekär mit dem Charakter eines geheimen Legazionsraths angestellt.

Im Jar 1775. aber nöthigten ihn verschiedene dringende Umstände, um seinen Abschied anzuhalten, der ihm auch gnädigst bewilliget ward. Im Jar 1771. hatte er sich mit Fr. Erdmuth Dorothee verwitweten Vizekanzler Rachliz geb. Küchelbekern, die das Gut Triewiz in der Oberlausiz besas, vermählet. Dahin begab er sich nun, und verblieb alda bis zu ihrem i. J. 1777. daselbst erfolgten Ableben.

Der Verlust dieser seiner würdigen und von ihm innigst geliebten Gemalin grif ihn dermassen an, daß er nirgends Ruhe finden konnte; bis er auf Anrathen eines guten Freundes alhier Herrnhut besuchte, wo es ihm so wohlgefiel, daß nunmehro

alle Bedenklichkeiten wegen seines Entschlusses zur Brüdergemeine zu treten, hinwegfielen. Nachdem er auch im Jar 1778. die gesuchte Erlaubnis hiezu erhalten, und Triewiz verkauft hatte, so zog er ganz anhero. Hier verlebte er seine Tage in stiller Rüh und war jedermann durch seinen exemplarischen und christlichen Lebenswandel erbaulich. Dabei wußte er seine Zeit durch nüzliche Beschäftigungen, die ihm seine Neigung zu den Künsten und Wissenschaften, besonders zur Miniaturmalerei, in der er vorzüglich stark war, reichlich an die Hand gab, stets angenehm zu zubringen, so daß er über lange Weile nie klagen durfte. Sein Umgang war munter und angenehm und dabei durch seine mannigfaltigen auf Reisen und sonst gesammlete Erfahrungen interessant und lehrreich.

Er genos einer dauerhaften Leibeskonstituzion, die ihn drei schweren Niederlagen glüklich entris. Ein unglüklicher Fall aber, den er vor 2 Jaren auf den Kopf that, hinterlies ihm eine Schwäche, von der er sich nicht wieder erholen konnte, sonderlich litt dadurch sein Gehör und Gedächtnis. Indessen mußte er doch noch ein achtwöchentlich schweres Krankenlager erdulden, ehe seine Natur unterlag, und sein sehnlichster Wunsch nach der ewigen Ruhe erfüllet werden konnte, welches am 18ten April in einem Alter von 83 Jaren weniger 9 Tagen erfolgte.

Zittau. Am 18ten Mai starb Fr. Friederike Wilhelmine verw. Schröter geb. Grohlich. Sie wurde in Dresden, wo ihr Vater Hr. Johann Adolf Grohlich, Königl. Polnischer und Kurf. Sächs. Ober-Steuerexpeditor, die Mutter aber des Hr. Oberhofpredigers Freislebens Tochter war. Im Jare 1719. verheurathete sie sich mit Hr. M Konrad Schrötern, damals Prediger in Hainewalde, hernach in Oderwiz. Sie gebar ihm 6 Kinder, 5 Töchter und einen Sohn, wovon noch 3 Töchter und ein Sohn am Leben ist. 1) Fr. Christiane Friederike, die Gattin des Hr. Johann August Dorfmeiers, der Arzeneikunde Doktor und Rathsskabin in Lauban, welche ihr drei Enkel, und fünf Urenkelkinder schenkte. 2) Fr. Johanne Elisabeth, verheurathet mit Hr. Traugott Willkomm, Zucht und Waisenhausadministrator in Zittau, von welcher sie 4 Enkelkinder erlebte. 3.) Fr. Scharlotte Wilhelmine, verehlicht mit Hr. Christian Wunderlich, Wundarzt und brauberechtigtem Bürger in Zittau, von dem sie 6 Enkelkinder sahe. 4.) Hr. Samuel Konrad Schröter, Schulkollege in Oschaz, von welchen sie 3 Enkelkinder erhielt. Sie hinterläßt den Nachruhm einer treuen Gattin, einer braven Mutter, und erwarb sich durch ihr gefälliges Betragen die Achtung und Liebe aller Bekannten. Sie besas eine ungemein heitere Munterkeit, die sie auch im hohen Alter nicht verlies.

Lauban. Am 8ten Juni gieng aus dieser Zeit

Hr. Johann Ernst Teucher, Kauf und Handelsherr alhier, 63 Jare und 10 Monate alt. Er ward in Wittenberg 1734. geboren, und erlernte daselbst die Handlung. Sodann gieng er nach Zittau als Handlungsdiener, und hielt sich alda einige Jare auf. Von Zittau kam er hierher, und etablirte 1762. eine eigene Materialhandlung. Er war zweimal verheurathet, und führte eine sehr glükliche und zufriedene Ehe. In der lezten zeugte er 2 Söhne, die sich noch am Leben befinden.

Er erwarb sich das Lob eines redlichen und wohlthätigen Bürgers, guten Hausvaters und den Ruhm, daß er mit seinen Waaren jedermann auf das redlichste bediente.

Am 8. Juni früh um 7 Uhr starb zu Kleinneundorf bei der Landeskrone, an den Folgen einer auszehrenden Krankheit Hr. Friedrich Christian Besser, Kandidat der Gottesgelahrtheit, geboren zu Tiefenfurt in einem Alter von 26 Jaren und etlichen Monaten.

Da es die Bescheidenheit des entschlummerten jungen Mannes durchaus sich verbeten hat, irgend etwas, weder über seine sich erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse, noch über die Würde seines moralischen Wandels zu erwähnen, so ist es Pflicht, hier abzubrechen und nur noch eine Thräne dem selig Entschlafnen zu weinen, dessen Andenken dem Herzen aller seiner geliebten Freunde auf immer unvergeßlich sein wird.

Er verlies noch vor Ostern d. J. Leipzig, und

kehrte nach seinem vaterländischen Provinz zurük, um wo möglich dort noch wiederhergestellt zu werden. Allein vergebens! In der Wohnung seines redlichen Freundes Hrn. Adams auf Kleinneundorf, genoß er in den lezten Monaten seines Hierseins, die menschenfreundlichste Pflege und Wartung. Er lies seinen Körper, nach erfolgtem Ableben, auf eigene Kosten nach Deutschossig beerdigen, und eine Urne wird den Ort bezeichnen welchen den Leichnam des Verklärten bedekt.

Zaue bei Lieberose, in der Nied. L. Den 8ten Jan. an der Brustwassersucht und im 35. Lebensjare, Fr. Christiane Friederike, Hrn. Johann Daniel Rubens, Predigers daselbst. Gattin und älteste Tochter des 1790. zu Lübben verstorb. Konsistorialbeisizers, Diakons der teutschen, und Predigers der wendischen Kirche alda. Sie ward in Lübben am 6ten Febr. 1762. geboren, im Jare 1785. verheurathet, und hinterläßt aus dieser Ehe 2 Söhne und 1 Tochter.

Lübben. Am 5ten Julius Hr. Karl Wilhelm Heinrich Fritze, dritter Sohn des Konsistorialbeisizers Hrn. Fritzes alhier, 21 Jars alt, an der Auszehrung.

Er hatte in Leipzig 2 Jare auf dasiger Akademie studirt, und mußte zu Ostern d. J. wegen seiner Krankheit diesen Ort verlassen.

Löbau. Am 11ten Julius, Frau Christiana Sofia verw. Schröter geb. Richter. Im Jare 1714 ward sie geboren, und erreichte also das hohe Alter von 84 Jaren. Ihr Vater war

hier Buchdrukerherr, Hr. Gottlob Gottfried Richter. Zweimal war sie verheurathet, mit dem Kandidat Hr. Johann Gottlob Fischer, und mit dem hiesigen Kaufmann Herrn Ehrenfried Schröter, welcher vor einigen Jaren in Hirschberg starb. In beiden Ehen aber erhielt sie keine Kinder.

Löbau. Den 11ten Julius, Frau Eleonore Charitas Herrmann, geb. Aumüller, die nachgelassene Wittwe des hiesigen verdienten Hrn. Pastor Primarius Herrmann, welcher am 2ten Jenner dieses Jares starb. Am 7ten März 1727. erblikte sie das Licht in Bischofswerda, wo ihr Vater, Herr Gottlob Aumüller, Rechtskonsulent und Bürgermeister war.

Der Name dieser Verklärten sei hier zwar einfach, aber mit vorzüglicher Achtung genannt. Ihre sittliche Häuslichkeit, ihre weibliche Sanftmüthigkeit, ihr bescheidnes angenehmes Betragen, und ihr stetes Bestreben die Pflichten der Gattin und Mutter gewissenhaft zu erfüllen, verschafte ihr allgemeine Hochschäzung. Sie erlebte das Alter von 71 Jaren und 3 Monaten, hinterlässt 4 Söhne und 2 Töchter, und ist auch als Mutter ihrer Kinder vor der Vergessenheit der Oberlausizischen Nachwelt gesichert.

Ihre Söhne sind, Hr. Archidiak. Herrmann in Görliz, Hr. Oberamtskanzler Herrmann in Bauzen, Hr. Katechet Herrm. in Löbau und Pastor zu Niederkunnersdorf und Hr. Stadtschreiber Herrm. in Kamenz.

Schnellförtel. Am 14. Juli, früh gegen 7 Uhr, Fr. Johanne Karoline geb. von Meyer zu

Knonow, G. des Landschaftmalers Hr. Nathes in Görliz.

In einem der nächsten Stüke wer den einige Lebensumstände der Verschiedenen nachgeholt werden.

IX. Veränderungen im Zivilstande. – Pulsniz. Am 11. Oktbr. 1797. ward dem hiesigen Zoll- und Biersteuereinnehmer Herrn Zacharias Friedrich Zimmermann, der Kandidat der Gottesgelahrheit, Herr Martin Heinrich Bruchold aus Kadiz bei Dresden, zum Assistenten gegeben.

Bauzen. Der ehemalige Akuariats Akzessiste im Kurf. Amte Zerbig, Hr. Christian Friedrich Wilhelm Schnur, wurde den 3. April, als Oberstempelimpostein nehmer, des Markgr. Oberlausiz und landeshauptmannschaftlicher Registrator verpflichtet.

Lauban. Am 1. Mai wurde Hr. Friedrich Immanuel Klette, aus Bauzen, als Rathskanzellist angestellt.

Bauzen. Der zeitherige zweite Kanzellist bei dem Kurf. Sächs. Oberamte, Hr. Ernst Leberecht Hartwich, bekam am 10. Mai die Stelle des verstorbenen ersten Kanzellistens Hr. Kriniz, an dessen Plaz rükte der bisherige Registrator und Oberamts Advokat, Hr. Daniel Gottlob Lucius, zum zweiten Oberamtsnotar und Kanzellisten, und die Stelle des leztern als Registrator bekam der Oberamtsadvokat Herr Christian Günther Lehmann.

Anzeige

eines

Briefwechsels

des

neuen Kinderfreundes.

Als Hr. Kreissteuereinnehmer Weiße in Leipzig seinen allgemein geschätzten Kinderfreund schlos, ergingen an diesen würdigen Freund und Lehrer der Jugend von allen Seiten Bitten, doch ja eine Fortsetzung desselben zu liefern. Sie erschien unter dem Titel: Briefwechsel des Kinderfreundes.

Der neue Kinderfreund von Engelhardt und Merkel, der ganz nach dem Muster eines Weiße entstand und sich bildete, fand bei seinem Publikum sowohl, als in gelehrten Zeitungen eine so günstige Aufnahme, daß die erste sehr starke Auflage sich bald vergrif, und eine neue nöthig wurde, wovon die ersten 6 Theile in unterzeichneter Buchhandlung schon erschienen sind, und denen die Übrigen bald folgen werden.

Sobald die Verfasser bekannt machten, daß sie dieses Werk mit dem 12ten Theile schließen würden, liefen eine Menge Fragen ein, ob man nicht auch, so wie bei dem Weißeschen Kinderfreunde, einen Briefwechsel zu hoffen habe?

Dieser wird denn nun auch erscheinen, und zwar von Hrn. Engelhardt allein, weil Hr. Merkel, mit andern literar. Arbeiten überhäuft, nicht Theil daran nehmen kann. Doch haben beide Verf. den neuen Kinderfreund gemeinschaftlich und förmlich geschlossen, damit er als ein vollständiges Werk auch für sich allein bestehen könne, und Hr. Engelhardt wird die Fortsetzung desselben, als Briefwechsel, so einrichten, daß auch die, welche jenen nicht besitzen, diesen als ein besonderes, der Jugend gewidmetes Werk, ansehen können. Dieser

Briefwechsel des neuen Kinderfreundes

erhält deshalb auch den Titel:

Familienbriefwechsel zur Bildung der Jugend.

Die Familie des neuen Kinderfreundes wird darin ziemlich zerstreut erscheinen: Gustav ist auf einer Schule, und geht dann auf die Universität — Eduard wird ein Tischler und geht, nach den Lehrjahren, als Geselle in die Fremde — Franz hat den Soldatenstand gewählt und befindet sich in einer Militärschule — Heinrich wird Kaufmann — Agnese und Elise sind nur allein noch im älter-

lichen Hause und beschäftigen sich mit der Wirthschaft und weiblichen Kenntnissen — Hr. Walther hat eine auswärtige Stelle erhalten — Der Oberste Wallenstein lebt meist auf seinem Weinberge. Beide unterhalten sich noch oft in Briefen mit der Familie des Kinderfreundes. — Der Kaufmann Werner und Rath Steinau besuchen allein noch das Haus desselben — Diese so verschiednen Verhältnisse, geben zu manchen neuen und interessanten Belehrungen und Unterhaltungen in Briefen die beste Gelegenheit, und der Verf. wird sie gewis nach Kräften zum Besten der Jugend benutzen, besonders aber immer darauf hinarbeiten, zu zeigen, daß es ein groser Unterschied sei, außer dem älterlichen Hause, als in demselben sich zu befinden, und daß es in der Welt, wie man den Zustand außer dem älterlichen Hause oft zu nennen pflegt, ganz besondere und neue Verhältnisse gebe, in die man sich schicken müsse. Doch wird von sogenannten Herzensangelegenheiten, welche nicht für das iugendliche Alter passen, absichtlich nie die Rede seyn.

Jeder Theil dieses Briefwechsels soll 13 — 14 Bogen Text, ein belehrendes Kupfer und die Melodie zu einem Liedchen enthalten. Der Preis bleibt der nämliche, wie beim neuen Kinderfreunde, 8 gl. Vorausbezahlung, welche bis Ende des Oktobers angenommen wird, und 12 gl. im Buchhandel. Der erste Theil erscheint auf ieden Fall so zeitig vor Weihnachten, daß er auch in den entferntern Gegenden Teutschlands noch zum Feste zu haben seyn kann.

Wer sich mit dem Vertrieb desselben befassen will, erhält auf 5 Exempl. das 6te frei. Man kann sich

deshalb an den Verfasser, Herrn Engelhardt in Dresden, selbst, und an unterzeichnete Buchhandlung, oder an iede teutsche Buchhandlung, wo auch die neue Auflage des Kinderfreundes zu finden ist, wenden — Ganz besonders haben noch Kollektion übernommen: in Dresden die Gerlachische und Hilscherſche Buchhandlungen und das Addreskomtoir, in Leipzig das Intelligenzkomtoir, in Bautzen die Arnoldische, in Meissen die Erbsteinsche, in Zittau die Schöpsische Buchhandlung, in Görlitz die Burghartische Buchdruckerei, in Grosenhayn Hr. Stadtsi. Einn. Zocher.

Leipzig, im Juli 1798.

J. A. Barthische Buchhandlung.

Lausizische Monatsschrift

1798.

August. Achtes Stük.

Inhalt.

		Seite
1.	Woher kommt es, daß Kinder wenig bemittelter Ältern aus niedern Ständen oft besser gerathen, als Kinder reicher Ältern aus höhern Ständen Von Hr. Rektor Suttinger aus Lübben.	67
2.	Fortsezung der Briefe des Hrn. Grafen von Hofmannsegg.	89
3.	Oriktognostische Beschreibung verschiedener Oberlausizischer Fossilien. Von Hr. Landsyndikus D. Treutler in Bauzen.	100
4.	Chronik Lausizischer Angelegenheiten.	106
5.	Einige Gedichte.	132

Görlitz,

bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Antonsche Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Ein Hühnerhund von mittler Grösse, sprenklich gezeichnet mit braunen Fleken, ohne Vorderzähne, ist verlohren gegangen. Er heißt Puket, und derjenige welcher ihn im Jähnischen Brauhofe in Görliz abgiebt, hat alda 3 Rthlr. Douceur zu gewarten.

Bei E. G. Anton sind in Kommission zu haben:

Lieder und Gebete für Bürger- und Dorfschulen, herausgegeben von F. G. Richter, Rektor zu Pulsnitz. 8. 98. 1 gr.

ferner sind unter mehrern folgende neuere Schriften bei ihm zu bekommen:

Clairon, Hypolite, Betrachtungen über sich selbst und über die dramatische Kunst, a. d. Französ. 1. Bdchn. gr. 8. 1 Rthlr.

Clery, Tagebuch über die Begebenheiten im Tempelthurn während der Gefangenschaft Ludwigs XVI Königs von Frankreich. a. d. Franz. 8. Hamb. Schrbp. 16 gr. Drukp. 14 gr.

Geschichte, authentische, des französischen Revoluzionskriegs in Italien, mit besonderer Hinsicht auf den Antheil Toskana's an demselben. gr. 8. Leipz 1 Rthlr. 4 gr.

Staaten, die Preussischen, vor und seit dem 16ten Novbr. 1797. 1tes Heft 8. Paris 15 gr.

Ursachen, sechs und zwanzig, von unverschuldeter Dummheit, in welcher viele Menschen dieser aufgeklärten Zeit noch leben, nebst Vorschlägen zur Verhütung derselben. 8. Lpz 3 gr.

Verzeichnis der Abgaben über den Aus- und Eingang der in der französischen Republik erlaubten und gänzlich verbotenen Waaren. 8 Mainz, 6 gr.

Ferner

sind von der allgemein beliebten Zeitschrift, die Extrapost für Stadt und Land macht allerlei, was nüzt, bekannt. 8. Lpz.

wiederum mehrere Exemplare bis zum 7ten S
d. J. zu haben. Jedes Stük kostet 1

Bei C. G. Anton ist zu haben.

Kurze Nachricht von den nähern Umstän
des Brandes, der Rothenburg am 21ten J
1798. verwüstete, nebst der Predigt, welche
dem ersten Gottesdienste nach demselben, am
Sonntage nach Trinitatis gehalten wurde
Gottlieb Busch, Pastor zu Rothenburg, zum Be
der Verunglükten. Zittau, bei Schöps 1½

Der vollständige Katalog meiner Lesebiblioth
ist bereits seit etlichen Wochen fertig und für 3
bei mir zu haben. C. G. Ant

Verbesserungen.

Im Juliusstük dieses Jares ist Seite 58 Z. 1
v. o. statt leztere, zu lesen lezteren. Z. 9. v
unten st. Charadensachen, Charaden mach
Z. 7 st. Zuneigung Zueignung. S. 66. Z. 4
u. st. Löbau, Bauzen. S. 67. Z. 21. st. a
2ten Jenner dieses Jares, am 2ten Jenn
des 1799ten Jares.

Lausizische Monatsschrift

1 7 9 8.

August. Achtes Stük.

I.

Woher kommt es, daß Kinder wenig bemittelter Aeltern aus niedern Ständen oft besser gerathen, als Kinder reicher Aeltern aus höhern Ständen?

(Beschlus.)

In Ansehung der frühesten körperlichen Bildung, ehe die Vorbereitung zur Geistesbildung anfangen kann, scheint die Erziehung in höhern Ständen viel vor der in den niedern voraus zu haben. Wer kennt nicht die Macht der Gewohnheiten, und die Hartnäkigkeit mit der der gemeine Mann über seine angeerbten Vorurtheile und Aberglauben hält, seine Anhänglichkeit an Afterärzte seine gegen den Zugang aller reinen Luft verschlossenen niedrigen Stuben, sein überstopfen und Warmhalten der Kinder bei den

Blattern und andern Kinderkrankheiten ꝛc. woran viele Kinder sterben müssen: und im Gegentheil ist es ja bekannt, daß vernünftige Ärzte in vornehmen Familien weit mehr Gehör finden, und daß, wenigstens nach dem Willen der meisten Ältern, ihre Vorschriften befolgt werden sollen. Sollte man nicht meinen, daß die Kinder der höhern Stände weit stärker und gesünder sein müßten, als die Kinder aus gemeinen Ständen? Dennoch, man stelle die leztern mit den erstern von gleichem Alter zusammen. Welch ein Unterschied! Ich rede vom Ganzen und Allgemeinen. Das wahre Gegentheil von dem, was sich vermuthen lies, und doch Erfahrung, die jedermann machen kann. Woher diese Erscheinung? Unstreitig daher, daß die erstern von stärkern natürlichen Anlagen, mehr aushalten können, und daß sie das, was ihnen durch fehlerhafte Behandlung im ersten Jare entgehn mag, in den folgenden durch Bewegung in freier Luft, durch einfache Speisen und Abhärtung ersezen, da es hingegen mit den andern der umgekehrte Fall ist. Von schwächlichen Ältern erzeugt, halten sie an sich weniger aus, und nicht von Müttern, sondern von lohnsüchtigen unverständigen Wärterinnen gepflegt, vor allem was sie stärken und abhärten könnte, sorgfältigst verwahrt, werden sie verzärtelt und entnervt. Die besten Räthe und Vorschriften der Ärzte richten nur wenig aus. Denn wenn auch

die ältern davon überzeugt sind, so werden sie vom Gesinde nicht befolgt. Daß aber ein Kind, geboren mit guter und vollkommner Beschaffenheit der Theile, die zu einer festen und dauerhaften Gesundheit gehören, durch eine weichliche und zärtliche Erziehung geschwächt, und um Gesundheit und mehr als die Hälfte seiner Lebensdauer gebracht werden könne, sollte auch diese Behandlung nur wenige Jare dauern, darüber sind alle erfahrne Ärzte einig. Es gehört von Seiten der Mütter schon viel Standhaftigkeit dazu, wenn sie der Kinder Verlangen in Ansehung der ihnen schädlichen Speisen und Getränke unerfüllt lassen sollen, und oft ist das auf der ganzen Tafel nicht zu sehn, was für das Kind das Einfachste, Beste, und Gesundeste wäre. Auch würde der beste Wille der Mütter hier ohne Erfolg sein, wenn Bediente und Gesinde, um die Liebe der Kinder zu gewinnen, diesen heimlich, was sie verlangen, dennoch zusteken. Hieraus wird nicht nur jene Schwächlichkeit der Kinder höherer Stände, sondern auch die Frühreife mit allen ihren scheußlichen Folgen erzeugt. (*)

(*) Es hat Männer gegeben, die von dieser Krankheit der Kinder behauptet haben, als ob sie von den Erziehern und Aerzten übertrieben dargestellt worden wäre. Ich muß gestehn, daß ich nicht begreiffe, wie man gegen Erfahrungen geradezu reden könne, ohne

fahrungen gesammlet zu haben. Meine Erfahrungen sind leider von der Art, daß ich im Stande bin, den Fall dieses schreklichen Übels von sieben-acht und neunjärigen Knaben zu bestätigen.

Speisen, die zu stark nähren und reizen, können, verbunden mit zu vieler Ruhe des Körpers, schon an sich jenes Übel herbei führen; wenn nun aber überdies noch Zoten, und dahinführende Gespräche der Bedienten beiderlei Geschlechts dazu kommen, müßte es nicht eine Art von Wunder sein, wenn der Fall nicht eintreten sollte?

Was die übrige Ausbildung des Körpers betrift, als da sind: Schärfung der Sinnglieder, Stärkung seiner Theile überhaupt, und Abhärtung gegen Ungemach; so ist diese freilich noch in allen Ständen sehr mangelhaft. Denn sie würde Anstalten erfordern, die die Zusammenstimmung ganzer Gesellschaften, für diesen Zwek voraussezten. Indeß bleibt es immer wahr, was Plato sagte: Wer blos den Körper bildet, wird ein Wilder, wer nur den Geist allein entwikelt — ein Krüpel.

vorher genugsame eigne Erfahrungen gesammlet zu haben. Meine Erfahrungen sind leider von der Art, daß ich im Stande bin, den Fall dieses schreklichen Uebels von sieben-acht und neunjärigen Knaben zu bestätigen.

(*) Tanta fuit apud veteres huius (artis Gymnasticae) existimatio, ut Plato atque Aristo-

Die Griechen, die beides verbanden, haben eben darum im Ganzen eine Vollkommenheit erreicht, die wir eher nicht erreichen werden, als bis wir, wie sie, was die Natur verbunden hat, nicht trennen, und bei der Erziehung den Körper mit dem Geiste zugleich bilden.

Dies wird aber nicht eher eintreten, als bis der Staat selbst für die Erziehung sorgen, und dies als sein erstes ihm obliegendes Geschäfte anerkennen und besorgen wird.

teles — ne alios quam plures rezenseam — eam rempuplicam haud optimam esse censuerint, in qua talis ars desideraretur; nec immerito quidem, quoniam, si animi semper, habenda est cura, neque ille absque corporis auxilio quidquam grave, aut dignum efficere valet: ita profecto studendum est corporis salubritati, bonoque habitui, vt et animo inservire et eius operationes nequaquam impedire, sed adiuuare possit: propter quod in Protagora Plato eum esse claudum appellandum dixit, qui solum animum exercens, corpus ignauia atque otio consumit. Hieronymus Mercurialis de arte Gymnastica, Amstelodami 1672. p. 14.

(*) An Männern hat es nicht gefehlt, die das gesehn, und ihre Zeitgenossen daran erinnert haben. Am Ende des sechszehnten Jarhunderts, schrieb der berühmte Arzt und Professor zu Padua, und andern Italienischen Universitäten, Hieronimus Merkurialis seine sechs Bücher de arte Gymnastica in dieser Absicht, die zuerst in Italien herauskamen. Unter den Neuern zeichnet sich vonmehrern Schriften dieser

Zur Erreichung unsres Zweks dürfen wir nur bemerken, ob, bei aller Fehlerhaftigkeit unsrer körperlichen Erziehung, mehr für die gesunde Ausbildung des Körpers in höhern oder in niedern Ständen geschiehet? Zur Gesundheit, Stärke, Gewandtheit und Dauerhaftigkeit des Körpers sind die Mittel, freie Luft, freie häufige Bewegung und Arbeit in freier Luft, kaltes Bad, wenig verhüllende Kleidung, und wie schon gesagt, einfache Nahrung. Daß der Vortheil hier auf der Seite der niedern Stände sei, ist unstreitig.

Übung der Sinnorgane haben sie freilich nicht; die höhern Stände haben sie aber bei ihrer Erziehung auch nicht; Gewandtheit des Körpers hat der vornehm erzogne Knabe zuweilen mehr, als der aus niedern Ständen, denn immer ist der Fall nicht; der leztere hat aber auch mehr Körperkraft, die durch Bewegung in freier Luft immer erhöht und ersezt wird, wenn der erstere sich durch Bewegung im Zimmer, wie zum Beispiel beim Tanzen, mehr schwächt, als an Kraft gewinnt. Auf Abhärtung wirkt bei der niedern Volksklasse die ganze Lebensart von Jugend auf; die vornehme Erziehung hingegen ist gewöhnlich so, als ob

Art aus: Gimnastik für die Jugend, enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen von Guthsmuths, Erzieher zu Schnepfenthal 1793. In dem Salzmannischen Institut wird für die Körperbildung nach diesen Grundsäzen gesorgt.

die Kinder künftig von jedem Ungemache frei bleiben könnten.

Am glüklichsten sind hier die Kinder der mittlern Stände dran, wenn die Väter das Hauptgeschäft der Erziehung selbst übernehmen können und wollen und das Fehlerhafte der höhern und niedern Stände zu vermeiden suchen.

Als Vorbereitung zur Geistesbildung wird für Kinder aller Stände erfordert:

„Pünktlicher Gehorsam gegen Ältern und ihre Stellvertreter. Es ist aber schwer diesen Gehorsam bei Kindern zu erhalten, denen man erlaubt den Bedienten zu befehlen, und die Meinung beibringt, oder beibringen läßt, als ob sie besser als andre Kinder wären, blos an sich, ohne Rükſicht auf bessre Sitten. Da übrigens der Gehorsam nicht ohne alle körperliche Züchtigung bei allen Kindern zur Fertigkeit zu bringen ist; so wird er auch allemal, je zärtlicher die Erziehung ist, auch im Ganzen weniger erhalten. Eine Ausnahme machen Kinder, die viel Phlegma haben und wenig Talent. Bei diesen ist der Gehorsam leichter zu erhalten, und diese sind auch im Ganzen leichter zu erziehn. Am schlimmsten ist der Fall, wenn Kinder in ihren ersten Jaren den sogenannten Kindermuhmen und Wärterinnen überlassen werden, wo nicht ganz, doch so, daß diese sichweit mehr als die Mütter mit ihnen beschäftigen. Bei die-

sen können Kinder gewöhnlich alles durch Troz und Weinen erzwingen. Hier ist die ganze Erziehung so, daß wenn man die Absicht hätte, so früh als möglich, Troz und Widerspenstigkeit, Rachsucht und Schadenfreude den Kindern einzuprägen, so wäre sie vollkommen. (*)

Da die Mütter in den übrigen Ständen sich selbst mit den Kindern beschäftigen, so ist die Schwierigkeit sie zum Gehorsam zu bilden geringer, und wenn es nicht gelingt, so ist es stets der Ältern Schuld, dort aber oft Schuld der Wärterinnen und Bedienten. Ob aber dieß recht ist, daß die ersten Jare, die für die Erziehung so wichtig sind, Kinder solchen Leuten überlassen werden, die gewöhnlich ganz unfähig sind, die erste Grundlage zur künftigen Erziehung zu legen, das ist eine andre Frage. Ich rede hier nur davon wie es ist, nicht wie es sein sollte.

„Was die Bildung zur Aufmerksamkeit, oder zu der Fertigkeit betrift, von dem, was die Neu-

(*) Man sehe die Schrift: Anweisung zu einer unvernünftigen Erziehung. Diese sollte von allen Müttern und erwachsenen Frauenzimmern gelesen werden, weil sie eine treuliche Darstellung dessen ist, was wirklich täglich in den mehrsten Familien geschieht. Man kann mit dem Buche in der Hand Beobachtungen machen, und man wird gestehn müssen, daß Herr Salzmann die Wahrheit schrieb.

gierde gereizt hat, nicht eher abzulassen, als bis man, seinen Fähigkeiten nach, darüber belehrt ist; so scheint auch hier die Lage, in der sich Kinder von niedern Ständen befinden, weit vortheilhafter zu sein, als die der vornehmen. Jene sind grösstentheils mit den Werken der Natur umgeben und die Ältern sind leicht im Stande, sie über das, was in dem kleinen Bezirke liegt, den sie kennen, nach ihrem ersten Bedürfnisse zu belehren.

Mit vielen Gegenständen, die ihnen alle neu wären, und immer wieder mit andern abwechselten, ohne daß sie dabei stehen bleiben dürften, wie das der Fall bei Kindern der höhern Stände in grossen Städten ist, werden sie nicht überhäuft. Hier drängt ein Auftritt den andern, eine Zerstreuung, Gesellschaft und Lustbarkeit die andre, und über alles das, was Kinder sehn, dürfen sie kaum fragen, sie können auch nicht, weil es ihnen theils nach ihrer Fähigkeit niemand sagen, theils nur Leute sagen könnten, die nicht da sind. Sie gewöhnen sich nun also daran mit ofnen Augen nichts mehr genau zu sehn, und zu fragen, was ist das, und warum ist das so?

Hätte man die Absicht, Kinder zur Unstätigkeit, Flatterhaftigkeit und Faselei zu gewöhnen, so könnte man keinen richtigern Weg einschlagen als eben diesen. Denkt man sich nun noch dazu, daß die halb erwachsenen Kinder, diese Gesellschaft,

Zerstreuungen und Lustbarkeiten fortsezen, und beim Unterrichte in den Lehrstunden sich in Gedanken mit den genossenen und zu erwartenden Vergnügungen beschäftigen; so wird sich der Mangel an Aufmerksamkeit und Richtung der Gedanken auf einen einzigen Punkt und Gegenstand, leicht erklären lassen, der sonst auch von den Folgen der Frühreife entsteht, die Geist und Körper zugleich entnerven.

„Der Bildung zur Menschenliebe, die nothwendig von denen anfängt, die sich zunächst um das Kind befinden, und von denen es Vortheile erhält, ist der höhere Stand so lange nachtheilig, als das Kind nicht deutlich einsehen kann, daß alle Menschen gleiche Rechte gegen einander haben; daß die bürgerliche Verfassung durch die Einführung der verschiedenen Stände zwar wohlthätig für alle ist, aber keinem von seinen natürlichen Rechten etwas entziehen kann; daß man die äusern Zeichen der Ehre oft dem Stande zu erweisen schuldig ist, weil die Verbindung im Staate es so will, wenn übrigens auch der, dem wir diese äusern Zeichen der Ehre beweisen, keine wahre Achtung verdient, und daß wahre Ehre (innere Hochachtung) jeder, in jedem Stande, so bald er nur seine gesellschaftliche und persönliche Bestimmung erfüllt, von uns fordern kann. Denn, so lange Kinder nicht darüber gehörig belehrt sind, und diese Belehrung gefaßt haben, welches in

den ersten Jaren nicht möglich ist, wird der Unterschied des äusern Betragens gegen Bediente, und gegen Personen, die den Stand ihrer Ältern haben, sie immer auf den Wahn führen, als wären, die dem äusern Range nach, niedern Stände, auch Menschen niederer Art und hätten mit ihnen nicht gleiche Menschenrechte. Denn, daß Kinder die äusern Zeichen der Ehre, die man einem des Standes wegen erweist, mit der innern Hochachtung für eins nehmen, ist natürlich zu erwarten, da dies ja viel Erwachsene thun, und Kinder überdies durch das kriechende Betragen der Bedienten oft noch in diesem Wahne bestärkt werden.

Kindern aus den mittlern und niedern Ständen hingegen, die keinen so auffallenden und grell dem Auge sich aufdringenden Unterschied der Stände, zunächst neben sich sehn, wird es leichter, sehr früh schon zu begreifen, daß alle Menschen eine einige grosse Familie ausmachen, deren einzelne Personen alle gleiche Rechte und Pflichten gegen einander haben, und daß uns zwar, der konvenzionelle Unterschied der Stände zu bestimmten äusern Ehrenzeichen verbinde; daß aber wahre Ehre (die innere Hochachtung, die uns Rechtschaffene schenken) einzig und allein eine Folge unsres persönlichen Betragens gegen die Gesellschaft sei. Wo diese Grundsäze aber nicht früh und tief genug eingeprägt werden, da entsteht Geburtsstolz, Stolz auf äusern Rang und

Vermögen, Geringschäzung der nüzlichsten und für die Gesellschaft brauchbarsten Menschen, nebst einer völligen Verirrung der Ehrliebe, die die äusern Zeichen der Ehre statt der Hochachtung guter Menschen ergreift.

„Leichter werden daher auch Kinder aus niedern Ständen zu überzeugen sein, daß sie ohne die Liebe guter Menschen nicht glüklich werden können, und daß sie deswegen sich anstrengen müssen, künftig der Gesellschaft nüzlich zu werden, damit sie diese Liebe erlangen. Denn es schmeichelt ihnen niemand, wie das bei den Kindern der höhern Stände der Fall ist, denen um der Ältern willen so viel äusere Ehre gegeben wird, daß sie glauben müssen, als hätten sie das schon, was man Ehre nennt und dürften sich nicht erst darum bemühn.

„Diesen Irrthum zu benehmen, wäre es denn freilich das Wirksamste und Beste, sie zu überzeugen, daß Kinder, so lange sie Kinder sind, und zum Besten anderer noch nicht mitwürken können, keinen Rang haben, und daß, so lange sie noch nichts zum Besten der Gesellschaft beitragen können, alle, die ihr Brodt selbst verdienen können, mehr dem Range nach sind. Allein, diese Wahrheit wird wohl leicht bei Kindern niedrer Stände zur Überzeugung können erhoben werden, weil sie sehn, daß man sie auch wirklich so be-

handelt; alleln bei Kindern von höhern Ständen tritt das Gegentheil ein, und ihre Eitelkeit läßt sich gern überzeugen, daß der Rang ihrer Ältern der ihrige sei, und nachdem dieser Irrthum mehr oder weniger Wurzel geschlagen, nachdem behandeln sie auch andre, die um sie sind.

Diese angeführten Schwierigkeiten bleiben bei der Erziehung in höhern Ständen auch dann noch übrig, wenn rechtschafne Väter alle Mittel gern anwenden wollen, und nach der Erziehungsregel: Handle nicht anders und laß niemand anders handeln vor den Augen deiner Kinder, als du willst, daß sie handeln sollen, sich gern richten wollen. Denn, selbst immer, oder auch nur oft bei ihren Kindern zu sein, erlauben ihnen ihre Geschäfte nicht. Die meiste Zeit sehn sie sie nur an der Tafel, und sind da Fremde zugegen, so können sie nur die Gäste unterhalten, oder sich von ihnen unterhalten lassen, da ohnehin diese Zeit zur Erholung bestimmt ist, und eine Unterhaltung mit den Kindern in Gegenwart von Personen, die kein Interesse dabei finden würden, zur unrechten Zeit, und am unrechten Orte wäre. Aber schlimm ist es schon, wenn Kinder den Vater nur in der beim Weine frohen Tischgesellschaft und nicht auch bei der Arbeit sehen können. Übrigens sind Kinder, wenn sie nicht zur gehörigen

Zeit entfernt (*) werden, keine müssigen Zuschauer bei Tische, und bemerken genau, was die sich nichts übelnehmende, und von Wein warme Tischgesellschaft spricht. Gespräche erwachsener Personen, die an sich sehr unschuldig sind, können für Kinder höchst nachtheilig werden, blos weil man nicht Rükſicht darauf nahm, daß Kinder zuhörten. Ich habe gesehn, daß junge Leute in ihren Fehlern bestärkt, und verleitet wurden, sie weiter zu treiben, dadurch, daß sie die jugendlichen Ausschweifungen, hernach berühmt gewordener Männer, in einem lachenden Tone hatten erzählen hören, und die bei der Zurechtweisung mit einem gewissen Troz antworteten, haben es doch L* und F* in ihrer Jugend noch schlimmer gemacht, und sind doch grosse Männer geworden. Kommen gar feine Zoten vor, so versteht sie der zur Frühreife erzogene Knabe weit eher als der gesunde Knabe aus niedern Ständen die groben Zoten:

Maxima debetur puero reuerentia, si quid

Turpe paras, nec tu pueri contemseris annos.

Eben so unglüklich wirkt es auf die Bildung

(*) Ich habe gute Familien gekannt, wo die Kinder allezeit, nach der Suppe, und dem ersten Gerichte, sich entfernten, ehe der Wein kam.

des Karakters der Kinder, wenn die Anwesenden sichs gleichsam zur Pflicht machen, jeden ungefähren Einfall der Kinder zu bewundern, und dies vorzüglich bei wizigen Spöttereien thun, die sie über andre anbringen. Ein einziges so übel angebrachtes Lob, kann den Karakter auf immer verschieben, und einen liebloſen unleidlichen Spötter bilden, der seinem Wize alles aufopfert.

Nimmt man nun überhaupt noch dazu, was unleugbar ist, daß bei so gemischten Gesellschaften, über Menschen, Angelegenheiten, Wahrheiten und Gegenstände aller Art geurtheilt, geschwazt und deräsonirt wird, wobei so manches vorkommt, das mit dem im Wiederspruche steht, was die Kinder eben gefaßt hatten, so wird es begreiflich, daß auch der beste Vater kaum die angeführte Erziehungsregel befolgen kann. Denn, er kann nicht nur selbst nicht handeln wie er will, sondern er kann es auch bei andern nicht dahin bringen. Allen Umgang mit Bedienten und Gesinde zu verhindern, ist er eben so wenig im Stande, und wollte er es auch ernstlich, so werden diese schon Mittel finden, das Vertrauen der Kinder zu gewinnen. Wird vollends gar den Söhnen erlaubt, ohne Aufsicht auszugehn, so werden sie sich zu den ersten besten Kindern gesellen, die sie finden, die werden ihnen immer die liebsten sein, die sich am meisten mishandeln lassen, und weil sie das Ansehn des Vaters scheun, nicht über Be-

leidigungen klagen. Was aus solchem Umgange für Fertigkeiten entstehn, läßt sich leicht errathen. Wenn nun auch der Vater, auser der Tafelzeit, sich mit den Kindern einige Zeit unterhielte, und auch der Hofmeister seinen Unterricht noch so treflich und vollkommen gäbe, so sind die Beispiele, die sie von der ersten Jugend an, an den Wärterinnen, Bedienten, Mägden und ihren Gespielen gesehn, weit stärker, und überwiegen diese Bemühungen oft so, daß, wenn nun die eigentliche Erziehung anfangen soll, sie einen unfruchtbaren und undankbaren Boden findet, auf dem nichts gedeihn will. Zu bedauern sind Erziehungs- und Schulanstalten, wenn sie das Unglük haben, viel solche vornehm erzogne Kinder, unter ihre Zöglinge und Schüler zu bekommen. Denn selten ist das Publikum unterrichtet genug, einzusehn, worinnen eigentlich der Grund des mislungenen Unterrichts liegt.

Dem, was ich bisher gesagt, sind die Beispiele der verehrungswürdigen Männer, die aus höhern Ständen entsprossen waren, und nun mit allgemeinem Beifall sich durch ihr persönliches Verdienst darinnen behaupten, so wenig entgegen, daß sie vielmehr beweisen, ihre Erziehung müsse von der, die in höhern Ständen die herrschende ist, unterschieden gewesen sein.

Ganz anders verhält es sich hingegen mit der Erziehung in den mittlern Ständen. Hier kann

der Vater selbst, wenigstens, so bald er die Fähigkeit hat, in seinem Hause Herr ist, und bei seiner Verheirathung mit Rükſicht auf Kindererziehung wählte, die ganze Grundlage zur eigentlichen Erziehung vorbereiten, und mit dem wörtlichen Unterrichte das Beiſpiel verbinden, zumahl wenn er die Zeit, die andre auf Zerſtreuungen wenden, seinen Kindern widmen will. Dies kann ein Vater, in mittlern Ständen eher, weil hier die Schwierigkeiten, die der Erziehung in höhern Ständen entgegen ſtehn, nicht eintreten, oder ſich doch leichter überwinden laſſen, und weil der mittlere Stand, an Geiſteskultur, den höhern gleich, und von der Unkultur der niedern Stände frei iſt. Ich ſage, ein Vater aus den mittlern Ständen kann das, unter den vorausgeſezten Bedingungen, eher, als ein Vater in höhern und niedern Ständen leiſten. Ich bin alſo weit davon entfernt zu behaupten, daß die Erziehung in dieſem Stande durchgängig die muſterhafte wäre. Nur ſo viel fällt in die Augen, es kann im mittlern Stande die Erziehung ſich eher der Vollkommenheit nähern, als in den übrigen Ständen, und im Ganzen genommen, nähert ſie ſich auch wirklich der Vollkommenheit mehr. Es iſt daher auch nur hier möglich, der nothwendigen, aber für die höhern und niedern Stände, faſt unmöglichen Forderung Gnüge zu thun:

Nil dictu foedum, visuque haec limina tangat,
Intra quae puer est. — — —

Ein Knabe, der bis in das zehnte Jar nach obigen Grundsäzen erzogen worden, von seiner ersten Jugend an, wird gewis ein braver und brauchbarer Mann, er trete nun, nach Beschaffenheit seiner Anlagen, und des folgenden Unterrichts in diesen, oder jenen Stand.

Oft wird Armuth, und zwar in ihrer drükendsten Gestalt, für soiche Knaben ein Sporn, und Ursache, ihre ganze Kraft anzustrengen, und dann sagt man gewöhnlich, die Noth habe blos diese Menschen gebildet, wenn sie es zu einer gewissen Grösse gebracht haben. Es geht aber hier, wie mit mehrern andern Urtheilen, die nur halb wahr sind. Dem verzärtelten Weichlinge kann die Noth nichts geben, als — Verzweiflung. Wenn die Noth Kraft anstrengen soll, so muß Kraft da sein. Ist aber Kraft da; so muß wenigstens keine verzärtelnde Erziehung diese Kraft geschwächt und verdorben haben. Der verdienstvolle R. Z. Beker, den ganz Deutschland kennt, sagt: „Mein Vater war ein Schulmann; Grund „genug zu der Vermuthung, daß er für seine „nüzliche Berufsarbeit, einen geringen Lohn er„hielt, und daß seine Kinder, die mannigfalti„gen Leiden und Bekümmernisse des Erdenlebens, „früher und näher als seine Herrlichkeit kennen

„lernten. Aber eben dieser Umstand war „Ursache, daß ich schon als Knabe gewisse Hand„arbeiten, um Lohn, verrichten mußte, und das „Vergnügen hatte, durch meinen Fleis, zur Un„terhaltung meiner Ältern und Geschwister beizu„tragen. Und dadurch lernte ich frühzeitig den „Werth der Arbeit aller Art schäzen und kein „menschliches Geschäft verachten, wenn es Men„schen nüzt. Auch machte ich bald die Erfahrung, „daß verdientes Brodt besser schmekt, als ererbtes, „und daß nach vollbrachtem Tagewerke, der Schlaf „des Arbeitsamen süsser ist, als die Ruhe des „Müssiggängers, nach dem nächtlichen Schmause. „Könnte ich wieder ein Kind werden, und hätte „die Wahl, als ein reicher Erbe im Schooße des „Wohllebens wild aufzuwachsen, oder von den „Händen einer künstlichen Pädagogik geformt zu „werden: ich wählte keins von beiden, sondern „nähme die zwar beschwerliche, und mit nicht ge„ringen Gefahren für Sittlichkeit verbundene, aber „freie Dürftigkeit, die mir zum Mentor diente, „ohne Bedenken wieder.“ (*)

Wenn man endlich den Werth, und Unwerth einer Sache, am besten aus Ihren Folgen beurtheilen kann; so wird es am deutlichsten werden, was man von der Erziehung in mittlern Stän-

(*) Vorlesungen über die Pflichten und Rechte des Menschen von Beker. Gotha 1791. Erster Theil. Seite 3 und 4.

den, vergleichungsweise zu halten hat, wenn man die Stellen auf Universitäten und Schulen, die Stellen in allen Landeskollegien und selbst viele und wichtige an den Höfen der Fürsten zusammen rechnet, die alle mit Leuten aus diesem Stande besezt sind. Die Geschichte aller Zeiten und aller Jarhunderte beweiset es, daß alle wahrhaft grosse Männer, das, was sie waren, nie bei einer Erziehung wurden, die so war, wie die sogenannte vornehme beschaffen ist, und zwar durch alle Stände von den Königen an, bis zu den Landleuten herab. Und so dünkt mich, wird auch die Frage beantwortet sein, woher es komme, daß Kinder wenig bemittelter Ältern, aus niedern Ständen, oft eher gerathen, als Kinder bemittelter Ältern aus höhern Ständen. Es ergiebt sich aus dem, was bisher gesagt worden, auch leicht, daß, wofern die höhern Stände das Beste ihrer Kinder wünschen, sie sich bei der Erziehung derselben, so viel möglich, den Familien in den mittlern Ständen nähern müssen, von denen ich oben geredet habe.

II.

Fortsezung

der Briefe des Hr. Grafen von Hofmannsegg.

Lissabon am 26ten März 1798.

Am unangenehmsten war es mir, wenn ich Abends ziemlich müde angekommen war, sogleich wieder ausgehen zu müssen, um in den verschiedenen Läden und Buden die Lebensmittel einzukaufen. Das Land ist meist nur ein oder ein paar Stunden um die Orte herum angebaut, das übrige sind unabsehliche Wüsten, in denen oft dünne Wälder von der unansehnlichen immer grünen Eiche vorkommen, nebst andern Gebüschen und Pflanzenwesen, das bei uns nicht ist. Lange Zeit blieb uns die Fortsezung der hohen und felsigten Gebürge des Eskurial einige Meilen rechts zur Seite liegen, dann gieng es in Extremadura etwas tiefer und ebener hinab, doch auch diese Provinz liegt im Ganzen noch ungemein hoch, wie man deutlich an den Gebürgen sehen kann, die noch alle von Granit sind; ein sicheres Kennzeichen einer sehr hohen Lage. Dies sind die sogenannten warmen Gegenden von Extremadura, doch nichts weniger als Ebenen, auf die die berühmten wandernden Schaafheerden aus dem noch

kältern und höhern Kastilien im Winter herabkommen. Wir fanden viele davon in diesem ihren Winteraufenthalte, und diese viele Millionen Schafe fressen wahrscheinlich auch alle diese Gegenden so wüste, und kahl. Sie sehen unsern nazionalisirten Spanischen Schafen völlig gleich. Die Horden worinne sie die Nacht zubringen, sind von Nez, und gerade wie ein grosses Stek-nez an gespizte Pfähle hin und wieder bevestiget. — Um sicher zu sein und durch zu starke Tagereisen nicht zu sehr zu ermüden, hatten wir schon in Madrid 14 Tage zu diesen 40 Meilen bestimmt. Da uns aber die Umstände begünstigten und die Gegenden zu einem langen Aufenthalte eben nicht einluden, so hielten wir uns dazu, machten einen Tag in den andern 4 Meilen und kamen so schon den 10ten Tag Nachmittags in Badajoz an. Ich hatte Briefe an den Gouverneur; wir begegneten ihm auf der Strasse, und mußten, so unordentlich wir auch nach der Tagereise aussahen, doch gleich mit ihm nach Hause gehen. Mein Paß aus Lissabon war eben vor ein paar Tagen angekommen; der Gouverneur gab mir ihn und nun erst waren wir endlich mit Sicherheit am Ziele unsrer Wünsche, nur eine Stunde von Portugall entfernt und mit der Erlaubnis versehen, es zu betreten. Ich dachte auch auf nichts schneller als die Fortsezung unsrer Reise, und nachdem ich verschiedene Vorschläge gehabt hatte, fand ich am

bequemsten, meinen Kutscher aus Madrid Tageweise weiter zu miethen, wobei wir beiderseits unsern Vortheil fanden. Wir ruhten also nur den 10ten Febr. in Badajoz aus, und betraten den 11ten früh die Gränze von Portugall. Da mich von hier an die Reise mehr als vorher interessirte, so habe ich ein genaueres Tagebuch geführt, und kann dir einen bessern Auszug daraus liefern.

Zuerst kamen wir in die Grenzfestung Elvas, eine hübsche kleine Stadt auf einem Berge, der mit Olivengärten wie mit einem Walde umgeben ist. Überhaupt verändert sich Gegend und Anbau gleich über der Grenze sehr vortheilhaft. Die grössern Orte liegen zwar eben nicht näher, aber zwischen denselben finden sich viele zerstreute Häuser, die dem Lande ein viel munterers Ansehen geben; und um die Orte herum ist Getraide, Wein, Oliven und Orangen in der angenehmsten Abwechselung schön angebaut. Hin und wieder kommen freilich auch noch lange Wüsten vor, aber sie sind doch etwas seltner und dauern gewöhnlich weniger lange, als in der Mitte von Spanien. Von hier an fanden wir auch jederzeit die Lebensmittel im Wirthshause selbst, und brauchten nicht selbst dafür zu sorgen. Doch ists immer nicht übel, Brod und Wein mit sich zu führen, um im Fall der Noth unterwegs etwas zu haben, oder

wo man zu Mittage ausruht; besonders fehlt das Brodt in kleinen oft einzelnen Wirthshäusern auch zuweilen. Zum Weine sind die ledernen Flaschen sehr bequem, die gegen 4 Kannen aufhalten, und wenn sie gut sind, demselben gar nicht den mindesten übeln Geschmak geben. Den 12. sezten wir die Reise fort, und fanden gleich früh am Wege schöne Pflanzen, besonders eine sehr seltne Blume die Iris Persika, deren Wohnort zeithero noch unbekannt war, und nach Persien gesezt wurde, wo sie wahrscheinlich gar nicht ist; ich zeichnete sie gleich ab. Mittags kamen wir an ein einzelnes Wirthshaus und da es noch nicht spät war, so giengen wir vollends bis Estremos, eine zweite Grenzfestung, 6 Legnas von Elvas. Eine Legna ist ungefähr $\frac{3}{4}$ Meile. Estremos lag wieder herrlich zwischen Feldern, Öl- und Weingärten. Den 13ten war die Gegend ziemlich hoch und wüste; wir machten so viel Weg als gestern u. blieben die Nacht im Städtchen Arragolos, auf dem höchsten Berge der Gegend Den 14ten machten wir nur 4 Legnos durch bergigtes und sehr wüstes Land, und kamen in das Städtchen Montemornovo so zeitig, daß wir in der umliegenden wieder prächtig, besonders mit ganzen Wäldern von Olivenbäumen angebauten Gegend, noch einen Spaziergang machen konnten. Der Abend war so schön als bei uns im Juni. Hier fanden wir wieder schöne Pflanzen. Den 15ten war das

Land anfänglich wieder schön kultivirt, dann wieder eben so dürr als den Tag zuvor. Endlich nach 4 Legnos gegen die Ventas novas zu, kamen wir mehr in die Fläche, in Sand und Heidegegenden, wo gleich eine Menge Heidearten und andere Pflanzen vorkamen, die wir auf dem ganzen Wege noch nicht angetroffen hatten, und schon der Lissaboner Gegend eigen sind. Der Ort ist ein hübsches neues Dorf, mit einem königl. Jagdschlosse. Den 16ten kamen wir durch völlige Sand und Heideflächen und Wälder von Seefichten. Die Seefichte ist der Baum, der hier, und schon vom südlichen Frankreich an, die Stelle der gewöhnlichen Kiefer vertritt. Er hält gleichsam das Mittel zwischen dieser und der Pinie, hat lange Nadeln wie dieser und länglichte Zapfen fast wie jener, wächst eben wie die Kiefer und nicht wie die Pinie. Doch steht auch diese dazwischen häufig in den Wäldern, die durch einige Mannshohe Heiden und Cistusarten, die eben blühten, sehr geziert werden. Von hier hatten wir den 17ten noch 5 Legnos bis Aldea Gallega, durch tiefen Sand und Gegenden wie die den Tag zuvor. Hier kommt man an den Tago, oder vielmehr, an eine Einbiegung, die er tief ins Land macht, und wo man sich nach Lissabon einschift, wohin noch 3 Legna sind. Da es noch ziemlich zeitig war, so verlies ich die Gesellschaft und sezte mich in ein

Marktschif, das nach Belem abzufahren bereit war. Da kam ich in 3 Stunden an, lud meinen Koffer einem Lastträger auf, und kam um 12 Uhr des Abends in demselben Gasthofe an, wo ich vor 2 Jaren 6 Monate gewohnt, und jezt schon Quartier bestellt hatte. Ich hatte das Vergnügen, meinen Jäger, den ich den 13ten Septbr. auf dem Schiffe im Kanal verlassen hatte, nebst allen meinen Sachen wohlbehalten anzutreffen. Er hatte während der Zeit noch manche Zufälle erlebt. Ein paar Tage nachdem wir vom Schiffe abgegangen waren, das auf einer höchst elenden Rhede lag, hatte der Sturm so heftig auf das Land zu gewehet, daß man in grosser Eil bedacht sein mußte, von da los zu kommen. Der Anker hatte müssen gekappt werden und mit größter Gefahr war das Schif in den Hafen von Ramsgate eingelaufen. — Ich war nun herzlich froh am Orte meiner Bestimmung zu sein, und fand alle meine Sachen vom Schiffe in bester Verfassung. Die Bücher, welche sonst einer sehr langen und strengen Zensur unterworfen sind, hatte mein Jäger alle nach und nach in der Tasche aus dem Schiffe nach Hause getragen, und sogar die Folianten unter den Mantel genommen. Wir fanden gleich die ersten Tage ungemein schöne und seltene Pflanzen, die ich zu den Kupfern unsrer Portugiesischen Flora mahlte. Dabei war meine erste Sorge, das Wirthshaus zu verlassen und ein Privatquartier

zu beziehen. Ich fand bald eines, wie ich es nur wünschen konnte. Ein kleiner Saal, zwei Wohnstuben, eine Schlafkammer für uns, und eine Stube für die Leute, die ihre Schlafkammer eine Treppe höher unterm Dache haben, Parterr eine hübsche Küche, nebst Kammer, Stallung für ein Pferd, und einen Wagenplaz. Dies kostet jährlich nicht mehr als 120 Rthlr. freilich ganz ohne Meublen; dennoch aber ist dies ein Miethzinns, der in einer so theuern Stadt gewiß ungemein billig ist. Während dem, daß ich mich hier häuslich einrichtete, fuhr Professor Linke fort, Pflanzen aufzusuchen, und ich die neuen oder merkwürdigen zu mahlen, und zugleich wurde durch den Minister D. Luiz Pinto, dessen Sohne ich verschiedenes mitgebracht hatte, ein sehr ausführlicher Befehl zu Beförderung meiner Reise in die Provinzen ausgefertiget. Das ist nöthig, vorzüglich wenn man Mineralien suchen will, weil dieses durchaus verboten ist; in jezigen Zeiten aber ists überhaupt unentbehrlich, um nicht Aufenthalt und Ungelegenheit zu haben. Zu dieser Reise fieng ich nun die Zurüstungen damit an, daß ich einen kleinen zweirädrichten Karrn bestellte, um mit einem Pferde in der Gabel unsre Sachen fortzu bringen. Nun war es Zeit, einmahl die nahen Berge von Cintra zu besuchen, die im Sommer wegen ihrer kühlen und wasserreichen Spaziergänge berühmt sind. Wir machten einen Um-

weg über Belos, wo mineralische Wässer und ebenfalls Pflanzenreiche Berge sind, und wo man eine Stunde weiter die Quellen der Wasserleitung findet, die ganz Lissabon mit Wasser versorgen. Den folgenden Tag giengen wir nach Cintra, und ob es gleich nicht sonderliches Wetter war, so bewunderten wir doch die hier zu Lande so seltnen und ungewöhnlichen dicht mit schattigten Wald und Busch bewachsenen hohen Berge, in deren Schluchten Bäche über Felsenabsäze herunter stürzen. Noch höher ist ein Kamm von zakigten Felsen, tiefer längst einem Mühlbache ein äuserst fruchtvolles Thal, das 2 Stunden weit bis zur See geht; das Paradies der Lissaboner Welt. Hier fanden wir eine unsrer schönsten hiazinthartigen Garten-Zwiefel-Blumen. Die Portugiesische Meerzwiefel, scilla peruuiana wild, desgleichen die purpurrothe Fingerblume Digitulis purpurea, weiter hin auf den Bergen die Garten-Päonie, Paeonia officinalis, aber wie natürlich einfach, und mehrere andere schöne Pflanzen. Den folgenden Tag giengen wir nach der See zu, um, Kap St. Vinzent in Algarbien ausgenommen, die westlichste Spize von Europa zu besehen, Kabo da Roka. Der Weg bis dahin wurde am Ende so schlecht, daß wir den Esel, der unsre Sachen trug, zurükliessen. Kabo da Roka sind Felsen, die senkrecht über der See liegen, die sich an ihrem Fusse immer stark bricht.

Auf der äuſerſten Spize ſteht ein Leuchtthurm mit Glasfenſtern und 30 Lampen. Hier werden die Schiffe, die man auf der See ankommen ſieht, ſignaliſirt, und von da gehen die Signale an der Küſte fort bis Liſſabon. Der Thürmer und ſeine Familie waren recht brave freundliche Leute, bei denen wir mit Wohlbehagen einen ſtarken Regen abwarteten. Wir fanden hier eine unbekannte, wahrſcheinlich neue Art Vogelmilch, ornithogalum, und vergaſſen auch nicht, wie immer, Proben des Felſens mitzunehmen, der Granit iſt. Von da längſt dem Ufer bis zu dem Städtchen Kaskaii iſt auf der Karte etwa eine Stunde Entfernung angegeben; ich dachte alſo dahin ganz bequem ſchlafen zu gehen. Statt deſſen waren es an 2 Meilen, ſo daß wir erſt mit Sonnenuntergang hinkamen, und zwar über die unwegſamſten und abſcheulichſten Gegenden. In Kaskaii liegen 2 Regimenter Engliſche Feldtruppen in Garniſon. Wir verwunderten uns deshalb ungemein, da wir gar kein Wirthshaus fanden, wo man Nachtquartier gegeben hätte. Endlich nahm uns ein Krämer noch aus Gefälligkeit in eine ſeiner Stuben auf und gab uns eine Mätraze auf der Erde. Von da hatten wir den andern Morgen 5 Stunden nach Liſſabon zurük; wo wir bei ſchlechtem Wetter zu Mittage ankamen. Das beſte waren über 100 Pflanzen, die wir vorher hier noch nicht gefunden hatten, und von die-

ser Ausflucht von 5 Tagen mitb.achten. Drei davon hatte ich unterwegs abgezeichnet. Während der Zeit waren die Reiseanstalten ziemlich zu Stande gekommen. Das Pferd, das man bei uns für 100 Rthlr hätte bekommen können, kostet zwar mit vollständigem neuen Geschirr 200 Rthlr. Maulthiere sind noch theurer und kommen 300 bis 400 Rthlr. Anfang Mai fangen wir unsre Reise ins Land an, und durchreisen den ganzen Theil von Portugall, der nordwärts vom Tago liegt. Am längsten werden wir uns auf zwei hohen Gebirgsketten aufhalten; auf der zweiten, die die Serra de Estrella oder das Gebürge der Sterne heißt, bleibt der Schnee das ganze Jar hindurch liegen; es sind also Alpen wie die Pirenäen und Schweiz. Dort hoffen wir viel seltne Pflanzen zu finden, weil vor uns noch niemand diese Gebürge wissenschaftlich untersucht hat. Wir werden daselbst bis in September bleiben, und dann den Herbst mehr in den Thälern zubringen. Den nächsten Theil des Winters denken wir wieder hier zu sein, dann aber den Rest davon in dem warmen Algarbien, um uns vor der Kälte zu schüzen. Der hiesige preussische Gesandte ist ein sehr junger und braver Mann, Baron Schladen, der Franz Kleisten recht gut gekannt hatte, und von seinem Tode nichts wuste. Er hat mich unendlich verbindlich aufgenommen, so wie auch der Dänische Minister Kammerhr. Warnstedt, und

der auswärtige Staasminister D. Luiz Pinto. Dem Prinz Waldek habe ich auch meine Aufwartung gemacht, jezt ist er in Geschäften ins Land verreist. Sonst habe ich zu Visiten noch nicht viel Zeit gehabt, und verspare sie auf den Winter. Jezt ist das Pflanzensuchen angenehmer und nöthiger. Wir haben jezt 800 Pflanzen gefunden, worunter 20 bis 30 ganz neue, die ich zum Theil schon gemahlt habe. Die Alpen, wo wir uns bei Birken und Heidelbeer ganz nach Norden versezt glauben werden, liefern uns sicher höchstmerkwürdige Produkte, und wir können hoffen, daß unsre Flora unter allen von Europa eine der reichsten sein wird. Sieber bleibt hier, um die Sommerprodukte einzusammlen, die wir verlieren möchten.

Sichere Hofnung habe ich auch erhalten, einen meiner Lieblingswünsche in Erfüllung gehen zu sehen, eine Reise nach Brasilien zu machen. Ich habe zu dieser Reise bereits Erlaubniß erhalten, und werde künftiges Frühjar schon meine Instrumente dahin senden. —

III.

Oryktognostische Beschreibung verschiedener Oberlausizischer Fossilien.

Erste Lieferung.

1.

Grüner Granat; von der Katzenstirne und dem Distelberge zu Friedersdorf bei Neusalz.

Er findet sich an diesen Orten gemeiniglich in Geschieben von spargelgrüner Farbe, die zuweilen ins olivengrüne, und nicht selten ins berggrüne übergeht.

Derb und fein eingesprengt in Wacke kommt er öfters vor, seltner in kleinen durchsezenden Gängen durch Granit oder Quarz, zuweilen kristallisirt und büschelförmig auseinander laufend; in lezterer Gestalt geht er in glasartigen Strahlstein über.

Der Bruch des derben grünen Granat ist meistens wenig glänzend, uneben von kleinem Korn, der in splittrichen Bruch übergeht, der des kristallisirten glänzend zwischen Glas- und Demantglanz, und kleinblättrige.

Die Bruchstüke sind unbestimmt ekig etwas scharfkantig, und nur ein wenig an den Kanten durchscheinend.

Im Ganzen ist er undurchsichtig, nur die kleinen Kristallen sind vollkommen durchscheinend, die grössern weniger durchscheinend.

Die Krlstallen sind bald niedrige bald grössere sechsseitige Säulen, an welchen drei abwechselnde Seitenflächen etwas breiter zu sein scheinen, sie liegen stets unter sich in einander gewachsen; ihre Abstumpfungen und Zuspizungen, wenn sie damit versehen sind, werden aus dieser Ursache dem Auge unsichtbar. Die Seitenflächen der Kristallen sind glatt und starkglänzend

Er ist schwer leicht zerspringbar; der kristallisirte ist spröde der derbe halbhart und giebt einen grünlich grauen Strich.

Am Fusse der Kazensirne wird er gewöhnlich derb und drösenförmig, so wie auf der rechts gelegenen Anhöhe, der Distelberg genannt, fünf bis sechs Ellen tief der in glasartigen Strahlstein übergehende grüne Granat vorjezt angetroffen.

2.

Olivin mit eingemengten Schillerspat in Basalt vom Wendlersberge zu Friedersdorf bei Neusalz.

Der Olivin, den man hier häufig in dem Basalte findet, ist von spergelgrüner Farbe durch alle Nüancen übergehend ins Dunkelolivengrüne; öfters kommen mehrere dieser Farben in einem Stüke beisammen vor.

Er bricht in Körnern von der Grösse einer Erbse bis zu der einer grossen Welschennuß, und liegt in den Basaltblöken auf diese Art häufig eingesprengt; ein Stük Olivin zeigte ganz deutlich die regelmässige Gestalt einer sechsseitigen Säyle von beträchtlicher Grösse.

Im Bruche ist er blättrich zuweilen flachmuschlig, glänzend dem stark glänzenden nähernd, von gemeinekigkörnig abgesonderten Stüken; nicht selten auf dem Bruche verwittert. übrigens schien er theils durchsichtig theils undurchsichtig,

spröde
halbhart
nicht sonderlich schwer zu sein, und
sich nicht so kalt anzufühlen, als der mit ihm brechende Basalt.

In diesen Olivin ist hier und da Schillerspat in kleinen Parthien eingemengt, die äussern Kennzeichen der leztern sind kürzlich folgende:

Er hat eine speisgelbe Farbe, die sich sehr dem Messinggelb nähert, bestehet aus mehrern über einander gehäuften Lamellen, die öfters das Ansehen einer vier oder sechsseitigen Tafel

haben, und durch diese Zusammenhäufung auch eine Art regelmässiger Gestalt bilden.

Auf dem Querbruche ist er glänzend schillernd, und die übereinander gehäuften Lamellen fallen sehr deutlich in die Augen; auf dem Längebruche, der jedoch seltner entstehet, ist er dunkler von Farbe, grabblättrich, stark glänzend, und etwas weniger schillernd.

Ausserdem daß er
undurchsichtig,
etwas spröde und
einen grünlichweissen Strich giebt, sind mehrere äussere Kennzeichen seiner genauen Mischung mit dem Olivin schwer wahrzunehmen.

An einigen Stüken brach in der Nähe des Schillerspats, der mitten im Olivin eingesprengt war, etwas Basalt.

Lezterer zeichnet sich nicht sehr von denen in der Oberlausiz gewöhnlich vorkommenden Basalten aus; nur ist zu bemerken, daß auf der Spize des Berges er von dichtem Bruche, und sehr feinkörnig abgesonderten Stüken, am Fusse hingegen etwas verwittert, von rundkörnigen zum Theil konzentrisch schalig abgesonderten Stüken ziemlicher Grösse sich vorfand.

3.

Bernsteinerde; (*) von Muskau in der Oberlausitz.

Unter diesem Namen beschreibe ich eine Erdart, die tief unter der gewöhnlichen Alaunerde zu Muskau gefunden wird.

Von Farbe ist sie lichtgelblichbraun, zuweilen auch schmuziggelblichweis.

Ausserdem, daß sie in sehr feinen staubartigen Theilen bricht, finden sich häufig bald grössere bald kleinere nierenförmig zusammengebakene Stüken unter ihr.

Von Gewicht ist sie leicht, auf dem Wasser völlig schwimmend.

Im Bruche erdig und matt
leicht zerreiblich,
fühlt sich etwas fett an, und zwischen den Fingern gerieben hat sie viel klebriges, von nicht unangenehmen Geruche.

Ein empirisch Kennzeichen für sie ist, daß sie mit einem Wohlgeruch und einer lebhaften Flamme zu einer geringen Kohle, die geglühet zu einer

(*) Für nichts anders hält sie selbst auch der Hr. Bergrath v. Charpentier in Freiberg.

weissen Asche wird, verbrennt. In Ansehung des Wohlgeruchs übertrift sie alle unsere künstlichen Räucherpulver.

4.

Blaue Eisenerde von Reichenbach im Görlizer Kreise.

Sie ist wie gewöhnlich unter der Erde von Farbe weis, bekommt aber bald nach ihrer Gewinnung eine lichte indigblaue Farbe.

Man findet sie hier theils in kleinen Stükchen zusammengebaken, theils in der mit ihr brechenden Braunkohle eingesprengt, auch nicht selten in die Torferde, die man hier zu dem sogenannten Streichtorf bearbeitet, eingemengt.

Die Zusammengebakene fühlt sich mager an, hat einen völlig erdigen Bruch, ist

zerreiblich

färbt ab

ist leichte und

hängt etwas stark an der Zunge an.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1) Todesfall. — Gersdorf bei Reichenbach.

Hier entschlief den 5ten Aug. d. J. Fr. Christiane Henriette verw. von Bünau, geb. von Gersdorf. Sie war zu Oberrennersdorf bei Herrnhuth 1724. am 19ten Mai geboren; ihr Vater war: Hr. Bernhard von Gersdorf, Sachsen-Gothaischer Hauptmann, auf Oberrennersdorf, hernach auf Grune, und die Mutter Fr. Dorothea Sofia geb. von Thermo, eine Tochter Hr. Heinrich Adolfs von Thermo, auf Terpt in der Niederlausiz, und Fr. Annen Helenen geb. von Kyau, aus dem Hause Strahwalde bei Herrnhuth.

Im Jar 1729. zog sie mit ihren Ältern nach Gruna, und von da 1743. nach Görliz, wo sie sich 7 Jar von ihrer Händearbeit nähren mußte; im J. 1747. wurde sie durch das Ableben ihres Vaters eine vaterlose Weise, und 1750. zog sie mit ihrer Mutter nach Klingewalde, wo diese 1759. die Verewigte als eine Mutterlose Waise hinterlies.

Nun wählte sie ihren Aufenthalt zu Kieslingswalde bei ihrer Frau Schwester von Fromberg;

Hier geschahe es auch, daß sie sich im J. 1764. d. 16. Jan. mit ihrem in die Ewigkeit vorangegangenen Gatten Hrn. Günther von Bünau, gewesenen Landesbestallten des Markgrafthums O L. ehelich verband. In dieser höchst glüklichen Ehe, welche 29 Jar und 4 Wochen dauerte, schenkte ihr Gott eine einzige noch lebende Tochter, Frau Henriette Wilhelmine, geb. 1767. den 26ten Novbr. die seit dem 17. April 1787. an Hrn. Johann Karl Gotthelf von Nostiz Drzwiecky auf Gersdorf vermählt ist. Dieser ihrer Frau Tochter gab sie die beste und christlichste Erziehung, so wie sie nicht minder gegen ihre Stiefsöhne aus der ersten Ehe ihres Gemahls, die bei ihrer Vermählung schon das väterliche Haus verlassen hatten, so lange selbige lebten, die gütigsten und uneigennüzigsten Gesinnungen bewies. Der Abschied ihres Gemahls, welcher den 14ten Febr. 1793. erfolgte, beugte sie sehr tief und blieb ihr unvergeßlich; auch fand sie in der christlichen Religiosität ihres seligen Gemahls eine kräftige Ermunterung in ihrem Christenlaufe, so daß man bei ihr jenes Herz bemerkte, das der fromme Gellert in dem Liede: Meine Lebenszeit verstreicht – v. 3. beschreibt:

Nur ein Herz das Jesum liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugnis gibt,
Wird dir deinen Tod versüssen;

Dieses Herz von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit.

Sie hatte eine vorzüglich gute Natur, überstand einige sehr schwere Krankheiten, und war eigentlich immer gesund, ob ihr schon die Altersschwäche in den lezten Jaren das Gehen beschwerlich machte; sie blieb in dieser Lage bis zum vergangenen 15ten Julius, da ein Schlag ihr die linke Seite lähmte, indessen zeigten sich ihre Kräfte noch so thätig, daß man auf Besserung hoffen konnte. Allein ein hinzu gekommenes entzündendes Fieber gieng in Brand über, und wurde die Gelegenheit zur Vollenduna ihres Laufs, die am 5ten Aug. früh kurz vor 6 Uhr unter dem Gebet ihrer tiefgebeugten Frau Tochter in einem Alter von 74 Jaren 2 Monaten und 17 Tagen erfolgte.

Ihre Leiche wurde am 8ten darauf auf eine sehr anständige und erbauliche Art mit einer Standrede und Parentation in Gersdorf beerdiget. Erstere hielt der Ortspfarrer Hr. Sonntag über Offenb. 14. 13. die leztere aber der Pfarr in Markersdorf Hr Fiebiger als Beichtvater der Verstorbenen, welcher von der Anbetung Gottes, als einer Pflicht bei dem Grabe der Frommen handelte. Die ganze gar sehr schön passende Begräbnisliturgie, welche von der Fr. von Nostiz selbst war gewählt und aufgesezt worden, wurde auf einem halben Oktavbogen in der neuen Burk-

hartischen Buchdrukerei sehr nett und korrekt abgedrukt, unter die anwesende sehr zahlreiche Trauerversammlung vertheilt. Der Gesang war sehr melodisch und wurde von dem geschikten Musiker Hr. Bischof in Görliz und dessen Gesellschaft mit blasenden Instrumenten begleitet. O.

II. Anzeigen neuer Schriften —

1.) Sorau bei A. W. Akermann, u. Leipzig bei J. G. Beygang; Archiv für die Geschichte Schlesiens, der Lausiz und zum Theil von Meissen, von J. G. Worbs, Pastor in Priebus. Mit vier in Kupfer gestochenen Siegeln, 360 Seiten in 8.

In der Vorrede wird der vor einiger Zeit von dem Verleger erhaltene Auftrag, eine Geschichte der Niederlausiz zu schreiben, als Veranlassung zur Herausgabe dieses Archivs angegeben. Da für jene Geschichte nicht viel gesammlet, so wenig brauchbares vorgearbeitet, und sie selbst noch nicht einmal versucht war, so wollte der Verfasser die Sammlungen für die Geschichte der benachbarten Provinzen benuzen, und fand einen grössern Mangel in den mittlern, als in den ältern Jarhunderten, und stieß auf Irrthümer, die ihn zu Untersuchungen nöthigten, über welche er eine

besondere Sammlung anzulegen, der Sache angemessen fand. Daher die Verbindung der Geschichte Schlesiens, der Lausizen und Meissens, wobei jedoch jene beiden der Hauptzwek, und die der Lausiz nur gelegentlich bleiben soll. In diesem Archive, dessen Fortsezung, wenn solches Beifall erhält, versprochen wird, findet man folgende Aufsäze.

1.) Ein bis jezt unbekannter Enkel Conrads des Grossen von Meissen war Erzbischof in Gnesen, verschafte seiner Geistlichkeit die Immunität, und beförderte den Cölibat in Polen und Schlesien. Es ist dieses eine mit guter Beurtheilung gearbeitete Berichtigung einer Stelle im Dlugoß Lib. VI. pag. 581. nach welcher der Gnesenische Erzbischof Henricus dictus Kietlicz, ein Heinrich von Rochelitz, Sohn des Grafen Dietrichs von Brene und Enkel eines Herzogs von Meranien mütterlicher Seite war.

2.) Die ältesten Nachrichten von Nieverlausizischen Ortschaften. Als der älteste Ort, von dem Nachricht vorhanden, wird Sarawe Sorau angegeben, welches Graf Takgolf im Jare 801. dem Kloster Fulda schenkte. Geronsstadt (Gehren) vor 965., das Burgward Riempsi im Jare 1000. in dessen Gegend, das sogenannte alte Land lag. Ilva im Gaue Diedeso, jezt Halbau, kommt um dieselbe

Zeit vor; Luibni, jezt Lübben im Jare 1007. Dobroluch, 1005. Tribus und Lubichoh 1004. Libitz 1010. Sciciani, nachher Ciani, Cianiz, jezt Zinniz, 1012. Kotbus wird in der Mitte des 12ten Jarhunderts schon als Kreisstadt angegeben. Sulpize, welches im päpstl. Bestätigungsbriefe des Bisthums Meissen 965 vorkommt, gehört wahrscheinlich nicht in die Niederlausiz, sondern in die Mark Brandenburg.

3.) über die Gaue der Niederlausiz. Die pagi, Supanien oder Gaue der jezigen Niederlausi, hiessen, bis zum zwölften Jarhunderte Lusizi, Nice, Zara, Selpoli, und Diedesi, welche nach ihrer Lage und Umfange, richtig angegeben werden.

4.) Erklärung einer bisher falsch verstandenen Stelle in einer wichtigen Niederlausizischen Urkunde, welche Bekler, Crüger, Hofmann und Wilke gegeben hat, und verbunden mit einer Urkunde im Gerken, den Umfang der Niederlausiz angiebt.

5.) über den Feuerdienst in Europa zur Erläuterung der Johannisfeuer in Schlesien, Oberlausiz, Böhmen u. andern Provinzen. Dieses Volkfest der Johannisfeuer will von dem Feuerdienste der ältern Völker, und der Slawen und ihr Zwek zu Ehren des Sommers, wie überhanpt der Feuerdienst zu Ehren der Sonne, hergeleitet werden.

6.) über die Orientalismen der Slawen. Es betrift die uralte Sitte, mit Brodt und Salz oder mit Brodt und irgend einem Getränke, oder mit jedem dieser Simbole allein, Freundschaftsverbindnisse zu errichten, oder einander Treue zuzusichern.

7.) Geschichte der Herrschaften Sorau und Triebel in der Niederlausiz, begreift den Zeitraum vom Jare 858. bis 1558, und enthält, wie Sorau an den Graf Thacgolf gelanget, und an das Kloster Fulda verschenket worden, von diesem es weggekommen, und Flandrische Flüchtlinge sich darinnen niedergelassen, solches unter dem Herrrn von Dewin bis zum Jare 1200. unter den Herrn von Pak bis 1355. sodann aber bis 1552. unter denen von Biberstein gewesen, nachher aber vom König Ferdinand in Besiz genommen, und dem Markgraf von Brandenburg verpfändet, wieder eingelöset, und an Balthasarn von Promniz, Bischof in Breslau, verkauft worden. Den Beschluß macht ein reichhaltiger Unterricht vom Anbau des Landes, Verfassung, Rechtspflege, Lehnswesen, Zustand der Unterthanen, Abgaben, Münzen, Sitten, Fabriken, Handels- und Nahrungszustand, natürlichen Merkwürdigkeiten, Religion und Litteratur in diesem Zeitraume. Der Verfasser hat hiebei Büssers Chronik von Sorau, einige Handschriften des ältern Magnus, und die im Manu-

ſkript vorhandenen Nachrichten des Paſt. Kloß von denen von Biberſtein benuzet.

8.) Niederlauſiziſche Urkunden, an der Zahl 24, welche mehrentheils zur Geſchichte von Sorau gehören, und wovon die unter No. IX. XI. XVIII. für die Oberlauſiz zu bemerken ſind.

9.) Schleſiſche Urkunden von 1 – 13. welche größtentheils Sagan betreffen.

10.) Stammtafel der Herren von Biberſtein, macht den Beſchluß.

Der durch die herausgegebene Geſchichte des Herzogthums Sagan gewiß rühmlich bekannte Verfaſſer dieſes Archivs, hat das Geſammlete nicht oberflächlich und ohne überlegung, ſondern mit richtiger Beurtheilung und ſorgſamer Anwendung auf die vorgenommenen Gegenſtände vorgetragen, und die Liebhaber der vaterländiſchen Geſchichte würden es bedauern, wenn die Fortſezung, zu welcher Hofnung gemacht worden, unterbleiben ſollte. K.

2.) Leipzig bei F. G. Jakobäer. Rechte und Gewohnheiten der beiden Markgrafthümer Ober- und Niderlauſiz, herausgegeben von B. G. Weinart, Finanzprokurator ꝛc. vierter und lezter Theil, nebſt Regiſter über alle Theile — 600 Seiten in Oktav.

Den Anfang dieses Buchs macht, des Görliz. Fürstenthums nach dem Alfabet gefertigtes Rauchfang- und Steuerregister, welches aber unvollständig und fehlerhaft ist. Denn man vermisset die Dörfer, Kana, Leukersdorf, Lipscha mit Doms ꝛc. und Gülta, Halte, Gebelniz, Särrichen, Tschienau, Zingel, soll Gutta, Halbau, Gablenz, Särichen, Tschirna, Zimpel heissen, auch sind die einzelnen Aufsäze der Rauche und Steuern, nicht überall richtig angegeben. Die Anzahl der Rauche des Görliz. Landkreisses ist nicht, wie S. 10 gesagt wird, $5293\frac{3}{4}$. sondern $5636\frac{1}{4}$ und von dem, auf derselben Seite, verschieden angegebenen Betrage einer vollen Rauchsteuer, ist der, in der Anmerkung, der richtige. Beim Abdruke der bisher noch nicht im Druk bekannt gewesenen Görliziischen Willkühr vom Jare 1565. ist zu bedauern, daß dieser aus einem fehlerhaften, mit neueren Zusäzen vermehrten Exemplare besorget worden ist. Auf der 26ten Seite soll es, statt: aus den 9 Zechen ꝛc. aus den neuen Zechen ꝛc. heissen, und wie der Herausgeber selbst S. 82 in der Note sagt, daß im Originale dieser Titul nicht befindlich sei, so gilt dieses von mehrern Stellen, indem die Stellen

S. 18 desgleichen soll auch niemand ꝛc. — gehalten werden sollen,

S. 22 Würde aber E. E. Rath ꝛc. — niedergelegt werden soll.

— 26 als Goldschmiede — Kandelgiesser,

— 32 Und nachdem E. E. Rath ꝛc. — und verschiken,

— 46 Und weil auch dem ꝛc. — darwider thun wird

— 49 Wer aber ausser ꝛc. — Wohlgefallen stehen.

— 60 welches also zu verstehen ꝛc. — das Gut erstreket,

— 72 die ganze Addition; Jedoch wären ꝛc. — eingeschrieben worden,

— 86 Diejenigen aber ꝛc — sich vertragen;

neuere Zusäze, und in den Original Statuten gar nicht anzutreffen sind. Die zur Erläuterung dieser Willkühr sowohl, als der Verfassung der Stadt Görlitz überhaupt, dienenden Beilagen von II. — XXIII. S. 89. — 203. haben sich wahrscheinlich bei dem zum Abdruk gebrauchten Exemplare dieser Statuten, wie es bei meh-

rern Abschriften derselben der Fall ist, befunden, hätten aber noch sehr vermehret werden können und sollen, da aus denselben der jezige Zustand nicht abgenommen werden kann, und die neuern Verfügungen, z. B. die im Jare 1737. der Stadt Görliz fast in gleicher Maaße wie der Stadt Zittau, s. Bandes 3 S. höchstertheilte Rathsordnung gänzlich mangeln. Die hierauf folgenden, die Sechsstädte Zittau, Kamenz, Löbau, die Herrschaft Königsbrük, und die Landstädtchen Elstra und Ruhland betreffender Willkühren, Ordnungen, Rezesse, Rugen, und andere Urkunden, werden dem Sammler und Liebhaber nicht unangenehm sein. Zum Beschlusse ist das in des v. Redern Lusatia super. Diplom. befindliche Musterregister des Markgrafthums Oberlausiz, ziemlich fehlerhaft abgedrukt.

In der Vorrede bedauert der Hr. Verfasser, daß er seinen Lesern noch eine Menge guter Materialien schuldig verblieben sei, und über Unterthanen Rechte, und kameralistische Gerechtsame, noch manches beigebracht haben würde, wenn der Abgang nüzlicher Bücher nicht den Romanen und dergleichen in unsern Tagen nachzustehen schiene. Er gestehet, nicht alles das geliefert zu haben, was er versprochen, will aber künftig einen Versuch machen, diese Materialien sistematisch zu ordnen. Rez. aber bittet den Hrn. Verfasser

zu erwägen, ob diese Bearbeitung einer mangel- und fehlerhaften Sammlung zu einem vorgeblichen Sistem der Verlagshandlung so viel Käufer verschaffen werde, daß bei dem etwanigem Druk der Kostenaufwand völlig gedekt sein möge.

K.

3.) Allen Obrigkeiten die für das Beste ihrer Kommunen wirklich wachen, empfehlen wir auf das angelegentlichste folgende zwei wichtige Schriften:

Vollständiges Sistem der Feuerpolizeiwissenschaft, von Joachim Friedrich Krügelstein, d. A. 1. Thl. Leipzig bei Voß und Kompagnie 1798. 665. S. 8.

Das teutsche Gesindewesen, sowohl im Allgemeinen als besondern zu verbessern. Zwei Vorschläge allen teutschen gemeinnüzigen Gesellschaften, vaterländischen Freunden, und denkenden Hausvätern zur Prüfung und Beherzigung vorgelegt von einem Freunde bürgerlicher Ruhe und häuslicher Glükseligkeit. Leipzig 1798. bei Gräf. 69. S. 8.

Für die Güte des erstern Werkes bürgt der Name des edlen und gutdenkenden Verfassers. Das zweite enthält mit vieler Wärme sehr durchdachte und geprüfte Äuserungen. Der erste Vor-

schlag, eine Zeitschrift für das Gesinde zu veranstalten, kann nur dem Verfasser überlassen werden, aber der zweite an allen Orten ein Gesinde-Komtoir zu errichten, verdient, unserm Dafürhalten nach, Beherzigung, selbst wenn der dazu entworfene Plan durch Lokalumstände, oder aus Gründen, die in ihm selbst liegen, nicht ganz anzunehmen sein dürfte. Vielleicht daß wir Gelegenheit finden über beide Schriften noch mehr zu sagen. Die leztere kleine Schrift ist verschiedenen öffentlichen Gesellschaften, deren Zwek Verbesserung des bürgerlichen Zustandes ist, so wie auch mehrern einzelnen Personen, unter andern dem Hr. D. Struve, und Hr. D. Anton, in Görliz, von dem Verfasser zugeeignet werden. B.

III. Polizei Verfügung. — Zittau. Der hiesige Magistrat hat die wohlthätige Einrichtung getroffen, daß das sogenannte Aufschüren und Verpichen der Braugefässe, nicht mehr auf freier Gasse vor den Brauhöfen, wie bisher, sondern in einer im Budissinischen Zwinger, auf Kosten der hiesigen brauenden Bürger dazu angelegten Hütte geschieht. In Görliz ist dies schon vor vielen Jaren geschehen, und hat der Rath dazu ein eigenes steinernes Gebäude aufgeführt, und sehr zu wünschen wäre es, wenn dergleichen gute Polizeianstalten mehrere für diese Chronik angezeigt würden.

IV. Landtagsnachricht. — Die Herren Stände des Markgrafthums Niederlauſiz beſchloſſen am Landtage drei Könige 1796. den Kreis und Landfiſizis für ihre über das Pfingſteſche Apothekerbuch eingeſandten ſchriftlichen Gutachten, eine Gratifikazion zu bewilligen, und ſie zu Erreichung ihrer disfalſigen Liquidazionen auffordern zu laſſen.

Da der Hr. D. Heinſius, Stadtfiſikus in Sorau, für ſein unter dem 30ten Septbr 1796. eingereichtes Gutachten, das ihm zugedachte Honorarium aus Beſcheidenheit abgelehnt hatte; ſo wurde am Landtage Johannis 1797. von den Herren Ständen beſchloſſen, demſelben für deſſen Bemühung ſowohl als ſeiner ſonſt um die Provinz habenden Verdienſte halber, Scarpae Tabulas Neurologicas. Ticini 1794. gr. Fol. kaufen und demſelben durch die Landesexpedizion überſenden zu laſſen.

Dieſem Beſchluſſe gemäs ward auch dem Hr. D. Heinſius, das genannte vortrefliche Werk am 16. Junius 1798. überſendet.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß Aufmunterungen dieſer Art durchaus den Gemeingeiſt erweken und für das Ganze ungemein nüzliche Folgen haben müſſen.

V. Stipendien Vertheilung. — Am

11ten August d. J. vertheilte der Rath zu Görliz, die Rudolf von Gersdorfischen Schulstipendien, an

Johann Traugott Buchwald, und

Karl Wilhelm Vogelgesang, beide aus Görliz.

VI. Todesfälle. — In einer Zeit von zwei Monaten verlor die Niederlausiz drei junge hoffnungsvolle Männer, die Herren 1) Christian Müller, 2.) Christian Friedrich Suhl und 3.) Karl Wilhelm Heinrich Frize. Alle drei hatten auf dem Lizeum zu Lübben unter der Leitung des Hrn. Rektors M. Suttinger studirt; alle drei lagen eben noch jezt auf der Akademie den Wissenschaften ob; alle drei starben, da sie kaum in die schönsten Jare der stärkern Jugend getreten waren, an der Hektik; und alle drei werden von ihren Lehrern und von allen, die sie kannten, zu gleichen Theilen bedauert. Ihr Andenken ist daher auch hier gemeinschaftlich zu erhalten.

1.) Hr. Christian Müller, gebürtig aus dem Dorfe Krugau ohnfern von Lübben, war der Sohn des dortigen Erb- und Braukrügers. Bis zu Ostern 1797. bildete er sich auf dem Lizeum in Lübben und jeder, der ihn dort kannte, liebte in ihm den feinen, sanften, geschikten Jüng-

ling. Von Ostern 1797. an studirte er auf der Universität Jena die Gottesgelahrtheit, und auch dort erwarb er sich nicht blos die Liebe seiner Mitstudirenden, sondern auch die Achtung mehrerer Lehrer. Noch kaum 21 Jare alt starb er zu Jena am 29ten Mai dieses Jares.

2.) Herr Christian Friedrich Suhl, der einzige Sohn des Herrn Lehensregistrators Suhl zu Lübben, war zu Ostern 1795. mit dem Zeugnisse eines in mehr als einer Hinsicht ausgezeichneten jungen Mannes von dem Lizeum zu Lübben auf die Akademie nach Leipzig gegangen. Dort legte er sich mit unermüdetem Eifer auf die einem Religionslehrer nöthigen Wissenschaften und dort erhielt er nicht nur den von der Schule mitgebrachten Ruhm eines achtungswerthen Jünglings, sondern vermehrte ihn auch noch beträchtlich. Sein Lieblingsfach war Pädagogik, und Einsender dieser Anzeige muß versichern, daß nur derjenige den Verlust dieses jungen Mannes in seinem ganzen Umfange fühlen kann, der, wie er, Gelegenheit hatte, die grossen von ihm in dieser erhabenen Wissenschaft gemachten Fortschritte zu bemerken. Der Einsender las verschiedene einem Freunde mitgetheilte Bemerkungen über die Erziehung, die selbst einem bewährten Pädagogen Ehre bringen würden. — Er war im Junius 1776. geboren, und starb

den 14ten Mai in Lübben, wohin er sich, seiner Krankheit wegen begeben hatte. —

3.) Hr Karl Wilhelm Heinrich Frize, Sohn des im Jare 1790. verstorbenen Hrn. Konsistorialassessors und Predigers Frize zu Lübben, war den 15. Jul 1777. geboren und starb den 5ten Jul. 1798. in seiner Vaterstadt. Er hatte von Ostern 1796 an in Leipzig Theologie studirt, allein seine durch einen Blutsturz geschwächte Brust nöthigte ihn 1797. die Theologie mit der Jurisprudenz zu verwechseln. Auser den zu seiner eigentlichen Brodtwissenschaft nöthigen Kenntnissen, hatte er auch schon von Kindheit an Gefallen an der Dichtkunst gehabt und nur eine gewisse Furchtsamkeit, die vielleicht alles Lob verdient, hielt ihn ab, seine schwachen jugendlichen Versuche, wie er es selbst nannte bekannt zu machen. Der Einsender besizt mehrere davon; und, verblendet ihn anders nicht seine Liebe zu dem Verstorbenen, er glaubt, daß manche darunter ihm wenigstens keine Schande bringen müßten, wenn sie bekannt würden. Aus allen athmet eine gewisse Sanftheit, ganz das Abbild der Seele ihres Verfassers; aus allen sieht man, daß der Dichter seinen Geist mit Hella's Schäzen und vorzüglich mit den schönsten Stüken der Anthologie genährt hatte. —

VII. Schulamtsbesezung. — Den 5ten Mai besezte der Magistrat zu Görliz, die durch

den Abgang des 2ten Kollegen, am Gimnaſium, Hr. Thielens, nach Löbau, erledigte Stelle mit dem zeitherigen Kollaborator und Mitgliede des Predigerkollegiums an der Dreifaltigkeitskirche Hr. Chriſtian Friedrich Pfeiffer. Er iſt zu Weiſſenberg in der O. Lauſitz 1763. geboren, ſtudirte von 1778. bis 1784. auf dem Gimnaſium zu Görliz, und ſodann bis 1788. zu Wittenberg. Nach ſeinem Abgange von Wittenberg kondizionirte er 4 Jar theils in Kurſachſen, theils im Zerbſtiſchen. Nach ſeiner Rükkunft in die Lauſitz, kam er nach Görliz als Lehrer in das Haus des Herrn Bürgermeiſter Königs. In dieſem Hauſe blieb er 3 Jare und als er Kollaborator ward, verlies er daſſelbe mit den dankbarſten Geſinnungen.

VII. Unglüksfälle. — 1.) Feuersbrünſte. — 9ten März d. J. Ebersdorf. Abends um 10 Uhr entſtand hier ein Feuer, wodurch aller Rettungsmittel ohngeachtet 3 Häuſer nebſt Scheune und Schuppen gänzlich in die Aſche gelegt wurden. Wie dieſes Feuer ausgekommen, hat man nicht entdeken können.

5. April. Ebendaſelbſt gegen 12 Uhr Nachts brannte des Gärtners Johann Chriſtof Manizes, Scheune Stall und Wohnhaus, ganz danieder.

14. Mai. Skerbersdorf, in der Herrschaft Muskau. Ein aus unbekannter Ursache ausgebrochenes Feuer legte des hiesigen Gärtners Pistrosch, seit einem Jare erst neu erbautes Wohnhaus, nebst Scheune und die in derselben befindlichen Vorräthe, nebst allen Mobilien, einer Kalbe und den Bienenstöken in die Asche. Der alte schwache Vater des Eigenthümers kam dabei ums Leben.

12. Junius. Oberlichtenau bei Lauban. Die hiesige Flachsdörre ward von einem plözlichem Brande, nebst dem daran hängenden Brechschuppen verzehrt. Wahrscheinlich entstand das Feuer durch Selbstentzündung des Flachses

25. 26. Junius. Lauterbach. Nachts brannte das Haus des hiesigen Häuslers Elias Lätsches danieder.

2. Julius Lautiz. Nachmittags gegen zwei Uhr schlug der Bliz in den hiesigen herrschaftlichen Stall, tödtete zwei Pferde, und betäubte die übrigen zwei Pferde, so wie den wegen des Regens da eingetretenen hiesigen Wächter, der sich nebst den beiden Pferden wieder erholte.

22. Julius Wiedniz. Durch einen Bliz ward die Verwalterwohnung auf dem hiesigen herrschaftlichen Hofe entzündet. Sie brannte nebst allen übrigen herrschaftl. Wirthsschaftsgebäuden bis auf die Scheunen gänzlich zu Asche, und zugleich die ganze Heuerndte vom heurigen

Jare, auch vom vorigen noch 100 Fuder. Der Verwalter verlohr alle seine Haabe.

21. Julius. Rothenburg Hieselbst brach am 21. Jul. d. J. Vormittags in der 10ten Stunde, bei dem Böttcher Mstr. Eichler eine Feuersbrunst aus, welche, vermöge des starken Windes, der sich noch überdieses oft wendete, in unglaublicher Geschwindigkeit um sich griff, und in sehr kurzer Zeit den ganzen Markt, die Pribusser und Görlizer Gasse, die Kirche, die Pfarr- und Diakonatwohnungen, die Schule, und die Herrschaftl. Wirthschaftsgebäude in die Asche legte, und selbst das an Rothenburg anstossende Dorf Roos würde ein Raub der Flammen geworden sein, wenn nicht mit vieler Mühe das lezte Haus der Pribusser Gasse erhalten worden wäre. Mangel an Wasser und Leuten (die anfangs meistens auf dem Felde waren) und der anhaltende Sturm machten es unmöglich, dem Feuer durch Löschen und Einreissen Einhalt zu thun. Auch konnte, wegen des schnellen Umsichgreifens der Flamme, von Mobilien und Vorräthen fast gar nichts gerettet werden, und was einige in die Kirche geflüchtet hatten, verbrannte mit dieser. Die Einwohner waren also von allen Nothwendigkeiten entblößt, verloren den grösten Theil ihres Eigenthums, und litten Anfangs selbst an den nöthigsten Nahrungsmitteln Mangel. Auch Menschen

sind verunglükt. Der Akziseinnehmer Pezold kam im Feuer um, seine Frau ward so beschädigt, daß sie am dritten Tage starb, noch 6 andere Personen sind sehr stark beschädigt, und einer darunter noch jezt nicht ausser Gefahr.

Abgebrannt sind: Die Herrschaftl. Verwalterwohnung, Gesindehaus, Schäferey, das Hälterhaus, alle Ställe und Scheunen (leztere so wie die Böden mit vielen Vorräthen,) der Herrschaftl. Gasthof, der zweite Gasthof, die Hauptkirche, die Pfarrwohnung, die Diakonatwohnung, die Kantorwohnung, das Sprüzenhaus, 74 Wohnhäuser, und 1 Scheune. Beschädigt sind 10 Häuser, und nur 18 Häuser im ganzen Städtchen sind unbeschädigt geblieben.

Die Entstehungsursache dieses fürchterlichen Feuers ist noch nicht entdekt.

13. August. Holzkirch, bei Lauban. Früh halb 10 Uhr brannten die hiesigen herrschaftlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Hrn. von Ponikau und Pilgramsdorf gänzlich ab. Schon in der Nacht vom 7ten bis zum 8ten April brannten Gehöfte dieses Herrschaftlichen Hofes und am 8ten August andere zur Wirthschaft gehörige Gebäude darnieder. Die erstern abgebrannten Gebäude waren zum Theil schon wieder aufgebauet und wurden nun wieder ein Raub der Flamme.

Das leztere Feuer und auch höchst wahrscheinlich die vorhergehenden sind mit Vorsaz an-

gelegt worden. Dies läſſet ſich deshalb nicht bezweifeln, weil den 11ten Auguſt an den beiden Thüren des Herrſchaftl. Wohn- und Geſindehauſes folgende Drohung mit Kreide angeſchrieben war:

binnen zwei Tagen muß der Hof doch abbrennen.

Die Erfüllung dieſer Drohung ward zwar durch 8 Mann Wache zu verhindern geſucht, allein vergeblich.

Das Feuer entſtand nahe bei dem Herrſchaftlichen Wohngebäude, bald am Ende des Schafſtalls, gegen das obere Dorf, neben einer Getreidefeime und ergrif bald alle Gebäude. Zehn benachbarte Sprizen eileten herbei, worunter die Wingendorfer, dem Hrn. Senat. Weiner, auf Wingendorf, gehörig, die erſte war. Dieſe Hülfe war aber vergebens, denn alle Gebäude brannten ab. Beim Entſtehen des Feuers ſahe der Herrſchaftl. Gärtner eine von Schwefeldampf, Pulver und von Wergpfoken lodernde Flamme aufſteigen.

Der Schade des Herrn von Ponikau iſt faſt unerſezlich. In der Scheune verbrannten 240 Schok heuriges eingeärndtetes, und vieles alte Getraide. Im Schloſſe verbrannten 100 Stük Bette, Bettwäſche, Zinn, Silber, beträchtliche Mobilien, mehrere Vorräthe und Beſtände, vieler

Flachs und Hausrath. Auser diesem wurden auch alle Arten Schöppenbücher und das ganze Gerichts Archiv vom Feuer verzehrt.

2.) Ertrunken. — 5ten Junius. Grosschönau. Des hiesigen Innwohners Gottlob Engels zweijärige Tochter fiel in einen Brunnen und kam darinn ums Leben.

3. Julius. Oberrennersdorf. Des Bauers hieselbst, Johann Friedrich Anders, zweijähriges Söhnchen ertrank in einer Pfüze.

22. Julius. Kemniz bei Triebel. Hier ertrank Nachmittags um 6 Uhr ein junger Mensch von 21 Jaren Gottlob Just in einem hiesigen Teiche beim Baden. Er war eines hiesigen Büttners Sohn, ein stiller, arbeitsamer und sehr geschikter junger Mensch. Hr Dorovius, ein einsichtsvoller und erfahrner Chirurgus in Triebel, machte zwar alle in dergleichen Fällen nöthigen Versuche, ihn wieder ins Leben zu bringen; allein da er schon 4 Stunden im Wasser gelegen hatte, als man ihn wieder fand, so waren alle seine Bemühungen vergebens.

Am 29. Julius, ertrank ein 70 jähriger Mann bei Nikrisch, als er nach Ostriz gehen will, Namens Johann Gottfried Günther, Ältester der Büttner in Görliz. Er war immer sehr schwindlich, und so in das Wasser gefallen, wobei, als man ihn fand, alle Rettungsmittel vergeblich waren.

13. August. Löbau. In einem Brunnen ertrank eines hiesigen Glätters, Namens Hütters Söhnchen 2 ½ Jar alt.

3.) Erhenkt. — 16ten Junius. Oberkunnersdorf. Der hiesige Häusler und Fleischer Johann Traugott Löfler, erhieng sich, ein junger Mann von 30 Jaren.

14 Julius. Görlitz. Auf dieselbe Weise brachte sich der hiesige Bürger und Schuster David Bok ums Leben, und ward an die Mauer des Kirchhofs zur lieben Frauen beerdiget.

4.) Todgefunden. — 3ten Julius. Reibersdorf. Johann Gottlob Wennrich, aus Voigtsdorf in Schlesien, welcher mit epileptischen Zufällen behaftet gewesen, ward in dem auf dem hiesigen Marktplaze befindlichen Graben tod aufgefunden.

6. Julius. Muskau. Ein hiesiger Töpfergeselle, Johann Gottlieb Krüger, ward beim Thongraben verschüttet, und tod in der Grube gefunden.

5.) Todgefallen. – Oberkunewalde. Bei dem hiesigen Mühlenbaue, fiel der Maurer alhier Gottfried Matthes, vom Gerüste, und ward so am Kopfe beschädiget, daß er einige Minuten nach dem Falle starb.

6.) Erschlagen. — Am 14ten Julius ward in Niederkosel die Ehefrau des dasigen Windmüllers Hubrich, beim Abtragen einer alten Mühlwelle, von einem Windmühlenflügel, welcher zum Fallen gekommen, auf der Stelle todgeschlagen.

IX. Jubelfeier. — Görlitz. Am 9. Julius übernahm der Bürgermeister Hr Johann Gottlob Modrach, von dem Bürgermeister Herrn Karl Gottlob König, das Stadtdirektorium. Er war gerade 50 volle Jare ein thätiges Mitglied des hiesigen Magistrats gewesen, und dieser feierte dieses seltene Ereignis mit einem Mittagsmahl und Ball, wozu eine zahlreiche Gesellschaft eingeladen worden war. Fröhliche Heiterkeit war herrschend an diesem Tage, und alle Anwesenden genossen die Freude, den würdigen Jubilanten bis spät in die Nacht an Geist und Körper munter und gesund in ihrer Mitte zu sehen.

Bauzen. Der hiesige Kurfürstl. Sächsische Akzisobervisor, Hr. Christian Gottlob Günther, feierte den 22ten Julius sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei vollommener Gesundheit und Geistesheiterkeit. Eine sehr zahlreiche Gesellschaft speiste Mittags in der Weintraube, und Abends war Ball, den der Hr. Jubilante eröfnete. Am folgenden Tage hatte der hiesige Hr. Akzis- und Zollinspektor Gleisberg eine grosse Gesel-

schaft zu sich geladen und feierte dieses Dienstjubiläum durch ein fröliches Mittagsmahl. Eine von dem Herrn Akzisinspektor Gleisberg, zu diesem Feste verfertigte Rede ward im Behindrungsfall von dem Hr. Akziseinnehmer Pannach abgelesen; und ein hiezu besonders aufgesezter Rundgesang abgesungen. Alsdann überreichten die beiden Dems. Töchter des Hr. Inspektors Gleisberg und des Hr. Akzisobereinnehmers Schulze dem Hr. Jubilanten einen Blumenkranz, wozu erstere einen zwekmäsigen Glükwunsch mit lobenswerther Fertigkeit deklamirte. Als eine ganz vorzügliche Seltenheit verdient hier angemerkt zu werden, daß der Bruder des Hrn. Jubilanten, Hr. Akziseinnehmer Günther an einem Orte und in demselben Offizium, bereits schon am 14. Febr. 1796. sein 50 järiges Dienstjubiläum feierte, und mit muntrer Kraft des Geistes und Körpers an dem Jubelfeste seines geliebten Bruders den fröhlichsten Antheil nehmen konnte.

X. Geburten. — 31. Julius Lauban. Fr. Konrektor M. Becher eine Tochter, Huldine.

1. August. Bauzen. Fr. Juliane geb. Freiin von Pöllniz, G. Hr. Karl Friedrich von Bose, Oberlieutenant bei dem Kurf. Sächs. von Riesemeuselschen Infanterieregimente, eine Tochter Konstanzie Auguste.

V.

Einige Gedichte.

von dem verstorbenen K. W. H. Frize.

1. An Minna.

Oft schon haben die Dichter Mädchen den Rosen verglichen,
Und der Biene den Mund, welcher die Lieblichen küßt.
Bienen sind jene wohl selbst; denn, Minna, da du mich küßtest,
Hast du den Stachel tief mir in die Seele gedrükt.

2.) An Sie.

Schenke mir, Holde, dein Bild! Doch nein! im liebenden Herzen
Trag' ich ja ewig selbst dich, o Geliebte, bei mir.

3.) Das Schauspiel.

Siehe, da laufen sie hin bei eisigen Regen u. Winden,
Thoren zu sehen fürs Geld. Kukt in den Spiegel, hinein!

4.) An Kant.

Zahllos glänzet des Nachts das Heer der flimmernden Sternchen;
Eine Sonne erlischt dieses unzählbare Heer.

5.) Kant und manche seiner Nachbeter.

Eine kleine Scheibe nur scheint der Erde die Sonne;
Arme Erde, wie klein scheinest der Sonne du wohl?

6. Die Musen und Amor.

Ja, der Musen Geschenk ist sie, die göttliche Leier,
Aber Amor allein leihet den Griffel dazu.

Lausitzische Monatsschrift

1798.

September. Neuntes Stück.

Inhalt.

Seite

1. Sfärodion. Musikalisches Gedicht von Herrn Domherrn und Landesältesten Nostiz und Jänkendorf. 133

2. Jakob von Salza, Bischof zu Breslau, kein Schlesier, sondern ein Oberlausizer. Von Herrn Pastor Worbs. 149

3. Chronik lausizischer Angelegenheiten. 170

Görlitz,

bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Antonsche Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

In eine Materialhandlung in Görliz wird ein Lehrpursche mit den nöthigen Vorkenntnissen gesucht. Nachricht giebt Herr Advokat Jähne in Görliz.

In der Antonschen Buchhandlung in Görz sind ganz neue Musikalien zu haben.

Nachdem das erste Stük der Annalen der Rechtswissenschaften nunmehr die Presse verlassen, kann es bei demjenigen, wo auf diese litterarische Schrift pränumeriret worden, abgeholt werden. Alle Monate erscheinet ein Seük von fünf Bogen. Der Jargang von 58 Bogen. kostet 2 Rthlr. 8 gr. bei Vorausbezahlung, Ladenpreis 3 Rthlr. und ein einzeln Stük. 6 gr. Die Leipziger und Dresdner Hilscherischen Buchhandlungen und das Addreßkomtoir in Dresden haben die Hauptkommissionen. Übrigens ist sie durch alle Buchhandlungen und Postämter zu erlangen. Es ist dafür gesorgt worden, sie so gemeinnüzlich als möglich zu machen dadurch, daß von einer Messe zur andern alle juristische Schriften angezeiget sein sollen. Dresden, den 24 Aug. 1798.

Die Unternehmer der Annalen der Rechtswissenschaften.

Von dem mit vielem Beifall aufgenommenen und für die sächsischen Provinzialrechte und die Statistik des Vaterlandes sehr interessanten Werke: B. G. Weinarts Rechte und Gewohnheiten beider Marggrafthümer Ober und Niederlausitz hat auch der vierte und lezte Theil mit den nöthigen Registern die Presse verlassen und ist in

ben Buchhandlungen für 1 Rthlr. 12 gr. zu ha
ben. Dieser Theil erläutert die städtischen Rech
und einiger Vasallen besondere Befugnisse. E
ist für die Polizeirechte besonders reichhaltig. Da
Register verschaft dem Werke die vollkommens
Brauchbarkeit.

Ein junger Mann, welcher einige Zeit auf ei
nem Gimnasium studirt, ein sehr gutes Zeugni
seiner Lehrer, auch während der Zeit sich Kentnis
se in der Zivilbaukunst erworben, und alsdan
3 Jare die Ökonomie erlernt hat, wo er Gelegen
heit gehabt, sich bei einem sehr weitläuftige
Rechnungssache in Verfertigung grosser Wirth
schaftsrechnungen zu üben, sucht ein seinen Kennt
nissen angemessenes Unterkommen. Die nahere
Nachricht giebt Hr. Adv. Jähne in Görlitz.

Druckfehler.

Im Juniusstük ist Seite 700 Z. 12 v. o. stat
Garbers, Garbes zu lesen.

Im Auguststük ist Seite 96 Zeile 12 v. u. st
Digitulis Digitalis zu lesen. S. 132 Z. 12
v. u. ist hinter dem Worte Spiegel das Komma
wegzulassen.

Lauſiziſche Monatsſchrift
1798.

September. Neuntes Stük.

I.

Sfärodion.

Muſikaliſches Gedicht.

Erſter Theil.

Chor mit abwechſelnden einzelnen Stimmen.

Erſte Stimme Fantaſie!
Die ſo ſelige Momente
ihren ächten Söhnen lieh!

Zweite Stimme. Fantaſie!
die zu Sang und Harmonie
auf zu ſtreben uns vergönnte!

Beide. Fantasie!

Führ uns durch die Firmamente!
Erdennebel, weich! entflieh!

Alle. Fantasie!

Lehr uns göttliche Akzente
und Gesang beflügle sie!

Rezitativ.

Der Abend sinkt! noch flammt der glanzerhöhte
azurne Wiederschein, mit dem die Sonne schied.
In Nacht verschmilzt ein Saum der Purpurabendröthe!
Die Sonne weicht! Ihr tönt in sanfter Wechselflöte
Begleitung noch ein Abschiedslied!

Wechselgesang.

Erster Hirte.

Schöpferin von Glük und Leben!
Licht der ewigen Natur!
Segne Wiesen, Ölbaum, Reben!
unsre Heerden, unsre Flur!

Zweiter Hirte.

Höre, wie von allen Sfären,
dir der Wesen Loblied schallt!
Sieh, wie dir aus reifen Ähren,
Weihrauchduft entgegen wallt!

Erster Hirte.

Deinem Blik entspriessen Freuden!

Zweiter Hirte.

Wärm' und Segen deinem Gang!

Beide.

Unser Lied dankt dir beim Scheiden!
Grüßt dich morgen bei'm Empfang!

Rezitativ.

Sie wallt, — der Gottheit Abglanz! — fort
und fort, im gleichen
unwandelbaren Pfad', ein weites Feuermeer!
und leiht entfernten Weltenreichen
Licht und Erwärmung, immer mild und hehr!
Ihr blikt der Wilde nach und merkt durch
Laut und Zeichen
sich ihren Niedergang und Schein und Wiederkehr!

Oktaverime.

Wo der weite Nil, aus siebenfachen
ewig unversiegten Quellen rauscht,
ward an Ufern, unter Hirtenwachen,
Kenntnis für Betrachtung eingetauscht;
ward aus manchen engen Schiffernachen
o Natur! dein hoher Gang belauscht!
Ha! wie schwang auf unbetretner Bahn
sich der Geist der Menschen Himmel an!

Rezitativ.

Ich grüß, Ägipten! dich, in deinen mildern
und heissern Zonen! dich, verborgner Weisheit Land!
Im Schatten deiner Palmenhain' erfand
zuerst der spähende Verstand
der Hieroglifen Kunst, in deutungsvollen Bildern
der Himmelskörper Lauf zu schildern!
Doch fesselte dich dunkeln Irrthums Band!
Wie bebt' dein Volk, wenn Stürme sich empören!
wenn deine Sonne plözlich schwand!
Angst tönte dann und Furcht in bangen Chören:

Doppelchor.

Volk.

Aus den Gewässern
strahlt ihr Gesicht
jezt uns im bläſſern
trauernden Licht!

Ein Priester.

Opfert der Hohen,
Gefahren drohen
wenn sie dem Nilstrom so blutig entsteigt!

Chor der Männer.

Röther und röther
tritt sie nun vor!

Chor der Weiber.

Lieblicher Äther
theilt ihren Flor!

Ein Priester.

Opfert der Guten,
wogende Fluten
mahlen ihr Bild, wenn sie gnädig sich zeigt!

Chor der Priester.

Betet und schweigt!

Vereintes Chor des Volks und der Priester.

Betet und schweigt!

Arioso.

Siegende Wahrheit
preist mein Gesang!
Himmlische Klarheit
hellt ihren Gang!

Rezitativ.

Was im Atom, — was in der Welten Veste
mit Flammenschrift geschrieben war
faßt nun der Menschengeist, — der Lehren erste, größte:
„Es ist ein Gott!„ und aller Gözenschaar
sinkt hin in Staub und Trümmer! — alle Herzen nennen
Ihn, aller Freuden Quell, ihn, Rettung in Gefahr!
Wie durften Menschen ihn verkennen!

Drei Stimmen.

Erste.

Sonnenaufgang ist sein Spiegel!
Sonnenniedergang sein Blik!

Zweite.

Flög' ich auf des Westwinds Flügel,
weht' sein Hauch mich doch zurük!

Dritte.

Welten lenkt der Allmacht Zügel!
lenkt des Erdensohns Geschik!

Alle.

Seine Macht ist unser Glük!

Rezitativ.

Im weissen Licht, das, wenn schon rings umdüstert
die Gegend ruht, sie bläsſer doch erhellt;
im Abendwind, der leiser mich umflüstert;
im hochgewölbten Sternenzelt;
in jener Strasse, die des Himmelskreise
dem Gürtel gleich, zusammenhält:
— selbst eine weite Sternenwelt! —
erkenn, o Vater! lobe, preise,
Dich laut der Sterbliche, wenn innig seine heisse
Empfindung überströmt – er betend niederfällt.

Chor mit abwechselnden Stimmen.

Erste Stimme.

Ihn! uns nah im Morgenrothe!

Zweite.

Ihn! im Abendroth nicht fern!

Dritte.

Preis' ihn, du der Tage Bothe!

Vierte.

Preis' ihn, später Abendstern!

Alle.

Preiset Sonn und Mond den Herrn!

Choral

Alles was Odem hat preise den Herrn!

Zweiter Theil.

Gesang.

Die Nachen entflogen
auf ruhigem See!
so kosend die Wogen!
so glänzend wie Schnee!

Mit sanftem Erhellen
mit wankendem Blik,
stralt hell, aus den Wellen,
das Mondlicht zurük!

Es rauscht am Gestade
aus Lotos und Rohr,
die blaue Naiade
lautplätschernd hervor!

Der Berg mit dem kühnen
Gestein auf der Höh,
die Klosterruinen
erglänzen im See!

Rezitativ.

Wenn so dein sanfter Ton, Natur! in unsern Seelen
lautwiederhallend spricht,
wenn Aug' und Ohr, Gesang und Licht,
in deinen Zaubern sich vermählen,
wer sollte dann, dich, gute Mutter, nicht,
zur Lebensführerin erwählen?
Du führst uns hin, wo sich in treuer Liebe Pfade
zugleich dein eigner Pfad verschlingt!
Bei Mond und Sternenlicht erklingt,
so lieblich, wenn Gefühl und Wahrheit singt,
des Jünglings leisre Serenade:

Serenade.

Süß, wie Mandelbäume düften,
wie des Äthers Ströme wallen,
hell, wie Nachtigallenchor,
steig in kühlen Abendlüften,
Schönste von den Schönen allen!
dir mein Nachtgesang empor!

Töne sanfter, Silberflöte!
rausch, Guitarre! Harfe, flüstre!
denn der holden Genius
küßt, gehüllt in Abendröthe,
daß er sich ihr nah verschwistre
sie mit hohen Geisterkus!

Mit der Serafinenflügel
Äolsrauschen, Harfentönen,
hat er Ruh ihr zugeweht!
zeigt in goldner Ferne Spiegel
ihr des Lebens Wonnesznen! —
— Schlummre süß! — erwache spät! —

Rezitativ.

Hinauf! hinauf mein Blik! es wallen
der Sterne Kreise vorbei. – Sinds Sfären? –
ists ein Chor
Unsterblicher!? – Ha! treten nicht von allen
geweihten Tugenden die göttlichsten hervor?
Sie sinds! sie führen zu der Götter Hallen!
und Ewigkeit hebt ihre Namen empor!

Drei Stimmen.

Erste.

Sternendenkmal, Götterweihe,
lohnt Alziden für Gefahr!

Zweite.

Daß sich dein die Freundschaft freue
glänz, o Dioskuren Paar!

Dritte.

Stral' zum Ruhm der Gattentreue,
Berenize's Sternenhaar!

Alle.

Heldentugend! Freundschaft! Treue!
glänzt durch aller Zeiten Reihe!
Wählt, o Tugenden! aufs neue
Menschenherzen zum Altar!

Rezitativ.

Sollt ich dir schweigen, Lyra! die mit goldnen Saiten
Apoll einst spannt' und Zevs zum Stern erhob? —
nein! wo die Tonkunst Harmonieen wob
die Dichtersänge zu begleiten,
da töne dein Lob!

Gesang

mit eintretenden

Rezitativ, Arioso und Chorett.

Die dem Gatten die Geliebte wieder
aus dem Erebus erkor,
Orfeusleier! töne neue Lieder
um der Eingeweihten Ohr!
Treue führt zum Orkus dich hernieder,
führt dich auf ins Sternenchor!
Es rauschen, es schwellen
die mächtigen Saiten!
auf schwankenden Kahn
muß Charon ihn leiten!
die Wogen erheben,
auf grausender Bahn,
ihn Himmelhinan!
Es rauschen, es schwellen
die mächtigen Saiten!
da schweigt der Orkan!
die Zefir umweben
die Wogen umgleiten
sanft lispelnd den Kahn.
Es rauschen, es schwellen
die rauschenden Saiten
mit steigender Macht!
des Zerberus Bellen
auf ewiger Wacht

hallt tiefer im grellen
eröfneten Schacht!
Er landet! ihm hellen
des Tartarus Schwellen
sich von der zerstreuten
entschwindenden Nacht!

Rezitativ.

An der Tanne horcht die Danaide!
Sisifus schmekt niegefühlte Ruh!
selbst Ixion lauscht dem fremden Liede
an dem starren Rade zu!

Arioso.

Euridize! Euridize!
Kehre zurük!
Laß uns dem Orkus entschweben!
Kehre zum Leben!
Kehre zum Glük!

Chorett.

Dein Lied hat das ehrne Geschik,
dein Ton hat die Götter bezwungen!
du hast sie dem Orkus entrungen!
Da nimm die Geliebte zurük!

Gesang.

Es rauschen; es schwellen
die mächtigen Saiten
zu lautem Päan!
wie kosende Wellen,
wie Sang vom geweihten
ersterbenden Schwan!
Die dem Gatten die Geliebte wieder
aus dem Erebus erkor,
Orfeusleier! töne neue Lieder
um der Eingeweihten Ohr!
Treue führt zum Orkus dich hernieder,
führt dich auf ins Sternenchor!

Rezitativ.

Doch flieh, o Täuschung! lieblich ist dein Trank,
doch schäumend nur, — füllt nie der Herzen Leere!
nicht für die Ruhmsucht, nicht für eiteln Dank
glänzt dieser Schöpfung ungemeßne Sfäre!
— Ein Götterodem weht mich an!
Leicht ist mein Flug! ich bin dem Staub entnommen!
ich schweb' empor in weite Sternenbahn! —
— Ihr guten Seelen! Geister aller Frommen!
euch find ich hier! laßt mich euch nahn!
Ich fühl! Ich seh! euch faßt der Schöpfung Allmachtplan!

ihr! Gotteshauch! ihr! Geister früh entglommen!
Ihr, Hingeschiedne! seid willkommen!

Gesang.

Simpathien einzutauschen
laßt uns jenen Geistern lauschen!
Ungehörten, unsichtbaren
nur gefühlten Geisterschaaren!
ihre Worte sind Gesang!
Leises Ahnden! Vorgefühle!
Stärkung bei des Lebensschwüle!
Geuß bei künftigen Empfang!

Rezitativ.

O daß der Tag, der reines Licht
einst über jenes Reich der Geisterwelt verbreitet
begönne, wie sich hier jezt Nacht und Dunkel
bricht!
— Blikt her! — im falben Osten weitet
der Horizont sich auf! Sie kommt — die
Sonne naht!
rein glänzt, demantengleich, die frischbethaute
Saat
vom kühlen Morgenwind durchkräuselt!
Ein Nachtigallenlied tönt aus dem Hain! es
säuselt
der Lerche ferner Sang! des neuen Lebens freut

ſich die Natur, und dir, o Sterblicher, verkündet
der Strahl der dieſe Nacht zerſtreut,
die Wahrheit, ewig feſtgegründet,
das Segenswort: Unſterblichkeit

Schluschor,

mit einzelnen Wechſelſtimmen.

Erſte Stimme.

Den die Seraffſtimmen loben!

Zweite.

Den der Menſchen Zunge preiſt!

Dritte.

Dem die Meeresſtürme toben!

Vierte.

Der dem Sturmwind ſchweigen heißt!

Alle.

Unerſchafner! Weltengeiſt!

Einige Stimmen.

Der uns diesem Staub entreist!
zum Unsterblichsein erhoben!

Alle.

Unerschafner! Weltengeist!
der dies All aus Nichts gewoben!
Ewig fern und ewig nah!
Lobt hienieden ihn wie droben!
Hallelujah!

II.

Jakob von Salza, Bischof zu Breslau,

kein Schlesier, sondern ein Oberlausizer.

Das Geschlecht der Herren von Salza, welches schon seit vielen Jarhunderten in der Oberlausiz blüht, ist ein Zweig der alten Familie, welche schon aus dem 12ten Jarhundert in Thüringen bekannt ist und von ihrem alten Besize, Salza, jezt Langensalza, der 1211. zur Stadt erhoben wurde, den Namen hat. Der älteste, den

man kennt, ist Albrecht von Salza. Er verkaufte 1197. dem Kloster Walkenried zwo Hufen Landes. (*) Im dreizehnten vierzehnten und zu Anfange des funfzehnten Jarhunderts kommen viele Männer aus dieser Familie in Thüringischen Urkunden vor; es gehört aber nicht zu unserm Zweke, sie zu nennen. (**) Der Thüringsche männliche Stamm soll 1409. ausgestorben sein, der Lausizische Zweig blüht noch. Alten Familiennachrichten oder Sagen (***) zu Folge, verkaufte Heinrich von Salza 1298. seinen Antheil an den väterlichen Gütern in Thüringen, weil ihn sein habsüchtiger Bruder nicht aufhörte, zu befehden, um wieder nach Preussen zu gehen,, wo er schon vorher Kriegsdienste gethan hatte. Er blieb aber in der Oberlausiz, verehlichte sich und machte sich hier ansässig. Wie weit dieses gegründet ist, läßt sich aus Mangel an diplomatischen Nachrich-

(*) Leukfeld Antiquitates Walkenried: I. p. 410.

(**) Eine Geschichte der Herrschaft und der Hrn. von Salza in Thüringen findet man in Falkensteins Thüringscher Chronik II. B. 2 Theile. S. 958. und noch umständlicher in Klozsches und Grundigs Sammlungen zur Sächs. Geschichte B. VI. p. 321 — 341.

(***) Man findet sie in der Vorrede zu Mart. Böheims Kriegsmannen. Leipzig 1593. 8. und in Sinapius schlesischen Curiositäten I. B. S. 800.

ten nicht entscheiden. 1348. und 1353. kommt Hartung von Salza unter dem Herzoge Wenzeslaw von Liegniz vor. (*) Es ist dieses zwar noch kein Beweis für die Richtigkeit der erwähnten Familiennachrichten; aber doch wird es wahrscheinlich, daß, wenn sich der Lausitzische Stamm schon 1348. bis nach Schlesien verbreitet hatte, er schon im dreizehnten Jarhunderte in der Lausitz kann gewesen sein.

Opiz von Salza ward 1370. unter Karln dem IV. bekannt, und Michael starb 1380. als ein grosser Wohlthäter des Klosters Marienthal, wo er auch begraben liegt. (**) Aus Urkunden kann ich diese Lausitzische Familie erst aus dem Jare 1377. in welchem Ottilia von Salza dem Dorotheenaltare in der H. Geist Kirche zu Görliz vier Mark järlicher Zinnsen schenkte. (***)

Seine Familie hatte ihre Güter in der Gegend von Lauban. Heinrich von Salza besaß 1422. die kyle Mole, Kunnersdorf und Lichtenau (†) Er hatte zween Brüder, Matthias und Nikol. Dieser war königlicher Richter in Görliz. 1438. ward er von Görliz aus zum Könige nach Ungarn

(*) Sinapius l. c.
(**) Sinapius l. c.
(***) Die Urkunde befindet sich in dem diplomat. msto. der O. L. Gesellschaft der Wissenschaften.
(†) Nach einem Original Briefe.

geschikt, um ihm wegen der Angelegenheiten des Landes Vorstellungen zu machen und war auch noch in demselben Jare bei der Krönung des Königs. (*)

Opiz von Salza ward 1427. zu Lauban von den Hussiten erschlagen. Wahrscheinlich ist dieser Opiz eben der, dessen Sohn Haus Schreibersdorf besaß, 1439. Schönberg kaufte und 1450. starb. (**) Hans hatte drei Söhne, Hans, Barthel, und Nikol. Hans starb unverheirathet, Barthel stiftete die Linie zu Haugsdorf bei Lauban und Kunzendorf bei Löwenberg, welche 1650. erlosch und Nikol ist der Vater des Bischofs von dem wir reden wollen. Er hatte von seiner Frau Barbara von Hok aus dem Hause Thomaswalde bei Bunzlau 4 Töchter und 5 Söhne. Diese hiessen Opiz, Matthias, Günther, Wiegand. Unser Bischof Jakob war der jüngste.

Ihr Vater starb 1485. und hinterlies ihnen Schreibersdorf und Lichtenau, welche sie lange Jare ungetheilt besassen, und 1494. noch Linda und Stolzenberg dazu kauften. Wenn das was ich hier aus M. Kloses handschriftlichem Nachlas von dem Geschlecht von Salza und aus des Sinapius angeführten Werke schöpfe, gegründet ist, so kann gar kein Zweifel entstehen, daß Jakob von Salza ein Lausitzer gewesen sei. Wie zu-

(*) Kloß Hussitenkrieg sub anno 1438.
(**) Nachlese O. L. Nachrichten I. 87.

verläſſig aber dieſe Nachrichten ſind, lieſſe ſich auf verſchiedene Art beweiſen. Ich will den kürzeſten Weg gehen und es mit zwo Urkunden thun. In der einen reichet der König Ludewig 1519. dem Dokter Jakob von Salza und ſeinen Brüdern und Vettern die Güter Schreibersdorf, Lichtenau, Lindaw, Kunzendorf und Hausdorf zu geſammter Hand zu Lehn. Die Worte der Urkunde ſelbſt lauten:

„Wir Ludwig ꝛc. bekennen ꝛc. daß wir betracht angenehme Dienſt, ſo Vnſere Vorfahren die Edlen, geſtrengen, Vnſer lieben getreuen, Wiegandt, Jakob, Doktores, Güntter, Mathias, Kaspar und Nickell Gebrüder vnnd Gefettern von Salza, mit Opiz nachgelaſſen Erben oftmals nüzlich gethan ꝛc. „

In der andern belehnt K. Ferdinand 1528. die Familie von Salza auf dieſelbe Weiſe

„Wir Ferdinand ꝛc. bekennen ꝛc. daß wir in Nahmen vnndt von wegen des Hochwürdigen unſers Fürſten, Andechtigen vnnd lieben getreuen Herrn Jakob Biſchof zu Breslau in Unterthänigkeit betlich erſucht vnndt angelanget, das wir genannten Biſchof, Matthias ſeinem Bruder, Opize, Herrmann, Hanſen, Günttern, Jakoben, Kaspar vnndt Nikeln alle Gebrüder vnndt

Gefettern von Salza die gesambten Lehen, so sie über die Gütter Schreibersdorf, Lichtenaw, Lindaw, Cunzendorf vnd Haugsdorf sammt allen andern Ihren Güttern derselben Zu- und Eingehörungen in Unserm Fürstenthum Schlesien und Markgrafthum Lausitz gelegenn, zu gesambter Hand gnädiglich zu confirmiren vnndt auf ein neues zu lehnen vndt zu reichen geruheten „ ꝛc.

Unter den schlesischen Geschichtschreibern haben zwar der schon oft angeführte Sinapius und Gryphius in den Glogauischen Fürstenthums Privilegien, weil sie aus Dokumenten und alten Familienschriften schöpften, unsern Jakob von Salza als einem Lausitzer erkannt, wie auch die Lausitzischen Historiker niemals daran haben zweifeln können; aber die übrige Menge der historischen Schriftsteller in Schlesien und unter diesen Männer von nicht geringem Ansehen, als ein Henelius, (*) Martin Hanke, (**) Sommersberg, (***)

(*) Series Episcoporum Wratisl. in Sommersb. Script. III. 19.

(**) De Silesiis indigenis eruditis c. 61. et 78. Dieser weiß sogar, daß man die von Salza für Lausitzer hält und behauptet doch: sie wären Schlesier. Ex Silesiorum non Lusatorum Equitum gente schreibt er von dem Bruder unsers Bischofs, Wiegand.

(***) Scriptores rer. sil. I. 68.

Pachaly (*) ohne minder bekannte und angesehne Namen zu nennen, geben ihn einstimmig für einen Schlesier aus. Sie nennen sein Stammhaus zwar richtig Schreibersdorf, sezen es aber bei Lüben. Ohne Zweifel hat ein flüchtiger Blik des ersten, der irrte, Lüben statt Lauban gelesen, oder das Lubanum durch Lüben übersezt und der einzige Blik führte eine Menge Männer irre. Wäre es ihnen eingefallen, die Sache zu prüfen, so hätten sie leicht dem Irrthum auf die Spur kommen können, wenn sie kein Schreibersdorf bei Lüben fanden. Sie zweifelten nicht und so pflanzte er sich fort.

Ja Lucä, der irgendwo mochte gelesen haben, daß die von Salza Hausdorf besessen, leitet ihr sämmtliches Geschlecht aus dem Gute Hausdorf bei Glogau her. (**) Ich glaubte also für die Wahrheit der schlesischen Geschichte und für die Ehre der Oberlausiz nichts unnüzes zu thun, wenn ich die irrige Meinung einmal laut rügte, die Beweise für die Wahrheit darlegte und die Schlesier erinnerte, sich einen Mann nicht anzumassen, der ihnen nicht gehört.

Und nun so viel wir wissen, von dem Leben, Talenten, Kenntnissen und Verdiensten unsers Bi-

(*) Versuch über die Schlesische Geschichte in einzelnen Abhandlungen S. 131.
(**) Schlesiens Denkwürdigkeiten S. 1840.

ſchofs Jakob von Salza ward 1481. zu Schreibersdorf bei Lauban geboren. Er war erſt vier Jar alt, als er ſeinen Vater verlor. Den Grund zu ſeinen Kenntniſſen legte er in Görlitz und gieng dann nach Ferrara in Italien, wo er 1506. nach einer ſtrengen für ihn aber ſehr rühmlichen Prüfung, Lizenziat (*) und zwei Jare darauf Doktor beider Rechte ward. Das den dritten Juni 1508. zu Ferrara darüber ausgefertigte Diplom beſchreibt die Zeremonien dabei auf folgende Art. Ein gewiſſer Doktor Antonius a Leutis gab ihm nach geendigtem Examen ein anfänglich geſchloſſenes, dann geöfnetes Buch in die Hand, ſezte ihm

(*) Da ich die Dokumente hierüber im Original vor mir habe, will ich das Zeugnis, das ſie geben, hier mittheilen. In quo (examine rigoroſo et pertremendo) ſuas claras virtutes et ſcientiam demonſtrauit et taliter ſe habuit puncta aſſignata legendo argumenta doctorum reaſſumendo ipſis reſpondendo et ea ſoluendo, quod ſuis virtutibus et meritis exigentibus ab omnibus et ſingulis ante dicti Collegii iuris utriusque doctoribus in dicta iuris Caeſarei facultate vnanimiter nemine eorum penitus discrepante meruit approbari et non immerito extitit approbatus ac ſufficiens indicta facultate habitus et reputatus — Acta fuerunt haec Ferrariae in palatio Episcopali in Camera factoriae, A. n. D. 1506. indictione nona die primo menſis Iulii.

den Doktorhut auf, stekte ihm einen goldnen Ring an den Finger, gab ihn den Kuß des Friedens und ertheilte ihm zulezt den Magisterſegen.

Wahrſcheinlich kam er bald nach ſeiner Doktorpromozion nach ſeinem Vaterlande zurük, wo ihm das Anſehen, in dem ſeine Familie bei dem Könige von Ungarn und Böhmen ſtand, eine ehrenvolle Laufbahn verſprach. Seine Hofnungen fingen bald an, erfüllt zu werden, als er 1510. Hauptmann des Glogauiſchen Fürſtenthums wurde. (*) Bald hätte ein unglüklicher Zufall alle ſeine Ausſichten verdunkelt. Uladislaw König von Ungarn und Böhmen kam 1511. nach Breslau. Statt der alten Turniere ward den 5ten April ein Spiel mit Rennen und Stechen gehalten, bei dem ſich unſer dreiſſigjäriger Hauptmann auch zeigte. Er hatte das Unglük einem Ungar auf der Stechbahn den Arm völlig abzuhauen und flohe in die Sakriſtei der Eliſabethkirche. Rache entbrannte in dem Herzen der Ungarn, beſonders des Grafens Januſch Wayda. Das Aſyl war ihm nicht zu heilig, er folgte ihm mit ſeinen Dienern nach, die ihn mit Gewalt aus der Kirche nahmen, ihn in ein Privathaus brachten und hier „die Paſſion jämmerlich mit ihm ſpielten.„ Zum Glüke hatte er an dem Hans von Rechenberg,

(*) Gryphius l. c. 134.

Herrn auf Schlawa und Freistadt einen muthigen Freund, der ihn aus ihren Händen riß und wieder frei machte. (*) Wegen dieser Verletzung der Kirche ward sie am schwarzen Sonntage (Judika) geschlossen und den Tag drauf wieder geweihet. Diese Begebenheit soll unsern Jakob bewogen haben, die Hauptmannschaft nieder zu legen und den geistlichen Stand zu wählen (**) Eine solche Handlung wäre auch der Denkungsart seiner Zeit ganz angemessen.

Was diese Meinung noch mehr bestätiget, ist, daß er 1511. in der That Thumherr in Glogau, 1516. Propst daselbst und nach vorher besonders dazu erhaltenen Indulgenz zugleich Kanonikus und Praelatus Scholasticus bei der Kirche zum heiligen Kreuz in Breslau wurde (***) Auch die Lebensbeschreibung Hiobs von Salza (†)

(*) Polii Hemerologium p 128. Kloßes Briefe über Breslau 148. Br. S. 552. Bukisch Prolegomena Schles. Kirch. Hist. Kap. II S. 125.

(**) Pol. Breslauische Annalen S. 437. Ehrhardts Presbyterologie B. I. S. 172.

(***) Pol. l. c. Kloß 167. Brief über Breslau S. 912 des k. M. Kloß Handschriftlicher Nachlas. Praepositum collegiate ecclesie beate Marie Virginis maioris Glogouie nennt ihn 1516. der Indulgenzbrief vom päpstlichen Legaten a latere Thomas, dessen Original ich vor mir habe. de dat. Budae 1516. dec. Sexto Id. May.

(†) Curriculum Dni Hiobi a Salza Goriic. 1619 4.

sagt: „Jakob von Salza ist K. Uladislai Haupt-
„mann des Fürstenthums Grosglogaw worden.
„Und weil er sich in geistlichen Stand zu bege-
„ben Willens und ermeldeter K Uladislaus
„1511. zu Breslau gewesen, hat Hr Jakob von
„Salza sich der Hauptmannschaft bei Ihro Kön.
„Majest. erlediget, ist endlich im Jar 1520.
„zu einem Bischof zu Breslau erwehlet worden.„

Wer sollte bei allen diesen zusammenstimmenden Nachrichten nicht glauben, die Erzählung von der Niederlegung der Hauptmannschaft habe ihren gehörigen Grund? Und doch ist sie ganz ohne diesen. Nie hat Jakob von Salza seine Hauptmannschaft niedergelegt. Er verwaltete sie neben seinen geistlichen Ämtern, oder vielmehr diese neben jener. Fast aus allen Jaren von dem gedachten unglüklichen Zufalle bis zu seiner Erhebung zum Bischof haben wir aktenmässige Beweise, daß er Hauptmann von Glogau war.

Noch in dem Jare 1511. am Dienstage nach S. Urbanstage schrieb ihm der König von Ofen aus, daß er die Glogauer bei gewissen ihnen ertheilten Begnadigungen schüzen sollte (*) 1512. war er mit einigen von Adel bei der Versammlung der Fürsten und Herren Stände aus Böhmen, Mähren, Schlesien und der Oberlausiz zu Glaz, wo man einen Landfrieden schloß. Skultetus (**)

(*) Kloß 149 Br. über Breslau S. 560.
(**) Excerptorium Lib. I. Annal. Gorlic. p. 179.

der alle Anwesende namentlich aufführt, nennt ihn den Hauptmann von Glogau Doktor Salza.

1513. bekam Doktor Salza von den Regenten in Böhmen Befehl, den auf dem Schlosse zu Glogau gefangen gesezten Strauchdieb Burkard von Diebiz nach Prag zu liefern. (*) Auch hiebei heißt er Hauptmann von Glogau. Im Jare 1519. gab König Ludwig dem Fürstenthum Glogau eine Verordnung über den Brauurbar und befahl seinem lieben getreuen Jakoben von Salza zu Schreibersdorf, seinem jezigen und allen nachkommenden Hauptleuten des Fürstenthums, darüber zu halten. (**) Und daß er bis zur Annahme der Bischöflichen Würde die Hauptmannschaft behalten habe, beweist ein Brief des Raths in Breslau an den König Ludwig. Mittwochs nach Dionisii 1520. schreiben sie, sie hätten vor einigen Tagen dem Hauptmann zu Glogau und erwählten Bischof zu Breslau ihre Dienste zur Vertheidigung der gegen die Feinde angelegten Gränzfestungen angeboten. (***)

Pol mag also noch so zuversichtlich erzählen, er habe sich die Woche vor Palmarum 1511. (al-

(*) Scultetus l. c. p. 183.

(**) Axt Analecta Freistad. p. 55. Mehrere Briefe des Königs Wladislaw an ihn aus den Jaren 1511. 12. 13. in welchen allen er Hauptmann zu Glogau genannt wird, übergehe ich.

(***) 167. Br. über Breslau.

so die Woche nach dem unglüklichen Fechtspiele) von der Hauptmannschaft losgemacht und wäre ein Kanonikus in Breslau worden, so verhält sich die Sache doch anders. Kanonikus in Breslau ward er, wie der angeführte Indulgenzbrief beweist, erst 1516. und wenn ihn auch die Bestürzung über das dem Ungar zugefügte Unglük anfänglich bewog, blos ein Geistlicher zu sein, so ist er doch vielleicht auf Zureden des Königs selbst in der Hauptmannschaft geblieben.

Eins seiner ehrenvollsten Geschäfte als Hauptmann war, daß er 1519. mit dem Ladislaw von Sternberg als Königlicher Gesandter nach Frankfurt zur Kaiserwahl ging, wo er wegen seiner angenehmen Beredsamkeit das Wort führte und die Gunst Karls V. gewann. (*) Im folgenden Jare starb der Bischof Turzo zu Breslau. Jakob von Salza machte wahrscheinlich nicht Rechnung auf diese Würde, zumal da sich Herzog Joachim von Münsterberg und Markgraf Albert von Brandenburg als Kandidaten derselben meldeten. Der leztere war auch schon mit Empfehlungsschreiben vom Könige Ludwig in Rom.

Keiner von beiden ward gewählt, sondern ein-

(*) Carolum V. eloquentia eruditioneque sua non vulgariter afficiebar„ praestitisque fideliter officiiis in amorem sui pecuiia rem trahebar. Hanke l. c. Curaeus 398.

stimmig unser Herr von Salza. (*) Um seiner Gelehrsamkeit willen zog ihn der Papst selbst den Kompetenten höherer Geburt vor. Er hielt am 7. Juli 1521 vom Herzoge Friedrich von Liegniz und von Markgraf Georg begleitet seinen feierlichen Einzug in Breslau. Er hätte auch als Bischof seine Kanonikate behalten können, er trat aber das bei der Kirche zum H. Kreuz bald nach seiner Wahl freiwillig ab, damit es ein gewisser Peter Hornig erhalten möchte und gab damit einen Beweis seiner Uneigennützigkeit. (**) Von dem in Glogau haben wir keine Nachricht.

Wigand von Salza, der obenerwähnt worden ist, starb bald nachdem sein Bruder zum Bischof erwählt worden war. Er war im Domstift zu Glogau Kantor und Kanonikus an der Kathedral- und Kreuzkirche in Breslau gewesen und hinterlies den Ruhm eines gelehrten und tugendhaften Geistlichen. Der Bischof sezte ihm ein Denkmal in der Kirche zum H. Kreuz in Breslau und stiftete ihm nach damaligem Gebrauch ein järliches Andenken in der genannten Kirche. (***)

Ein ähnliches Denkmal errichtete er dem Hochmeister des teutschen Ordens, einem Manne, der

(*) d. 2. Septbr. 1520. war die Wahl und den 1. Septbr. 1521. ward er feierlich mit der Würde bekleidet.

(**) 167. Brief über Breslau, S. 914.

(***) Hanke p. 188.

dem Geschlechte von Salza sowohl wegen seiner Thaten, die die Geschichte von ihm aufbewahrt, als auch wegen der Zeit, in welcher er sich hervor that, immer wichtig bleiben wird. 1210. ward er Hochmeister des Ordens zu Jerusalem, zog 1212. mit den Königen von Ungarn und von Jerusalem wider die Sarazenen zu Felde und hielt sich mit den Seinen sehr tapfer. Er eroberte 1220. die ägiptische Vestung Damiate, ward 1222. zum Schiedsmann zwischen dem Kaiser Friedrich II. und dem Papst Honorius IV. erwählt, und legte die Streitigkeiten zu beider Zufriedenheit so glüklich bei, daß ihn der Papst mit einem Ringe beschenkte und der Kaiser ihm und allen künftigen Hochmeistern den Fürstenrang ertheilete und erlaubte, den Reichsadler im Panier und auf dem Schilde zu führen. Als die Heidnischen Preussen in Massovien einfielen, alles verheerten und Herzog Konrad von Massovien zu schwach war, ihnen Widerstand zu thun, rief er den Herzog Heinrich den bärtigen von Schlesien und den teutschen Orden zu Hülfe. Herrmann war auch mit seinen Rittern so glüklich, die Preussen aus Massovien zu vertreiben, und 1223. Besiz von Preussen zu nehmen. Mit der Herrschaft des Ordens führte er auch das Christenthum in Preussen ein und starb 1240. zu Barletta in

Apulien. (*) Der Bischof lies sein Bild mahlen und hieng es in die Kirche des Klosters Leubus, wo man es noch sehen kann. Über und Unterschriften reden kürzlich von der Würde und den Thaten des Mannes, den das Bild vorstellen soll. (**)

Aber nicht nur die Thaten seiner Ahnen; sein eigne Denkungs- und Handlungsart machten unsern Bischof achtungs- und liebenswürdig. In den Jaren, da er der schlesischen Kirche vorstand, hatte ein Bischof eine schwere Rolle. Das allenthalben aufgegangene Licht forderte von ihm Schuz und Beförderung und die Augen, die dieses Licht nicht ertragen konnten, begehrten von ihm, demselben kräftigen Wiederstand zu thun. An beider Zutrauen mußte ihm gelegen sein und doch war es so schwer, den einen Theil zu befriedigen, ohne den andern von sich zu stossen. Es gelang ihm

(*) Joh. Kasp. Venator vom teutschen Ritter-Orden I. B. Kap. 2. Scholz Preussische Chronik Thl. I. Jar. 1211. und 1240.

(**) Die Ueberschrift: Hermannus de Salza ordinis Militiae Teutonicorum Magister, Primus Sacrae Domus Vexilla in Prussiam victor traduxit 1223.

Die Unterschrift:

Transiui intrepidus per mille pericula victor
Non acies ferri, non vastis moenia fossis
Conatus tenuere meos, domat omnia virtus.

auch nicht vollkommen, beiden Gnüge zu thun und wer hätte dieses vermocht? Die Breslauer bekannten sich sehr bald zu der neuen Lehre und unternahmen manches, was schwächere Städte nicht wagen durften. Sie vertrieben die Bernhardiner Mönche aus der Stadt, und die Geistlichen, die dem Kapitel, das mit der Stadt im Streit, lebte und sie in Bann that, zu sehr anhiengen, aus der Maria Magdalenakirche. An ihre Stelle sezte der Rath selbst den D. Johann Heß, von dem es bekannt war, daß er ein Freund Luthers und seiner Lehre war. In diese Einsezung willigte das Domkapitel nicht. Der Bischof gab seine Genehmigung schriftlich. Der Brief ist ein schönes Denkmal seiner eines Bischofs sehr würdigen Gesinnungen. (*) Eben so nachsichtig war er, als Moiban an der Elisabethkirche, von der alten Lehre abwich. Auf die Beschwerden des mit dem Bischofe unzufriedenen Domkapitels berief er beide evangelische Lehrer zu sich. Er fand aber ihre Verantwortung so richtig, und dem Sinne der Religion so gemäß, daß er sie nur beweglich ermahnte, nach der Schrift und den Kirchenvätern zu lehren und exemplarisch zu leben. Beim Abschiede gab ihnen der gute Mann seinen Segen (**)

(*) Er steht in Fibigers eingerissenen Lutherthum I. S. 107. f.

(**) Fibiger S. 169. Hensels protest. Kirchengeschichte von Schlesien. 143.

Dergleichen Beweise seiner billigen und gemässigten Denkungsart, seiner Nachsicht bei den Religionsveränderungen und seines sanften friedlichen Karakters findet man noch viele in der schlesischen Geschichte. Als man auch in andern Städten Schlesiens das Bekenntnis der Katholischen Lehre zu verlassen anfing, so dachte er zwar darauf, der Sache vorzubeugen, oder sie in soweit zu leiten, daß keine völlige Trennung in der Kirche entstünde und stellte 1524. eine Zusammenkunft der Evangelischen Stände mit dem Domkapitul an. Aber feindselig gegen die Lehre war er nicht. Die Stände und besonders Johann von Rechenberg zu Freistadt erklärte gerade zu: „daß er das Abendmahl unter beider Gestalt schon erhalten habe und auch künftig noch auf diese Art nehmen würde. „ Der kluge Bischof gieng hierauf still auf die Seite, kam wieder und sagte: „ Nie habe er das heilige Evangelium nach seinem rechten Verstande und der Väter Auslegung hindern wollen; nur könne man mit gutem Gewissen nicht zugeben, daß jeder unberufene einen Prediger abgebe und das Evangelium mehr um seines Eigennuzes als um der Ehre Christi willen nach seiner eigenen Meinung auslege. „ Der Erfolg der Zusammenkunft bei der, ausser den genannten, auch des Markgraf Georgs von Brandenburg. Herzog Friedrichs von Liegnitz und der Stadt Breslau Abgeordnete waren, zeigte, daß der Bischof in die freie übung der evangeli-

schen Religion gewilligt habe. Man schied, was bei Zusammenkünften und Disputationen in Religionssachen so selten geschah, in Friede und Einigkeit. Von dieser Versammlung an bediente man sich dieser Religionsfreiheit sogleich an sehr vielen Orten in Ober- und Niederschlesien. (*)

Auf das Dringen des Kapitels hielt er zwar 1525. beim Könige und dem päpstlichen Nuntius um eine Kirchenvisitation an, aber nie that er etwas hartes, und stets war er bemüht, den Frieden unter den verschiedenen Partheien zu erhalten oder wieder herzustellen. Zu dem grossen Ansehen das er als Bischof schon hatte, kam auch noch die Hauptmannschaft über ganz Schlesien, die ihm König Ferdinand nach dem Tode Karls von Münsterberg 1536. anvertraute. Noch blieb er der vorige und bewies, daß seine Mässigung nicht aus Mangel an Gewalt, sondern aus natürlicher Neigung zum Frieden und aus eigner gesunden Beurtheilung der Sache her kam. Schwäche des Geistes war es auch nicht. Er hatte schon genug Beweise vom Gegentheil gegeben. Sein König hätte ihm bei dieser auch gewiß nicht die Hauptmannschaft übergeben, und ihn zu andern politischen Geschäften, als bei der Vermählung seiner Prinzessin mit dem Könige Siegismund August von Polen, gebraucht. Henelius sagt von ihm: Er war ein

(*) Ehrhardt Presbit. I. 80. f.

Mann von grosser Geistes - und Körperkraft, von ausnehmender Gelehrsamkeit und seltner Beredtsamkeit und Klugheit. Er hatte ein grosses Ansehen, und die Gunst und Freundschaft von Königen und Fürsten. (*) Als die Schlesier 1527. eine Gesandtschaft an den neu erwählten König Ferdinand schikten, übernahm unser Bischof, Markgraf Georg von Brandenburg und Herzog Friedrich von Liegniz diesen Auftrag. Jakob von Salza war der Redner und erwarb sich durch seinen angenehmen Vortrag sogleich die Gunst des Königs. Noch in demselben Jare kam Ferdinand nach Breslau und auch hier gefiel ihm das Genie und das richtige Urtheil des Bischofs(**)

Das Leben der schlesischen Bischöfe von einem ungenannten aber gleichzeitigen Schriftsteller zeigt, daß ihm das Kapitel, eben um seiner Meinung willen, nicht sehr geneigt gewesen sei. Er schildert ihn kürzlich so: „ Er war ein Mann von langer Statur und wohl bei Leibe, auf politische Geschäfte war er aufmerksamer als auf geistliche, und war den Hofleuten geneigter, als der Klerisei, doch war er auch strenge gegen die Wiedertäufer. „ Er starb 1539. den 24ten August. Sein Bildnis mit einer Innschrift, die die Würde seiner Miene und die Güte seines Herzens rühmt,

(*) Sommersb. Scriptores III. p. 19.

(**) Hanke l. c.

ist zu Breslau in der H. Kreuzkirche neben seines Bruders Denkmale. Er selbst liegt zu Neisse unter einem marmornen Monumente begraben. Von seiner Wohlthätigkeit und seinen Vermächtnissen sagt Martin Böheim (*) "Er hat gegen Kirchen und arme Leute viel gethan. Die Kirche zu Schreibersdorf (also bei Lauban) hat er mit herrlichem Ornat und Kelchen verehrt und in seinem Testament hat er nicht allein königliche, fürstliche und andere hohe Personen bedacht, sondern auch Kirchen und Hospitäler. Der Kirche zu Neisse schenkte er 200 Floren, dem Hospital zum heil. Geiste zu Görlitz 100 Ungar. Floren, (**) dem Hospital zu Lauban auch 100 Floren. Dafür sie (die Vollzieher des Testaments) von einem Erbarn Rath ein Stük Aker sammt Wiesewachs und Teichlein an der Schreibersdorfer Gränze gelegen, erkauft, nebst andrer Verordnung Almosen den Armen auszutheilen. (***) Die Vollzieher des Testaments waren die Herren von Salza, (†)

(*) In dem Kriegsmann ꝛc. Vorrede lit. c.

(**) Andre Nachrichten nennen das Hospital zu St. Jakob.

(***) Diese Nachricht hat auch Ehrhardt Presbit. I. 54. und doch ist ihm der Gedanke nicht eingefallen, ob dieser Bischof vielleicht ein Lausitzer sein könnte.

(†) Das Domkapitel war mit diesen Vermächtnissen und mit den Vollziehern des Testa-

denen er ein Majorat gestiftet hatte, welches sie noch genieſſen) aus den Oberlauſitziſchen Häuſern Schreibersdorf, Lichtenau und Linda.

Gewiß dieſer Mann, dem Schleſien wohl Dank ſchuldig iſt, aber ihn mit Unrecht als einen Eingebornen anſah, verdiente, daß ſich ihn die Oberlauſitz laut zueignete. Sanft ruhe ſeine Aſche!

ments gar nicht wohl zufrieden. Der Ungenannte ſagt: Sommersb. Script. II. 196. Aula vero Episcopalis a suis familiaribus non secus ac in bello depraedata est.

III.

Chronik Lauſitziſcher Angelegenheiten.

I. Anzeige neuer Schulſchriften. — 1.) Guben. über die Lektüre vaterländiſcher Dichter in Schulen, als Nachahmung der Methode der alten Römer und den Nuzen derſelben. Dies iſt die Aufſchrift der Einladungsſchrift, die der Hr. Rektor Richter zur Anhörung einiger Reden am 2ten Mai des vorigen Jares auf 29 Seiten in gr. 8. zu Pförten hat abdruken laſſen. Aus

einigen Stellen Quintilians und der Schrift de illustr. Grammaticis zeigt der Verf. zuerst kürzlich, daß bei den Römern nebst den vortreflichsten Griechischen Dichtern auch die Gedichte ihrer vorzüglichsten, verstorbenen oder noch lebenden, Landsleute in den Schulen öffentlich vorgelesen und erläutert wurden; auch wird etwas über die Art beigebracht, wie man die vaterländischen Dichter in Rom mit der Jugend las. Dann folgt der Beweis des Nuzens dieser Gewohnheit, die eben deswegen auch in unsern Schulen Nachahmung verdiente, wie sie denn auch schon häufig von einsichtsvollen Schulmännern eingeführt worden ist. Dieser Nuzen ist nach des Verf. überzeugung, welche auch mit der Überzeugung und Erfahrung des Rezensenten von seinen frühen Jaren an völlig übereinkommt, sechsfach. Hier kann nemlich der Jüngling bisweilen in Deutschen Meisterwerken des Wizes das Schöne und Wahre gleich beim ersten Blike in unverhülltem Glanze übersehen, welches ihm bei Dichtern in einer alten Sprache gewöhnlich vielfach erschweret wird. Es wird ferner bei dieser Gewohnheit die Achtung für die Alten eher genährt als unterdrükt, weil er, wenn er etwas mit dem Geiste der Alten bekannt ist, überall ihr Bild in den besten Neuern wieder findet. Zudem giebt auch die Lektüre vaterländischer Dichter Veranlassung zu mancherlei nüzlichen Ver-

gleichungen, wodurch der Scharfsinn geübt, und der Geschmak gebildet werden kann. über dieses bekommt dabei die Jugend Achtung für ihre eigne Nazion, die man bei den alles Fremde so leicht vorziehenden Teutschen nicht zu früh erweken kann. Nicht minder ist vorzüglich jene Lektüre ein zwekmässiges Mittel zur übung des Verstandes; und endlich wird auch die Kunst gut zu lesen und zu deklamiren dadurch befördert. Dies alles ist hier hinlänglich und in einer sehr guten Sprache erwiesen: nur würde Rezensent den dritten und fünften Nuzen vielleicht verbunden haben, die sehr zusammenfallen, und noch darauf aufmerksam gemacht haben, was er selbst dem Lesen der besten teutschen Dichter schon auf der Schule verdankt, daß dadurch eine Menge der besten und edelsten Gefühle leichter, als durch Produkte in einer fremden Sprache erwekt werden können. Schon dieser einzige Grund muß das Lesen derselben in unsern Schulen sehr empfehlen, da tiefere und edlere Gefühle, wie es scheint, bei dem Tone unsrer Zeiten, immer seltner werden. Doch will der Verf. sowohl, als der Rez. daß nur zuweilen in den doch überall nöthigen, der teutschen Sprache und Litteratur gewidmeten, Stunden teutsche Meisterstüke vorgelesen und beurtheilt werden sollen: dann wird der bessere Kopf sich schon selbst weiter finden. Zu Ostern 1797. giengen 4 Jünglinge von der Gubner Schule auf

die Universität, und die Anzahl aller Klassen im April betrug 117. Nebst den Abgehenden traten 12 junge Leute als Redner auf.

2.) Ebendaselbst erschien von demselben verdienten Verfasser ein Programm zu einer ähnlichen Schulfeierlichkeit am 24ten April dieses Jares, welches de more Romanorum adolescentes sumta virili toga ad virum aliquem in ciuitate principem deducendi auf 34 Seiten in gr. 8. handelt. Die bekannte Stelle im Lälius des Cicero gleich im Anfange, wo er von sich selbst erzehlt, daß er nach Anlegung des männlichen Kleides von seinem Vater dem Augur Scävola sei anvertrauet worden, um, so viel möglich, diesem Greise nicht von der Seite zu gehen, und so durch seine Einsichten die seinigen zu erweitern und zu verbessern, und daß er nach dessen Tode sich zum Pontifex Scävola in eben der Absicht gewendet habe, veranlaßt den Verf. über diese Gewohnheit der Römer, ihre Jünglinge durch die Gesellschaft und den Umgang der weisesten und angesehnsten Männer im Staate zu bilden, diesen Aufsaz zu schreiben, den Rez. mit Vergnügen gelesen hat. Er hat in demselben drei Punkte auseinander gesezt. Zuerst erklärt er die Gewohnheit selbst und erläutert sie durch Beispiele, vornemlich aus den Schriften des Cicero, welche beweisen, daß diese Sitte in einem gewissen Zeitraume

in Rom ziemlich gemein gewesen sei, und zwar um die Jugend sowohl zu Zivilämtern, als zu Kriegsdiensten tüchtig zu machen, in welcher lezterm Absicht sie als sogenannte contubernales die Feldherren in den Krieg begleiteten. Der Nuzen dieser Sitte war sowohl für einzelne Menschen, als für die gesammten Bürger des Staats manigfaltig und groß, wie dies ferner der Verf. sehr gut und hinlänglich gezeigt hat. In der beständigen Gesellschaft der größten und vortreflichsten Männer, die sich durch Verdienste des Geistes und des Herzens, durch grosse dem Vaterlande geleistete Dienste in Krieg und Frieden auszeichneten, und dies alles mit edeln Sitten und der Gabe des Vortrags oder sogar mit Beredtsamkeit verbanden, mußte der Jüngling aufs beste und leichteste an Geist und Herz gebildet werden, wissenschaftliche oder praktische Kenntnisse und Lebensweisheit aller Art einsammeln, und sich diejenige Beredtsamkeit erwerben, durch die, nebst kriegerischen Verdiensten, er sich allein im Vaterlande empor schwingen konnte. Begeistern mußte ihn alles, was er da sahe und hörte, und ihn mit dem edeln Eifer erfüllen, so glänzenden Mustern ähnlich zu werden. Hier lernte er sein Vaterland lieben, und für das Wohl und den Ruhm desselben denken, sprechen, handeln, und selbst sein Blut vergiessen. Hatte er auch selbst einen vortreflichen Vater, der ihm Lehrer und Vorbild sein

konnte, so ward durch diesen Umgang der Einseitigkeit vorgebeugt, die bei Privatunterrichte aller Art fast unvermeidlich ist: und die Beispiele anderer Jünglinge, die sich um jene grossen Männer sammelten, mußte für ihn häufig sehr ermunternd sein und Nacheiferung erweken; ein Vortheil, den gute öffentliche Lehranstalten stets gehabt haben. Ward er Soldat, so lernte er im Gefolge des Feldherrn und an seiner Seite das Kriegshandwerk auf der Stelle und praktisch, und ward früh an alles gewöhnt, was ihm zum kriegerischen Ruhme unentbehrlich war. überdieses war ein solcher Umgang die beste Empfehlung für junge Leute bei ihrer Nazion, wie angeführte Beispiele zeigen, und wie noch heut zu Tage die vertrauteren Schüler gelehrter und vortreflicher Männer z. B. auch zu Schulämtern vorzüglich gesucht werden. Ausserdem verband diese schöne Gewohnheit einzelne Personen und mehrere Familien durch Wohlwollen und Dankbarkeit aufs genaueste, und vermehrte so die Anmuth des Lebens und das Wohl des Staats Mit Rührung las hier Rezensent, durch ähnliche Erfahrungen beglükt, folgende Stelle: Tum vero, quod scholarum magistris in primis contingere vitamque suauiorem reddere solet, ut ex iuuenibus, olim discipulis suis, euanescente paulatim pudore iuvenili, et accedente virili aetate, amicos sibi parari videant fidelissimos sibique deditissimos,

id illis eueniebat ciuitatis principibus, quippe qui, in ipsa senectute, dulci temporum praeteritorum recordatione delectati atque sustentati, ab iisdem, quorum olim commodis prospexerant, se amari et coli videbant. Tum spectatores quasi aderant virtutis, quam ipsos olim docuerant, tum faustis ominibus eos prosequebantur in illa via, quam ingrediendam ipsis sapienter monstrauerant. — Dieses sei zugleich eine kleine Probe von dem vorzüglich guten Ausdruke des Verf. der dies alles mit Beweisen aus den Alten kürzlich belegt hat. Daß durch diese Sitte auch eine innigere Verbindung der besten und edelsten Familien entstand, die sich gegenseitig mit Rath und That unterstüzten, und in Beförderung des allgemeinen Besten mit vereintem Eifer arbeiteten, fällt leicht in die Augen. Was endlich die Zeit betrift, in welcher diese so vielfache nüzliche Sitte in Rom Statt fand, so sezt sie der Verf. aus guten Gründen, die wir, der Kürze wegen, hier nicht anführen können, vordem Ende des 2ten punischen Kriegs an bis zum Bürgerkriege des Cäsar und Pompejus, und erinnert, daß freilich der Eifer, sie zu benuzen, nicht immer gleich groß, und ihr Einfluß nicht immer gleich wirksam gewesen, daß sie aber vom Anfange durch die Lage der jungen Staatsbürger und des Staates selbst nothwendig geworden sei. — S. 17. ist das oft wie-

derholte dum wohl ein Drukfehler, deren es mehrere giebt. — Vier Zöglinge der Sub. Schule bezogen übrigens diese Ostern die Akademie, mit welchen noch andre neune bei der angestellten Redeübung auftraten. Z.

II. Unglüksfälle, unter dem Amte Dobrilugk, 1.) Erhenkt. — Den 15. Januar 1798. ward von dem Hüfner Gottfried Bohnik, zu Lindena einem Dobrilugker unmittelbaren Amtsdorfe, in dessen Scheune, an einem Balken in der linken Panze, Johann George Birnbaum, ledigen Standes, 46 Jar alt, von dar, hangend angetroffen, und sogleich abgeschnitten in die Stube geschaft, die Schleife vom Halse gelöset, daselbst mit Essig gewaschen, mit Betten warm zugedekt, und denen Ortsgerichten und von diesen dem Amte Dobrilugk, die nöthige Meldung unverzüglich gemacht. Die durchs Amt von dem dasigen Fisikus und Chirurgus veranstalteten mandatmässigen Versuche konnten aber ihn in das Leben nicht wieder zurükbringen. Die Veranlassung zu diesem Selbstmorde, mochte blos in seinem Blute und daher entstandenen schwermüthigen Stimmung seiner Seele gelegen haben, da ihm von Jedermann das laute Zeugnis gegeben wird, daß er zwar arm, mehr einfältig als klug, und stets stille vor sich hin, Leutescheu und furchtsam, jedoch gutherzig, willig und gehorsam, auch treu, fleissig, fromm und an seinem Le-

benswandel etwas nicht auszusezen gewesen. Lobenswerth war es, daß Bohnigk, von Vorurtheilen frei, so fort bei der Entdekung, den Erhenkten abgeschnitten und die ihm möglichen Mittel zu dessen Rettung angewendet hat.

Den 3ten August 1798. ist in dem Hennersdorfer Gemeindeholze, ohngefähr 3-400 Schritt vom Dorfe und etwa 50 Schritt von dem ordentlichen nach Hennersdorf führenden Wege an einem herabhangenden starken Aste einer hohen Fichte, ein reisender dienstloser Herrenbedienter, an einer, aus 8 Faden zusammen gedrehten Schnur, zwar mit dem Körper auf dem Bauche liegend, doch mit dem Kopfe hangend, von einer Dienstmagd aufgefunden, und von dem Mousquetier, Johann George Reißigk, aus Lugau, vom Löbl. Prinz Antonschen Infanterieregimente und des Hrn. Hauptmanns von Klizings zu Kirchhain in Garnison stehenden Kompagnie, der, wie er es erfahren, von Menschenliebe beseelt, sogleich dahin geeilet ist, abgeschnitten und die an dem Halse gehabte Schleife gelöset worden. Der Selbstentleibte hat nach seinem bei sich gehabten Passe und eingezogener obrigkeitlichen Erkundigung, Matthäus Domatsch geheissen, ist aus dem Dorfe Reuden gebürtig, eines dasigen verstorbenen Kossäten Sohn, und zulezt bis zum 29. Juli desselben Jares 1 Jar 7 Monat bei der Frau Majorin von Schönberg in Lübbenau, in Diensten

gewesen, und hat, da er seinen Abschied, um sein Glük weiter zu suchen, begehret, solchen von derselben und das Zeugnis eines treuen, fleissigen und unverdroßenen Dieners erhalten. Allem Vermuthen nach hat der Unglükliche aus Schwermuth sich entleibt, da übrigens an demselben bei der angestellten gerichtlichen Untersuchung, keine äuserliche Verlezungen an seinem Körper wahrgenommen worden sind. Weil die Fäulniß an dem entseelten Körper bereits eingetreten war, sind auch Rettungsmittel anzuwenden nicht mehr von Nuzen gewesen.

2.) Durch Erhizung und jählinge Erkältung schnell erfolgter Todesfall. – Johann Christian Leonhardt, Hausmann und Schweineschneider aus Ossagk, unter der Herrschaft Sonnenwalde gehörig, 70 Jar alt, geht mit seiner Frau den 14ten August 1798. ohngefähr Abends um 7 Uhr von Finsterwalde fort nach Ossagk zu. Wie der arme alte Greis von der heissen Witterung auf diesem Rükwege sehr warm und erhizt an den Pomsdorfer-zwischen dem Dorfe gleichen Namens und der Stadt Finsterwalde gelegenen Teich, wo ihn sein Weg vorbei trägt, kömmt, will derselbe, um sich etwas abzukühlen, die Füsse waschen, und wadet in dieser Absicht in den Teich herein. Durch Zurüktretung des Schweisses wird derselbe bald darauf taumelnd, fällt zu dreienmalen nieder, raft sich

zwar zweimal wieder auf die Beine, das drittemal aber kann er nicht wieder aufkommen. Auf das Geschrei seiner Frau eilt der Finsterwaldaische Amtsvizeaktuarius Hr. Miertzsch, welcher mit dem dasigen Apotheker Hr. Lippardten, um sich zu baden, an diesen Teich gekommen, herzu und springt, von dem Werthe eines Menschenlebens überzeuget, solches zu retten gefühlichst durchdrungen, mit jugendlicher Schnelligkeit in den Teich herein und zieht den alten Greis, der keine Kennzeichen des Lebens mehr von sich giebt, aus dem Wasser auf das Land. Indessen Hr. Lippardt sogleich an dem Verunglükten durch Frottiren und sonst verschiedene Versuche, um ihn ins Leben zurük zu bringen, macht, geht Hr. Amts-Vizeaktuar Miertzsch mit schnellen Schritten nach Finsterwalde, um dasigen Amtschirurgus Hr. Löschken ebenfalls dahin zu senden. Dieser eilt auch herzu und wiederholt die von Hr. Lippardten schon angewandten Rettungsmittel. Da aber, wie nachher bei der von Seiten des Amtes Dobrilugk den gleich darauf folgenden Morgen, auf erhaltene Nachricht, mit Zuziehung des Herrn Amtschirurgus Sartorius angestellten Untersuchung, an dem todten Körper deutlich wahrzunehmen gewesen, daß den Greiße durch die jählinge Erkältung veranlaßt — ein Schlagfluß getroffen — so sind alle Bemühungen fruchtlos angewendet worden. Zu wünschen wäre freilich, daß ein Chi-

rurgus gleich bei der Hand gewesen wäre, welcher vielleicht durch schleunige Öfnung einer Ader — dem wakern Herrn Vizeaktuarius Miertzsch die freudige Rükerinnerung an diese edle That, der Retter eines Menschenlebens geworden zu sein, verschaft haben würde.

3.) Todgefallen. — 1.) Muskau. Den 5. Juli verunglükte alhier beim Thongraben ein guter frommer Jüngling, Johann Gottlieb, des geschikten Töpfermeisters Krüger ältester Sohn, 18 Jar und 8 Monate alt, ein Töpfergeselle. Durch auserordentlichen Fleis, durch ganz unverbrüchlichen Gehorsam gegen seine Ältern, durch Geschiklichkeit und Tugend zeichnete er sich unter seines gleichen aus. Am beniemten Tage ging er gegen Abend mit sichtbarer Heiterkeit noch Thon graben, und sagte: er würde etwas spät zurükkommen. Schon war seine Arbeit geendiget, als er noch die lezte Schwinge Thon aus der kaum 2 Ellen tiefen Thongrube gebüket herausnehmen wollte. Auf einmal stürzt die Grube ein, zerdrükt ihm dem Köpf und das Genike und wird durch die herabfallende feste Thonerde bedekt. Dem Vater dauert das Aussenbleiben zu lange, er denkt, weil der Sohn die vorige, ganze Nacht wegen Arbeit nicht schlafen können daß er vielleicht von der Ermüdung auszuruhen, eingeschlafen sein möchte, geht mit der Laterne

aus, einige Freunde seines Sohnes bieten sich zur Begleitung an, sie gehn auf verschiedenen Wegen zu den Thongruben. Der Vater sieht ein ausgezogenes Kleidungsstük, und die Hake bei einer eingestürzten Thongrube liegen, ruft den andern zu, sendet sogleich nach dem Chirurgus in die Stadt, räumet mit den Händen die wenige Thonerde weg, fühlt das noch warme Haupt seines Sohnes, reibt die Brust, umwirft ihm seine eigene Kleider, und trägt ihn auf der Schulter in die nahe gelegene Obermühle. Alle Versuche werden gemacht, ihn wieder zum Leben zu bringen, aber vergeblich! Der erdrükte Leichnam wurde den Sonntag drauf unter einer sehr zahlreichen Trauerbegleitung mit einer Abdankungsrede beerdiget.

2.) Ebendaselbst. Den 27ten August d. J. hatte Matthes Lehmann, ein Bauer in Braunsdorf, von dem Guthe, das er besaß, Bog genennt, 52 Jar alt, das Unglük, daß, als er mit andern aus der Gemeine Bretklözer auf die Saganer Bretmühle gefahren, und nun gegen Abend wieder auf dem Rükwege war, seine Pferde scheu wurden, auf die Brüke zu rannten, auf derselben die Deichsel zerbrachen, und die Stränge zerrissen, daß der leere Wagen auf dem er saß, mit ihm von der Brüke herab in die Neisse stürzte. Er wurde sogleich von den andern aufgesucht; das Wasser war an dem Orte, wo er herab stürzte, nicht tiefer, als etwa $2\frac{1}{2}$ Elle; aber, da es wuchs,

trübe. Man konnte aller Bemühung ungeachtet ihn selbst nicht finden. Den leeren Wagen, der etwas fort geschwommen war, zog man heraus, suchte dann den ganzen folgenden Tag mit Kähnen und Feuerhaken an den Ufern zwischen Muskau und Sagan. Fand aber nichts. Acht Tage drauf, als das Wasser wieder kleiner und heller worden war, fand man ihn nicht weit von dem Orte, wo er hineingefallen war. Er hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern. Sein Leichnam wurde den Tag drauf, als er gefunden worden, mit einer ganzen Schule und Leichenpredigt beerdiget.

III. Brände. – 3ten Septbr. Leutwiz, zum Stift Marienstern gehörig. In der Nacht vom 3ten auf den 4ten brannten 2 Häuser gänzlich zu Asche.

Am 6ten September Witgendorf. — Ein Wetterstrahl entzündete den hiesigen Kretscham, welcher dem Richter Johann Christian Rensch gehöret, und brannte denselben mit allen Wirthschaftsgebäuden, Vorräthen und den meisten Habseligkeiten danieder.

Hayne, bei Ebersbach. Zu derselben Zeit ward auch durch einen Bliz Christian Wagners Wohnhaus bis auf die Stube verbrannt.

IV. Ehrenbezeigung. — Görliz. Hr. D. Struve alhier ist von der Humane Society zu London unter ihre Ehrenmitglieder aufgenom-

men worden, und hat von derselben, wegen seiner ihr gewidmeten Schrift,

Versuch über die Kunst, Scheintodte zu beleben Hannov. 1797.

eine silberne Preismedaille erhalten. Der Avers enthält das Emblem der Sozietät, einen Genius, der die halbverlöschte Flamme einer Fakel anbläßt, mit der Umschrift: Latuit scintillula forsan; der Revers eine Bürgerkrone in deren Mitte: Doct. Struve Societas Humana dono dat 1797, die Umschrift: Ob eruditum Tentamen de reuocandis in vitam apparenter mortuis. — Bereits vor einem Jare machte die nämliche Gesellschaft Herrn Doktor Struve, ein kostbares Geschenk mit ihren sämtlichen Schriften, und versicherte ihn, seine Tabellen zur Rettung Verunglükter ihrer Aufmerksamkeit nicht unwerth gehalten zu haben.

V. Akademische Nachricht. — Wittenberg. — Am 30ten April sind durch den Herrn Professor Schrökh, Dekan. der Filosofischen Fakultät,

Herr Christian Friedrich Stange, aus Hoyerswerda, Kandidat des Predigtamtes und

Herr Karl Gottlieb Willkomm, aus Zittau, der Gottesgelahrheit Beflissener

zu Magistern ernannt worden.

Leipzig. — Am 13ten Junius, vertheidigte

Herrn Karl Christian Garbe, aus Lauban, als Respondent die vom Präses M. Andreä geschriebene Inauguraldisputazion. Quaedam de coniunctione inter parentes et liberos ad normam praeceptorum iuris naturalis definienda.

13ten Julius, vertheidigte Herr Benjamin Fürchtegott Ziegeler, aus Seidenberg seine zur Erlangung der medizinischen Doktorwürde geschriebene Disputazion: Hydropis actiologia ac diuisio.

Den 20ten Julius, erhielt Herr Andreas Ritsche, aus Budissin, nach Vertheidigung seiner Disputazion, Momenta quaedam comparationis regni animalis cum vegetabili, die Würde eines Doktors der Medizin.

21ten Julius vertheidigte Herr Christian Wilhelm Schmerbauch, aus Kalau einige streitige Rechtssäze, unter dem Vorsize des Herrn Doktor und Professor Stokmann.

Den 3ten August erwarb sich Herr Georg August Moriz Wohlrab, aus Sorau, durch die Vertheidigung der von ihm geschriebenen Disputazion: de doctrina electricitatis eiusque vsu potissimum medico, die Doktorwürde der Medizin.

VI. Veränderungen in Kirchen und Schulämtern. — Gross Luja bei Spremberg in der Niederlausiz. — Am Sonntage Jubilate hielt

hier Johann Albert Nathanael Fritze seine Anzugspredigt. Er ist der zweite Sohn des 1790. gestorbenen Konsistorial Beisitzers Diakons der teutschen und Predigers der wendischen Kirche zu Lübben, Hr. Andreas Gottlieb Fritzes, und in Lübben am 22ten Julius 1772. geboren. Er hat in seiner Vaterstadt auf Schulen, und in Halle auf der Universität studirt. Zwei Jare beschäftigte er sich sodann mit treuer Erfüllung seiner Pflichten als Hauslehrer der Kinder des Herrn Prediger Fritzes zu Kolkwiz bei Kottbus, wo er mit an der Korrektur des wendischen alten Testamentes, welches der Herr Pastor Fritze in Kolkwiz übersezt und herausgegeben hat, half. Ostern 1797. trat er in Kondizion als Hauslehrer der Kinder des Gutsbesitzers zu Türkendorf bei Spremberg, Hrn Friedrichs, und ward vor Ostern dieses Jares von dem geheimden Finanzkollegium in Dresden zum Hülfspfarrer des in Ruhestand versezten Hr. Pastor Brauns ernannt. Den Palmsonntag wurde er in sein Amt eingewiesen, 20. Jare alt.

Zodel, bei Görliz. Am 30. Sept. hielt der hierher berufene Pfarrer, Hr. Johann Gottlob Tietze, seine Anzugspredigt.

VII. Neue Akademische Schrift. — Dissertatio inauguralis medica sistens Hydropis Aetiologiam ac diuisionem: a Benjamin Fürchtegott Ziegler, Lipsiae 1798. ver,

dient ihres Inhalts wegen angezeigt zu werden. Der Hr. Verfasser hat mit Sorgfalt die vorzüglichsten Meinungen der Aerzte über die Wassersucht aufgestellt und beurtheilt, wobei er eine gute übersicht der Theorie des Limpfsistems beibringt. Die Ursachen dieser Krankheit sind gut aufgezählt, besonders wird gezeigt, wie die meisten derselben eine Asthenie hervorbringen, welche den Grund zur Entstehung der Wassersucht legt. Dieses sucht der Verfasser mit dem Brownschen Sistem zu vereinigen, zeigt, wie sowohl indirekte als direkte Schwäche die Wassersucht verursachen könne, und gründet darauf die Eintheilung der Wassersucht in sthenische, (die Stoll unter der Benennung der plethorischen kannte,) und asthenische. Diese Anwendung des Brownschen Sistems ist gewiß sehr passend. überhaupt ist die ganze interessante Abhandlung ein Beweis, daß der Herr Verfasser Belesenheit mit eigenem Nachdenken verbunden hat.

VIII. Veränderung in Zivilämtern. Ruhland. An die Stelle des hiesigen Gerichtsdirektors, Hrn. Finanzprokurator Weinarts, welcher von diesem Posten freiwillig abgegangen war, ward am 22. Mai Herr Vollhard Friedrich Spitzner aus Stolpen eingesezt.

IX. Heurathen. — Am 4. Junius. Bauzen. Hr. Christian Gottlob Otto, verpflichteter

Aukzionator alhier. mit Dem. Johanna Christiana Klingner.

Den 17. Junius Zaue in der Niederlausiz. Der dasige Prediger Herr Johann Daniel Ruben, mit Frau Augusten Amalien Sofien verwitweten Ekkers geb. Fritze.

Am 10. Julius. Zittau. Herr Gerichtsbeisizer Johann Gotthelf Plehn, mit Frau Christianen Friederiken, verw. Fürnhaber, geb. Sohns.

17. Julius. Zittau. Hr. Johann Christian Adernik, Kantor in Löbau, mit Dem. Johannen Amalien Exner.

24. Julius. Kamenz. Hr. Karl von Besser, Oberlieutenant bei dem Kurf. Sächs. Regimente von Gersdorf, leichter Reuter, mit Frauen Maximilianen von Nehrhof, geb. Freiin von Braun.

7. August. Gaussig. Hr. Josef Gabaleon Graf von Salmour, auf Kittliz und Unwürda ꝛc. Kurf. Sächs. Kammerherr und ehemals Gesandter am Kön. Französ. Hofe, mit Henrietten Luisen Gräfin von Schall-Riaucour, Hrn. Karl Grafens von Schall, Kurf. Pfalzbaierschen Gesandten am Kön. Preus. und Kurf. Sächs. Hofe, Tochter.

7. August. Löbau. — Herr M. Karl Traugott Thieme, Rektor hiesigen Lizeums, mit des

hiesigen Herrn Rathsskabins Werners jüngsten Tochter, Demſ. Luiſe Friederike.

4. Sept. Löbau. — Herr Auguſt Benjamin Mühle, auf Lawalde und Kauf- und Handelsherr, mit Demſ. Chriſtianen Karolinen Görner, des hieſigen Kaufmanns Herrn Görners, älteſten Tochter.

10. Sept. Mükenhain. — Herr Chriſtian Adolf Ernſt von Gersdorf, auf Kodersdorf, Kurf. Sächß. Lieut. von der Armee, mit Fräulein Wilhelmine Juliane Erdmuthe, von Wiedebach, aus dem Hauſe Peitſch in der Niederlauſitz

18. Septemb. Löbau. — Herr Friedrich Erſelius, Kauf- und Handelsherr hieſelbſt, mit Demſ. Karolinen Henrietten Konkordien Schlukwerder, des hieſigen Herren Bürgermeiſter Schlukwerders jüngſten Tochter.

19. Sept. Diettmannsdorf. — Herr Auguſt Polikarp von Leiſer, Kurf. Sächſ. Lieut. von der Armee, mit Fräulein Friederiken Henrietten von Noſtiz, aus dem Hauſe Niederneundorf.

25. Sept. Löbau. — Herr Kaufmann Johann Gottfried Hennig, mit Demſ. Chriſtianen Konkordien Süſſemilch, aus Biſchofswerde.

X. Geburten. — 13. Mai. Bauzen. Frau Jo-

hanna Friederika geb. v Gersdorf G. Hr. Karl von Salza und Lichtenau, Kurf. Sächs. Oberlieut. bei dem von Niesemeuselschen Infanterieregimente, eine Tochter, Friederike Amalia.

17. Mai. – Bauzen. – Frau Rebekka Dorothea geb. Bokhaus, G. Hr. Johann Christian Richter, Kauf- und Handelsmann, ein Sohn, Moriz Gustav.

3. Julius. Löbau. – Frau Kaufmann May, eine Tochter Johanna Amalia.

4. Julius. Löbau. – Frau Kaufmann Selig, eine Tochter Wilhelmine Amalia.

8. Julius. Löbau. — Frau Kaufmann Kuhlmann, einen Sohn Adolf Wilhelm.

4. Sept. Bauzen. — Frau Karoline Erdmuthe Sofie Charlotte, geb. von Lichtriz, G. Herr Johann Nepomuk von Wagner, Kurf Sächs. Hauptmann bei dem Regimente Infanterie von Niesemeuschel, eine Tochter, Emilie Karoline Mariane Rosalie.

8. Sept. Bauzen. – Frau Henriette Sofie geb. Bose, G. Herr Gottlob Adolf Ernst Rostiz und Jänkendorf, auf Oppach ꝛc. Domherr des Domstifts zu Merseburg, vorsizender Landesälteſter in der Oberlauſiz, und des St. Jo-

hanniter Maltheserordens Ritter, eine Tochter, Agnes Louise.

X. Todesfälle. — Am 2. Mai. Lindenau bei Ortrandt. Hr. Friedrich Gotthelf Krieger, wohlverdienter Pfarrer hieselbst. Er hinterläßt eine Wittwe und zwei Töchter, deren älteste an den Herrn Geheimen Kanzelliſt Schurig verheurathet, die jüngſte aber noch unverheurathet iſt.

11. Junius. Zittau. Hr. Oberamtsadvokat Johann Chriſtof Porſche 46. Jare alt.

16. Junius. Zittau. Frau Maria Roſina geb. von Lankiſch, Gattin des Hr. D. M. Hausdörfers, 71. Jare alt.

28. Junius. Grosſchönau. — Frau Johanna Thereſia geb. Döring, Gattin des hieſigen Pfarrers, Hr. M. Richters.

29. Junius. Bauzen. — Mſtr. Johann Gottfried Warzel, Oberälteſter der Lein- und Barchentweber alhier, und Richter unter der Landeshauptmannſchaft, 83. Jare 5 Monate weniger 7 Tage alt. Er lebte 51 Jare im Eheſtande, zeugte 4 Kinder, die ihm 26 Enkel ſchenkten.

19. Julius. Sorau. Hr. Erdmann Si-

gismund Heinsius, Kurf Sächs. Hofrath und Kanzler bei den Herrschaften Sorau und Triebel, im 88. Lebensjare.

21. Julius. Lauban. Fr. Maria Helena Jänichin, geb. Krakau, die Witwe des verstorbenen Mstr. Gottfried Jänichs, Bürgers und Schumachers 85. und ein Vierteljar alt. Sie war Mutter dreier Kinder, nehmlich 1.) Fr. Christiane Helene verehelicht mit dem verst. Hrn. Johann Gotthelf Kleinschmidt, Zollgegenschreiber in Lauban. Von derselben erlebte sie eine Enkeltochter Christiana Helena verehelicht mit Hrn. Johann Gottfried Nüsser Rathsskabin und Gerichts Aktuar alhier, und von dieser einen Urenkel Johann Gottfried. 2.) Karl Gottfried Jänich, Bürger und Schumacher. 3.) Eine Tochter Johanna, welche aber frühzeitig aus der Zeit gieng. Die Verstorbene verlor durch Vertroknung der Augensäfte die Sehkraft in 57. Jare und erhielt sie nicht wieder, demohnerachtet aber konnte sie nehen, spinnen und striken und hielt sich die lezten 15. Jare bei ihrem Schwiegerenkelsohne Herrn Skabin Nüsser auf.

23. Julius. Gnadenfrei in Schlesien Hr. Johannes Lorez, Mitglied der Direkzion der Evangelischen Brüdergemeinen, wohnhaft in Bertelsdorf bei Herrnhut. Er war im Jar 1727. zu Chur in Graubündten geboren, und hatte in seiner Jugend in Holländischen und Genn-

esischen Kriegsdiensten gestanden, die er ohngefehr in seinem dreissigsten Jare als Hauptmann verlies. Nachdem er in seinem Vaterlande Bekanntschaft mit Personen, die zur Brüdergemeine gehörten, gemacht hatte, so begab er sich bald ganz in diese Gemeine, und widmete sich dem Dienste derselben. Die von ihm in den folgenden Jaren zu besorgenden Geschäfte verursachten eine oftmalige Veränderung seines Aufenthalts, wie er dann ausser an verschiedenen Orten in Teutschland, Holland und England, sich auch einige Zeit in St. Petersburg, in Nordamerika, wo er bis Nordkarolina gekommen, und auf den Dänischwestindischen Inseln aufgehalten hat. Im Jar 1789. gab er das schäzbare Buch heraus: Ratio disciplinae fratrum, oder Grund der Verfassung der Evangelischen Brüderunität Augsburgischen Konfession, gedrukt in 8. zu Barbi welches ins Englische und Holländische übersezt worden. Die lezten Jare verbrachte er sehr kränklich zu Bertelsdorf bei Herrnhut. Auf einer Reise, die er zur Erholung in diesem Sommer unternahm, kam er nach Gnadenfrei, wo er einige Tage in vieler Munterkeit zubrachte. Als er den 23. Juli sehr früh aufgestanden war, um einige Briefe zu schreiben, überfiel ihn unvermuthet ein Schlagflus, der im 72. Jare seines Alters sein thätiges Leben endigte. Aus seinen Ehen mit einer Fräulein von Steiger aus Bern und mit einer Fräulein von Plan-

ta aus Graubündten, die er als Witwe hinterläßt, hat er keine Kinder erlebet.

27 Julius. Marienstern. Hr. Karl Heinrich Lob, des Fürstl. Stifts und Klosters St. Marienstern Sekretär, im 65. Lebensjare.

4. August. Marienstern. Frau Bernarda Kellner, des Fürstl. Stifts und Klosters St. Marienstern Abbatissin.

12. August. Reichstädt bei Dippoldiswaldau. Hr. M. Gottlieb Sigismund Blochmann, Pfarrer alhier, 48 Jare alt. Er war 1750. zu Lauban geboren, wo sein Vater zulezt Bürgermeister war, studirte in Lauban und Leipzig, ward Hofmeister bei der Gräfin von Saul in Dresden, dann Hülfspfarrer in Podrosch bei Muskau, und dann Pfarrer hieselbst. Er genos Vertrauen und herzliche Hochachtung seiner Gemeinde, und ruhiges häusliches Glük im Zirkel seiner Familie. Seine Gattin eine geb. Bucher, und acht unerzogene Kinder, von denen das jüngste erst 10 Wochen alt ist, klagen um den Verlust ihres Gatten und Vaters.

18. August. Bauzen. Frau Dorothea Sofia geb. Fern, Gattin Hr. Karl August Leonhardts, Bader und Chirurgus alhier 43 Jare alt.

25. August. Löbau. Hr. Johann Ehrenfried Fiebiger, Kollaborator, im 62. Jare seines Alters.

26. Aug. Rothkretzſchamm. Fr. Martha Roſina Kühn geb Wahren, des Poſtmeiſter und D. A. Advokat Hrn. Chriſtian Traugott Kühns Ehefrau, an einen Stik- und Schlagfluſſe als den Folgen einer allmählichen Auflöſung, Geſchwulſt und Waſſerſucht. Sie war die älteſte Tochter des verſt. Hrn. Gottfried Wahrens, Grosbürgers, Biereigners und Strumpffabrikantens zu Budiſſin, und Frauen Magdalenen Dorotheen Wahren, geb. Siebin. Sie ward am 9. Dezbr. 1745. zu Budiſſin gebohren, und verheurathete ſich im Jar 1764. mit ſchon gedachtem Hrn. Poſtmeiſter Chriſtian Traugott Kühn, mit welchem ſie 34 Jare in einer zufriednen, jedoch Kinderloſen Ehe lebte. Einer vollkommenen Geſundheit konnte ſich die Verewigte nie ganz erfreuen, vielmehr war ihr Leben eine Kette von Unpäßlichkeiten, die ſie jedoch nicht, bis etwa 10. Wochen vor ihrem Ende, auf das Krankenlager brachten, noch auch an Abwartung ihres Berufs hinderten. Mit unermüdetem Fleiſſe widmete ſie ſich ganz ihrer Wirthſchaft. Sanftmuth, Häuslichkeit, Strenge gegen ſich ſelbſt und Nachſicht bei den Schwachheiten anderer, Geduld und ruhige Hingebung in göttliche Schikungen, Liebe und Treue waren die Haupttugenden, die ſie ihrem Gatten, ihren Anverwandten und allen, die ſie kannten lieb und werth, und ihren Ver-

luſt, noch ſchmerzhafter machten. Sie erreichte nur das Alter von 52. Jaren 8 Mon. und 12 Tagen.

28. Auguſt. Guben. Fr. Eleonora Scharlotta verw. General Major aus dem Winkel, am Schlage nach 14 tägigem Krankenlager.

3. Sept. Bauzen. Hr. Domſtiftsſindikus Johann Valentin Gleichmanns, Hofnungsvoller 13 Jare alter Sohn Wilhelm Traugott.

4. Septbr. Witgendorf. Hr. Gottlob Praſſe, reitender Rathsförſter in Zittau, im 70. Lebensjare.

XI Jubelfeier. Olbersdorf. Am 13. Sept. dieſes Jares feierte Herr Gottfried Seibt, Oberförſter alhier, in ſeinem 80ten Lebensjare ſein Ehejubiläum. Er ward in der Kirche auf dem Oywien dazu eingeſegnet, unter Wechſelung der von ſeiner Familie dazu beſorgten Jubel Ringe. Die Munterkeit und Geiſtes Thätigkeit des würdigen Greiſes, die Seltenheit dieſer Feier, und häusliche Anhänglichkeit, womit alle die Seinigen den fröhlichſten Zirkel um ihren Familienvater bildeten, gab dieſem Feſte einen erhebenden Schwung der reinſten Freude.

Lausitzische Monatsschrift

1798.

Oktober. Zehntes Stük.

Inhalt.

Seite

1. Kleine Erzählungen. Von Hr. Pfarr. Spielmann. 197

2. Kleine Beiträge zur natürlichen und statistischen Beschreibung der Oberlausitz. Zweite Lieferung: Heidnische Begräbnisplätze in der Oberlausitz. Vom (verstorbenen) Hrn. Past. Pannach in Malschwiz. 199

3. Über Temperamentstugenden. Von Hrn. Buchhändler, Anton. 222

4. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 234

Görlitz,

bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Antonische Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beitrage, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Mit Vergnügen bezeuge ich den richtigen Empfang eines zu sehr edeln Absichten an mich anonim. abgegebnen Manuskripts. Ich schäze den guten Willen des mir unbekannten Herrn Verfassers und würdige seine edle Handlung nach Verdienst. Allein aus mancherlei Gründen, zweifle ich, daß er seine gute Absicht auf diesem Wege, auch nur in mindern Graden erreichen wird.

rſe Gründe halten mich ab, dem Hr. Verf. in
en Wünſchen meinerſeits entgegen zu kommen.
chte doch dafür ein andrer Weg auszumitteln
, auf welchem man ſicherer hoffen könte, dem
geſtellten Ziele näher zu kommen.
Ich werde das Manuſkript indeſſen ſo lange
guter Verwahrung behalten, bis es zu ander-
tigen Abſichten wieder abgefodert wird.

Anton,
Buchhändler.

Bei C. G. Anton, ſind neue Taſchen Kalen-
und Taſchenbücher auf 1799. angekommen
werden noch mehrere Sorten erwartet.

Anzeige. In der Jacobäerſchen Buchhand-
g zu Leipzig, iſt eine neue, durch die Bemü-
ngen mehrerer berühmten Gelehrten ganz um-
rbeitete, durchaus ſehr vermehrte Ausgabe von
ichmanns bibliſcher Handconcor-
nz und Wörterbuch zur Beförderung eines
riftmäſſigen und nüzlichen Vortrags beim Re-
ionsunterricht, und zur Erleichterung des zwek-
ſſigen Bibelleſens, in zwei Quartbänden erſchie-
n. Man findet hierinne die verſchiedenen Mei-
ngen der berühmteſten ältern und neuern The-
gen über alle Stellen der Bibel. Daher ha-
n mehrere Kunſtrichter über dieſes Werk das
nſtige Urtheil einſtimmig gefällt, daß es ver-

diene, nicht blos von allen Gelehrten, son
auch von allen Bibelfreunden überhaupt ge
zu werden, indem es doch für jedermann äu
wichtig und interessant sein müsse, die Meinun
der grösten Männer über die vorzüglichsten Ste
und Punkte der ältesten Religionsurkunden
sammlet und so zweckmässig gut geordnet zu
den; auch ist ein vollständiges Spruchregister
bei. überhaupt ist das ganze Buch so einger
tet, daß jeder Besizer desselben eine ganze Bi
othek dahin einschlagender Schriften füglich
behren kann; es werden daher alle Herren Ge
liche sich dieses Buchs mit Nuzen bedienen könn
indem die Verfasser ihr Hauptaugenmerk dar
gerichtet haben, es beim praktischen Religions
terricht brauchbar zu machen, welches auch
Rezensent der Allgemeinen Litteraturzeitung
Jena besonders gerühmt hat.

Lauſiziſche Monatsſchrift

1798.

Oktober. Zehntes Stük.

I.

Kleine Erzählungen.

Plato und der Jüngling.

„Warum miſcheſt du wohl gern Waſſer unter deinen Wein?„ fragte einſt Plato einen Jüngling bei einem heiſſen Luſtgelage.

„Warum ſonſt, war die Antwort, als um ſeine berauſchende Kraft zu mindern!„

„O, miſche doch aus gleicher Urſache ein wenig Nachdenken unter deine ſinnlichen Freuden und Ergözlichkeiten, denen du dich ganz zu überlaſſen ſcheinſt! ich fürchte ſonſt, daß dieſer berauſchende Kraft dir noch weit gefährlicher werde!„

Der Greis und die Biene.

Eine Biene flog auch noch im ſpätern Herbſt emſig umher, und ſog aus Blumen Honig. „Was

machst du izt noch hier, Bienchen? redete ein Greis sie an, der im Freien den schönen Herbsttag genoß; hast du im Sommer nicht Honig gesammelt? „

„Das hab' ich wohl, versezte die Biene; aber siehe: noch schenkt uns der sich neigende Herbst einige heitre Tage; noch blühet hier und da in Feld und Garten ein einsames Blümchen; ich glaubte beide noch nüzen zu müssen, ehe der unfreundliche Winter jene mit Schneewolken trübt, diese mit seinem Hauch tödtet. „

„Vortreflich, Bienchen! — Auch mir schenkt das sich neigende Alter noch manchen heitern Tag, auch mir blüht noch hier und da ein Blümchen der Freude, und nüzlicher That — Ich will deinem Beispiele folgen. „

Jupiter und die Wölfe.

Die Wölfe erschienen einst vor dem Throne Jupiters mit einer Klage über die Fabeldichter. „Die Ruchlosen! sprachen sie; was für Unwahrheiten sie von uns unter den Menschen ausstreuen! zwar nennen sie es selbst Fabel, aber die ungerechten Menschen glauben demungeachtet davon nur zu viel! „

„Ein schlimmes Zeichen! sagte Zevs; aber was soll ich thun? „

„Widerlege sie mit deinem Donner; oder er-

laube, daß wir sie widerlegen: gieb sie in unsre Gewalt, daß wir sie in Stüke zerreissen!„

„Eine schöne Widerlegung! Bösewichter! beweiset ihr nicht dadurch nur zu sehr, wie wenig sie euch Unrecht thaten? Fort von meinem Throne! Die Fabeldichter schildern Euch noch ferner, wie Ihr seid und nur Eine Art der Widerlegung steh' Euch frei: die Widerlegung durch bessre Thaten!„

Die Wölfe zogen ab; blieben aber diese Widerlegung bis izt noch schuldig.

Spielmann.

II.

Kleine Beiträge
zur natürlichen und statistischen Beschaffenheit der Oberlausitz.
Zweite Lieferung.

Heidnische Begräbnißpläze
in der Oberlausitz.

Die Gewohnheit Körper der Verstorbenen zu verbrennen, deren Asche, oder vielmehr überbliebenen Knochen in Urnen oder sogenannten Todtentöpfe zu sammlen, und sodann an gewissen Or-

ten, meistens auf Anhöhen, welche an Landstraſſen gelegen, in die Erde zu vergraben, nachdem sie vorher mit Feldsteinen umsezt und bedekt worden, ist ehedem auch in den nördlichen Gegenden Teutschlands sehr gewöhnlich gewesen. Das beweisen unwiderlegbar die aufgefundenen Überbleibseln dieses Gebrauchs, von welchen Christian Detlev Rhode, Pastor zu Darmstädt, und nachmahliger Propst auf der Insel Femern, in seinen Cimbrischhollsteinischen Antiquitäten; desgleichen Trogill Arnkiell, Propst zu Appensade im Schleswigischen in den Antiquitatibus cimbricis, und andre mehr, geschrieben und Abbildungen geliefert haben.

Ohnstreitig hat sich diese Art, den nun für die Nachwelt überläſtigen Rest des Menschen so zu verstören, daß er unter seinen Nachkommen nichts Schädliches mehr stiften könne, aus den südlichen Gegenden unsers Welttheils bis dorthin verpflanzt.

Der Weg dieses Transports ging unter andern Provinzen, durch welche er seinen Zug nahm, auch durch die Lausiz. Und die ehemaligen Bewohner dieser Gegenden müssen sich sehr geneigt gefunden haben, so etwas nachzuahmen. Das kann man ebenfals aus dem, was nach und nach zu Tage kommt, beweisen. Aber leider! ist die Lausiz, besonders die Oberlausiz, auch in diesem Fache, noch — Lusatia subterranea!

In der Niederlauſiz hat man zwar entweder mehr oder eher Fleiß auf die Nachſuchung und Entdekung dieſer Reliquien verwendet, oder von ohngefehr mehr und eher Glük bei ſelbiger gehabt, und iſt alſo verſchiedenes, was Jarhunderte hindurch im Schooſſe der Erden verborgen lag, zeitiger ans Tagelicht gezogen worden. Vielleicht iſt man eben deswegen lange der Meinung geweſen, daß nur dorten Todtentöpfe anzutreffen wären. Wenigſtens redet Manlius im erſten Buche ſeiner Kommentarien über die Lauſiz im 23ſten Kapitel blos de Urnis in Luſatia inferiori effoſſis. So konte auch 1681. mithin über 100 Jare nach dem Tode dieſes Manlii, Auguſt Adolf von Haugwiz, ein Oberlauſiziſcher Edelmann, in ſeinem Prodromo rerum Luſaticarum cap. VIII. noch nichts mehr, als nur eine Nachricht von Niederlauſiziſchen Urnen und einige filologiſche Gedanken, nebſt den Meinungen der niederlauſiziſchen Einwohner von dieſem Gegenſtande verſprechen. Wahrſcheinlicher Weiſe würde er wohl nicht vielmehr gegeben haben, wenn er am Leben geblieben wäre, als was er beim Manlio, der damals noch in Handſchrift lag, gefunden hätte. — Und eben ſo iſt im 5ten Theile der Deſtin. litterar. Luſ. von Seite 444. eine zwar weitläuftige, aber hauptſächlich wiederum nur die niederlauſiziſchen Urnen angehende Abhandlung zu leſen.

Dahingegen ist es in der Oberlausitz sehr sparsam mit Auffindung dieser Alterthümer zugegangen, vermuthlich darum, weil man alles dem Zufalle überlassen hat, und sich kaum einige entschlossen haben, auch diesen zu benuzen und absichtlich hierbei einige Mühe und Zeit anzuwenden.

So findet man daher beim Grosser in dessen Oberlausitzischen Merkwürdigkeiten im 5ten Theil Kap. 3. §. 7. nur eine flüchtige Anzeige, von den auf den Königshainern Bergen entdekten Todtentöpfen und andern diesen Gegenstand betreffenden Reliquien. In Hoffmanns Scriptoribus rer. Lus. wird in einer Anmerkung zu Manlii oben angezogener Nachricht, von Niederlausizischen Urnen versichert, daß auf der zittauischen Rathsbibliothek Urnen aufbewahret würden, welche 1714. zu Droben, – (Serb. te Drobe) – einem, eine halbe Stunde über Milkel, unter dessen Herrschaft es noch, so wie damals, gehört, also eigentlich nicht nahe bei Bauzen (prope Budissinam) wie es dorten heisset, wohl aber an der Bauzner, in die Niederlausiz führenden Strasse gelegenen Dorfe, sind gefunden worden. Ich bin am 30sten September d J. da gewesen, habe aber von den derzeitigen Einwohnern nicht die geringste Nachricht erfahren können, in welcher Gegend das Begräbnis möge gelegen haben?

Christian Friedrich Schulze, Med. Baccal. gab 1767. auf 9 Bogen in 4. zu Friedrichsstadt bei Lehmann, eine Nachricht von den an verschiedenen Orten in Sachsen gefundenen Todtentöpfen und andern Alterthümern heraus. Darinnen hat er nur zweymal der Urnen unserer Provinz erwehnet. Erstlich schreibt er etwas von den schon oben angeführten Königshainern; und sodann von denen, welche in Schmochtiz bei Grabung eines Wasserbehälters sind gefunden worden.

So klein und unbeträchtlich auch immer diese Anzeigen sind, so beweisen sie doch vorläufig den Zusammenhang der ehemaligen Bewohner der Ober- und Niederlausitz und ihrer Gebräuche.

Nach der Zeit, ohngefähr seit dem Jare 1760. haben sich die Nachrichten von sogenannten Scholis Urnarum in dem obern Theil der Lausitz vermehret. Und ich mache hiermit den Anfang etwas davon mitzutheilen.

Von einigen dieser Begräbnisstätten ist bereits in öffentlichen Blättern etwas gemeldet worden, als z. B. von der bei See, im 19ten Stük der Oberlausitzischen Nachlese im Jare 1768. von den bei Königswarthe in eben derselben Monatsschrift; und in der Lausitzis. Monatsschrift 1793. im 9ten Stüke; desgleichen von der, welche 1771. im Dezember durch zwei Mäurer bei

Jauernik entdekt wurde, ebenfals in der Oberlauſizif. Nachleſe im 1ſten Stüke des Maimonats 1772. Von andern, z. B. in den Weinbergen bei Hoyerswerda iſt meines Wiſſens nichts geſchrieben worden. Ich ſelbſt habe die Gelegenheit, die ich vor einigen zwanzig Jaren, ſie näher unterſuchen zu können, hatte, verabſäumet. Ohnlängſt aber habe ich gehöret, daß die Reliquien, die man dorten gefunden hat, ziemlich anſehnlich ſein ſollen. Wird es mir möglich ſein, von einem oder allen dieſen etwas mehrers bekannt zu machen, ſo ſoll ſelbiges in einem nachfolgenden Beitrage unausbleiblich geſchehen.

In dieſem gegenwärtigen Aufſatze zeige ich diejenigen an, von welchen, wie mir wiſſend iſt, auſſer mir noch niemand etwas ſchriftliches aufgezeichnet hat, und die ich auch auf der Stelle ſelbſt unterſucht, und Erkundigung von ihnen eingezogen habe. Dabei folge ich derjenigen Zeitordnung, in welcher ich Bekanntſchaft von ihnen erlangt habe.

Meine frühern Forſchungen und Entdekungen in dieſem Fache der vaterländiſchen Geſchichte habe ich bereits 1771. in der Oberlauſ. Nachleſe im 2ten Dezemb. Stüke vorgelegt. Dort findet ſich eine Beſchreibung der heidniſchen Grabſtätte, welche bei dem, unter die Standesherrſchaft Hoyerswerda gehörigen Kirchdorfe Särchen (ſorbiſch Zdzary) lieget. Es iſt, ohnſtreitig

eines der schönsten und wichtigsten Urnenbegräbnisse in hiesigen Gegenden, da man in und auf selbigem allerhand Hausgeräthe und Stüken, die zur Kleidertracht und Puze gehört haben, und an welchen andere dergleichen Orte hier zu Lande mehrentheils sehr arm sind, mit ausgräbt.

Dieser Ort liegt Westnordwärts dem Dorfe ohngefähr 700 Schritte auf einer Sandanhöhe vor dem grossen Teiche, an der sogenannten alten, von Bauzen nach Hoyerswerda und Berlin gehenden Strasse, so wie auch der Weg von Särchen nach Wittichenau neben selbigem vorbei gehet.

Schon zu Anfange des jeztlaufenden Jarhunderts hatte ein im Jare 1771. noch lebender Greis, als Kuhhirte, nach seiner Erzählung, die er mir so ohngefehr machte, kleine Töpfchen, und Stükchen Blech daselbst gefunden und als unbeträchtliche Sachen wieder verschleudert. Zwo unversehrte Urnen mit Knochen gefüllt, welche ich, durch jene Erzählung gereizt, mit einigen Freunden am 4ten Novb. 1771. nebst andern kleinen Töpfchen und Geräthe ausgrub; ingleichen die Ustrina, auf welcher die Kohlen von dem Todtenbrand noch lagen, habe ich in eben angezogener Monatsschrift ausführlich beschrieben. Dieses ist noch hier nachzuholen, daß die Steine, mit welchen diese Urnen umsezt waren, runde, und, aus ziemlich gegründeten Muthmassungen aus der

Gegend von Kommerau bei Königswarthe herbei geschafte Feldsteine waren. Das hatte vermuthlich der Mangel an Steinen in der Särchner Gegend veranlasset. Eine, und zwar die gröste von diesen Urnen, nebst ihren Knochen, Thränenkrüglein, Ringen und dergl. habe ich im Jar 1778. am 11ten Aug unserm verewigten Herrn Präsidenten, dem Herrn Grafen von Callenberg, zugestellt, welcher sie sodann Alterthümersammlung welche di O. L Gesellschaft d. W. besizt einverleibet hat, wo sie auch noch zu sehen ist.

Der zweite Begräbnißplaz, mit welchem ich meine Leser bekannt mache, ist bei meinem jezigen Aufenthalte, nemlich in Malschwiz anzutreffen.

Seine Lage ist dem Dorfe Ostwärts, zwischen der von Bauzen nach Gutta, und sodann nach Niederschlesien gehenden Strasse, und zwischen dem nach Gleina führenden Wege. Das Feld, eine Anhöhe, und wend. te Horki (*) genannt, gehört zu dem Rittergute Obermalschwiz.

Die Entdekung geschahe im Jare 1777. so wie es mehrentheils geschiehet, bei der Umakerung

(*) Vielleicht eben darum im Diminutiuo und Plurali, weil man ehedem noch kann die Grabe-Hügel, in der Kunstsprache zu reden, Hünen gesehen haben. Denn sonst ist der Aker über die andern umliegenden nur wenig merklich erhaben.

dieſes Feldes. Ein Knecht ſtieß mit ſeinem Pfluge auf einen Stein. Da nun dieſelbigen eben auf dieſem Fleke ſich nicht von der Gröſſe vorfinden, daß ſie einem Pfluge ein merkliches Hinderniß veranlaſſen ſollten, ſo machte dieſes ihn und einen andern Mitarbeiter aufmerkſam. Sie räumen die Erde von dem Steine weg, heben ihn auf, und finden unter demſelbigen eine Urne mit Knochen und Aſche, nebſt noch drei kleinen Gefäſſen von Thon, welche auf dem hieſigen Herrnhauſe aufbewahret werden. Durch den Akerbau ſind ihrer noch mehr zerſtört worden, das beweiſen die vielen auf dieſem Felde zerſtreuten Scherben.

Von dem dritten erfuhr ich heuer bei gelegentlichem Nachforſchen folgendes:

Es iſt bei dem unter das Kapitel zu Budiſſin gehörigen, und nach Klüx eingepfarrten Dorfe Sdier, wendiſch taSder befindlich. Etwa eine Viertelſtunde unterhalb dieſes Dorfs liegt, gleich an der Landſtraſſe von Bauzen nach Mußkau, rechter Hand des Sdieriſchen Bauer Koppacz Aker. Dieſer hat ehedem eine andere, weit feierlichere Beſtimmung gehabt, als jezt.

Der nunmehrige Beſizer dieſes Guts und Feldes, hatte, wie er mir an Ort und Stelle ſelbſt erzählte, vor ohngefehr 30 Jaren – alſo 1765 – mit ſeinem Vater hier geakert. In der Mitte iſt der Aker etwas erhöhet. Hier waren ſie im Pflügen ebenfalls auf Steine gekommen, unter wel-

chen sie beim Nachsuchen irdene Gefässe von verschiedener Grösse gefunden.

Nach seiner weitern Erzählung hatten die meisten von ihnen umgestürzt, mit dem Boden in die Höhe, da gelegen, und waren leer gewesen. Nur eine grosse, mit Knochen gefüllte Urne, habe aufrechts gestanden; der ganze Fund wäre von ihnen nach Hause genommen, und grösstentheils dazu gebraucht worden, Hüner und Gänse aus selbigen zu füttern. Jezt haben sie sich alle verlohren, und nur ein Trinkgeschirre, mit einem starken breiten Henkel, welches $2\frac{1}{2}$ Dresdner Kannen fasset, bin ich so glüklich gewesen, von der Vernichtung zu retten, um solches in die schon genannte gesellschaftlichen Sammlung sezen zu können. Er hatte zwar sorgfältig, aber vergeblich, in seinem Hause und Gehöfte noch nach den übrigen geforschet. Nur dieses, das nachdem zu Aufbewahrung des Ofenrusses hatte dienen müssen, wovon es auch die inwendige Schwärze erhalten hat, konnte er mir mittheilen. Er wuste sich auch noch zu erinnern, daß sie ein einziges Stük altes Geld, in der Grösse eines Speziesthalers mitgefunden hätten, welches hernach auf das Dekanat nach Bauzen gekommen sei.

Die Einfassung der Urnen sind runde Feldsteine, die nunmehro am Wege liegen. Da selbige hier eben so wenig, als in obgedachtem Särchen in der Nähe zu haben sind, so hat man selbige, so

wie dort, aus entlegenen Orten herbeiſchaffen müſſen.

Viertens wurde ich heuer benachrichtiget, daß bei Cannewiz, (wend. Skanetzy) ohnweit Preitiz (Pſchiwczitzy) gleichfalls ein Begräbniß der Heiden ſich befände.

Dieſen Plaz fand ich auf einem, von gedachtem Dorfe Cannewiz etwan 500 Schritte, weſtnordwärts gelegenen ſteinigten Hügel.

Der Schmidt des Ortes, auf deſſen Feldern der Hügel iſt, wollte im Jare 1790. eine Seite dieſer Anhöhe zu Felde machen, und bei dieſer Arbeit wurden im Umhaken verſchiedene Urnen, theils ganze, wovon einige der verſtorbene Herr Hauptmann Ziegler auf Preitiz und Cannewiz zu ſich genommen; theils auch zerbrochene herausgebracht. Auf den neuen Beeten des Feldes ſiehet man noch viele Trümmer, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die übrigen Theile des Hügels noch ein Mehreres in ſich enthalten mögen.

In Kaupa — (wend. ta Kupa) — bei und unter Klüx, haben ſich zwar im herrſchaftlichen Schloſſe vorzeiten eine Anzahl Todtentöpfe befunden. Jezt aber iſt von ſelbigen nicht mehr als eine gewöhnliche, jedoch leere Urne, nebſt einer Schüſſel, 10 Zoll im Durchſchnitte, beide von aſchgrauem Thone, vorhanden. Weiter weiß man von der Geſchichte dieſer Alterthümer nichts, und ich habe daher auch nicht erfahren können,

ob ſie von einem in der Nähe ehedem entdekten Begräbnißpläze herrühren, oder ob ſie vielleicht ein vormaliger Rittergutsbeſizer, von andern Orten her, als ein Liebhaber und Kenner von dergleichen Sachen möge zuſammengebracht haben?

Zu Kroſta hingegen, welches nach Milkel gehört, und etwa eine halbe Stunde von obenerwehntem Droben liegt, hat im jeztlaufenden 1795ten Jare, der am öſtlichen Ende des Dorfes wohnende Gartenbeſizer Mjethko, bei Grabung eines neuen Kellers, zwo mittelmäſſige mit Aſche gefüllte Urnen ausgegraben.

Das Dorf Broſa, (wend. ta Brjeſina,) nahe bei Gutta, und an der von Bauzen nach Niederſchleſien gehenden Straſſe gelegen, brannte durch Unachtſamkeit im Jare 1783 d. 10. Nov. ab. Bei deſſen Wiederaufbaue, und namentlich des Sswjedomiſchen Guts, trafen die Mäurer und Arbeiter bei Legung einer neuen Grundmauer auf einen platten Stein. Sie hoben ihn ebenfalls mit der gehörigen Behutſamkeit auf, und erblikten unter ſelbigem 3 mäſſige Urnen mit Aſche. Wobei dieſes zu bemerken, daß vor dem Brande in der vormaligen Wohnſtube der gewöhnliche Eßtiſch ſeinen Stand über dieſen Urnen gehabt. Ein Glük für den jedesmaligen Hauswirth, daß er kein Iſraelite war! Denn ſonſt hätte er, nebſt ſeinen Haus- und Tiſchgenoſſen in anhaltender Unreinigkeit gelebt, ohne es zu wiſſen.

Endlich hat das, auch an der Strasse von Bauzen nach Malschwiz gelegne Dorf Pliskowiz (wend. Plussenketzy) — einen solchen Begräbnisort aufzuweisen.

Es liegt derselbige an gedachter Strasse, wenn man von Doberschiz herunter fährt, rechter Hand auf den erstern Plißkowizer Äkern, dem Dorfe ostwärts.

Seine Entdekung hat man dem Erdbirnen- oder Kartoffelbau zu verdanken. Da man denselbigen seit einigen Jaren auf diesen Flek verlegt hat, und da man dabei besonders die Furchen zwischen den Beeten tiefer, als gewöhnlich der Pflug eingreift, ausschaufelt, so sind bei dieser Feldarbeit verschiedentlich, und noch im verwichenen 1794ten Jare, Urnen zwar angetroffen, aber weil der Finder nichts als Knochen und Asche, aber kein Geld oder Geldeswerth erblikte, gleichgültig wieder hingeworfen, und zerschlagen worden.

Hiermit hätte ich also ein vorläufiges kurzes Verzeichnis von oberlausizischen, bisher dem Publikum unbekannten heidnischen Begräbnißstätten aufgesezt, welches ich doch für zulänglich halte, um daraus zu ersehen, daß es eine irrige Meinung wäre, wenn man, wie ich oben sagte, glauben wollte, daß es im obern Theile der Lauß keinen, oder doch sehr wenig dergleichen Pläze gebe.

Nun ein Paar Bemerkungen über das Entstehen der Todtentöpfe; über das Benehmen,

das derjenige zu beobachten hat, der selbige aufsucht; und über den etwannigen Nuzen dieser Bemühungen.

Wegen des Entstehens und Ursprungs der auf selbigen gefundenen thönernen Gefässe — mir ist nicht bewust, daß zur Zeit einige von anderer Masse alhier wären gefunden worden — ist man jezt nicht mehr ungewiß. Es war eine Zeit, da man in Deutschland nicht wuste, was man aus ihnen machen sollte. Manlius beschuldigt loc. cit. den unerfahrnen Pöbel — imperitum vulgus — in der Lausiz, Schlesien, Sachsen und Polen, daß derselbige in der Einbildung gestanden hätte, Urnen wüchsen von sich selbst in der Erde und würden von der Natur gebildet. Es haben aber, mit seiner Erlaubniß, eben denselben Glauben Männer gehabt, die sich nicht gerne unter den unerfahrnen Pöbel würden stellen lassen. So glaubte ein berühmter Medicus Lic. Christ. Fried. Garmann, Stadt- und Landfisikus in Chemniz, noch zu Anfange des jezigen Jarhunderts, daß sie von sich selbst entständen und auch wieder mit der Zeit vergängen. Ich habe seine Betrachtungen und Meinungen nicht bei ihm selbst gelesen. Aber wenn die Anführung in destinat: lusat. P. V S. 478. wie ich nicht zweifele, richtig ist, so siehet man bei dieser Gelegenheit wiederum, welchen Händen und Köpfen zuweilen der edle Schaz der menschlichen Gesundheit anvertraut gewesen ist!

Von dem Benehmen eines Forschers dieser Alterthümer ist folgendes zu merken.

1.) Wer Urnen aufsuchen und ihnen nachgraben will, der erwähle vor allen Dingen die Herbstzeit, wenn ihm daran gelegen ist, dieselbigen unbeschädigt zu erhalten. Denn obschon ihr Standort mehrentheils eine Anhöhe und im Sande ist, so haben sie doch Jarhunderte hindurch Erdfeuchtigkeiten in sich gezogen, da sie durch Feuer diejenige Härte nicht erlangt zu haben scheinen, welche die Töpfer ihren Arbeiten jezt im Brennen zu geben wissen. Ein vorhergehender Winter hat sie durch den Frost und das folgende Thauwetter, da das Schneewasser den Sand so leicht durchdringen kan, noch mehr durchweicht und zerbrechlich gemacht, und es ist den meisten nur ihre plumpe Dicke zu Statten gekommen, daß sie nicht längst in einander gestürzt und verfallen sind. Dahingegen die vorhergegangene Sommerhize und trokenen Winde im Herbste den Sand auch durchwärmten und lüfteten, und dadurch ihnen eine gewisse Härte wiedergaben; Denn völlig hart werden sie erst, wenn sie einige Stunden der freien Sonne und der Luft sind ausgesezt gewesen. Überdieses verursacht man auch, da im Herbste die Felder eine Zeitlang leer sind, keinen Schaden durch seine Neu- und Wißbegierde.

2.) Sodann versorge man sich mit einem eisernen spizigen Stabe oder Sucher, und bohre behutsam auf dem Plaze in die Erde, um vors erste nur das zu erfahren, ob? und wo? Steine anzutreffen sind? Sie selbst aber ans Tagelicht zu bringen, ist eine Schauffel dienlicher als eine Hake oder Karst, weil man im Gebrauche des leztern Gewalt und Geschwindigkeit anwenden muß.

3.) Was man dergestalt gefunden hat, seze man behutsam ins Freie hin. In einer Zeit von einer viertel- oder halben Stunde wird Sonne und Luft es schon so härten, daß man es mit mehrerer Sicherheit nach Hause schaffen kann.

4.) Man hüte sich sorgfältig, gleich beim ersten Anblike und Eröfnung derselben allzu genau hineinzuguken. Es verbreitet sich mehrentheils ein widriger eisenartiger Geruch aus selbigen. Das kann entweder die verschlossene Luft verursachen, oder von irgend einer Spezerei herrühren, mit welcher, auch von hiesigen Einwohnern, wie weiland von den Römern u. s. f. die Knochen nach der geschehenen Samlung sind befeuchtet worden. Dieser Geruch ist bei manchen Urnen oft so anhaltend, daß man noch verschiedene Jare nach ihrer Auffindung ihr Dasein in einem Zimmer, gleich beim Eintritte in dasselbe bemerkt, auch zuweilen eben deswegen sich genöthiget gesehen hat, sie zu entfernen, und ihnen ein anderes

Flekgen einzuräumen. Nach obenerwähnten Destinat. Lus. S. 449. hat man das nemliche auch an Niederlausizischen Urnen gespüret.

Der Nuzen und Vortheil, der von diesen Unternehmungen zu erwarten stünde, könnte allerdings verschieden sein.

Der geringste, (man hat ihn aber doch auch zu erlangen gehoft,) möchte wohl für die Heilkunde ausfallen. Aus dergleichen Todtengefässen trinken, wenn es auch nur reines Wasser ist, soll das Fieber vertreiben, (*) oder vielmehr, wie ich vermuthe, in eine andere Krankheit verwandeln. Auf die übrig gebliebenen Theilchen von der ehemals in selbige gegossenen wohlriechenden Flüssigkeit, und deren zur Zeit noch kräftige Würkung, kann man doch wohl keinen gegründeten Anspruch machen? Aber der Ekel bei dergleichen Heilmethoden — Je nun ja! der hat schon verschiedene Wunder gethan, deren Znverlässigkeit und würklichen Vortheile die Herren Arzneikundigen am besten untersuchen und zusichern können.

Wenn ein Theologe in separirendem Verstande dieser Benennung, auf einen dergleichen Plaz in den jezeiten Zeiten tritt, so muß derselbige allerdings zu sonderbaren Betrachtungen hier ein fruchbares Feld finden. Mir ist aber sehr wenig von dergleichen Betrachtungen bekannt, die hernach

(*) S. Manlius am angezognen Orte.

im Druk erschienen wären In den Weimarischen Act. hist. eccles. Tom. I. pag. 733. stehet eine Nachricht von heidnischen Todtentöpfen, welche vom Anfange dieses Jarhunderts bis 1733. bei Gimritz — in der Landkarte Gomritz — ohnweit Halle im Magdeburgischen sind gefunden worden. Da sagt der Einsender dieser Nachricht: Es habe L. H. Herrmann, Pfarrer zu Massel in Schlesien in seiner Maslographie, pag. 50. die Frage aufgeworfen: „Ob es Christen auch „zulässig und zu verantworten sei, der Heiden „Gräber zu zerstören, und die Todten zu beun„ruhigen? und habe sie mit Ja! beantwortet. sonderlich, wenn man ein gutes Absehen hätte, der alten Heiden Begräbnißart kennen zu lernen, und dabei Gott für die jezige christliche zu danken." Ausser diesem ist mir von gedrukten geistlichen Gedanken über diesen Gegenstand nichts vorgekommen. Zu läugnen ist es unterdessen nicht, daß bei demjenigen, der sich nur in etwas zum Nachdenken gewöhnet hat, ein solcher Standort und ein solcher Anblik, wie Todtenhügel und ihre Urnen sind und gewähren, auch sehr ernstliche Eindrüke auf die Seele mache. Ich schreibe aus eigener Erfahrung!

Vor der Hand möchte wohl der statistische Vortheil der wichtigste für die Geschichte des Vaterlands sein, auf welchen man bei Eruirung dieser Denkmäler rechnen könnte.

Sie geben nämlich gleichsam ein Zeugniß für das Alter, für die Städte oder Dörfer ab, in deren Nähe man sie antrift. Man kann freilich nicht unumstöslich gewis aus ihnen darthun, was für Einwohner sich in einer solchen Gegend damals aufgehalten und ihre Todten auf diese Art beigesezt haben. — Denn daß es Wenden sollten gewesen sein, will mancher nicht zugeben, wie in den Destinatis loc. cit. weitläuftiger angezeigt wird. (*) Aber man kann doch nunmehro nach der Entdekung so viel behaupten, daß in der nahgelegenen Gegend bereits im grauen Alterthum Menschen gewohnt und dieser oder jener Ortschaft ihr Dasein gegeben haben.

Wiederum, wenn sie an einem Orte gefunden werden, welcher einige Stunden um sich herum kein Dorf oder bewohnten Plaz vorjetzo hat, so beweisen diese Gebeine und Asche wohl ohnstreitig, daß ihr ehemaliger lebenswieriger Wohnort müsse eingegangen sein. So wurden vor einigen Monaten, tief in der Klüxer Heide, und ferne von allen jezt existirenden Dörfern, bei Ausrodung eines Kienstokes, eine Anzahl von Urnen ausgegraben, welche um den Stok herum standen. Hier, oder doch in der Nachbarschaft müssen Menschen vor Alters gewohnt haben, ohnerachtet man ihre Stätte und den Namen derselben jezt nicht mehr kennet.

(*) Teutsche waren es gewis nicht. A.

Da sie auch gewöhnlich an Strassen und Wegen liegen, so nuzet ihre Entdekung mit dazu, daß man sich überzeugen kann, dieser Strassen erster Gang, Richtung und Befahrung, müsse viele Jarhunderte rükwärts zu suchen sein. Von solchen Strassen kenne ich nur diejenigen, welche von Bauzen aus, theils über Hoierswerda nach Berlin; theils nach Muskau; theils nordostwärts über Malschwiz nach Niederschlesien gehen. Jede von ihnen gehet bei Begräbnißplätzen vorbei, sind natürlicher Weise älter als diese leztern, mithin von einem respektablen Alter.

Freilich, wenn sie Münzen in sich enthielten, so würde die vaterländische Geschichte noch mehr Nuzen von ihnen ziehen; Da dieses aber in hiesiger Gegend nicht ist, oder äuserst selten sein mag, so muß man mit dem zufrieden sein, was sie leisten können; und unter so bewandten Umständen, weder um ihrer Armuth willen gänzlich von ihrer Aufsuchung abstehen, noch auch für selbige, wenn sie uns ein günstiges Ohngefähr in die Hände liefert, wiederum ein Loch machen, und sie zum zweiten mahle vergraben, um nicht — von den Gespenstern beunruhiget zu werden!! Das leztere, laut angeführter und in den Weimarischen Actis eccl. verhandenen Nachricht, hatten die Bauren in Domnitz im Magdeburgischen mit ihren ausgepflügten Todtentöpfen, und aus obiger Besorgnis, gethan, ihrem Pfarrer, Johann Gott-

fried Mayer, erzählt, und er füget ihrer Erzählung hinzu: Quod optimum ipse puto! — Allein da ich mir die vernünftige und sorgfältige Aufbewahrung derselben, als nuzbar denke; und da Ich, und der obengedachte, jezt in Görliz befindliche Wende, oder wer er von Herkommen sein mag! und seine muthmaßliche Ehegattin, 4 Jare hindurch manche liebe Nacht in Särchen, in einer und derselben Kammer zugebracht haben, ohne einander zu beunruhigen, so kann ich das Gutachten des Herrn Pastoris nicht zur Nachachtung brauchen.

Anhang zu diesem Aufsaze.

Auser den angeführten Orten hat man noch Urnen, im Nichteberge bei Niederkiesdorf, bei Neukirch im Königsbrükischen, bei Moholz, in Podrosch gefunden.

S. T. Neumann.

Die Hoierswerdschen Urnen verdienen allerdings genauer untersucht und beschrieben zu werden. Sie wurden auf Sommers (so heißt der Besizer) Weinberge gefunden und es befinden sich die aufbewahrten Stüke bei dem Herrn Adv. Barth, Bürgermeister Salzenbrodt und Amtmann Lessing. Die Urnen hatten, wie mich ein Augenzeuge versichert, die besondre Form, daß sie

einen Fuß wie ein hoher Becher haben. Neben den Urnen haben auch kleine Tellerchen gestanden.

In Podrosche sind beim Bau der Kirche, die auf einem Todtenhügel steht, im vorigen Jarhunderte sehr viele, und vor wenig Jaren eine in dem Hofe des Pachters, beim Baue seines Wohnhauses gefunden worden. Die in Pribus vor mehrern Jaren gefundenen habe ich bereits beschrieben, und in diesem Sommer hat man hier ein ganzes Gewölbe entdekt, in dem viele Urnen standen, und das seiner Bauart nach auch nur für diese bestimt zu sein schien.

In Zibelle sind seit mehrern Jaren viel Urnen gefunden worden. In der dortigen Heide sind viel Streuhügel und unter denselben werden Urnen ausgegraben. Selbst habe ich die Sache noch nicht untersucht. — Auch bey der Schäferei in Hänichen hat man vor etwan 8 Jaren Urnen gefunden. Auch ein kleines Piedestal von Marmor auf dem ein Bild gestanden hatte, ward daselbst ausgeakert.

Ich zweifle, ob man aus den beschriebenen Begräbnissen oder gefundenen Urnen auf daselbst gestandne Dörfer ꝛc. schliessen könne. Daß die Gegend um dieselbe bewohnt gewesen, folgt zwar, aber nicht, daß bei den Urnen ein Dorf ꝛc. gestanden. Die Wenden begruben in Felder und Wälder, welches ihnen oft mußte verboten werden — sie hatten auch eine Art wan-

dernde Ökonomie, wie jezt noch in Schweden und Liefland ist. So konnten Urnen in Wälder kommen, ohne daß ein Dorf da stand. Auch in Priebus sind in der so genannten grossen Heide Urnen unter Kienstöken gefunden worden, in Gegenden, wo gewiß kein Dorf war, denn die Gegend hat kein Wasser.

Nur die alten Geschichtforscher sprechen den Wenden das Verbrennen der Todten ab, die neuern haben hinlänglich bewiesen, daß man es auch bei diesen findet. Die entscheidenste Stelle ist beim Ditmar, wo er erzählt, daß sich die Weiber in Polen nach dem Tode ihres Mannes auf den Scheiterhaufen gestürzt hätten, auf dem er verbrannt wurde.

Worbs.

Die wichtigsten Entdekungen sind die grossen Begräbnisplätze in Königswarthe und bei Bauzen. Der erste ward vom Herrn Domdechant Grafen von Dallwiz entdekt, und mit Kentnis und Geschmak und auserordentlicher Thätigkeit benuzt. Der zweite ward vor einigen Jaren vom Herrn Apotheker Rüde aufgegraben, fleissig untersucht, und lieferte bereits eine beträchtliche Menge von Alterthümern. Aus beiden Entdekungen einige Resultate ziehen zu wollen, würde wahrscheinlich noch zu frühzeitig sein; von beiden

werden wir aber künftig nähere Nachrichten liefern.

Anton.

III.

Über Temperamentstugenden.

Eben so voreilig als die Urtheile der Menschen nicht selten über ihre Nebenmenschen und über den Werth oder Unwerth ihrer Handlungen sind, eben so schwankend sind sie auch oft in diesen Urtheilen, wovon der Grund wohl vorzüglich mit darinnen liegen mag, daß sich die Menschen nicht immer durchgängig in ihrem Verhalten gleich bleiben, sondern sich oft, mit einander im Widerspruch stehende, oder auch nur zu stehen scheinende Handlungen erlauben.

Alsdenn pflegt man wohl zu sagen: Der Mensch hat seinen Karakter verändert; er hat keinen vesten, oder er hat gar keinen Karakter. Unläugbar scheint es zu sein, daß bei Urtheilen dieser Art, ausser der eignen Schwierigkeit, die uns schon durch unsere mangelhafte Menschenkenntnis im Wege steht, sehr leicht eine Verwechselung der Begriffe statt finden kann, vermittelst deren wir oft dasjenige auf Rechnung des Ka-

rakters schreiben, wovon der Grund weit richtiger in andern Dingen und vorzüglich im Temperament liegen dürfte, und auf der andern Seite auch wohl wieder etwas dem Temperamente beilegen, wovon der Grund im Karakter zu suchen ist. Auch werden oft Launen mit Karakter verwechselt; und da sich diese mit den Stunden des Tages verändern, hievon auf die Veränderlichkeit des Karakters geschlossen.

Nach meiner unmasgeblichen Überzeugung dünkt mich aber zwischen Karakter und Temperament ein wesentlicher Unterschied Statt zu finden, der nie übersehen werden sollte. — Den Karakter zu verändern? — Sollte dies überhaupt wohl möglich sein? Sollte er nicht zu tief in der Natur des Menschen liegen, zu innig in dieselbe verwebt sein, als daß er je von ihr abgesondert, oder der Mensch sich willkührlich einen andern Karakter geben könnte? Nein — der Karakter ist nach allen Resultaten eines vernünftigen Nachdenkens ein unzuveräuserndes Erbgut, das jeder Mensch mit sich hierher bringt, nie ganz verläugnen, nie an einen andern abtreten, obzwar entehren, und seinem Karakter unwürdig handeln kann.

Das Temperament hingegen, welches jeder Mensch eben so verschieden von dem Temperamente des andern besizt, als der Karakter des einen von dem Karakter des andern verschieden

ist, da es aus verschiedenen Körperstoffen amalgamirt ist, ist allerdings einer Verbesserung oder Verschlimmerung, und also einer Veränderung fähig, nie aber kann das fisische Temperament ein völliges Gleichgewicht erlangen, weil es zu sehr an der Körperwelt haftet, welche selbst ohne dasjenige Gleichgewicht sich befindet, in dessen Besiz sie nicht Körperwelt sein würde.

Plattner hat mit ungemein filosofischem Scharfsinn eine andere als die bisherige Eintheilung der 4 Haupttemperamente gemacht. Indessen will ich doch bei der ältern, besonders da sie bis jezt noch die gewöhnlichere ist, und wodurch sie in das sanguinische, cholerische, melancholische und flegmatische unterschieden wird, stehen bleiben. — Nie kann man wohl sagen, daß irgend einmal ein Mensch in dem Besiz eines einzigen dieser Haupttemperamente mit völligem Ausschluß aller übrigen gewesen sei. Die Blutmischungen sind zahllos verschieden, und eben so zahllos verschieden auch die Temperamente — und so überwiegend sichtbar in manchen Menschen dieses oder jenes Temperament hervorleuchtet, besonders wenn sie Sklaven ihres Körpers oder ihrer sinnlichen Neigungen sind, so ist hierdurch doch noch nichts weniger bewiesen, als daß dasjenige, was freylich in ihrem Temperamente überwiegend vorhanden war, nun auch das All' ihrer Blutmischungen ausmachen müsse. Auch beim unerträglichsten Flegmatiker äussern sich zuweilen Sim-

ptomen des Zorns — ein Beweis, daß auch unter seiner wässrigen Blutmasse, ein kleiner feuriger Strohm fortschwimmt. Die Untersuchung der Frage, wenn das Temperament im Blute seinen Siz habe, wie dieses zugehe? würde uns zu weit führen, wenigstens aber scheint das Blut nicht selbst die Ursache des Temperaments zu sein. — Das Blut wird ja selbst erst durch verschiedene Metamorfosen, durch Kräfte und Wirkungen von Kräften zu Blute generiret. Eher müste wohl die Ursache des Temperaments in würkenden Kräften liegen, die früher als das Blut vorhanden waren. — Freilich ist hierdurch das Räthsel noch nicht gelöst, und wollten wir, um Aufschlus darüber zu erhalten, auf dem so wenig erhellten Wege weiter fortgehen; so würden wir ohnfehlbar bis zur Entstehungsgeschichte des hiesigen Menschen zurük zu kehren haben. Wir würden nicht nur auf seinen Zustand als Embrio; auf das Verhalten seiner Gebährerin und auf ihre geistige und fisische Diät während der Schwangerschaft, sondern wir würden sogar bis zu dem Augenblik des Werdens des Sohns der Erde, den andere auch einen Göttersohn zu nennen pflegen, zurük gehen müssen, um dort gleichsam sein geistiges Leben im fisischen Erwachen zu sehen. Man würde sich überhaupt allem Anschein nach, durch eine gründliche Untersuchung über die Entstehung des Menschen, auch positive und zuverlässige Aufschlüsse

über die Gründe seines Hierseins, und über seine eigentliche Bestimmung geben können; man würde vielleicht auch ohne den Knoten zu durchhauen, die ewige Streitfrage über die Freiheit oder Nichtfreiheit des menschlichen Willens befriedigend zu beantworten vermögend sein.

Ist es aber, nach den Behauptungen unserer Weltweisen, ohnmöglich sich selbst näher zu studiren, ist es gewiß, daß der Mensch während seines Aufenthalts allhier, gänzlich auf die Kenntnis dessen, was im wahren Sinne sein „Ich" ausmacht, Verzicht zu leisten habe; so scheint es doch wenigstens, auch nur bei einigem Nachdenken gewis, daß das Sistem derjenigen, welche behaupten: daß der Mensch sowohl in Rükſicht auf sein Temperament, als auch, auf seine höhern geistigen Eigenschaften und Vermögenheiten, die ihn zu einem denkfähigen Wesen erheben, gänzlich von seinen körperlichen Organen abhänge, auf keinen vesten Grunde zu beruhen.

Sie wurden gewahr, daß Menschen mit feurigem Blute, auch in ihren Handlungen feurig und unternehmend, daß andre in deren Adern das Blut träge dahin schlich, auch zu grossem Muth und Entschlossenheit fordernden Handlungen, wenig oder nie geschikt waren. Ohne nun nur etwas tiefer über die etwa möglichen Ursachen dieser Trägheit, so wie über die, jenes feurigen Ungestüms, nachzudenken — wähnten sie, alle

Geistesfähigkeit des Menschen, von der Beschaffenheit seiner körperlichen Hülle herleiten, ja sie gänzlich abhängig davon erklären zu müssen. In Wahrheit aber scheint dieses Sistem zu erniedrigend für den Geist des unsterblichen Menschen zu sein. Gesezt auch, die Kräfte des Geistes würden durch körperliche Mängel, durch Schwächen und Krankheiten, in ihrer vollen Thätigkeit gehemmt; dies läßt uns doch bei weiten auf nichts weniger, als auf die totale Abhängigkeit des geistigen Menschen und seiner geistigen Kräfte von seinem Körper schliessen. Aber freilich muste man auf solche Folgerungen gerathen, so bald man den Geist selbst aus der Materie entstehn, das immaterielle und denkende aus dem materiellen und nicht denkenden, das einfache und unzerstörbare aus dem zusammengesezten und zerstörbaren hervorgehen und also allen gewöhnlichen Erfahrungen und Vernunftsgründen entgegen, das Produkt grösser sein ließ, als seinen Produzenten.

Doch ich würde mich zu weit von meinem eigentlichen Plane entfernen, wenn ich eine Materie noch weiter verfolgte, die ja so dunkel und mit so vielen Schwierigkeiten umgeben ist, daß wir mit unserm Bischen Vernünfteln leicht darüber stolpern können, sobald wir nicht vestes Land unter unsern Füssen haben, — und haben wir dieses?

Ich kehre demnach zu meiner Hauptsache zurük. — Unläugbar bleibt es, wie schon oben gesagt ward, daß das Temperament einen oft sehr grossen Einflus auf die Denk- und Handlungsweise des Menschen und auf seinen ganzen Lebensgang hat, selbst bei denjenigen nicht ausgenommen, die Herren ihres Muthes zu werden gelernet haben — nur hier mit dem Unterschiede, daß diese sich durch Klugheit leiten lassen, damit die Fluth des Temperaments die Dämme der Vernunft nicht zerreisse, da ihr hingegen der rohe und ungebildete Mensch nicht einmal welche entgegen sezt und sich folglich den dahin strömenden Ausbrüchen seines, wie ein wildes „feuriges Gas„ aufbrausenden Temperamentstrieben, ohne Aufhalten und zum Nachtheil seiner wahren Ruhe überläßt.

Man erlaube mir indessen einen Schritt weiter zu gehen. Die grösten Temperamentsanlagen würden dem Menschen mehr schädlich als nüzlich werden, wenn nicht die Temperamentsabmessungen so millionenfach verschieden und vermischt wären, und jeder nur ein einzeln Temperament ohne Beimischung eines andern empfangen hätte. Lassen sie uns einmal Menschen nach den 4 Haupttemperamenten näher betrachten:

Der Flegmatiker, dessen Flegma so hervorstechend ist, daß er nur dasselbe zu seiner Mitgift erhalten zu haben scheint; der so träge ist, daß man seine Trägheit in seinem gan-

zen schleichenden Gange, in allen Gliedmassen seines Körpers, in seinem ganzen Äusere auffallend sichtbar wahrnimmt, wird nie zu einem grossen heroischen Unternehmen geschikt sein. Man wird zwar dem zu Folge keinen unternehmenden Bösewicht an ihm finden, aber auch warlich keinen Mann von grossen und ruhmwürdigen Tugenden und was ihm daher an Begehungssünden zu gut kommen sollte, dessen Verdienstlichkeit wird ihm durch das Heer von Unterlassungssünden wieder entzogen, wenn es anders Verdienstlichkeit und Tugend ist, Laster nicht begangen zu haben, zu deren Vollbringung man weder Neigung noch Verstand hatte. —

Zufrieden wenn seine Gemächlichkeit nicht leiden darf, wenn seine körperliche Ruhe nicht gestöhrt wird, gönnt er auch der ganzen übrigen Welt die ihrige von Herzen gern, allein er wird auch auf der andern Seite höchst selten oder nie zu seiner eignen, geschweige zur Veredlung und Beseligung andrer je einen Fus rühren — er hat zu viel mit seinem Verdauungsgeschäfte zu thun, als daß er an solche Nebendinge denken könnte — auch hat ja dieses Geschäft sein eignes Verdienst, und die genaue Sorgfalt um die Selbsterhaltung ist ja so ehrenwerth — daß es löblich und billig ist, auch in diesem Falle die nicht hoch genug zu preisende Tugend der Toleranz

auszuüben, und den Flegmatiker seinen Selbstbetrachtungen und seinem Schlafe zu überlassen; in der überzeugung, daß er nicht allein nie einige Unruhe im Staate anzeddeln, sondern daß er auch als ein Weiser, alle ihm vorschwimmenden Reize dieses irrdischen Lebens, die Lorbeern der Ehre, die Siegesgepränge des Ruhms, und – die Thräne der leidenden Unschuld und Tugend, kaltblütig verachten wird!

Dem Sanguiniker schimmert alles im schönsten Rosenlichte, die ganze Erde lächelt ihm Freude ins Herz, wie könnte ers über sein empfindsames Herz bringen, dieses holde, einladende Lächeln unbeantwortet zu lassen, sich nicht Gottes schönen Erde zu freuen — o nein, wer sagt es, daß diese Erde ein Wohnort des Elends und des Kummers sei — nur düstere melancholische Menschenhasser riefen dies ihren jauchzenden Mitbrüdern zu, neidisch über die Seligkeit, welche sie diese Kinder der Freude in vollen Zügen genieſſen sehen, und an denen ihnen ihr eigner Trübsinn und ihre Menschenfeindlichkeit nicht Theil zu nehmen erlaubt.

Der Sanguiniker sorgt wenig vor die Zukunft; vergnügt über den frohen Genus des gegenwärtigen frohen Augenbliks, den er wo möglich gern Jare lang möchte dauren lassen. Zu geschwind und übereilend in seinen Entschlüssen stürzt er sich oft in Gefahren, denen er bei reife-

ter überlegung leicht hätte ausweichen können. Dennoch schlägt dieses seinen Muth nicht darnieder und er weis sich auch oft noch glüklich genug davon zu befreien. — Offen und argwohnlos theilt er sich gern einem jeden mit, weil er jeden für so Verstellungs unfähig wie sich selbst, hält — und wird oft schändlich durch Heuchelei und verstellte Freundschaft betrogen. — Der Sanguiniker hat einen überwiegenden Hang zur Verschwendung, zu Ausschweifungen, von allerhand Art, überhaupt zum sinnlichen Vergnügen; er trägt übrigens ein fühlendes Herz im Busen, und möchte wohl, im Fall er's Vermögen dazu besizt, aller Bedürftigen Wohlthäter sein, giebt auch gern wo er weis und kann, und zuweilen mehr als es nöthig wäre; nur muß ihm dieses Geschäfte nicht zu viel Mühe kosten, weil es ihm, seiner Flatterhaftigkeit wegen, am Ausharren fehlt, und diesen Mangel am Ausharren nimmt man auch bei ernsthaften Geschäften an ihm wahr. — Es mangelt ihm keinesweges an Genie. Mit leichter Mühe verschaft er sich eine oberflächliche Kenntnis in mehrern Fächern der Wissenschaften, besonders solcher, die sich nicht mit zu trokenen und abstrakten Gegenständen beschäftigen, er wird daher leicht einen fliessenden Vers schreiben lernen; er wird über Elektrizität und andre die Wisbegierde reizende Gegenstän-

de, angenehm und unterhaltend zu sprechen wissen; er wird Kabinette von Schmetterlingen, Käfern, Konchilien, Pflanzen, Steinen, Kupferstichen, und Gemählden, Münzen, u. s. w. anlegen; mit Entzüken von den Schönheiten der sinnlichen Natur und dem Erhabenen der Kunst zu sprechen wissen, aber -- in die Tiefen der Natur, so wie überhaupt ins Tiefe und Innere der Wissenschaften wird sein Auge nie dringen; er wird jede Blume bekosten, aber selten oder nie den Hang zu schmeken bekommen, der in dem Innersten ihres Kelches verborgen liegt. —

Der Koleriker scheint zu grossen Thaten gemacht zu sein und ist es auch allerdings. Er ist vermögend den Grund eines Gegenstandes schnell zu überschauen, und nach Maasgabe der Anleitung, die ihm zu Theil ward, so wie überhaupt der Verhältnisse, in welchen er sich befindet, und nach welchen seine Kräfte mehr entwikelt wurden, die Naturen der Dinge bis in die, für den menschlichen Geist erreichbarsten Tiefen zu untersuchen. Er ist vermögend, in allem, was er einmal mit Ernst unternimmt, groß, und also eben sowohl ein ausgezeichneter Bösewicht, als ein um die Menschheit verdienter Mann zu werden. Er kann eben sowohl Retter des Vaterlandes als Verwüster und Unterdrüker desselben -- sein Andenken kann von dem Volke geehrt oder auch von dem nemlichen Volke verflucht werden. Seine

Handlungen aber, moralisch gute, oder moralisch böse, werden von der Güte oder von der Verdorbenheit seines Willens bestimmt. Es liegen viele vortrefliche Anlagen in ihm verborgen, aber wie traurig, daß sie sofort durch die wild aufwachsenden Keime des Ehrgeizes, des Stolzes, Neides, Despotismus, der Eifersucht, u. s. f. vergiftet werden. Unglüklich ist die Nazion, welche von einem Regenten beherrscht wird, der diese feurigen Triebe nicht zu besiegen gelernt hat, und sie durch fortdauerndes Wachsthum zulezt in wirkliche höllische Triebe verwandelt - der blos ihnen gehorcht, ohneingedenk dessen, was Pflicht und Vaterland von ihm heischen — der Koleriker endlich ist im Privatstande ein treuer Freund, wenn anders das hohe Gefühl von wahrer Freundschaft in ihm erwekt worden ist, und wenn er gelernet hat, auch an dem Freunde gefundene Mängel zu dulden, den Becher der Freundschaft froh zu wechseln, und in den darinn perlenden Göttertrank keinen Tropfen Eifersucht und Argwohn zu mischen. — So wie

Der Melancholiker, der argwöhnisch und mistrauisch auch gegen seinen geprüftesten Freund ist. Er wird fast immer von einer Sache, von einer Handlung nicht die lichte, sondern die schwarze Seite aufsuchen und ihr selbst eine andichten, wofern sie keine hat. Voll ängstlicher

Furcht und Mistrauen bei allem, was er beginnt, wird er selten die Freuden des Lebens froh geniessen. Grosse Anlagen liegen allerdings auch in diesem Temperamente verborgen, aber werden sie falsch geleitet, und wie leicht ist das versehn, so ist ein Mensch von einem solchen Temperamente leicht fähig, ein vollendeter Bösewicht zu werden, oder ein mißmuthiger Menschenhasser der mit keinem Menschen in der Welt zufrieden ist; ein Untheilnehmender, der nur wie der Magnet das Eisen alles an sich zu ziehen, alles in seine um sich gezogene enge Kreislinie zu bringen, aber nicht wieder diese Kreislinie zu öffnen und gegen andere mittheilend zu sein, das Bestreben hat.

(Die Fortsezung folgt künftig.)

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Anzeige neuer Schulschriften. — Zittau. Als Einladungsschrift zu der Winklerischen Gedächtnisrede, am 31. Jul. d. J. erschien die Fortsezung und der Beschlus, der schon oben (Junius, 382. f.) angezeigten Abh. des Hrn. Subrekt. M. Knesche: De eximia

ratione, quam in formando Joecheri Lipsiensis ingenio iniit conjuncta & Parentum & scholae magistrorum cura; auf 1 Bog. Fol. Der Verf. fährt fort auf eine angenehme und lehrreiche Art zu erzählen, daß der vortrefliche Baudis seinen Enkel, den jungen Jöcher, auf das Gimnasium zu Gera gethan habe, das damals unter Goldnern blühete, zu dem Jöcher ins Haus kam, in welchem er schon eine Anzahl Jünglinge aus den besten Familien fand. So weislich, sagt der Verf. übergaben einst die Römer ihre erwachsenen Söhne den edelsten Männern der Nazion zum beständigen, ungemein bildenden Umgange. Goldners Beispiel leitete Jöchern zur ächten Herzensfrömmigkeit, zur gewissenhaften Ausübung seiner Pflichten und zu sorgfältiger Benuzung der Zeit, und seine gründliche Gelehrsamkeit zu vorzüglichen Kenntnissen, wie er und Baudis stets dankbar erkannten. Der verdienstvolle Direktor, Gottfried Hofmann war damals aus Lauban nach Zittau berufen worden, und da er in Leipzig Hauslehrer der Mutter des jungen Jöchers gewesen war, so vertraute nun Baudis ihm auch seinen Enkel an. Hier macht der Verf. zwei Anmerkungen, die wir nicht übergehen können, da sie auch von andern Schulen gelten. Er erinnert mit Recht, daß man jezt nicht mehr die Frequenz auf dem dasigen Gimnasium erwarten

könne, die man unter dem Direkt. Weise und Hofmann fand, da aus Schlesien, Ungarn und Siebenbürgen nach Zittau und in andere Sechsstädte geschikt worden, wo man jezt selbst Schulen, oder landesherrliche Verbote dagegen hat. Es ist also gewiß unbillig, wenn man dieß den Schulen unsrer Provinz hie und da zur Last legen will, die sich verdient machen, wenn sie die Stadtkinder und die aus mehrern Orten kommenden zwek- und zeitmässig zu bilden streben. Zweitens bemerkt er, daß zwar das Wandern von einer Schule zur andern gewöhnlich, sehr bedenklich, bisweilen aber doch heilsam sei, wie dieß der Fall auch bei Jöchern war. Wie sehr Hofmann auf eine genaue Kenntnis der alten Sprachen sahe, wornach er den Werth guter Gimnasiasten vorzüglich beurtheilte, das erhellet daraus, daß er dem sehr gut unterrichteten Jöcher doch bei der Aufnahme ernstlich empfahl, die alten Sprachen noch sorgfältiger zu studiren. Guter Hofmann, sezet der Verf. hinzu: wenn du unter uns lebtest, so würde man deine wohlgemeinte Erinnerung mit Spott und Gelächter aufnehmen; denn jezt (wir drüken den Sinn nur aus) ist das zu schlecht; alles spricht von Filosofie, von Kategorien u. s. w. Unter andern Mitteln, die der trefliche Hofmann anwendete, Jöchern zu bilden, war auch dies, daß er ihn schwächere Schüler in den Anfangsgründen der Beredsamkeit üben lies, wozu der Jüngling

vorzüglich Talent hatte, und wobei ihn Hofmann leitete; eine Bildungsart, die auch auf andern Gimnasien und Fürstenschulen gewöhnlich ist, und viel Empfehlung verdient. Da Hofmanns zwei hoffnungsvolle Söhne Jöchers Freunde wurden, so legte er hier auch den Grund zu der mit Recht so geschäzten und sehr dauerhaften Schulfreundschaft, die durch gleichen edlen Eifer für die Wissenschaften entstand, die sie in Freistunden mit einander trieben. Jeder andern Art von Gesellschaften, in denen man oft auf Schulen die kostbare Zeit, Sitten und Unschuld verliert, sollten sich studirende Jünglinge billig schämen, wie der Verf. mit vollem Rechte sagt. Jene bessern Jünglinge blieben, auch weit getrennt, Freunde, als Jöcher in Leipzig mit Beifall lehrte, der ältere Hofmann in Frankf. an der Oder berühmt war, und der jüngere sich als Magistratsperson um Zittau verdient machte. Auch die schäzbare Rathsbibliothek in Z. benuzte Jöcher sehr, und gestand in der Folge, daß er hier den Grund zu seiner Vorliebe für die Litterärgeschichte gelegt habe, die jezt leider! auch unter den Jünglingen wenig Liebhaber findet. Damals waren ferner noch nicht die Zeiten, wo schon der Knabe dem Lehrer ins Gesicht sagte, daß ihm vor der und jener Sprache oder Kenntnis ekele, und der 10jährige Zögling entschied sich noch nicht für eine Wissenschaft, son-

dern wartete bescheiden mehrere Einsicht ab, und lernte indessen klüglich alles, wozu er nur Gelegenheit hatte. Jöcher lernte also sehr eifrig von dem gelehrten Konrektor Mirus die orientalischen Sprachen, und brachte es so weit, daß er einmal eine syrische Rede hielt, wie dies Rec. auf der Schule, die ihn bildete, auch in 6 Sprachen von seinen Kommilitonen sehr oft gehört hat. Man wird lachen, sagt der Verf. aber man lache immerhin! Döderlein und andre Männer wären nicht geworden, was sie waren, wenn sie nicht schon auf den Schulen einen ähnlichen Grund gelegt hätten. Endlich übte Jöchern auch der selbst beredte Mittagsprediger, Martin Grünwald, bey dem er wohnte, in der Wohlredenheit; und so belehrt und gebildet verließ J. nach 2 Jaren das Gimnasium mit einer öffentlichen Abschiedsrede: De triplici Lipsiæ ornamento litteratura, mercatura, & decoro, wozu Hofmann ein Programm: De Lipsiæ & Zittaviæ amicitia schrieb, welches aber seine lezte öffentliche Arbeit war, da er sich noch an eben dem Tage auf sein leztes Krankenlager legte. Was Jöcher weiter für die gelehrte Welt ward, wissen Kenner; wir glauben also auch schon deswegen keiner weitern Entschuldigung nöthig zu haben, daß wir von seiner frühern Bildung, zu der sich ältern und Lehrer so vortheilhaft vereinigten, unsern Lesern eine etwas ausführlichere Anzeige mit-

getheilt haben. Möchte sie doch auch etwas beitragen, die gute Absicht des Verf. zu befördern, und wenigstens einige so sorglose Ätern auf die so wichtige Vereinigung mit den Lehrern ihrer Kinder aufmerksam machen.

Ebendaselbst erschien von dem nemlichen Verf. auf einem Bogen in Folio die Beantwortung der Frage: Woher kommt es, daß der Sinn für milde Stiftungen in unserm Zeitalter fast gänzlich erstorben zu sein scheint? zur Empfehlung der Zittauischen Waisenkinder, welche in der Betwoche dieses Jares ihren gewöhnlichen Umgang hielten. Nachdem die preiswürdige Vorsorge unserer Vorfahren für die Nachwelt durch mancherlei Arten milder Stiftungen, die noch jezt für Hunderte wohlthätig sind, mit Recht nach Würden erkannt und gerühmt worden ist; so stellt ihnen der menschenfreundliche und patriotische Verf. die Denk- und Handlungsart unsers Zeitalters in dieser Hinsicht entgegen, und klagt, gewiß nicht ganz ohne Grund, daß der Sinn für milde Stiftungen zum Besten der folgenden Jarhunderte ganz erstorben zu sein scheine. Wenn auch der Rez. so glüklich ist, an einem Ort zu leben, wo sich dieser edle, christliche Sinn noch in den dreizehn Jaren seines Aufenthalts an demselben zu verschiedenen Zeiten auf eine sehr ruhmvolle und ausgezeichnete Art geäuffert hat, welches er zur Ehre der Vorsehung und der Mensch-

heit hier anzuzeigen für Pflicht hält; so giebt er doch, durch die Erfahrung gedrungen, zu, daß im Ganzen das nur zu wahr sei, was der Verf. behauptet, der dann fortfährt, einige Haupturſachen dieſer Erſcheinung anzugeben. Er nennt deren der Kürze wegen nur drei, die leider! am Tage liegen, und zu den verderblichen Krankheiten gehören, welche jezt das uns umgebende Menſchengeſchlecht befallen haben. Die erſte Urſache findet er in der überaus großen Selbſtſucht, wovon ein ſehr groſſer Theil unſrer Zeitgenoſſen beherrſcht wird; in dem ſchändlichen und gemeinſchädlichen Egoismus. Wem ſein werthes Ich alles iſt, der kann ſich freilich um Mitwelt und Nachwelt wenig bekümmern. Ein Glük wird es für das Ganze ſein, wenn er nur nicht Macht genug hat, ſogar die wohlthätigen Anſtalten der Vorzeit zu zerſtöhren und ſelbſtſüchtigen Abſichten aufzuopfern, wie wir dieß in großen Ländern haben geſchehen ſehen, wo man oft einer einmal gefaßten Idee wegen alles um ſich her zerſtöhrte, was mit derſelben nicht harmonirte, ohne auf die Stimme der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit, die ſich ſo ſtark erhoben, zu achten. Eine zweite Urſache des für milde Stiftungen erſtorbenen Sinnes liegt nach dem Verf. gewis in dem täglich zunehmenden Luxus und in der immer mehr Sitte werdenden üppigkeit. Jeder braucht jezt ſo viel für ſich und die Seinen, wie kann er dabei für andre, ja gar für

kommende Geschlechter sorgen. Vielleicht verdiente hier wenigstens bemerkt zu werden, daß dieser Luxus um so gefährlicher in dieser Hinsicht sei, da es jezt, bei den so ausserordentlich steigenden Preisen aller Lebensbedürfnisse, schon sehr schwer wird, sich nur das Nothdürftige zu verschaffen. Diese steigenden Bedürfnisse und jener Luxus müssen nothwendig alles verschlingen, und für die Nachwelt nichts übrig lassen, gesezt, daß man auch dem leidenden Zeitgenossen Herz und Hand nicht gar verschlösse, wovon doch noch in der Nähe und Ferne sehr erfreuliche und häufige Beispiele vorkommen. Die 3te Ursache jener verminderten Wohlthätigkeit gegen die Nachwelt findet endlich der Verf. wohl mit Recht in dem gegenwärtig gar sehr verminderten religiösen Sinn, den er sehr sorgfältig von dem frommen Aberglauben unterscheidet, der ehedem so manchen zu guten Werken dieser Art antrieb. Freuen wir uns aber wirklich einer reinern und richtigern Religionskenntniß, so sollten wir nun auch aus ächtchristlichen Gründen eben das und mehr thun, was die Vorfahren von den ihrigen geleitet, thaten. Aber leider! dringen unsre bessern Einsichten so selten bis zum Herzen, wir sind häufig so ganz wenns hoch kommt, kalter Verstand, und die warme thätige Liebe, der rege Eifer des Recht- und Wohlthuns, mangelt. Möchte doch diese Schilderung unsrer Zeiten weniger wahr und treffend sein, und Gott wenig-

stens immer von Zeit zu Zeit edlere Menschen erwe-
ken, die sich beiferten mit ihrem Vermögen auch
noch nach Jarhunderten wohlthätig zu sein! Den
Beschluß dieses Aufsazes macht ein Lied, das die
Gefühle, Empfindungen und Wünsche der armen
Waisen in Zittau ausdrükt, und nach einer be-
kannten Melodie gesungen werden kann. Z.

II. Anzeige neuer Schriften. – Kleiner Beitrag zur Oberlausizischen Presbiterologie – bei der am 2. Oktob. d. J. vollzogenen Verbindung des Herrn Pastor Frohbergers in Rennersdorf mit der verwittweten Fr. M. Hellwig aus Großschönau, geb. Göffelin. Görlitz 1798. 4. 2½ Bogen. Der Hr. Verfasser hat sich nicht genennet, sondern nur als vieljähriger Amtsbruder, Freund, Gevatter und Schwager aus der Nachbarschaft unterschrieben. Der Rezensent erkennet in dieser Unterschrift den mühsamen Sammler vaterländischer kirchlicher und litterärischer Nachrichten, den Hrn. P. Seifert in Kemnitz. Was selbiger hier liefert, ist gewis dankenswerth, da der zweite und dritte Abschnitt der Oberl. Priesterschaft, den der fleissigste Sammler von dieser Art vaterländischer Geschichte, der würdige P. Dietmann in Lauban ausgearbeitet hat, aus Mangel eines Verlegers wohl ungedrukt bleiben möchte. Man findet in dieser Gelegen-

heitsschrift, nach einer glükwünschenden Herzensergiessung, ein kurzes Verzeichnis der evangelischen Lehrer einiger Landgemeinen im zittauischen Kreise, nehmlich zu Berthelsdorf bei Herrnhuth, zu Groshennersdorf, zu Herwigsdorf bei Löbau, zu Kemnitz, zu Rennersdorf, und zu Grosschönau, und zwar in der Maasse, daß man mit ihrer Geburt, Beförderung, in Druk gegebenen Schriften und Todestage, auch einigen sie angehenden Anekdoten bekannt gemacht wird.

Einige wenige Drukfehler sind zu bemerken, nemlich: S. 13. Z. 9. 1717. an statt 1617. Z. 30. en statt er, und in Strahwalde fehlt das t.

Zum Schlusse kann Rez. den Wunsch nicht unterdrüken, daß doch mehrere Prediger bei ähnlichen Gelegenheiten solche Nachrichten von ihren eigenen und ihrer Nachbarn Parochien liefern möchten; die Oberlauf. Prediger- und Litterärgeschichte würde dabey gewis gewinnen. D.

III. Ehrenbezeugung — Budissin. — Der hiesige Buchdruker Monse hat das von ihm herausgegebene Bändchen Gedichte und kleiner prosaischen Aufsäze, mit dem Titel: Früchte meiner freien Stunden, dem Kurfürsten von Sachsen gewidmet, und von demselben dagegen eine goldene Medaille verehrt bekommen.

IV. Gemeinnüzige Anstalt. – Budissin. – Hr. D. Wokaz, ausübender Arzt alhier hat den rühmlichen für das Wohl leidender Menschen ungemein wohlthätigen Entschlus gefaßt, Krankenwärter und Wärterinnen in ihren Pflichten ohne Entgeld zu unterrichten. Es machte dieser Freund der Menschheit seinen Entschlus durch folgende Ankündigung öffentlich bekannt, die gewis vorzüglich ehrenvolle Aufnahme und Erwähnung in dieser vaterländischen Chronik verdienet.

Da der Mensch von seiner Geburt an, bis in das hohe Alter unzähligen Krankheiten ausgesezt ist, so bedarf gewis kein lebendes Geschöpf mehr Sorgfalt und Bedienung, als er. Unzählbare Kinder, Wöchnerinnen und brave Bürger sind oftmals das Opfer der Vorurtheile, Misbräuche und Vernachlässigungen, die noch immer am Krankenbette obwalten. Was helfen die besten und auserwählten Arzeneien und schönsten diätetischen Vorschriften, wenn sie den Kranken entweder gar nicht, oder unordentlich gereicht oder angewendet werden? Wie oft geschieht es nicht, daß man den Arzt absichtlich hintergehet, seine verordneten Arzeneien verdächtig macht, und andere dagegen einschiebt? Gewiß, der Arzt hat sehr oft mit mächtigen Hindernissen am Krankenbette zu kämpfen; denn das Heer der Afterärzte, der rathgebenden Verwandtinnen und überweisen Wärterinnen ist sehr gros, mit denen er es zu thun hat. Diese

grausamen Unmenschen, die aus Eitelkeit und offenbarer Ungerechtigkeit gegen den Arzt das beste Werk seiner grossen Kunst oft vernichten und oftmals den Tod aufdringen, diesen muß man mit Muth und Standhaftigkeit die Spize bieten. Um aber dem Unwesen in etwas zu steuern, glaube ich, ist wohl kein besseres Mittel, als gute vernünftige und wohlunterrichtete Krankenwärter und Wärterinnen beim Krankenbette beizuschaffen. Ich habe mich daherv entschlossen, wöchentlich 2 Stunden, Montags und Freitags, Nachmittags von 4 bis 5 Uhr, wenn sich nemlich Personen von gutem Ruf, und welche Muth und Fähigkeit dazu haben, finden sollten, unentgeldlich in der Krankenpflege Unterricht zu geben.

D. Friedrich Lobegott Wokaz.

V. Landtagsnachrichten. Bartholomäi 1798. 1.) Sr. Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen haben, auf vorhin angebrachtes Ansuchen der Herren Landstände beider Kreise, eine bisher im Oberamtsdeposito aufbewahrte und durch Zinszuwachs vermehrte Summe, die eigentlich durch eine im Jare 1732. für die Salzburger Ausgewanderte gesammelte Kollekte entstanden, zum Behuf der Anlegung eines oder mehrern Schullehrerseminarien und Verbesserung der niedern Schulanstalten, mittelst höchsten Reskripts von 12ten Hornung d. J. huldreichst überlassen; wogegen sich gedachte Herren Landstände erkläret: diese Summe in die

Landsteuerkassen aufzunehmen und mit Fünf vom Hundert so lange zu verzinsen, auch die Zinsen zum Hauptstamme zu schlagen, bis das zu obigem Behuf nöthige Kapital erlangt worden. Herren Landstände beider Kreise haben hierauf ferner beschlossen: einen Aufruf an das oberlausitzische Publikum zu erlassen und dasselbige zu freiwilligen Beiträgen zu obigem Behuf aufzufodern, damit die für das Ganze des oberlausitzischen Schulwesens und die Bildung tüchtiger Schullehrer so nöthige und wünschenswerthe Anlegung von Schullehrerseminarien desto früher zur Wirklichkeit gebracht werden möge.

2.) Hrn. Landstände beider Kreise haben zum höchstnöthigen Bau der Schulwohnung in Collm eine Kollekte verwilligt und zu der Einsammlung in den Kirchen beider Landkreise den 21. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfeste als den 28. Weinmon. l. J. anberaumt.

Allgemeine Anstalten. Ihro Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen haben geruhet, zu noch mehrerer Erleichterung der Unterthanen in Absicht der zu leistenden Miliz- und Magazinfuhren, mittelst gnädigsten Reskripts vom 13. April l. J. für die in Friedenszeiten zum Transport des Brodtzuschusses für die Armee erforderlichen und bisher unentgeldlich geleisteten Milizfuhren eine Vergütung von 1 Rthlr 8 gr. für jede dergleichen einspännige Fuhre zu 15 Schfl. Korn oder 4 Fässer Mehl gerechnet und von 16 gr. für jede der-

gleichen zweispännige Fuhre zu 7 Schfl. Korn oder 2 Fässer Mehl gerechnet, vom 1. März d. J. an aus der Generalkriegskasse zuzusichern, zugleich auch wegen vierteljähriger Einsendung der Vorspanntabellen, gemessenste Anweisung ertheilet.

VI. Landesherrliche Verordnung. Mittelst Oberamtspatentes vom 27ten August dieses Jares ward folgendes Landesherrliche Gesez publiziret. Die Ortsgerichten in der Oberlausiz sollen mit geschwornen und dazu hinlänglich geeigenschafteten Personen besezt und dabei wirkliche Amtsadvokaten, als beständige Gerichtsverwalter, Sekretarien und Aktuarien bestellet, blosse Notarien aber dazu gar nicht mehr gebraucht werden, auch nicht bei einzelnen gerichtlichen Handlungen. – Diejenigen Ortsobrigkeiten, bei deren Gerichten diese Vorschrift nicht beobachtet worden, haben solcher nachzuleben, oder binnen acht Wochen die Anstandsursachen an das Kurfürstl. Oberamt einzuberichten, und Bescheidung zu gewärtigen, und wird für die Zukunft jeder Gerichtsverwalter, Sekretär oder Aktuar, der nicht Advokat ist, seines Amtes entsezt, so wie derjenige welcher ihn dazu angenommen hat, mit ernstlicher und empfindlicher Strafe belegt werden soll Die Handlungen eines solchen Offizianten der nicht Advokat gewesen, und sonst legal sind, werden für ungültig nicht geachtet, nur wenn in Untersuchungssachen, wo es auf Leib und Lebensstrafe ankommt, ein Mangel der Legitimazion während

der Untersuchung und vor Vollstrekung der Strafe hervorgehet, sind die Handlungen eines solchen nicht gehörig qualifizirter Offizianten völlig ungültig und nichtig, jedoch mit der Ausnahme, daß wenn sie zur Defension des Inquisiten gereichen, nach richterlichem Ermessen, demohngeachtet Rüksicht darauf genommen werden kann. – Die Gerichtsverwalter, Sekretaire und Aktuare auf dem Lande, sollen durch Vereidung in ihr Amt gehörig bestellet werden, wozu sämtliche Gerichtsuntergebene vorzuladen sind, doch kann die Verpflichtung geschehen, wenn nur einige erscheinen und kann ein solcher verpflichteter Justizbeamte, auch ohne den Gerichtsherrn alle gerichtliche Handlungen, welche dieser nicht sich selbst vorbehalten, und den Unterthanen bekannt gemacht hat, verrichten. – Derjenige, welcher sich ohne solche Vereidung einer Gerichtsverwaltung unterziehet, wird seines Dienstes entsezt, und der schuldige Gerichtsherr oder Richter ernstlich bestraft. – Ein Advokat kann vor Gerichten, bei denen einer seiner Verwandten in auf und absteigender Linie, mit Inbegrif der Stief- und Schwiegerväter und Söhne, so lange das Band der Schwägerschaft nicht durch den Tod der Personen, durch die dasselbe entstanden, getrennet worden, ingleichen sein Bruder oder Halbbruder, Richter, Gerichtsbeisizer, oder Aktuarius ist, nicht praktiziren; ausgenommen, wenn das Gericht aus mehreren

rechtskundigen Personen bestehet, oder mehrere Aktuarien bei demselben angestellt waren, und der Verwandte in der Sache dieses Advokatens sich aller Kurrenz enthielte.

VII. Aufnahme zur Advokatur. — Budissin. Bei dem Kurf. Oberamte wurden vom 9ten Oktob. die Kandidaten der Rechte,

Herr Vollrath Friedrich Gotthold Spitzner, aus Stolpen, gegenwärtig Gerichtsdirektor in Ruhland und

Herr Karl Fürchtegott Meissner, der Sohn des Appellazionsrathes Hr. D. Meissners in Dresden als Oberlausitzische Advokaten verpflichtet.

VIII. Geburten. — Lauban, den 3ten Sept. Frau Klosterfiskus Ulrich, geb. Randel, einen Sohn, Friedrich Herrmann.

6. Septemb. Zittau. — Frau Diakonus Kretschmar, ein Sohn, Wilhelm Emanuel.

7. Sept. Lauban. — Frau Schulkollegen Bormann, geb. Heinrichs, eine Tochter Augusta Wilhelmina.

16. Sept. Sorau. — Frau D. Heinsius, geb. Kummer, einen Sohn Erdmann August Wilhelm.

17. Sept. Marklissa. — Frau Johanne Elisabeth geb. Krause, G. Hr. Past. Johann Gottlieb Leberecht Brükner, eine Tochter, Augusta.

IX. Rathswahl. — Lauban. — Am 17. Sept. übernahm der Prokonsul Herr Karl Heinrich Fritzsche, das Stadtdirektorium, Hr. Johann Gottfried Nüsser, Senator rükte in das Skabinat, und Herr Johann Gottlieb Kaul, Oberamtsadvokat aus Schlesien gebürtig, ward als Senator in das Rathskollegium aufgenommen.

X. Entdekung. In Reichenau hat der Hr. Apotheker Otto in diesem Frühjar eine sehr wichtige Entdekung gemacht, nämlich ein beträchtliches Torflager in der Gegend des Schleetebaches zwischen Reibersdorf und Reichenau gegen Türchau zu auf dem Grundstüke des Reichenauer Bauers Gottfried Burkert. Der Torf ist von dreierlei Farbe, röthlich, schwarzgrau, und ganz schwarz; kann nicht bequem gestochen werden, weil er sehr bröklich ist, muß daher in Ziegelformen eingedrükt und so getroknet werden. Der Herr Apotheker Otto ließ bereits einige Hundert Torfziegeln machen, und die Versuche bei Feuerung sind sehr glüklich ausgefallen. Bei dem immer zunehmenden Holzmangel ist diese Entdekung sehr wohlthätig, und es ist zu wünschen, daß in unserer O. L.

noch mehrere Kenner dergleichen Entdekungen machen mögen.

XI Todesfälle. — 20ten August Zittau. — Herr Gottfried Engler, braubberechtigter Bürger, Kauf- und Handelsherr, auch Deputirter der hiesigen Kaufmannssocietät, 52 Jare alt.

Lauban. Den 16. Sept. starb ein Jüngling schöner Hofnungen Friedrich Moriz August Ulrici, der seit Ostern dieses Jars Schüler der ersten Klasse am hiesigen Lizeum war. Sein Vater ist der noch lebende Hofrath Ulrici, in Jetzschko in der Niederlausitz. Von ihm und seinem würdigen Hauslehrer Schmidt, erhielt er eine sehr sorgfältige Erziehung von der Kindheit an bis zur Jugend, welche er leider unter schmerzlichen Krampfkrankheiten verlebte. Je mehr aber sein schwächlicher Körper litt, je stärker ward sein Geist und dies Übergewicht seines Geistes über den Körper wurde mit jedem Jare sichtbarer. Grenzenlos war seine frühe Strebsamkeit, und unaufhaltsam und unhintertreiblich sein Eifer im Erwerb von Kenntnissen aller Art, besonders aber in Erlernung der sogenannten schönen Wissenschaften.

Zum Buchhandel aus Vorliebe bestimmt, ging er im Jar 1795. nach Leipzig; Aber bald wur-

de er durch ein Geschwür im Kopfe genöthigt, zu seiner Heilung in das väterliche Haus nach Jetzschko zurük zu kehren. Und hier war es, wo er seinen würdigen Vater und seinen Hauslehrer bald zu der überzeugung brachte, daß sein forschbegieriger Geist nur durch höhere Nahrung und durch tiefere Kenntnisse gesättiget werden könne. Er weihte sich also den gelehrten Studien mit fast beispiellosem Eifer, mit dem glüklichsten Erfolge, aber — auch mit fortdauernder Schwäche seines Körpers. Im Jar 1796. ging er nach Berlin, um sich auf dem Joachimsthal. Gimnasium zur Universität vorzubereiten, — und er gewann bald durch unbescholtene Sittlichkeit und durch hervorstechenden Fleiß die Liebe aller seiner dortigen Lehrer; Aber, siehe! ein gefahrvoller Blutsturz im Jul. 1797. unterbrach seine dortigen raschen Fortschritte. Aufs neue sahe er sich, auf den Rath der dortigen Ärzte' in der Nothwendigkeit, zurük zu seinen besorgten Ältern zu kehren, um sich dort unter ihrer Pflege, und im Genuß ländlicher Ruhe und freier Landluft wieder zu stärken. Wirklich zeigten sich auch wieder Genesungsspuren und Hofnung zur völligen Wiederherstellung seiner gesunknen Gesundheit. Um dieser Wiederherstellung um so mehr versichert zu seyn, begab er sich zu Ostern 1798. zu seinem Schwager, dem ausübenden Arzt in Lauban, D. Hofrichter, und lies sich zugleich, um seine Vorbereitung auf

die Universität, die er zu Ostern beziehen wollte, zu beenden, an dem dortigen Liceum unter die Lehrlinge aufnehmen. Allein, auch hier sank er bald nach Pfingsten, durch das Aufgehn bedenklicher Lungengeschwüre, als Folgen jenes Blutsturzes, wieder in die vorige Entkräftung zurük. So zweifelhaft nun seine Wiedergenesung ward, so sehr gefiel er sich hier im Schoosse seiner Verwandten, im Umgange mit seinen Lehrern und Mitschülern, und vorzüglich in der vielleicht zu emsig fortgesezten Betreibung seiner Lieblingswissenschaften und zu anhaltend und scharf angestrengter übung seiner früh entwikelten Denkkräfte.

Mit jedem Tage sanken seine Kräfte mehr und mehr; das Eitern der Lunge dauerte fort, und kein Heilmittel schlug an. Kaum reichte sein geschwächter Körper mehr zu kleinen Spaziergängen hin, die immer so viel Reiz für ihn gehabt hatten. Aber, bei allem diesem blieb sein erhabner und immer nur zum Forschen gestimmter Geist, regsam, lebhaft und thätig. Fast entschlüpfte keine Klage seinem Munde, und diese ungewöhnliche Standhaftigkeit verlies ihn, dem Anschein nach, bis zu seinem Ende nicht, daß er aber sein Körperleiden tief gefühlt, nach Auflösung geschmachtet, und dem bessern Leben entgegen geharrt habe, bezeugt ein kurz vor seinem Tode von

ihm gesungenes Lied, das man unter seinen vielen, das Gepräge einer seltnen Jünglingsreife tragenden handschriftlichen Aufsätzen poetischer und prosaischer Art vorfand, woraus man hier den Schlus mittheilet:

„Doch, — ein Fünkchen leuchtet in der Weite
auf ein Friedensörtchen sanft herab;
dekten deine Schatten mich schon heute,
meiner Leiden Ziel, beblümtes Grab!
Hinter ihm, — da dämmren Lichtgestalten,
hinter ihm, — da harrt Erkenntnis mein,
was der Zwek sei, daß hier Leiden walten,
und der Schwermuth manchen Dulder
weihn?„

Nur wenige Tage vor seinem Tode zwang ihn Entkräftung, das Bette zu hüten. Sein Geist blieb heiter und ruhig, — und so geschah es, daß er unter freundlichen Besprechungen mit einigen seiner Mitschüler die lezte Nacht seines Lebens hinbrachte, und den Morgen drauf, d. 21. Sept. früh gegen 9 Uhr im 21. Jare seines Alters sanft hinüber schlummerte und dadurch seiner innern, feurigen Wünsche gewährt wurde. Wahrlich, es war ein Jüngling schöner Hofnungen, von strenger Sittlichkeit, regem Streben nach Weisheit,

herrlichen Talenten und voll unbesieglicher Lust, mit ihnen zu wuchern! -- Seine frühern und fortdauernden Körperleiden hatten seiner Seele eine Stimmung zum hohen Ernste, und zu einer gewissen milden äusern Traurigkeit gegeben — die aber doch in frohern Kreisen unter seinen Mitschülern und sonst, niemand zurük scheuchte; denn er wuste auch von der andern Seite durch Scherz und Laune zur Aufheiterung und froher Unterhaltung beizutragen; Aber fast immer fühlte man es, daß es ihm schwer ward, an den gemeinen Freuden der Welt Theil zu nehmen, -- daß er nur nach geistigen Genüssen lechzte -- und der frühen Ausbildung für die Ewigkeit bedürfe. Seine hinterlassene Mitschüler ehrten seinen Tod durch feierliche, wehmüthige Gesänge, beförderten seine Hülle in stiller, prunkloser Begleitung ins Grab, und eine bald darauf von einem der Lehrer am Lizeum gehaltene öffentliche, feierliche Denkrede zeugte vom Werthe des entschlafenen Jünglings. Sanft ruhe seine Asche!

B.

23. Septemb. Markliſſa. — Herr Karl Gottlob Iſaak, Kauf- und Handelsherr, in dem Alter von 50 Jaren 2 Monaten und 11 Tagen.

24. Sept. Lübben. — Herr Karl Auguſt Stängner, Kurf. Sächſ. Oberamtsre-

gierungsrath und Gegenhändler in der Niederlauſiz, im 69ten Jare. Er arbeitete 46 Jare in dieſen Ämtern für das Wohl ſeines Vaterlandes thätig und redlich, und hinterläßt den Ruhm eines treuen Staatsbeamten, guten Mannes und Vaters. Mit Achtung ſei hier ſein Name der ehrenvollen Erinnerung aufbewahret.

29. Sept. Görliz. Herr Chriſtian Gottlob Großmann, Kauf- und Handelsherr. Er war am 2ten April 1727. in Goldberg geboren, wo ſein Vater, Herr Gottlob Großmann, Schwarz und Schönfärber war. Im Jare 1743, trat er als Handlungspurſche hier bei dem damaligen Kaufmann Schober die Lehrjare an, und vollendete ſie bei dem Kaufmann Herrn Johann Gottlob Göldner. Er errichtete 1759. eine eigene Handlung am hieſigen Orte, und verheurathete ſich den 14. April 1760. mit Demoiſ. Johannen Dorotheen Froſch, Hr. Johann Chriſtof Froſches, Rathsſteuereinnehmers und Stadtwachmeiſters alhier einzigen Tochter. In dieſer Ehe zeugte er 3 Töchter und 1 Sohn, wovon erſtere ihm bereits in die Ewigkeit vorangegangen ſind. Der Verewigte ſtarb plözlich am Schlagfluſſe als er 71 Jare 5 Monate und 29 Tage alt war.

Es ward ihm das ſeltne Glük, keinen Feind zu hinterlaſſen, und allgemein wird ſein Verluſt wahrhaft und herzlich betauert. In ſeinen Geſchäften war er ein Muſter der pünklichſten Ord-

fungsliebe, der strengsten Genauigkeit, und der gewissenhaftesten Redlichkeit. Mit gleicher Treue und Rechtschaffenheit erfüllte er auch seine Pflichten als Bürger, Gatte und Vater. Ohne Geräusch ganz im Stillen war er im Wohlthun unermüdet, und unzählige Armen, denen er Versorger war, segnen den Verblichenen mit den dankbarsten Gefühlen ihres Herzens. Sein Andenken wird immer ehrwürdig bleiben! —

2. Oktob. Bauzen. – Demois. Johanne Christiane Markstein, des verstorbenen Hern. Johann Christian Marksteins, Kurf. Sächs. Hoffabrikants und Handelsherrns alhier älteste Tochter, 42 Jare 5 Wochen und 5 Tage alt.

6. Oktober. Hoyerswerda. — Herr Johann Theofilus Lessing, Kurf. Sächs. Amtmann alhier. Er trat hieselbst am 15ten Febr. 1728. in diese Welt. Sein Vater war ebenfals hiesiger Kurf. Amtmann. Mit rühmlichstem Fleisse studirte er die Rechtsgelahrheit, und nach dem Ableben seines verdienten Vaters ward er schon 1748. am 30. Oktober als hiesiger Kurf. Amtmann verpflichtet. Mit seiner hinterlassenen Gattin einer geb. Weidlich aus Rochliz hat er gegen 47 Jare in einer höchst zufriedenen Ehe verlebet, hinterläßt 7 Söhne und 3 Töchter. Zwei von den erstern sind als Offiziere bei dem Kurfürstl. Sächsis. Prinz Albrechtschen Regimente leichter Reuter angestellt; der jüngste studirt noch die

Rechte in Wittenberg, und die übrigen Viere sind im Zivilfache bedienstet. Die älteste Tochter ist an den Hr. Inspektor Mehnert alhier, die mittlere an den Herrn Pastor Contius, und die dritte an den hiesigen Kurf. Hülfsamtmann Herrn König verheurathet. überdem klagen noch um den Verschiedenen 13 Enkel und 1 Urenkel. Beinahe 50 Jare erfüllte er mit unbestechlicher Redlichkeit, uneigennüzig und nach der bestimmtesten Zeitfolge seine Amts und Berufspflichten. Er wuste den Geist der Geseze zu erfüllen, ohne deren Buchstaben entgegen zu handeln. Er war aus Grundsäzen gut und redlich, und der herrschende Zug seines Gemüths war die biederste Menschenliebe. Strenge gegen die boshaften übertreter der Geseze, führte seine milde Zurechtweisung die Irrenden wieder auf den rechten Weg, haßte alle Autorität, die nur auf Willkühr, nicht auf Verfassung und Recht gestüzt war, und erwarb sich nicht allein das Vertrauen und die Achtung seiner Vorgesezten, sondern auch Liebe, Zutrauen und Hochachtung seiner Untergebenen.

XII. Volksfest. Am 29. Jul. 1798. lies die Fr. Gräfin von Stollberg, geb. Gräfin von Reder ihre sämtlichen Unterthanen aus Schwosdorf, Braune, Petershain, Liebenau. Häselich, und Rohrbach bei Kamenz, wegen der vor einem Jare ihr wiederfahrnen glüklichen Entbindung von ei-

nem gesunden Sohne, in der Schenke zu Schwosdorf speisen. Gegen Abend begab sich jede Gemeinde in ihr Dorf zurük, wo sie noch Bier bekam, und diesen fröhlichen Tag mit einem ländlichen Tanz beschlos. Schon einige dergleichen fröhlichen Tage hat die Fr. Gräfin von Stollberg ihren Unterthanen gemacht.

XIII. Schulnachricht. Am 26. August. 1798. hielt der Schullehrer Hr. Kretschmar zu Braune bei Kamenz mit den Kindern von Braune, Schwosdorf, Petershain, und Liebenau in Gegenwart der Herrschaft, der Fr. Gräfin von Stollberg und deren Hr. Gemal eine Prüfung, worüber die Fr. Gräfin so viel Zufriedenheit bewis, daß sie jedem Knaben ein Paar Strümpfe und jedem Mädchen ein Halstuch verehrte.

Kamenz. Das hiesige Lizeum haben zu Michael verlassen:

a.) Hr. Gotthelf Christof Haferung zeitheriger Choradjunktus, aus Schönewalde im Kurkreise, studirt Theologie zu Halle.

b.) Hr. Karl Gottfried Angermann, aus Kamenz, studirt Theologie zu Leipzig.

XIV. Veränderungen beim Kirch- und Schulwesen: 1.) Das Oberkonsistorium zu Dresden wählte im Monat August zum Prediger nach Schönefeld bei Weisenfels Herrn Johann Gottfried Lah, aus Talpenberg bei Elstra. Er hat zu Kamenz und Wittenberg studirt und in Dresden 15 Jare kondizionirt.

2.) Der Lehrer des Sorauischen Waisenhauses Hr. Hänisch ist nach Christianstadt als Rektor berufen worden, und hat am 4 Oktobr. sein Amt angetreten.

Lausizische Monatsschrift

1798.

November. Eilftes Stük.

Inhalt.

Seite

1. über Temperaments-Tugenden. Forts. Von Hrn. Buchhändler Anton. 233

2. über die in Königswarthá entdekten Lausizischen Alterthümer. Von Herrn Domherrn und L. Alt. Rostiz und Jänkendorf. 252

3. Beschreibung der Herrschaft Straupiz in der N. Lausiz. 262

4. Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 269

Görliz,

bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Antonsche Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Verzeichniß der Bücher, welche nebst mehrern andern in der Antonschen Buchhandlung in Görliz zu haben sind. Michaelismesse 1798. wird daselbst gratis ausgegeben.

Mein gelehrtes Zeitung Institut und Journalistikum wird auch fürs künftige Jar ununterbro-

chen fortgesezt, wer noch ferner Theil daran nehmen will, dem steht der Beitritt offen und kann ieder bei mir die Einrichtung derselben, nebst den Bedingungen erfahren.

C. G. Anton.

Bei Anton in Görliz sind folgende Bücher zu haben:

Abbildung einiger schönen Vögel. Nebst Beschreibung. Siebentes Geschenk. 12 Gr.

Abrégè Hiſtoire naturel des quadrupedes 12 Gr.

Bilder Catechismus, illuminirter, welcher die Lehren Luthers nebst Erzählungen enthält 8 Gr.

Buch (das) zum Todtlachen. 6 Gr.

Charakterzüge einiger Maitressen. 4 Gr.

Friedrich Wilhelm III. oder Sammlung aller Anekdoten von ihm. 2 Hefte. 8 Gr.

Geschichte aller Religionen und Sektiker. 3 Gr.

Geschichte aller Brandenburgischen Regentinnen. 2 Gr.

Leben und Feldzüge des General Buonaparte. 2 Gr.

Meyers Anfangsgründe der Rechenkunst. 6 Gr.

Meyers Anweisung zum Schönschreiben. 8 Gr.

Schulatlas für die Jugend. 12 Gr.

Meyers Vorschriften zum Vorlegen beim Schreibenlernen. 1te Lieferung. 6 Gr.

Weltgeschichte, ein Buch, sich und andere angenehm und nüzlich zu unterhalten. 3 Theile. Mit Kupfern. 2 Rthl.

Zinnfiguren, naturhistorische, Siebente Lieferung. gegen Bestellungen. 1 Rthl. 12 Gr.

Drukfehler.

S. 233 Z. 5 für sofort l. sooft
– 249 Z. 4 für Kurenz l. Konkurrenz.
– 255 lezte Z. für Stängner l. Stünzner.

Lauſiziſche Monatsſchrift

1798.

November. Eilftes Stük.

I.

Fortſezung.

Über Temperaments-Tugenden.

Dieſe wenigen Züge ſollten nicht ein vollſtändiges Gemälde, wozu weit mehr erforderlich ſein dürfte, darlegen, ſondern ſie ſollten uns nur nothdürftig dazu dienen, um die Hauptunterſchiede der 4 Temperamente zu beſtimmen.

Was für ſonderbare Dinge, was für Lächerlichkeiten, aber auch was für Abſcheulichkeiten, würden wir in einem Reiche, in einer Provinz oder Stadt entſtehn ſehen, deren Bewohner nur in die 4 Haupttemperamente, ohne anderweitige Temperamentsmiſchungen getheilt wären? oder endlich da, wo gar nur alle ein und das nehmliche Temperament beſäßen, entweder alle flegmatiſch, oder alle choleriſch u. ſ. w. Warlich man könnte ſich ein ſolches Unbild nicht abſcheulich und abſurd genug vorſtellen — O wie glüklich ſind

wir wegen der milliontausendfachen Temperamentsmischungen! auch hierdurch schon scheint uns die Hand der Weisheit in ein harmonisches Ganzes geknüpft zu haben.

Freilich gehen von Jugend an, alle unsere Neigungen dahin am begierigsten wozu, unser Temperament am mehresten inklinirt, wornach es den stärksten Magnet in sich trägt. So wird z. B. die Ruhmsucht in einem trägen verdrossenen Menschen, der vor Faulheit lieber nicht erst vom Sofa aufstehen möchte, eben nicht sehr hervorstechend sein, desto mehr aber ein Choleriker.

Nochmals nehme ich für jezt und in der Folge, das Blut, als ein körperliches Produkt, nicht für die Ursache des Ehrgeizes, der Wollust, der Habsucht u. s. w. an und beziehe mich hierüber, auf das Obengesagte.

Allein die Hauptfrage, die sich nach allen gemachten Vorausschikungen, auf unsern vorliegenden Gegenstand bezieht, wird nun also die sein: Sind so genannte Temperamentstugenden auch jederzeit und in allen Fällen würkliche Tugenden – und Temperamentsfehler würkliche Fehler, würkliche Verbrechen?

Z. E. wir sehen, in Beziehung auf die erste Frage, bei dem einen Beispiele der Keuschheit; bei dem andern Beispiele der Wohlthätigkeit; bei dem dritten Beispiele der Gerechtigkeitsliebe, – Kommen

diesen an und vor sich lobenswürdig und vortreflich scheinenden Handlungen, wohl allemal ohne Ausnahme die Namen von Tugenden, oder wo und in wie fern kommen sie ihnen zu?

Adelhaid ward in ihrem Rosenknospenalter, an einen schon etwas bejarten Alten verheirathet, der ihr den Fehler, daß er wenigstens 40 Jar früher als seine Geliebte Lunas Silberlicht begrüßt hatte, eben so wenig durch viele andere sinnliche Lebensfreuden, als durch einen geistreichen Umgang zu ersezen wuste. Doch that er sein möglichstes sie schonend und nicht, wie es sonst zuweilen bei mürrischen Alten der Fall ist, hart und als Poltron zu behandeln. Adelheid war ein Weib von feiner Gesichtsbildung, übrigens aber von keinen hervorstechenden Geistesgaben. Allem Anschein nach hatte sie eine Erziehung genossen, wie sie zum Theil in den Häusern der Mittelstände gewöhnlich ist; d. h. wo auf nichts weniger als auf tiefgeschöpfte Grundsäze, noch auf wahre Geistesbildung gesehen, die weibliche Jugend aber auch nicht durch die Fakel einer vermeinten Aufklärung — bis in den Grund verdorben wird. Und dieses Weib ohne alle Anstriche von Verfeinerung und hohen eingebildeten Geisteskultur, war ein Muster von Keuschheit und lebte lange Jare mit ihrem Gatten in der vergnügtesten Ehe. Aus Grundsäzen, und erlerntem Hochgefühl von weib-

licher Würde übte sie nun doch wohl die Tugend der Keuschheit und Enthaltsamkeit nicht aus. Adelheid verdient alle mögliche Hochachtung, wegen ihres ehrenvollen Lebenswandels; sie ist das Muster eines braven und sittsamen Weibes — Aber, vorzüglich ein wenig mehr warmes Blut, hierzu etwas mehr modische Abschleifung in den höhern Jaren der Jugend, hartes und unbiegsames Verhalten von Seiten ihres Mannes — und dann mehr Gelegenheit, und Veranlassung auf der ihrigen; und nun fragt sichs: würde Adelheid auch da noch die Krone weiblicher Keuschheit sein? Warum ist es Tullia nicht, die sich fast in den nehmlichen Verhältnissen befindet? — —

Mitleid spricht aus jedem Blike Linas. Kein Armer tritt ihr unter die Augen ohne ein Gegenstand dieses zärtlichen Mitleids und ihrer thätigsten Erbarmung zu werden. Könnte sie dem Kummer aller Nothleidenden abhelfen, die Thränen abtroknen, die der Hülfsbedürftige hülflos vergießt, wie gern, mit welcher Freudigkeit würde sie dazu bereit sein! Ihr Haus ist ein Asilum des Dürftigen. Sie selbst sucht mit mütterlicher Fürsorge diejenigen auf, die Krankheit oder edle Schaam abhält, sich ihrer Behausung zu nahen. Dieses edle Weib ist, was es ist, ohne Ruhmsucht, mit völliger Anspruchlosigkeit auf Menschenlob. Mit edelmüthiger Verachtung würde sie den Vorschlag,

Kanzel und Altar neu bekleiden und die Anfangsbuchstaben ihres Nahmens in Gold hineinstiken zu lassen, oder der Kirche ein Legat zu Haltung einer järlichen Gedächtnißpredigt, zu vermachen, verwerfen. – Sie ist, und will nichts, als Mutter der Armen sein; sie ist so weich, daß sie kaum eine Thräne sehn kann, ohne die ihrige damit zu vermischen und dem Nothklagenden, ohne Mitwissen der Linken die gefüllte Rechte zu reichen; so, daß sie auch nicht allezeit das wie viel berechnet, womit ohngefähr diesem oder jenem Armen geholfen wäre, und dem zu folge nicht selten eher zu viel als zuwenig thut. Dieses weis man, man kennt ihr weiches Herz und schaamlose, liederliche Taugenichts mißbrauchen ihre Gutherzigkeit oft auf die unverantwortlichste Weise. Auch sie weis es, daß sie zuweilen hintergangen wird, allein sie sagt: sie könne ohnmöglich ohngerührt eine Thräne fliessen sehn, und würde sie auch hin und wieder getäuscht, so stehe ihr doch das kalte Untersuchen, ob der Bittende die gesuchte Wohlthat jederzeit verdiene, nicht zu Gebote; es sei ihr ohnmöglich, gegen das Flehen des Armen und gegen die Vorstellung des menschlichen Elends, ihr Ohr zu verschliessen, gesezt, dieses Flehen sei auch hier oder da verstellt, welches sie dem Gewissen eines jeden überlasse.

Wie viel trägt nun zu der Wohlthätigkeit die-

ſes braven Weibes Temperament und wie viel trägt Tugend dazu bei? oder, iſt auch das ſchon Tugend, was ſie vielleicht aus Temperament that? — und wie dann — ſchliche in ihren Adern das eiskalte und ſchwere Blut jenes verlebten Geizigen umher, der mitten zwiſchen Geldſäken verhungern will; würde ſie auch da dieſe ſanfte Wohlthäterin geworden ſein?

Menon iſt Juſtitiarius in N. . . — Er ſteht in dem ehrenvollen Rufe einer unbeſcholtenen Redlichkeit, einer unermüdeten Thätigkeit, ſo wie eines unbeſtechlichen Eifers für die gerechte Sache. Bei ihm findet eben ſo willig der unſchuldig Unterdrükte Beiſtand, Hülfe und ſelbſt die uneigennüzigſte Unterſtüzung, wenn er unbemittelt iſt; als wie im Gegentheil die Ungerechtigkeit und Kabale, ihren ſtrengſten Widerſacher. Die Wittwen und Waiſen finden an ihm ihren Vater. Er durchgeht die verwikelſten Streitſachen mit einer bewundernswürdigen Geduld bis auf den Grund; vertheidigt nie die Sache der Ungerechtigkeit, hat eben mehrmale gangbare Prozeſſe binnen Jaresfriſt ins Reine gebracht und beendigt, woran ſich ein großachtbares Kollegium ſchon ſeit 20 Jaren ſatt gegeſſen hatte . . . Menon hat Feinde, allein ſeine Gradheit und Unerſchrokenheit, macht auch ſeine mächtigſten Gegner zittern — und ſollte er dennoch einſt durch ihre heimlichen Kabalen fallen, ſo fällt er gewiß nicht anders als

groß — und als ein Mann, dessen Fall in den Augen der Redlichen des Landes ein Ehrendenkmal ist. —

Würde aber wohl dieser große thatenvolle Mann, dieser rastlose Forscher nach der gerechten Sache, dieser Beschüzer gekränkter Menschenrechte, — würde er wohl dieses alles sein, wenn sich eine Dosis mehr Flegma oder mehr Sanguinisches in seinem Temperamente befände?

„Aber Gott! wenn wir auf diese Art verfahren wollen, so werden wir zulezt gar keine Tugend mehr für den Menschen übrig haben, alles was wir dem Anschein nach Gutes und Lobenswürdiges an ihm wahrnehmen, wird alsdann blos Nachfolge seines Temperaments, mit nichten aber freithätige und vernunftgemäße Willenskraft sein!"

Nichtsweniger als dieses! Fern sei es von mir, die Tugenden von Menschen hinweg zu sofisteln; nur die Schlaken ihres Goldes wollte ich von ihnen scheiden; nicht aber das Gold.

Was indessen jene 3 Schilderungen anbelangt, so sollten sie nicht blos hingeworffen sein, um wieder vergessen zu werden, nein, weiterhin werde ich sie meinen Lesern noch einmal und vielleicht in einem andern Lichte vors Auge bringen. —

Es ist eine ganz besondere Sache um die Tugend; man möchte gern in den Augen seiner Nebenmenschen für tugenhaft, für moralisch hau-

delnd, angesehen, ja man möchte auch wohl gern selbst tugendhaft sein. Allein Tugend, wahre Tugend, will erworben sein und das kostet Mühe. Kommt uns unser Temperament nun hierbei gar nicht zu Hülfe, so sind wir allerdings sehr übel dran; das wäre doch aber traurig, wenn wir ein so ganz unglükliches Temperament hätten, vermöge dessen wir gar keine Neigung in uns empfänden, auch nur im mindesten gut und der Würde des Menschen gemäß zu handeln. Kommt uns aber unser Temperament nur in etwas zu statten, so ist uns geholfen, und wir überreden uns wohl zulezt selbst, daß wir tugendhafte Menschen sind, wenn es sich gleich bei weiten nicht so verhält. Sind wir z. B. bescheiden, nachgiebig, und nicht zum Zorne geneigt, welchen Anstrich von moralischem Werthe, von Tugend, kann uns dies in andern, ja selbst in unsern eignen Augen geben? — gesezt, alle diese schönen Züge würden durch weit beträchtlichere Fehler wieder verdunkelt — gesezt, unsere oft unzeitige Nachgiebigkeit hätte ihren Grund in unsrer Menschenfurcht, und verleitete uns oft zu unverzeihlichen Niederträchtigkeiten. — Sind wir, nur noch ein Beispiel anzuführen, wenig zu sinnlichen Ausschweifungen geneigt, und leben wir daher mäßig; so halten wir uns gern auch hierdurch berechtigt, auf die Würde tugendhafter Menschen hohe Ansprüche machen zu können, brechen auch wohl über andere, die nicht so sind,

wie unser einer, lieblos den Stab; da wir doch auf der andern Seite doppeltherzige, falschgesinnte, undankbare Menschen sind; Verläumder, Zweizüngler, mit niedriger Gewinnsucht erfüllte Menschen, die ohnerachtet unsers künstlichen Verbergens, aus allen Winkeln hervor gukt — und was unsere gerühmte Mässigkeit, worauf wir so stolz sind, anbelangt, so bedürfte es nur eines feurigern Temperaments, um der Unmässigkeit so gut wie andre hingegeben zu sein. Solche Fehltritte und Schwächen, die wir zu begehen durch unser Temperament beinahe unfähig sind, können uns doch warlich nicht für Tugenden angerechnet werden. Der Sanftmüthige, der es blos aus Temperament ist, ist darum noch nicht tugendhaft, er ist vielleicht zu träge, zu empfindungslos und wir nennen seinen Mangel an Empfindung Tugend. Sein kaltes Temperament lies ihn nicht leicht in Hize gerathen, demnach kosteten ihn seine Sanftmuth und Gedult wenig Mühe. Wenn er aufrichtig ist, so wird er seine Lieblings- und Temperamentsneigungen untersuchen, seinen Geiz, seine Trägheit, seinen Mangel an Wohlwollen und dergl. — und hat er diese überwunden, dann mag er sich allererst glüklich schäzen und wir wollen aus Ehrfurcht das Haupt vor ihm beugen.

Behauptete ich daher auf der einen Seite, daß man bei weiten noch nicht tugendhaft sei, wenn

man seinen Temperamentstrieben, wären sie auch von der edelsten Art, blindlings folgt, und wenn ich Temperamentstugenden noch nicht in die Klasse gereinigter Tugenden versezen, noch jene mit diesen für gleich verdienstlich halten könnte; so sollte dies doch mit nichten ein Schuzbrief für Temperamentsverbrechen sein; gleich, als ob damit so viel gesagt wäre: weil Temperamentstugenden für sich noch keine wahren Tugenden sind, so sind auch Temperamentsfehler noch keine Untugenden.

Mit nichten! Zwar soll es gewöhnlich für rechtliche Entschuldigung gelten, da, wo es an männlichem Muth und gutem Willen gebricht, sein Temperament vorzuschieben und zu sagen: Mein Temperament ist nun einmal so auffahrend, so mißgünstig, so egoistisch, so wollüstig, u. s. w. mit solchen und solchen Begierden erfüllet; es ist nun einmal so, gegeben habe ich mir mein Temperament nicht und kann es dahero auch nicht ändern.

Daß es nun leider einmal so ist, das sehn wir zwar vor Augen, aber ob es so sein sollte, und ob es nicht zu ändern wäre, das ist doch wohl eine andere Frage.

Angenommen, aber noch nicht zugegeben, daß das Temperament an dessen seiner Verschwendung, an jenes seinem Geize, an eines andern unbegränzter Begierde nach Ehre, Schuld sei; wer hieß ihnen allen denn ihren Trieben ohne Widerstand zu folgen?

Nur allzuwahr ist es, daß es mit blutsaurer Mühe verbunden ist, auch nur einen heftigen Temperamentstrieb zu mäßigen, allein um deswillen ist es noch nicht ohnmöglich.

In welchem äußerst unseligen und peinigenden Gemüthszustande muß sich besonders derjenige befinden, der so ganz Sklave eines heftigen Temperamentes und einer Menge daraus hervorgehenden folternden Triebe und Begierden geworden ist, so daß er auch nicht einer derselben nur schwachen Widerstand zu leisten vermag; der durch sie, zum gränzenlosesten Egoismus verleitet, weder Grundsäze selbst hat, noch bei andern respektirt, sondern mit einer unbegreiflichen Leidenschaftlichkeit, mit einer Anmaaßung, die alle Erwartung übertrift, Natur- und Eigenthumsrecht mit Füssen tritt, der so verblendet, so sehr an Kopf und Herz verschroben ist, daß er sichs gar nicht einfallen läßt, nur zu vermuthen: daß er doch wohl das Unrecht auf seiner Seite haben könne.

Ein Mensch von einer so unglüklichen Beschaffenheit, nimmt bei allen Handlungen die er vorhat, schlechterdings nur auf sich Rükficht, und wie nimmt er auf sich Rükficht? Ist es wahre Selbstliebe, reines Wohlwollen gegen sich selbst, was ihn bestimmt? Nichts weniger als dieses! Wohlwollen gegen sich selbst und wahre Selbstliebe können ohne Allgemeinheit nicht gedacht wer-

den. Wer sich selbst würklich wohl wollen, sich selbst aufrichtig lieben will, muß auch gegen andre liebend und wohlwollend gesinnt sein – nicht seine ganze Galle über sie ergießen, oder sich voll innerer kochender Wuth in sich selbst verzehren, wenn sie ihn nicht ins Angesicht wegen aller seiner Handlungen loben, nicht zu allem, was ihm seine leidenschaftlichen Triebe eingeben, sei es auch eben so lächerlich und ungerecht als die Mittel zur Ausführung, aus Ermanglung eines kalten Nachdenkens unklug sind, ja sagen. Wie kann der lieben, der nur seine Begierden liebt, nach dem Augenblike dürstet; wütet, wann er das Gewünschte nicht erlangt, sei es auch von den schädlichsten Folgen für sein moralisches und fisisches Wohlbefinden und auch für seinen guten Namen; welcher den, wär er auch gerade sein bester und redlichster Freund, für seinen Feind hält, der nicht seine Pläne gut heißt, nicht so wie er Pflicht und und Billigkeit mit Füssen tritt, noch die heiligsten Zusagen um seinetwillen unerfüllt lassen will. Mangel an gutem Willen macht es, daß ein solcher Mensch, nicht zum Besinnen und noch weniger zur wahren Selbstkenntniß, Selbstbesserung und Entfernung des Vernunftwidrigen gelangt, noch in diesem Leben auch durch die traurigsten Erfahrungen dazu gelangen wird; sie wären dann so bitter und so anhaltend, daß sein ganzes ersterbenes Gefühl für Pflicht und fürs Gute nach und

nach endlich wieder erwachte. Denn, was könnte bei einem Menschen wohl die bloße Vernunft würken, der das Prinzip der Unvernunft (wenn man anders sagen kann, daß die Unvernunft ein Prinzip hat) zur Maxime seines Willens und seiner Handlungen gemacht hat?

Diese wenigen Züge, die noch durch eine Menge andrer vermehrt werden könnten, passen freilich nur zu ganz heftigen Temperamenten, denen man den Zügel völlig schiessen ließ, sind auch blos im Allgemeinen zu nehmen, und würden schwerlich auf ein einzelnes, oder mehrere Individua ganz passen; denn es ist schon an und für sich kein Temperament dem andern völlig gleich. — Von heftigen Temperamenten, sagte ich, sei hier nur die Rede, und es ist gewiß, daß ein sanftes, zur Stille geneigtes Temperament, nicht in solche Rohheit und Vernunftlosigkeit fallen kann.

Überhaupt scheinet es der Vernunft und Erfahrung gemäß zu sein, daß, so wenig als das bloße Temperament an sich die Tugend des Menschen ausmachen könne, doch derjenige vor andern viele Vortheile voraus habe, der mit einem Temperamente geboren ward, das ihn zu Erwerbung edler Grundsäze und zur leichtern Ausführung derselben fähiger macht, als andre mit entgegengesezten Temperamenten, der also auch weniger Mühe, wie jene hat, mit feurigen und finstern Leidenschaften zu kämpfen, in dessen Blute ein Tem-

perament vorhanden ist, wodurch er geschikter wird, sich dasjenige Gleichgewichte bei dem Gebrauch seiner geistigen Kräfte und in seinem ganzen Lebensgange zu erwerben, das ihn auch unberühmt in der Zeit und Völkergeschichte, zu einem großen Menschen erhebt. Wie glüklich ist derjenige, der schon in seinen frühern Jaren Triebe zum Wohlwollen, zur Güte, und kurz zu alle dem, was man unter dem Nahmen Humanität ausdrüken könte, an sich zeigt. — Schäzbare Anlagen, die zwar an und für sich noch nicht den Werth eigentlicher Tugenden ausmachen, durch eine weise vernunftgemässe Erziehung aber zu großen und erhabenen Tugenden reifen können. — Solche vortrefliche, durch Vernunft geordnete und ausgebildeten Anlagen, machten das aus, was unsre lieben Alten ein königliches Herz nannten — Nur leider, daß sie durch eine vernachläßigte oder ganz verderbliche Erziehung, so selten das werden, was sie doch werden könnten, und sollten. Nur selten findet man, daß sich auch durch eine verkrüpelte Erziehung junge Seelen durcharbeiten, reines und unschuldigen Herzens bleiben und gleich einer Lilie unter Disteln und Unkraut emporwachsen, und prangen.

Wir sollen weder, noch können wir unser Temperament ausrotten; Pflicht aber ist es, daß wir uns keinen Gebrauch davon verstatten, der unsrer Bestimmung entgegen und für unsre wahre Ruhe

nachtheilig ist. Warum klagen wir unser Temperament an, wenn wir aus Mangel an gutem Willen die vortreflichsten Anlagen desselben, davon wir den besten Gebrauch machen sollten, zu unserm Nachtheil mißbrauchen?

Sollen daher auch unsre vortreflichsten Temperamentsanlagen (und auch die, welche wir vielleicht für schädlich halten, waren gewis ihren Grundursachen nach gut) uns nüzlich werden; sollen sie zu unserer Vervollkommung gereichen; sollen sie zu Tugenden ausgeprägt werden; so kann das nicht anders geschehen, als durch vernunftgemäße und durch unsern Willen selbst unterstüzte Leitung, durch Grundsäze, die nicht allein für unsern Verstand einleuchtend und erkennbar, sondern auch eindruksvoll und würksam aufs Herz und also praktisch anwendbar fürs Leben sind, die uns also weder blos einem blinden Instinkt überlassen, noch eine Sprache gegen uns führen, die wir nicht verstehen, und also, so lange sie uns unverständlich bleibt, auch nicht für uns gemacht ist.

Das Gefühl fürs Schöne und Gute, für die Tugend, oder mit welchen goldnen Nahmen wir es etwa benennen mögen, geht es ohne Vernunft, dieser von Gott und Rechtswegen sein sollenden Leiterin aller unserer Schritte einher, so führt es uns ohnfehlbar irre. Könnten wir z. B. eine nicht durch Vernunft, sondern blos durch Temperament geleitete Wohlthätigkeit, die den edlen

schaamhaften Armen, unbemerkt, und unbegabt läßt, und dafür dem liederlichen Landstreicher, niedrigen Schmarozer, und Lobpreiser, unverdient Geld giebt, und ihn dadurch nur in seiner Liederlichkeit unterstüzt, für Tugend gelten lassen?

Im Vorbeigehen bring ich die Methode bei der Erziehung, wo man die Kinder von Jugend auf zu gewähnen sucht, ihr ganzes kleines Taschengeld an Nothleidendscheinende zu vertheilen, als eine Sache in Anregung, die nach meinem geringen Dafürhalten, bei ihrer Anwendung, bei weiten mehrere Vorsichtigkeit, als wie gewöhnlich dabei beobachtet wird, zu bedürfen scheint. Das wäre vielleicht noch am wenigsten hierbei zu befürchten, daß man dadurch den Grund zu einer künftigen Verschwendung legte, da man ihr doch wohl, durch andre ökonomische Ersparnisse, mit Klugheit vorbeugen könnte. Ein mehr zubefürchtendes übel würde hingegen schon das sein, wenn man ihr sanftes Gefühl und ihre Gutherzigkeit zu einer gewissen Empfindung hinauf stimmte, die sich von wahrer Empfindung eben so sehr unterscheidet, als Schwärmerei vom wahren Enthusiasmus, und die nicht selten die Hauptursache sein kann, daß sie bei zunehmenden Jaren, besonders das zärtere weibliche Geschlecht, so wenig Vestigkeit in ihrer Denk- und Handlungsweise zeigen und sich von jeder kleinen Welle grosse Streken mit hinweg führen lassen.

Der 3te hauptsächlichste Schade aber möchte wohl der sein, welchen der Eigendünkel solchen jungen Leuten spielen kann, so bald man nicht bei der mindesten Wahrnehmung desselben, mit aller Klugheit und alles Ernstes dagegen zu Felde zieht, indem sie sich sonst leicht hinreissen lassen, sich auf ihr wohlthätiges Herz etwas einzubilden, zu meinen, durch Wohlthätigkeit der Art, das All ihrer Pflichten erfüllt, und sich hierdurch einen großen Vorzug vor andern erworben, oder sich wohl gar dadurch eine Stufe in Himmel erbauet zu haben.

Das Wohlthätige im Fisischen besteht ja auch nicht so wohl in der Gabe, als vorzüglich darinnen: daß man dem, der sich nicht selbst helfen konnte, unter die Arme grief, damit er sich nun helfen und wo möglich noch ein nüzliches Glied der menschlichen Gesellschaft werden konnte, was er in seiner Unbehülflichkeit nicht vermochte. — (Wie selten aber bezwekt man dieses beim Wohlthun?) Es ist eine unerlaßbare Pflicht allerdings, wenn man sich in glüklichen Verhältnissen befindet, den fisisch Armen, der sich nicht selbst helfen kann, mit mildthätiger Hand zu unterstüzen, oder dem der in frühern Jaren zum Besten seiner Brüder, mitwirkte und half, wo er helfen konte, ein ruhevolles, sorgenloses Alter zu sichern, oder aus andern edlen Absichten wohlthätig zu sein: — al-

lein, bestünde hierinn schon die Summa aller Tugenden, so würde auf diese Art zum Tugendhaftsein weiter nichts erfordert, als – einen gefüllten Geldkasten zu haben – und welche Tugenden blieben alsdann noch den edlen Armen gegen den Reichen übrig? Etwa nur die Thräne des stillen und verschämten Dankes?

Gewiß aber es giebt noch höhere Wohlthaten für den Menschen, als die fisischen sind und die derjenige, der sie auszuspenden die Vermögenheit besizt, dem, der daran Mangel leidet, ohne Rükficht auf Stand, Geburth und Konvenienz mittheilen kann. Dies sind die Wohlthaten am Geiste, die man seinen am Geiste armen Mitbrüdern erzeigt; und am Geist Arme giebt es ja unter allen Ständen, und nicht blos unter dem, welchen der Vornehme oft mit so vieler Selbstgnügsamkeit. – Pöbel zu nennen beliebt. Am Geist Arme am Geist reich zu machen, ihnen, wenn sie es wollen, die Binde der Unwissenheit, der Vorurtheile und der Sinnlichkeit lösen zu helfen, sie aus ihren narkotischen Schlummer, in welchen so manche durch ihr ganzes Leben wie todt eingesenkt liegen, zu erweken, und ihnen die Augen über ihre wahre Bestimmung zu eröfnen; – das sind Wohlthaten, die, ich widerhole es wohlbedächtig) ohne die körperlichen Wohlthaten zu verabsäumen, von vielem Werthe sind und von unvergänglicher Dauer bei dem, der ein empfäng-

liches Herz für sie hat, und sich nicht die Augen muthwillig verschließt, um - b e s s e r sehn zu können.

Können Wohlthaten von so erhabner Art durch körperliche Wohlthaten, die ohne dies so selten aus edlen Absichten geleistet werden und so selten also einigen wahren Werth haben, ausgeglichen werden? Womit vergiltst du Reicher, deinem frühern Erzieher, der vielleicht von ganz armen Ältern, aus den untersten Ständen geboren war, die Wohthaten, welche er dir zu der Zeit erwies, da du noch roh und als eine unbeschriebene Wachstafel, seiner Sorgfalt anvertrauet wurdest, die Züge von sittlicher Güte, die er deiner jungen Seele unauslöschlich einzuprägen suchte? womit die nach und nach hellern Begriffe und die Bildung, die er deinem Geiste zu verschaffen bemüht war? Bist du ein edler Mann, so wirst du die rechte Art der Vergeltung kennen und sie auszuüben nicht unterlassen; bist du es nicht, hast du andre lichtscheue Züge in dich aufgenommen; so wirst du vor eine solche Vergeltung keinen Sinn haben und ihm für seinen Fleiß und Redlichkeit, keine angemessene Belohnung gewähren und wenn du ihn mit Reichthümern überhäuftest.

Man sehe nur die gewöhnlichen Wohlthaten, die der Begüterte dem Armen reicht und wobei er nichts denkt und eben so wenig empfindet, unter diesen Gesichtspunkten an; man lege sie auf

den Probierstein ächter Tugend — und wie wenige unter denselben werden die Probe halten? Wie mancher könnte da, bei einer unpartheiischen Untersuchung finden, daß er oft sich durch sein eignes Herz habe täuschen lassen; ja daß so gar hinter der vermeinten Temperamentsgüte, Eigenliebe und Ruhmsucht verborgen gelegen haben.

(Die Fortsezung folgt künftig.)

II.

Ueber die in Königswartha entdekten Lausizischen Alterthümer.

Rühmlich und näherer Bekanntmachung werth sind die Bemühungen, welche einige Freunde und Kenner vaterländischer Alterthümer auf Entdekung ehemaliger Begräbnispläze verwendeten, da die hierbei angestellten Beobachtungen, vielleicht die einzigen übrig gebliebenen Hülfsmittel uns darbieten, um über manche Gebräuche, Gewohnheiten und Sitten jener frühern Bewohner der Lausiz zu urtheilen.

Bei der beträchtlichsten Entdekung dieser Art, welche in den Jaren von 1786. bis 1793. in dem, im budissinischen Kreise gelegenen Marktflekken Königswartha, geschah, waltete ein nicht gewöhnliches Glük vor: Denn dieser Ort gehörte

damals dem nunmehr verstorbenen Herrn Geheimenrath und Domdechant zu Meissen, Grafen von Dallwiz, welcher den Werth dieses Fundes als Kenner der Alterthümer und Freund jeder schöner und nüzlichen Wissenschaft zu würdigen wuste. Das Ausgraben dieser unterirdischen Seltenheiten ward daher mit unermüdetem Fleis, der keinen Aufwand in Gegenrechnung zog, zugleich aber auch mit sorgsamer Behutsamkeit betrieben.

Der Plaz, in dem jene überbleibsel aus früherer Zeit mehrerer Jarhunderte ruheten, liegt dicht vor dem herrschaftlichen Hofe zu Königswartha, und ist sparsam mit Holz bewachsen. Er führet den Namen: der Winz. (*) In der Mitte vorigen Jarhunderts ward er zu Ansezung einer Kolonie bestimmt. Als dieser Plan in der Folge unausgeführt blieb, wollte der verstorbene Herr Graf von Dallwiz jenen ziemlich beträchtlichen Raum zu einer Gartenanlage im englischen Geschmak benuzen. Allein der kiesichte fast ganz untragbare Boden vereitelte auch diese Absicht. Die Anpflanzungen erstarben bei aller Pflege und Sorgsamkeit und es schien als ruhe auf diesem schon vor einer langen Reihe von Jarhunderten dem Tode gewidmeten Plaze die Bestimmung zu ewiger Verödung. Bei dem wiederholten Ver-

(*) Winz, ein wendisches Worte entweder von Wjenz, ein Kranz, oder von Winiza, der Weinberg.

ſuche einer Kultur dieſes Plazes durch Holzanpflanzung und beſonders bei der Gelegenheit, als der Baukommiſſär, Herr Rösler, eine Allee daſelbſt abſtekte, und die Löcher zu den Bäumen graben lies, ward die erſte Entdekung der Urnen gemacht, und ſo in den Jaren 1786. bis 1793. mit möglichſter Vorſicht und fortgeſeztem Fleis die vollſtändigſte in der Oberlauſiz bisher bekannte Sammlung ſerbiſcher Begräbnis und anderer Urnen zu Tage gefördert.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß dieſer Plaz zu einem gemeinſchaftlichen Begräbnisorte der Serben, die in der Gegend um Königswartha wohnten, beſtimmt geweſen. Auch hier findet ſich die Beobachtung beſtätigt, daß dieſe Orte gewöhnlich in der Nähe von groſſen Straſſen gewählt worden; denn ſchon in damaligen Zeiten waren vermuthlich die jezigen über Königswartha nach Wittichenau und Hoierswerda führenden Hauptwege vorhanden. Sollte hiernächſt auch die Nähe eines beträchtlichen Waſſers ein Erfordernis zu einem ſolchen Plaz, der doch vermuthlich oft ein Verſammlungsort eines groſſen Theils der zunächſt umher wohnenden Völkerſchaft war, geweſen ſein, ſo würde auch dieſes ſich an jenem Plaze finden, da das ſogenannte Schwarzwaſſer durch Königswartha und in geringer Entfernung vor dieſem Begräbnisplaze vorbei fließt. Es iſt derſelbe jedoch nicht auf einem Hügel gelegen;

vielmehr erhebt er sich in einer nur unbedeutenden Maaße über das nahgelegene Erdreich, und ist hierinnen von den bisher entdekten Begräbnisplätzen, die gewöhnlich auf Anhöhen angelegt waren, verschieden. Hier entdekte man nach und nach

1) irdene Gefäße

2) verschiedene andre alte Geräthschaften.

Die Gefäße möchten im Hauptwerk in Begräbnisurnen, und in Speise- und Trank- auch Geschenksurnen für die Verstorbenen u. d. g. einzutheilen sein.

Eine der größten Urnen ist von 13 $\frac{1}{4}$. Zoll Höhe, und 11 $\frac{3}{4}$. Zoll Breite; sie zeichnet sich durch ihre besondere Form, da auf dem untern runden Theil ein hoher mehr gradeaus laufender Hals befindlich ist, vorzüglich aus.

Dann sind folgende ohngefähr als die größten anzumerken:

10.	Zoll Höhe,	11 $\frac{1}{4}$.	Zoll Breite,
10.	- -	10.	- -
9 $\frac{1}{2}$,	- -	12.	- -
8 $\frac{3}{4}$.	- -	10 $\frac{1}{2}$	- -
8 $\frac{1}{2}$.	- -	11 $\frac{1}{2}$.	- -
8 $\frac{1}{2}$,	- -	9 $\frac{1}{4}$.	- -
8 $\frac{1}{4}$.	- -	8 $\frac{1}{2}$.	- -

Diese Gefäße sind nach dem Maaße der Höhe und Breite ungemein verschieden; das Kleinste ist 1 Zoll hoch, 2 $\frac{1}{2}$ Z. Breite. Schon aus dieser

verschiedenen Größe läßt sich auf ihre verschiedene Bestimmung schliessen und vielleicht mit zureichendem Grunde annehmen, daß einige zur Aufbewahrung der Asche, andere zu den, den Todten dargebrachten Speisen, noch andere vielleicht als Lakrimatorien gebraucht worden.

Die Gestalt derselben ist nicht weniger verschieden. Bei einigen ist die obere Öfnung weit, bei andern enge und hochauslaufend. Wenn einige ganz die Form unserer gewöhnlichen Kochtöpfe haben, so nähern sich andere durch einen angebrachten Fuß, durch zierlichere Ausbeugung des untern Theils, durch einen um die Mitte des Gefäßes in Streifen gezogenen Bund, oder durch gut angebrachte Abschweifungen im mittlern Theile den Vasen und Urnen kunstfertiger Nazionen. Einige wenige Gefäße gleichen platten Näpfen und Schüsseln. Viele sind mit einem, andere an jeder Seite mit einem Henkel versehen, bei einer derselben ist sogar ein Henkel mit doppeltem Griffe zu bemerken. Diese Henkel sind zuweilen oben, oft tiefer, einige ganz nahe am Boden angebracht. Auch in der Verzierung scheinet, obwohl alle diese Gefäße wahrscheinlich blos aus der Hand geformt worden, ein nach und nach sich bildender Sinn für Zierlichkeit hervorzuleuchten. Eine Reihe zahnartige Einschnitte, eine in schiefen Streifen laufende gewindartige Einfassung, spizanlaufende und mit Knöpfen versehene Schilder

auf den mittlern Theilen, auch den beiden äußern Seiten des Gefäßes, können als hinlängliche Beweise gelten, daß jene Gefässe einer spätern Erfindung zugehören, wo, bei zugenommener Bildung der Verfertiger, der verbesserte Geschmak, oder wenigstens ein für Auszierungen empfänglicher Sinn das ursprünglich rohe Machwerk verfeinerte. Die Farben sind ebenfalls sehr verschieden, theils röthlich theils mehr ins Gelb fallend, theils grau und schwärzlicht. Wahrscheinlich bestehen sämmtliche Gefässe aus unglasurtem Töpfergeschirr, welches, nachdem es mehr oder minder gebrannt war, oder durch die Erdart und Lage, in welcher die Urnen sich Jarhunderte lang befanden, mehr oder minder angegriffen ward, die ursprüngliche Farbe beibehielt oder veränderte.

Die Aussagen derjenigen Personen, die bei dem Ausgraben zugegen waren, bestätigen folgende Umstände über die Lage der Gefässe:

Gewöhnlich standen die grossen Urnen in der Mitte, die kleinen waren rund herum gesezt. Man fand auch zuweilen die Urnen in einander geschoben, oder Urnen von verschiedener Form vorsäzlich übereinander gestürzt. Über einem Plaze, wo diese Urnen entdekt wurden, lag gewöhnlich ein platter abgerundeter Stein. Man brauchte in der Folge der Arbeit nur diesen Steinen nachzuspüren, um den Ort zu entdeken, wo man nach

den Urnen zu graben hatte, und traf deren fast immer unter dem Ort, den der gefundene platte Stein bezeichnet hatte. Unter den Urnen lagen gewöhnlich auch Steine von verschiedener Form.

In einigen dieser Gefässe fand man Asche und verbrannte Menschenknochen, welche leztere, der langen Zeit ohnerachtet, noch zuweilen so kenntlich sind, daß bei den einzelnen Knochentheilen sich der Plaz, den sie gehabt, noch angeben läßt. In einigen Urnen fand man eine röthliche Erde oder Sandmasse, deren Bestandtheile noch nicht untersucht worden.

Ausser dem entdekte man beim Graben auf demselben Plaze bei Königswartha und größtentheils in den Urnen mehrere alte Geräthschaften, z B. Ein Hufeisen, welches an Form unsern jezigen Hufeisen sehr nahe kommt; mehrere schnekenartig gewundene Stüken Kupfer; ein krummgebognes, oben eingefaßtes, einer Nadel ähnliches Geräth, so vermuthlich zur Befestigung der Gewänder gebraucht worden; einige Pfeilspizen; mehrere gerade, viereckigte oder gebogene Stüken Eisen; ein abgerundetes Stük Knochen, welches unsern gewöhnlichen beim Spinnen dienenden so genannten Wörteln gleicht; ein mit zwei Öhren an beiden Enden und in der Mitte versehenes, auch in der Mitte rosettenartig gearbeitetes Stük, welches wahrscheinlich auch als Heft zum Anzug diente, und dergleichen. Vorzügliche Aufmerk-

samkeit verdient ein metallener Ring, auf welchem eine Thierfigur eingegraben ist, welche vermuthlich einen Löwen vorstellt. Wenigstens läßt die ziemlich deutliche Zeichnung des Kopfes und Schweifes nicht füglich eine andere Erklärung zu, stellt aber auch hierdurch ein allerdings schwer zu lösendes Problem dar.

Vermuthlich wurden alle diese Geräthschaften, welche sämmtlich noch die Beglaubigung des edlen Rosts an sich tragen, den Verstorbenen in die Urne gelegt, und so findet man die oft bemerkte Sitte roher Nazionen: den Hingeschiedenen dasjenige, was sie vielleicht auszeichnungsweise oder als das Liebste schäzten, oder auch, nach dem Begrif der Hinterlassenen, jenseits bedurften, mit unter die Erde folgen zu lassen, bei jenen frühern Bewohnern hiesiger Gegend wieder. Spuren dieser Sitte äuserten sich noch in weit nähern Zeiten, und vielleicht ist die Gewohnheit: dem Lezten eines Geschlechts, Schild und Wappen ins Grab zu legen, ein überbleibsel derselben.

Man entdekte auch auf diesem Begräbnisplaze einen von grossen Steinen zusammen gesezten Altar. Auf demselben lagen zwei Gegenstände, deren einer, dem mündlichen Angeben nach, einem Widderkopf, der andere einem Messer glich. Beide waren von röthlicher Farbe; sie blieben lange der Luft ausgesezt, ehe man es wagte, sie

anzugreifen; demohngeachtet zerfielen sie in Staub und Asche, als man sie hinweg tragen wollte.

In einem aus zusammengefügten Eisensteinen erbauten kleinen Gewölbe, das ebenfalls die äussere Form eines Altars hatte und ungefähr 4 bis 5 Ellen tief unter der Erde ausgegraben ward, lag ein ziemlich grosser Schlüssel. Vielleicht rührt jedoch dieses Gewölbe und der Schlüssel aus neuern Zeiten her; vielleicht können beide als überreste einer ehemaligen Wohnung, die durch Zeit oder Brand einging, angesehen werden.

Es ist sehr zu bedauern, daß die von dem verstorbenen Herrn Grafen von Dallwiz eigenhändig über diese gesammten Entdekungen aufgesezte Anmerkungen und Beobachtungen, zur Zeit nicht aufgefunden worden und sein Versprechen, eine ausführliche mit kritischen Erläuterungen versehene Geschichte über diesen so reichhaltigen Schaz lausizischer Alterthümer zu liefern, unerfüllt bleiben müssen, da seine öftern Krankheiten und sein für seine Freunde und für die Wissenschaft zu früh erfolgter Tod, jene Hofnungen und Zusagen vereitelten.

Indessen hatte der Verewigte auf eine andere Art für die Benuzung der gefundenen Alterthümer gesorgt. Er lies Alles, was er entdekte, durch einen geschikten Künstler aus Dresden genau und mit Angabe der Masse abzeichnen und koloriren, um der Vergänglichkeit wenigstens einen Theil ihres Staubes zu entziehn. In einem grossen Fo-

liobande, der auch durch äusere Zierlichkeit sich empfiehlt, lies er in beinahe 200 Blättern die gefundenen Urnen, und Geräthschaften, so viel es geschehen konnte, in ihrer natürlichen Grösse, zuweilen der Lage nach, wie man sie aufgefunden, immer aber nach ihren eigenthümlichen Farben mit einer, bis ins kleinste Detail bemerkbarer Genauigkeit abzeichnen, und gab diesem in seiner Art einzigen Werke die Aufschrift: Königswartha subterranea.

Dieses schäzbare Werk, nebst den gesammten Gefässen, deren Zahl wohl mehr als 200 Stük beträgt, und den beschriebenen andern Geräthschaften, ist jezt von Dresden aus, wohin es von dem verstorbenen Hr. Besizer versezt worden, wieder zum vaterländischen Grund und Boden zurük gekehrt.

Hierdurch ist eines Theils der Wunsch der verwittweten Frau Gräfin von Dallwiz erfüllt worden, welche diese Sammlung vorzüglich gern der Oberlausiz wieder zugeeignet wissen wollte, und sie daher, ohne sie zur Versteigerung kommen zu lassen, für einen dem Werthe derselben angemessenen Preis überlies; andern Theils aber wird dadurch die bessere Benuzung dieser Alterthümer für inländische Forscher erleichtert, und diejenige Aufmerksamkeit und Bekanntmachung erregt und bewirkt, welche ein verehrtes Mitglied unserer Gesell-

schaft, Herr Oberkonsistorialrath Böttiger (*) als kompetenter Richter über Gegenstände der Wissenschaften und der Kunst diesen Alterthümern, vorlängst wünschte.

Nostiz und Jänkendorf.

(*) Lausizische Monatsschrift, v. J. 1793 9tes Stük S. 155. in der Anmerkung.

III.

Beschreibung der Herrschaft Straupiz.

Die Klage, daß man die Niederlausiz so weniger Aufmerksamkeit würdige, daß sie im Auslande, selbst in den verschwisterten Provinzen, ein unbekanntes Land sei, ist um so gerechter, je weniger diese Provinz es zu sein verdient. Eine theilweise Beschreibung würde eine patriotische Gesellschaft nüzlich beschäftigen, würde hinreichende Beweise von dem Fleisse, der Industrie der Einwohner, die Sümpfe und Sandschollen in ein reiches fruchtbares Land umschaffen, und, ob sie sich wohl noch lange nicht am Ziele ihrer mühevollen Arbeit, doch wenigstens durch einen glüklichen Anfang gesegnet und zum Fortgang ermuntert sehen, Beweise von so vielem Guten, das hier

ganz im Stillen gewirkt wird, aufstellen, und unserer Provinz, die in vieler Rükſicht andern nicht nachſteht, in mancher ihnen voraus geeilt iſt, auch in der öffentlichen Meinung den Plaz zulaſſen, den ſie wirklich verdient. Jedem ihrer patriotiſchen Bürger, der es vermog, kommt es zu, ſein Scherflein dazu beizutragen. Dieſer Gedanke bewog mich, Ihnen einige, wo nicht ganz vollſtändige, doch zuverläſſige Nachrichten von der Herrſchaft Straupiz zu überſenden.

Dieſe Herrſchaft iſt zwar eine der kleinſten in der Niederlauſiz, aber wegen ihrer natürlichen Beſchaffenheit und mancher nachahmungswerthen Meliorazionen, die ſich beſonders in ökonomiſcher Hinſicht, unter dem jezigen Beſizer, dem verehrungswürdigen Herrn Landrichter, Herrn Gottlob Karl Wilibald von Houwald nur ſeit einem Zeitraum von 20 bis 30 Jaren erfahren hat und mancher andern guten Anſtalt nicht unwichtig.

Sie liegt im Krumſpreeiſchen Kreiſſe und grenzt an den Brandenburg. Kottbuſſiſchen Kreiß, die Herrſchaft Lieberoſe, das kurfürſtl. Amt Renzauche und die Herrſchaft Lübbenau, und enthält in einem Raume von beinahe 2 [] Meilen ein Stük von dem bekannten Spreewalde, welches ohngefähr $\frac{1}{3}$ der ganzen Herrſchaft ausmacht. Sie hat Siz und Stimme an der Herrentafel, wo ſie der Ordnung nach die 11te iſt, wird mit

2 Ritterpferden verdient und ist mit 10000 Fl. Schazung belegt. Die dazu gehörigen 8 Dörfer sind: Straupiz, Lanso, Moche, Groslibiz, Buzen, Bihlen, Bileguhre und Neubileguhre.

Sie scheint blos stillschweigend den Rang einer Herrschaft erlangt zu haben, und unter diejenigen Herrschaften zu gehören, welche die im 3ten Kap. der Landtagsordnung ꝛc. Dobrilugk den 14ten Sept. 1669. enthaltene Verfügung: „Daß „es in Ansehung der Besizer derjenigen adlichen „Güther, welche den Nahmen und das Prädikat „Herrschaften erlangt haben, weil sie der Ses„sion beim Prälaten und Herrenstande im Besiz „sich befinden, dabei ferner verbleiben solle.“ ꝛc. veranlaßt haben.

Sie wird auch erst 1638 in den öffentlichen Urkunden, und besonders in einem von Nikol von Wallwiz ausgestellten Lehnbriefe, eine Herrschaft, vorher aber die Erbgüther Straupiz mit Zubehör genennt. Daß es ursprünglich einzeln akquirirte Dörfer gewesen, damit scheint auch folgende Urkunde, ein von dem Landvogt Otto von Schlieben, dem damaligen Besizer von Straupiz, dem Grafen von Dohna ausgefertigter Lehnbrief — welcher auser der Belehnung mit Straupiz nebst Zubehör, noch eines Erbkaufs über Buzen und halb Bihlen erwähnt, übereinzukommen. Hier ist sie wörtlich;

Ich Otte von Slyeben Landtvoit zu Luſitz Ich bekenne offentlichen in meyne offenn brive vor allen den dye en tun ſehen oder leſſen Das vor mich kommen iſt der Erbar unde woltüchtige Ditterich von Ylo mit den Edeln unnd Wolgebornn Herrn Erñ Caſpar unde Herrn Hinriche unde Hrn Frentzio gebruder und Vettern von Dhonen und Ditterich von Ylo hot mich underricht das Her den obgnten Edeln Herrn von Dhonen verkoufft hot den Struptz mit dem Weinberge und Forberge den Laeß dye Möle daſelbſt Mochow und Lübitze den Bellin vnnd Bellegor mit allen Heyden Weyden vnnd Welden unde alle die Waſſer unde zeen unde alles das vor alders zu den obgnten gütern gehort hot nichtes nichten usgenoñen unde beſunders hot mir der obgnte Ditterich von Ylo uffgelaſſen dye obgnten Güttere unde ouch beſunders den Erbkouff an dem Botzzen unde an dem halben Bellin unde hot mich gebeten den obgnten Edeln Wolgebornn Hrn iren rechten erben unde erbnehmen ſulche Gütter mit allen Zugehorungen zu lyhen als obeneberürt ſeyn Alſo habe ich angeſehen der obgnten Edeln Hern von Dhonen vleiſige Bethe vnnd getrawe dienſte dye ſie der Cronen zu Behmen gethan haben und noch in zukünfftigen zeytten thun ſollen vnnd lyhe den ogmten Hrn von Dhonen unde iren Erben und Erbnehmen den Strupz Forberg

unnd Weynberg mit allen gnaden richten vnnd rechten unde mit allen andern güttern dye vor alders darzu gehort han nichtis nicht usgenomen Eünder alles das vor alders darzu gehort hot doch unschädelichen der Crone zu Behmen an eren dinsten vnnd rechten Des zu warem bekentniß hab ich obgnter Otte von Slyeben myn Ingesigel als eyn mechtiger Landvoit zu Lusitz undten an diesszen myne offenbrieff lasszen hengen Der gegeben ist nach Christi geburt viertzenhundert Jar dornach in dem syben vnd viertzigisten Jar am Tage francisci.

Nach dieser Urkunde verkaufte sie Dietrich von Ylo 1447. an die Burggrafen von Dohna. 1578 kam sie käuflich an die von Schulenburg, 1615. lt. Traditions-Urkunde de dat. Lieberose den 16. August 1615. an die von Wallwiz, endlich 1656. an die von Houwald wo sie der berühmte Polnische General Christof von Houwald, der erste dieses Geschlechts, welches sie gegenwärtig noch besizt, kaufte. Der Boden, den Spreewald ausgenommen, ist grösstentheils sandig, hat viele stehende Seen und Luge und schöne Kieferwaldungen, die nur hier und da mit einigen Eichen vermischt sind. Nach Morgen und Mittag ist er etwas bergig. Das hierher gehörige Stük vom Spreewalde enthält einen Wasentorfboden, ist von unzähligen Armen der Spree durchkreuzt, deren Hauptstrom

sich an der Gränze hinzieht. Die Holzarten sind Erlen, Eichen, Eschen, Buchen, Ahorn, und Rüster.

Die Einwohner sind Abkömmlinge der alten Sorbenwenden und ihren alten Sitten, ihrer Sprache und Tracht getreu, und haben sich durch die Einmischung einiger Teutschen nur wenig geändert; doch darf man sich von dem Eifer der jezigen Gerichtsherrschaft, des für das Wohl seiner Unterthanen so sehr besorgten und menschenfreundlichen Herrn Landrichters von Houwald und dessen thätiger Leitung bei Einrichtung eines zwekmässigen Schulunterrichts die besten Früchte versprechen. Übrigens bestättigen auch sie, daß Treue und Fleiß Hauptzüge im Karakter der Wenden sind, und genießen die wohlthätigen Früchte des Leztern unter fortschreitender Thätigkeit.

Ihre Anzahl beläuft sich nach den pflichtmäßig eingereichten Konsumenten Tabellen gegenwärtig überhaupt auf 2106. Seelen, da sie 1772 nur 1687. betrug. Sie hat sich also in 25 Jaren um 419 vermehrt. Hierzu trugen die neuen Anbaue viel bei, deren durch hülfreiche Unterstüzung der Gerichtsherrschaft seit ohngefähr 30 Jaren 120 entstanden sind.

Nach dem siebenjärigen Kriege betrug die Zahl

der Häuser	–	–	212
1777.	–	–	263 und
1797.	–	–	332, darunter

16 volle Bauern, 122 Koſſäthen, 48 Büdner, und 146 Häuslernahrungen.

Die Sterblichkeit iſt nicht ſo groß, als man ſie in einer ſo waſſerreichen Gegend vermuthen ſollte, ja ſie übertrift die in geſundeſten Gegenden kaum. Im Durchſchnitt ſind in jedem der leztern 10 Jare 50 Perſonen. Nimmt man nun 2000 als die Mittelzahl der ſämmtlichen Einwohner an, ſo ſtirbt järl. der 48te Menſch. Obgleich in dieſem Jarzehend einige neue Anbaue zur Vermehrung der Menſchenzahl ſehr beigetragen; ſo ſind doch der auswärtigen nur wenige, die ſich hierhergewendet haben, und dagegen hat die Pokenepidemie die Zahl der Verſtorbenen in einigen Jaren außerordentlich vermehrt. Die Arbeitſamkeit der Einwohner mag wohl der größte Schaz für die Geſundheit derſelben ſeyn, und es wird wenig Diſtrikte von gleichem Umfange geben, die ſo viele 80 und 90järige Greiſe aufzuweiſen haben, als dieſe Herrſchaft.

Die Gebornen verhalten ſich zu den Geſtorbenen järl. ohngefähr wie 7 zu 5.

Die Fortſezung folgt.

IV.

Chronik Lausitzischer Angelegenheiten.

I. Verzeichnis der von Gründung der Univerſität Leipzig an bis 1475 inſkribirten Görlitzer. – Inſcripti: Rectore Münſterberg. 1409. Georg Canitz de Görlitz. Andr. Emöltzil de Görlitz. Hinnig Tawerwicht. Jodocus Horwik 1411. Johannes Johannis de Görlitz. 1412. Magiſter Michael Bajer de Görlitz; Doctor in medicinis pragenſis. de G. 1416 Mart. Tilo de Görl. Petr. Tylo de Görl. 1417. Wenceſl. Penescici de Görl. Nic Lindener de Görl. 1419 Paulus Walter und Wenceſl. Walter de G. Nic. Ermekreich de Görl. Bernh. Rudil de Görlitz 1421. Barthol. Laudanus. Petr. Niſer. Georg Walther 1422. Jo. Caden de Görlitz. 1423. Andr. Niman. Jo. Lipzk de Görl. 1424. Jo. Stange. Petr. Felitz. Jo. Flade 1425. Mich. Schlegel. Jo. Mariennam Georg Sinop 1428. Caſp. Sculteti, Nic. Krezem. Nic. Jungenickil. Mathias Apothekarii de Görl. Petr. Sculteti. 1429. Andr. Köler. 1430. Marcus Misner. Mathias Reiſing Joh. Elſtriberg. Nic. Büling. 1432. Laur. Büling. Greg. Gotilmann de Görl. Jo. Kindeler. 1433. Wenc. Homut de Görl. Paul Winckler. Laur. Meuteler. 1435. Nicol Pladeck. 1437. Joh. Heller. Joh. Piſtoris 1438. Georg Geſtorff de G. (vielleicht Gerſtorf) 1439.

Andr. Rüdiger. 1440. Joh. Pletzel. Joh. Gebhart. 1443. Jo. Berckhof. Wenceel. Svencte Georg. Mengebir. 1444. Joh. Karoli de Görliz Wolfg. Swewiſz Henr. Smyd. Nic. Tobſchelle Paul Rüdiger. Caſp. Arnnolt. Petrus Bartholomaei de Görliz. 1445. Joh Czlow Nic. Tamberg (oder Lambergk.) 1447. Jo. Syndmann. Ludov. Rüdiger. Mathias Geyſeler de G. Petr. Reder. 1448. Jac. Lange. Joh Oſſendorff. 1449. Jo. Beyrewt. Chph. Blume. Petr. Platfel. 1450. Vinc. Hellir. 1451. Math. Marci de Görl. Wenceel Schufel. Luc. Schopt. Urban und Georg Emmerich Jo. Krenzberg. Georg Pulſenitz. 1452. Joh. Schwap. Caſp. Auguſtini Chph. Slechtiger 1454. Georg Jenken Nic. Gyſeler. Math. Sydenberg. Jo. Uthmann. 1455 Joh. Guſſwyn Gregor. Hermann. Mathias Sinder. Greg. Schit. Nic. Groſſ. Petr. Swap. 1456. Jo. Judicis. Jo. Sculteti 1457. Paulus Micheler Hier Sculteti. 1458. Wenc. Emmerich. Nic. Helbnig. Simon de Görliz Donat Ackis. 1459. Ambroſ. Brendel 1460 Joh. Engelhart. 1461. Mich. Vinger. 1463. Nic. Ackiſt. Nic. Voyt. Joh. Hermann. Jo. Aczkt. Henr. Schonekenge. 1464. Jeronimus Swoffheym. 1465. Petr. Scheyt. Jo Titze. Alek Canitz. Jo. Scheidmohl. Paul Cloſche Jo. Brügkener. 1466. Jac. Schlugwerder. 1467. Joh. Behm. Nic. Hubener. 1468. Math. Eyffler. 1469.

Casp. Clingbayl. Paul Eylenberg. 1470. Casp. Zelgen. 1472. Jo. Mulgreber. Greg. Michaelis. 1473. Paul Syferth. Georg. Waghemm. Mart. Pulzenitz. Petr. Bischofswerde de Görlitz. Joh. Heytmann. Laur. Jode. 1474. Andr. Beler. Jo. Linhartt. Andr. Rudolff. 1475. Crisostomus Kolre.

Alle diese Görlizer, so wie alle übrigen Lausizer, sind jedesmal unter der Meißnischen Nation eingetragen. Es wird auch wohl so fortgehen bis auf Herzog Georg, welcher die Nazion verändert, und die Ober- und N. Lausiz zu der Polnischen geschlagen. Das Reskript steht in Schneideri chron. Lipsi S. 290. Dieses Verzeichnis dürfte vielleicht manchem Liebhaber vaterländischer Literatur werth sein; darum geben wir ihm hier einen Plaz. Wir finden in demselben verschiedne Personen aus Görlizischen berühmten alten Familien z. B. aus den Geschlechtern der Kaniz, Emmerich, Marienam, Heller, Plezel, Bischofswerder und andere – Andreas Rüdiger, s. oben i. J. 1439. ward Magister, kam 1447. ins kleine Fürsten Kollegium und 1465. ins grosse s. Eck. P. III. de collegio minore Principum p. 5. Er ward der Stifter der berühmten Rüdigerschen Familie, die noch in Leipzig fortdauert. Dieses Verzeichnis, das uns von Freundes Hand mitgetheilt ward, ist aus der Matrikel genommen; viel-

leicht sind ein paar Namen falsch entziffert worden, da die alte Handschrift mit unter etwas unleserlich war.

II. Amtsjubelfeier – Golßen in der Niederlausitz. – Daselbst feierte den 6. Mai am Sonntage Kantate der verdiente 84järige Greis Hr. Diakonus Sigmund Dietrich Fischer sein Amtsjubiläum, welches vieler seltenen Umstände und besonderer göttlicher Wohlthaten wegen verdienet noch nachgeholet und bemerkt zu werden. Kinder, Enkel, Anverwandte und Freunde hatten sich zur Feier dieses Tages versamlet, und der Jubelgreis hatte das seltene Glük, alle seine Kinder, die Söhne in Ämtern versorgt, und die Töchter gut verheurathet, bei sich zu sehen. Der älteste Sohn, Herr Joachim Siegismund, ist Pastor zu Burgscheidungen und Dorndorf bei Freiburg an der Unstrut, verehelicht mit einer geb. Thienemannin, hat sich durch verschiedene herausgegebene Schriften bekannt gemacht.

Der 2te Hr Karl Traugott, ist Stiftsregierungs- und Konsistorialsekretär in Wurzen, verehelicht mit einer geb. von Leipziger.

Der 3te Hr. Christian Friedrich Lebrecht, ist Past. subst. zu Schlabendorf bei Lukau, verehelicht mit einer geb. Weber.

Der 4te Hr. M. Gottlob Eusebius, Diakonus zu Zschaitz bei Döbeln im Meissnischen.

5. Die älteste Tochter Fr. Wilhelmine, verehelicht mit Hr. Pastor und Konsistorialassessor Burdach in Kohlo.

6. Die mittelste Auguste Friederike verehelicht mit Hr. Burdach Apotheker in Lieberosa.

7. Die jüngste Johanne Dorothee am Jubiläumstage ehelich verbunden mit Hr. Pastor Fechner zu Grossärchen bei Muskau.

Da der Hr. Generalsuperintendent Gretschel aus Lübben verhindert wurde, dieser Feierlichkeit beizuwohnen, so führte der gegenwärtige Herr Superintend. Vogel aus Muskau, und der Oberpfarrer zu Golssen Hr. Holl den Jubelgreis in die Kirche, welchen sodann Paar und Paar die übrigen Geistlichen, als Verwandte und Freunde folgten; an diesen Zug schlos sich Braut und Bräutigam mit ihren Hochzeitgästen an. Der Zug ging durch gedrängte Reihen der Zuschauer unter Vortretung der Hautboisten aus Lukkau, welche die Melodie: Allein Gott in der Höh ꝛc. bliesen, um 9 Uhr in die Kirche. Nachdem die Geistlichen ihre Size ums Altar herum eingenommen, und der Jubelgreis in der Mitte dieses Zirkels sich auf einen Lehnstuhl nieder gelassen; so ging nach geendigten Liede der jüngste Sohn des Jubelgreises, der 2 Tage zuvor zum Diakonus in Zschaitz

war ordinirt und konfirmirt worden, und seine ersten Amtsverrichtungen grade beim Jubiläum seines Vaters anfangen konnte, vors Altar, intonirte und sang die Kollekte kniend ab, und verlas statt des Evangel. einen zu dieser Feierlichkeit gewählten Text. Nach Musik und Liede führten die Söhne den väterlichen Jubel Greis auf die Kanzel, welcher mit Anstand, vieler Munterkeit und Kraft die Jubelpredigt über Ps. 103, v. 2. ablegte, und von den Wohlthaten, welche ihm Gott erwiesen, und seinem Dank dafür ihm darbracht deutlich und ordentlich und rührend redete (*) Statt des Kirchengebets wurde auf dem Altare von dem 2ten

(*) Diese Jubelpredigt ist von seinem jüngsten Sohne, Hr. Diak. in Zschaiz zum Druk befördert, und eine schöne gründliche Einleitung über die eigenthümlichen Freuden des Alters voraus geschikt worden. Es sind die Freuden, über das Alter selbst, Freude aus der grössern Erfahrung, aus der grössern Achtung der Menschen, aus dem Frieden der Seele, aus der grössern Liebe zur Religion, aus der Erinnerung, und Freude über heran gezogene Kinder. Am Schlusse dieser Einleitnng, wo der Herausgeber in seinem und seiner Geschwister Namen die Empfindungen des Danks und der Wünsche seinem ehrwürdigen Vater Gefühlvoll ausdrükt, muß wohl bei den Worten; „Gott, laß diesen Augenblik der ewigen Trennung noch fern sein"! das Beiwort ewig ein Drukfehler sein. Vielleicht soll es heissen: endlichen Trennung.

Sohne ein besonderes auf diese Feierlichkeit gewähltes Gebet abgelesen, und vom Jubelgreis auf der Kanzel das Amen gesprochen. Er wurde sodann von der Kanzel wieder abgeholt und zu seinem Stuhl geleitet. Nach einigen gesungenen Versen trat der älteste Sohn, der Hr. Pastor aus Burgscheidungen aufs Altar, und hielt mit vieler Rührung die Jubelrede. Überraschend wars, als der Redner, nachdem er die Empfindungen des Danks und der Ehrerbietung gegen seinen Vater ausgeschüttet, der bei einem kärglichen Einkommen dennoch so viele Kinder zu nüzlichen Mitgliedern des Staats erzogen, auf einmal in seiner Rede abbrach, und die zahlreich versammelte Gemeine bat, es ihm zu erlauben, seine dankbaren Empfindungen auch durch äuserliche Zeichen der Ehrerbietung seinem väterlichen Jubelgreis auszudrüken, von dem Altar ging und ehrerbietig seinem Vater die Hand küßte. Die übrigen Kinder und Enkel folgeten ihm nach, auch die Gemeine durch Deputirte. Sichtbaren Eindruk machte diese Handlung, wodurch die Rede unterbrochen wurde, auf die ganze Gemeine, auf Eltern und Kinder. Der Redner sezte seine Rede nach einer schiklichen und rührenden Anwendung auf alle die, welche jung oder alt sich noch lebender Eltern erfreuen könnten, fort, und ein feierliches Gebet schloß diese schöne Rede, die aus der Fülle eines gerührten und dankbaren Herzens floß.

Nach einigen gesungenen und mit Musik begleiteten Versen betrat der Oberpfarrer, als Confessionarius das Altar, las dem vor dem Altar stehenden Jubelgreis das Ordinazionsformular mit den behörigen Abänderungen vor, segnete ihn, und jeder der gegenwärtigen Geistlichen ging hin und ertheilte mit Auflegung der Hand dem Jubelprediger den Segenswunsch. Worauf er endlich das heil. Abendmahl genoß. Nachdem der Kirchensegen gesprochen und wieder einige Verse gesungen waren, so wurde Braut und Bräutigam von ihren Führer zum Altar gebracht, und der Jubelgreis hielt eine schikliche Kopulationsrede, und segnete selbst seine jüngste Junfer Tochter mit dem Hr. Past. Fechnern zum Ehestande ein. (*) Endlich ging der Zug eben so wieder aus der Kirche unter dem Liede mit blasenden Instrumenten: Nun danket alle Gott ꝛc. Ein frohes Jubiläums und Hochzeitmaal schloß diese doppelte Feierlichkeit.

(*) Unter den vielen Gedichten, hat uns besonsonders eines von Ernst Vogel, und von Hr. Stadtschreiber Kühn gefallen. In dem lezten heißt der Anfang:

Mädchentugend, o die schöne Blume
In der Erstenschafnen Vaterland,
Pflegen nur in ihrem Heiligthume
Engel noch mit unbescholtner Hand ꝛc.

III. Milde Stiftung. – Görlitz am 30.

Oktob. Bei der am heutigen Tage geschehenen Verlosung und Vertheilung der vom Herrn Syndikus D. Hartmann gemachten Stiftung, erhielten folgende Personen dieselbe:

1) Arme bedürftige Männer, Mstr. Johann Gottlieb Brauer, Oberältester der Schneider und Herr Christian Friedrich Kiehl, Kunstpfeifer, jeder 40 Rthl.
2) Arme Wittwen, Frau Marie Dorothee verw. Entelin geb. Rothin, 40 Rthl.
3) Arme Verlobte, Frau Juliane Sofie Reißin geb. Häßnern, welche sich im leztverwichenen Jare verheurathet hatte, 50 Rthl.
4) Bedürftige Kinder, — Karl Christof Geisler, und Karl Friedrich Wilhelm Pitschmann, jeder 20 Rthl.
5) Arme Professionisten, Mstr. Joh. David Stok Tuchscheerer, und Mstr. Johann August Sieber, Strumpfstriker, jeder 40 Rthl.
6) Fromme Knaben. — Samuel Traugott Herbst, 50 Rthl.
7) Arme Mädchen. — Christiane Eleonore Winklerin, 50 Rthl.

Auser diesen, erhält Frau Christiane Eleonore verw. Ehalt, als Witwe 40 Rthl. und ihr Sohn Herr Karl Gottlob Ehalt, das Universitätsstipendium an 50 Rthl. nach dem Willen des Stifters.

IV. Anzeige von der Oberl. Gesellschaft der Wissenschaften. — Bei der am 7. November gehaltenen Versammlung

1) ward Herr Alois Klar, Professor der Dichtkunst und griechischen Literatur an dem K. K. Gimnasium zu Leitmeriz zum Mitgliede aufgenommen.

2) Da nur eine einzige Beantwortung der Preisfrage: wie eine Hagelschlags und Viehsterbens Versicherung in der Oberlausiz einzurichten sei, eingegangen war, auch der Herr Verfasser den ausgesezten Preis auf jeden Fall verbeten hatte, so ward beschlossen, diese Preisfrage zurükzunehmen.

3) Die Urkundendeputazion erstattete ihren Bericht, auch wurden die erhaltenen Sachen vorgezeigt und einige Vorlesungen gehalten.

V. Anzeige von Schulschriften. — Löbau. Die Einführung zweier Lehrer in das hiesige Lyceum (am 21. Mai) gab dem Herrn Rektor M. Thieme die Veranlassung zu einer Schulschrift unter dem Titel: Ueber das A b c 39 Seiten in 8. mit dem schiklichen Motto aus dem Cicero: Formam totius negotii opinione maiorem melioremque video. Es befremdet vielleicht manchen die Aufschrift dieses Programms und er wundert sich wohl gar nicht wenig, wie

man über diesen Gegenstand eine weitläuftige Schrift schreiben könne. Wenn aber ein so denkender Schulmann, wie Hr. Rektor Thieme, es unternimmt, diese Sache zu bearbeiten: so kann man schon mit Recht nichts Gemeines und Alltägliches erwarten, und man wird begierig, seine wohl durchdachten Gedanken darüber zu vernehmen. Die ganze Schrift hat daher nicht blos für jeden Jugendlehrer ein ungemeines Interesse, sondern sie wird auch für jeden andern Mann wichtig, welchem eine zweckmäßige Bildung des Menschen am Herzen liegt. Das Ganze der Abhandlung zerfällt in drei Theile. Fürs erste wird erklärt, was das A b c sei, sodann wird die Wichtigkeit dieses Studiums gezeigt und endlich werden über die Methode in diesem Unterrichte einige bedeutende Winke gegeben. Rez. ist mit dem Herrn Verf. ganz darüber einverstanden, daß mancher Jüngling, und man kann hinzu sezen, mancher Mann, der sich täglich von früh bis auf den Abend in mancherlei Art von Gelehrsamkeit herumwälzt, das A B C. seiner Muttersprache nicht kann. So befremdend dies Anfangs scheinen mag, so wahr bleibt es doch, wenn man entweder durch Lehrer nicht angeführt worden ist, oder durch eignes Nachdenken sich selbst nicht gewöhnte, über diesen Gegenstand so zu urtheilen, wie in dieser reichhaltigen Schrift angegeben ist. Wäre dieser Fall nicht so selten, so würden die

Sprachorgane mehr gebildet, und so hätte man nicht so oft über unrichtige Aussprache, wie auch über falsche Deklamazion, zu klagen. Vorzüglich beherzigungswerth sind die Winke in Rükssicht der Methode. Wenn man bedenkt, wie nach der gewöhnlichen Weise dem Kinde das Lernen recht verleidet und wie ihm oft durch unmenschliche Behandlung zur Unzeit manche trübe Stunde gemacht wird; so muß man wünschen, daß diejenigen Stadt- und Dorfschulmeister, welche nicht so glüklich waren, in einem guten Seminar gebildet zu werden und welche nun ihr wichtiges Geschäft vielleicht mechanisch ganz nach der Väter Weise betreiben, den lezten Theil der Schrift mit Aufmerksamkeit lesen. Es gebührt also dem Hrn Verf. der wärmste Dank für diese schöne Schrift, deren Inhalt mancher Unwissende immer für unbedeutend ansehen mag. Anzeiger dieses sieht sich aber izt wieder von neuem durch besondere Umstände veranlaßt, kleine Kinder das A b c zu lehren, und dieses Geschäft ist ihm eben so wichtig, ja er möchte fast sagen, noch wichtiger, als wenn er mit seinen erwachsenen Schülern den Homer und Cicero lieſt. — Die beiden Lehrer, bei deren Einführung dieses Programm geschrieben wurde, waren Hr. Karl Gottfried Thiele, welcher seither als Lehrer am Gimnasium zu Görliz gestanden hatte, als nunmehriger dritter Lehrer am Lizeum zu Löben, und Hr. Johann Chri-

stian Adernik aus Sagan, welcher zur Zeit Hauslehrer in Zittau gewesen war, als nunmehriger Kantor.

Die Rede, welche bei dieser feierlichen Gelegenheit von dem Hrn. Rektor gehalten wurde, behandelte den Saz: über die Glükseligkeit der Stadt und Gemeine, die sich einer guten Schule erfreut. Es ist allgemein bekannt, wie viele treffliche Vorschläge über Schulanstalten in neuern Zeiten gethan worden sind; aber eben so bekannt ist es auch, daß man diesen Vorschlägen an manchen Orten entweder nicht nachkommen konnte, oder, welches noch häufiger der Fall war, nicht nachkommen wollte. Es bleibt also sehr verdienstlich, wenn Lehrer bei Gelegenheit an gewisse Wahrheiten erinnern, welche zwar schon oft gesagt worden sind, die man aber aus mehr als einer Ursache leichtsinnig aus der Acht läßt. In einer eindringlichen Sprache redet daher der Herr Rektor in diesem Vortrage von dem gesegneten Einflusse, welchen eine gute Schulanstalt auf häusliches Glük, auf Geschäftsfleiß, auf Kirchenlehre und Regierung unausbleiblich zu äußern pflegt. Recht treffend bemerkt aber zugleich der Redner, daß man gute Schulen ja nicht von Lehrern allein erwarten solle, sondern daß da vielmehr viele andere Personen die Hände bieten und manche andere günstige Umstände eintreten müssen.

wenn eine Schulanstalt wahrhaft gedeihen soll. Rec. wünscht recht sehr, daß diese schöne Stelle sich alle diejenigen gesagt sein lassen, welche hier schlechterdings mitzuwirken haben, wenn es um das Ganze gut stehen soll. Denn es ist doch wirklich traurig, wenn man immer alle Schuld auf den Lehrer schiebt. Es können an einer Schule die besten Männer stehen, und die Anstalt kann doch immer mehr rük- als vorwärts kommen. Diese Rede muß, wie Rec. auch wirklich hört, in den Gemüthern der Zuhörer allerdings Stacheln zurükgelassen haben. Um so inniger wünscht er mit iedem Rechtschafnen, daß Löbau in der That so glüklich sein möge, eine so gute Schule wirklich zu besizen, wie hier der Herr Verfasser so herrlich geschildert hat!

VI. Veränderungen im Kirchen und Schulstande. — Zittau den 13. Novemb. vormitt. um 9 Uhr ward der Herr M. August Friedrich Wilhelm Rudolf, bisher Adjunkt der filosofischen Fakultät zu Wittenberg und der Akademie Bibliothekar, als Direktor des Zittauischen Gimnasiums feierlich installiret. Es fand sich nicht nur das sämtliche Rathskollegium und Ministerium Eklesiastikum dabei ein, sondern auch einige Prediger vom Lande, viele angesehene Gelehrte, Advokaten, Kandidaten, Bürger und Kaufleute; unter andern waren auch der Herr

Amtshauptmann von Kiau, Herr Major Liebner und Herr Stadtkommendant Hauptmann Klüx zugegen.

Der dirigirende Herr Burgermeister D Schulze, hielt eine kurze lateinische Rede, von den Eigenschaften eines Lehrers am Gimnäsio, er müsse ein gründlichgelehrter, kluger und rechtschaffener Mann sein, welches mit Beispielen aus der gelehrten Geschichte den Griechen und Römer belegt ward Der neue Herr Direktor hielt eine längere Rede in eben der Sprache und zeigte in derselben, welche Hofnungen sich ein Lehrer beim Antrit seines Amtes machen könne und unter welchen Umständen oder Bedingungen sie in Erfüllung kommen. Wenn nämlich die Obrigkeit und Patronen mitwirken, die Schulkollegen in Eintracht leben und gemeinschaftlich arbeiten; wenn das geistliche Ministerium selbst die gute Sache der Schule begünstige und nicht verdächtig zu machen, sondern vielmehr im besten Ruf zu erhalten suche; wenn endlich auch die Burgerschaft das Ihrige beitrage. Man hoft, Herr Direktor Rudolf werde diese Rede durch den Druk dem gel. Publikum vorlegen. Die Kantate die bei dieser Feierlichkeit müsikalisch abgesungen wurde, ist auf einem Bogen in Folio gedrukt und führt den Titel: Jünglingsfreuden. Dieser Feierlichkeit ging ein Anschlag des Raths voran auf zwei Bo

gen in Folio, welcher den Titel hat: Bürgermeister und Rathmannen der Kurf. Sächs. Sechs Stadt Zittau an die gesammte löbliche Bürgerschaft und Kommun allhier. Man hat nur bedauert, daß die Reden bei dieser Gelegenheit lateinisch gehalten wurden, da nicht alle Anwesende, die den neuen Lehrer zu hören wünschten, dieser Sprache kundig waren.

V. Ankündigung eines für die Landmitleidenheit des Markgrafthums Oberlausiz zu errichtenden Schulmeisterseminar. (*) -- Seit mehrern Jaren haben sich die Landstände des Markgrafthums Oberlausiz beider Kreise, geleitet durch die lebhafte überzeugung von der Wichtigkeit des Unterrichts in den niedern Schulen für den ganzen Staat, und bei der erlangten Kenntniß von den mannigfaltigen Mängeln dieser zur ersten, oft einzigen Bildung der gewiß vorzügliche Sorgfalt verdienenden niedern Volksklassen bestimmten Lehranstalten, verpflichtet geachtet, diesem Theile der öffentlichen Landespolizei angelegentliche; Rükſicht zu widmen.

(*) Wir theilen diese auf einem halben Bogen in 4to gedrukte Ankündigung hier vollständig mit, und wünschen dieser guten Menschenwohl betreffenden Sache Unterstüzung und Fortgang.

Die jezt allgemein anerkannte Nothwendigkeit einer Verbesserung des Schulwesens im Allgemeinen, sowohl in Absicht auf Einführung einer gleichförmigen, richtigen und den Zeitbedürfnissen angemessenen Lehrmethode, als wie auch durch Festsetzung der deshalb statt findenden Rechte und Verbindlichkeiten, war daher schon zu einer Zeit, wo das Land kaum von den Drangsalen eines lang gedauerten Krieges sich zu erholen anfieng, und selbst grössere Provinzen dieserhalb zwekmässige Einrichtungen zu treffen, noch nicht vermögend gewesen waren, der Gegenstand ihrer gemeinsamen Berathschlagungen. Sie entwarfen, durch diese Bewegungsgründe veranlaßt, deshalb bereits im Jare 770. gemeinschaftlich mit dem Stande der Städte, eine ausführliche, vorzüglich die Landschulen angehende Schulordnung, welche auch auf allerhöchste landesherrliche Bestätigung durch die unterm 27. April des nehmlichen Jares erfolgte oberamtliche Publikazion, Gesezes Kraft erlangte.

Jeder Patriot und Menschenfreund wird gewiß über die gemachte Erfahrung sich freuen, daß diejenigen Schulanstalten, bei denen die in dieser Ordnung enthaltenen Vorschriften von Lehrern und Lernenden, von Obrigkeiten und Unterthanen, treu befolgt worden sind, einen nicht zu verkennenden Nuzen gestiftet und eine vollkommnere

Bildung unter der gegenwärtigen Generazion des oberlauſizischen Landvolks verbreitet haben

Allein nur iſt es erſt ein kleiner Theil des Ganzen, der dieſes Glüks ſich freuen darf, noch immer bleibt viel zu thun übrig, und manche Hinderniſſe, die nur wahrer Eifer für das Wohl der Menſchheit und richtige Einſicht von den Vortheilen ächter Volksaufklärung zu heben vermag, ſind noch vorhanden.

Eine der vorzüglichſten Urſachen, welche zeither der Verbeſſerung der Landſchulen, bei allem guten Willen für das Beſte der Sache, entgegen geſtanden, iſt unſtreitig der Mangel an tüchtigen zur Erfüllung der Pflichten ihres Berufs angeleiteten und dazu zwekmäſſig gebildeten Lehrern, mit welchen ſolche verſehen werden konnten.

Bei den Erörterungen dieſes Gegenſtandes, welche die Fertigung jener Schulordnung veranlaßte, erkannte man auch ſolches Hinderniß, welches die Ausführung der beſten Verordnungen, und die vollſtändige Erreichung des dabei beabſichtigten Endzweks vereiteln, wenigſtens äuſerſt ſchwierig und zweifelhaft machen muſte, in ſeinem vollen Umfange. Man fand das einzige Mittel dagegen in Errichtung einer beſondern Lehranſtalt, worinnen Landſchulmeiſter für ihre künftige Beſtimmung vorbereitet werden ſollen. Es ward daher bereits daſelbſt im Kapitel 7. §. 1. die Ausſicht gezeigt, in Zukunft eines oder mehrere Schul-

meisterseminarien für das Markgrafthum Oberlausiz zu Stande zu bringen. Und wenn diese Absicht bis jezt noch unerreicht geblieben ist, so hat es lediglich theils in den Schwierigkeiten, die Mittel ausfindig zu machen, welche die Begründung und Unterhaltung einer solchen Anstalt nothwendig erfordert, theils in dringendern durch die Zeitereignisse herbei geführten und keines Aufschubs fähigen Bedürfnissen gelegen.

Um so grösser nun die erstern sind, um so dankvoller wird jeder oberlausizische Patriot die landesfürstliche Huld Sr. Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen, welche dieses Hinderniß grösientheils durch Anweisung einer beträchtlichen Summe zu einer solchen Einrichtung zu entfernen gnädigst geruhet haben, verehren, und die Hofnung, eine so heilsame und längst gewünschte Anstalt nunmehr der Würklichkeit nahe zu wissen, aufs neue fassen.

Es haben nehmlich höchstgedachte Ihro Kurfürstl. Durchl. zu Sachsen, auf das von den Landständen beider Kreise deshalb geschehene Ansuchen, eine Summe von 9106 Thalern 15 Gr. 9 pf. welche durch eine im Jare 1732. für die Salzburger Ausgewanderten in den beiden Landkreisen gesammelte Kollekte entstanden, und durch Zinszuwachs während dessen Aufbewahrung bei dem Oberamtsdeposito bis zu obigem Betrage erhöht worden, zu Errichtung einer oder mehrerer Schul-

meisterseminarien und Verbesserung der niedern Schulanstalten, mittelst gnädigsten Reskripts vom 12. Hornung d. J. huldreich überlassen; nachdem die Stände vom Lande sich bereits vorher für diesen Fall dahin erklärt hatten:

die oberwähnten Salzburgschen Emigrantengelder, nebst dem hinzugekommenen Zinsertrage zu den Landsteuerkassen anzunehmen, und auf so lange Zeit mit fünf vom Hundert zu verzinsen, auch die Zinsen jährlich mit dem Hauptstamme zu vereinigen, bis der erforderliche Fond gesammelt worden.

Ob nun zwar durch diese Beihülfe schon ein ansehnlicher Grundstamm für das zu errichtende Institut gewonnen wird, so ist doch solcher noch keineswegs hinreichend, um sofort, oder auch nur in kurzem, eine der Absicht entsprechende Anstalt zur Bildung künftiger Schullehrer eröfnen zu können.

Nach einer mit Rükficht auf das Bedürfniß der Landmitleidenheit dieses Markgrafthums und auf die Errichtungs- und Unterhaltungskosten entworfenen ungefähren Berechnung, und zu Folge der in andern Ländern hierüber gemachten Erfahrungen, wird dazu ein Kapitalfond von wenigstens 20000 Thalern erfordert.

Da nun dessen Zusammenbringung auf die oberwähnte Weise eine geraume Reihe von Jaren erheischen und bis dahin die Realisirung dieser An-

stalt von so einleuchtendem Nuzen ausgesezt bleiben würde, so haben die Landstände hiernächst bei den grossen Schwierigkeiten andere Mittel, welche allemal eine neue Beschwerung der ohnehin mit Aufbringung der unumgänglich nothwendigen Landesbedürfnisse schon sehr belasteten Klasse der Steuerpflichtigen zur Folge haben würden, ausfindig zu machen, und in dem Vertrauen auf die thätige Theilnahme des Publikums an Beschleunigung der Zustandebringung einer Anstalt, deren Nuzen von keinem, welchem das Wohl und die Verbesserung seiner durch das Schikſal weniger begünstigten Brüder wahrhaft am Herzen liegt, verkannt werden wird, beschlossen: eine freiwillige Unterzeichnung hierzu zu eröfnen.

Unser Zeitalter ist zu reich an wohlthätigen Handlungen, und die richtigen Begriffe über Nothwendigkeit einer bessern Erziehung und Unterrichtung der niedern Volksklassen sind zu allgemein verbreitet, als daß es nicht Mistrauen in die Fortschritte unsers Vaterlandes mit den bessern Kenntnissen der Zeit verrathen müste, wenn man gegenwärtig umständlich die Vortheile eines nach den Lokalbedürfnissen eingerichteten Schulmeisterseminar für die Landmitleidenheit der Oberlausiz darstellen wollte.

In vielen Provinzen Teutschlands hat man seit einiger Zeit die Nothwendigkeit solcher Unterrichts-

anstalten anerkannt, und sie sind uns mit vortrefflichen Beispielen vorangegangen. Warum sollte man nicht einen gleichen Eifer zu Beförderung des allgemeinen Besten, und gleiche Einsicht von der Nothwendigkeit einer reellen Verbesserung der niedern Volksschulen in unserer Provinz erwarten? Sollte nicht auch unser Publikum durch grosmüthige Unterstützung einer solchen Anstalt, und vorzüglich durch Beförderung ihres Entstehens, sich den Dank einer besser gebildeten Nachwelt verdienen wollen? Dies zu bezweifeln hiesse glauben, daß das Gefühl für öffentliches Wohl, jener Patriotismus, welcher schon manche vortreffliche Stiftungen für höhere Schulen in unserm Vaterlande bewirkte, jezt ganz verloschen sei. Gewiß wird vielmehr auch hierinnen unser Land sich vortheilhaft auszeichnen, so wie es eines der ersten war, welches sich mit Verbesserung des Schulwesens überhaupt beschäftigte.

Durch diese frohen Aussichten beseelt, laden daher die Landstände beider Kreise das gesammte oberlausizische Publikum hierdurch zu einer freiwilligen Unterzeichnung zu Begründung und Unterhaltung des für die Landmitleidenheit zu errichtenden Schulmeisterseminar ein. Sie überlassen es dabei eines Jeden Willkühr, in welcher Maße und unter welchen Bedingungen, ob z. B. durch baare Einzahlung, oder blos bei dem würklichen Anfange des Instituts erst zu erhebende sichere

Anweisung, durch Bestimmung einer Summe zum Kapitalfond oder Festsezung eines Beitrags zur Unterhaltung auf gewisse Zeit und wie sonst immer derselbe seine thätige Theilnahme bezeigen wolle.

Die Landsteuerkassen jeden Kreises werden die Unterzeichnungen und Gelder annehmen, auch über leztere Empfangsscheine auf Verlangen ausstellen, und so wie von dem allen dem Publikum von Zeit zu Zeit Nachricht gegeben werden soll, so wird man auch nicht unterlassen, den zu entwerfenden Plan des Instituts und dessen übrige innere und äussere Modalitäten, sobald solcher landesherrlich genehmigt worden, zur öffentlichen Bekanntmachung zu bringen.

Budissin, am willkührlichen Landtage Bartholomäi 1798.

Die Landstände des Markgrafthums Oberlausiz beider Kreise.

VI. Unterricht für Krankenwärter. — An das Publikum, die unentgeldliche Unterweisung tauglicher Personen zu Krankenwärtern betreffend. Krankheiten sind zwar eigentlich nicht nothwendig. Viele Personen, die nie krank gewesen sind, beweisen dieses. Allein bei unsrer jezigen Lebensart dürfen wir so wenig hoffen, ohne Krankheiten zu bleiben, als es uns gelingen wird, die Blattern und

andre Zufälle ganz auszurotten. Daher müssen wir uns eifrigst bestreben, die Krankheiten so geschwind als möglich zu heben, und die Gesundheit wiederherzustellen. Nur erreicht man beides nie einzig und allein durch bloße Arzneimittel. Wartung und Pflege, gehörige Anwendung der Verordnungen des Arztes und dergleichen Dinge mehr müssen schlechterdings damit verbunden werden. Und hier ist es nicht genug, daß Jemand dem Kranken die Arznei giebt, einen Trank oder Umschlag bereitet, ein Klistier anwendet. Nein! vielerlei Umstände, z. B. die gehörige Bereitung, die rechte Anwendung der verordneten Mittel erfordern Kenntnisse, Anweisung, besondere Vortheile. Nicht jeder Mensch weis dieses alles. Nicht jeder hat Lust und Geschiklichkeit dazu. Überhaupt ist es auch allemal weit besser, wenn ein Mensch den Kranken besorget, wartet und pfleget, als wenn bald diese, bald jene den Patienten abwarten. Eins verläst sich auf das Andre. Dieser weiß mit einem Dinge umzugehen, der Andre nicht. Einer hat dies Vorurtheil, der Andre jene Grille. Selten kann der Arzt sich lange bei einem Kranken verweilen. Leicht möglich, der Doktor vergißt in der Eile im Gedränge der Praxis dann und wann einmahl, was ausdrüklich anzugeben, zufragen, ob man dies und jenes zuzubereiten, anzuwenden u. s. w. wisse? Folglich bleiben eigene Wärter immer schäzbar.

die um so brauchbarer sind, wenn sie ordentlich über alles belehret, in allem unterwiesen worden. Wie viele sterben nicht aus Mangel richtiger Wartung und Pflege. Wo diese fehlen, helfen alle Ärzte und Arzeneien wenig und nichts. Bei so bewandten Umständen habe ich mich entschlossen, Personen, die Lust bezeigen, fähig sind, umsonst Anweisung und Unterricht in der Wartung und Pflege der Kranken zu geben. Diejenigen also, Mannspersonen und Frauenzimmer, welche sich dem Dienst der Kranken widmen wollen, ersuche ich, sich bei mir zu melden, damit ich sie prüfe: ob sie zu Krankenwärtern taugen? damit ich ihnen die Stunde sagen kann: wenn ich den Unterricht anfange? Meine Herren Kollegen, die Herren Prediger und alle Menschenfreunde bitte ich hiermit, diese Nachricht möglichst zu verbreiten, mir zum Unterricht taugliche Personen zuzuschiken, ihren Patienten mein Vorhaben bekannt zu machen, und sie, im Fall des Bedürfnisses zu fragen: ob sie dergleichen unterrichtete Wärter haben wollen? Schlüßlich erlaube man mir die Bitte hinzufügen zu dürfen, mich und meine wahrlich gute Absicht nicht zu verkennen, vielmehr aus allen Kräften zum Nuzen der kranken Mitmenschen zu unterstüzen. Görlitz im Nov. 1798. D. Rothe, praktischer Arzt.

VII. Unglüksfälle. 1. Ertrunkne. 27. Aug. Georgwiz ward in der dasigen Bach ein todter Mann Namens Hübel gefunden, der schon vor

acht Tagen im blossen Hemde zur Nacht aus dem Hospitale zu Löbau fortgegangen war, sich wahrscheinlich aus Lebensüberdruß ersäuft hatte und von dem grossen Wasser bis dorthin mit fortgetrieben worden.

28. Lissa fiel des dasigen Jägers Johann Christof Neuwirths Töchterchen in die Fontäne des Herrschaftlichen Gartens und ertrank.

1. Septemb. Liß ka ward des Großschäfers Frankes Eheweib aus dem dasigen Forellenteiche Tod herausgezogen.

5. Oberneukirch ertrank des dasigen Grosgärtners Johann Christof Steglichs anderthalbjähriges jüngstes Söhnchen, in einem Brunnenloche in seinem Garten.

3. Oktbr. Penzig ward der todte Körper einer Mannsperson etwan 60 Jar alt, aus der Neisse gezogen, welcher für den Inwohner in Ludwigsdorf Rükert erkannt wurde.

10. Okt. Groshennersdorf ward der Gedingehäusler Johann Christof Seidler in einem dasigen Wassergraben ertrunken gefunden. Er liebte den Trunk, war den Abend vorher etwas betrunken aus dem dasigen Kretscham gegangen, und in diesem Zustande vermuthlich in den Graben gefallen.

28. Okt. Oppach, des dasigen Einnehmers und Strumpfwirkers Josef Rämsches einziger Sohn 2 Jar und 11 Wochen alt, ward in einer hin-

ter dem Wohnhause befindlichen Pfüze Tod gefunden.

2. Erhenkt. 1. Sptbr. Gruna der dasige Hofegärtner Daniel Junge hat sich in den Bausen seiner Scheune erhenkt. Er war 64 Jar alt.

2. Oberottenhain. Auf dem dasigen Gebiete ward an diesem Tage ein Mann aus Niederkunnersdorf bei Löbau, Namens Samuel Belger, an einem Baume erhenkt gefunden.

3. Todgefunden. 5. Oktbr. Frankenthal ward ein junger Mensch von etwan 28 Jaren, auf einem Felde alhier tod gefunden, wahrscheinlich war er vom Schlage getroffen worden, denn den Tag vorher hatte man in den dasigen Gerichten, wo er gegessen und getrunken, keine Kraukheit an ihm verspürt.

29. Okt. Berthelsdorf. Auf dem Oberhofe ward der Häusler und Leinweber, Johann Christof Löffler aus Oberkunnersdorf bei Löbau, etwan 56 Jar alt, tod gefunden, ohne daß man die Ursache seines Todes angeben kann.

4. Brände. 20. Sptbr. Sorau brannte in der Vorstadt eine Häuslernahrung ab. Die Bewohner waren eben auser dem Hause, es ist nicht bekannt, wie das Feuer entstanden.

27. Sept. Harta. Hier entstand in der Scheune

einer Häuslernahrung, welche dem Gedingebauer Neumann gehöret, ein Feuer, welches dieselbe, nebst Wohnung und Stall, und allen Habseligkeiten der Bewohner verzehrte, die Entstehungsursache war nicht auszumitteln.

25. Oktobr. Serchа. Abends halb 7 Uhr brach auf dem Herrschaftlichen Hofe plözlich ein Feuer aus, wobei fast alle Gebäude, mit Ausschlus des Herrenhauses, ein Raub der Flamme wurden. Das Vieh ward gerettet, aber das ausgedroschene Getraide an 350 Schok Korn, 150 Schok Gerste, 90 Schok Hafer, 16 Schok Weizen, 8 Schok Heidekorn, 50 Schfl. Korn, 100 Fuder Heu, 50 Fuder Grummet, u. s. w. nebst vielen Wirthschaftsgeräthe giengen verlohren. Da man drei Wochen vorher an dem Niederthore des Hofes einen Brandbrief angeschlagen gefunden, so ward eine Weibsperson, auf die sehr starker Verdacht wegen dieser begangenen Bosheit gefallen war, nach Görlitz in gefängliche Haft abgeliefert.

28. Oktbr. Horschа. Früh gegen vier Uhr, brannte das Wohnhaus bei der Herrschaftlichen Schmiede nebst zwei Laßgärtnern ab, doch blieb bei ersterer, wo es ausgekommen sein soll, die Werkstatt stehen, wovon nur das Gesperre abbrannte. Es war eben Kirmß.

Anzeigen.

Folgende Verlagsbücher sind bei dem Buchhändler Keiser in Erfurt in der Mich. Messe 1798. herausgekommen:

Adloff, J. F. Siten- und Historienbüchlein für Kinder. Dritte Auflage. Mit Kupfern. 8. 4 gr.

Annalen der Gärtnerei, nebst einem allgemeinen Anzeiger für Garten- und Blumenfreunde, herausgegeben von Neuenhahn d. J. 8tes Stük. 8. 6 gr.

Antihypochondriakus, der junge, oder Etwas zur Erschütterung des Zwergfells und zur Beförderung der Verdauung. 5tes Portiönchen. 8. 4 gr.

Busch, G. C. B., Almanach der Fortschritte, neuesten Entdekungen und Erfindungen in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken, von Ostern 1797 bis Ostern 1798. Mit Kupfern. 3ter Jargang. 8. 1 thl. 18 gr.

Auch unterm Titel:

Übersicht der Fortschritte, neuesten Entdekungen und Erfindungen in Wissenschaften, Manufakturen und Handwerken ꝛc. Mit Kupf. 3ter Band. 8.

Herrmann, M. Ch. G., Gelegenheitsreden. 8. 4 gr.

Horrer, M. G. A., Almanach für Schul-

lehrer in Stadt- und Landschulen, die Gutes wollen und gerne thun, auf das Jahr 1790. Erster Jargang. 8. 12 gr.

Ramanns, S. J., moralischer Unterricht in Sprüchwörtern, durch Beispiele und Erzählungen erläutert. Erstes Bändch. Neue verbesserte Aufl. 8. 8 gr.

Ranfft und Dr. Seelig, Bemerkungen und Regeln über die Cultur und Charakteristik der Aurikel, nebst der charakteristischen Beschreibung einiger dieser Blumen. Erste Lieferung. 8. 4 gr.

An die Bewohner der Lausiz. Der Anzeiger. Mit dem 3ten Jan. des 1799sten Jares will ich, in Verbindung mehrerer Freunde unsers Vaterlandes, eine Schrift herausgeben, mit dem Tittel: Der Anzeiger. Wöchentlich ein Bogen in 4. Allemal Donnerstag wird es ausgegeben und versendet. Er soll für Görliz, unsre Gegend und die ganze Lausiz ein gutes Intelligenzblatt werden. Und zur geschwinden Bekanntmachung jeder Nachricht wollen wir den Anzeiger eben wöchentlich ausgeben. Ein einzeln Stük 1 Gr. Wer bis Weinachten sich meldet und 12 gr. vorausbezahlet, erhält ihn dafür halbjärig. Wer antritt oder abgehet, zeigt dies einen Monat vor Ablauf des halben Jares an. Was das ganze Publikum nüzet, wird umsonst abgedrukt. Wo aber der Einsender Vortheil hat, zahlt er

für jede Zeile 6 Pfennige und bei langen Aufsäzen 3 Pfennige, welche Gebühren gleich baar mitgeschikt oder hier sicher angewiesen werden. Allerlei Nachrichten finden darin Plaz. Mehr besaget ein ausführliches Avertissement, so hier und in allen Städten, Dörfern u. s. w. bei unsern Frennden umsonst zu haben ist. Wer Pränumeranten sammlet, bekommt Vergütung. Die Vorausbezahlung senden Liebhaber an mich oder den Hrn. Buchdruker Burghart alhier. Was in den Anzeiger eingerükt werden soll, bitte ich an mich mit dem Beisaz: für den Anzeiger, zu senden. Ich schmeichle mir mit einer hinlänglichen Anzahl Pränumeranten, ausserdem das Blatt nicht erscheinen kann. Auch hoffe ich mit Beiträgen unterstüzet zu werden. Görliz im Nov. 1798. D. Rothe praktischer Arzt.

An das medizinische Publikum.

Schon vor zwei Jaren kündigte eine Buchhandlung Hr. D. Rothes, praktischen Arztes zu Görliz, auserlesene medizinische Bibliothek mit beigesezten Inhalt, Werth, Rezensionen, Preis, Jarzahl, Verlagsort, biografischen, litterarischen, historischen Anmerkungen u. s. w. an. Es fanden sich zahl-

reiche Subskribenten. Jene Handlung zauderte mit dem Druke. Dessen überdrüssig hat der Verf. mir den Verlag überlassen. Alleweile wird das Mskpt. ununterbrochen abgedrukt. Gleich nach der Neujarmesse 1799. wird das Werk fertig. Ich halte es für meine Pflicht, solches den Liebhabern auf ihre so häufigen Nachfragen hiermit anzuzeigen. Wer sich vor Erscheinung des Buchs an mich mit seiner Bestellung wendet, erhält es etwas wohlfeiler, als nachher im Laden. Uebrigens sage ich nur noch dies, die Herren Selle, Loder, Hebenstreit, Kühn, Buchholz, Leonhardi, u. a. gelehrte, berühmte Aerzte, welche das Mskpt. und den Plan gesehen, haben dem Verfasser ihren ganzen Beifall gegeben. Dieses reichet hoffentlich zu, das medizinische Publikum im Voraus auf das Werk aufmerksam zu machen. Leipzig in der Michaelsmesse 1798. Schubart von Kleefeldische Buchhandlung.

Lausitzische Monatsschrift 1798.

Dezember. Zwölftes Stük.

Inhalt.

Seite

1. über Temperamentstugenden. Von Hrn. Buchhändler Anton in Görlitz. 299
2. Einige seltne Naturerscheinungen. Von Hr. von Gersdorf, auf Messersdorf. 310
3. Beschreibung des Landsee Schwieloch in der Herrschaft Lieberose. 318
4. Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 326
5. Denkschrift auf den Herrn Lieutenant von Burgsdorf, als Beilage.

Görlitz,
bei C. G. Anton.

Von dieser Lausizischen Monatsschrift erscheinet alle Monate ein Stük von vier Bogen. Auser der Verlagshandlung kan man auch bei allen Mitgliedern der Gesellschaft dieselbe bekommen.

Wir ersuchen alle Liebhaber und Freunde des Vaterlandes, in der Ober- und Niederlausiz, uns mit Aufsäzen und vorzüglich mit genauen Nachrichten zu der Chronik Lausizischer Angelegenheiten, welche monatlich unausbleiblich fortgesezt werden soll, zu unterstüzen und dieselben an Hrn. Advok. Jähne, oder an Hrn. D. Anton, oder an Hrn. Schulkollegen Hortzschansky, oder an die Antonsche Buchhandlung in Görliz einzusenden. Wir machen uns zugleich anheischig, erforderlichen Falls, diese Beiträge, und andre Aufsäze, wenn sie auch nicht historischen oder statistischen Inhalts sind, und in die M. S. aufgenommen werden, zu vergüten. Diejenigen welche nicht aufgenommen werden, erhalten die Verfasser zurük.

Die O. L. Gesellschaft d. W.

Da ich mich entschlossen habe, mit Rigaer Tonnen Leinsaamen Handel zu treiben und bereits davon eine beträchtliche Menge angelangt ist; so will ich dieses dem verehrten Publikum hierdurch bekannt machen. Die Niederlage dieses Leinsaamens ist in Görliz in des Herrn Huschers Brauhofe auf der Brüdergasse, wo man denselben ansehen und ablangen kann. Der Leinsaamen wird

sich durch seine Güte selbst empfehlen und ich versichere die billigsten Preisse zu machen.

Ober-Neugersdorf, Neujar 1799.

Friedrich Wilhelm Klähbisch,
herrschaftl. Pachter alda.

Ankündigung. Da ich gesonnen bin, eine Wochenschrift unter dem Titel: Das Löbauische Magazin, heraus zu geben, so nehme ich mir die Freiheit, es einem Hochzuverehrenden Publikum hierdurch bekannt zu machen. Gewiß kann ich versichern, daß es den Wünschen eines jeden entsprechen wird. Alle Wochen erscheint ein Bogen, welcher um den geringen Preiß von 6 Pf. abgelassen und zugeschikt wird. Es soll diese Wochenschrift vorzüglich die Geschichte unserer Vaterstadt enthalten, das übrige, um es für andere zugleich brauchbar zu machen, mit Gedichten, wichtigen Neuigkeiten, Anekdoten ꝛc. ausgefüllt werden. Für guten Druk und Papier, so daß es zu einer Sammlung nicht unbrauchbar sein soll, wird der Verleger gewiß sorgen. Der erste Bogen erscheint zum Neuen Jare, als den 5ten Januar, und so fort alle Sonnabende.

Und ist zu haben bei Johann Christ. Schlenker, Buchdruker daselbst.

Löbau am 1. Dez. 1798.

Bei C. G. Anton ist zu haben

Für die Kursächs. Landstände bei der Eröfnung des Landtages im Jahre 1799. N. 1. 8. 18 gr.

Aegypten in historischer, geografischer, wissenschaftlicher, artistischer, naturgeschichtlicher, merkantilischer, religiöser, sittlicher und politischer Hinsicht, 8 B. 1 Rthl. 8 gr.

Ostindien in Hinsicht auf Europa, von Anquetil Düperron, übers. von C. G. Küster, 1r Theil, gr. 8. Altenburg, 1 Rthl.

Reise der Gesandtschaft der Holländisch-ostindischen Gesellschaft an den Kaiser von China in den Jaren 1794 und 1795. 1r u. 2r Theil, gr. 8. Leipzig, 1 Rthl. 16 gr.

Drukfehler

im 11. Stük dieser Monatsschrift.

S. 234 Z. 12 ein Choleriker lies im Choleriker.

S. 238 Z. 22 eben lies aber

S. 239 Z. 14 Nachfolge lies noch folge.

S. 242 Z. 15 mein Temperament ist nun einmal so auffahrende — mein Temperamene ist nun einmal so, ich bin nun einmal so auffahrend.

S. 248 Z. 21 Empfindung lies Empfindelei.

S. 250 Z. 28 vielem lies realem.

S. 251 Z. 23 und wenn du ihn lies wenn du ihn auch.

Lausizische Monatsschrift

1798.

Dezember. Zwölftes Stük.

I.

Fortsezung.

Über Temperaments-Tugenden.

Unsere Triebe müssen also durch veste und durch die Vernunft als rechtmässig anerkannte Grundsäze geleitet werden und es ist Pflicht für uns, auch unsern schönsten und rühmlichsten Trieben, einen Damm entgegen zu sezen, da wo sie beim Anwachsen, den dürren Boden nicht erquiken, sondern ersäufen würden.

Himmelweit entfernt sei es von mir, durch das hier gesagte dem kalten Vernünfteln das Wort reden zu wollen – dem allzuweisen Bedächtler, der so lange vernünftelt und jeden Umstand bis auf das unbedeutendste Pünktchen weise überlegt, bis das Thermometer seines Temperaments untern Gefrierpunkt herabgesunken und ehe es wieder bis zum heilsamen Wärmpunkt hinauf

gestiegen, mittlerweile die seltne Gelegenheit, eine grosse menschenfreundliche Handlung zu begehen, verschwunden ist.

O das eiskalte Insektenblut des bedachtsamen Vernünftlers, ist selten jener wohlthätigen Wärme fähig, die den Menschen zum Menschen erhebt, welche die Menschen wohlwollen und ihre größte Seligkeit in der Glüklichmachung andrer, ohne von der Absicht nur eignen Lohn dafür einzuärndten begleitet zu sein, finden lehret.

O man verstehe mich doch ganz in dem Sinne, in welchem ich verstanden sein wollte! – Sollen unsere Handlungen wahrhaft menschliche, der Menschheit in aller Hinsicht würdige und tugendhafte Handlungen sein; so müssen sie durch Empfindung und überlegung zugleich geleitet werden.

Wir müssen nach richtigen, durch die Vernunft als solche erkannten Grundsäzen handeln, ohne daß unsre edelsten Empfindungen dadurch unterdrükt werden: Unsre Grundsäze müssen vielmehr so grossen Einfluß auf unsre Neigungen erhalten haben, daß diese ganz mit jenen homogen geworden sind; so daß wir handeln können, ohne allemal erst zuvor, eine weitläuftige Untersuchung für und wider anzustellen, noch unsre Grundsäze von A. bis Z erst weitläuftig auszukramen, indem sie ja bereits bei uns gegenwärtig sind; – daß wir unsre Neigungen befriedigen können, ohne

uns ſpäterhin folternde Vorwürfe darüber zu machen, weil unſre Neigungen ſchon durch das Gleichgewicht der Vernunft ſanft waren geleitet worden; kurz daß wir weder aus Mangel an Empfindung zu Klötzern, noch aus Mangel an überlegung zu Thoren und Schwärmern, ſondern durch die innigſte Vereinigung beider, zu menſchlichen Menſchen werden.

Eine einzige Stelle aus dem 2ten Theile der philoſophiſchen Schriften des verewigten Mendelſohns, ſcheint ſo ganz hierher zu paſſen, daß ich nicht umhin kan, ſie abzuſchreiben, da ich gewis hierüber die Verzeihung meiner gütigen Leſer erwarte: „Die Tugend," ſagt er daſelbſt, „iſt frei„lich eine Wiſſenſchaft und kann erlernt werden; „aber wenn ſie in Ausübung gebracht werden ſoll, „erfordert ſie nicht blos wiſſenſchaftliche überzeu„gung, ſondern auch kunſtmäſſige übung, und „Fertigkeit. Ja, wer nach der höchſten Stafel „ſittlicher Vollkommenheit ringet, wer nach der „Seligkeit ſtrebt, ſeine untern Seelen„kräfte mit den obern in eine voll„kommene Harmonie zu bringen, der „muß es mit den Geſezen der Natur, wie der „Künſtler mit den Regeln ſeiner Kunſt machen. „Er muß ſo lange mit der übung fortfahren, „bis er ſich in während der Ausübung ſeiner Re„geln nicht mehr bewuſt iſt; bis ſich ſeine

„Grundsäze in Neigungen verwandelt
„haben, und seine Tugend mehr Na-
„turtrieb, als Vernunft zu sein scheint.
„Alsdenn hat er die heroische Größe erreicht, die
„über den Kampf gemeiner Leidenschaften hinweg
„ist und ohne Eitelkeit die bewundernswür-
„digste Tugend ausübt. Wer bei jeder guten
„Handlung seine Grundsäze im Mun-
„de führet, bei dem ist die Tugend noch
„nicht zur zweiten Natur geworden,
„dem fehlet noch ein wichtiger Schritt
„zur sittlichen Vollkommenheit."

Dieses nun ist der richtige Gesichtspunkt, aus welchem die wahre Tugend, in ihrem schönsten Glanz erscheint. Im übrigen beabsichtiget diese Abhandlung nichts weniger als den sogenannten Temperaments-Tugenden den ihnen zukommenden Werth zu rauben Man nenne sie, wenn es einmal so sein soll, Tugenden, so bald es dabei mit dem konvenzionellen Namen gethan ist; nur würde es zu weit gegangen sein, wenn man ihnen den Werth jener grossen errungenen Tugenden beilegen wollte, von welchen oben die Rede war, und die auf sichern Wege, obgleich mühvoll zum Ziele führen.

Überhaupt kann nur, im Grunde genommen, ein jeder Mensch, wenn er anders aufrichtig mit sich umgehen will, sein eigner und zuverlässigster Richter sein — und da man sich bei wiederholten Betrachtungen dennoch irren kann, so gehört

es ohnstreitig mit zu den wichtigsten Pflichten der Menschenliebe, in Beurtheilung andrer behutsam und schonend zu sein, nie mit eben so liebloser als voreiliger Härte über sie den Stab zu brechen — und unsern Mitbruder, der vielleicht nur irrte — durch öffentliche Beschämung aller Korrekzion unfähig zu machen.

Hier ist der Moment, wo ich jene 3 Gemälde wieder hervorziehe, und sie vor den Augen, der verehrten Leser dieser Abhandlung nochmals aufstellen wollte.

Adelhaid dieses Muster von Keuschheit, erzogen, ohne tiefe Grundsäze, ohne alle Ansprüche auf Sentiments, auf Wiz und Gelehrsamkeit. — Woher wissen wir denn gewis, daß ihre Tugend, nicht würkliche wahre Tugend, sondern Temperamentstugend war? woher? ob sie auch bei etwas wärmern Blute, oder bei Gelegenheit zur Verführung, würde gefallen sein?

Es könnte vielleicht noch eine Art von moralischer Erziehung geben; eine solche nehmlich, die mehr durch Beispiele als durch Grundsäze würkte. Freilich, aber diese ganz ausführbar zu denken, müste man sich wieder in ein Ideenland versezen, das hier unterm Monde wohl nicht anzutreffen sein dürfte. Ein Eingeborner eines solchen Landes und von solchen Pädagogen erzogen, müste auch schon von der Geburt an, keine Trie-

be des Eigenwillens und der Halsstarrigkeit äuſsern, er müste ein Kind guter Art, sanft und für alles Gute leicht empfänglich sein. Nicht allein seine nächsten Führer müsten die möglichst reinste sittliche Güte besizen, sondern alle übrigen Bewohner des Landes, müsten eben so tugendhaft, und von allen unreinen, regellosen Trieben frei sein. Ein solches Kind, unter solchen Anführern, dem auch so gar der Name von Unsittlichkeit und um so viel mehr die Sache selbst fremd und unbekannt bliebe, könnte, wie man glauben sollte, fast nicht anders, es müste gleichsam gut werden; ausserdem, (und wer beweist die Unmöglichkeit davon?) seine Imaginazion schafte ihm Regellosigkeiten, die sein Wille, ohne auf das Wort der Vernunft zu hören, nährte und gros zöge.

So unwahrscheinlich es also auch ist, daß hier auf Erden je eine solche Erziehung im Allgemeinen Statt finden wird, so könnte sie doch wohl bei einzelnen Familien, obgleich in einem weit weniger vollkommenen und etwa nur auf einzelne Tugenden oder Verdienstlichkeiten sich beziehende Grade, statt finden; so könnte ja Adelheid schon in ihrem mütterlichen Hause, keine andere, als Beispiele der reinsten weiblichen Sittsamkeit gesehn und diese mehr auf sie gewürkt haben als Grundsäze und Temperament. Wir wollen also Adelheids Tugend in Ehren halten, wär sie auch eine Tugend, die grade nur auf sie selbst

und auf ihren Gatten den gröſten und allernächſten Bezug hätte.

Der Wirkungskreiß der Tugend, welcher in Linas Wohlthätigkeit liegt, iſt allerdings weit umfaſſender; denn er erſtrekt ſich nicht nur auf diejenigen, die zu allernächſt um ſie ſind, ſondern auf tauſende ihrer Nebenmenſchen; ſoweit nur ihre wohlthätigen Hände reichen. Ein herrlicher Zug, welcher uns dieſes edle Weib in einem vortreflichen Lichte darſtellt, iſt der: daß nicht Eitelkeit und Ruhmſucht ſie bei ihren wohlthätigen Handlungen beſtimmte. Sie prunkte nicht damit, daß ſie Ausgaben auf unnöthigen Kirchenpuz verwendet hätte, um noch im Geiſt die Nachwelt nach ihrem Namen fragen zu hören, oder wohl gar den Himmel ein wenig damit zu beſtechen, wofür ſie denn auch weder der Himmel noch die Vernunft geſegnet hätte. Zwar konnte ſie ungerührt nicht leicht eine Thräne flieſſen ſehen, und ward daher oft von ſchlechtdenkenden verſtellungsfähigen Menſchen hintergangen – allein, ſie ſuchte auch den ſchamhaften Armen in ſeiner armſeligen Hütte auf; ſchikte dem Kranken, der auf dem faulenden Strohlager winſelte und deſſen Kinder faſt unbekleidet, hungrig und vom Froſt erſtarrt, vor ihm ſtanden und weinten, nothdürftige Kleider, Bette, Holz, und Erquikung; bezahlte den Arzt; übte oft ganz unerkannt himmliſche Wohlthaten aus und begnügte

sich mit der stillen Freudenthräne, die bei dem frohen Bewuſtsein vermögend gewesen zu sein, hier und da der Noth unter den Menschen weniger zu machen, ihre Wangen herabglitt. O last ihre kleine Schwächen stehen; sie sind doch immer Attribute ihres guten Herzens.

Schwerlich, daß sie ein Wort davon weis, was die Kantianer unter dem Worte „Tugend" verstehn oder zu verstehn glauben; aber, sie übt sie aus! Und daß mehr noch als Temperamentstrieb, bei ihrer Wohlthätigkeit, daß Grundsäze dabei mitwürkten; das zeigten uns iene edlen Züge von Bescheidenheit, von Demuth, von Nichtachtung des Lobes, von Nichtvergessen des Wahrhaftarmen, und noch andre mehr als zu deutlich.

Menons Eifer endlich, die Rechte des unschuldig Unterdrükten geltend zu machen, und ihm ohne Menschenscheu mit voller Kraft und nicht selten auf eigne Unkosten zu dienen, verdient gewis die tiefste Achtung und Ehrerbietung bei jedem, dessen Herz laut für Menschenwohl schlägt. Wenig der sinnlichen Lebensfreuden selbst genieſsen, um andern zu ihren unschuldig verlohrenen und geraubten wieder zu verhelfen; sich durch das Bewuſtsein, ihnen geholfen und sie in den Beſiz ihres Eigenthums wieder gesezt zu haben, für hinlänglich belohnt zu halten; das Zähnekirschen seiner sich dadurch zugezogenen erbitterten Gegner

zu hören, und sich in Gefahr befinden, doch einst vielleicht das Opfer ihrer niedrigen Rache zu werden, und sich dieses alles dennoch nicht abhalten zu lassen, der Gerechtigkeit und Wahrheit die Ehre zugeben – dieses alles zu thun – und dieses alles aus bloßer Temperamentsneigung zu thun?? – Nein das würde selbst gegen wahres Verdienst sich unverzeihliger Ungerechtigkeit schuldig gemacht heissen. So handelt man nicht durch bloßen Temperamentstrieb blind gegängelt. Menon ist ein Mann von unverkennbaren Verdiensten, ein Edler, dessen Andenken alle Edle des Landes segnen, und vor dessen Bilde keiner vorüber gehen wird, ohne, bei allem noch so gerechten Kopfschütteln über die so hoch gepriesene Aufklärung, wieder aufs neue, in seinem Vertrauen auf die Menschheit gestärkt zu werden.

Übrigens vermögen weder Temperamentstriebe noch Beispiele, etwas über den, der sich einmal guten und besten Willen erworben hat, sittlich gut zu handeln und einer von der Vernunft als ächt erkannten Moral zu folgen. Man findet ja zuweilen von sittenlosen Ältern herstammende Kinder; die bei allen bösen Exempeln, selbst bei harter Behandlung, wenn sie nicht eben so sein und handeln wollen, so wie auch bei aller Ermangelung von Geistes und Herzensbildung durch andre, dennoch gut bleiben; so wie es auch auf der andern Seite die traurige Erfahrung täglich

lehrt, daß Kinder auch bei der besten und sorgfältigsten Erziehung, dennoch verderben. Beweises genug, daß, so schädlich böse Beispiele sind, und so gemeinhin sie die nachtheiligsten Einflüsse auf junge Seelen haben, sie doch nicht allemal und bei allen böse Nachfolge und Verdorbenheit bewirken können. Und was noch den Willen an und für sich betrachtet, anbelangt, warum sollte man nicht durch ihn, durch vesten Willen und Standhaftigkeit auch über die heftigsten Temperamentstriebe siegen können? z. B. der Jachzornige, der durch jedes nicht genug abgewogenes Wort, so in Hize gerathen kann, daß er mit der größten und ungezogensten Heftigkeit über den andern hinaus geht, und seine Wuth auf die empfindlichste aber blos ihn selbst entehrende Art an ihm ausläßt; würde er dieses auch und würde ers mit der nehmlichen Heftigkeit thun, wenn er vor einem Großen, wenn er vor seinem Fürsten stünde; würde er auch hier seine volle Wuth ausströmen lassen, wenn ihm dieser einige Worte sagte, die ihn auf irgend eine Art beleidigen könnten? Und kann er hier mit Klugheit schweigen und sich mässigen, weil er sich vor nachtheiligen Folgen fürchtet, warum kann er es denn bei andern Fällen nicht auch, da er doch einmal bewiesen hat, daß er es kann? denn wäre es gar nicht möglich, seinen Zorn zu mässigen, so hätte er es auch dort nicht gekonnt. — Gewiß wenn man auf sich selbst immer genau Acht gäbe,

warum man jezt so und jezt wieder ganz anders handelt; so würde man erfahren, wie unglaublich viel auf den menschlichen Willen ankommt, und wie viel man durch ihn vermag, um auch über seine schädlichsten Neigungen den Sieg davon zu tragen und endlich alles zu überwindrn, was dem natürlichen Gesez des Menschen oder mit andern Worten, dem Prinzip der Vernunft entgegen ist.

Dem zu Folge, kommt gewiß unglaublich viel darauf an, wie unser Wille beschaffen ist, um demjenigen, was durch die Sinne auf uns würkt, mehr oder weniger Eindruk in uns zu verstatten, und hat unser Wille einmal einen gewissen Grad von Reinigkeit, Vernunftsmässigkeit und Festigkeit erlangt; so werden auch Beispiele von Sittenlosigkeit, die wir neben und um uns her erbliken, nicht vermögend sein, uns unsittlich zu machen, da der Wille des Menschen wohl gereizt – nie aber weder durch menschliche noch übermenschliche Macht zum Guten oder zum Bösen gezwungen werden kann.

Immer ist demnach die Frage noch nicht hinlänglich beantwortet: Im Fall einer ein anderes Temperament hätte, ob er auch auf die nehmliche Art wie jezt, oder ob er nicht vielmehr ganz anders handeln würde? – nehmlich von der Seite nicht; wo es zuvor darauf ankommt, zu untersuchen:

ob einer ein anderes Temperament haben konnte? konnte er kein andres haben, so hört wenigstens in dieser Rükſicht, jede fernere Unterſuchung auf. War es aber möglich, daß er ein anderes Temperament erhalten konnte; ſo könnte man wieder die neue Frage aufwerfen: Warum er aber mit dieſem und mit keinem andern Temperamente auf die Welt kam? Einige Muthmaſſungen hierüber habe ich bereits oben gewagt. Tiefere Unterſuchungen bleiben Männern überlaſſen, die filoſofiſchen Scharfblik genug beſizen, um Fragen von der Art von Grund aus zu beantworten, wofern dieſes dem menſchlichen Erkenntnißvermögen zu leiſten möglich iſt.

II.

Einige ſeltene Naturerſcheinungen.

Den 20. Dezbr. 1797. An einem neblichten Tage mit ſchwachem Froſte, gieng ich Nachmittags mit 2 Begleitern von Meſſersdorf auf den etwa eine halbe Stunde davon entfernten Hermsdorfer Berg, auf dem Wege nach Flinsberg in der Hofnung, dort ſchon über den Nebel erhaben zu ſein, und bei ſchönem Sonnenſcheine den Nebel unter uns zu ſehen. Und nicht nur dieſes

traf richtig zu, sondern ich hatte auch die ganz unvermuthete Freude, noch einige andere schöne und seltene Naturerscheinungen zu erbliken.

Wir giengen von Meffersdorf weg um 1½ Uhr, und giengen des Hermsdorfer Schulzens Weg hinauf. Die Sonne blikte meistens ganz bleich durch den Nebel, durch welchen alles, auch die Bäume mit Rheinfroste überzogen und gleichsam bepudert war. Je höher wir am Berge hinauf kamen, desto mehr blikte die Sonne durch; und sobald wir um die halbe Höhe des Berges an den höher oben ein Stük rechts bleibenden kleinen Holzrand kamen, ward der Nebel schon ganz dünne, der Himmel über uns blaulich, und die Sonne zeigte sich nun durch die höher stehenden nur mässigen und kleinen Fichten schon ganz helle hindurch, welche selbst, weil der Winkel, in welchem ihre Spizen über uns erhoben waren, schon einige Grade grösser, als der des Standes der Sonne war, den Schatten aller ihrer Spizen und Äste in dem erleuchteten ganz dünnen Nebel, aufwärts zu werfen schienen, so wie öfters glänzende Sonnenstrahlen hinter dem Horizonte herauf geworfen werden, wenn die Sonne schon darunter steht. Eine sehr schöne und seltene Erscheinung! Im dünnen Nebel sahen wir nun das obere Theil eines weiten weislichen Bogens, welcher sich jedoch einige Schritte höher wieder verlohr, und als wir nun noch etwas höher auf

den freien Fels, ein Stükchen rechts über dem Wege, schon hinter, oder oberhalb des Holzes traten, waren wir schon ganz über den Nebel erhaben. Die Sonne schien herrlich, die ganze Südliche Gebirgskette stand vortreflich da; der ganze Himmel über uns war unbeschreiblich rein und von schönstem Blau, und der schon wie ein Meer unter uns liegende Nebel drang in alle zwischen den nähern Gebirgen hineingehende Thäler, wie das Meer in Buchten zwischen den hohen Küsten. Die Ferne des zu übersehenden weiten Wolkenmeers bildete eine gerade Linie, über die sich die ausserordentlich deutlichen, recht dunkelblauen Rüken der Gebirge unterhalb Hirschberg nur etwas erhoben, auch der nähere Klingenberg bei Gebhardsdorf als eine dunkle nicht sehr sich erhebende Insel, gleichsam mitten im Meere sich zeigte, welches man noch weit dahinter weg sahe. Der nahe unter uns, am Nordlichen Abhange des Berges noch liegende Nebel, entfernte sich nie über 100 Schritte, und kam öfters sehr nahe, bisweilen auch ganz bis zu uns heran, war da aber sehr dünn.

Auf diesem kleinen Felsen stehend sahen wir über den Nordlichen Abhang des Berges hinab unsern völligen Schatten von 2 Uhr an, deutlich in dem Nebel, manchmal wohl auf 100 Schritte von uns entfernt und da die ganze Figur recht proporzionirlich; manchmal aber, wenn der in

der Nähe nur sehr dünne Nebel ganz bis zu uns heran kam, die untern Theile ganz nahe vor uns, etwas weniger deutlich und ausser allem Verhältnisse riesenmässig lang, die obern Theile aber immer noch ziemlich entfernt, am deutlichsten und in natürlicher Grösse. Überhaupt war der Schatten sehr bestimmt, und jede Bewegung eines Armes, Schenkels, oder andern Theiles des Körpers überaus deutlich wahrzunehmen. Der Kopf war mit einem matten weislichen Schimmer, und dieser wieder mit einem völligen sehr breiten, aber nur sehr blaß regenbogenfarbenen Kreisse umgeben, welcher unten ohngefähr unter dem halben Körper an den Schatten anschloß, in welchem Kreisse jedoch die Farben nie deutlich von einander zu unterscheiden waren. Weit davon zu beiden Seiten sahe man die Schenkel eines gewis über 30 Grade im Durchmesser haltenden breiten weislichen Zirkelbogens, der sich aber, weil sich der Nebel darzu nie genug erhob, nie oberwärts, hingegen bei ganz herankommendem Nebel unterwärts, noch vor dem durch den dünnen Nebel ein ganzes Stük hin sichtbaren Abhange des Berges, sehr nahe vor uns und ziemlich tief unten, an dem alsdenn, wie schon gedacht, ausser allem Verhältnisse mehr als riesenmässig verlängerten Schatten unserer Schenkel schloß, jedoch je näher, desto bläsſer war, und wovon

wir tiefer unten den obern Theil allein gesehen hatten. Standen meine beiden Begleiter mir so zu einer Seite, daß zwischen Jedem von uns ohngefähr ein Schritt Zwischenraum frei blieb, so sahe ich zwar die Schatten aller Beider noch sehr deutlich, jedoch minder deutlich als den Meinigen, besonders den des von mir entferntesten, und selbst die obern Theile dieses Leztern noch innerhalb des äusern Randes des Regenbogenfarbenen Kreisses. Hätten nun eben so noch zwei andere Personen auf der andern Seite neben mir gestanden, so würde ich uns alle fünfe abgesondert innerhalb des Kreisses gesehen haben. Den weislichen Schimmer um den Kopf sahe ich jedoch nur um den Meinigen allein, welcher natürlicherweise jederzeit den Mittelpunkt der ganzen Erscheinung ausmachte.

Wir betrachteten dieses schöne und seltene Schauspiel über eine Halbestunde lang aufmerksam und mit vielem Vergnügen, bis wir, da hier die Sonne nun eben hinter die Tafelfichte sich senken wollte, vollends bis auf den höchsten Rüken des Berges hinauf stiegen, wo wir zwar noch über eine Viertelstunde lang den schönsten Sonnenschein hatten, wegen der zu grossen Entfernung vom Nebel aber nichts weiter von der schon gedachten schönen Erscheinung sehen konnten.

Vielleicht ist dieß der tiefste Punkt, auf dem man noch je diese schöne, ehedem für so äuserst

selten gehaltene Erscheinung, welche ich jedoch bereits einigemal auf höhern Bergen wahrgenommen, gesehen, oder vielmehr bemerkt hat. Denn dieser gewis nicht über 300 Pariser Fuß über Messersdorf erhabene Felsen, welches selbst wenig über 1300 Fus über die Fläche des Meeres erhaben ist, ist daher auch zuverlässig wenig über 1600 Fus darüber erhaben. Ob sich nun wohl, je tiefer und ebener eine Gegend ist, die vielen zu dieser Erscheinung erforderlichen Umstände, desto seltener vereinigen, so zweifele ich doch nicht im mindesten, daß sie künftig auch auf niedrigern Hügeln unsrer Lausitz bemerkt werden wird, wofern nur aufmerksame Beobachter die Umstände zu benuzen suchen. Unfehlbar möchte wohl in den niedrigern Gegenden unsers Landes die Landeskrone einer der vortheilhaftesten Berge für diese Erscheinung sein.

Zu oberst auf dem Hermsdorfer Berge ward nun die Aussicht über das Wolkenmeer immer schöner, welches in der Ferne eine sehr gerade Linie bildete, und einem sehr entfernten, aber deutlichen, etwas dunkeln fast schnurgeraden Horizonte sehr ähnlich war, welcher gegen den dahin zu ganz ungemein lichten, ausserordentlichreinen Himmel sehr schön abstach Je näher, desto lichter grau und wellenförmiger ward dieses Wolkenmeer, welches zu nächst grössere meistens wellenförmige Berge bildete, mit an vielen Stellen gleich-

sam darzwischen hineingehenden Schluchten. Auf das Ganze machte die es bescheinende Sonne die prächtigsten Wirkungen und mannichfaltigsten Abwechselungen der sanftesten Nuancirungen der weislichen und grauen, mit weniger oder mehrerem Roth durchmengten Farben, und der dunkel blaulich grauen und matten milchweissen Farben, auf den nahen, vom nahen hohen Gebirge schon beschatteten Theilen dieses Wolkenmeeres, deren Schatten sich nun mit jedem Augenblike weiter darauf hin verbreitete. Die Gestalten dieser Wolkenberge, welche bisweilen gleichsam wie Wellen, nur noch weit langsamer zerflossen, änderten sich bei der fast windstillen Luft nur sehr allmälig ab, doch zog sich der Nebel auf dem Nord Westlich gelegenen weiten Meffersdorfer Thale sehr allmälig Nordwärts, so daß wir nach einer Weile Grenzdorf und die obern Theile von Meffersdorf schon größtentheils, einigemal auch den dasigen Thurm, theils ganz, theils nur seine Spize sahen, wobei wir öfters nur die obern Theile von Gebäuden, einzelnen und ganzen Grouppen von Bäumen ꝛc. sahen, die bald wieder durch den Nebel ganz verstekt, bald auch wieder ganz sichtbar wurden. Bald aber, kurz vohor ehe wir nach 3 Uhr wieder fort giengen, zog sich der Nebel auch wieder etwas weiter Südlich gegen den Fuß der Gebirge heran; jedoch blieben auch noch auf dem Rükwege die Dörfer ober-

halb und bis Grenzdorf herab, meistens noch vom Nebel frei. Als um $2\frac{3}{4}$ Uhr die Sonne schon hinter die Tafelfichte sich senkte, ward der obere Rand des darauf stehenden Holzes gleichsam aufs schönste vergoldet, und sahe gegen den so überaus reinen Himmel vortreflich aus. Es war meistens windstill; nur auf dem Hermsdorfer Berge, wo es der Empfindung nach weit wärmer war, war anfangs W. 1, zulezt ward es aber auch windstill; und hier sahen wir, daß in den Böhmischen Gebirgen um Romburg und Schlukenau alles voller aus Sud ziehender, den Windwolken ziemlich ähnlicher Wolken lag. Indessen sahen wir, daß es doch Vormittags, wenigstens früh auf dem Hermsdorfer Berge auch mußte neblich gewesen sein, weil auf allen Stellen, welche die Sonne nicht hatte bescheinen können, sich auch am Grase und allen Kräutern noch Rheinfrost fand. Übrigens lag um den Fus der hiesigen Gebirge ausser einigen Überresten von Windwehen kein Schnee, welcher sich jedoch in mehrerer Höhe allmälig vermehrte, und bald über ihrer halben Höhe alsdenn alles bedekte.

A. T. von Gersdorf.

III.

Beschreibung des Landsee Schwieloch in der Herrschaft Lieberose.

Seine Grösse faßt ohngefehr 1 teutsche Meile in der Länge und $\frac{1}{2}$ in der Breite, er ist aber nicht durchgängig so breit. Der Ursprung ist nicht genau bekannt; indessen sagt die Tradizion, daß vor ohngefähr 200 Jaren hier nur einige Tümpel oder Sümpfe, mit Buschwerk und Eichen umgeben, gewesen wären, und weil daselbst das Vieh und besonders die Schweine gehütet worden, so hätte der Ort den Namen Schwienelugk, oder Schweineloch, in der Folge aber der See die Benennung Schwieloch erhalten. Daß an dieser Sage Etwas Wahres sein mag, soll ein gepflasterter Fahrweg von der Zauischen Haide mitten durch den jezigen See bis nach den Niewischen Ufern beweisen. Zu eben der Zeit die ich vorhin angab, wurden in Beeskow Schleussen in der Spree gebaut, wobei das Wasser gespannt wurde, welches sich in der Spree zurük bis in die Gegend des Schwielochs zog und durch damalige viele und starke Regengüsse noch vergrössert wurde. Nach und nach fanden sich mehrere Quellen, denen vielleicht durch das Eindringen des oberflächlichn Wassers der Weg erleichtert oder gebahnt wurde, daß es nachher ein so

beträchtlicher See ward und noch ist. Es würde Dir ein Vergnügen machen, das Wasser an den Ufern hin und wieder einige Zoll hoch aus dem klaren Sande empor quellen zu sehen. Durch diese vielen Zugänge wird die grosse Masse immer unterhalten, die sich jedoch bei heissen Sommertagen und lange anhaltender Trokenheit vom Frühlingsufer ein wenig zurük zieht und nur nach langem Regen und häuffigen Zufluß der Spree wieder zu erheben anfängt. Seine gröste Tiefe heißt der Bornkessel bei Gojaz Man hat schon mehrere Versuche mit Ausmessung derselben gemacht, die aber wegen Kürze der Seile und andern Unvorsichtigkeiten allemal mißlungen. Tausende von lebendigen Geschöpfen leben in und auf ihm und freuen sich sichtbar ihres Daseins. Allerhand Wasservögel fliegen, laufen, hüpfen und schwimmen auf und um ihn herum. Die Wellen bringen immer todte Fische u. d. g. ans Ufer, die mehrere Arten von Vögeln begierig aufsuchen und sie sich als Innhaber des Strandrechts, oft unter nicht geringem Kampfe mit einander zueignen. Die Grösse der Schiffe, die in diesen See einlaufen, kanst Du Dir aus der Schwere der tragenden Lasten von 7 bis 800 Zentnern einigermassen vorstellen. Die Kajüte ist so hoch, daß ein langer Mann aufrecht darinne stehen kan und hat so viel Raum, daß wenigstens 12 Personen auf

den darin befindlichen Bänken und Stühlen bequem sizen könnten. Sie wird in 2 Hälften getheilt. In der einen steht ein eiserner Ofen, Tische und Stühle, in der andern aber Betten, nebst den Viktualien und Habseligkeiten der Schiffer. Das Licht fällt durch kleine Fenster, durch welche man nicht nur das Schif ganz übersehen, sondern auch auf allen Seiten die Aussicht genieſſen kann. Sie sind mehrentheils alle zu 2 Masten eingerichtet und nach Beschaffenheit des Windes gesegelt. Ein solches geladenes Schiff erfordert 5 Mann zum Fortbringen, die ziemliche Kräfte haben müssen, um 40 Meilen von Stettin aus, wo sie gemeiniglich geladen werden, in 8 Tagen dem Strom entgegen bei günstigem Winde und ausgespannten Seegeln bis Gojaz zurük zu legen. Bei widrigem Winde, bringen sie alles mühseligen Ruderns ungeachtet bisweilen mehr als 14 Tage zu. Sobald es finster wird, ankern sie und legen sich in ihre Betten zur Ruhe. Du würdest erstaunen, wenn Du die ausserordentliche Strapaze dieser Leute beim Rudern, beim Auf und Abladen sehen solltest. Sie bleiben aber ohngeachtet dieser Anstrengung der Muskeln und Sehnen doch gesund stark und munter und erreichen so gar ein hohes Alter. Für jeden Zentner wird von Stettin bis Gojaz 3 gr. 6 pf. auch wohl 4 gr. Fracht bezahlt. Obgleich nur 3 Schiffer auf jedem Schiffe befindlich sind so wird das Frachtlohn doch in 4 Theile getheilt,

wovon den 4ten Theil das Schiff, oder vielmehr dessen Eigenthümer als Verdienst oder Zins erhält. Bei ihrer Ausfahrt versorgen sie sich mehrentheils mit Getränk und Victualien, kommen selten ans Land, kochen und braten nach Gefallen ohne alle Gefahr auf ihrem Schiffe. Sie fahren von Stettin aus in die Oder, durch den Friedrichwilhelmskanal in die Spree, welche ihren Durchgang durch den Schwieloch nimt. Die ausgeladenen Güther blieben sonst unter der Aufsicht des Güterverwalters entweder am Seeufer unbedekt liegen, oder wurden in einer kleinen Niederlage bis zu weiterer Versendung aufbewahrt; aber seit 4 Jaren, steht eine sehr geräumige Niederlage Gojaz gegenüber auf dem jenseitigen Ufer, sehr bequem für die Schiffe zum Einlaufen und Auspaken, nebst hinlänglicher Stallung für die Fuhrleute, welche die Güther zur Achse, entweder zu oder abfahren. Das Hauptgebäude, wovon die Niederlage und Stallung die Seitenflügel ausmachen, enthält schon eine Menge Stuben, die zur Wohnung des Spediteurs, des Gasthalters, Bewirthung der Fuhrleute und Fremden, wie auch zum bequemen Aufenthalt des jezigen Besizers des Herrn Kaufmann Keiling in Kottbus, nicht nur gut angelegt, sondern auch zu ihrer Bestimmung vortheilhaft eingerichtet sind. Es wird jezt auch zu mehrern Wohnungen vergrössert, um mehrere

Menschen zum Ein und Ausladen der Schiffe in der Nähe zu haben. Die Seitengebäude sind vom Wohngebäude 30 bis 40 Schritte entfernt und folglich auch die Güther in Feuersgefahr ziemlich sicher. Vor der Thür des Wohngebäudes ist ein schöner Brunnen nebst einem Fischbehälter und im Hofraume sind Pappeln und Linden an den schiklichsten Orten angepflanzt. Der Name dieser neuen Anlage ist Hoffnungsbai, der als Schild über der Thüre des Wohngebäudes befindlich, und auch auf einer großen vielleicht 10 bis 12 Ellen langen und halb so breiten Flagge, von schwarz und gelb in Streifen genehten Baumwollenem Zeuge, auf einem Mastbaume den ankommenden Schiffen gute und freundliche Aufnahme entgegen wehet. Die Ansicht der ganzen Anlage ist vorzüglich angenehm. Sie liegt auf einer Anhöhe, ist von hinten und auf den Seiten mit Holzungen umgeben und scheint gleichsam auf der vordern dem unter ihr liegenden See gemeßne Befehle, aber ohne Prunk und Despotie zu ertheilen. Ganz gewiß fiele Dir dabei die Menschenfreundlichkeit und Milde ihres edlen Erbauers ein, welchen ich zwar seit meines Hierseins in der N. L. weder zu sehen noch zu sprechen so glüklich gewesen bin, aber jene rühmliche Schilderung in L. von mehrern seiner gut gesinnten Unterthanen bestättigt gefunden habe. Die mehresten Geschäfte machen hier die Kaufleute in Kottbus, deren

Spedizionshandel nach Böhmen, Österreich, Ungarn u. s. w sehr betrachtlich ist, deswegen auch die Strasse von daher und dorthin selten von Frachtwagen leer ist. Ausser der Handlungsbequemlichkeit verschaft auch dieser See seinen Nachbarn in Meilen weitem Umfange Fische in grosser Menge, woran nachstehende die gemeinsten und gangbarsten sind, als Zander, Bleie, Barsche, Plezen, Uklei, Stinte, Hechte, Aale und Karpfen. Die Fischerei darinne haben Berliner Fischer gepachtet. Dieser See gehört ganz dem Reichsgrafen von der Schulenburg zu Lieberose ꝛc. Nur vielleicht 100 Schritte von diesem See entfernt ist die so genannte Teufelsmauer, deren Name Deine Neugier vielleicht rege gemacht hat. Dein Wunsch soll erfüllt und Dein Verlangen befriedigt werden, wenn Dir nämlich mit fabelhaften Erzehlungen und hiesigen Mährchen zur Unterhaltung gedient werden kan. Der Teufel, als er noch fürchterlich genug bei hellem lichten Tage leibhaftig unter die Menschen mit Hahn und Pferdefuß stelzte und folglich nicht wie jezt nur im Dunkeln lebte, machte mit dem damaligen Besizer des Gojazer Kruges oder Kretschams ein Bündnis, worinnen er sich anheischig machte, wenn der Krüger sein Versprechen (worinnen aber dieses bestanden, hat die Sage vergessen) hielte, um seinen Weinberg und ganzen Aker in einer Nacht eine Mauer aufzuführen,

den Hofraum zu pflastern und damit fertig zu sein, ehe noch der Hahn krehte. Nun denke! der Weinberg hat seine Mauer, von kleinen und ungeheuer großen Feld und Bruchsteinen, zwischen welchen die Zeit und Witterung den Kalk und die bindenden Theile zernagt und weggespielt hat und die Steine durch die geschikte Lage und durchs Gesez ihrer natürlichen Schwere so fest aufeinander liegen, daß sie dem Anscheine nach nur teuflische Macht zerstören könne. Daher entstand nun der Name Teufelsmauer. Noch mehr. Um jedes Stük Aker was zum Guthe gehört, liegen große Steine, der Hof ist auch gepflastert, aber so fest und stark auch Meister Urian mit seiner Mauer- und Steinsezerei war, so krehte doch der Hahn, ehe er noch einen großen Stein im Hofe anbringen konnte; diesen nimmt er, in hölischem Zorn geschwind resolvirt, und wirft ihn mit einer Hand, ob er gleich 15 Zentner schwer war, über den Thorweg hin und läßt ihn liegen, wo er noch mit 5 Löchern, die seine unsanften Finger eingedrükt hatten, bis vor 8 Jaren zum Wahrzeichen lag. Weil ihn aber damals der Gütherverwalter Schmidt in seinem Brennhause vortheilhaft zur Grundmauer brauchen und Se. teufl. Herrlichkeit nicht den geringsten Anspruch zu machen schien, so eignete er sich ihn ohne weitere Anfrage zu. Aus diesem einfältig genug ersonnenen, erzehlten und lange geglaubten Mährchen, wirst Du dir, ohne Dich darauf auf-

merksam machen zu lassen, weiter nichts denken, als daß der Besizer mit Verfertigung einer Mauer und eines Steinpflasters durch Hülfe einiger dazu schiklichen Maschienen eher fertig wurde, als es saumselige und ungeschikliche seiner Miteinwohner kaum glauben und vermuthen konnten. Wolltest Du mir wieder unmaasgeblich vorschlagen, ich sollte mich bei meinen kleinen Beschreibungen und Schilderungen, besonders wo die Geschichte auf den Ursprung tritt, mehr der Beweisthümer und urkundlicher Gewißheit befleissigen; so nimm in voraus meine Entschuldigung an und glaube mir, daß ichs mit Vergnügen thun würde, wenn mir nur eine einzige Quelle von niederlausizischen Alterthümern bekannt, oder wenn nur überhaupt Etwas von der ältern Geschichte der Niederlausiz vorhanden wäre. Du verlangst noch eine Beschreibung des Spreewaldes, (welcher noch ein geringes überbleibsel des Herzinischen Waldes sein soll, dessen Tacitus Erwähnung thut) der Handthierung, Lebensart, der Gestalt, Größe und Sitten der darinnwohnen den Wenden, ihrer Viehzucht und ihres Feldbaues zu haben; und ich werde Dir künftig so viele Nachrichten davon mittheilen als ich Dir geben kann.

IV.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

I. Landtagsnachrichten. Elisabeth, 1798. Auf den erlassenen landständischen Aufruf zu Bewürkung freiwilliger Beiträge zu Errichtung der Schullehreranstalt für das Markgrafthum Oberlausiz sind 100 Rthl. von dem Herrn Oberamtskanzler Herrmann,

100 Rthl. von dem Vizeoberamtskanzler Tize,

40 Rthl. von dem Herrn Kriesrath v. Prenzel, auf Großseitschen, leztere in terminlichen Fristen, mittelst schriftlicher Zahlungsversicherungen unterzeichnet, und

50 Rthl. von dem Herrn Zolleinnehmer Hauptmann v. Gersdorf, alhier, mit der Zusage fernern Beitrags,

50 Rthl. von der Frau Kammerherrin v. Treyden,

baar zur Landsteuerkasse budissinischen Kreises gezahlt worden. Herrn Landstände beider Kreise haben hierauf beschlossen, leztere baar gezahlten 100 Rthl. so wie alle künftig zu diesem Behufe

noch einkommenden Gelder in die Landsteuerkasse beider Kreise zu gleichen Theilen aufzunehmen und mit ein von Hundert zu verzinsen, auch diese Zinsen, wenn sie die Höhe von 100 Rthl. erreicht haben, jedesmal zum Hauptstamme zu schlagen und ebenfalls mit einem Thaler von Hundert zu verzinsen.

Auf beschehenen Vortrag des für das eilfte Gesellschaftsjar der Brandversicherungsanstalt erforderlichen Bedürfnisses, beschlossen dieselben, in dem jezt eintretenden eilften Gesellschaftsjar einen Beitrag von Zwanzig Pfennigen auf jede Wurzel ausschreiben, auch eine Nachricht über den gegenwärtigen Zustand des Instituts gewöhnlichermaßen abdruken und ins Publikum verbreiten zu lassen. Gleichergestalt werden die von ihnen genehmigten Schemata, nach welchen künftig zu besserer übersicht die Nachträge über neuen Anbau und Erhöhungen der Wurzelansäze zu den Spezialkatastern zu fertigen sind, abgedrukt und bei nächster Einnahme der Brandhülfsgelder an die Gemeinden jedes Orts ausgetheilt werden.

Herren Landstände budissinischen Kreises haben am 20. Novbr. d. J. an die Stelle des verstorbenen Herrn Major v. Gersdorf, auf Gröditz, den Herrn Freiherrn, von Huldenberg, auf Neukirch und Wartha, an die Stelle des durch Verkauf des Ritterguts Pleßkowiz aus dem weitern Ausschusse getretenen Herrn von Mezradt,

den Herrn Lieuten. von Jagemann, auf Laußke, bei Hollscha, zu Mitgliedern des weitern Ausschusses, budissinischen Kreises, erwählet, auch, nach Abgang gedachten Herrn Lieutenants von Jagemann als ritterschaftlichen Deputirtens bei der Brandversicherungsanstalt, den Herrn Hauptmann von Wiedebach auf Weigersdorf, zu gedachter Stelle ernannt.

Dieselben haben zu Bestreitung des im künftigen 1799sten Jare eintretenden Landes und Kriminalkassen bedürfnisses

Funfzehn Rauchsteuern, und
Acht Mundgutsteuern,

nebst der Personen, und Gewerbsteuer, in bisheriger Maaße ausschreiben zu lassen beschlossen. Auch sind von denselben die am leztabgewichenen Landtage Elisabeth 1797 verwilligten Landesstipendien anderweit auf Ein Jar verliehen worden. Als Kalkreuthisches Geschlechts Stipendium, hat bei der Weihnachten d. J. zu Ende gehenden Genuszeit, des bei dem königl. preuß Infanterieregimentes von Knobelsdorf angestellten Unterlieutenants, Hrn. Ernst August Konstanz von Kalkreuth, welchem sothanes Stipendium am Landtage Elisabeth 1795. ertheilet worden, nunmehro der bei dem Königl. Preuß Infanterieregimente zu Fuß von Hohenlohe stehende Lieutenant, Herr Ferdinand von Kalkreuth, von Weihnachten 1798. an auf drei Jare durch Wahl verliehen erhalten.

II. Wohlthätigkeit gegen die unglükliche Bürgerschaft des abgebrannten Städtchens Rothenburg. Die schrekliche Feuersbrunst, welche das Städtchen Rothenburg an der Neiße am 21sten Juli d. J. fast gänzlich verwüstete, erregte die Theilnahme ädler Menschenfreunde in einem Grade, der wirklich alle Erwartung übertraf. Denn kaum hatte die Nachricht von dem traurigen Schikfale des genannten Ortes sich verbreitet, als einzelne Privatpersonen sowohl als ganze Communen, gerührt durch das schaudervolle Bild des Elends, in welches die armen Bewohner Rothenburgs in dem Zeitraume von wenigen Stunden sich versezet sahen, die reichlichsten Beiträge aller Art einsendeten und dadurch in den Herzen der Verunglükten, die bei den rauchenden Stäten und Trümmern ihrer ehemaligen Wohnungen in dem ersten betäubenden Gefühle des Schmerzes schon alles für verlohren hielten, und keinen Ausweg, der drükendesten Dürftigkeit zu entgehen, vor sich zu sehen glaubten, das stärkende Vertrauen auf die allmächtige Hülfe der göttlichen Vorsehung aufs neue belebten.

Wenn nun dieser durch den schönsten Enthusiasmus von Menschenliebe erzeugte ädelmüthige Wetteifer in der Wohlthätigkeit unsrer Zeitgenossen dem Publikum bekannt gemacht zu werden ganz vorzüglich verdienet, damit das den Rothen-

burgern unvergeßliche Andenken an das ihnen zu Theil gewordene Gute auf alle nur mögliche Weise verbreitet und erhalten werde, so finden wir Endesunterzeichnete, denen die ansehnlichsten Beiträge zur weitern Beförderung an die Abgebrannten behändiget wurden, uns hierzu um so mehr verpflichtet, da wir unserm in Rükſicht der öffentlichen Anzeige der uns zugesendeten Wohlthaten gethanen Versprechen vollkommene Gnüge zu leisten schuldig sind, wir auch dabei allen den nachverzeichneten theilnehmenden Wohlthätern, die durch die geneigteste, oft mit Äusserungen des herzlichsten Wohlwollens begleitete Überlieferung der für Rothenburg bestimmten Geschenke uns Beweise des schmeichelhaftesten Vertrauens gaben, unsre aufrichtigste Erkenntlichkeit und den lebhaftesten Dank darlegen zu können wünschen, welchen wir Denenselben aus der Fülle unsers Herzens hiermit abzustatten keinen Anstand nehmen.

Und von diesen dankbaren Empfindungen durchdrungen bekennen wir gegenwärtig den richtigen Empfang nachstehender zur Unterstüzung der Hülfsbedürftigen gesammelten Beiträge, welche von folgenden Orten uns zugesendet wurden, nämlich:

* Aus Baruth					
von der Herrschaft	25	—	—		
von der Kirchgemeinde	23	13	—	48	13

	vorstehend			48	13	—
Aus Belbitz,	"	"	"	5	8	—
— der Belmsdorffschen Wirthschafts-						
kasse	"	"		3	—	—
— Ober-Belmsdorf	"	"		5	18	—
— Nieder-Belmsdorf	"	"		3	2	—
— Berna	"	"		5	6	—
— Berthelsdorf	"	"		39	12	—
— Breitendorf	"	"		7	12	—
— Budissin ausser den unmittelbar						
nach Rothenburg gesendeten 197						
Rthl. 2 gr. annoch						
von Hrn. B.	1	8	—			
— — Bildhauer Dietrich	1	—	—			
— — Falke " "	1	8	—			
— E. Löbl. Feuercomp.	24	—	—			
— Hrn Hauptm. v. Gerß-						
dorf " "	1	8	—			
— der verw. Frau von						
Gerßdorf "	10	—	—			
— Herrn S. H. "	2	16	—			
— — Steuereinnehmer						
Hartmann "	2	—	—			
— Frau Kaufm. Harz	12	—	—			
— Herrn Rittmeister von						
Herzberg "	5	—	—			
— — Horn "	—	16	—			
— — Kaufm. Hottenroth	2	—	—			
— — Hottenroth	3	—	—			
— — J. K. "	—	16	—			
— — Krug "	—	12	—			
— Frau Kühn " "	2	—	—			
— J. L. " "	—	20	—			
Seite	69	8	—			

Seite	118	—	—

				vorstehend	115	— —
	umstehend	69	8 —			
Von Hrn. Lange	=	2	— —			
— — Ludwig	=	1	— —			
— — Diakonus Mieth		2	— —			
— — Kaufm. Pauli		5	— —			
— Frau Oberamtskanzler Petschke nebst einem Paket mit Kleidern u. Wäsche	= =	—	16 —			
— Herrn Schier		4	— —			
— — Schwarz	=	3	— —			
— — Techel	=	2	— —			
— — Wahren	=	2	— —			
— einem ungenannten Hrn. Oberamtsadv.		1	8 —			
— einem ungenannten Hrn. Prediger in der Budissinischen Gegend		1	— —			
— zweien ungenannten Bürgern aus Budissin		1	8 —	94	16	—
Aus Buhra	=			3	1	11
— Burkersdorf	=			12	12	—
— Coßma	=			1	3	9
* — Creba	= =			21	13	—
— Crobnitz, von der Herrschaft	=	5	— —			
von einer Gesellsch. ädelmüthiger Freunde		5	2 —			
von der Gemeinde	=	3	7 —	13	1 9	—
— Dittmannsdorf						
von der Herrschaft	=	3	— —			
von der Gemeinde	=	3	12 8	6	12	8
				Seite 270	20	4

Aus Dobschütz	vorstehend			270	20	4
von der Herrschaft	=	3	— —			
von der Gemeine	=	3	4 —			
				6	4	—
— Ebersbach bei Görlitz für die Bürger zu Rothenb.	= =	30	— —			
für das Gesinde daselbst		4	7 —			
				34	7	—
— Ebersbach bei Löbau von Hrn. B. in CB.	=			2	—	—
— Alt und Neu-Eybau	=			12	16	1
— Friedersdorf am Queiß	=			50	—	—
— Friedersdorf bei Neusalz in CB.				2	—	—
— Gaußig	= =			2	6	4
— Gierßdorf bei Reichenbach für die Bürger zu Rothenb.	=	33	21 4			
für Hrn. Cantor Rönsch		3	— —	36	21	4
— Görlitz ausser den unmittelbar nach Rothenburg eingesendeten 920 rthl. 16 gr. 9 pf. und einer nicht unbeträchtlichen Menge von Brodten, Mehl, Zugemüse Kleidungsstüke, ꝛc. annoch						
vom Hrn. AS. B.		10	— —			
— E. löbl. Buchbinder Innung	= =	5	— —			
— Fraun Hermsdorf		10	— —			
— Hr. Diak. M. Janke		10	— —			
— — D. Adv. Jungke		3	— —			
— — Buchdrucker Unger	= =	1	20 —			
— — Buchb. Lieder		—	16 —			
				40	12	—
			Seite	557	15	1

	umstehend			557	15 1
Aus Ober-Halbendorf				3	10 8
— Hammerstadt und Linda				2	3 —
— Haugsdorf				9	2 8
— Hennersdorf bei Görlitz nebst Beiträgen von denen Herren Pfarrer, Substituten und Schullehrer				42	18 11
— Hennersdorf bei Lauban				28	17 —
— Grosshennersdorf				37	1 5
— Heidersdorf				19	3 5
— Hirschberg von der dasigen Wohllöbl. Kaufmannssozietät 15 Rthlr Preuß., welche vom Herrn Kaufm. Stölzer in Sächs. Gelde eingesendet wurden mit				14	4 —
— dem Stift Joachimstein und zwar von den sämtl. Stifts-Damen		15	15 —		
von den Kammerjungfern derselben		2	13 —		
aus der Stiftsadministrationskasse		10	— —		
				28	4 —
— Kemnitz von der Gemeinde		3	15 6		
von den Schulkindern		3	20 —		
				7	11 6
— Kesselsdorf in Schlesien vom Hrn. und Frau Pastor Lange				2	16 —
— Kittlitz von einem Ungenannten aus dasiger Kirchfahrt				2	— —
			Seite	754	17 8

	vorstehend	754	17	8
Aus Klingewalde	"	5	3	3
* — Klitten	"	13	4	—
* — Klix	"	21	7	5
— Königshain bei Görlitz nebst drei versiegelten Paketen für die Herren Pastor, Diakonus und Kantor in Rothenburg.		52	—	—
— Kötzliz	"	8	13	—
* — Krostau nebst einem Pakete W. v. Krostau bezeichnet	"	4	9	4
— Neu-Kuhna	"		20	—
— Küpper	"	8	21	4
— Leuba	"	19	6	10
— Leschwiz und Posen	"	3	5	4
— Ober-Lichtenau	"	9	20	—
— Nieder-Lichtenau	"	3	—	—
— Liebstein	"	2	16	—
— Liebwerda in Böhmen von dasiger Herrschaft und den daselbst sich aufhaltenden Badegästen	"	57	13	—
— Ober-Linda	"	7	13	6
— Nieder-Linda	"	11	23	4
— Lomniz				
von der Gemeine	" 2 22 3			
von Herrn Oekonomie Verwalter Gießner	" 1 — —	3	22	3
— Löwenberg in Schlesien vom Hrn. Rektor Neumann, von dessen Privatschülern, und von einem Kindtaufschmause daselbst für die Armsien in Rothenburg	"	5	—	—
	Seite	998	5	1

					umstehend	998	5	1
Aus Markersdorf auf der Pfarr und in der Schule daselbst gesammlet						14	1	5
— Von einem ungenannten wendischen Prediger im Meißnischen						—	16	—
— Aus Mikel von der Herrschaft			20	—	—			
von der Gemeinde			16	8	—	36	8	—
— Mußkau ausser einer 196 Rthl. 4 gr. — Pf. betragenden und nebst mehrern Kleidungsstüken auch zwei Fuder mit Töpferwaare unmittelbar nach Rothenburg gesendeten Summe annoch von dem Pechbrenner Wolf						—	16	—
Von den zur Herrschaft Mußkau gehörigen Dorfschaften:								
Aus Altliebel								
von dem Pachter		—	16	—				
— der Gemeinde		—	14	—				
— dem Jäger		—	5	4				
					1	11	4	
— Berg								
von dem Pachter	1	8	—					
— der Gemeinde	2	1	9					
— dem Schäfer		—	3	—				
					3	12	9	
— Borberg								
vom Herrn Faktor Flach		1	—	—				
— — Bergmeister		—	8	—				
— — Pachter		—	8	—				
— dem Müller		—	8	—				
— — Jäger		—	4	—	2	4	—	
					Seite 7	4	1	
							Seite 1049	22	6

				vorstehend		1049	22 6
	vorstehend			7	4 1		
Aus Brand							
von der Gemeinde		18	—				
— dem Voigte		3	—				
— dem Schäfer		2	—				
					23 —		
— Braunsdorf							
von dem Pachter	1	8	—				
— der Gemeinde	2	—	—				
— dem Schäfer		5	4				
				3	13 4		
— Eselsberg							
von dem Pachter		4	—				
— der Gemeinde		7	—				
— dem Jäger		2	—				
— — Schäfer		1	—				
				—	14 —		
— Gablenz							
von dem Pachter	2	—	—				
— der Gemeinde	2	10	—				
— dem Schmidt		6	—				
— — Schäfer		4	—				
				4	20 —		
— Grosdüben							
von dem Pachter		3	—				
— der Gemeinde		20	6				
				—	23 6		
— Halbendorf							
von der Gemeinde				—	9 —		
— Heide							
von der Gemeinde		12	—				
— dem Voigt		5	—				
— — Schäfer		4	—				
				—	21 —		
				Seite	19 7 11		
						Seite	1049 22 6

		umstehend		1049	22 6
		umstehend	19 7 11		
Aus Jemlitz					
von den Pachter	— 12 —				
— der Gemeinde	— 18 —				
— dem Müller	— 4 —				
— — Schenkwirth	— 2 —				
— — Schäfer	— 2 —				
			1 14 —		
— Keule					
von dem Pachter	— 4 —				
— der Gemeinde	— 15 —				
— dem Schenkwirth	— 16 —				
— — Obermüller	— 12 —				
— — Jäger	— 4 —				
— — Schäfer	— 4 —				
			2 7 —		
— Kleinpribus					
von der Gemeinde			2 — —		
— Köbeln					
von der Gemeinde	1 — —				
— dem Hrn Papiermacher Fischer	3 — —				
— dessen Gesellen	— 16 —				
	Seite 4 16 —				
	Seite		25 4 11		
		Seite		1049	22 6

vorstehend					25	4	11	
vorstehend	4	16	—					
von den Kleinmüller		—	4	—				
— dem Schenkwirth		—	2	—				
					4	22		
Aus Krauschwiz								
von der Gemeinde					1	—	—	
— Lugniz								
von der Gemeinde					1	4	6	
— Merzdorf								
von der Gemeinde	1	—	—					
— dem Schenkwirthe		1	8	—				
					2	8	—	
— Mochholz								
von der Gemeinde und dem Müller					—	14	—	
— Mühlrose								
— dem Pachter		—	16	—				
— der Gemeinde	1	—	—					
— dem Schmidt		—	2	—				
— — Schäfer		—	1	6				
					1	19	6	
— Mulkwiz								
von der Gemeinde	1	—	—					
— dem Jäger		—	4	—				
					1	4	—	
— Neudorf								
von der Gemeinde		—	6	—				
Seite		—	6	—				
Seite					38	4	11	
Seite					1049	22	6	

Digitized by Google

				umstehend	1049 22 6
				umstehend	38 4 11
umstehend		— 6 —			
von dem Schenkw.		— 12 —			
			—	18 —	
Aus Neustadt					
von der Gemeinde			1	16 —	
— Nochten					
von der Gemeinde			2	6 —	
— Publik					
von der Gemeinde		— 6 —			
— dem Schäfer		— 9 —			
			—	15 —	
— Podrosche					
von dem Pachter		— 16 —			
— der Gemeinde	2	8 6			
— verschiedenen Hausleuten	1	— —			
— der Fr. Richterin		— 16 —			
— dem Schenkwirth		— 10 —			
— dem Jäger		— 6 —			
— — Schäfer		— 2 8			
			5	11 2	
— Rohne					
von der Gemeinde			1	— —	
— Roßnitz					
von der Gemeinde			1	2 —	
— Sagar					
von der Gemeinde	2	2 —			
— dem Bretmüller		— 2 —			
			2	4 —	
			Seite	53 5 1	
			Seite	1049 22 6	

				vorstehend			1049	22 6
			vorstehend	53	5	1		
Aus Skerbersdorf								
von dem Pachter	1	8 —						
— der Gemeinde	1	14 —						
— dem Schenkw.	—	6 —						
— — Jäger	—	8 —						
				3	12	—		
— Schleiffe								
von dem Pachter	1	9 —						
— der Gemeinde	2	10 —						
— dem Müller	—	1 —						
				3	20	—		
— Spreh								
von der Gemeinde				—	15	—		
— Trebendorf								
von der Gemeinde	—	16 —						
— dem Jäger	—	2 —						
				—	18	—		
— Viereichen								
von der Gemeinde				—	14	—		
— Weißkeissel								
von dem Wirthschafts-verwalter		16 —						
von dem Schmidt	—	6 —						
— — Jäger	—	5 4						
— — Schäfer	—	4 —						
				1	7	4		
— Weißwasser								
von dem Pachter	—	16 —						
— — Jagdhause	—	8 —						
— — Ziegelstreicher	—	8 —						
— — Schenkw.	—	8 —						
— — Jäger	—	4 —						
— — Schäfer	—	2 —						
				1	22	—		
			Seite	65	17	5		
			Seite				1049	22 6

	umstehend			1049	22	6
	umstehend	165	17 5			
Aus Werdeck						
von der Gemeinde		1	5 —			
— Zschelln						
von dem Pachter, Müller, Jäger u. Schäfer		1	5 —			
von der Gemeinde			— 18 —			
		1	23			
— Mittel Zibelle						
von dem Pachter Hrn. Frenzel		1	8 —			
— Hrn. Cabel		1	16 —			
— der Gemeinde			— 12 —			
— dem Schäfer			— 2 8			
		3	14 8			
von dem Altmüller			— 12 —			
— dem Rollmüller			— 4 —			
			— 16			
				73	4	1
Aus Neundorf bei der Landeskrone						
von der Herrschaft und Gemeinde				10	9	7
— Reschwitz von der dasigen Gerichtsherrschaft für die Dürftigsten der abgebrannten Einwohner zu Rothenburg				5	—	—
— Rieda				7	22	—
— Riecha				5	10	—
— Nikolsdorf zur Görlizischen Stadtmitleidenheit gehörig				8	—	—
— Oppeln				3	6	—
— Ostrichen				1	16	—
— Pförten						
vom Hrn. Hofr. Flek zwei Louisd'or			10 —			
von einem Ungenannten		1	— —			
				11	—	—
			Seite	1175	18	2

	vorstehend		1175	18	2
Aus Radmeritz			11	9	—
— Klein-Radmeritz			5	13	9
— Rausche vom Herrn und Frau Pastor Ruffer			3	—	—
— Mittel-Reutnitz			3	8	—
— Nieder-Reutnitz					
von der Herrschaft	3	— —			
von der Gemeinde	3	22 1	6	22	1
— Ober-Rudelsdorf			1	18	8
— Sandförstchen			9	6	4
— Schlegel			18	12	8
— Schönberg					
von der Herrschaft	50	— —			
von der Bürgerschaft	23	21 —	73	21	—
— Ober, Mittel- u. Nieder-Schreibersdorf von Steinbachisch.					
von der Herrschaft	30	— —			
— — Gemeinde	21	25 4	51	20	4
— Nieder-Schreibersdorf Laubanisch.			4	8	3
— Seidenberg vom Fräulein v. Gerßdorf			5	—	—
— Siebenhuben			9	12	3
— Siegersdorf			13	16	—
— Stacha			1	—	—
— Strahwalda von dem Hrn. Schullehrer Benisch für den Hrn. Kantor Rönsch			1	12	—
— Tauchritz, ausser einem von dem dasigen Herren Pastor und Schullehrer eingesendeten versiegelten Päkkchen, welches überschrieben war: Etwas für die Geistlichkeit zu Rothenburg, annoch.			9	9	9
	Seite		1405	16	3

	umstehend		1405	16	3
Aus Thieliz			4	8	8
— Tratelau vom Hrn. v. Göz	3 — —				
von der Gemeinde	7 10 —				
			10	10	—
— Tschirna			13	—	—
* — Uhyst an der Spree von der dasigen Schulanstalt und Gemeinde			10	4	—
— Waldau	41 — —				
ebendaher	2 4 6				
			43	4	6
* — Weissenberg			22	6	2
— Wehrau			23	—	—
* — Groswelke vom Hrn. Kammerherrn von Polenz			5	—	—
— Wendischossig			10	20	10 3/7
— Wentscha			10	15	9
— Wilka			3	4	—
— Wimschendorf			7	8	8
— Zobliz bei Reichenbach			3	10	—
— Zweke und Cundorf			2	17	—
* Von einer ungenannten Gemeinde durch den Hrn. OAdvokat Hennig in Budissin			25	—	—
Von einer ungenannten Herrschaft und Gemeinde eines unweit Görlitz gelegenen Dorfes					
1 1/2 Duzend neue Rodehauen ohne Stiel					
1 1/2 dergl. mit Eisen beschl. Schaufeln					
1 1/2 dergl. Beinkleider					
1 1/2 dergl. Paar Strümpfe					
1 Duzend Westen					
1 1/2 Duzend Weiber Jäckel.					
		Summe	1600	5	10 3/7

Anmerk. Die mit * bezeichneten Beiträge sind vom Herrn Landsteuersekretär Taube zu Budissin an uns eingesendet worden.

Daß nun die sämmtlichen hier angegebenen Beiträge an die Verunglükten in Rothenburg wirklich befördert, solche auch theils nach den besondern Bestimmungen der Geber, theils nach dem Verhältnisse der erlittenen Beschädigung und des Bedürfnisses vertheilet worden sind, werden die in den Leipziger Zeitungen eingerükten Nachrichten bezeugen, welches auch in Ansehung der erst neuerlich eingegangenen Gelder annoch erfolgen wird. Wir bemerken übrigens hierbei, daß Herr Pastor Busch in Rothenburg sich entschlossen hat, in einem der nächsten Stüke der Lausizischen Monatsschrift dem Publikum eine allgemeine Übersicht der um genanntem Städtchen nach dem selbigen betroffenen Unglüke zu Theil gewordenen Wohlthaten vorzulegen, welche, wie wir hoffen, gewiß bei iedem Leser derselben die Überzeugung noch mehr befestigen wird, daß theilnehmende und mitleidsvolle Gefühle nichts weniger als seltne Erscheinungen unter den Menschen sind.

Görlitz am 14. Dezemb. 1798.

J. A. Crudelius, F. F. Frenzel.

III. Todesfälle. Am 5. Julius 1798. verschied zu Berthelsdorf bei Herrnhut, Hr. Martin Gottfried Sternberg, Presbiter der Brüderkirche und Mitglied der Direkzion der evangelischen Brüderunität. Er war geboren 1725.

den 28. Oktbr. zu Stettin, woselbst sein Vater ein wohlhabender Bürger und Seifensieder war. Auf der berühmten Schule zu Klosterbergen unterm Abt Steinmez erhielt er den ersten wissenschaftlichen Unterricht. Hier änderte er den vorher gefaßten Entschlus, ein Rechtsgelehrter zu werden, und widmete sich der Theologie. Er studirte auf den Universitäten zu Halle und Jena, und begab sich sodann im Jar 1748. zu der Brüdergemeine, mit welcher er bereits zuvor in Bekanntschaft gekommen war. Einige Jare verbrachte er theils in dem theologischen Seminarium zu Marienborn und Barbi, theils zu London in dem Hause des Grafen von Zinzendorf. Darauf wurde er im Jar 1753. zum Prediger der Brüdergemeine zu Neusalz an der Oder in Schlesien berufen, und heurathete seine nunmehrige Witwe Helena Scharlotte geb. Baumgarten; Hier erlebte er im siebenjärigen Kriege das grosse Unglük, daß dasige Kolonie der Brüder gegen Ende des Septembers 1759. von den feindlichen Kosaken in Brand gestekt, und die ganze Gemeine genöthiget wurde, mit Verlust des Ihrigen auszuwandern. Er selbst befand sich an ihrer Spize und seine Frau folgte ihm nebst ihrer kaum ein Paar Wochen alten Tochter. Nachdem er in Herrnhut einige Ruhezeit genossen hatte, kam er nach Berlin als Prediger dasiger Böhmischer Brüdergemeine, zu welchem Ende er auch noch die böhmische Sprache

erlernte. Von hier aus war er in den Jaren 1770. und 1771. in Grönland zu einer Visitazion dasiger Mission der Brüder. 1782 erhielt er einen Ruf nach Gnadenfrei in Schlesien als Vorsteher und Prediger der dasigen Gemeine und 1789. ward er ein Mitglied der Direkzion der Unität, zu welcher er sich nach Herrnhut und 1791. nach Berthelsdorf begab. Seit beinahe fünf Jaren war er durch einen Schlagfluß auf der linken Seite gänzlich gelähmt, wodurch er sich jedoch nicht hindern lies, seine Geschäfte fortzusezen. Wiederholte Krankheits Zufälle schwächten ihn indeß immermehr, bis er nach einem neuen Anfall, am obengemeldeten Tage seinen Lauf vollendete. Seine Tochter und einziges noch lebendes Kind, Scharlotte Elisabeth, hat sich vor kurzen zum zweitenmal verheurathet mit Emanuel Zäslein, Mitinspektor des Pädagogiums zu Barbi. Ihr erster Gemahl war Johann Gottlob von Peistel, der als Vorsteher der Gemeine zu Kleinwelke verstorben ist.

Am 10ten Oktober gieng aus der Zeit Frau Antoinette Sofie Emilie verwitwete von Schachmann geborne von Damnitz auf Königshain. Sie war geboren 1732. am 26. Aug. zu Rudelstadt im Thüringischen; ihre Ältern waren Herr Hanns Herrmann von Damnitz auf Guttau, Bröse, Gleie und Kemnitz, K. Pohln. und Kursächsischer Landkammerrath,

und Fr. Marie Sofie geb. von Mühlich. Der Grosvater väterl. Seits war Hr. Friedrich Leberecht von Damniz auf Guttau, Bröse und Warthe, Kursächs. Generalmajor, die Großmutter Frau Rahel Sofie von Damniz geb. von Wustromirski zu Rokitnik aus Böhmen; mütterl Seits, Hr. Hanns Wilhelm von Mühlich auf Grosbokedra und Rauschdorf in Thüringen, Herzogl. Gothaischer Kriegskommissar, (der lezte seines Geschlechts, und Fr. Marie Eleonore von Mühlich geb. von Wangenhain. Sie war das 2te Kind ihrer Ältern, deren Ehe mit 7 Söhnen, und 6 Töchtern gesegnet war; von diesen Geschwistern befinden sich, Hr. Siegmund Wilhelm von Damniz auf Friedersdorf, Hofrichter des Kurfürstl. Oberamts in Budissin, Hr Johann Christian von Damniz, Herzogl. Weimarischer Kammerherr und Kanzler, Fr. Christiane Sofie verw. von Heiniz, Frau Luise Friederike verw. Wobeser, und Fr. Eleonore Scharlotte Friederike verm. von Gersdorf auf Lobenau, annoch im Leben. Vom Jare 1744 an, hielt sie sich mehrentheils bei der Gemeine zu Herrnhut auf, und verehlichte sich am 28. Novbr. 1763 mit Hr. Karl Adolf Gottlob von Schachmann auf Königshain und Oberlinda, mit welchem sie bis zu dessen am 28. Jan. 1789. erfolgten Ableben in einer sehr zufriedenen, aber kinderlosen, Ehe lebte. Ihr Abschied aus dieser Welt erfolgte zu

Herrnhut am 10. Oktbr. 1798. und wir hoffen annoch einen Auszug ihres Lebenslaufs von Freundes Hand zu erhalten; denn sie war nicht nur eine wahre Christin, sondern erwarb sich durch ihren vorzüglich leutseligen Charakter und thätige Menschenliebe die Achtung der Hohen und Niedern.

Register
zum Jargange 1798.

Das vorstehende b zeigt auf den 2ten Band. Um Irrungen im Nachschlagen vorzubeugen wird erinnert, daß die Bogen P. p. 3. fg. Q. q. dieses Bandes S. 233–260. u. R r S s gleichlautend paginirt worden sind. Die erste Abtheilung dieser pag. fällt in die Register I. u. II. Die zweite Folge der Seiten 233–260 in das dritte Register.

I. Ortschaften.

Budissin, Jaresliste v. J. 1797. 117
Ebersdorf, Feuer das. 60 (2 mal) b. 123
Elstra, Jaresliste v. J. 97. 118
Fürstenberg, Feuer das. 58
Görlitz, Jaresliste v. J. 1797. 117
Harta, Feuer das. b. 295
Hayne, Feuer das. b. 183
Holtendorf, Feuer das. 58
Holzkirch, Feuer das. b. 126
Horscha, Feuer das. b. 296
Höske, Feuer das. 60
Jänkendorf, Jaresliste v. 1797. 119
Kittlitz, Jaresliste v. 1797. 119
Kunnersdorf, Diebstahl das. 172
Lauban, Jaresl. v. 1797. 117
Lauterbach, Feuer das. b. 124
Lautitz, Feuer das. b. 124
Leschwitz, Feuer das. 60
Leutnitz, Feuer das. b. 183
Löbau, Jaresl. v. 1797. 117. Rathswahl 247
Lübben, Jaresl. v. 1797. 117
Meffersdorf, Jaresl. v. 1797. 118
Muskau, Pokenseuche daselbst. b. 48

Neueibau, Diebstal das. 171
Neukirche, Jaresl. v. 1797. 119
Niederlauſ. Jaresl. 1797. 199. 261
Oberhalbendsdorf, Diebſt. 171
Oberlauſitz, Jaresliſte v. 1797. 19
Oberlichtenau, Feuer b. 124
Rothenburg, Feuersbr. b. 125. empfangene Wohlthaten. b. 329
— — Jaresliſte, v. 1797. 198
Rachenau, Diebſtahl das. 170
Reichenbath, Jaresliſte v. 1797. 118
Ruhland, Jaresliſte v. 1797. 118
Schreibersdorf, Feuer das. 59
Schwerta, Jaresliſte v. 1797. 118
Schwosdorf, Volksfeſt das. b. 258
Serche, Feuersbr. b. 296
Skerbersdorf, Feuer. b. 124
Sohrneundorf, Feuersbr. 59
Sorau, Feuer das. b. 295
Ullersdorf, Jaresliſte v. 1797. 118
Volkersdorf, Jaresliſte — 118
Walddorf, Jaresliſte — 117
Wiednitz, Feuer das. b. 124
Wittgendorf, Feuer das. b. 183
Zittau, Jaresliſte v. 1797. 117

II. Perſonen.

Adernik, (J. C.) in Löbau, w. Mitgl. d. Ök. Geſellſch. d. W. 265. Kantor in Löbau, b. 52. heirathet, b. 188
Adolf, (K. C.) diſp. in Leipzig, 172
Anders, in Oberrennersdorf, ertrinkt b. 188

Bachmann, (J. C. G.) in Zittau, ſtirbt, 109
Bartſchin, (C. S.) in Budiſſin, heir. 403

Becherin, (H.) in Lauban, geb. b. 131
Bekert, verunglükt, 61
Behrnauerin, (F. W.) in Budiss. geb. 245
Behrnauerin, (J. E.) in Görl. gest. 39[illegible]
Belger, henkt sich, b. 25[illegible]
von Berge, (G. W.) in Groskölzig, st. 254
von Berge, (K. A.) in Zittau, st. 259
D. Berger, zu Götting. w. Repetent d. theol. Fakultät, 172
Besser, (F. S.) in Kleinneundorf, st. b. 65
Besser, (K. von,) in Kamenz, heur. b. 188
Bielitz, in Dresden, heur. 50
Birnbaum, in Dobrilugk henkt sich, b. 177
Blochmann, (G. S.) in Reichstädt, st. b. 194
Bok, in Görl. entleibt sich, b. 129
Böhmerin, (A. L.) in Görl. geb. 244
Bormannin, (A. W.) in Lauban, geb. b. 249
von Bose, (K. A.) Fräul. in Budiss. geb. b. 131
Breszius, (E. T.) in Budiss. geb. 245
Bröer, (J. C. F.) in Budiss. heur. 404
Brükner, (K. T.) in Zittau, st. 106
Brükuerin, (A.) in Marklissa, geb. b. 250
Bruhold, (M. H.) in Pulsnitz, w. Assistenzeinnehmer b. 68
von Bünau, (Frau,) in Gersdorf Tod u. L. U. b. 106
Burkhard, (K. G.) in Zittau, st. 395

Conradi, in Sorau, L. U. 196

von Dallwitz, L. U. 255
von Damnitz, (W. L.) in Dresden, st. L. U. 247
Domatsch, (M.) henkt sich, b. 178
Domschin, (W. T.) in Budiss. geb. b. 50
Donathin, (J. E.) in Görl. st. 188

A. A. S. Eckerin, in Zaue, heur. b. 183
Engel, verunglükt, 61

Engelin, in Grosschönau, ertrinkt, 128
Engler, (G.) in Zittau, st. b. 251
Erselius, (F.) in Löbau, heur. b. 189
Ettmüller, (J. G.) in Zittau, st. 395
Exnerin. (J. A.) in Löbau, heur. b. 188

Fahnauerin, (G. L.) in Budiss. heur. 49
Fiebiger, (J. E.) in Löbau, st. b. 194
Fiedler, (D.) in Budiss. geb. 245
von Fischer, (K. E.) Fräul. in Laub. geb. b. 51
Fischer, (S. D.) Amtsjubelfeier zu Golsen, b. 272
Flaschner, (F. A.) in Zittau, geb. b. 50
Flek, in Dresden, heur. 55
F. Flek, in Pförten, st. 102
Flekin, (J. S. F.) heur. 50
— — — st. in Soran, L. U. 373
Fleischerin, (J. S.) in Zittau, heur. 404
Frankin, in Lißka ertrinkt, b. 294
Frauenlobin, (J. B.) in Petershain, st. 394
Fregin, in Zittau, heur. 404
Frize, (J. A. M. H.) s. Anzugspredigt in Grosluja, b. 185
— — (K. W. F.) in Lübben, st. u. L. U. b. 60. b. 122
Frohbergerin, (J. S.) in Rennersd. st. 251
Führenhaberin, (E. F.) in Zitt. heur. b. 188

Garberin, (R. F.) in Marklissa, st. 400
Geisler, verunglükt, 61
Geislerin, (E. Th.) in Görlitz, heur. 404
von Gersdorf, (E. A. E.) auf Kodersdorf, heur. b. 189
von Gersdorf, (H. R.) auf Gröditz, st. 102
Giesin, (J. S.) in Görlitz, heur. 49
Gleichmann, in Budiss. st. b. 196
Göldnerin, (E. H.) in Görl. heur. 50
Görnerin, in Löbau, heur. b. 189

Gössel, (G. E.) in Königsbrück, st. 102
Gräber, w. Mitgl. d. gr. Pred. Koll. in Görl. b. 53
Greenin, (E.) in Leipz. heur. 55
Grosmann, (E. G.) in Görlitz, st. b. 256
Grünwald in, verunglükt, 61
Günther, aus Görlitz, ertrinkt, b. 128
Günther (E. G.) in Budiss. Amtsjubelfeier, b. 150
Gutjar, (K. T.) w. Dokt. jur. in Leipzig, 172

Haake, (K. F.) in Budiss. w. Advokat, b. 53
Hänisch, w. Rektor zu Christianstadt, b. 263
Hartmannin, (E. W.) in Görl. st. 393
Hartwich, (E. L.) in Budiss. w. erster Kanzlist b. 68
von Hasler, (M. K.) Frau, heur. 49
Häsner, in Görl. Kollaboratorin, b. 52
Haupt, (K. E. in Zittau heur. 50
Hausdörferin, in Zittau st. 401. b. 191
Heidrichin, (G. S.) in Elstra st. L. U. 250
Heinsius, (E. E.) in Sorau st. b. 111
— — — (E. A. W.) in Sorau, geb. b. 249
Henning, (J. G.) in Löbau, heur. b. 189
Herrmannin, (E. C.) in Löbau, st. b. 67
Hofkunzin, (C. E.) in Budiss. heur. 49
Holler, (K. G.) in Görl. heur. 49
Holtzsch, in Budissin, heur. 49
Hubrichin, in Niederkosel verunglükt, b. 130
Hübel, ersäuft sich, b. 213
Hütter, in Löbau ersäuft sich, b. 129
Hünigin, (J. G.) in Zittau st. 252

Isnak, (K. G) in Markliß. ertrinkt. b. 255
Jähne, (G. J. D. in Görlitz, geb. 244
Jänichin, (M. F.) in Lauban st. b. 192
Jentschin, verunglükt. 62
von Jeschky, (E. H.) Fräul. in Kamenz geb. b. 49

Junge, in Gruna, henkt sich, b. 295
Just, in Kamenz ertrinkt, b. 128
Kappler, (G. L.) Bud. geb. 246
Kaub, (J. G.) in Lauban, w. Senator, b. 250
Kellnerin, (B.) in Marienstern, st. b. 194
Kiesling, (S. F.) in Oderwitz, w. ordinirt. b. 52
Kieslingin, (C. T.) in Zittau, st. 255
Kimme, (J. C.) in Herrnhut, st. 136
Klette, (F. J.) in Bud. w. Rathskanzellist. b. 68
Klingnern, (J. C.) in Budiss. heur. b. 188
Klien, (G. A.) in Görl. k. ins Predigerkoll. b. 52
Knoblochin, in Lauban, st. 254
Knowfmüller, (K. A.) in Margliſſa, heur. 50
Kölbing, (A. F. in Herrnhut, geb. b. 51
Kretschmann, (W. E.) in Zittau geb. b. 249
Kretschmannin, in Zittau, heur. 404
von Kretschmar, (J. G.) in Görl. heur. 404
Krieger, (F. G.) in Lindenau, st. b. 191
Krinitz, (C. F.) in Budiss. st. 395
Krüger, in Mußkau, verunglükt. b. 129. 181
Kuhlmann, (A. W.) in Löbau, geb. b. 190
Kühnin, (M. R.) in Rotkretscham, st. L. U. b. 195
Kummer, in Sorau, heur. 49
Kunzin, G. D. in Margliſſa, heur. 50
Lange, (J. G.) in Zodel, st. L. U. 248
v. Langer, (K. S.) st. 108
v. Larisch, (C. E. Fr. st. 251
Lehmann, (E. Fr.) in Waldau, st. 251
Lehmann, (C. G.) in Budiss. w. D. A. Registrator, b. 68
Lehmann, in Muska, verunglükt. b. 182
von Leiser, (A. P.) heur. b. 189
Leo, E. F. in Budiss. geb. 506
Leonhardts, schneller Tod. b. 179
Leonhardtin, (D. S.) in Budiss. st. b. 194
Lepper, K. B. in Löbau, geb. b. 51
Lessing, (J. T.) in Hoyerswerde, st. b. 257

v. Linnenfeld, (A. S. W.) Frl. geb. b. 49
Lipsius, (A. G. W.) in Groshennersdorf w. ordinirt. b. 52
Lob, (K. H. in Marienstern, st. b. 194
Löfler, in Berthelsdorf, todtgefunden, b. 295
Löfler, in Oberkunnersdorf henkt sich. b. 129
Loh, (J. G.) w. Prediger zu Schönfeld, b. 260
Lorez, (J.) in Gnadenfrei, st. L. U. b. 192
Lucius, D. G. in Budissin w. OA. Kanzellist, b. 68
Luxin, OA. in Löbau, geb. b. 51

von d. Mark, (E. A.) Frau, heur. 59
Mai, (G. H.) in Löbau, st. 251
— — (J. A. in Löbau geb. b. 199
Markstein, (J. C.) in Budiss. st. 257
Matthes, in Oberkunnersdorf fällt sich zu tode, b. 129
Meissner, (K. F.) w. Advokat in Budiss. b. 249
Modrach, (J. G.) in Görl Amtsjubelf. b. 130
Monse, in Budiss. Ehrenbezeigung, b. 243
Mühle, (A. B.) in Löbau, heur. b. 189
v. Mühlen, (E. B.) st. 252
Müller, (C.) aus Krugau, st. b. 120
— — — D. (J. G.) w. Assess. conc. perp. 173
— — — (K. F.) in Zittau, st. 401

Nadlerin, verunglükt, 61
Nathe, (C.) in Görl. w. Mitgl. d. O. L. G. d. W. 264
Nathe'n, (J. K.) st. b. 67
v. Nehrhof, (M.) Fr. heur. b. 188
Nekker, (G. F.) in Herrnhut, st. 399. L. U. b. 65
Neuwirthin, in Lissa, ertrinkt, b. 204
Nikolai'n, (G. F. W.) in Görlitz, heir. 404
Nitsche, (A.) w. Dokt. med. in Leipz. b. 185

v. Rositz, auf Kolm, L. U. 53
— — — (A. L.) Frl. in Budiss. geb. b. 191
— — — (F. H.) Frl. heur. b. 189
— — — (J. C. E.) Frl. in Ullersdorf, st. 252

Obst, (H.) in Kamenz, st. 393
Oettel, (K. G.) in Görlitz, heur. 51
Opitz, (J. F.) w. Mitgl. d. O. L. G. d. W. 265
Otto, w. Kapitular in Budiss. 402
— — (Ch. G. in Budiss. heur. b. 187
— — (M. S.) in Elstra, st. 255

Parizek, (A.) w. Mitgl. d. O. L. G. d. W. 255
Petermann, (E. H.) in Löbau geb. 246
Pfeiffer, (C. F.) w. Schullehrer in Görl. b. 129
Plehn, in Zittau, heur. b. 138
Porsche, (G. C.) in Zittau, st. b. 191
Pötschkin, (H. J.) heur. 51
Prasse, in Witgendorf, st. b. 196
Prenzel'n, (G. A.) in Budiss. geb. 246
Probst'n, (G. C. E.) in Budiss. geb. 345

Radisch, (G. C.) in Budiss. w. Advokat, b. 53
Rämsch, in Oppach, ertrinkt, b. 294
Rauffendorf, (K. G.) in Budiss. w. Adv. b. 53
v. Rechenberg, (W. G. F.) Baron, w. M. d. O. L. G. d. W. 264
Renger, (G.) in Zittau, heur. 403
Richter, verunglükt, 62
— — — (E. E.) in Lauban, geb. 245
— — — (G.) in Budiss. st. 397
— — — (K. E. G.) in Lauban, geb. b. 49
— — — (M. G.) in Budiss. geb. b. 199
Richterin, (J. T.) in Grossschönau, st. b. 191
Ritscher, in Budissin, w. Kapitular. 402
Rischke, K. T. heur. 50
Rittschier, A. G. C. in Bud. heur. 49
Rittschierin, G. C. F. in Budiss. heur. 405

Röder in, in Zittau stirbt, 401
Röderin, in Zittau heur, 404
Rölling, K. H. in Zittau geb. b. 51
Rößler, in Zittau heur. 404
Rothe'n, A. M. E. in Mittelsohre geb. 246
Rourin, R. K. in Budissin, geb. 245
Ruben, E. F. in Zaue st b. 66
Ruben, J. D. in Zaue heur. b. 188
Rudolf, (A. F. W.) w. als Direktor in Zittau eingeführt, b. 282
Rükert, ersäuft sich, b. 294

v. Salmour, (H. G.) Graf auf Kittliz, heur. b. 188
v. Schachmann, (A. S. E.) Fr. in Heyrnh. Tod und L. U. 347
v. Schall-Riancour, (H. H.) Gräfin, heur. bo 188
Scheusler in, in Zittau, st. 401
Schiemann, w. Schulm in Purschwiz, 173
v. Schindel, (S. F. F.) Frl. in Schönbrun, heur. 405
v. Schirndings, (K. H. L.) Frl. in Dobrilugk st. 102
Schlenker, aus Löbau, heur. 404
Schlukwerderin, (K. H. K.) in Löb. heur. b. 89
Schmerbauch. (C. W.) disp. zu Leipzig, b. 185
Schmidt, (C. S.) in Budiss. w. Adv. b. 53
Schneider, (J.) in Wercho, st. 411
Schnur, (C. F. W.) in Budiss. w. Oberstempelimpost. E, b. 68
Schoberin, (K. E.) in Gersdorf, st. 109
Schöne, (G. E.) w. Kantor in Pulsnitz, b. 51
Schönbornin, in Görlitz, st. 397
Schönfeldin, in Zitt. geb. 246. st. 400
Schöps, (J. E.) in Zittau geb. b. 50
Scholze, (J. G.) in Görlitz, heur. 404
Schröterin, (C. S.) in Löbau, st. b. 65

Schröterin, (J. W.) in Zitt. st. 401. k. U. b. 64
Schulz, (K. G. in Zittau, geb. b. 51
Seguiz, (J. A.) in Budissin, heur. 405
Seligin, (W A.) in Lohna, geb. b. 190
Seibt, in Olbersdorf, Jubelfeier, b. 196
Seidler, ertrinkt, b. 294
Seifertin, (H. W.) in Zittau heur. 50
Sigismundin, (K. M.) in Lauban, geb. b. 50
Sintenis, Rektor in Zittau, pens. 173
Sohn, (J G.) in Zittau, st. 255
zu Solms und Teklenburg, Gräfin, in Klitschdorf, st. k U. 336
Spitzner, (B. H. G.) w. Advok. b. 249. Gerichtsd. zu Ruland, b. 187
Stängner, (K A.) in Lübben, st. b. 255
Stange, (C. F.) w. Magister zu Wittenb. b. 184
Steudner, verunglükt, 62
Steglich, in Oberneukirch, ertrinkt, b. 294
Sternberg, (M. J.) in Herrnh. st. k U. b. 346
Strifer, in Deutschossig, verunglükt, 339
v. Strobschütz, (J. F.) in Sorau, st. 109
Struve, (D. C A.) Ehrenbezeugung, b. 184
Struwin, (E.) in Görlitz, geb. 245
Suhl, (C. F.) aus Lübben, st. b. 121
Sukertin, in Löbau, st. 251
Süßmilchin, heur. b. 189
Täschner, verunglükt, 62
Teucher, (J. E.) in Lauban, st. b. 64
Thiele, (K. G.) w. Schull. in Löbau, b. 52
Thieme, (K T.) in Löbau, heur. b. 188
Thiemen, in Görlitz, st. 394
Tietze, (J. G.) Anzugspredigt in Zodel, b. 186
Tietzin, (J. E.) in Görlitz, heur. 405
Trautnerin, in Görlitz, heur. 50
Treutler, (J E.) in Budissin, st. 398
Trillers, (D. T.) in Lauban, k. U. 33
Tzschoppe, (J. E.) in Görlitz, geb. b. 50

von Uechtritz (K. H. G.) heur. 405
Ulrich, (J. G.) in Lauban, geb. b. 249
Ulrici, (F. M. A.) in Lauban, Tod und L. U. b. 251
Ungenannte, in Budissin aus dem Wasser gerettet, 338
— — — todgefundener, b. 295

Vetter, in Bischheim hält s. Anzugspr. b. 52
Völkelin, in Löbau, heur. 404

Wagner, (E. K. M. R.) Frl. von in Budiss. geb. b. 190
Warzel, (J. G.) in Budissin, st. b. 191
Wek, in Zittau, heur. 404
Weinerin, (K. A.) in Görlitz, geb. b. 49
Wendler, in Sohrneundorf, ist unglükl. 339
Wenrich, aus Voigtdorf, todgef. b. 129
Wernerin, (L. F.) in Löbau, heur. b. 189
Wex, (F.) in Görlitz, geb 244
v. Wiedebach, (W J E.) Frl. heur. b. 189
Willkamm, (K. G.) w. Magister, b. 184
aus dem Winkel, (K. F.) in Guben, st. 253
— — — — (E. S.) Fr. in Guben, st. b. 196
Witmann, in Zittau, heur. 404
Witschel, (C. G.) w. D. med. 45
Wohlrab, w. D. med. b. 185
Wolf, (K. G.) in Gebhardsdorf, geb. b. 49
Wolf, in Görlitz, Tod, 46 J. L. U. b. 43
Wolfin, (F. L.) in Görlitz, st. 397
Wörgatsch, verunglükt, 61
v. Wurmb, (M. A.) Frl. in Kamenz, geb. b. 56

Ziegler, (B. F.) w. D. med. b. 185
Zink, (C. E.) in Pulsnitz, geb. 245
Zschunke, (G. F.) in Budissin, heur. 403

III. In den Abhandlungen enthaltne Sachen.

Abdallah, Gedicht v. Domh. von Rostiz, 273
Alterthümer, Königswarthische v. Domh. von Rostiz, b. 250
Beiträge, zur natürl. und stat. Beschr. der Ol. von Pannach, b. — 199
Consumzionsliste, Niederlausizische 261
Erzählungen, kleine von Spielmann 105 b. 197.
Flußbaden, über das, von D. Knebel, 277
Fossilien oryktogn. Beschreib. Ol. von D. Treutler, b. 89
Gedichte, kleine von Frize, b. 133
von Gersdorfs, Hans, Ermordung, von Domh. v. Rostiz, 82
Gesellschaft, (Bienen-) in Muska, Verhandl. b. 36
— — — — Ol. d. W. in Görliz, Verhandl. 264 b. 278
Hartmannische, Stiftung in Görl. verth. b. 277
Hofmannsegg, Briefe von seinen Reisen durch Frankreich, Spanien und Portugall, 316. b. 11. 89
Indulgenzbrief, v. J. 1238. 19
Industrie, e. niederl. Wenden, 123
Instrukzion, für die Hebammen in Dobrilugk, 4
Jugendunterricht, über denselben, von Rohde, 223
— — — — von Suttinger, b. 1. 67
Kinderspiele, Bem. üb. d. v. D. Struve, 69. 156
Knoppern, in der Oberl. v. D. Anton, b. 25
Krankenwärt. Unterricht, unentgeldl. v. D. Wokaz, b. 244
— — — v. D. Rothe, b. 291

Landstraße alte, bei Ruppersdorf. Beschr. 156
Landtagsnachrichten, Budiss. 62. 334. b. 245. b. 326
— — — Görl. 239
— — — Niederlaus. b. 119
Lalande Reise, u. d. Montblank, (v. Gersdorf,) 85. 140
Naturerscheinungen, einige seltne von Gersdorf, b. 310
Pannachs, Denkschrift, 341
Petrovitch, läßt Schmidts Unters. ins slav. übers. b. 60
Polizeiverfügung in Zittau, b. 118
Raupen, Schaden in Nadelwäldern, von Rischke, 208
Rechtsbelehrung, Gedicht, Domherr v. Rostitz, 137
Sonnet, an meine Laute z. an einen Buchenwald, 4
Salza, Jakob von, von Worbs, b. 149
Schramms in Budissin, Mordthat, 23
Schulnachrichten, von Braune, b. 259
von Budissin, 260
— — von Görlitz, 338. 402, b. 119 Kamenz, 401. b. 259
— — von Königsbrük, 317.
Schulmeisterseminarium, von der Errichtung e. in der Oberl. b. 284
Schwiedoch, Landsee, Beschr. dess. b. 318
Sfärodion, Gedicht, v. Domh v. Rostitz, b. 133
Straupitz, Beschreibung der Herrschaft, b. 262
Studirende, Görlitz. in Leipz. v. 1409–75 b. 269
Temperamentstugend. Ueber. (v. Anton) b. 222. 233. 299
Torflager, bei Reichenau entdekt v. Apoth. Otto, b. 259

Verordnung, Landsherrl. wegen Besezung d. Ortsgerichte, 247

IV. Angezeigte Schriften.

Anzeige der Verhaltungsregeln bei nahen Gewitt. b. 53
Gaschiz, Experimentalökonomie, b. 55
Gedike, daß d. Schülw. fort. Verbes. fähig 386
Gesindewesen, der Teutschen b. 117
Hortzschansky, Fortg. Bericht. e. Denkm. 179
— — hist. Beschr. d Klosterk. 179
— — vom Andenken H. Frenzels, 179
Jördens, sollen auch teutsche Schriftstell. b. 174
Knebels, Zeichenlehre d Entbind. W. b. 57
Kretschke, Ermahnungsreden, 111
— — — Wünsche beim Grabe e. ehrw. Greis. 381
— — — daß der Sinn f. milde Stiftungen erstorb. b 239
— — — de rat. e. form. Iöcher, ingen. 383. b. 235
Kretschmann, literar. Briefwechsel, b. 58
Krügelstein, System der Feuerpolizei, b. 117
Konradi, Lebensgesch. Friedr. August I. 190
Luthers, Sendschreiben an e Oberpfarrer, 392
Mancherlei zur Unterhaltung f. Kinder, b. 58
Meißner, histor. maler Darstellungen, b. 54
Monse, Früchte freier Stunden, 391
Müller, de libr. e. sec. XV. bibl. Zittav. 380
Neumann, vom Zustande - des G. Gym. 113
Pohle, Jare m. Kindheit, 391
Predigten, - - A.d. Engl. v. Mortimer, 390
Richter, über d. L. vaterl. Dichter, b. 170
— — de more R. adolescent. ad vir - duc, b. 173
Rothe, Noth- und Hülfstafel, 190
Ruffer, über den Privatfleis, 109
Schwarze, tract. loc. negl. e Milon. Cicer. 115
Seifert, kl. Beitr. z. Oberl. Predbit, b. 242
Struve, Miszellaneen 45

Struve, neues Handb. der Kinderkr. 181
— — — Noth und Hülfstafeln, 187
— — — Antikritik, 262
— — — Versuch über die Kunst Scheintodte zu beleben 41
— — — über Gesundheitswohl 36
Thieme, über das A. B. C. b. 278
— — — über d. Glük der Stadt, b 281
Weinarts, Rechte, IV. Th. b. 113
Wirschel, diss. de metast. lact. 405
Worbs, Archiv f d. Geschichte, b. 109
Ziegler, diss. hydrop. aetio. l b. 186

Inhalt
des
Zweiten Bandes.

Siebendes Stük.

Seite

1) Woher komt es, daß Kinder wenig bemittelter Aeltern aus niedern Ständen oft besser gerathen, als Kinder reicher Aeltern aus höhern Ständen. Vom Hrn Rektor Suttinger in Lübben. 1

2) Fortsezung der Briefe des Herrn Grafen von Hofmansegg. 11

3) Knoppern in der Oberlausiz 1797. Vom Herrn D. Anton. 25

4) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 36

Achtes Stük.

1) Woher komt es, daß Kinder wenig bemittelter Aeltern besser gerathen, als Kinder reicher Aeltern. Beschlus. Vom Hrn. Rektor Suttinger. 67

2) Fortsezung der Briefe des Herrn Grafen von Hofmansegg. 89

3) Oriktognostische Beschreibung verschiedener Oberlausizischer Fossilien. Vom Herrn Landsisikus D. Treutler. 100

4) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 106

5) Einige Gedichte. 132

Neuntes Stük.

1) Sfärodion. Musikalisches Gedicht von Hr. Domherr und Landesältesten Rostiz und Jänkendorf. 133

2) Jakob von Salza, Bischof zu Breslau kein Schlesier sondern ein Oberlausizer. Von Herrn Past. Worbs. 149

3) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 170

Zehntes Stük.

1) Kleine Erzählungen. Von Hr. Pfarrer Spielmann. 197

2) Kleine Beiträge zur natürlichen und statistischen Beschreibung der Oberlausiz. Zweite Lieferung. Heidnische Begräbnispläze in der Oberlausiz. Vom (verst.) Herr Pastor Pannach in Malschwiz. 199

3) Ueber Temperamentstugenden. Von Hr. Buchhändler Anton in Görliz. 222

4) Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Eilftes Stük.

1) Ueber Temperamentstugenden. Forts. 233

2) Ueber die in Königswarthe entdekten Lausizischen Alterthümer. Von Hr. Domherrn und Landesältesten Nostiz und Jänkendorf. 252

3) Beschreibung der Herrschaft Straupiz in der Niederlausiz. 262

4) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 269

Zwölftes Stük.

1) Ueber Temperamentstugenden. Beschluß. 299

2) Einige seltene Naturerscheinungen. Von Herrn von Gersdorf auf Meffersdorf. 310

3) Beschreibung des Landsee Schwieloch in der Herrschaft Lieberose. 318

4) Chronik Lausizischer Angelegenheiten. 326

5) Denkschrift auf den Herrn Lieutenant von Burgsdorf als Beilage.

Denkschrift
auf
den Hr. Lieutenant v. Burgsdorf
als Beilage.

Ich lebe, weinet nicht!
Denn vor des Lammes Throne,
Umstrahlt mich helles Licht
Wo ich nun ewig wohne!
Im himmlischen Gewand
Fühl ich nun keine Leiden
Mich leitet Gottes Hand,
Zum Anschaun wahrer Freuden.
Der Tod gab mir dieß Glük;
O laßt ihn euch nicht schreken
Er kam! – laßt seinen Blik
Zur Wachsamkeit euch weken.

Wachet! – war die liebreiche Ermahnung unsers Heilandes, die er auch in diesem Sinne uns zurufte um an Grab und Ewigkeit zu denken, weil wir nicht wissen, wenn die Stunde unsers Abschlusses erfolgt, damit sie uns alsdann nicht unerwartet übereilet. Nein seine Liebe übersah nichts, wodurch wir hätten weniger glüklich werden kön-

nen, alles hat er gethan, um seine Erwerbung an uns auf feste Pfeiler zu gründen, er offenbahrte uns alles, um sicher und getrost an die Schwelle unsers Grabes zu wandeln. Nur die Stunde des Todes umhüllte er mit Dunkel und die Zal der Monden verbarg er mit dem Wechsel unsrer Schiksale; eine undurchdringliche Finsternis schwebt vor dem Augenblike in welchen er uns zuruft, wir sollen unsern Urstof als Eigenthum der Erde wieder zurük geben, — Staub — zu Staube werden. Oft fühlen wir Todesboten welche Jare hindurch unsere Körper durchwühlen, und wo wir mit Gewißheit, mit langsamen Schritten unserm Grabe entgegen wandeln. Oft schleicht Gift der Krankheit in unsern Adern, welche unsere Hülle der Sterblichkeit übergiebt und nur kurze Tage vorher uns an die Verwesung errinnert. Oft aber ist auch nur ein Augenblik, ein unerwarteter Augenblik im tötenden Schlage das Ende unsers Lebens. Und so verschieden auch der Tod in diesen Gestalten uns in eine Ewigkeit versezet, so ungewiß ist und bleibt er uns in seinen Erfolge dennoch immer. Wie traurig aber würde nicht unser Leben sein, wenn uns Gott die gewiß erfolgende Stunde des Hingangs vor seinen Richterstuhl offenbahret hätte? Furcht vor der Zeit würde uns dieses Leben in öde Traurigkeit verwandeln; mit der äußersten Bangigkeit würden wir dem Tage entgegen gehen, welcher unser Todestag sein sollte, wie viele Handlungen würden in unserm Wirkungskreise eine andere Wendung nehmen; wenn wir die Vollziehung

bald durch den Tod vereitelt sehen sollten! Wie viele würden nur aus Furcht vor dem Tode – Gott suchen und würde dadurch ihr Dienst noch freiwillig, wie ihn der Herr von uns fordert? Würden wir dadurch noch der Belohnungen fähig sein, welche auf unsere Vorbereitung uns erwarten? Gewiß also blikt auch dadurch Liebe – ewige Liebe für uns daraus, daß der Herr die Stunde des Todes weise verbarg; aber bittend zurufte: Wachet! –

Wachet! wenn der Abruf folgt;
Um gerecht vor Gott zu stehen;
Und mit dem der euch vertritt
Vor dem Richterstuhl zu gehen.

Diese Wachsamkeit im Leben und Glauben hatte auch der nunmehr in die Ewigkeit versezte Kurf. Sächs. Lieut. von der Armee, Herr Christof Friedrich Karl von Burgsdorf. Er lebte um vorbereitet erfunden zu werden, wenn die Stimme des Todes ihm zurufen würde, daß die bestimmte Zal der gelebten Tage voll wäre. Er sah seinen ewigen Bestimmungen mit Gewißheit entgegen, welche nur durch den Tod, als wahrer Genuß, erlangt werden konte. Diesen Prüfungsort zur Ewigkeit erblikte er in Wittenberg 1739. d. 29ten Juli. Sein Vater war der verstorbene Herr Christof Traugott von Burgsdorf, Erblehn und Gerichtsherr auf Strahwalde. Die

Mutter Frau Johanne Charlotte geborne von Schulenburg. An der Hand seiner Ältern gieng er durch die zarten Jare der Kindheit. Als sich endlich seine Fähigkeiten mehr und mehr entwikelten; verlies er das väterliche Haus und besuchte einige Zeit die Schule zu Löbau; worauf er 1759. in die kursächß. Militair Dienste trat, und beidem damaligen Kriege verschiedenen Affairen rühmlichst mit beiwohnte. Im Jare 1767. erhielt er das Patent als Lieutenant, und blieb in diesem Posten bis 1778. wo er seiner kränklichen Leibesumstände wegen, den gesuchten Abschied mit Pension bekam.

Er begab sich darauf 1786 nach Schreibersdorf zu seiner Frau Schwester der verwittweten Fr. Kammerräthin v. Steinbach. Dieß war der Ort wo er den lezten Theil seines Wallerlebens, nach dem weisen und göttlichen Rathschlusse, bis zum Ziele seiner irrdischen Laufbahn verleben sollte. Hier widmete er sich ganz der Stille und Einsamkeit; lebte, entfernt vom Geräusche der Welt als Christ; übte sich täglich in den Betrachtungen mit Gott, und bereitete sich zu den größten und wichtigsten Schritte, den ein jeder unvermeidlich thun muß christlich vor. Er liebte nicht die Frömmigkeit, die Geräusch macht, sondern diente Gott in der That und Wahrheit. Alles was er unternahm fieng er mit Gott an; alles was ihm nach Wunsch gelang, schrieb er Gott zu; alles was er besaß, suchte er nach den Willen Gottes anzuwen-

den. Er sah aber auch, daß er bei dem besten Vorhaben, Gott treu zu sein doch oft seiner Liebe sich unwürdig machte. Er warf sich daher durch ungeheuchelte Buße und wahren Glauben oft in seine erbarmende Vaterhände – bat sich Stärke und Wachsamkeit auf seine Handlungen herab, versicherte sich der überzeugenden Gnade durchs Mittlerblut unsers Heilandes, und sammelte sich Schäze an dem Orte, wo Gott unserer Schwäche Mittel zeigt, wie wir stark durch ihn werden können. Diese Oerter waren ihm immer ehrwürdig, und nie gieng er aus den Tempeln Gottes, ohne Rührung und Trost mitzunehmen.

Er bewies sich als ein treuer und rechtschaffener Bruder gegen seine sämmtlichen Geschwister, vorzüglich zeigte er dies an seiner Verehrungswürdigsten Frau Schwester der Frau Kammerräthin. An allen ihren Vorfallen und Ereignissen nahm er den innigsten und herzlichsten Antheil; theilte Freuden und Wohl ein; Kreuz und Leiden mit ihr. Ängstlich bekümmert war er wenn irgend ein Unfall sie bedrohete oder gar betraf und wenn sich trübe Wolken des Leidens zeigten. Weinen Sie immer, betrübte Frau Kammerräthin! Ihre Zähren sind gerecht; denn auch manche, von der brüderlich herzlichsten Theilnahme, und dem innigsten Dankgefühl durchdrungen, flos auch für Sie! -- Oft wurden auch seine Wangen mit den zärtlich heissesten Thränen

benezt, wenn sein Geist sich die wichtigsten Zeitpunkte des Leidens dachte! Seine beste Beruhigung und Trost war dann, wie immer -- die Religion. --

So bieder und rechtschaffen er gegen seine Geschwister handelte; eben so redlich betrug er sich gegen andere. Falschheit kannte er nie, nur Treue und Redlichkeit waren ganz seinem Charakter verwebt; das was sein Herz dachte, bekannte sein Mund offen und frei.

So durchlebte er seine lezten Jare in einer gewissen christlichen Ruhe, die oft durch körperliche Leiden unterbrochen wurde; bis er endlich selbige vor einigen Monaten mehr und nachdrüklich empfand. Vor einiger Zeit fieng er an sich zu klagen kränkelte immer fort, bis einige Wochen vor dem Ende die morsche Hütte des Leibes den Einsturz derselben zu drohen schien. Er ward bettlägrig, und wenn auch manchmal bei dem Gebrauche der dienlichsten Mittel, ein Anschein zur Besserung sich zeigte; so fühlte er mehr als zu wohl, daß er demohngeachtet sich dem Grabe und Verwesung näherte. Dieß Gefühl machte er auch bei jeder Gelegenheit bekannt, da er sein Verscheiden ganz sicher vermuthete. Einige Zeit vor dem Verscheiden als er sich durch den Genus des heil. Abendmals im Glauben gestärkt; äusserte er es gegen einem seiner Freunde, als ihn dieser besuchte, mit vielen Freudenthränen „Heute habe ich das Abend-

„mal genossen; dort dort werde ich nun baldigst „unaufhörlich schmeken, was ich hier nur schwach „empfand. Lange werde ich nicht mehr hier wal„len.“ Gar bald traf seine Vorhersagung ein! denn wenige Wochen darauf, bei dem Anscheine einer Besserung erfolgte sein seeliges Hinscheiden am 10ten November dieses Jares als er die Zal der Jare gebracht auf 59 Jare 3 Monate und einige Tage. Die entseelten Gebeine wurden den 14ten darauf nach christlicher Weise zur Erde gebracht.

Nun ruhe wohl! -- bis deinem Staube
Die Stimme Gottes, Leben ruft
Dann geht verklärt, zu Seeligkeiten
Der Leib auch aus der öden Gruft.

Der Geist fühlt himmelvolle Wonne
Im Anschaun Gottes Herrlichkeit,
Und wandelt unter Miriaden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

O welch ein Glük! ein ſanfter Schlummer
Des Chriſten — wenn das Auge bricht.
Dringt glaubensvoll durch Tod und Leben
Dieß war ſein Hingang — Weinet nicht!

Nachricht.

Das in Leipzig in der Expedizion, des allgemeinen litterar. Anzeigers erscheinende

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode gr 8

verdient die Aufmerksamkeit eines Jeden, dem die Fortschritte, oder der Zustand, der Fabriken, Manufakturen, und nüzlichen Gewerbe nicht gleichgültig sind. Die Handlung wird fast allgemein als Hauptgrundlage des Flors und der Macht eines Volks betrachtet, und was ist es anders, als der Handel verbunden mit den Fabriken und Manufakturen, wodurch England einem Feinde die Spize bietet, den fast das ganze übrige Europa nicht bezwingen konnte? — Daß man sich nicht nur über diese, sondern auch über die mannigfachen, damit verwandten Gegenstände, in der genannten Zeitschrift lehrreich unterrichten könne, wird Jeder wissen, dem sie näher bekannt ist. Schon die lange Dauer derselben dürfte keinen unwichtigen Beweis von ihrem Nuzen abgeben. Von 1791. bis mit 1798 sind 15 Bände erschienen, welche 32 Rthl. 16 gr. kosten. Jeder Jargang bestehet aus 2 Bänden, oder 12 Monatsstüken und jedes Monatsstük aus 5 und mehrern Bogen. Von den ersten 5 Bänden wurde so gar (ein seltener Fall bei Zeitschriften! —) im Jar 1797. eine neue Auflage veranstaltet. — Für diejenigen, die diese nüzliche Zeitschrift, etwa noch nicht kennen sollten, dient zur Nachricht, daß jeden Monat ein Heft mit 3 auch 4 schwarzen und kolorirten Kupfertafeln erscheint, wovon die erste natürliche Proben, von neuen Manufakturartikeln, die andern aber Zeichnungen

von Gegenständen, die in die Künste und Gewerbe einschlagen, wie auch die neuesten Modetrachten enthalten. Der Jargang kostet in allen Buchhandlungen, und auf allen Postämtern 5 Rthl oder 9 Fl. Ueber das Ganze soll in künftigem Jare ein Register geliefert werden, welches bei der Größe des Werks, und dem vielfach verschiedenen Innhalte desselben zur Bequemlichkeit der Besizer, allerdings zu wünschen ist.

Nachricht.

Von dem zu Leipzig in einer eignen Expedizion seit Juli 1796 erscheinenden

Allgemeinen litterarischen Anzeiger, oder: Annalen der gesammten Litteratur für die geschwinde Bekanntmachung verschiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrsamkeit und Kunst, gr. 4.

werden wöchentlich 4 Nummern, mit 2, auch mehrern Beilagen geliefert. Der AAA verbreitet sich nicht nur über Alles, was von Teutscher Litteratur irgend merkwürdig und interessant ist, sondern stellt auch, außer den besondern Nachrichten, kurze Uebersichten der ausländischen z. B. Französischen, Englischen, Amerikanischen, Schwedischen, Dänischen, Italienischen, Griechischen ꝛc. Litteratur auf. Rezensionen werden nur von eigentlich sogenannten litterarischen Werken geliefert, die aber jedes Mal gründlich und musterhaft sind. Da ein so großer Schaz von mannigfaltigen Nachrichten, wie dieser AAA. enthält, besonders durch Register noch brauchbarer wird, so wird, außer den monatlichen Innhalts Anzeigen, zu jedem Bande ein solches veranstaltet, und man wird gestehen, daß das

bereits erschienene, in Ansehung seiner Oekonomie Vollständigkeit und litterarischen Genauigkeit alle andern weit hinter sich zurük läßt. Der I. Band, oder der halbe Jargang 1796, aus 83 Bogen bestehend, kostet 1 Rthl. 8 gr. Der II. und III. Band, deren jeder aus 2 Hälften (über 250 Bogen) besteht, oder die Jargänge 1797 und 1798, jeder 4 Rthl. Der IV. Band, oder der Jargang 1799. kostet in wöchentlicher Lieferung 4 Rthl. 12 gr. Sächs. oder 8 Fl. 15 Kr. Rhein oder 3 Laubthlr. und monatlich brochirt 4 Rthl. Sächs. oder 7 Fl. 15 Kr Rhein. oder 2½ Laubthl und 30 Kr. Man abonnirt und pränumerirt auf den ALA. bei allen Postämtern und bei einer jeden Buchhandlung.

Nachricht.

Die zu Leipzig in der Expedizion des Allg. litt. Anzeigers erscheinenden

Oekonomischen Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Land- und Stadtwirth, kl. 8.

werden auch für das Jar 1799 ununterbrochen fortgesezt Da diese seit d J. 1792 bestehende und mit so vielem Beifall aufgenommene ökonomische Zeitschrift sich über alle nur irgend interessante Gegenstände der Haus- und Landwirthschaft verbreitet, und dieselbe durch den fortdauernden Beitritt so vieler achtungswürdiger und berühmter ökonomischer Schriftsteller der beabsichtigten Vollkommenheit immer näher kömmt; so wird sie derjenige, welcher sich über irgend einen ökonomischen Gegenstand belehren will, nicht leicht ohne Erfüllung seines Wunsches aus den Händen legen.-

Digitized by Google

Der ganze erste und der zweite Band zur Hälfte mußten sogar, welches bei Journalen ein seltener Fall ist, neu aufgelegt werden. Der I. bis mit XI. Band, oder die Jarg 1792 bis mit 1798 kosten, nebst dem, zum I. bis IX. Bande oder die Jargänge 1792. bis 1797 gehörigen, Register 16 Rthl. 11 gr. — Der Jahrgang 1799. besteht aus 12 Monatsstüken nebst den nöthigen Kupfern, und kostet 3 Rthl. oder 5 Fl 24 Kr Rhein., um welchen Preis er in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google